

Werner-Grübmeyer-Archiv



Band 12

1989

**Werner
Grübmeyer:
Konzentration
auf Bergstadt
und
Oberharz**

Angaben: Archiv „Werner Grübmeier“ – von Renate Funke für die Stadt Braunlage / St. Andreasberg		
Nr.	Betrifft / Titel	Art des Materials
12	Band 12: 1989	Werner Grübmeier: Konzentration auf Bergstadt und Oberharz
	Kurz-Beschreibung	Klemmmappe / Zeitungsartikel / Fotos

Foto mit Rita Süßmuth (23.-25.09.1989) – im Originalband

12.01.1989: NDR/Der Intendant – Grübmeier hat Sitz im Aufsichtsrat von NWF wegen ZDF Fernsehrat niedergelegt

(?)01.1989: Die Sonne verschönt den Winterurlaubern den Aufenthalt – Naturschutztipps aus dem Forstamt Oderhaus – Foto Jochen Klähn und Klaus Hamelmann präsentieren ihr Werk: Wetterfahne

06.01.1989: SPD: Grübmeier muss sich entscheiden Kreistag – „CDU ...Sachauseinandersetzung mit der Zählgemeinschaft...“

08.01.1989: Jugend setzt sich für die Umwelt ein – Umweltschutzpreis – Fotos

08.01.1989: Gute Wünsche, Männergemurmel und Gleichberechtigung – Neujahrsempfang – CLZ

09.01.1989: Clausthaler Kursus zur Umwelttechnik „Analytik-Messen u. Bewerten von Emissionen“ in St. Andreasberg – Foto

16.01.1989: Dem Deutschen Skiverband fehlen Argumente – NDR-Sendung „Wintersport im Harz“ – Bundeswehr-Sportförderung

16.01.1989: Grübmeier soll sich entscheiden – SPD hält seine Doppelfunktion im Kreistag nicht mehr für tragbar

18.01.1989: Winterfest auch ohne Schnee eröffnet – Fotoausstellung zusammengestellt

20.01.1989: Zukunft des Kabelfernsehens begann vor 50 Jahren – St. Andreasberg und Braunlage erhalten Anschlüsse

- (?)01.1989: Praktische Naturschutztipps aus dem Forsthaus Oderhaus – Von Bürgermeister u. Stadtdirektor Umweltschutzimpulse
- 23.01.1989: Der Niedersächsische Innenminister-Zusage: Einsatz des Polizeimusikkorps am 04.03.1989 in St. Andreasberg / Combo
- 26.01.1989: Mit Eigenanteil unter Druck – Sanierungsgebiet wird kleiner als Untersuchungsgebiet
Bergstadt erwartet Besuch aus Touques
- 28./29.01.1989: Geplanter Etat-Fehlbedarf liegt bei 1,4 Mio DM – Entwurf des Verwaltungshaushaltes -
Eklat im Rat der Bergstadt abgewendet
- 28./29.01.1989: Wilfried Hasselmann heute in Goslar – Hasselmann: Basisarbeit muss intensiviert werden - Seesen/ Goslar
- 31.01.1989: TSC baut auf seine bewährte Führungsmannschaft – Kurt Schmid seit 40 Jahren dabei, Ehrennadel für Oskar Reski
- 01.02.1989: Martinigemeinde ab heute in zwei Pfarrbezirke aufgeteilt – Pastorin Marwede neue Hilfsfarrerin auf Pfarrstelle I
- 02.02.1989: Wie der Lochstein „Fünf Bücher Moses“ wieder ins Lot gebracht wurde – „arbeitslose Ski-Club-Funktionäre“ schufteten
- 02.02.1989: Wegen Rathaus-Renovierung in der Schußlinie – SPD-Fraktion bemängelt unterlassene Unterrichtung u. Abstimmung
- 04./05.02.1989: Karl Kixmüller wirft Grogorenz „Politik der Eigenmächtigkeit“ vor-Grundlage der Zusammenarbeit nachhaltig gestört
- 08.02.1989: Bergdankfest- Aus der Tradition der Bergleute das Danken lernen-Martinigemeinde feierte stimmungsvoll-Heimatbund
- 08.02.1989: Sanierung nimmt Last von der Gemeinde – Samson-Ausbau durch überraschende Zuschüsse möglich geworden

- 09.02.1989: NILEG-Gutachten: Für Stadtsanierung wären gut 18 Millionen Mark nötig
- 09.02.1989: NILEG informierte über Voruntersuchungsergebnis – Von 542 Gebäuden sind 225 sanierungsbedürftig – Kommentar
- 07.03.1989: Glanzvoller Winterball des Tanzsportclubs Rot-Gold – „Das lebendige Vereinsleben von St. Andreasberg attraktiver...“
- 15.03.1989: Mundart-Wörterbuch jetzt beim Buchstaben „E“ – Jochen Klähn kandidierte nicht mehr:
Uwe Sonntag neuer Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Altertumskunde
- 17.03.1989: Ringen um „bürgerpartnerschaftliches Verhalten“ – konträre Diskussion um Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages
- 17.03.1989: Bürger reden bei Satzung mit: Fremdenverkehrsbeitrag – Stadt will Problem möglichst einvernehmlich lösen
- 18.03.1989: Erfolg der Renaturierung - Orchideen blühen auf Bergwiesen - Foto
- (?) 1989: „Aus einer Laune heraus Schützenhaus ersteigert“ – Vor 200.000 Besuchern für den Harz getrommelt (in Bonn)
- (?) 1989: St. Andreasberg und der Südharz in Bonn dabei: „Für den Harz getrommelt“
- 31.03.1989: Die Harzer Landschaft neu beleben – Laubholz macht Wald widerstandsfähig
Lange Schlangen vor der Kasse der Superrutsche
- 31.03.1989: Der Landkreis Goslar geht in die Offensive – Wirtschaftsbroschüre
- 04.04.1989: Es ist Zeit, sich um den Nachwuchs zu kümmern – Jahreshauptversammlung der Feuerwehr – Karl Ahrend: Ehrenmitglied
- 26.04.1989: Ruinen der „Schickert-Werke“ werden abgerissen

- 26.04.1989: Sorgen um die Sicherheit in der Schulstraße – Einbahn-Verkehrsführung? – Billig-Lösung für Schützenstraße empfohlen
- (??) 1989: Braunlager Haushalt 1989 weist Lücke von 1,2 Mio. DM auf
- 27.04.1989: Niedersächsischer Kultusminister Brief wegen Zusage „Förderung des Sportstättenbauprojekts Sportplatz Samson“
- 28.04.1989: Umwelttechnik im Kurhaus der Bergstadt zu Hause – Dritte Fortbildungsveranstaltung Umwelttechnik der TUC
- (??) 1989: „Volle Halbtagschule“ für die Bergstadt im Gespräch – Antrag auf Schulversuch
- 02.05.1989: Walpurgis war in St. Andreasberg der Teufel los – Tausende von Zuschauern erlebten das Spektakel – Fotos
Wenig Aussicht auf Schulkindergarten
- 3./4.05.1989: Walpurgisspektakel auch hinter der Bühne – Oberteufel Hans Bahn empört auf Verteidigungsrede des Bürgermeisters
Ein Amboss für die Bergschmiede mit Jochen Klähn - Fotos blühende Wiesen – Foto Nebelschwaden
- 05.05.1989: Harzklub-Plakat „Schützenwerte Pflanzen“ fertig – Übergabe Albert Kehr des ersten Exemplars an BM Grübmeier
- 05.05.1989: Die Kostbarkeiten unter den St. Andreasberger Bergwiesenblumen sind gezählt - Bergfeuerlilie
- 06./07.05.1989: Die Aufbruchsstimmung bleibt gestört – BM Grübmeier nimmt Stellung zu den Vorwürfen von Hans Bahn
Kommentar „Aufbruch“ Kurz Tempes – Empörung über Hexen-Schmierereien / Schluss mit der Hexen-Inquisition
- 09.05.1989: Waldarbeiter-Musiker verstärken Ausbildung – Bürgermeister und Stadtkämmerer überreichen Scheck
- 09.05.1989: Werner Grübmeier – Schreiben an H. Bahn – wegen persönlicher Angriffe / Walpurgis / für die Vereine und Verbände
- 01.06.1989: Geburtstagskarte der CDU-Landtagsfraktion

01.06.1989: Der Rektor der TUC: Geburtstagsglückwunsch – auch: Hermann Kerl

01.06.1989: OKD des LK Goslar, Müller: Geburtstagsglückwunsch

01.06.1989: Minister Hasselmann und der Präsident des Niedersächsischen Landtages: Geburtstagsglückwunsch

01.06.1989: Prof. K. Leschonski: Geburtstagsgratulation/Dank für tatkräftiges u. erfolgreiches Engagement/Umweltverfahrenstechnik

01.06.1989: Ab 1. Juli wird auch in St. Andreasberg ein Fremdenverkehrsbeitrag erhoben – Satzung beschlossen

01.06.1989: Besuch in der Partnerstadt Touques - Fotoausstellung in Touques war ein voller Erfolg

01.06.1989: Heftige Debatte im Rat über Fremdenverkehrsbeitrag – Ist die Mehrheitsfraktion nicht mehr kompromissbereit?

07.06.1989: Zukunftsaufgaben allein nicht zu lösen – Bundesverteidigungsminister Dr. Gerhard Stoltenberg – Goslar

08.06.1989: Wilhelm Kellner schnitzt aus Hirschhorn Auerhähne, Rehe und Hirsche

10./11.06.1989: Auch im Mai mehr Übernachtungen als im Vorjahr – Gästestrom in den Ferienwohnungen – Kur- und Verkehrsverein

16./17.06.1989: Ein Springbrunnen am Kurhaus und andere Ideen - „Treffpunkt Musikschule“ der Bergstadt-Instrumentalunterricht

19.06.1989: Vorläufiges Wahlergebnis – St. Andreasberg – im Originalband

20.06.1989: Die Unterstadt steuerte deutlich nach links – Kommentar: SPD legte etwas zu

21.06.1989: Thema ohne Ende: Neuer Ortsprospekt - Erst 50 Anmeldungen für die Andreasberger Gesundheitstage

- 21.06.1989: Kurausschuss beschloss „Bonbon“ für Einwohner der Bergstadt / 1. Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg
Neuer Ortsprospekt wird erneut ausgeschrieben
- 26.06.1989: Ein herzlicher Empfang für die Bundestagspräsidentin – diverse Fotos mit Rita Süßmuth / Grübmeier
Grußworte zur Tagung - Das Gesundheitsbewusstsein geht jeden an – weitere Fotos Tagung
- 26.06.1989: „Gesundheit ist Sinn und Ziel des Lebens“ / Dr. Heinrich Kutsch – „Statt Dogma mehr Öffnung und Offenheit“
- (?) 06.1989: Hexen in prachtvollen Farbkombinationen – Kur- und Verkehrsverein vergab Preise für Malwettbewerb –
Samson-Sanierung kann fortgesetzt werden
- 26.06.1989: Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth bei den 1. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg
Eine Revitalisierungschance für die Bergstadt –
- 27.06.1989: Johannisfest brachte die ganze Stadt auf die Beine
- (?) 06.1989: Wieder Heimat- und Feierabendschau der Naturfreunde - Naturheilkunde und ganzheitliche Medizin
- 27.06.1989: Johannisfest 1989 – ein Tag, der die ganze Bergstadt bewegte
- 30.06.1989: Landwirtschaftsminister Dr. Burkhard Ritz auf den St. Andreasberger Bergwiesen
- 30.06.1989: Wohin mit dem Mähgut der Bergwiesen? Landwirtschaftsminister Ritz informierte sich in St. Andreasberg's Blühwiesen
- 03.07.1989: Eine Motorsäge – künstlerisch eingesetzt: entsteht ein Brunnen
- 05.07.1989: Seit nunmehr einem Jahr: „Treffpunkt Musikschule“ - Schützenswerte Pflanzen auf den Oberharzer Bergwiesen

- 06.07.1989: Rat konnte sich noch nicht auf Kurgeschäftsführer einigen – Lange Ratssitzung
- 10.07.1989: Nebenbei bemerkt: Welche Farbe für die Lampe? - Zweite Lampe muss her – Lampenmodell mit Steg am Rathaus
- 12.07.1989: „Treffpunkt Musikschule“ - Pilotprojekt nach einem Jahr aus den Kinderschuhen
- 14.07.1989: Dr. Ernst Albrecht – Schreiben an W. Grübmer wegen aktueller Fragen aus dem Medienbereich u. 24.07.1989
- 15.07.1989: Grübmer-Festvortrag „75 Jahre Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein St. Andreasberg“ und Artikel
- 17.07.1989: Umzug: Höhepunkt des 75jährigen Jubiläums – Das Wetter hatte Einsehen mit den Waldarbeitern
Erstmals in diesem Jahr: „Übernachtungs-Überschuss“
- 18.07.1989: Großartiger Festzug krönte ereignisreiches Jubiläumsfest - St. Andreasberger Vereine demonstrierten ihre Stärke
- (?) 07.1989: Glanzvolle Geburtstagsfeier des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins: 75 Jahre BM Grübmer hielt Festrede
- 24.07.1989: MP Dr. Ernst Albrecht – Schreiben wegen Termin
- 28.07.1989: Schützenfest vor 25 Jahren - Morgen eröffnet die Heimat- und Feierabendschau
- 31.07.1989: Reinigungsdienst schloss Bürger von Sprechstunde aus
- 09.08.1989: Tschernerfrühstück der Schützengesellschaft – Beim nächsten Fest noch mehr Häuserschmuck – Karl Ahrend geehrt
- 09.08.1989: Schützenkönig ist wieder einmal ein Berliner – Anni Papendieck ist Königin/Uwe Sonntag stiftete Fahne Bergmannschaft
- 12./13.08.1989: Samson-Sportplatz: Erneuerung auf den Weg gebracht – Sanierungsvolumen rund 1 Mio DM – Bergleute-Fahne

- 12.08.1989: Fast vor jedem Haus Blumen – Die Fahne der Bergleute gehört nach St. Andreasberg
- 15.08.1989: Zellerfelder Schützen wehrten Goslarer Überfall ab – Sportplakette des Bundespräsidenten verliehen
- 15.08.1989: Kommunalpolitik muss in Bewegung gehalten werden – FDP setzt Arbeitsschwerpunkte / Horst Hörselejau
- 23.08.1989: CUTEC-Institut GmbH – Beratungsvollmacht CUTEC für Werner Grübmeier
- 29.08.1989: Bergstadt – Bürger-Info: „Lasst Blumen sprechen“ Blumenschmuckwettbewerb
- (??) 08.1989: Fotos zu: Kreissparkasse CLZ eröffnet Zweigstelle in St. Andreasberg
- 30.08.1989: Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein hat wieder einen kompletten Vorstand – Herbert Voges, H.-H. Hildebrandt
- (??) 08.1989: Sonderpreis für Andreasberger Schützen beim Historischen Silberschießen
- 31.08.1989: Kultusminister genehmigt „Volle Halbtagschule“ – Hausaufgaben in der Schule
- 31.08.1989: Ab heute keine Hausaufgaben in Glückauf-Schule – Zu 150 Prozent mit Lehrern versorgt – Schulversuch beginnt
Kommentar: Erfolg auf dem Berg
- 31.08.1989: 100 Jahre „Spar-Markt Otto Schmidt“ – Drei Generationen an Bord – Großes Jubiläum
- (??) 08.1989: Gesundheitsstammtisch künftig im Kurhaus der Bergstadt – Foto
- 01.09.1989: Grußwort zum Stadtfest St. Andreasberg – 2 Seiten – Fotos
- 31.08.1989: Blumenschmuck spricht von großer Liebe zur Bergstadt – Foto-Ausstellung / Foto

- 02./03.09.1989: Hoffnung auf verstärkten „Mitreißeffekt“ – Foto-Extrakt aus dem Blumenschmuckwettbewerb 1989 im Kurhaus
- 02./03.09.1989: Älteste Einwohnerin Elsa Böttcher feiert 101. Geburtstag – 2 Fotos mit W. Grübmeier
- 04.09.1989: Schönheit der Bergstadt mit Blumen ins rechte Licht gerückt
- 04.09.1989: Großbrand – Kleine Gedenktafel erinnert an die große Katastrophe von 1976
- 05.09.1989: 24 Schüler starteten in die „volle Halbtagschule“ – Einschulung der Abc-Schützen ... im Zeichen des Schulversuchs
- 06.09.1989: Stadtfestbesucher per Funk in die Bergstadt gelockt (2 Fotos)
- 07.09.1989: Zahlreiche Glückwünsche zum Hundertjährigen – Spar-Markt Otto Schmidt
- 07.09.1989: Frauenselbsthilfe feiert Jubiläum im Kurhaus St. Andreasberg
- 07.09.1989: Startschuss für Sanierung des Sportplatzes – Balsam für Schüler und Sportler noch im Tiegel
- 07.09.1989: Elly Wiegand aus St. Andreasberg: Motor der Frauenselbsthilfe nach Krebs / mit Rita Süßmuth
- 09.09.1989: Pressespiegel Städtetag – Finanzschwache Städte hinken hinterher
- 12.09.1989: „Musikherbst St. Andreasberg“ setzt neue Akzente – Anspruchsvolle Musikkultur / Schirmherrschaft MP Ernst Albrecht
- 13.09.1989: „Auf den Spuren des Rotwildes“ – Auf die Zackelsucher von Annerschbarrich ist Verlass
- 16./17.09.1989: Das Programm zum Jubiläum der Frauenselbsthilfe nach Krebs – Grußwort der Bergstadt

- 18.09.1989: Schreiben MP E. Albrecht an Grüb Meyer - Terminverschiebung
- 19.09.1989: Eindrucksvolle Jubiläumsfeier des Landesverbandes Niedersachsen „Frauensebsthilfe nach Krebs“ – E. Wiegand / Ehrung
- 19.09.1989: Treffpunkt Musikschule – Schreiben an Eltern usw. Angebot qualifizierter Instrumentalunterricht
- 20.09.1989: Schreiben Horst Schättle (ZDF) an Grüb Meyer – Verabschiedung wegen neuer Aufgabe beim SFB
- 22.09.1989: Wird die Straßenecke sicherer? Ecke Mühlenstraße/Grundstraße - „Mit der Bahn um den Samson?
- 26.09.1989: Minister Horrmann: Grundschüler mit dem Kultusminister auf Wanderschaft (Glückauf-Schule)
- 26.09.1989: Musik als Geschenk - Dirk Pläscke auf der Erfolgswelle
- 26.09.1989: Grüb Meyer: Der Umweltkatalog muss nach Clausthal-Zellerfeld – Der Kultusminister in der Glückauf-Schule
- 27.09.1989: Kultusminister war begeistert: „Einen singen wir noch“
- 28.09.1989: „Umweltagentur“ der EG soll in Clausthal angesiedelt werden
- 30.09./01.10.1989: „Musikherbst“ brach abrupt über Schulausschuss herein
- 02.10.1989: Andreasberger Zackelsucher mit Stolz an der Hirschbrunftwoche beteiligt
- 03.10.1989: Trotz verlängerter Schulzeit mehr Spaß an der Schule – Erste Zwischenbilanz „volle Halbtagschule“
- 04.10.1989: Um 21.30 Uhr rührte der Hirsch im Saal – Eröffnung der St. Andreasberger Woche „Auf den Spuren des Rotwildes“
Ein Kurfürst verschenkt 4000 Stück Rotwild – von Büchereileiter Kurz Schmidt

- 04.10.1989: Forstdirektor a.D. Kurt Reulecke: „Junge Hirsche bilden Junggesellen-Vereine und benehmen sich wie Halbstarke“
- 03.10.1989: Reichsbund /LV Nds. – Dank für Gastfreundschaft / Rehbergergraben, Kurhaus und gepflegte Kurparkanlagen ... Foto
- 05.10.1989: „Treffpunkt Musikschule“ wird ABM-Zeit überleben - Mit „Symphonic Brass Bayreuth“ beginnt der Musikherbst 1989
- 07.10.1989: Zum geplanten Müllheizkraftwerk trifft der SPD-Unterbezirk keine endgültige Entscheidung
- 08.10.1989: St. Andreasberger Musikherbst – Programm / Kurhaus / Dr. Wietusch - Leserbriefe
- 09.10.1989: Rede Grübmeier zu: Sonderabfall - Landkreis Goslar – gegen Müllheizkraftwerk in Langelsheim – Antrag handschriftl.
- 11.10.1989: Müllverbrennung – Hochtemperatur-Verbrennungsanlage – „Tummelplatz ständig neuer Horrormeldungen“
Trotz CDU-Nein zur HTV: Keine neue Überlegung – CDU-Erklärung löste Überraschung bei Preussag und Landesregierung aus
Schachzug von Werner Grübmeier – Alle Fraktionen distanzieren sich von HTV – Kreistag verabschiedet Resolution
- 12.10.1989: Das 2. Konzert des St. Andreasberger Musikherbstes im Kurhaus: Bach liefert den musikalischen Höhepunkt des Abends
- 20.10.1989: Schreiben / Absage Caritasverband wegen psychosomatische Reha-Klinik in der Bergstadt
- 25.10.1989: Außergewöhnliches Klangerlebnis: Barockmusik – Höhepunkt des St. Andreasberger Musikherbstes sehr gut besucht
- 03.11.1989: Gäste wollen künftig Urlaub für den „Musikherbst“ planen - St. Andreasberger „Musikherbst“ im Rückblick
- 09.11.1989: Die Innenstadtssanierung in der Bergstadt geht langsamer voran als erhofft – Unterstadt mit einbeziehen?
Stadtssanierung fordert Mitglieder des Haus- und Grundbesitzervereins

- 09.11.1989: Bauausschuss für Ausweitung des Sanierungsgebietes – Bürgerproteste „Zweierlei Recht in der Bergstadt“ Stadtkernbereich hat nächstes Jahr Vorrang
- 10.11.1989: Noch in diesem Jahr Kabelfernsehen in der Bergstadt – Gesprächsrunde mit Werner Grübmeier – Pflanzaktion: Kurpark
- 10.11.1989: W. Grübmeier: Schullandheime für DDR-Aussiedler bereitstellen – Etatenwurf „nicht negativer und nicht positiver“
- 11.11.1989: Unterhalt der Straßen kostet 100 000 Mark – Verwaltungshaushalt 1990 im Finanz-Ausschuss St. Andreasberg beraten
- 13.11.1989: Zwei Grenzöffnungen im Oberharz – Walkenried und Zorge: Beifall von Ost und West für Demo bei Neuhof – 6000 DDR-Bürger feierten in Hohegeiß- Zu Fuß, auf Fahrrädern, Mopeds und im Auto kamen die DDR-Bürger ab 8:30 Uhr über Grenze bei Zorge
- 13.11.1989: Überlegungen und Empfehlungen zum Etatenwurf 1990 – Mediziner griffen im Kurpark zu Hacke und Schaufel
- (??) 11.1989: 500 DDR-Flüchtlinge sind mit Bussen nach Braunschweig gekommen
- 15.11.1989: Priorität hat die Vertretung der Gemeindeschwester / Hilfsmaßnahmen / Renate Reski / Grübmeier
Einige DDR-Familien wollen in St. Andreasberg bleiben – Ehrenberg-Schule und Kieler Hütte belegt
- 15.11.1989: DDR-Soldat verschenkte Schloss vom Grenztor – Bürger in Elend demonstrierten für offene Grenze nach Braunlage
- 17.11.1989: Schulpsychologische Betreuung unbefriedigend – Schul- und Kulturausschuss des Nieders. Städtetages hatte 50. Sitzung
- 24.11.1989: Harzer Schärper mit „Carolus“ dem Starken – Bieranstich: Justizminister Remmers
- 25./26.11.1989: Werner Grübmeier: Den Umsiedlern warmherzig und hilfsbereit begegnet – Dank auch an die Verwaltung
Blitzschnell ging der Rat an den Start – An der Skiwiese wurde zur „Innerörtlichen Hauptverkehrsstraße“ umgestuft

- 29.11.1989: TU Clausthal forciert die anwendungsnahe Forschung – Forschungsverbund „Umwelttechnik“ –Industrie/Behörden
- 30.11.1989: Ohne Bedarfszuweisungen kommt Stadt nicht aus
- 30.11.1989: Votum ohne Wert – Müllwende – umstrittene HTV
- 04.12.1989: Kreistagssitzung – Rede Werner Grübmeier – Haushalt 1990 (11 Seiten)
- 05.12.1989: 1. Öffentl. „Andreasoehmd“ ein Bombenerfolg – Kurhaus wurde zur guten Annerschbarricher Stub´ - Heimatbund kreativ
- 05.12.1989: Verbrennung bleibt auf Tagesordnung / CDU und GAW scheiterten im Kreistag: Keine Mehrheit für sofortigen Verzicht
- 06.12.1989: Schulden des Landkreises steigen weiter an
- 07.12.1989: Kreis Wolfenbüttel tritt dem Verein „Braunschweiger Landschaft“ bei
- 07.12.1989: Ausbau Schützenstraße: Grundsätzliches „Ja“
- 08.12.1989: CDU-Antrag auf sofortigen Verzicht im Kreistag mehrheitlich abgelehnt: SPD und FPD warten beim Müllheizkraftwerk
- 08.12.1989: Schulmilch weiterhin ein Müllfaktor - CDU will eine „Harzer Landschaft“
- (?)12.1989: Turmbläser ließen sogar den Rundfunk aufhorchen – Bläserquintett des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins
- 08.12.1989: Nach der Sanierung des Museumsbergwerkes soll Attraktivität der Grubenanlagen gesteigert werden – Kreissparkasse schenkte der Bergstadt Eigenkapital – Erwin Willige und BM Werner Grübmeier

- 09.12.1989: Der Nikolaus kam von der Kreissparkasse - Scheck über 100 000 Mark für Museums-Sanierung
- 09./10.12.1989: Das große Kehrpad soll sich wieder drehen – Erste Attraktivierungsmaßnahme in Grube Samson
- 09./10.12.1989: CDU im Kreistag beantragte Schließung der Freizeitstätte im Oberharz – SPD: weiter zur Verfügung stellen / Streit um Heimathütte Hohegeiß
- 09./10.12.1989: Ohne Deponie keine Aufbereitung der Räummasche / Antrag der Harz-Metall
- 09./10.12.1989: Abfallsortierung und –verwertung: Zeitplan des OKD verspricht einschneidende Maßnahmen zum Müllproblem
- 13.12.1989: ZDF an Grübemeyer – Studio-Leiter Sprickmann verabschiedet sich und bittet um Treffen
- 22.12.1989: Grübemeyer schaut zurück und dankt den „lieben Kollegen“ – Kommentar: Rauchzeichen
- 26.12.1989: handschriftl. Dankesbrief aus Quedlinburg für Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Jahresrückblick der Landtags-CDU-Fraktion in Versform
- 29.12.1989: Die neue Wetterfahne – Zeitungsbild – Monats-Jahresrückblick
- 31.12.1989: Grußwort des Bürgermeisters zum Jahreswechsel
- 31.12.1989: 1989 hat viel Arbeit gebracht – aber auch ein Stück voran / Bürgermeister W. Grübemeyer dankt allen Bürgern und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung



DR. PETER SCHIWY
INTENDANT

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

12. Januar 1989

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

Frau Lorenz hat mir Ihren Entschluß übermit-
telt, Ihren Sitz im Aufsichtsrat von NWF
niederzulegen. So sehr ich es bedauere, daß
wir Ihren Rat bei NWF vermissen müssen, so
sehr verstehe ich, daß Sie aus dem jetzt er-
kennbaren Interessenkonflikt die Konsequenzen
gezogen haben.

Darf ich Ihnen deshalb für Ihre langjährige
Arbeit im NWF-Aufsichtsrat und für Ihr stetes
Bemühen um die geschäftliche Fortentwicklung
des Unternehmens ganz herzlich Dank sagen.
Ich verbinde damit meine Gratulation zu Ihrer
Berufung in den Fernsehrat des ZDF. Für Ihre
künftige Mitarbeit im höchsten Kontroll- und
Beratungsorgan der größten europäischen Fern-
sehanstalt wünsche ich Ihnen Glück und Er-
folg.

...

Herrn Stolberg habe ich davon unterrichtet,
daß Ihr Mandat per 31. Januar 1989 endet.
Dies entspricht einem von mir heute veran-
laßten gleichlautenden Beschluß der NWF Ge-
sellschafterversammlung.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen



Dr. Peter Schiwy

Kopie / Herrn Plog
Herrn Stolberg

Die Sonne verschönt den Winterurlaubern den Aufenthalt



ST. ANDREASBERG kbb — Herrlicher Sonnenschein verschönte auch gestern wieder den Winterurlaubern im Oberharz den Aufenthalt — anders als im Südharz, wo immer wieder Nebelbänke den Blick trübten. Schon am Morgen lachte die Sonne gestern den Andreasbergern ins Gesicht. So läßt sich der Mangel an Schnee besser ertragen. Einige Urlauber konnten sich aber wie schon vor

dem Jahreswechsel überhaupt nicht an der Sonne freuen. Für sie zählt nur eins: Schnee. Andere ließen sich am Matthias-Schmidt-Berg einfach mit dem Doppelsessellift hinauffahren, um dann oben eine Wanderung zu beginnen. Der Hang war gestern immer noch grün, doch sorgten die nun doch tieferen Temperaturen dafür, daß wenigstens ein wenig Rauhfrost für einen Hauch von Winter sorgte.

Günter Beer, Geschäftsführer der Alberti-Lift-Betriebe, hofft, daß bald Schnee fällt. «Hoffentlich nicht so spät wie in vergangenen Jahr», sagte er. — Trotz des Sonnenscheins war das Autofahren gestern vormittag tückisch. Im Schatten waren die außerörtlichen Straßen noch glatt. Doch gegen 10.30 Uhr streute ein Fahrzeug des Straßenbauamtes Goslar Salz, so daß die Reifglätte gebannt war.

Heute in St. Andreasberg

Aus der Stadtbücherei St. Andreasberg:

ST. ANDREASBERG kbb — Ist unser Wasser noch trinkbar? Dieser Frage will der Treffpunkt Gesundheit und Umwelt heute um 20 Uhr in der «St. Bernwardskapelle» nachgehen.

Bereits um 19 Uhr beginnt im Kurhaus ein Keramik-Abend sowie im Foyer eine Abendwanderung mit Fackeln, die mit einem Hütenabend mit Tanz am Kamin im Café «Roter Bar» enden soll.

Dirk lädt um 10.30 Uhr zu einem Vormittagsspaziergang ein. Treffpunkt ist das Kur- und Verkehrsamt. Und um 14 Uhr veranstaltet er in der Aula der Glückauf-Schule ein Tischtennis-Turnier.

Warum nicht direkt vom Bürgermeister oder Stadtdirektor...?

Naturschutztips aus dem Forstamt Oderhaus

Schon beim ersten Durchblättern des umfangreichen Bandes «Praktischer Umweltschutz» überkommt einen Respekt vor der beachtlichen Fleißarbeit des Autors, des Naturschutzbeauftragten Dr. Wolf-Eberhard Barth im Forsthaus Oderhaus der sich durch einen Berg einschlägiger Literatur hindurchgewühlt hat, deren Auflistung fast ein Dutzend Seiten beansprucht.

Was er mit seinem Buch will, verrät er schon im Untertitel, er möchte Anregungen geben für Jäger- und Forstleute, Landwirte, Städte- und Wasserbauer und für alle anderen, die helfen wollen, die geschundene Natur in Ordnung zu bringen. In seinem Vorwort wird er dann noch deutlicher: es wäre eine weit verbreitete, aber gefährliche Illusion zu glauben, daß der Staat oder die Industrie al-

lein in der Lage seien, unsere Umweltprobleme zu lösen. Dieser Trugschluß vernebele unser persönliches Verantwortungsbewußtsein, ließe uns weiter tatenlos verharren und damit unbewußt an der Zerstörung unserer eigenen Lebensgrundlagen teilnehmen.

Wer sich aber aufraffe, mit guten Taten nicht nur bei sich selbst einen Anfang zu machen, sondern auch noch versuche, auf andere einzuwirken, werde bald feststellen müssen, daß er dabei meist gegen eine classische Gummimwand aus Unwissenheit, Kurzsichtigkeit und Anspruchsdenken anrenne. Jeder Naturschützer kenne diese Gummimwand inzwischen, ließe sich dann und wann deprimiert zurückfallen und raffe sich immer wieder auf, um gegen die nächste Wand anzurennen.

Mit seinem aufrüttelnden Buch will der Oderhäuser Prediger in der Wüste nun Augen und Ohren öffnen für die alltäglich und harmlos scheinenden Umweltsünden und Anregungen geben für deren Vermeidung. Auch wenn er dabei Bereiche vor der eigenen Haustür aufs Korn nimmt, möchte er nicht anklagen, versichert er, sondern vielmehr die Augen öffnen für die eigenen Fehler und die Umwelt in kleinen Schritten wieder lebens- und liebenswerter gestalten. Er will seine Arbeit nicht als wissenschaftliche Abhandlung verstanden wissen, sondern seine Mitbürger ansprechen und zur aktiven Mitwirkung veranlassen. Er will sie davon überzeugen, daß Umweltschutz bei jedem einzelnen Menschen beginnt, ge-

treu dem chinesischen Sprichwort, daß es besser ist, ein kleines Licht anzuzünden, als auf die Dunkelheit zu schimpfen.

Die Impulse müßten also von engagierten Einzelpersonen und Gruppen ausgehen, warum zum Beispiel nicht direkt vom Bürgermeister oder Stadtdirektor? Den Gemeinden, als den kleinsten Zellen der Verwaltung, fielen entscheidende ökologische Aufgaben zu, und das ökologische Gleichgewicht ergäbe sich aus der Summe der örtlichen Einzelmaßnahmen. Hier könnten Bürgermeister und Stadtdirektor Format und Engagement zeigen, das ihnen die Bürger sicher honorieren würden. Im Rahmen der so oft zitierten Bürgernähe schlägt er die Einrichtung eines «Grünen Telefons» vor, dem die Bürger alle gemachten Beobachtungen, negative und positive, anvertrauen könnten, in der Hoffnung oder Zuversicht, daß dann auch etwas geschieht wenn es nötig ist.

Familiennachrichten St. Andreasberg

Im Alter von 78 Jahren verstarb Frieda Bock, geb. Bergmann, St. Andreasberg, Danielstraße 24. Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 5. Januar, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt; anschließend Beisetzung.

Im 79. Lebensjahr verstarb Walter Heine, St. Andreasberg. Die Trauerfeier fand in Braunschweig im engsten Familienkreis statt.

Die letzte Trauung 1988 war ein Ski-Club-Fest

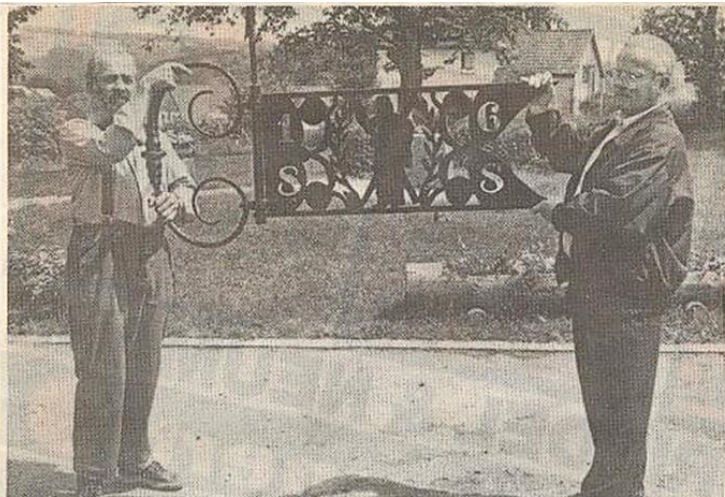
ST. ANDREASBERG cher — Es war schon in mehrfacher Hinsicht eine besondere Hochzeit, die Werner und Elisabeth Reichert am vergangenen Freitag in St. Andreasberg feierten. Zum einen war es die letzte Trauung, die im Jahre 1988 beim bergstädtischen Standesamt vollzogen wurde. Dann war es auch die letzte Trauung, die Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz als Standesbeamter durchführte. Und schließlich war dieser Hochzeitstag von Werner und Elisabeth zugleich auch ein richtiges Ski-Club-Fest. Immerhin ist Elisabeth Reichert die im Ski-Club amtierende Sportwartin für den nordischen Bereich. Und da war es für die Ski-Club-Jugend selbstverständlich, daß man die beiden Frischvermählten durch ein Spalier von Langlauf-Ski gehen ließ. Am Ende dieses Spaliers aber wartete auf die beiden noch ein gehöriges Stück Arbeit. Schließlich mußten sie mit einer echten Schrotsäge einen Baumstamm durchschneiden.



Das frisch getraute Paar mußte einen Baumstamm durchsägen.



... zuvor aber ermöglichte die Drehleiter der Freiwilligen Feuerwehr Braunlage noch diesen Blick über die Bergstadt aus der Perspektive der neuen Wetterfahne. Fotos: Siebeneicher



Jochen Klähn (rechts) und Klaus Hamelmann präsentieren stolz ihr Werk, bevor es für hoffentlich viele Jahrzehnte nur noch aus der Ferne betrachtet werden kann. ...



Goslarsche Zeitung u. Öffentl. Anz.	Harzbürger Zeitung	Seesener Beobachter 6.1.89	Bad Lauterb. Tageblatt
Harzkurier	Harzer Panorama	Harz - extra	

SPD: »Werner Grübmeier muß sich entscheiden!«

Seesen/Langelsheim. (bo) Der Vorsitzende der CDU-Kreistagsfraktion und gleichzeitig erster stellvertretender Landrat, Werner Grübmeier, solle sich endgültig entscheiden, welche der beiden Positionen im Kreistag er bis zum Ende der Wahlperiode ausüben wolle, meinte jetzt der Vorstand der SPD-Kreistagsfraktion in einer Pressemitteilung. Es gehe nicht weiter an, daß Grübmeier, zunächst als Sprecher einer Fraktion im Kreistag auftrete und heftige Angriffe gegen andere Fraktionen starte und Minuten später als parteipolitisch neutraler Vor-

sitzender des Kreistages dessen Sitzungen leite.

Die SPD erinnere daran, daß sie Grübmeier zum ersten stellvertretenden Landrat mitgewählt habe, weil seinerzeit seitens der CDU erklärt worden sei, daß die Ausübung der beiden Funktionen nur als Übergangsregelung anzusehen sei. Nach etwas mehr als zwei Jahren müsse eine solche Übergangslösung als beendet betrachtet werden und die CDU beweisen, daß sie personell in der Lage sei, Funktionen auf mehrere Schultern zu verlagern.

SPD-Kreistagsfraktion:

»CDU ist einer Sachauseinandersetzung mit der Zählgemeinschaft aus dem Wege gegangen

Goslar. (bo) »Zutiefst bestürzt« sei der Vorstand der SPD-Kreistagsfraktion über die »polemischen Ausführungen des Vorsitzenden der CDU-Kreistagsfraktion, Werner Grübmeier, anlässlich der Haushaltsdebatte im Kreistag. Mit seinen Ausführungen über die bundespolitischen Themen und der Erklärung, daß die CDU im Kreistag keine Möglichkeiten eines gemeinsamen Handelns sehe und daher einem Haushaltsplan die Zustimmung verweigern müsse, wurde in einer Presseerklärung betont, habe sich der erfahrene Kommunalpolitiker Grübmeier aus der Kreispolitik abgemeldet.

Bedauerlich sei zudem, daß die CDU einer Sachauseinandersetzung mit Anträgen der Zählgemeinschaft in den Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses und des Kreis-

schusses in den letzten Jahren wiederholt aus dem Wege gegangen und dort nicht in der Lage gewesen sei, ein klares Votum zum jeweiligen Haushaltsplan abzugeben und stattdessen den Kreistag als öffentlichkeitswirksame Bühne für Angriffe gegen die Zählgemeinschaft suche, die darin gipfelten, daß man der SPD »Politheuchelei« vorwerfe, obwohl man in den Fachausschüssen zu den gleichen Komplexen durch Schweigen scheinbare Zustimmung zu Anträgen der Zählgemeinschaft signalisiert habe.

Dieses Verhalten bestätige den wiederholt geäußerten Verdacht, daß sich die CDU in ihren internen Beratungen nicht sachgerecht mit den Anträgen anderer Fraktionen zu den Haushaltsplanberatungen auseinandersetze, erklärte der Vorstand der SPD-Kreistagsfraktion.



Neben einer Goslarer Gruppe erhielten die Chemie AG der Robert-Koch-Schule unter der Leitung von Studienrat Franke (links) sowie die Jugendgruppe „SKUNX“ den Umweltschutzpreis des Landkreises Goslar. Rechts Oberkreisdirektor Müller, der die Preise überreichte. Foto: HaBe

Jugend setzt sich für die Umwelt ein

Landkreis verleiht Umweltschutzpreis – Zwei der drei Schülergruppen aus Clausthal-Zellerfeld

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Weil sie sich für die Belange des Umweltschutzes besonders eingesetzt haben, zeichnete Landrat Klaus Homann drei Schülergruppen mit dem neugestifteten Umweltschutzpreis des Landkreises aus. Zwei Gruppen kommen aus Clausthal-Zellerfeld, eine aus Goslar. Es sind eine Projektgruppe des Christian-von-Dohm-Gymnasiums, die Altlasten im Stadtgebiet von Goslar aufspürte, eine Chemie-AG des Robert-Koch-Gymnasiums für Untersuchungen von Luft- und Umweltbelastungen im Harzgebiet und die Umweltschutzgruppe „SKUNX“, für ihre vielfältigen Einsätze zugunsten der Landschaft.

Der Preis, der insgesamt mit 1000 DM dotiert ist, wurde im August 1987 vom Kreistag beschlossen und wird künftig jährlich vergeben. Sechs Arbeiten wurden eingereicht, die von der Jury allesamt lobend bewertet wurden. Die preisgekrönten Arbeiten zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie sehr

aktuell sind und von den Schülern gemeinschaftlich getragen werden.

Je 300 DM bekamen die Oberharzer Gruppen. Die Chemie-AG hatte unter der Projektleitung von Studienrat Axel Franke geforscht. Das Preisgericht bescheinigte der Untersuchung von Luft- und Umweltbelastungen, die mit Hilfe von Bioindikatoren erfolgte, ein hohes Niveau. Die Schüler hatten gleichzeitig Auswirkungen auf Oberflächengewässer und Boden untersucht.

Die Umweltschutzgruppe „SKUNX“ arbeitet außerschulisch ohne Anleitung von Lehrern. Seit Jahren setzen sich die jungen Leute in vielfältiger Form für ihre Umwelt ein, organisieren Ausstellungen, sammeln Abfälle oder sind an Stellen zu finden, wo es gilt, Landschaftschäden zu beheben. Hervorgehoben wurde insbesondere die eigene Initiative dieser Schüler.

400 DM bekam die Projektgruppe des Christian-von-Dohm-Gymnasiums (Goslar). „Aufspüren von Altla-

sten im Stadtgebiet von Goslar“ ist ihre Arbeit überschrieben. Die Gruppenmitglieder hatten umfangreich recherchiert, wo sich alte Müllkippen, Schutthalden und andere potentielle Altlasten befinden könnten. Sie suchten in Archiven, befragten Behörden und Bürger. Das Preisgericht hob insbesondere die Gründlichkeit der Untersuchungen hervor, die von der Motivation der Schüler zeugte. Die Arbeit, die unter der Leitung von Studienrat Ulrich Weißberger stand, wird von den Umweltschutzbehörden zu beachten sein.

Landrat Homann lobte ausdrücklich die Initiativen der Schüler, die nicht auf die Ausschreibung des Preises zurückzuführen sind. „Da der Wettbewerb des Landkreises erst vor wenigen Monaten ausgeschrieben worden ist, sind die ausgezeichneten Arbeiten aus eigener Initiative heraus entstanden. Das ist ein Zeichen hohen Einsatzes der Jugend zugunsten der Umwelt.“

P.W.

Rektor dankt für Krankenhausbau

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Mit Stenoblock und Fotoapparat bewaffnete Journalisten sind bei Anlässen wie dem Neujahrsempfang nur allzugerne bereit, ersteren in der Tasche verschwinden zu lassen und dafür die vorbereiteten Manuskripte der Redner „einzu-sacken“, erspart ihnen das doch die akrobatische Übung im Stehen mitschreiben zu müssen und dabei noch den Fotoapparat „im Anschlag“ zu haben. Es sah so aus, als sollte man auch am Mittwoch mit den schriftlichen fixierten Reden bedient werden. Als jedoch der agile Rektorassistent den Wünschen der Journalisten nachkommen wollte kam vom Rektor die überraschende Nachricht, daß ihm seine Rede nicht gefiele und daß er etwas anderes sagen werde. Nun entzieht sich zwar die ursprüngliche Rede unserer Kenntnis, die dann gehaltene war jedoch dazu angetan, daß die Oberharzer sich freuen und daß Kreistag und Landkreisverwaltung ob der Dankworte eigentlich hätten strahlen müssen.

Rektor Prof. Dr. Georg Müller wies darauf hin, daß Oberharz und Unterharz, jahrhundertlang durch politische Grenzen getrennt und nun durch den Landkreis zusammengefaßt, erst hätten lernen müssen, zu einer Einheit zusammenzuwachsen. Der Rektor befand einen solchen Empfang als eine gute Gelegenheit, das fortzusetzen. Er wies auf die Probleme der Region hin und forderte, sich gemeinsam den Aufgaben zu stellen. Das klappe um so besser, wenn man sich gut kenne. Dank sagte der Rektor dem Landkreis für das gute Miteinander zwischen TU und verschiedenen Sparten der Landkreisverwaltung, wie z. B. in Fragen des Technologietransfers oder der Kreisvolkshochschule. „Die TU Clausthal ist immer Ansprechpartner für Sie und zur Zusammenarbeit bereit“, versicherte er.

„Die TU Clausthal ist immer Ansprechpartner für Sie und zur Zusammenarbeit bereit“, versicherte er. Dank sagte der Rektor dem Kreistag und der Landkreisverwaltung für den „konstruktiven Schritt“, die Struktur des hiesigen Robert-Koch-Krankenhauses weiterzuentwickeln. „Es kann nicht sein, daß die Ärzte zu gut für dieses Haus sind, sondern wir müssen uns Mühe geben, das Haus den Ärzten anzupassen“, erklärte der Rektor. Er wies darauf hin, daß man im gesamten Landkreis nicht so viele hochqualifizierte Wissenschaftler wie in Clausthal-Zellerfeld habe und daß es bei dem bekannten Nord-Süd-Gefälle schon einiger Anstrengungen bedürfe, die auch höher zu bekommen bzw. hier zu halten. Um das zu erreichen, bedürfe es aber einer intakten Infrastruktur, zu der außer Schulen usw. als ein entscheidender Punkt die ärztliche Versorgung gehöre. Der Ausbau des Krankenhauses sei dafür wesentlicher Schritt. Günstigen Hochmut, so versicherte der Rektor, gäbe es von seiten der Hochschule nicht, und da die TU sachlich und pragmatisch arbeite, gäbe es auch keine politischen Probleme, so daß man gern mit allen Seiten zusammenarbeite. HaBe



Doch, es waren auch etliche Damen unter den Gästen beim Neujahrsempfang.



Allerdings waren sie meist eingerahmt von einer stattlichen Herronriege.



Besonders gern war die Weiblichkeit in dieser Funktion gesehen.

Jugend: aktiv im Umweltschutz!





Die Frauenbeauftragte Christa Winter (links) hat also noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Ihre „Opfer“ hat sie fest im Griff, wie man sieht. Fotos: HaBe

Gute Wünsche, Männergemurmel und Gleichberechtigung

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Neujahrsempfänge sind eine wunderbare Erfindung, sie wurden nämlich für die Sparsamen unter unseren Zeitgenossen eingerichtet. Weiß man doch, wen man dort trifft und daß man dann seine guten Wünsche und die Dankesworte für die übersandten Karten „auf einen Schlag“ loswerden kann. Das geht also komprimiert in kurzer Zeit und ohne den zusätzlichen Geld- und Zeitaufwand, den Briefe oder Telefonate erforderten. Und wenn man dann wiederum die Sparsamkeit und die guten Wünsche zusammennimmt, dann bringt man das auf die kurze Formel: ... danke, Ihnen auch“ und das oftmals, bevor das Gegenüber das Sektglas noch mehr oder minder geschickt in die andere Hand balancieren konnte, um die Grüße nicht nur verbal, sondern auch per Handschlag entgegenzunehmen oder bevor man selbst zum „danke, ebenfalls“ ansetzen konnte. Es gehört also schon einige Rationalität im Vorgehen dazu, um sein „Pensum“ zu absolvieren, denn nicht jeder hat den Vorzug, wie Landrat und Oberkreisdirektor, sich gleich am Eingang postieren zu können, um alle Infragekommenden „abfangen“ zu können. So sah man dann auch, nachdem der Landrat mit Schluß seiner Rede den

Auftakt für, wie er wünschte, „gute Gespräche“ gegeben hatte, viele der Gäste mit Späherblick Ausschau halten, wobei naturgemäß die „Langen“ gegenüber den „Kurzen“ im Vorteil waren.

Bei soviel Rationalität in der Wunschfloskel für das neue Jahr stutzte man schon erstaunt und hielt inne, wenn jemand einem weitschweifig und sogar blumig ein „wirklich gutes und für Sie persönlich erfolgreiches Jahr“ wünschte. Ein Pädagoge! Anzunehmen es sei die Ferienruhe, ist Frevel am Berufsstand, denn wie wir erst kürzlich erfuhren, kennen Pädagogen keine (richtigen) Ferien, nur sind manchmal keine Schüler da! Es muß vielmehr der berufsgewohnte Durchhaltewillen gegen die Übermacht (der Schüler, oder hier der Stimmen) sein, der die Wünsche so akzentuiert an unser Ohr tragen ließ.

Der Landkreis Goslar stieg also wieder einmal auf, was er seit sieben Jahren jährlich einmal tut, nämlich auf des Harzes Höhen, um seinen Neujahrsempfang in der für diesen Rahmen so geeigneten Aula der TU zu geben. Daß er das auch künftig tun wird und nicht etwa in den „Niederungen der Kaiserstadt“ dieses Ereignis abhalten wird, wurde uns von „höchster Stelle“, vom Oberkreisdirektor selbst, zugesichert.

Man ist schließlich stolz auf die TU und zeigt das gern – fairerweise sei zugegeben, daß das nicht nur einmal im Jahr beim Neujahrsempfang geschieht, dann jedoch deutlich. Wenn man der Rede des Landrates aufmerksam lauschte, konnte man entnehmen, daß der Grund für diesen „Aufstieg“ auch darin liegt, daß im Winter eben im Flachland öfter „dicke Luft“ herrscht, während im Oberharz die Sonne scheint. Also ist der Neujahrsempfang in der TU-Aula schon von daher gesichert!

Mit Sonnenschein konnte man zwar am Mittwoch nicht dienen, jedoch gab sich der Oberharz – was das Wetter anbelangte – recht gastfreundlich, denn allzuoft mußte man sich erst durch Schneemassen durchkämpfen. So konnte man heuer sogar „leichten Schuhwerks“ in die Aula eilen – wenn man sie gefunden hatte. Die motorisierten Gäste nämlich erst einmal zu einer Stadtrundfahrt, die leicht in eine Suchralle ausartet, zu schicken, ist zwar weniger gastfreundlich, scheint aber immer beliebter zu werden.

Nun weiß man ja, daß der männliche Verstand mit der Kombinationsgabe uppiger gesegnet ist als das schwache weibliche Hirn und insofern brauchte man nicht zu befürchten, daß die Gäste die Aula nicht fanden – denn es waren sowieso fast nur Männer. Die Phaiax

der stattlichen Herrenriege in der ersten Reihe (warum eigentlich nicht das Foto vom letzten Jahr nehmen?) unterbrach lediglich Goslars Erste Bürgermeisterin, die übrigen Damen verschwanden in den hinteren Reihen, obwohl man sich doch so gleichberechtigt gibt, daß man sogar, wie der Landrat belonte, „einstimmig“ im Kreistag für eine Frauenbeauftragte gestimmt hatte. „Einstimmig“ war auch der Kommentar der anwesenden Männerwelt, nämlich dumpfes Gemurmel. Die zaghaften Klatscher müssen wohl unverbesserliche „Gleichberechtigte“ gewesen sein, die nun, so konnte man es jedenfalls manchen Äußerungen entnehmen, endlich dadurch auch auf die Gleichstellungsstelle für Männer hoffen.

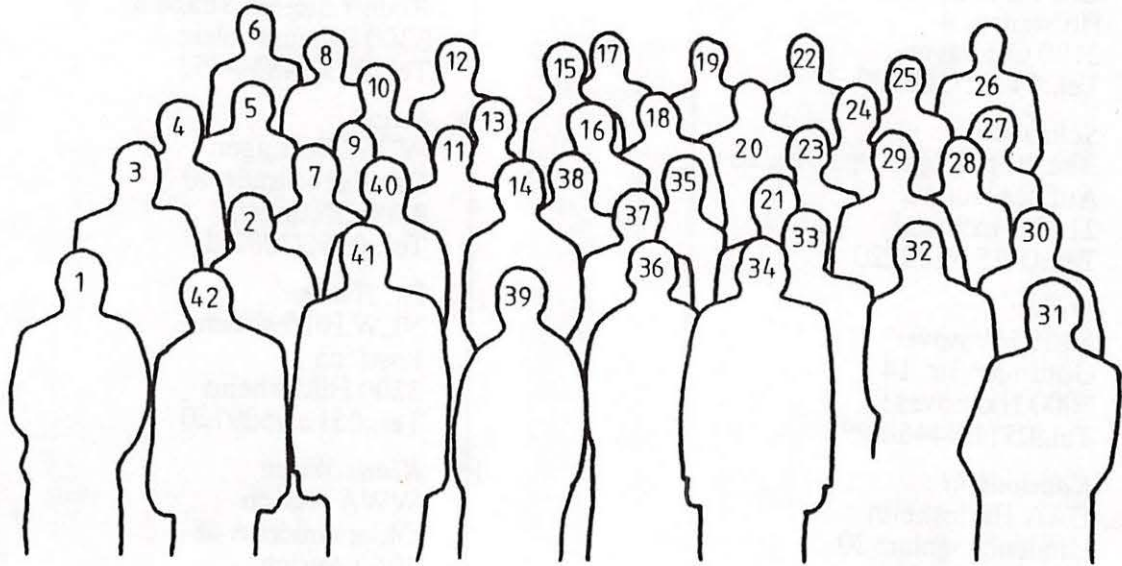
Neben der Rede des Landrates – fast staatsmännisch ausgewogen und ohne „Seitenhiebe“ – die Fortschritte aber auch Schwierigkeiten und Probleme des letzten Jahres und der Zukunft anreißt, hat der Neujahrsempfang natürlich noch eine ganz andere wichtige Bedeutung: er ist aktuelle Nachrichtenbörse. Und wenn man so durch die Reihen ging und Augen und Ohren offenhielt, dann kann man sicher sein, daß der diesjährige Neujahrsempfang auch diesen Zweck wiederum vortrefflich erfüllte. HaBe

P. F. 1988

Teilnehmerverzeichnis des Clausthaler Kurses zur Umwelttechnik

"Analytik-Messen und Bewerten von Emissionen" in St. Andreasberg vom
09. bis 11.01.1989

1. **Schwerter-Strumpf**
GAA Lüneburg
Thorner Straße 35
2120 Lüneburg
Tel.:04131/31731 od. 31098
2. **Fuchs**
GAA Cuxhaven
Holstenstr. 4
2190 Cuxhaven
Tel.:04721/506230
3. **Schrader**
Bez. Reg. Lüneburg, Dez. 204
Auf der Hude 2
2120 Lüneburg
Tel.:04131/152220
4. **Stüber**
NLIS Hannover
Göttinger Str. 14
3000 Hannover 91
Tel.:0511/4446-399
5. **Konopatzki**
GAA Hildesheim
Hindenburgplatz 20
3200 Hildesheim
Tel.:05121/160047
6. Univ. Prof. Dr.-Ing. **Kurt Leschonski**
Institut für Mechanische Verfahrenstechnik
und Umweltverfahrenstechnik
Leibnizstraße 15/17
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2309
7. **Dangers**
WWA Sulingen
Am Bahnhof 1
2838 Sulingen
Tel.:04271/4081
8. Dr. **Mariann vom Bruck**
GAA Lüneburg
Thorner Straße 35
2120 Lüneburg
Tel.:04131/31731 od.31098
9. **Cavigelli**
WWA Cloppenburg
Drüdingstr. 25
4590 Cloppenburg
Tel.:04471/6555
10. **Linnemann**
GAA Emden
Brückstraße 38
2970 Emden
Tel.:04921/22023
11. Dipl.-Ing. **Wiegel**
WWA Sulingen
Am Bahnhof 1
2838 Sulingen
Tel.:04271/4081
12. **Uwe Strüfing**
WWA Braunschweig
Rudolf Steiner Straße 5
3300 Braunschweig
Tel.:0531/484-4353
13. **Kage**
WWA Göttingen
Danziger Straße 40
3400 Göttingen
Tel.:0551/708251
14. Dr. **Heine**
NLW Hildesheim
Postfach
3200 Hildesheim
Tel.:05121/509120
15. **Klaus Wenn**
WWA Aurich
Oldersumerstr. 48
2960 Aurich
Tel.:04941/176170
16. Lebensmittelchemiker
Wolfgang Waizenegger
Insitut für Anorganische und Analytische
Chemie
Paul-Ernst-Straße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2606
17. **Wermuth**
Bez. reg. Braunschweig, Dez. 502
Bohlweg 38
3300 Braunschweig
Tel.:0531/484-3618
18. **Prokopp**
WWA Brake
Weserstr. 2
2880 Brake (Unterweser)
Tel.:04401/5036
19. Dr. **Neumann-Laucke**
GAA Braunschweig
Lilienthalplatz 5
3300 Braunschweig
Tel.: 0531/354541
20. Dr. rer. nat. **Peter Schneider**
Institut für Geoanalytik
Richthofenstraße 29
3200 Hildesheim
Tel.: 05121/760316-9



21. Dipl.-Ing. **Norbert Schopf**
Institut für Energieverfahrenstechnik
Agricolastraße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-
22. **Walter Kulisch**
Bez. Reg. Weser-Ems
Theodor-Tantzen-Platz 8
2900 Oldenburg
Tel.: 0441/799-2309
23. **Gunold**
GAA Göttingen
Nikolaistraße 29
3400 Göttingen
Tel.: 0551/47072
24. **Engelhardt**
GAA Göttingen
Nikolaistraße 29
3400 Göttingen
Tel.: 0551/47072
25. **Saathoff-Schiche**
GAA Osnabrück
Wachsbleiche 27
4500 Osnabrück
Tel.: 0541/603211 od. 210
26. **Roland Zimmermann-Kornhardt**
Institut für Mechanische Verfahrenstechnik
und Umweltverfahrenstechnik
Leibnizstraße 15/17
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2491
27. Dr. rer. nat. **Jürgen Röhrs**
Institut für Geoanalytik
Richthofenstraße 29
3200 Hildesheim
Tel.: 05121/760316-9
28. **Kurt Schmidt**
GAA Celle
Georg-Wilhelm-Str. 1
3100 Celle
Tel.: 05141/31030
29. Dipl.-Ing. **Gert Klöppner**
Institut für Energieverfahrenstechnik
Agricolastraße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-
30. Univ. Prof. Dr. rer. nat.
Hans Walter Hennicke
Rektor der Technischen Universität Claus-
thal
Adolph-Roemer-Str. 2A
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2213
31. Akad. Dir. Dr.-Ing. **Joachim Zajontz**
Institut für Chemische Technologie und
Brennstofftechnik
Abteilung für Mineralölanwendungen
Erzstraße 18
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2525
32. LMR **Horst Beß**
Nds. Umweltministerium
Archivstraße 2
3000 Hannover 1
Tel.: 0511/104-3472
33. **Jörg Müller**
GAA Hannover
Deisterstraße 17 A
3000 Hannover 91
Tel.: 0511/4580267
34. Univ. Prof. Dr. rer. nat. **Georg Schwedt**
Insitut für Anorganische und Analytische
Chemie
Paul-Ernst-Straße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2609
35. **Bendick**
NLIS Hannover
Göttinger Str. 14
3000 Hannover 91
Tel.: 0511/4446-417
36. **Baldner**
Bez. reg. Hannover Dez. 204
Marienstraße 34 - 36
3000 Hannover 1
Tel.: 0511/106-3345
37. Ltd. Reg. Schuldir. **Werner Grübmeier**
Bürgermeister Bergstadt St. Andreasberg
Dr. Willi Bergmannstraße 23
3424 St. Andreasberg
Tel.: 05582/1087
38. **Funke**
WWA Meppen
Langestr. 1
4470 Meppen/Ems
Tel.: 05931/3021
39. Dr. **Petrick**
NLW Hildesheim
An der Scharlake 39
3200 Hildesheim
Tel.: 05121/509119
40. **Schulze**
WWA Lüneburg
Auf dem Michaeliskloster 8
2120 Lüneburg
Tel.: 04131/302935

41. **Ingo Köthe**
Bez.reg.Hannover Dez.502
Marienstraße 34-36
3000 Hannover 1
Tel.:0511/106-3448
42. **Schaffarczyk**
GAA Oldenburg
Rosenstraße 13 b
2900 Oldenburg
Tel.:0441/2010200
43. Dr. rer. nat. **Lothar Dunemann**
Insitut für Anorganische und Analytische
Chemie
Paul-Ernst-Straße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2606
44. Dr. rer. nat. **Bernd Rössner**
Institut für Geoanalytik
Richthofenstraße 29
3200 Hildesheim
Tel.: 05121/760316-9
45. Univ. Prof. Dr.-Ing. **Reinhard Scholz**
Institut für Energieverfahrenstechnik
Abteilung für Technische Thermodynamik
und Energieumwandlung
Agricolastraße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2681
46. Univ. Prof. Dr.-Ing. **Rudolf Jeschar**
Institut für Energieverfahrenstechnik
Abteilung Wärmetechnik und Industrie-
ofenbau
Agricolastraße 4
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/72-2285
47. **Henner Klingelhöfer**
WWA Hildesheim
Langenlinienwall 26
3200 Hildesheim
Tel.:05121/12081
48. **Peters**
WWA Verden
Nikolaiwall 2
2810 Verden
Tel.: 04231/5038
49. **Peter Schaar**
Oberbergamt Clausthal-Z.
Hindenburgplatz 9
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.:05323/721
50. **Windhaus**
Oberbergamt Clausthal-Z.
Hindenburgplatz 9
3392 Clausthal-Zellerfeld
Tel.: 05323/721

Dem Deutschen Skiverband fehlen Argumente

NDR-Sendung befaßte sich mit „Wintersport im Harz“ – Bundeswehr-Sportförderung nur noch in Bundesstützpunkten

CLAUSTHAL-ZELLERFELD/
BRAUNLAGE. Unter das Thema „Wintersport im Harz“ hatten die Redakteure Sabine Töpferwien und Claus Beissner vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) ihren Beitrag gestellt, der „live“ aus dem Terrassencafé des Braunlager Kurhauses in die Sendung „Pop und Sport“ eingespielt wurde. „Draußen sieht es allerdings eher wie im Frühling aus“, beschrieb Beissner den Hörern von NDR 2 die Situation im Hochharz.

Kurdirektor Dieter Banse wies auf die „überdachte Infrastruktur“ am Ort hin: Eisstadion, Tennishalle und Hallenbad böten den Urlaubern Möglichkeiten, auch ohne Schnee Sport zu treiben. „Diese Einrichtungen haben zwar eine Menge gekostet, aber die Investitionen sind gut angelegt.“

Veranstaltungsleiter Hannes Westphal erhielt Gelegenheit, das „Dachangebot“ in der Kurstadt (Schlittschuhlaufen, Eisstockschießen, Kurkonzerte, Filmvorführungen und Theater-gastspiele) über das Radio zu preisen. Die gefragtesten Animatoren seien derzeit die Wanderführer, doch bei Schneelage bietet der Oberharz eines der schönsten Loipenverbundsysteme der Bundesrepublik. Gerangel zwischen den Fremdenverkehrsarten gebe es nicht, denn jeder besitze seine Attraktionen, die sich gegenseitig ergänzen.

Sabine Töpferwien sprach die Mitglieder des Wintersportvereins Braunlage, Ecki Reichertz und Sabine Langer, auf etwaige Abwanderungspläne in den Süden an. „Ein Nachteil ist es schon, zum Training weite Reisen in den Schwarzwald unternehmen zu müssen. Aber ganz weggehen, das wäre nicht fair gegenüber dem Verein“, antwortete der 21jährige Skispringer, Mitglied im Nachwuchskader des Deutschen Skiverbandes. Auch die 16jährige Langläuferin im Kader des Niedersächsischen Skiverbandes (NSV) kann sich derzeit nicht vorstel-

len, den Spuren von Birgit Kohlrusch zu folgen.

Um das Landesleistungszentrum Oberharz und die Zukunft der Bundeswehr-Sportförderung ging es in dem nächsten Gespräch. Nach Ansicht von Oberstleutnant Ulrich Stahnke, Kommandeur des PSV-Bataillons 800 in Clausthal-Zellerfeld, muß sich die Zentralisierung der Sportförderung in Olympiastützpunkten nicht nachteilig auf die Athleten der Region auswirken. „Das Landesleistungszentrum in Clausthal-Zellerfeld mit seinen Möglichkeiten bleibt im Rennen“, sagte er. Es könne durchaus eine Außenstelle des Olympiazentrums Hannover/Wolfenbüttel werden, auch wenn dies bislang noch nicht ausdiskutiert sei.

In der Zwickmühle sah sich NSV-Vorsitzender Karl-Heinz Baumgarten. Zwar bringe der Harz „auf der weiblichen Seite“ besonders gute Nachwuchssportler hervor, doch fehle dem kleinen Verband das Geld, um die Spitzenkonnnerinnen angemessen zu fördern und beruflich abzusichern. „Die können wir leider nicht bei der Bundeswehr unterbringen.“

Axel Schlotmann, seit dem 1. Oktober Leiter des Olympiastützpunktes Hannover/Wolfenbüttel, begrüßte die Konzentration der Spitzensportler auf 14 Zentren in der Bundesrepublik. Sie ermöglichten den Athleten ein optimales sportliches und soziales Umfeld. „Wenn wir den Kontakt zu den Verbänden weiter verbessern, ist der Olympiastützpunkt zum Erfolg verurteilt.“ Schlotmann sprach sich dafür aus, daß die Skiläufer und Springer zumindest während des Winters im Harz trainieren sollten. Dabei könne die Bundeswehr Schützenhilfe leisten.

In eine ähnliche Kerbe schlug Generalsekretär Bernd Rubach vom Deutschen Skiverband. In einem Schreiben vom 21. Dezember 1988 erläuterte er die sportlichen Vorstellungen des DSV gegenüber Oppositionsführer Gerhard Schröder, der sich zuvor für den uneingeschränkten Erhalt der Sportförde-



Vor der „Live“-Einblendung ganz entspannt: NDR-Redakteurin Sabine Töpferwien, Skilangläuferin Sabine Langer, Springer Ecki Reichertz, NSV-Vorsitzender Karl-Heinz Baumgarten und Oberstleutnant Ulrich Stahnke (von links).

rung in Clausthal-Zellerfeld eingesetzt hatte.

„Nach dem Leistungsförderungskonzept“, so schreibt Rubach, „können als Bundesstützpunkt nur Orte solcher Regionen anerkannt werden, die mindestens fünf Aktive in den Reihen der Nationalmannschaft haben. Im Bereich Oberharz ist das nicht der Fall.“ Das Bundesinnenministerium habe deshalb auch Anträge des Deutschen Skiverbandes auf Anerkennung von Clausthal-Zellerfeld als Bundesstützpunkt abgelehnt. „Nach unserer Ansicht“, so heißt es beim DSV weiter, „wäre es sinnvoll, wenn die niedersächsische Landesregierung die Nachwuchsarbeit des Niedersächsischen Skiverbandes noch mehr unterstützen und auf diese Weise dazu beitragen würde, daß sich aus diesem Landesverband eine entsprechende Anzahl von Mitgliedern für die Nationalmannschaften qualifizieren kann.“

Zur derzeitigen Situation in Clausthal-Zellerfeld gehöre, daß die dort

stationierten Soldaten als Aktive des Westdeutschen und des Hessischen Skiverbandes zum Training in die Bundesstützpunkte Hochsauerland/Uppland und Winterberg/Willingen abgestellt würden. Dort befänden sich auch ihre Trainer und ohne diese könnte in Clausthal-Zellerfeld nicht ordnungsgemäß trainiert werden. Generalsekretär Rubach: „Für das Bemühen der Bundeswehr, ihre Sportfördereinrichtungen so gut wie möglich auszulasten, muß man Verständnis haben. Die Entscheidungen der Bundeswehrführung können im Prinzip nur durch sportliche Zwänge, d.h. durch leistungsstarken Nachwuchs und durch Zugehörigkeit von genügend Aktiven zu den Nationalmannschaften beeinflusst werden.“ Für das Umfeld des Stützpunktes Clausthal-Zellerfeld träfen diese Forderungen derzeit leider nicht zu, so daß letztlich auch dem Deutschen Skiverband überzeugende Argumente gegen eine Verlegung fehlten. ari/P.W.

X Goslarsche Zeitung u. Öffentl. Anz. 16.1.89	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter	Bad Lauterb. Tageblatt
Harzkurier	Harzer Panorama	Harz - extra	

Grübmeyer soll sich entscheiden

SPD hält seine Doppelfunktion im Kreistag nicht mehr für tragbar

Der Vorstand der SPD-Kreistagsfraktion hat den CDU-Politiker Werner Grübmeyer aufgefordert, eines seiner beiden Ämter im Kreistag niederzulegen. Grübmeyer ist Vorsitzender seiner Fraktion und gleichzeitig erster stellvertretender Landrat.

Wie es in einer Pressemitteilung der SPD weiter heißt, gehe es nicht weiter an, daß Grübmeyer zunächst als Sprecher einer Fraktion im Kreistag auftrete und heftige Angriffe gegen andere Fraktionen führe und Minuten später als parteipolitisch neutraler Vorsitzen-

der des Kreistages dessen Sitzungen leite. Die SPD erinnert daran, daß sie Grübmeyer zum ersten stellvertretenden Landrat mitgewählt habe, weil seinerzeit von der CDU erklärt worden sei, daß die Ausübung der beiden Funktionen nur als eine Übergangsregelung anzusehen sei.

Nach etwas mehr als zwei Jahren müsse eine solche Übergangslösung als beendet betrachtet werden und die CDU beweisen, daß sie personell in der Lage sei, Funktionen auf mehrere Schultern zu verlagern, meint die SPD.



Felix Burkhardt (Mitte) und Bürgermeister Grübmeier eröffneten im Kurhaus das diesjährige Winterfest.



Eine in aller Eile zusammengestellte Fotoausstellung zeigte Bilder aus den vergangenen Jahren.
Fotos: Siebeneicher

Die Berge hüllten sich schamhaft in Nebelschwaden ein

Winterfest auch ohne Schnee eröffnet

Fotoausstellung zusammengestellt – Eröffnungsgäste sprachen inbrünstiges Skigebet

ST. ANDREASBERG. Der Januar bringt den St. Andreasbergern offenbar wenig Glück. Jedenfalls was das Winterfest betrifft. Genau wie im Vorjahr mußte es wiederum „im Grünen“ eröffnet werden. Selbst Petrus schien ein schlechtes Gewissen zu haben. Er hüllte die schneelose Landschaft des Oberharzes kurzerhand in Nebel, so, als sollte niemand das Elend sehen.

Die St. Andreasberger Winterfest-Veranstalter ließen sich nicht unterkriegen. „Nun erst recht“, sagten der Vorsitzende des Kur- und Verkehrsvereins Felix Burkhardt und Bürgermeister Werner Grübmeier. Sie gaben

den Startschuß für eine Woche voller Aktivitäten, in deren Mittelpunkt zweifellos der 4. St. Andreasberger Winterfünfkampf stehen wird.

Überraschend groß war die Zahl derer, die zur Eröffnung ins Kurhaus gekommen waren. Wenn auch die rechte Stimmung nicht aufkommen wollte, durfte man sich doch an einer reichhaltigen Fotoausstellung erfreuen. Jochen Klähn hatte sie in einer Blitzaktion zusammengestellt. Man durfte schauen und staunen, wie es hätte sein können, wenn die nötige weiße Pracht vorhanden gewesen wäre.

Bürgermeister Grübmeier freute sich, daß der Kur- und Verkehrsverein

das traditionelle Winterfest aufgenommen und mit neuem Leben erfüllt habe. „Lassen Sie sich bitte durch das Wetter nicht entmutigen“, sprach er den Organisatoren Mut zu. Den St. Andreasberger Mitbürgern, die sich wiederum sehr einsatzfreudig gezeigt hätten, sprach der Bürgermeister seinen ausdrücklichen Dank aus.

Alle anwesenden Gäste erwarteten von der Eröffnungsveranstaltung eine Wende zum Besseren. Das von Felix Burkhardt vorgespochene Ski-Gebet fiel besonders inbrünstig aus. Es wird sich zeigen, ob es etwas geholfen hat.

-cher



Elisabeth Müller

October 10 1960
Schwäbisch
Gmünd

Zukunft des Kabelfernsehens begann vor 50 Jahren

St. Andreasberg und Braunlage erhalten Anschlüsse – Bis Ende 1989 soll der Betrieb aufgenommen werden

ST. ANDREASBERG/BRAUNLAGE. Das Kabelzeitalter, nicht nur vom Bundespostminister als Fernsehen der Zukunft gepriesen, wird demnächst auch St. Andreasberg und Braunlage erreichen. In mehreren Bauabschnitten sollen die beiden Gemeinden im Lauf der nächsten Jahre für das neue Medium vorbereitet werden. Wie viele Programme die Kabelkunden schon 1989 genau empfangen werden, steht noch nicht mit letzter Sicherheit fest. Der vorhandene Antennenträger auf dem Glockenberg in St. Andreasberg ist zu schwach, um zusätzliche Empfangseinrichtungen zu tragen. „Wir prüfen gegenwärtig, ob der Mast verstärkt oder durch einen neuen ersetzt werden muß“, sagte der Pressesprecher des Fernmeldeamtes Göttingen, Joachim Fügner.

Vom Glockenberg aus verlegen Mitarbeiter des Fernmeldeamtes 1989 eine Leitung zur Telefon-Ortsvermittlungsstelle, in der sich die zentrale Breitband-Verstärkeranlage befindet. Von dort aus erfolgt die Versorgung der Stadt. Bisher hängen in St. Andreasberg 260 Kunden am Kabel, das allerdings noch nicht in Betrieb ist. 650 Anschlüsse sollen 1989 folgen und weitere 500 im Jahre 1990. Nach den Plänen der Post sollen St. Andreasberg und Braunlage spätestens Mitte der 90er Jahre vollständig verkabelt sein.

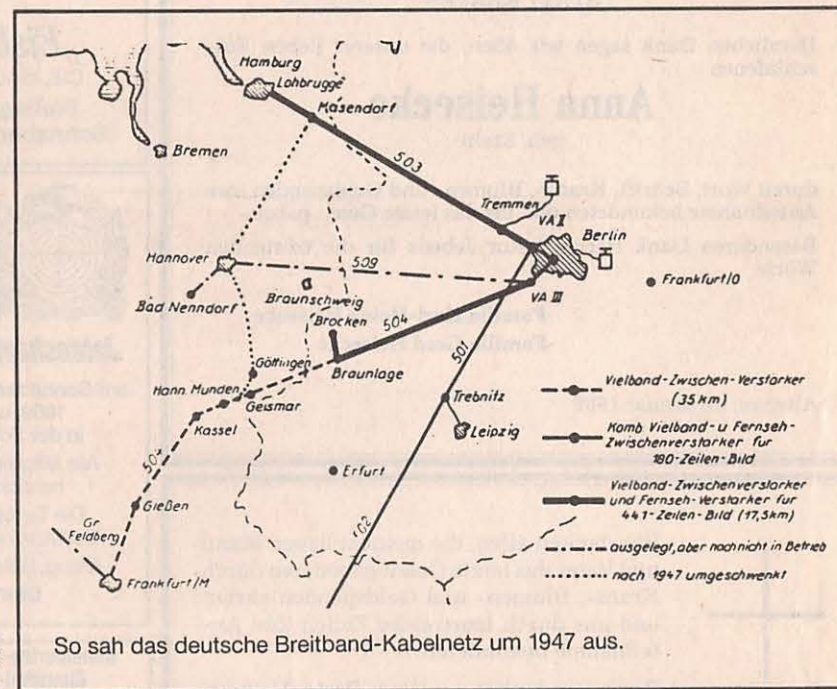
Es ist sicher nicht unberechtigt, von einem „zweiten Bauabschnitt“ zu sprechen, denn ganz so neu ist die Idee der Breitband-Übertragung nicht. Bereits vor 50 Jahren wurde das Kabel Nummer 504 von Berlin über Halber-

stadt und Blankenburg nach Braunlage und weiter über Kassel und Frankfurt zum Großen Feldberg verlegt, wie der Zeitschrift „Unser Harz“ 12/1988 zu entnehmen ist.

In einem Postbunker zwischen der Braunlager Herzog-Wilhelm-Straße und der Robert-Roloff-Straße war nach Auskunft von Karl-Günther Fischer, Vorsitzender der Museums-Gesellschaft Braunlage, ein Verstärker eingebaut. Nichts deutet allerdings heute mehr auf die Verstärkeranlage hin. Unklar ist, ob Reste des wertvollen Koaxialkabels noch irgendwo liegen.

Dieses Kabel mit einem Durchmesser von acht Millimetern kostete pro Meter 200 bis 300 Reichsmark, war also nicht gerade billig. Dafür diente es neben der Übertragung von Fernsehsendungen auch dem Telefonverkehr, die eigentliche Aufgabe der Breitband-Leitung. Von ihr zweigte eine Verbindung zum Brocken ab, um den 1938 gebauten Fernsehsender zu versorgen. Bereits 1935 konnten sich die Braunlager – bei einer Vortragsveranstaltung im Hotel „Brauner Hirsch“ – über das damals wirklich noch neue Medium informieren. In seinen Genuß kamen die Einwohner und Gäste allerdings erst 20 Jahre später.

Der Antennenträger auf dem St. Andreasberger Glockenberg enthält einen sogenannten „Füllsender“, der die terrestrischen Rundfunk- und Fernsehwellen sowie die Abstrahlungen der Satellitensender ECS und Intelsat aufnimmt. Fertiggestellt werden soll noch in diesem Jahr eine Rundfunk-Emp-



fangsstelle, die den Wellensalat ordnet und auf den richtigen Weg bringt.

Pressesprecher Fügner: „Nach unserer Erfahrung kann der Anlagen-Ausbau zügig vorangehen. Die Nachfrage nach Kabelanschlüssen ist von Jahr zu Jahr gestiegen.“ Mit dem „Normalprogramm“ will man sich heute einfach nicht mehr zufriedengeben.

675 DM muß der Kabelinteressent derzeit für den Anschluß auf den Tisch der Bundespost blättern. Bei mehreren

Anschlüssen in einem Hause verringert sich Anteil des einzelnen Kunden. Auch die monatlichen Gebühren, die neben den bereits üblichen monatlichen Grundgebühren zu zahlen sind, sind nach der Zahl der in einem Haus befindlichen Wohneinheiten gestaffelt. Für Häuser mit mindestens sechs Wohneinheiten gelten Sondertarife. Dafür werden 22 Rundfunk- und 18 Fernseh-Programme bester Qualität geliefert. P.W./ari

Praktische Naturschutztips aus dem Forsthaus Oderhaus – Kommt das „Grüne Telefon“?

Von Bürgermeister und Stadtdirektor werden Umweltschutzimpulse erwartet

St. Andreasberger Bücherei verfügt jetzt über das Buch „Praktischer Umwelt- und Naturschutz“

ST. ANDREASBERG. Schon beim ersten Durchblättern des umfangreichen Bandes „Praktischer Umwelt- und Naturschutz“ überkommt einen Respekt vor der beachtlichen Fleißarbeit des Autors, des Naturschutzbeauftragten Dr. Wolf-Eberhard Barth im Forsthaus Oderhaus, der sich durch einen Berg einschlägiger Literatur hindurchgewühlt hat, deren Auflistung fast ein Dutzend Seiten beansprucht.

Den Kampf niemals aufgeben

Was er mit seinem Buch will, verrät er schon im Untertitel, er möchte Anregungen geben für Jäger- und Forstleute, Landwirte, Städte- und Wasserbauer und für alle anderen, die helfen wollen, die geschundene Natur in Ordnung zu bringen. In seinem Vorwort wird er dann noch deutlicher: es wäre eine weit verbreitete aber gefährliche Illusion, zu glauben, daß der Staat oder die Industrie allein in der Lage seien, unsere Umweltprobleme zu lösen. Dieser Trugschluß vernebele unser persönliches Verantwortungsbewußtsein, ließe uns weiter tatenlos verharren und damit unbewußt an der Zerstörung unserer eigenen Lebensgrundlagen teilnehmen.

Wer sich aber aufraffe, mit guten Taten nicht nur bei sich selbst einen Anfang zu machen, sondern auch noch versuche, auf andere einzuwirken, werde bald feststellen müssen, daß er dabei meist gegen eine elastische Gumm wand aus Unwissenheit, Kurzsichtigkeit und Anspruchsdenken anrenne. Jeder Naturschützer kenne diese Gumm wand inzwischen, ließe sich dann und wann deprimiert zurückfallen und raffte sich immer wieder auf, um gegen die nächste Wand anzurennen. Er dürfe trotzdem nicht verzagen und diesen manchmal aussichtslos scheinenden Kampf niemals aufgeben, seine vermeintlichen Gegner wären fast durchweg gutwillige Mitbürger, die nur noch nicht gemerkt hätten, wie spät es eigentlich ist.

Mit seinem aufrüttelnden Buch will der Oderhäuser Prediger in der Wüste nun Augen und Ohren öffnen für die alltäglich und harmlos scheinenden Umweltsünden und Anregungen geben für deren Vermeidung. Auch wenn er dabei Bereiche vor der eigenen Haustür aufs Korn nimmt, möchte er nicht anklagen, versichert er, sondern vielmehr die Augen öffnen für die eigenen Fehler und die Umwelt in kleinen Schritten wieder lebens- und lebenswerter gestalten. Er will seine Arbeit nicht als wissenschaftliche Abhand-

lung verstanden wissen, sondern seine Mitbürger ansprechen und zur aktiven Mitwirkung veranlassen. Er will sie davon überzeugen, daß Umweltschutz bei jedem einzelnen Menschen beginnt, getreu dem chinesischen Sprichwort, daß es besser ist, ein kleines Licht anzuzünden, als auf die Dunkelheit zu schimpfen.

Gemeinde hat ökologische Aufgabe

Die Impulse müßten also von engagierten Einzelpersonen und Gruppen ausgehen, warum zum Beispiel nicht direkt vom Bürgermeister oder Stadtdirektor? Den Gemeinden, als den kleinsten Zellen der Verwaltung, fielen entscheidende ökologische Aufgaben zu und das ökologische Gleichgewicht ergäbe sich aus der Summe der örtlichen Einzelmaßnahmen. Hier könnten Bürgermeister und Stadtdirektor Format und Engagement zeigen, das ihnen die Bürger sicher honorieren würden. Im Rahmen der so oft zitierten Bürgernähe schlägt er die Einrichtung eines „Grünen Telefons“ vor, dem die Bürger alle gemachten Beobachtungen, negative und positive, anvertrauen könnten, in der Hoffnung oder Zuversicht, daß dann auch etwas geschieht, wenn es nötig ist. -dt

DER NIEDERSÄCHSISCHE MINISTER DES INNERN

Postanschrift:

Niedersächsischer Minister des Innern · Postfach 221 · 3000 Hannover 1

Herrn
Werner Grübmeier
- Bürgermeister -
Rathaus

3424 St. Andreasberg

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom
08.01.1989

(Bitte bei Antwort angeben)

Mein Zeichen
25.2 - 12350 -

(0511)

Bearbeiter
120-61 74

Hannover

25. Januar 1989

Vermittlung
120-1

**Einsatz des Polizeimusikkorps am
04.03.1989 in St. Andreasberg**

Bezug: Ihr Schreiben vom 08. 01. 1989

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 08.01.1989, in dem Sie um den Einsatz einer Combo des Polizeimusikkorps am 04.03.1989 in St. Andreasberg bitten.

Wie Ihnen bereits telefonisch mitgeteilt, wird Ihnen die Combo des Polizeimusikkorps gem. Tz. 1.2 des Runderlasses vom 27.11.1979 - 22.1 - 12350 - GültL 34 b/143 kostenfrei zur Verfügung stehen, da es sich um einen Musikeinsatz handelt, der im öffentlichen und dienstlichen Interesse liegt.

Der geplanten Veranstaltung wünsche ich einen guten Verlauf.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrage

Zu

Dienstgebäude
Lavesallee 6
Hannover

Telex
9 22 795
922795 nmdi d

Paketanschrift
Lavesallee 6
3000 Hannover 1

Überweisung an Niedersächsische Landeshauptkasse Hannover
Konto-Nr. 250 01567 Landeszentralbank Hannover (BLZ 250 000 00)
Konto-Nr. 35 927 Nordd. Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00)
Konto-Nr. 90-304 PGiroA Han (BLZ 250 100 30)

b. w. d.

1. Bitte - wie abgesprochen - einladen:

✓ a Polizeiinspektion Goslar

✓ b ~~Polizeiinspektion~~ ^{Abchnitt} " "

✓ c Polizeirevier Oberhars CL2

✓ d " Branlage

2. Vergessen habe ich die Polizei
in St. Andreasberg selbst!

(Keepe + Fischer?)

mit freundlichem Gruß!

Gübnauer

Bitte bei Gelegenheit um Rückgabe.



Sanierungsgebiet wird kleiner als Untersuchungsgebiet

Mit Eigenanteil unter Druck

ST. ANDREASBERG. Im Rahmen der Stadtsanierung nach dem Städtebauförderungsgesetz liegen der Bergstadt bislang sieben Anträge privater Grundstücksbesitzer vor. Nur zwei erreichen ein Kostenvolumen von 50 000 DM. Auf 9 Mio. DM beläuft sich demgegenüber das vorgesehene Sanierungs-Gesamtvolumen der Stadt – nun steht sie vor großen Schwierigkeiten, den Eigenanteil zu finanzieren. Der Finanzausschuß sprach sich am Dienstag dafür aus, den Eigenanteil 1989 von 450 000 DM der Bergstadt in voller Höhe als Kreditaufnahme in den Etat 1989 einzustellen.

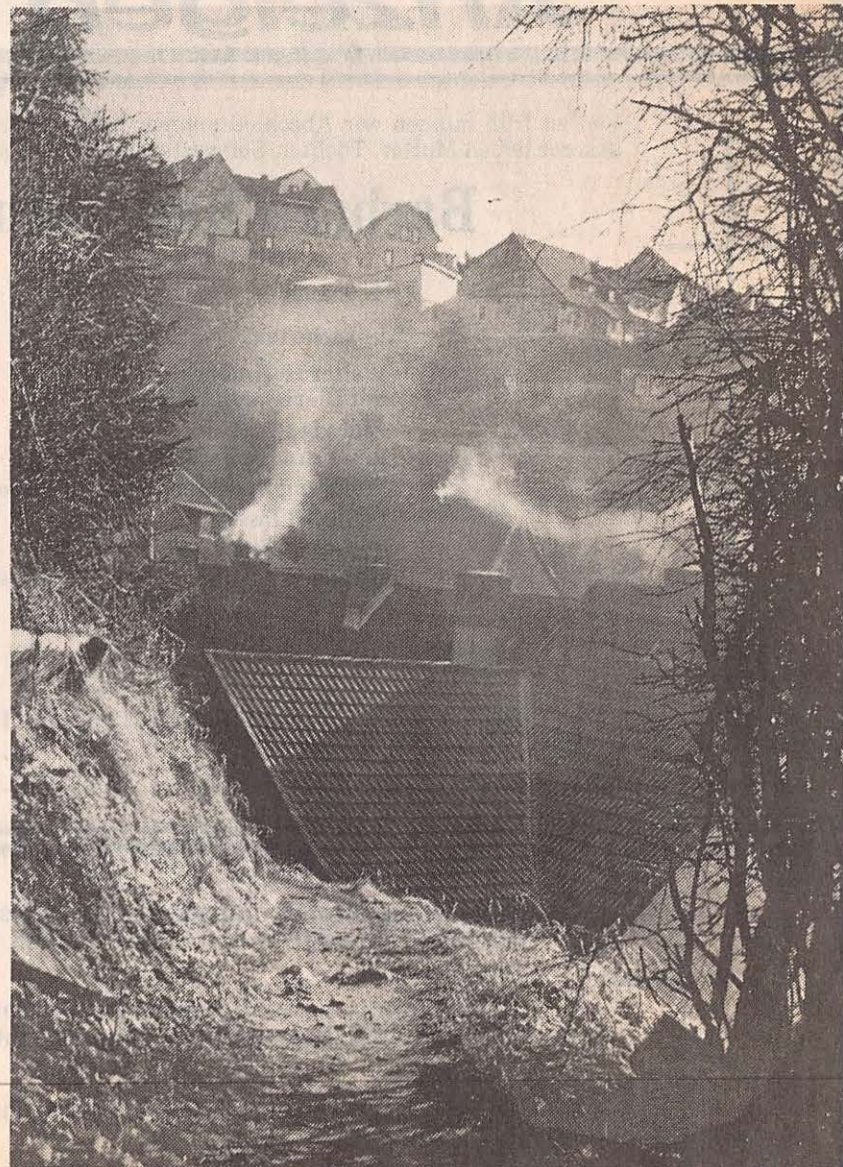
Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz berichtete, daß er von der NILEG das erste Untersuchungsergebnis am heutigen Donnerstag erwarte. Das Sanierungsgebiet werde mit Sicherheit kleiner werden als der Rahmen, den der Rat als Untersuchungsgebiet absteckte, stellte er fest: „Wir müssen uns auf die wichtigsten Maßnahmen konzentrieren.“

Als wichtiges städtisches Vorhaben nannte Grogorenz die Schaffung eines ausgeprägten Ortsmittelpunktes im Bereich Rathaus/Kirche. Dabei sei auch die Durchlässigkeit zu verbessern – gemeint waren damit Möglichkeiten im Zusammenhang mit dem Abbruch der Remise hinter dem Rathaus. An zweiter Stelle sah der Stadtdirektor einen Rückbau der Schützenstraße mit dem Ergebnis einer Verkehrsberuhigung, an dritter eine Charakterisierung der steilen Straßen, einem Attribut der Bergstadt. Die verlassene Tankstelle im alten Ortskern

solle für die Bewohner des „Altstadtreviers“ als Parkplatz ausgebaut werden. Kritik löste die Nennung der Stützmauer an letzter Stelle aus. Sie sei das drängendste Vorhaben, meinte Walter Jagusch (SPD).

In Vorgesprächen seien die zuständigen Behörden für die Sorgen der Bergstadt mit dem Finanzierungs-Eigenanteil sensibilisiert worden, versicherte der Bürgermeister. Er erinnerte an die erfreuliche Höhe der Bedarfszuweisung, die St. Andreasberg noch kurz vor Jahresende erhalten hatte, machte aber deutlich, daß Bereitschaft zur Gewährung von Beihilfen für die Stadtsanierung nur zu erwarten sei, wenn die Stadt ihr Engagement für Sanierungsmaßnahmen nun auch im Etat ausweise.

Damit dreht sich ein Finanzierungskarussell: Zusätzlich 450 000 DM sollen im Vermögenshaushalt als Kreditaufnahme ausgewiesen werden. Als Folge sei zu erwarten, bestätigte Stadtkämmerer Siegfried Küßner, daß die Bergstadt bereits Ende März zahlungsunfähig sein werde, wenn sie nicht höhere Kassenkredite in Anspruch nehmen könne oder bis dahin entscheidende Zuweisungen erhalten habe. Trotzdem sprach sich der Ausschuß dafür aus, den Höchstbetrag der Kassenkredite von vorgeschlagenen 2 Mio. DM auf 1,8 Mio. DM zu begrenzen. Auch damit liegt der Höchstbetrag noch wesentlich über der Norm, versicherte der Stadtdirektor. te-



Rauch über den alten Dächern der Bergstadt.

Foto: Tempes



Sieger beim Fußballturnier der Oberharzer Grundschulen, das am Donnerstag in Clausthal-Zellerfeld stattfand, wurden zur großen Überraschung die Grundschüler aus St. Andreasberg. Sie hatten zum ersten Mal an diesem Turnier teilgenommen – sichtlich im Bewußtsein der Meisterwürde präsentieren sie sich der Kamera. Wir werden über das Turnier noch berichten. Foto: HaBe

Finanzausschuß tagt am Dienstag erneut

ST. ANDREASBERG. Zu seiner zweiten Sitzung zur Haushalts-Vorberatung tritt der Wirtschafts- und Finanzausschuß des Rates der Stadt am kommenden Dienstag, 31. Januar, um 16 Uhr zusammen. Beraten wird der Vermögenshaushalt 1989 und der Finanzplan mit Investitionsprogramm.

Bergstadt erwartet Besuch aus Touques

ST. ANDREASBERG. In der Zeit vom 11. bis 19. Februar wird eine Gruppe Erwachsener aus der St. Andreasberger Partnerstadt Touques zu einem Besuch in der Bergstadt weilen. Den Gästen wird wieder ein reichhaltiges Programm geboten. Um über Einzelheiten zu sprechen, sind alle Interessierten eingeladen, am Montag, 6. Februar, um 19.30 Uhr in den Leseraum des Kurhauses zu kommen. Selbstverständlich sind besonders diejenigen willkommen, die bisher noch keinen Kontakt zu den französischen Freunden knüpfen konnten.

Im Mai startet eine Gruppe St. Andreasbergern zu einem Gegenbesuch in die Normandie. Auch darüber wird am 6. Februar gesprochen. cher



Sorgen um die Gesundheit von Kassenleiter Karl-August Schlamelcher (unser Bild) macht sich Stadtkämmerer Siegfried Küßner. „Wir haben Angst, daß er eines Tages mit zerquerschem Bein neben dem Panzerschrank liegt“, dramatisierte er leicht den Zustand des uralten städtischen Panzerschranks. Das historische Möbel ist so ramponiert, daß es sich nur noch mit Kraftakten öffnen läßt. 2000 DM soll nun ein neuer Panzerschrank kosten – nur halb so groß, schließlich hat der Kassenleiter kaum noch mit Barzahlungsverkehr zu tun. Foto: Tempes

Geplanter Etat-Fehlbedarf liegt bei 1,4 Mio. DM

Entwurf des Verwaltungshaushaltes bei einer Enthaltung zur Annahme durch den Rat empfohlen

ST. ANDREASBERG. In einer finanziell immerhin vergleichsweise besseren Situation als in den Vorjahren sieht Stadtkämmerer Siegfried Küßner die Bergstadt St. Andreasberg bei der Vorberatung des Haushaltes 1989. Der Etatentwurf schließt im Verwaltungshaushalt bei Ausgaben von 6 279 000 DM mit einem Defizit von knapp 1,4 Mio. DM ab. Im vergangenen Jahr war von einem Fehlbedarf von 1,478 Mio. DM ausgegangen worden. Die Verringerung des errechneten Fehlbedarfs 1989 deckt sich fast genau mit der geplanten Reduzierung der Personalkosten.

Rund 87 000 DM sollen gegenüber 1988 durch den Wegfall einer A-12-Stelle und die Halbierung einer anderen Stelle eingespart werden, erläuterte Küßner. Mit Personalkosten in Höhe von 23 Prozent des Verwaltungshaushaltes stehe die Bergstadt günstig da, bis zu 25 Prozent gelten als angemessen.

Die Diskussion über die einzelnen Positionen ergab interessante Aussagen:

„Will die Stadt den Rat intensivieren?“, erkundigte sich Walter Jagusch angesichts eines um 3000 auf 23 000 DM angestiegenen Ansatzes „Aufwendungen für ehrenamtliche Tätigkeit der Ratsherren.“ Der Ansatz sei dem Trend angepaßt, erfuhr er von der Verwaltung.

Im Rathaus soll die Heizungsanlage (20 000 DM) erneuert werden. Die

Verwaltung erhofft sich davon eine erhebliche Einsparung an Brennstoffkosten.

Unzufriedenheit über einen Ansatz von 15 000 DM „Ausgleichsabgabe nach dem Schwerbehindertengesetz.“ Der Grund nach Aussage der Verwaltung: „So viele Schwerbehinderte gibt es gar nicht“ – nur zwei der drei Pflichtstellen seien derzeit mit Schwerbehinderten zu besetzen.

Die EDV-Anlage wird bei der Stadt immer billiger, bei der Kurverwaltung immer teurer, wunderte sich Bernd-Peter Rath. Aber die Kurverwaltung arbeitet nicht unwirtschaftlicher: Einerseits sind die Leasingkosten zurückgegangen, andererseits wurden Drucker und ein Bildschirm der Kurverwaltung zugeordnet. Für Gebäude- und Renovierung an der Kurverwaltung sind im übrigen 8000 DM angesetzt.

10 000 DM sollen für das Feuerwehrgerätehaus bereitgestellt werden. Dort gibt es nach dem Abbruch eines Schornsteins nun Ärger mit einem Eternitrohr: Wasser dringt ins Mauerwerk. Außerdem soll der Heizkessel erneuert werden.

Fast zuviel Bescheidenheit vermutete der Ausschuß in der Bücherei. Seit Jahren begnüge sich Büchereileiter Schmidt mit 4000 DM für die Erweiterung des Buchbestandes. Es sei zu überlegen, ob der Betrag ab 1990 um 1000 DM aufzustocken sei, empfahl der Stadtkämmerer, und Bürgermeister Werner Grübmer war für einen Versuch, bei der Bezirksregierung nach

einem „Schluck aus der Pulle“ zu fragen. Ein Zuschußantrag soll gestellt werden – im Mittelpunkt aber stand Dank an die Mannschaft der Stadtbücherei, die sich alle Mühe gebe, die Einrichtung attraktiv zu machen. Büchereileiter Schmidt, meinte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, betrachte die Bücherei zum Glück für die Stadt als „eine Art Lebenswerk“.

Erschrecken über einen Verlust unersetzlichen Materials: Eine Fotosammlung vom Stadtjubiläum „wurde für einen Tag ausgeliehen – und nun ist sie weg“, teilte der Stadtdirektor bekümmert mit. Aber sie ist nicht weg. August Bock ist sich sicher, den Aufenthaltsort des stadtdirektorisch wertvollen Materials zu kennen und die Rückgabe sicherstellen zu können.

Bereitschaft zeichnete sich ab, der evang. Kirchengemeinde Mittel für die ausgeführte Instandsetzung der Friedhofskapelle zu gewähren. 12 000 DM stehen im Entwurf 1989, es sei nun Sache des Verwaltungsausschusses, die 1988 eingeplanten 18 000 DM freizugeben, erklärte Werner Grübmer. Die Kirchengemeinde habe sich nicht in der Lage gesehen, die Kosten aufzubringen, erinnerte der Stadtdirektor. Es hätte die wesentlich kostenträchtigere Übernahme der Kapelle durch die Stadt zur Debatte gestanden.

Kritik wegen ungenügender Vorausinformation durch die Verwaltung entzündete sich unter anderem am Ansatz „Zuschuß an Sportvereine“ (4600 DM).

Der Sport- und Jugendausschuß habe seit Mai vergangenen Jahres nicht mehr getagt, wurde überdies bemängelt. In diesem Zusammenhang ergebe sich darüber kein Grund zur Kritik, meinte der Stadtdirektor, denn für die Verteilung der Zuschüsse habe sich der Rat selbst Richtlinien gegeben, nach denen verfahren werde.

Für den Umbau des Sportplatzes liegt zwar erst für 1990 eine Zuschußzusage vor, dafür aber immerhin das Einverständnis für einen vorzeitigen Baubeginn. Die Maßnahme ist deshalb bereits 1989 eingeplant. Werner Grübmer empfahl, den Landkreis um die Auszahlung seines Beitrages schon in diesem Jahr zu bitten. Auch die Landesmittel sollten wenigstens zum Teil noch 1989 bereitgestellt werden, meinte er.

Auf eine besorgniserregende kontinuierliche Steigerung des Defizits der Kur- und Badeverwaltung verwies der Stadtkämmerer. Auf minus 882 300 DM lautete der Haushaltsansatz 1988, das Rechnungsergebnis 1987 belief sich auf minus 825 100 DM. Für 1989 ist nun ein Defizit von 890 600 DM vorgesehen.

Nicht wegen kritischer Einstellung zu den Ansätzen, sondern wegen mangelnder Unterrichtung lehnte Walter Jagusch (SPD) eine Zustimmung zum Entwurf des Verwaltungshaushaltes ab. Der Verwaltungshaushalt 1989 wurde dem Rat bei einer Enthaltung einstimmig zur Annahme empfohlen.

te-

Eklat im Rat der Bergstadt abgewendet

Etatberatung drohte wegen Fernbleibens der SPD zu platzen – Neues Vorberatungs-Verfahren?

ST. ANDREASBERG. Ein Eklat drohte der nächsten Ratssitzung, in der der Haushalt 1989 der Bergstadt verabschiedet werden soll. Angesichts des Termins 2. Februar, den Bürgermeister Werner Grübmeier nannte, kündigte SPD-Fraktionsvorsitzender Karl Kixmüller an, daß seine Fraktion der Sitzung fernbleiben werde. Die Fraktion sei nicht in die Lage versetzt, den Etatentwurf innerhalb der noch zur Verfügung stehenden Zeit vorzubereiten, begründete Kixmüller diese Absicht während einer Unterbrechung der Sitzung des Finanzausschusses am Dienstagabend. Erst in nichtöffentlicher Sitzung wurde anschließend die Auseinandersetzung gütlich beigelegt.

Während unterbrochener öffentlicher Ausschusssitzung hatte Karl Kixmüller auch das ganze Verfahren der

Etat-Vorberatung moniert. Der gesamten Fraktion habe bislang nur ein einziger EDV-Ausdruck des Etatentwurfs der Verwaltung vorgelegen, stellte er fest. Deshalb und wegen mangelnder Zusatzinformationen, die zahlreiche Positionen des Entwurfs erst verständlich machen könnten, habe sich die Fraktion insgesamt nicht ausreichend mit dem Entwurf befassen können.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende verband mit dieser Kritik den Vorschlag, die Verfahrensweise zu ändern. Nach dem Muster einer anderen Bergstadt sollen künftig die Fraktionen insgesamt von der Verwaltung über den Etatentwurf informiert werden, damit nach Fraktionssitzungen in der Finanzausschusssitzung eine fundierte Beurteilung möglich sei.

„Die Schuld liegt bei mir“, versicherte der Bürgermeister, der sich damit vor die Verwaltung stellte und zunächst sein eigenes EDV-Exemplar der SPD-Fraktion zur Verfügung stellte. Eine Änderung des Vorberatungs-Verfahrens sollte besprochen werden, schlug er vor.

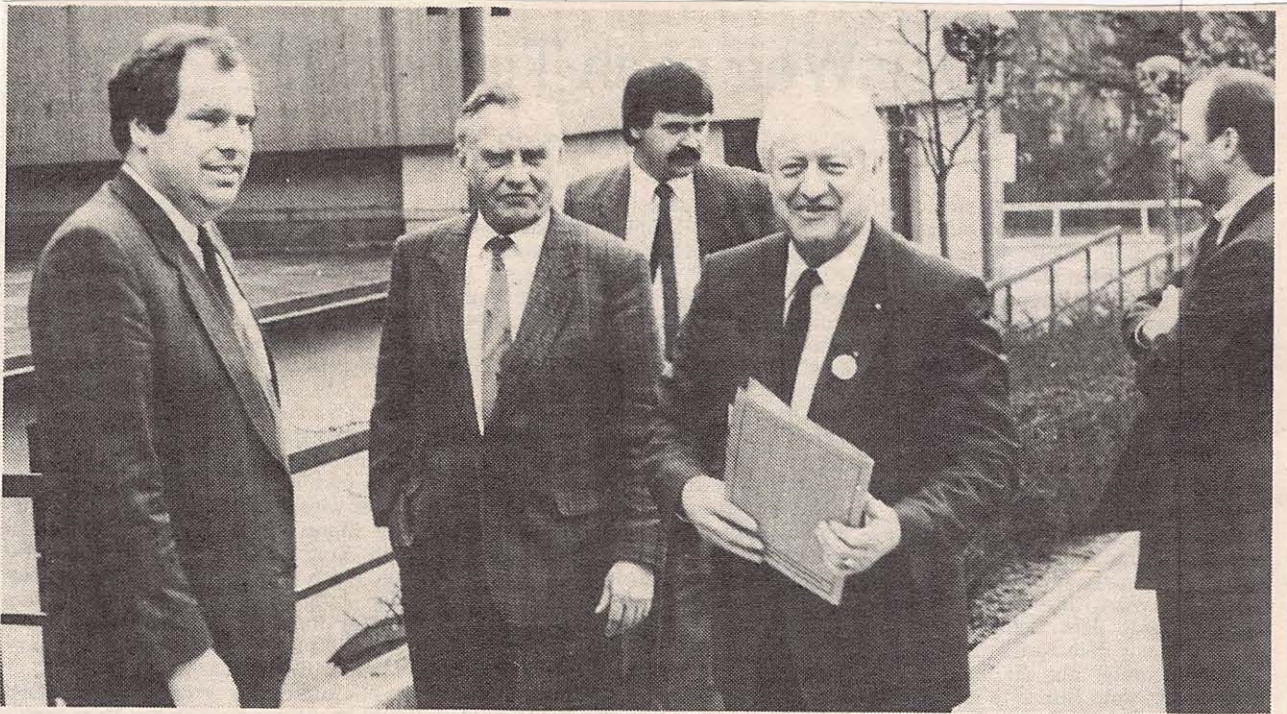
Ergebnis der nichtöffentlichen Sitzung war es, daß sich Kixmüller diesmal mit dem „Schnellverfahren“ einer beschlußfassenden Ratssitzung schon zwei Wochen nach der Vorberatung des Etats einverstanden erklärte, erfährt die GZ. Der Sitzung des Verwaltungsausschusses zwei Tage vor der Ratssitzung soll eine zweite Finanzausschusssitzung vorgeschaltet werden. Sie ist ohnedies erforderlich, da sich der Ausschuß noch nicht mit dem Investitionsprogramm befassen konnte. te-

28./29. V. 1989

Goslarsche Zeitung

Wilfried Hasselmann heute in Goslar

GOSLAR. Der Vorsitzende der CDU in Niedersachsen und ehemalige Innenminister Wilfried Hasselmann wird heute in Goslar mit Kurdirektoren sowie Vertretern des Hotel- und Gaststättengewerbes über Fragen des Fremdenverkehrs sprechen. Neben Hasselmann werden sowohl der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Rudolf Sprung als auch die Landtagsabgeordneten Jürgen Dorka und Jürgen Sikora sowie die CDU-Kreistagsabgeordneten Werner Grübmeier und Heribert Meier teilnehmen.



Hasselmann: »Basisarbeit muß intensiviert werden«

Seesen/Goslar. Für eine Intensivierung der parteilichen Basisarbeit hat sich der Niedersächsische Innenminister und Landesvorsitzende der CDU, Wilfried Hasselmann, im Rahmen einer Funktionsträgerkonferenz in Goslar ausgesprochen. Hasselmann stellte sich den Fragen von 150 Ortsverbands- und Stadtverbandsvorsitzenden, die den Landesverband Braunschweig und den Bezirksverband Hildesheim repräsentieren. – Der Innenminister wurde bei seinem Eintreffen am »Lindenhof« vom ehemaligen Landtagsabgeordneten und jetzigen Stellvertretenden Landrat, Werner Grübmeier, begrüßt. Begleitet wurde er vom Generalsekretär der Landes-CDU, Hartwig Fischer, und Pressesprecher Hein. Bericht folgt.

Foto: Jung

TSC baut auf seine bewährte Führungsmannschaft

Kurt Schmidt seit 40 Jahren dabei – Ehrennadel des Kreissportbundes für Oskar Reski – Verein mit breiter Sportpalette

ST. ANDREASBERG. Dynamisch und problemlos bewältigte der Turn- und Sportclub St. Andreasberg die 15 Tagesordnungspunkte seiner Jahreshauptversammlung. Schlichtweg abhaken konnte er dabei das Thema Neuwahlen des Gesamtvorstandes. Klaus Geresser kann weiterhin mit seiner bewährten Vorstandsmannschaft tätig sein.

St. Andreasbergs ältester und größter Sportverein bewies viel Harmonie, vor allem ehrenamtliches Engagement, das es ihm möglich machte, die ganze Fülle eines lebendigen und vielseitigen Sportbetriebes aufzuzeigen. Dabei sind Kontinuität und Wachstum vorprogrammiert – und auch die Aussicht, noch in diesem Jahr mit einem neuen, sportfreundlichen Sportplatz rechnen zu können.

Klaus Geresser konnte zu dieser Versammlung am vergangenen Freitag einen sehr zahlreichen TSC-Anhang begrüßen, darunter auch Sepp Abrameit vom Kreissportbund, Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, Mitglieder des Rates und Vertreter anderer Vereine. In seinem Rückblick bezeichnete der Vorsitzende das vergangene Jahr als aktiv, obwohl man sich nach dem Jubiläumjahr eine Atempause gegönnt habe. „Aber wir sind dennoch nicht träger geworden“, betonte Geresser und erinnerte an die vielen sportlichen und gesellschaftlichen Ereignisse. Sie sorgten in der Bergstadt für Saison über das ganze Jahr hinweg. Der Vorsitzende nahm die Gelegenheit wahr, allen herzlich zu danken, die zu diesem regen Vereinsleben beigetragen hatten. In den Dank schloß er auch die



Ehrung für Schwimmwart Oskar Reski (Bild links). Sepp Abrameit überreicht die Ehrennadel des Kreissportbundes. Mitte: Ursula Zimmermann und August Bock mit der Urkunde für 25 Jahre Mitgliedschaft. Bild rechts: Bernd Rumohr, der „Mann für alle Fälle“, wird von Klaus Geresser (rechts) geehrt.
Fotos: Siebeneicher

Förderer und Freunde des TSC, vor allem die Bergstadt, mit ein.

Auch diesmal galt es für den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter, eine ganze Reihe langjähriger und verdienstvoller Mitglieder zu ehren. Die silberne Ehrennadel nebst Urkunde für 25jährige Mitgliedschaft erhielten Ursula Zimmermann, August Bock, Bernd Jatho, Eckehard Krause und Stefan Küßner. Kurt Schmidt, seit 40 Jahren dabei, wurde mit der goldenen Ehrennadel und einem Erinnerungsgeschenk

ausgezeichnet. Besonders geehrt wurden Hans-Dieter Tost für sein Engagement um den Aufbau der so aktiven Herren-Turngruppe, Dino Breit für seinen Einsatz im Jugendfußball, Marko Pellegrino für sein Bemühen um den Schwimmsport, Hans Franke in seiner Vorbildfunktion als Betreuer und Berater im Fußball, Dr. Bernd Mitendorf als wirkungsvoller, aber stiller Helfer vor allem im Verkehrtensport und Bernd Rumohr als Fußballspieler für alle Fälle und Betreuer im Jugendbereich.

Eine besondere Auszeichnung nahm Sepp Abrameit vom Kreissportbund vor. Er überreichte dem TSC-Schwimmwart Oskar Reski für seine Verdienste um den Schwimmsport die ihm verliehene Ehrennadel des Kreissportbundes.

resser, bis zur Jugend-Fußballabteilung, für die gleichfalls Heiner Geresser verantwortlich zeichnet und der Herren-Fußballabteilung unter Obmann Rüdiger Metzger.

Das Berichtsheft 1988 des TSC enthält nicht nur Erfolgsmeldungen. Es zeigt mehr die aktive und doch stille Arbeit in vielen Bereichen auf, ist in sich so dennoch Erfolgsbuch eines lebendigen und dynamischen Sportvereins.

Der Kassenbericht von Schatzmeister Siegfried Küßner paßt sich dem Inhalt dieses Erfolgsbuches nahtlos an. Das wurde auch von Kassenprüfer Karl-Heinz Baumgarten bestätigt – er konnte seine Freude nicht verhehlen, endlich einmal selber die Kasse prüfen zu dürfen.

Einstimmige Wiederwahl

Einstimmig wurde Klaus Geresser wieder als 1. Vorsitzender gewählt. 2. Vorsitzender bleibt Hartmut Humm, Schriftführer Michael Baumgarten und Kassenwart Siegfried Küßner. Der Gesamtvorstand wurde im Block in seinen Ämtern und Funktionen bestätigt.

Grüßworte an die Jahreshauptversammlung richteten Bürgermeister Werner Grübmeier, Sepp Abrameit vom Kreissportbund, Hartmut Rohr für den Tennisclub, Karl-Heinz Siebeneicher für den Ski-Club und Albert Kehr für den Harzklub-Zweigverein.

Eine weitere erfreuliche Meldung zum Schluß: Kassenwart Siegfried Küßner konnte der Versammlung die Beibehaltung der derzeitigen Beitragsätze vorschlagen, weil „wir im Vorjahr richtig, angemessen und zum richtigen Zeitpunkt gehandelt haben.“ cher

Große sportliche Vielfalt

Eine deutliche Sprache der ganzen Breite des sportlichen Angebotes im TSC sprachen einmal mehr die Berichte der Fachwarte und Spartenleiter, die schriftlich vorlagen. Sie reichen vom Schwimmen, über das Oskar Reski erneut eine Fülle von Erfolgsmeldungen schreibt, über die Sportabzeichenarbeit von Karl-August Schmalcher, die Damen-Gymnastikabteilung um Edith May, die Fraueturngruppe um Edith Geresser, die Senioren-Schwimmen ebenfalls unter Oskar Reski, die Volleyball-Sparte, die Christian May inzwischen von seinem Vater Walter übernommen hat, die Alterssportgruppe, die von Karl-Heinz Weidemeyer geführt wird, die Verkehrtensportgruppe um Heiner Ge-



40 Jahre Mitglied im Turn- und Sportclub St. Andreasberg: Kurt Schmidt (links) bei der Ehrung durch Hartmut Humm (rechts) und Klaus Geresser.

Rat der Bergstadt tagt am 2. Februar

ST. ANDREASBERG. Offiziell eingeladen wurde nun der Rat der Bergstadt zur Sitzung am 2. Februar, in der der Wirtschaftsplan 1989 der Kur- und Badeverwaltung, die Haushaltssatzung mit Haushaltsplan 1989 und der Finanzplan mit Investitionsprogramm 1988-1992 verabschiedet werden sollen.

Auf der Tagesordnung stehen außerdem neben den Routinepunkten auch Anfragen der Ratsmitglieder und Mitteilungen des Stadtdirektors. Nach einer Sitzungsdauer von etwa eineinhalb Stunden findet eine Bürgerfragestunde statt. Die Sitzung beginnt um 19 Uhr im Kurhaus.

Martinigemeinde ab heute in zwei Pfarrbezirke aufgeteilt

ST. ANDREASBERG. Mit dem heutigen Tag tritt Pastorin Beate Marwede ihren Dienst an. Laut Beschluß des Kirchenvorstandes vom 26. Januar wird die Kirchengemeinde in zwei Pfarrbezirke aufgeteilt:

Pfarrbezirk I (Pastorin Marwede): Am Glockenberg, Arme-Sünder-Gasse, Auf der Höhe, Bäckerhügel, Bergstraße, Brauhausstraße, Breite Straße, Glück-auf-Weg, Kirchplatz, Krumme Straße, Matthias-Schmidt-Berg, Mühlenstraße, Roter Bär, Schulstraße, Schwalbenherd, Silberstraße, Silberhütte, Sperrental, Treibholz, Sperrluttertal, Wäschgrund, Ziegenhügel, Zum Schwalbenherd.

Pfarrstelle II (Pastor Heinke): Am Gesehr, Am Kurpark, Am

Markt, Am Samson, An der Rolle, An der Schleifmühle, An der Skiwiase, An der Trift, Auf der Kuppe, Bergmanns Trost, Braunlager Straße, Clausthaler Straße, Danielstraße, Dr.-Willi-Bergmann-Straße, Erzwäsche, Faktoreigasse, Finkenweg, Geschworenengarten, Obere und Untere Grundstraße, Halde, Hangweg, Herrenstraße, Hilfe-Gottes-Teich-Weg, Hinterstraße, Hoher Weg, Joachimsthaler Weg, Jordanshöhe, Katharina-Neufang-Straße, Lämmerhirtengasse, Neufang Promenade, Quellenweg, Röhrholz, Schlesierstraße, Schützenstraße, St.-Andreas-Weg, Sudetenlandweg, Sonnenberg, Rehberger Grabenhaus, Oderhaus, Oderteich, Oderbrück, Odertaler Sägemühle, Rinderstall.



Ab heute in der Martinigemeinde im Dienst: Pastorin Beate Marwede. Foto: Tempes

„Erst einmal sehen, was wir gemeinsam können“

Pastorin Marwede tritt heute ihren Dienst als Hilfspfarrerin auf der Pfarrstelle I der Martinigemeinde an

ST. ANDREASBERG. Am Freitag vor einer Woche zog sie mit ihrer Familie in das Pfarrhaus ein, und inzwischen hat sie versucht, Menschen kennenzulernen, wo immer sie dazu Gelegenheit fand: „Weil sich das sowieso gehört, es ist klar, daß man guten Tag sagt“, meint Pastorin Beate Marwede. Wenn sie heute ihren Dienst antritt, sind in der Martinigemeinde wieder beide Pfarrstellen besetzt, und das ist für einen Ort von der Größe St. Andreasbergs sicher bemerkenswert.

Im noch etwas kahlen Gemeindebüro im Haus 5c am Kirchplatz verbreitet eine Energiesparlampe gedämpftes Licht – ihre Installation sagt eingeständnermaßen bereits etwas aus über die innere Einstellung von Beate Marwede: Auch Umweltschutz ist durchaus ein Thema, das in der Predigt seinen Platz haben soll, stellt sie heraus, und die eigenen Kinder werden so erzogen, „daß sie Ehrfurcht haben vor der Schöpfung, sorgsam mit Tieren und Pflanzen umgehen und wissen, daß auch Wasser Grenzen hat.“ Drei Kinder sind es, die das Haus hörbar mit Leben füllen, ein, drei und sechs Jahre alt.

Beate Marwede ist am 20. Februar 1961 in Einbeck geboren und in Göttingen aufgewachsen, wo sie auch Evangelische Theologie studierte und 1985 ihr Erstes Theologisches Examen ablegte. Daß ihr Ehemann Jörg Marwede als Diplom-Psychologe in der Fachklinik für Diabetes und Stoffwechselkrankheiten in Bad Lauterberg tätig ist, war Grund für sie, nach dem im Dezember vergangenen Jahres abgelegten Zweiten Theologischen Examen eine Aufgabe im Südharz anzustreben. Zuvor war sie als Vikarin in der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Hildesheim tätig gewesen, um anschließend das Predigerseminar in Hildesheim zu besuchen.

Wie ist das nun mit einer Ehefrau und Mutter auf einer Pfarrstelle – hat es eine Kirchengemeinde nicht besser mit einem männlichen Pastor, dessen Ehefrau nach „guter alter Tradition“ Aufgaben zu übernehmen hat? Die Zeiten, meint Beate Marwede, sind ohnedies vorbei, die soziale Stellung der Frau habe sich glücklicherweise geändert: „Jetzt wurde die Frau in der Gemeinde neu entdeckt, und das ist gut

so.“ Daß aber nun umgekehrt ihr Ehemann auch in der Kirchengemeinde tätig werden könnte, kann sie sich durchaus vorstellen.

Die Gemeinde ist bereits in zwei Pfarrbezirke aufgeteilt. Wie sich Pastorin Marwede und Pastor Henke die Arbeit aufteilen werden, ist dagegen noch nicht vereinbart. Als sicher bezeichnet es die Pastorin in einem Gespräch mit der Presse, daß es eine Aufteilung nach Aufgabengebieten sein wird und nicht wieder, wie früher, in „Amtswochen“.

Die Predigt wird Beate Marwede ein wichtiges Anliegen sein: „Ich denke, daß Gottes Wort uns eine Menge zu sagen hat, und daß es so zu sagen ist, daß es Menschen richtig anspricht – eine Arbeit, an der ich gerne sitze und ringe.“ Wichtig erscheint es ihr, Gottesdienste auch in anderer Form abzuhalten, die Familie in die Kirche zu ziehen. Voraussetzung dafür ist es für sie freilich, daß man sich kennt, daß der Pastor weiß, was die Menschen bewegt. Einen möglichen Schwerpunkt ihrer Arbeit sieht sie dabei in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, was nicht

heißen soll, daß sie sich für die Seniorenarbeit als ungeeignet ansieht. Und für wahrscheinlich hält sie es, daß in einem Kurort auf sie besondere Aufgaben zukommen, Gespräche mit Menschen, die Zeit haben, in sich zu gehen, die das Gespräch vielleicht nur mit einem Menschen suchen, den sie nicht wiedersehen werden.

In der Gemeindearbeit will Beate Marwede freilich nicht mit dem Anspruch antreten, sofort Strukturen zu ändern: „Ich will zunächst alles kennenlernen und erfahren, warum hier etwas so ist und nicht anders.“ Zugang zu Menschen, freut sich die Pastorin, hat sie schon in den ersten Tagen ihrer Anwesenheit in der Bergstadt gefunden.

„Erst einmal sehen, was wir gemeinsam können“ in der Martinigemeinde, ist das Motto von Beate Marwede. Zunächst als Hilfspfarrerin angestellt, vergleichbar dem Assessor im Schuldienst, weiß sie zunächst mehr über ihre späteren Aufgaben: Schon jetzt stehe fest, daß sie eine Aufgabe in der Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Clausthal-Zellerfeld übernehmen soll.

te-

Wie der Lochstein „Fünf Bücher Moses“ wieder ins Lot gebracht wurde



Nun steht er wieder gerade – aber viel Werkzeug ging zu Bruch.

ST. ANDREASBERG. Was machen gestandene Mannsbilder in ihrer Rolle als Ski-Club-Funktionäre ohne Schnee? Zunächst einmal warten – und zwischendurch halten sie sich auch ein wenig fit. Dazu gibt es der Möglichkeiten viele – eine lieferte kürzlich „Freund Manfred“.

Angefangen hatte alles damit, daß der Manfred, nachdem er sein Häusel so prima in Ordnung gebracht hatte, nie so richtig gern aus seinem Eßzimmerfenster schauen wollte. Den Grund dafür lieferte der ehrwürdige und geschichtsträchtige Lochstein „Fünf Bücher Moses“, der auf seinem Grundstück steht und bis vor kurzem magisch den Blick Manfreds auf sich zog. Der Stein stand fürchterlich schief, so schief, daß man ihn schon hatte abstützen müssen, um zu verhindern, daß er den Hang hinunterrutschte. Lange hatte Manfred überlegt, wie er das viele Zentner schwere Ding geraderücken könnte – da kam ihm die Erleuchtung. Er machte kurzerhand einen

Ausflug aufs Eichsfeld und kaufte dort Hausschlachtware, die jedem guten Oberharzer den Mund wäßrig machen mußte. Und nun lud er sie ein, die kraftstrotzenden Ski-Club-Funktionäre, päppelte sie richtig auf mit frischer Wurst, Schlachtebrühe, dem allerbesten Gehackten und gutem Gerstensaft aus dem Bayernland. Und dann ließ er die Katze aus dem Sack, wies auf diesen Lochstein. Da zeigten seine Freunde Erbarmen, nahmen mutig den Strick auf, den der Manfred bereits für alle sichtbar im Hausflur zurechtgelegt hatte, und gingen dem steinernen Ungetüm „an die Wäsche“.

Doch das war leichter gesagt als getan. Das Ding war schwer – zu schwer für die zwölf gestandenen Mannsleute, trotz des guten Essens zuvor. Mit dem Seil ging es nicht, so sehr sie auch daran rissen. Schon wollte man zerknirscht aufgeben, wären da nicht der Dieter, der Jan, der Jochen und deren Beharrlichkeit gewesen. Sie griffen zu Hacke und Schaufel, während sich die Mehrheit nur zu gern wieder der Schlachtemolle widmete.

Die drei Standfesten aber schlugen und kratzten, wühlten und stocherten – und ließen erst einen Hackenstiel, dann den zweiten und schließlich noch zwei Schaufeln zu Bruch gehen. Aber sie schafften es. Das Loch unter dem Lochstein (davon aber kommt der Ausdruck Lochstein nicht) wurde größer und größer – und die Neugierde der anderen auch. Einer nach dem anderen gesellte sich wieder zu den drei Werkträgern, sie sparten nicht mit Ratschlägen.

Und dann war der große Augenblick gekommen. Manfred legte selbst mit Hand an, unterstützt von Freund Jan und den am Strick hängenden anderen. Ein kräftiger Ruck, und das schwere Monstrum rutschte wie vorausberechnet in das bereitete Loch. Der Lochstein, der die Grenze der Grubenfelder „Fünf Bücher Moses“ und „Gnade Gottes“ aufzeigt, er stand wieder im Lot.

„Nun noch einschlänmen“, hieß es – aber da fuhr allen doch gehörig der



So macht das „Einschlänmen“ des neu gesetzten Lochsteines Spaß.

Schrecken in die Glieder. Sollte Manfreds Angetraute etwa tatsächlich...? – Natürlich nicht! Die prächtigen Biere, die sie herantrug, waren selbstverständlich nicht zum Einschlänmen des Lochsteines gedacht, sondern für die durstigen Kehlen der so tüchtigen Mannsleut'. Und so hielt man es auch im weiteren Verlauf des Tages.

Seither gibt es einen glücklichen Menschen in St. Andreasberg mehr, den Manfred nämlich, der nun wieder froh und heiter aus seinem Eßzimmerfenster blicken kann. Und wie man hörte, soll sich auch Museumsleiter Jochen Klähn über den so prächtig im Lot stehenden Lochstein gefreut haben.

cher



Hau ruck – na endlich, das Ding bewegt sich...

Fotos: Siebeneicher

Wegen Rathaus-Renovierung in der Schußlinie

SPD-Fraktion bemängelt weiterhin unterlassene Unterrichtung und Abstimmung

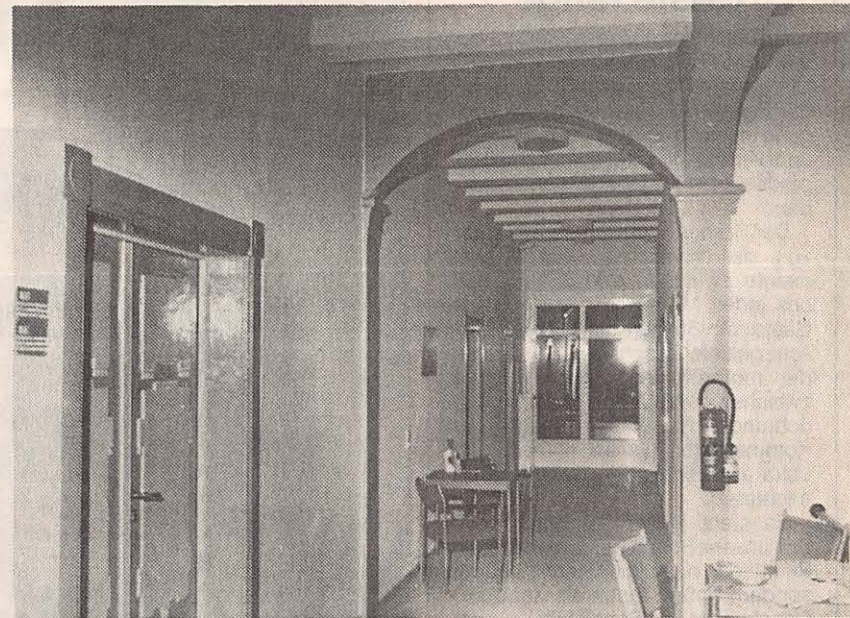
ST. ANDREASBERG. Hat der St. Andreasberger Stadtdirektor zu viel von dem Schwung, den er auf Skiern beweist, mit in die Amtsstuben genommen? In die Schußlinie der SPD geriet er jedenfalls nun wegen der Umbaumaßnahmen im städtischen Rathaus, die vom Rat nicht abgesegnet waren. Das Kritik-Paket am Vorbereitungsverfahren für die Verabschiedung des städtischen Haushaltes, das Walter Jagusch in der Finanzausschußsitzung vor einer Woche geschnürt hatte, wurde damit am Dienstag in der zweiten Sitzung des Wirtschafts- und Finanzausschusses um eine Variante bereichert.

Nur eine Stunde war für diese Sitzung vorgesehen, da bereits um 17 Uhr der Verwaltungsausschuß tagen sollte. Bei weitem zu wenig, wie sich erwies. An der Vorberatung des Vermögenshaushaltes 1989 entzündete sich die Verfahrenskritik erneut. Walter Jagusch bekräftigte die Auffassung der SPD-Fraktion, daß der Etat wegen mangelnder Detailkenntnis am heutigen Donnerstag nicht verabschiedungsfähig sei. Als ungenügend vorbereiten hatte er bereits in der letzten Sitzung die Sportplatzfrage, die Stadtanierung und das Problem Bestuhlung im Rathaus-Nebengebäude bezeichnet. Nun erweiterte er die Mängelrüge um einen anderen Aspekt: Im Verwaltungshaushalt fehle ein Ansatz

„Sanierung der Stadtdirektor-Wohnung“.

Das Rathaus soll wieder in vollem Umfang Amtscharakter erhalten, hatte der Stadtdirektor mitgeteilt. Die seit einem Jahr leerstehende Wohnung im Obergeschoß ist zu diesem Zweck bereits umgebaut: Eine Zwischenwand im Flur wurde entfernt, neue Fußbodenbeläge sind verlegt, Malerarbeiten ausgeführt. Der Stadtkämmerer ist in das bisherige Wohnzimmer umgezogen, sein ehemaliger Amtsraum gegenüber der Treppe kann Besprechungsraum werden – aber der Rat hat darüber keinen Beschluß gefaßt, stellte Walter Jagusch fest.

Er sei der Auffassung, daß das Organisationsmodell der Verwaltung Sache des Hauptverwaltungsbeamten sei, im übrigen habe er die Rathaus-Umgestaltung und „Umnutzung“ bei der Verabschiedung des Etats 1988 „zumindest angesprochen“, wehrte sich Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz gegen den Vorwurf einer Kompetenzüberschreitung. Die Arbeiten seien im übrigen weitgehend von Mitarbeitern des Bauhofes und ABM-Kräften ausgeführt worden. Von Volker Thale (CDU) unterstützt, verwies Horst Hörseljou (FDP) darauf, daß 12 000 DM für das Rathaus im Etat 1988 eingestellt waren, 1989 sollen es 20 000 DM sein. Zu den weiteren Vorwürfen von Walter Jagusch wurde be-



Bereits umgestaltet: Die Zwischenwand ist weg, die ehemalige Stadtdirektor-Wohnung steht für Amtsräume zur Verfügung.
Foto: Tempes

tont, daß die Haushaltssatzung lediglich den finanziellen Rahmen für noch zu fassende Beschlüsse darstelle. Zum einen seien Vorberatungen soweit wie möglich erfolgt, zum anderen liege der Vorsitz des Bauausschusses in Händen der SPD – und Ausschußsitzungen seien „im Benehmen“ von Vorsitzen-

dem und Verwaltung einzuberufen. Dem Rat der Bergstadt wurde der Vermögenshaushalt 1989, der bei einem Volumen von 3,073 Mio. DM ein Finanzloch von 680 000 DM als Darlehensaufnahme ausweist, mit einer Gegenstimme zur Annahme empfohlen.

te-

Karl Kixmüller wirft Stadtdirektor Grogorenz „Politik der Eigenmächtigkeit“ vor

„Grundlagen der Zusammenarbeit nachhaltig gestört“

ST. ANDREASBERG. Mit dem vom SPD und CDU-Fraktion gegenseitig erhobenen Vorwurf, Grundlagen der Zusammenarbeit im Rat der Bergstadt nachhaltig gestört zu haben, endete in der Sitzung des Rates am Donnerstag die Debatte um die Verabschiedung des Haushaltes 1989 der Bergstadt. Aus Protest gegen die Verfahrensweise in der Vorbereitung, mangelnde Unterrichtung der Fraktionen und Vorgriff auf Ratsbeschlüsse durch die Verwaltung lehnte die SPD-Fraktion den Etat ab, der damit mit neun gegen drei Stimmen angenommen wurde. Tiefe Betroffenheit löste bei CDU, FDP und Verwaltungsspitze in einer erbittert geführten Auseinandersetzung vor allem der Vorwurf von SPD-Fraktionsvorsitzendem Karl Kixmüller aus, daß in der Umnutzung von bisherigem Wohnraum im Rathaus eine „Politik der Eigenmächtigkeit“ der Verwaltung zum Ausdruck komme.

Karl Kixmüller präziserte und erweiterte vor dem Rat die schon in der letzten Wirtschafts- und Finanzausschusssitzung erhobenen Vorwürfe gegen Bürgermeister und Stadtdirektor. Ein Beschluß über die Umgestaltung der bisherigen Stadtdirektorwohnung in Amtsräume liege nicht vor, unterstrich er auch zur Gegenargumentation von Werner Grübmer, Ausschußvorsitzendem Horst Hørselju, CDU-Fraktionssprecher Bernd-Peter Rath und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Nach seiner Ansicht hätte für die vorgesehene Umnutzung von Räumen sogar ein Bauantrag eingereicht werden müssen.

In seine Kritik an mangelnder Unterrichtung – darüber wurde ausführlich berichtet – bezog Kixmüller vor dem Rat nun auch die Überlegungen zum Bau einer sportgerechten Rodelbahn ein. In den Mittelpunkt rückte er den Stellenplan, der wesentliche Fragen unberücksichtigt lasse. Einer Einsparung von eineinhalb Stellen stellte er das Ergebnis der Tarifver-

handlungen gegenüber, in dem eine Einkommenserhöhung um 1,4 Prozent von der Reduzierung der Arbeitszeit um eine Stunde abhängig gemacht worden sei. Niemand wisse, wie die bisher von ABM-Kräften geleistete Arbeit fortgesetzt werden solle, erklärte Kixmüller, der sich erkundigte: „Waren es sinnlose Arbeiten?“ – und: „Sollen sich die Dienstleistungen der Stadt

verschlechtern oder gab es bisher so viel Luft in der Auslastung der Mitarbeiter?“ Für die CDU-Fraktion hatte zuvor August Bock darauf verwiesen, daß der im Etat eingeplante Verlust von 1,4 Mio. DM wesentlich vom annähernd 900 000 DM hohen Defizit im Kurhaushalt beeinflusst werde. Dieses Defizit entstehe jedoch zwangsläufig. Bezüglich des Stellenplanes gehe er davon aus, daß die Verwaltung mit den verbleibenden Kräften auskommen werde.

Sanierung erlaubt Optimismus

Im Zusammenhang mit der Stadtsanierung und der dafür in Aussicht stehenden Entlastung von Eigenmitteln betonte Bock einen in Aussicht stehenden Investitionsschub, der Handwerk und Baugeschäfte hoffnungsfroh in die Zukunft blicken lasse.

Karl Kixmüller stellte dieser Hoffnung Pessimismus in der Bergstadt gegenüber, der aus Bevölkerungsrückgang, wirtschaftlicher Situation, und in Aussicht stehender zusätzlicher Belastung durch Fremdenverkehrsbeitrag resultiere. Darüber hinaus glaube die SPD-Fraktion, daß die Bezirksregierung die jetzt gelockerten „Dauerschrauben an anderer Stelle wieder ansetzen“ werde. Insgesamt habe die Zusammenarbeit von Fraktionen

und Verwaltung den Eindruck entstehen lassen, „daß Gemeinsamkeit nicht länger gewünscht wird.“ Er versicherte, daß die Fraktion nichts gegen das Zahlenwerk des Etats einzuwenden habe: Es gehe grundsätzlich um das Politik- und Demokratieverständnis, mit dem die SPD nicht einverstanden sein könne.

„Pessimismus unverstündlich“

In weiteren Stellungnahmen fand Karl Kixmüller keine Zustimmung. Wie im Zusammenhang mit der Stadtsanierung Pessimismus in den Vordergrund gestellt werden können, bezeichnete Hans Bahn (FDP) als unverstündlich. „Wir brauchen auch sie, daß wir im Ort zu einer positiven Einstellung kommen“, betonte Bahn und bezeichnete den Aufbau von Mißtrauen gegenüber dem Stadtdirektor vor allem im Hinblick darauf als bedauerlich, daß aus dem Rat heraus in Einzelfällen das Gespräch nicht gesucht, die erforderliche Ausschusssitzung nicht beantragt worden sei.

Daß für alle Vorhaben, die im Etat finanziell verankert sind, noch Ratsbeschlüsse herbeizuführen seien, betonte Bernd-Peter Rath. Verwunderung über den plötzlichen Eklat im Finanzausschuß: Die Fraktionsvorsitzenden hätten sich turnusmäßig getroffen – Gelegenheit zur Äußerung von Unmut, der sich angeblich seit einem halben Jahr breitmache. Zur Rathausfrage verwies Rath auf einen Beschluß im Kurausschuß, in dem der Platzbedarf der Verwaltung bestätigt worden sei.

waltung bestätigt worden sei.

„Vorwürfe sachlich falsch“

Zum Personalbedarf habe die Verwaltung einen Organisationsplan vorgelegt – wenn zusätzlicher Personalbedarf entstehe, werde sich der Rat darüber Gedanken machen müssen. Bürgermeister Werner Grübmer be-

zeichnete die Vorwürfe des SPD-Fraktionsvorsitzenden gegen den Stadtdirektor als „nicht nur nicht fair, sondern als sachlich falsch“. Verhandlungen, die vor der Einschaltung von Ratsgremien geführt werden müßten, haben nach seiner Feststellung in den letzten Monaten vor allem in der Verwaltung eine unglaubliche Kraftanstrengung erfordert, die über das physisch verkraftbare Maß hinausgegangen sei. Grübmer empfahl eine Über-einkunft, wie in Gesprächen der Fraktionsvorsitzenden künftig Probleme besser angesprochen werden können. „Ich biete meine Hand allen Fraktionen und Mitarbeit in allen Fragen, die von Ihnen angesprochen werden.“

Zur Kritik an unterlassener Vorbereitung betonte Grübmer in allen Fällen, daß zunächst die Grundlagen für eine Beschlußfassung zu erarbeiten seien. So werde für eine Rodelbahn erst im März vom Sportverband eine Studie über vorhandene Möglichkeiten vorgelegt werden. Bei der Stadtsanierung sei es rechtlich überhaupt nicht möglich gewesen, Einzelobjekte vorzuschlagen. Es sei jedoch Aufgabe des Hauptverwaltungsbeamten, seine Vorstellungen bekanntzugeben, betonte er zur Kritik der SPD-Fraktion an einer noch zu beschließenden Prioritätenliste.

Vor allem über die Kritik an dieser Prioritätenliste, in der die SPD die Sanierung von Stützmauern an erster Stelle sehen will, zeigte sich Horst Hørselju empört: Es gebe nicht den geringsten Grund, so zu tun, als habe die Verwaltung vollendete Tatsachen geschaffen, stellte er heraus. Er bezeichnete Kixmüller einen Eklat im Rat, sagte er jedoch, die Unverständnis Kixmüller, einen Eklat im Rat grundlos provoziert zu haben. Kixmüllers Aussagen seien nicht geeignet, die Zusammenarbeit im Rat zu verbessern: „Rhetorisch waren sie gut, nur ob sie dienlich waren, wage ich zu bezweifeln“, faßte Hørselju zusammen, der sich auch in Sachen Rathaus-Umbau entschieden vor den Stadtdirektor stellte.

Stadtdirektor: „Wir sind atemlos gewesen“

ST. ANDREASBERG. Ohne einen Zusammenhang zu den Vorwürfen mangelnder Unterrichtung und nicht angesetzter Ausschusssitzungen von Karl Kixmüller herzustellen, stellte in der Ratssitzung Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in einer spürbar erregt abgegebenen, aber sachlichen Stellungnahme die gemeinsamen Anstrengungen von Verwaltung und Bürgermeister heraus, die in den letzten Monaten die Vorverhandlungen zur Schaffung einer finanziellen Besserstellung der Bergstadt insgesamt, sowie günstige Finanzierungsbedingungen der Stadtsanierung und aktueller Einzelobjekte erforderten. Nur so seien für den Rat beschlußreife Vorlagen zu erarbeiten. „Wir sind atemlos gewesen“, faßte er das Diktat des Handelns zusammen, dem die Verwaltung in den letzten Monaten unterworfen gewesen sei.

Zu allen Vorwürfen erkannte Grogorenz lediglich im Zusammenhang mit den Umbauarbeiten im Rathaus eine Unterlassung an: Er hätte im Verwaltungsausschuß noch um einen bekräftigenden Beschluß bitten müssen, sei aber davon ausgegangen, daß in dieser Sache Konsens hergestellt sei, erklärte er. Grogorenz berief sich darauf, daß im Haushalt 1988 die Mittel für Unterhaltung des Rathauses mit der Begründung aufgestockt worden seien, daß eine Um-

nutzung der bisherigen Wohnung erfolgen solle. Er verwies im übrigen auch auf einen im Kurausschuß behandelten CDU-Antrag, die Kurverwaltung räumlich in das Rathaus einzuliefern. Der Antrag sei am 24. März 1988 mit der Begründung zurückgezogen worden, daß dadurch für die Verwaltung räumliche Engstellen entstehen würden.

Die Hypothek des „Diktats des Fremdenverkehrsbeitrages“ habe er als unpopuläre Maßnahme mit seinem Amtsantritt als Stadtdirektor übernommen, erinnerte Grogorenz, dazu seien dann in intensiven Verhandlungen positive Aspekte gekommen. Die Stadtsanierung könne ein Glücksfall für die Stadt werden, wenn es gelinge, die 1-Drittel-Eigenfinanzierung weitestgehend „aufbringen zu lassen“. Beim Umbau des Sportplatzes gehe es derzeit in Vorverhandlungen darum, Finanzierungsmöglichkeiten einer besseren Lösung auszuloten, und für die Sanierung der Grube Samson ständen inzwischen äußerst günstige Finanzierungsbedingungen in Aussicht, über die der Bauausschuß demnächst beraten werde.

Zur Prioritätenliste der städtischen Vorhaben im Rahmen der Stadtsanierung, mit der er in der Finanzausschusssitzung die Auffassung der Verwaltung dargelegt habe, versicherte Grogorenz: „Selbstver-

stündlich ist es Sache des Rates, Prioritäten zu setzen.“ Reagieren jedenfalls könne die Stadt nur, wenn im Etat Mittel für die Sanierung eingestellt seien. Ihre Ziele formulieren könne sie erst nach einem Schlußgespräch zur Voruntersuchung mit der Nieg. Grogorenz versicherte zudem, er könne sich vorstellen, daß auch die Verwaltung vorschlagen werde, die Sanierung der Stützmauern vorzuziehen.

Zur Kritik am Stellenplan betonte der Hauptverwaltungsbeamte, daß durch die ABM-Kräfte infrastrukturelle Leistungen erbracht worden seien, die ohne sie nicht zu erfüllen gewesen wären. Auch für 1989 werde sich die Bergstadt um insgesamt sieben ABM-Kräfte bemühen. Im übrigen habe die Verwaltung einen Organisationsplan vorgelegt, der sich jetzt in einer Erprobungsphase befinde. Die Verwaltung werde sich danach zu einem eventuellen Personalbedarf äußern.

Der Stadtdirektor sah durch Äußerungen von Karl Kixmüller nicht allein sich selbst, sondern mit der Frage nach „Luft“ im Zeitauflauf für die Verwaltung der Stadt angegriffen. „Ich bitte um Verständnis für das Engagement, das die Mitarbeiter der Verwaltung bisher gezeigt haben“, stellte er dem als sachliche Antwort entgegen.

Bergstadt schon 1989 „am Kabel“

ST. ANDREASBERG. Bereits ab August oder September dieses Jahres hängen St. Andreasberger Fernseher „am Kabel“, wenn die Terminplanungen der Bundespost mit den Realitäten übereinstimmen. In einem Gespräch mit dem zuständigen Sachbearbeiter habe er dazu eine Informationsveranstaltung des Fernmeldeamtes in Zusammenarbeit mit dem Haus- und Grundbesitzerverein vorgeschlagen, erklärte gestern Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz der GZ.

Die Post will nun so schnell wie möglich auf dem Glockenberg den Parabolspiegel mit den dazugehörigen technischen Anlagen für den Satellitenempfang errichten. Darüber hinaus wird in diesem Jahr die Breitbandverkabelung im Ort einen Schwerpunkt bilden. Alle Fernseher der Bergstadt, die es wünschen, können in diesem Jahr allerdings noch nicht an das Breitbandnetz angeschlossen werden. Der Abschluß der Verkabelung ist erst 1990 zu erwarten.

Drei Ausschusssitzungen in der nächsten Woche

ST. ANDREASBERG. Drei Sitzungen in der kommenden Woche und eine weitere eine Woche darauf sind für die Ausschüsse des Rates angekündigt. Am kommenden Montag tritt der Kurausschuß um 18 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung im Rathaus. Neben-

Aus der Tradition der Bergleute das Danken lernen

Bergdankfest macht noch heute Sinn – Martinigemeinde feierte stimmungsvoll und zahlreich

ST. ANDREASBERG. Das Bergdankfest, Erntedankfest der Oberharzer Bergleute, wird seit vielen Jahren von der evangelischen Martinigemeinde St. Andreasberg in Anlehnung an alte Traditionen begangen. Es erfreut sich immer mehr auch ansteigender Beliebtheit im Kreise bergstädtischer Gäste. Auch diesmal wurde es von einem Festgottesdienst eingeleitet, der von der Kurrende der Singgemeinschaft und dem Oberharzer Heimatbund, Barkamt Annerschbarich musikalisch bereichert wurde.

In seiner Predigt erinnerte Pastor Michael Henheik an alte Tugenden der Oberharzer Bergleute und appellierte an seine Zuhörer, daraus die Dankbarkeit und das Gottvertrauen neu zu erlernen. Solche Tugenden machten nach Meinung des Predigers eine solche Traditionspflege erst sinnvoll. Und er erinnerte daran, daß die St. Andreasberger auch heute noch, wie ihre Vorfahren im Bergbau, allen Grund hätten, für das von Gott geschenkte Kapital „Natur“ dankbar zu sein.

An den Gottesdienst schloß sich ein gemütliches Schärperfrühstück im Gemeindesaal an, der dazu bis auf den allerletzten Platz besetzt war.

Pastor Michael Henheik nutzte dieses Forum, um seine Kollegin, Pastorin Beate Marwede, zu begrüßen und ihr als Willkommensgeschenk einen Erzbrocken aus der Grube Samson zu überreichen.



Echte Oberharzer Steine nahm Pastorin Beate Marwede von Pastor Michael Henheik entgegen.



Der Heimatbund trat zum Bergdankfest in der Martinikirche nahezu vollständig an.

Unterhalten von den Klängen der Heimatbund-Musikanten und den verschiedensten Beiträgen auch in Andreasberger Mundart von Karl-Heinz Baumgarten, Uwe Sonntag, Wilhelm Trübel, Horst Hörseljou, Hilde Scheddin und Pastor Henheik, genossen die Schärper-Frühstücksgäste die gemütliche und behagliche Atmosphäre im Gemeindesaal ausgiebig. Und natürlich gedachten sie auch dankbar der vielen ehrenamtlichen dienstbaren Geister der Martinigemeinde, die ein solches Schärperfrühstück erst möglich gemacht hatten. Den Dank aller faßte der stellvertretende Bürgermeister Albert Kehr zusammen, der zudem seiner Freude Ausdruck verlieh, daß nunmehr die Pfarrstelle I wieder besetzt worden sei.



Die Kurrende begrüßte die Gottesdienstbesucher.

Fotos: Siebeneicher

Sanierung nimmt Last von der Gemeinde

Samson-Ausbau durch überraschende Zuschüsse möglich geworden – Alle Ratsfraktionen einig

ST. ANDREASBERG. „Es gibt doch noch Gemeinsamkeiten“, lobte Rats Herr Walter Jagusch (SPD) den in den letzten Tagen arg gebeutelten Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Auch CDU und FPD stimmten in das Loblied ein. Einstimmig wurde den entsprechenden Vorlagen zugestimmt. Durch überraschend bewilligte Zuschüsse von Bund und Land wird es möglich, die Sanierung des Bergwerksmuseums „Grube Samson“ noch in diesem Jahr abzuschließen.

Der Finanzbedarf ist nach einer Untersuchung der „Sanierungsgruppe Altstadt“ von der Verwaltung unter Einbeziehung der Denkmalpflege und des Landkreises Goslar inzwischen auf 270 000 DM hochgerechnet worden. Stadtdirektor Grogorenz: „Wir haben begründete Hoffnung auf zusätzliche Mittel, wenn wir einen eigenen Anteil von etwa 8000 DM aufbringen kön-

nen.“ Und daran wird nicht gezweifelt. Weil noch Ende 1988 kurzfristige Bewilligungsbescheide eintrafen und die zugesagten Mittel sofort abgerufen werden mußten, hatte die Verwaltung mit Eilentscheidung Erd-, Maurer- und Zimmererarbeiten in einer Größenordnung von rund 42 000 DM an einheimische Unternehmen vergeben. In Augenschein nahm der Kurarschuß an Ort und Stelle die bereits erledigten Arbeiten, wie die Erneuerung ehemaliger Trockenmauern und das Anheben des großen Wasserrades und seine feste Verankerung.

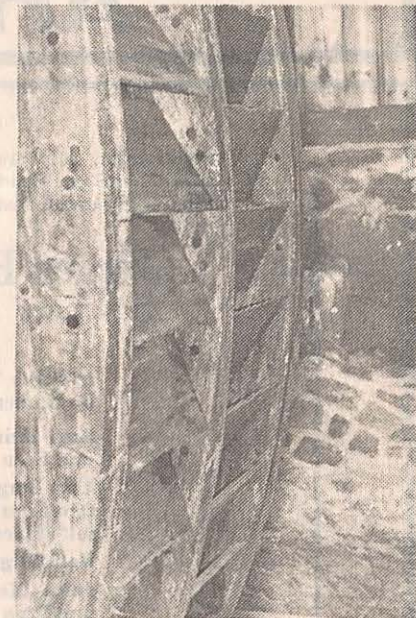
Weitere 42 000 DM werden für die Instandsetzung des Wasserabzugsstollens benötigt, durch den die Besuchergruppen geführt werden. Brüchig geworden ist in der Anfangsstrecke auf ca. 20 Meter Länge der Holzabau. Er muß dringend erneuert werden, um die Sicherheit der Anlage zu gewährleisten. Die Arbeiten sollen in offener

Bauweise und in Stahl vorgenommen werden. Baubeginn soll unmittelbar nach Ende des Winters sein.

Die drei Ratsfraktionen identifizierten sich mit den Vorlagen und stimmten der Feststellung des Stadtdirektors zu, daß man mit der Grube Samson ein „bedeutendes Museum“ in seinem Bestand erhalten müsse. Engagierte Unterstützung habe man dafür beim Oberkreisdirektor, dem Denkmalpfleger und der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld gefunden.

Nach den Worten der Ratsvertreter und der Verwaltung sei mit der Sanierungsaussicht „eine Last von der Gemeinde“ genommen worden. Im Hintergrund stand deutlich die Befürchtung, daß ein künftiges Bergwerksmuseum im Rammelsberg und die Anlage in Lautenthal den Besucherstrom nach St. Andreasberg ungünstig beeinflussen könnten.

P.W.



Deutlich ist im Hintergrund die Mauersanierung zu erkennen. Das Kehrpad wurde 20 cm höher gesetzt. Foto: P.W.

NILEG-Gutachten: Für Stadtsanierung wären gut 18 Millionen Mark nötig

Mindestens 9,26 Millionen sind absolut vorrangig — 9 Millionen stehen zur Verfügung

ST. ANDREASBERG khb — Um die baulichen Mißstände in der Bergstadt zu beseitigen, die schon von außen sichtbar sind, wären 18 Millionen Mark nötig. Das geht aus dem ersten Gutachten der Niedersächsischen Landentwicklungsgesellschaft mbH (NILEG) hervor. Am Dienstagabend stellten Dietrich Senarclens de Grancy als Vertreter der NILEG und Volker Brammer aus dem begleitenden Architektenbüro die ersten Pläne dem Bau- und Umweltausschuß vor.

Elf unterschiedliche Stadtpläne im Maßstab 1:1 000 hatten die Gutachter angefertigt. Im kleinen Sitzungssaal des Rathaus-Nebengebäudes war gar nicht genügend Platz, um sie an die Wand zu hängen. Bunt sahen sie auf den ersten Blick aus, die Pläne. Doch schon nach kurzen Erläuterungen erkannte man an ihnen die Besonderheiten der Bergstadt.

Der erste Eindruck sei gewesen, so de Grancy, daß es an allen Ecken und Enden der Bergstadt Schwierigkeiten gibt. Deshalb sei es folgerichtig gewesen, daß man das Untersuchungsgebiet noch vergrößert habe. Das genaue Sanierungsgebiet müsse nun enger gefaßt werden, nachdem auch die Bürger nach ihrer Meinung gefragt worden seien. Denn auch der Geldbeutel der Bürger sei gefragt — trotz aller Zuschüsse von Bund, Land und Gemeinde.

Am 21. Februar wird die Stadtverwaltung zu einer Bürgerversammlung einladen, in der dieselben Pläne noch einmal erläutert werden. Da erwarten auch die Ratsmitglieder, daß die Bürger ihre Meinung äußern, damit ihnen die Entscheidung leichter fällt, was wichtiger ist und was weniger wichtig. Da nur neun Millionen Mark für die nächsten neun Jahre zur Verfügung stehen, muß man sich auf das Dringendste konzentrieren. Und um mit Hauseigentümern Einzelfragen zu klären, wird die NILEG am 22. Februar eine Sprechstunde einrichten.

Von den 572 Hauptgebäuden im Untersuchungsgebiet haben viele »erhebliche Mängel in der Bausubstanz, die auf Anheb zu erkennen sind«, wie Brammer erläuterte. Zwar seien nur zwei Prozent total verfallen, aber bei rund 40 Prozent der Häuser (215) sei zu erwarten, daß die Eigentümer nicht mit eigenen Mitteln allein die Mißstände beheben könnten.

Lob hatten die Sachverständigen für das viele Grün in der Stadt. Dabei sei die Sozialstruktur auffällig: 44 Prozent der Haushaltsvorstände im Untersuchungsgebiet seien Rentner. Der Arbeiteranteil betrage 33 Prozent. Dagegen ist der Anteil der Ausländerkinder unter den jungen Bewohnern mit einem Zwölftel (acht Prozent) auffällig gering. 61 Prozent aller Bewohner gehört das Haus selbst, in dem sie wohnen. Auch das ist ungewöhnlich. Das bedeutet aber, daß bei der Alterstruktur in den nächsten Jahren ein größerer Bewohnerwechsel bevorsteht.

Der Verkehrsplan machte deutlich, daß es auf diesem Gebiet »keine ernsthaften Probleme« gibt. Brammer: »Bei dem Verkehrsaufkommen würde man anderswo eine verkehrsberuhigte Zone einrichten.« Etwas schwierig sei die Situation in der Dr.-Willi-Bergmann-Straße, wo sich Durchgangsverkehr mit den Geschäften beise. Die Gäste seien beim Einkaufsbummel an Fußgängerzonen gewöhnt. Durch Verkehrslenkungsmaßnahmen, so ein NILEG-Vorschlag, sollte der Schwerverkehr über die Grundstraße geleitet werden, ebenso der reine Durchgangsverkehr am Wochenende. Den Autofahrern, die in die Stadt wollten, müsse man am Stadtkern Parkplätze anbieten, damit man die Chance habe, auszusteigen. Senarclens de Grancy schlug vor, den Verkehr, der vom Matthias-Schmidt-Berg kommt, mit 30 Stundenkilometern Höchstgeschwindigkeit durch die Schulstraße zu leiten, wenn mehr Autos als gewöhnlich kämen (Ampelregelung). Die Schulstraße



Volker Brammer (links) und Dietrich Senarclens de Grancy stellen die erarbeiteten Pläne vor, die sie bei der Voruntersuchung für die Stadtsanierung erarbeitet haben.

müßte dazu als Einbahnstraße eingerichtet werden.

Die Sanierungsmaßnahmen werden schnell das zur Verfügung stehende Geld auffressen. Die NILEG legte vorsichtig geschätzte Zahlen vor, damit die Bauausschuß-Mitglieder sich eine bessere Vorstellung machen können: Abriss der Bauhofsgebäude hinter dem Rathaus 400 000 Mark, Rückbau der Schützenstraße 260 000 Mark, Umgestaltung des Marktplatzes 1,1 Millionen Mark, Promenade 400 000 Mark, Hinterstraße 415 000 Mark, Stützmauer Silberstraße 300 000 Mark, Schwalbenherd 210 000 Mark ...

Statistisch gesehen fehlen in der Innen-

stadt 594 Parkplätze. Das fällt den Andreasbergern nur nicht so stark auf, weil die Bewohner ungewöhnlich wenig Autos haben. 80 neue Stellplätze schlagen die Gutachter zunächst im Innenstadtbereich vor. Je Einstellplatz müsse man mit 9 000 Mark rechnen.

Im »Herzen der Stadt«, so die Planer, also am Rathaus und Kirche, könnte man mit Eingriffen die stärkste Wirkung erreichen. Da aber die Ende 1988 genehmigten Zuschüsse in diesem Jahr unbedingt ausgegeben werden müssen, damit sie nicht verfallen, stellten Stadtdirektor und NILEG die Stützmauern in der Silberstraße und am Schwalbenherd als schnell zu

verwirklichende Maßnahme zur Diskussion. Erfahrungsgemäß dauert es eine Weile, bis private Hauseigentümer sich zu Maßnahmen entschlossen hätten und die notwendigen Pläne genehmigt vorlägen.

Am Rande

»Wir begrüßen natürlich die Mauer!« Albert Kehr zum Vorschlag der NILEG-Planer, die Stützmauer an der Silberstraße zu sanieren. An Berlin hatte der Politiker in diesem Zusammenhang nicht gedacht.

NILEG informierte über das Voruntersuchungsergebnis zur Sanierung der Bergstadt

Von 542 Gebäuden sind 225 sanierungsbedürftig

ST. ANDREASBERG. Extreme Sondersituationen, die letztlich auch die Bevölkerungsentwicklung in einem trüben Licht erscheinen lassen, machte die Niedersächsische Landesentwicklungsgesellschaft (NILEG) bei der Voruntersuchung zur Sanierung nach dem Städtebauförderungsgesetz in St. Andreasberg aus. Aus elf großformatigen Karten und den Informationen von Dipl.-Ing. Dietrich Senarclens de Grancy von der NILEG und Dipl.-Ing. Volkmar Brammer von der hinzugezogenen Planungsgemeinschaft Brammer + Nerenberg ergaben sich am Dienstag für den Bauausschuß trotzdem positive Aspekte der Stadtsanierung. Die NILEG schätzt das Kostenvolumen auf 7 Mio. DM privater Investitionen und – zunächst – 9 Mio. DM öffentlicher Maßnahmen als „realistisch“ ein. Weitere 9 Mio. DM für städtische Vorhaben wären nach ihrer Vorstellung auszugeben, wenn es gelingt, die Sanierung auf 20 Jahre zu strecken.

Drei Monate Voruntersuchung lassen nach Feststellung der Planer nur die Frage offen, wie sich die Verkehrssituation im Winter in den Griff bekommen läßt. Wichtig zunächst aber, was sich für den Bürger aus der Sanierung ergibt:

Wohnqualität trotzdem gut

Gewaltige Probleme mit der Baubestand lassen auf rund 200 private Modernisierungsmaßnahmen hoffen – bei einem Durchschnitt von 35 000 DM mit einem Gesamtvolumen von 7 Mio. DM. Von 542 Hauptgebäuden im Untersuchungsgebiet sind nämlich 225 sanierungsbedürftig, davon zehn in einem Umfang, der die Kosten in den Neubaubereich rückt, die übrigen im „mittleren Bereich“. Trotzdem wird die Wohnqualität in der Bergstadt, vor allem im Zusammenhang mit Grünbereichen und Atmosphäre, als gut eingestuft.

Hoher Rentner-Anteil

Im Untersuchungsgebiet wohnen 1764 der vorausgesetzten 2700 Bürger der Bergstadt. Extrem ist der hohe Anteil an Arbeitern und vor allem an Rentnern unter den Hausbesitzern,

dementsprechend der niedrige Anteil an Kindern (14 Prozent/Duderstadt 26 Prozent) und darüber hinaus die Tatsache, daß 61 Prozent der Gebäude von den Eigentümern selbst bewohnt werden.

Für die NILEG ergibt sich daraus eine vorhersehbare Umwälzung der Sozialstruktur: Da die Kinder abwandern oder schon abgewandert sind, werden viele Häuser verkauft werden – unter Preis an auswärtige Interessenten. Für sie sollten sich dann Sanierungschancen mit Förderungsmitteln ergeben, da von den alten Besitzern dafür die Energie zum Teil nicht mehr erwartet wird.

594 Stellplätze fehlen

Die erwartete Änderung der Sozialstruktur wirkt sich im öffentlichen Bereich wahrscheinlich auf den Bedarf an Autoabstellplätzen aus: Nur nach Norm berechnet ist der gewaltige Fehlbedarf an 594 Stellplätzen – derzeit ergibt er sich nicht, da ältere Bewohner auf das Auto verzichten.

Für einen Teil der benötigten Stellplätze wird die NILEG den Bau von kleinen Parkpaletten mit zwei Etagen empfehlen, unter Ausnutzung von Hanglagen mit der platzsparenden



Im Gespräch von links Dipl.-Ing. Dietrich Senarclens de Grancy, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz, Dipl.-Architekt Volkmar Brammer und Bauausschußvorsitzender Albert Kehr. Fotos: Tempes

Möglichkeit, die Parktage ohne innere Rampe bereits von außen anzusteuern.

Einbahnstraßen im Zentrum

Im Vordergrund der öffentlichen Aufgabe: die Schaffung eines Ortsmitelpunktes, unter Einschaltung der Schulstraße mit einem verkehrsberuhigten Einbahnstraßensystem für den Ziel- und Quellverkehr, mit „Tempo 30“, Verkehrsbremsen und einem verbesserten Abfluß des Durchgangsverkehrs über die Grundstraße, dazu einer Verkehrsberuhigung in der Schützenstraße, in der die Ensemblewirkung der Häuser unterstrichen werden soll. De Grancy warnte vor dem Versuch, Autos aus dem Stadtkern zu verdrängen. Ein Parkplatssystem im Stadtkern ist für ihn Voraussetzung, denn „der Stadtkernbereich gibt den Pulsschlag für die Gemeinde“. Im Zusammenhang mit dem Parkplatz Schulstraße eine provozierende Feststellung: „Ob der Bauhof dort liegen muß, ist eine andere Frage.“

Silberstraße sofort?

Millionen städtischer Aufgaben rechnet die NILEG-Planer mühselos zusammen. An erster Stelle noch in diesem Jahr ausführbar sieht er die Silberstraße mit Stützmauer-Sanierung (315 000 DM). Dazu unter anderem: Abbruch der Remisen und städtebauliche Gestaltung hinter dem Rathaus (400 000 DM), Gestaltung des Marktplatzes an der Kirche (1 Mio. DM), Promenade (400 000 DM), Hinterstraße (415 000 DM), Danielstraße, Schwalbenherd (210 000 DM), An der Skiwiese (780 000 DM), acht Parkpaletten (720 000 DM), Fußwege (240 000 DM) – eine Liste, die sich auf 18 Mio. DM summiert. Als vorrangig werden davon Maßnahmen für 9,25 Mio. DM eingestuft.

Alles städtische Maßnahmen, an deren Kosten die Bürger allerdings zu beteiligen sind. Über Anliegerbeiträge wäre eine Möglichkeit. Die NILEG

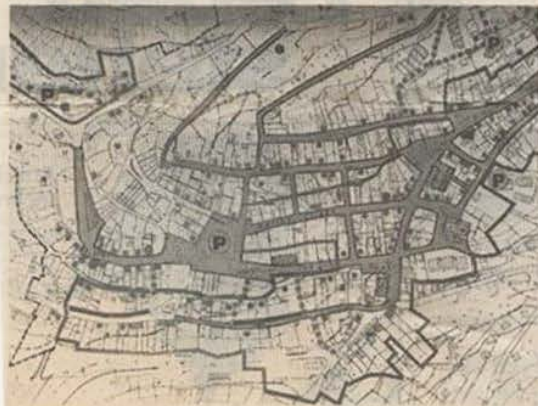
empfiehlt jedoch den „klassischen Weg“ der „Mehrwertabschöpfung“ – auch das zunächst ein Schock für die Bauausschußmitglieder. In der Regel erreche sich diese Abschöpfung mit 11 bis 15 Prozent der öffentlichen Aufwendungen.

Die Bürger sind beteiligt

Das wären nach Berechnung der Redaktion zwar 600 bis 900 DM pro Bürger im Sanierungsgebiet, aber in der Bergstadt ergibt sich nach Feststellung von de Grancy aus der Sanierung kein so hoher Mehrwert für privates Wohnen, daß dieser Durchschnittswert anwendbar wäre.

9. Febr.
1989

→
Wohn-
neutler



Durch Punkte gekennzeichnet: Fast jedes zweite Haus ist sanierungsbedürftig.

Weiterhin nicht unterrichtet

ST. ANDREASBERG. Nur mit Verblüffung konnte der Zuhörer der öffentlichen Sitzung des Bauausschusses, in dem die NILEG über das Ergebnis der Voruntersuchung zur Stadtsanierung berichtete, das Interesse der Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen: Es erwies sich als nicht vorhanden. Von der Presse abgesehen, war ein einziger „echter“ St. Andreasberger, und der ein Neubürger, gekommen.

Nun mag davon auszugehen sein, daß die betroffenen Einwohner zu diesem für die Zukunft der ganzen Stadt entscheidenden Thema ihr Augenmerk auf die bei der Bürgerinformation am 21. Februar zu erwartenden Aussagen richten. Unter anderem Aspekt aber ist das offensichtliche Desinteresse der Mitglieder des Rates an dieser Ausschußsitzung zu sehen.

Nicht nur im Rat, sondern sicher auch beim Bürger sitzt der Schock tief über die Vorwürfe mangelnder Unterrichtung, die es nach Feststellung von SPD-Fraktionsvorsitzendem Karl Kixmüller der SPD-Fraktion unmöglich machte, dem Haushalt 1989 seine Zustimmung zu geben. Über die für jeden Bürger ersichtliche, von der Verwaltung erbrachte Leistung hinwegsehend, stützte Kixmüller in der Ratssitzung am Donnerstag vergangener Woche die Verfahrensweise der Etatverabschiedung zum mangelnden Politik- und Demokratieverständnis hoch. Nun aber war von der SPD-Fraktion allein Ausschußvorsitzender Albert Kehr zur Stelle, als es gegolten hätte, die wirklich erste sich bietende Möglichkeit einer Information über das Stadtsanierungsprojekt entgegenzunehmen.

Da es eine mündliche Unterrichtung war, wird es Albert Kehr kaum möglich sein, seine Fraktion so umfassend über die gemachten Aussagen zu informieren wie es notwendig wäre für die weitere Arbeit. Die SPD-Fraktion bleibt also weiterhin nicht unterrichtet, und zwar aus eigenem Verschulden – das ist die eine Seite. Die andere ist die Frage, was nun noch übrig bleibt an Glaubwürdigkeit von dem Vorwurf, die Grundlagen der Zusammenarbeit im Rat seien durch mangelnde Unterrichtung und Alleingänge von Verwaltung und Ratsvorsitzendem, die in Wahrheit nichts anderes waren als notwendige Vorleistung, nachhaltig gestört. Es dürfte Sache der SPD-Fraktion sein, nun die von ihr selbst aufgestellte Behauptung zu widerlegen, daß im Rat „Gemeinsamkeit nicht länger gewünscht wird“.



Einen Beweis für die gute Jugendarbeit beim Tanzsportclub Rot-Gold St. Andreasberg bot die mit viel Applaus bedachte Formation der Jugendgruppe (Bild links). Die Geschwister Becker aus Herzberg (rechts) gefielen mit ihrer Standard-Darbietung. Fotos: Siebeneicher

„Das lebendige Vereinsleben von St. Andreasberg ein gutes Stück attraktiver gemacht“

Glanzvoller Winterball des Tanzsportclubs Rot-Gold

ST. ANDREASBERG. 15 Jahre Tanzsportclub Rot-Gold St. Andreasberg und 15 Jahre Winterball St. Andreasberg, das heißt auch: 15 Jahre lang, jeweils Anfang März, ein tanzsportliches und gesellschaftliches Top-Ereignis im Oberharz. Kein Wunder, daß die Gastgeber von Rot-Gold St. Andreasberg mit diesem Ball einen besonderen Markierungspunkt setzen wollten und – wie der Abend bewies – auch setzten. In einem ausverkauften Kurhaus mit Gästen erlebten aus dem gesamten Harzraum und darüber hinaus einen glänzenden Jubiläumsball, einen gelungenen Abend voller Höhepunkte – vielleicht den Höhepunkt in der Winterballgeschichte.

Wer will es unter solchen Voraussetzungen dem Vorsitzenden des St. Andreasberger Tanzsportclubs Rot-Gold, Friedrich Aderhold, verdenken, daß er schon in seinen Begrüßungsworten anklingen ließ: „Keine Frage, es wird auch einen 16. Winterball geben!“ Daß er dennoch für das Tanzen als „Fitneßprogramm“ vehement die Werbetrömel rührte, auch das war verständlich. Denn wieder einmal hatten Engage-

ment und Mühen zur Vorbereitung und Durchführung dieses Winterballes auf den wenigen Schultern seines zwar kleinen, aber bewundernswert aktiven Klubs gelegen. Friedrich Aderhold nutzte daher die Gelegenheit der Begrüßung, seinen Mitstreitern von Herzen zu danken. Dankesworte richtete er unter anderem an Bürgermeister Werner Grübmeier für die Unterstützung bei der Verpflichtung der Combo des Polizeicorps Hannover und an die vielen treuen Gäste aus nah und fern, die zum Teil noch keinen dieser 15 Winterbälle versäumt hatten.

Bürgermeister Werner Grübmeier übermittelte ganz offizielle Jubiläumsgrüße „für 15jähriges aktives Bemühen, den Tanzsport in St. Andreasberg heimisch werden zu lassen“ und gratulierte Friedrich Aderhold und seinen Mitstreitern zum Erfolg dieses Bemühens. Dabei erinnerte der Bürgermeister an die Anfänge und die ersten Träume der Tanzsportler von einem eigenen Saal, an deren Begeisterung und Freude über die Fertigstellung des Kurhauses und die ersten Winterbälle in dieser Umgebung.

Werner Grübmeier stattete Friedrich Aderhold und seinem Klub Dank ab, dafür vor allem, daß sie das lebendige Vereinsleben in St. Andreasberg um ein gutes Stück attraktiver gestaltet hätten. Er dankte auch Eva Ratkovich, der Chefin der Goslarer Tanzschule, für das in der Bergstadt gezeigte Engagement und der Combo des Polizeimusikkorps Hannover.

Eva Ratkovich führte anschließend durch ein überaus buntes und attraktives Jubiläumsprogramm, das von dem gastgebenden Tanzsportclub mit einer festlichen Polonaise eröffnet wurde. Den ersten großen Akzent setzten die Jugendlichen des TC Rot-Gold mit einer farbigen Latein-Formation, mit der sie ihre vorzügliche Arbeit, vor allem aber ihre Freude am Tanzsport zum Ausdruck brachten und donnernden Applaus ernteten.

Eine meisterliche Standard-Formation servierten acht Paare des Tanzsportclubs „Roland zu Bremen“. Später zeigten die Gäste aus Bremen noch einmal eine fröhliche Formation mit „Tänzen der Zwanziger“. In beiden Darbietungen wußten sie so zu gefallen, daß das Publikum eine Zugabe

forderte. Die Geschwister Becker aus Herzberg, ein Paar der Standard-Hauptklasse B, wußte mit Ausschnitten ihres Standard-Repertoires zu begeistern.

Viktor Ratkovich schließlich servierte „Viktors große Tanz-Show“. Unter diesem Titel verbargen sich eine geschickte Mischung Standard- und lateinamerikanischer Formationen Jugendlicher des Tanzsportclubs Schwarz-Gold Goslar, eine amüsante und gekonnt gebotene „Play-back-Show“ und lateinamerikanische Tanzkunst, von dem Profipaar Viktor und Petra Ratkovich präsentiert. Müßig zu sagen, daß zwischen den Programmpunkten und im Anschluß daran das Publikum reichlich Gelegenheit wahrnahm, nach den Klängen der großartigen Polizei-Combo selbst das Kurhausparkett zu besetzen.

Da fügte es sich gut, daß der gastgebende Tanzsportclub zu mitternächtlicher Stunde für Energienachschub in Form von leckeren Schmalzbröten sorgte – eine alte Tradition der St. Andreasberger Tanzsportler.

Jochen Klähn kandidierte nicht mehr: Uwe Sonntag neuer Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Altertumskunde

Mundart-Wörterbuch jetzt beim Buchstaben „E“

Unproblematischer Wechsel der Vorstandspositionen in der Jahreshauptversammlung – Aufwärtstrend und viele Aktivitäten

ST. ANDREASBERG. Der im Vorjahr deutlich spürbare Aufwärtstrend im St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde hält weiter an. Auch ein umfassender Wechsel in der Besetzung der Vorstandspositionen im Rahmen der Jahreshauptversammlung am vergangenen Freitag konnte daran nichts ändern, zumal dieser Wechsel völlig problemlos über die Bühne ging. Leicht wird für den neuen Vorsitzenden Uwe Sonntag und seine Vorstandsmitglieder die kommende Arbeit nicht werden. Im Gegenteil, die drei Arbeitsgruppen „Mundart“ unter Karl-Heinz Weidemeier, „Erhalt historisch wertvoller Bergwerksanlagen“ unter Führung von Matthias Bock und „Heimatgeschichte“ mit Walter Bleßmann an der Spitze sprühen förmlich vor Einsatzfreude und werden die Vorstandsmannschaft wohl gehörig in Atem halten.

Jochen Klähn, der bisherige Vorsitzende, ging in seinem Rechenschaftsbericht kurz auf die Aktivitäten der drei Arbeitsgruppen ein. Er freute sich besonders, daß gemeinsam mit der



Helmut Hoffmann (rechts) verwaltete 37 Jahre lang die Finanzen des Vereins. Ihm überreichte Jochen Klähn ein beziehungsreiches Abschiedsgeschenk.

Bergstadt der Anfang gemacht worden sei, den Neufanger Tagesstollen aufzuwältigen. Froh zeigte sich der Vorsitzende auch darüber, daß das Ausscheiden Helmut Hoffmanns als Schatzmeister durch die Bereitschaft von Karl-Heinz Baumgarten so problemlos verkraftet werden konnte. Dafür, daß Helmut Hoffmann das Amt des Schatzmeisters über die stattliche Zahl von 37 Jahren bekleidet hatte, überreichte Jochen Klähn ihm als Erinnerungsgeschenk eine Grubenlampe.

Große Hoffnungen setzte der Vorsitzende auf ein weiteres Vorhaben, die Schaffung eines zentralen Heimatarchivs. Er war zuversichtlich, daß die Stadt hierfür geeignete Räume zur Verfügung stellen werde.

Wegen großer Arbeitsüberlastung bat Jochen Klähn die Versammlung, ihn aus der Verantwortung des Vorsitzenden zu entlassen. Er schlug als seinen Nachfolger Uwe Sonntag vor, der auch einstimmig in dieses Amt gewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter bestimmte die Versammlung Matthias Bock, Schriftführer wurde Walter Bleßmann und Schatzmeister Karl-Heinz Baumgarten.

Bürgermeister Werner Grübmeier würdigte die Verdienste des St. Andreasberger Vereines für Geschichte und Altertumskunde, war froh über die vielen neuen Aktivitäten und freute sich, daß das jahrelange Bemühen des Vereines um den Erhalt des Museums nunmehr durch Renovierungsarbeiten im großen Stil mit Beträgen zwischen 350 000 bis 400 000 DM seine großartige Erfüllung finden könne. Der Bürgermeister bezeichnete die derzeit laufenden Renovierungsarbeiten als einen ersten Schritt zu einer umfassenden Neugestaltung des Museums, zu der nach Meinung Werner Grübmeiers auch ein Anfasen des Gaipels gehöre. Bei aller Freude über die vielen Aktivitäten des Vereines appellierte der Bürgermeister an die Mitglieder, alles Trennende „außen vor“ zu lassen, um alle Kräfte für das gemeinsame Vorhaben Gesamtkonzept Bergwerksmu-



Glückwünsche für den alten und den neuen Vorsitzenden vom Bürgermeister: Links Uwe Sonntag, in der Mitte Jochen Klähn. Fotos: Siebeneicher

seum freizusetzen. Wie gut es derzeit in diesem Verein „läuft“, das durfte der neue Vorsitzende bei seiner allerersten, aber unpopulären Amtshandlung feststellen. Als es darum ging, den derzeitigen Minimal-Beitrag von jährlich 6 DM um 100 Prozent zu erhöhen, gab es keinerlei Widerspruch. Es gab sogar zahlreiche Vorschläge für eine stärkere Erhöhung, und es bedurfte schon einiger Überzeugungskraft und des Hinweises, daß zahlenmäßige, ideelle Unterstützung wichtiger sei, als Reichtümer anzusammeln.

Über die Aktivitäten in den drei Arbeitsgruppen berichteten die Arbeitsgruppenleiter Karl-Heinz Weidemeier, Matthias Bock und Walter Bleßmann. Weidemeier konnte feststellen, daß seit längerer Zeit ein Wörterbuch der Andreasberger Mundart in Arbeit sei. Derzeit ist man bei dem Buchstaben „E“. Die Arbeitsgruppe wäge den Versuch, ein Regelwerk zu erstellen, wobei das besondere Problem das „Korrekturlesen“ sei, sagte Weidemeier. Für alle Freunde der Andreasberger Mundart kündigte er für den 18. März, 20 Uhr, im „Hotel Glockenberg“ ein An-

dreasberger Mundarttreffen an. Matthias Bock zeigte sich für den Arbeitskreis „Erhaltung historisch wertvoller Bergwerksanlagen“ mit dem Fortschritt am „Roten Bären“ sehr zufrieden, betonte aber, die interessanten Außenanlagen dieser Grube nicht mit dem Ziel der kommerziellen Nutzung wiederherzustellen, sondern sie vielmehr in ein Gesamt-Museumskonzept einzubinden. Rund 700 Arbeitsstunden seien inzwischen investiert worden, um dieses Eisenerzbergwerk aus der Zeit der Jahrhundertwende zu rekonstruieren.

Walter Bleßmann berichtete aus der Arbeit des Arbeitskreises Heimatgeschichte, daß derzeit das Hauptaugenmerk auf die vielfältige und fast vergessene St. Andreasberger Wasserwirtschaft gelegt werde. Man habe dabei bereits interessante Entdeckungen gemacht. In diesem Zusammenhang appellierte Walter Bleßmann an alle St. Andreasberger, alles, was für den Verein von Wichtigkeit sein könne, ihm auch zu überlassen und nicht etwa in Müllcontainern verschwinden zu lassen.



Sie kamen nicht nur als Zuhörer: Vertreter aus allen Wirtschaftsbereichen trugen mit Diskussionsbeiträgen zur Suche nach der gerechten Fremdenverkehrsabgabe-Satzung bei. Im Vordergrund Stadtkämmerer Siegfried Kühfner.



Im Licht der Beispielsberechnungen: Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz.

Weitgehend konträre Diskussion um Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages

Ringen um „bürgerpartnerschaftliches Verhalten“

ST. ANDREASBERG. „Das Schlimmste wäre, wenn wir uns in diesem Punkt selbst auseinandervidieren!“, Bürgermeister Werner Grubmeyer warnte mit dieser Feststellung vor einer Konfrontation zwischen Bürgern, die sich unversehens anbeimten, als in einer Diskussions-Sitzung des Wirtschafts- und Finanzausschusses die Bemessungsgrundlagen für die künftige Fremdenverkehrsabgabe zur Diskussion standen. Zwar nicht ein Fehdehandschuh, aber deutlich auseinanderdriftende Auffassungen bestanden am Mittwochabend im Kurhaus die Diskussion der zahlreichen Vertreter von DEHOGA, Handwerk, Handel und Kur- und Verkehrsverein. Ergebnis: Es wird weiterdiskutiert. Zunächst nach Verbesserung der Information durch das Angebot von Einzelgesprächen. Eine weitere Diskussionsveranstaltung soll im April folgen.

Die Bereitschaft zur Einführung der Fremdenverkehrsabgabe hat der Rat im Dezember dokumentiert. Der grundsätzliche Einwand eines Gastromomen, der auf schon geschlossene Häuser verzieht und vor dem Aufgeben anderer Gastromomen warnte, wenn eine neue Belastung entritt, wird daran nichts mehr ändern. Eine Verzerrung der Wettbewerbssituation tritt im Harz nicht ein, betonte der Stadtdirektor – die Abgabe ist zum Teil schon eingeführt, nur in Bad Harzburg zeichnet sich eine Ablehnung ab.

„bürgerpartnerschaftliches Verhalten“

Keinen Zweifel ließen Ausschußvorsitzender Horst Hørselju und der Stadtdirektor daran, daß für die Bergstadt das „Süddeutsche Modell“ favorisiert wird. Im Gegensatz zum „Norddeutschen Modell“, das von Fakten wie der Zahl der Tische und Betten ausgeht, führe es durch die Berücksichtigung von Gewinn und „steuerbarem Umsatz“ zu mehr Gerechtigkeit. Stadtkämmerer Siegfried Kühfner erläuterte die Begriffe und Zusammenhänge: Es gehe um den „einkommens- und körperschaftsteuerlichen Gewinn“ einerseits, um einen Umsatz andererseits, der auch fiktiv nach Erfahrungswerten festgesetzt werden könne, wenn z. B. als Folge von Investitionen kein tatsächlicher Gewinn ausgewiesen wird. Hier waren Teilnehmer geschockt von Ansätzen, die aus der Oberfinanzdirektion stammen: „Sechs Prozent Gewinn im Lebensmittelhandel, das ist ja wohl Idiotie!“, beschwerte sich ein Zuhörer.

Nicht minder in der Schußlinie der „Vorteils-Satz“ als weitere Berechnungsgrundlage. Daß Gaststätten ihres Gästeverkehrs unterschiedlich am Fremdenverkehr partizipieren, wurde – fast un widersprochen akzeptiert. Scharfzüngiger aber wurde die Diskussion um das Beispiel des Dachdeckermeisters mit einem geringfügigen Vorteilssatz, obwohl er doch mit zwei Aufträgen von Hotels während eines ganzen Jahres entscheidenden Nutzen

Verhalten“

aus dem Fremdenverkehr ziehen könne. Der Bürgermeister beschwor „bürgerpartnerschaftlichen Geist“, der Stadtkämmerer versicherte: Erfahrungssätze sind die Grundlage, die Festsetzung aber soll nach persönlichen Gesprächen erfolgen, in denen die Betroffenen ihren Vorteil auch selbst ehrlich einschätzen sollten. „Da wird man sich sicher einigen können“, hoffte Werner Grubmeyer.

Zusätzliche Schwierigkeiten befürchtete Albert Kehr mit dem Hinweis auf den Umsatz von Vereinen und Gesellschaften, die keinen Gewinn erzielen wollen und dürfen. Dort, wo Einnahmen eines Schulandheimers über die reine Zweckbestimmung hinausgehen, werde die Abgabe-Satzung greifen, meinte der Stadtdirektor.

Schließlich der „Beitragsatz“ als letzter Multiplikator in der Beitragsrechnung. Er ist die grundsätzliche Festsetzung, entscheidend für die Höhe des Gesamtaufkommens. 2,5 Prozent als untere Marge in den Beispielsrechnungen und 5 Prozent als obere Marge offenbarten konträre Auffassungen von Werner Grubmeyer und Ausschußvorsitzendem Horst Hørselju. Die 2,5 Prozent-Rechnung entstamme einem Braunlager Arbeitskreis und könne nicht realisiert werden, erklärte der Bürgermeister. Grund: Das Gesamtaufkommen müsse über dem Betrag liegen, um den sich

die städtischen Einnahmen durch die Zurücknahme der Grundsteuer B von 360 auf 330 Prozentpunkte verringert. „Irgendwo zwischen 2,3 und 3 Prozent muß nach Auffassung des Bürgermeisters der Beitragsatz festgesetzt werden: „Wenn sich der Rat zu einer Entscheidung durchringt, die innerhalb weniger Jahre auf Forderung der Bezirksregierung zu einer Erhöhung führt, dann trete ich zurück!“, Horst Hørselju nahm es gelassen hin. „Wir sollten die unterste Marge nehmen, auch wenn wir bei der Bezirksregierung nicht durchkommen.“ Unter diesen Umständen befürchtete sogar eine betroffene Zuhörerin „einen Haufen Arbeit für nichts“ in der Verwaltung.

Am Mittwochabend wurde schließlich von Hans Bohn sogar noch das Norddeutsche Modell als möglicherweise bessere Lösung zur Diskussion gestellt. Der 30. Mai ist als beschlußfassende Sitzung vorgesehen, zum 1. Juli soll die Beitragsatzung in Kraft treten. Bis dahin wird in St. Andreasberg weiter nach einem bräutlichen Konsens gesucht, „bürgerpartnerschaftliches Verhalten“ als erste Aufgabe anvisiert. Horst Hørselju bot aus eigenem Fundus Interessenten Berechnungsmodelle an. Rechenbeispiele und Gelegenheit zum Gespräch wird die Verwaltung anbieten. Im April jedenfalls soll eine weitere Ausschußsitzung mit Handel, Handwerk, DEHOGA und Kur- und Verkehrsverein einberufen werden.

Bürger reden bei Satzung mit: Fremdenverkehrsbeitrag

Stadt will Problem möglichst einvernehmlich lösen

ST. ANDREASBERG khb — Zu einem ungewöhnlichen Vorgehen haben sich Stadtverwaltung und der Finanzausschuß des Rates entschlossen. Bei der unpopulären Einführung eines Fremdenverkehrsbeitrages sollen die Bürger bei der Satzung mitreden und mitberaten. Wie Ausschußvorsitzender Horst Hörseljau zu Beginn der Sitzung am Mittwochabend noch einmal erläuterte, hat niemand in Rat oder Verwaltung den Fremdenverkehrsbeitrag haben wollen. Doch habe man dem Druck der Aufsichtsbehörde nachgeben müssen. Nun wolle man mit den Bürgern zusammen die beste und gerechteste Lösung suchen.

Auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz äußerte sich in diesem Sinne. Seit 1973 habe das Land Niedersachsen gefordert, daß die Stadt auch ihre letzte Einnahmequelle nutze und den Fremdenverkehrsbeitrag wie die umliegenden Gemeinden auch einführe. Die Verwaltung stellte anschließend zwei Mustersatzungen vor, machte aber auch kein Hehl daraus, daß sie mit dem süddeutschen Modell liebäugelt. Im April soll es nach diesem Informationsabend einen weiteren Diskussionsabend geben.

Stadtkämmerer Siegfried Kübner stellte beide Modelle mit Beispielrechnungen vor, die das TAGEBLATT vor einiger Zeit auch schon einmal veröffentlichte. Er wies darauf hin, daß es sich dabei um reine Phantasiezahlen handelt, die keine Rückschlüsse auf bergstädtische Betriebe zuließen.

Das norddeutsche Modell einer Satzung für den Fremdenverkehrsbeitrag geht von festen Beträgen aus. Jeder Betrieb muß angeben, wieviel Fremdenbetten er hat, wieviele Stühle in der Gastwirtschaft stehen, wieviele Beschäftigte in einem Lebensmittelladen arbeiten. Jeder Betrieb, der aus dem Fremdenverkehr Nutzen ziehen könnte, direkt oder indirekt, wird zur Kasse gebeten. Auch die Handwerksbetriebe und Freiberufler fallen darunter.

Das ist beim süddeutschen Modell nicht anders. Doch werden dabei nicht die Betten, Stühle oder Arbeitskräfte gezählt und mit einem Beitrag belegt, sondern der Fremdenverkehrsbeitrag errechnet sich nach dem Umsatz oder Gewinn. Durch eine etwas komplizierte Formel stellt die Stadtverwaltung als Steuerbehörde fest, wie hoch der Beitrag ist. Die Verwaltung hat bei diesem Modell mit jedem Betrieb einzeln zu besprechen, wie hoch der Anteil des Nutzens aus dem Fremdenverkehr ist. Als Vorteil dieses Modells kann die Stadtverwaltung, sagte Grogorenz, Rücksicht darauf nehmen, daß ein Betrieb in der Dr.-Willi-Bergmann-Straße vermutlich mehr vom Fremdenverkehr profitiert als ein solcher in der Unterstadt.

In der Diskussion stellte Hans Bahn die Vorteile des norddeutschen Modells heraus. Da wisse man wenigstens im voraus, wieviel man zu zahlen habe und könne das bei der Preisgestaltung berücksichtigen. Da gehe die unternehmerische Freu-



Bürger aus allen Berufsgruppen hatte die Stadtverwaltung eingeladen, um über die Fremdenverkehrs-Beitragssatzung zu informieren. Im April soll eine weitere Diskussionsrunde stattfinden.

Foto: khb

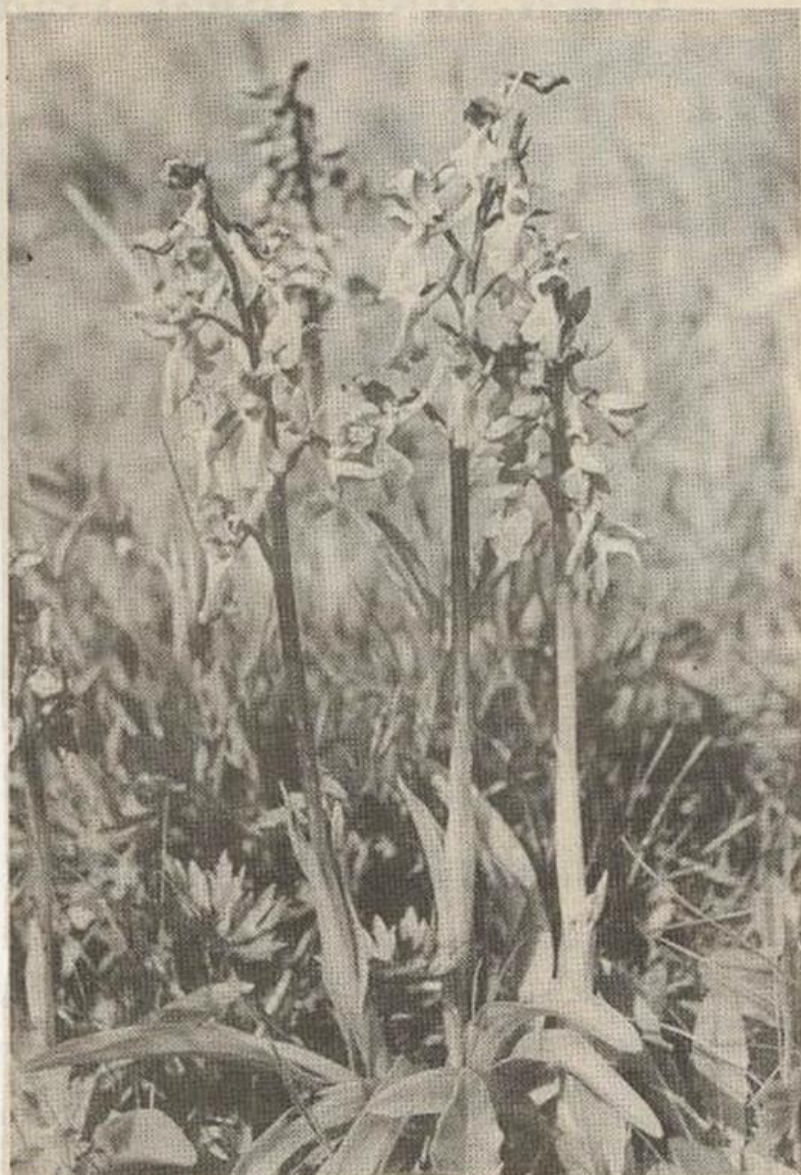
de nicht verloren, denn beim süddeutschen Modell habe man einen höheren Betrag zu zahlen, je größer der Gewinn sei, den man erwirtschaftet.

Wieviel will die Stadt mit dem Fremdenverkehrsbeitrag einnehmen? Auch diese Frage wurde auf der Versammlung von der Bürgern gestellt. Da schaltete sich Bürgermeister Grübmeyer ein. Er stellte fest, daß es in der Stadt Gerüchte gebe, die Stadt müsse einen bestimmten Betrag durch den Beitrag hereinholen. Das sei so nicht der Fall. Allerdings erinnerte er

darán, daß die Stadt zum gleichen Zeitpunkt, zu dem sie den Fremdenverkehrsbeitrag einführt, vermutlich zum 1. Juli, den Prozentsatz für die Grundsteuer B von 360 Prozent auf 330 senken wird. Der Ausfall müsse mindestens ausgeglichen werden. Er warnte davor, nur einen Scheinbetrag festzulegen, denn dann werde die Aufsichtsbehörde dauernd eine Anhebung anmahnen und man komme vom Regen in die Traufe. Eine »diskutable Beitragsrate« müsse schon dabei herauskommen, die als vernünftig nachvollziehbar

ist. Andererseits wolle niemand, weder der Rat noch die Stadtverwaltung, die Bürger unnötig belasten. Ziel des Gespráches sei es ja eben, mit den Bürgern partnerschaftlich eine Lösung zu finden, die auf eine breite Zustimmung in der Bevölkerung stoße.

Erfolg der Revatinisierung



Orchideen blühen auf Bergwiesen

ST. ANDREASBERG cher — Mindestens 14 Tage früher als sonst blühen heuer wieder die prächtigen Knabenkräuter auf den Bergwiesen rund um St. Andreasberg — Hier das Manns- oder Kuckucksknabenkraut (*Orchis mascula*), das bereits seit einigen Tagen mit seinen violett farbigen Blüten die Wiesen schmückt.

Foto: cher

CDU-Fraktionssprechstunde

ST. ANDREASBERG khb — Die nächste Sprechstunde der CDU-Fraktion im Stadtrat ist am 27. Mai von 10 bis 12 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses.

St. Andreasberg und der Südharz in Bonn dabei

Für den Harz »getrommelt«

Zwischen Eisenbahn-Nostalgie und 2000-Jahrfestlichkeiten

ST. ANDREASBERG/BONN cher — Die Bundeshauptstadt feiert in diesem Jahr ihren 2.000. Geburtstag. Ein umfangreiches und überaus attraktives Festprogramm läuft nun schon seit Beginn dieses Jahres ab und wird die Bonner auch die folgenden Wochen und Monate in Atem halten. Zu diesem großen Festprogramm gehörte unter anderem der Beitrag der Deutschen Bundesbahn vom 10. bis 12. März mit ihrer großen Fahrzeugschau, ihren historischen Nobelzügen und dem Modernsten, was die Eisenbahn derzeit bieten kann. Diesem Festbeitrag der Bundesbahn war unter anderem auch ein großer Reisemarkt auf dem Bonner Münsterplatz angeschlossen — und der nun wie-

der hatte seine Anziehungskraft auf die St. Andreasberger und die Südharzer nicht verfehlt.

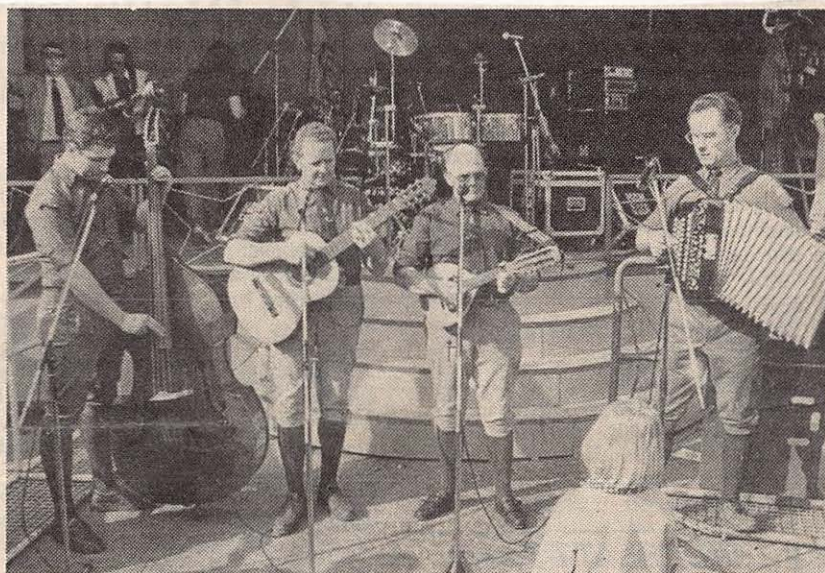
Die Kurverwaltung und der Kur- und Verkehrsverein St. Andreasberg sowie die Kurbetriebsgesellschaft »im Südharz« hatten dort einen gemeinsamen Werbestand aufgebaut und warben fleißig für den Harz.

Die St. Andreasberger waren zunächst durch Kurgeschäftsführer Albrecht Nitz und später durch den Vorsitzenden des Kur- und Verkehrsvereins Felix Burkhardt, seinen Stellvertreter Dieter Schmidt sowie die Mitgliedern des Beirates, Gerda Klapproth und Monika Schmitz repräsentiert, »die Südharzer« durch ih-



Prächtige Gemeinschaftsleistung von Günter Auberg (links) sowie den Andreasbergern: Monika Schmitz, Dieter Schmidt, Felix Burkhardt und Gerda Klapproth (v.l.).

Fotos: cher



Als hervorragende musikalische Repräsentanten des Oberharzer präsentierte sich das St. Andreasberger Heimatbund-Quartett »Die Harzer Roller«.

ren Kurdirektor Günter Auberg.

Aber damit noch nicht genug, aus St. Andreasberg war auch das fröhlich Heimatbundquartett »Die Harzer Roller« mitgereist, und die sorgten mit viel Schwung und Ausdauer dafür, daß die Besucher des Bonner Münsterplatzes in die rechte Festtagsstimmung versetzt wurden. Willi Neuse, Kurt Rathmann, Helmut Bischoff und André Neuse brauchten sich über Mangel an Zuhörern nicht zu beklagen, entsprechend kräftig legten sie sich »ins Zeug«. Ihnen war es im besonderen Maße zu verdanken, daß der Werbestand »im Südharz«/St. Andreasberg« immer wieder dicht umlagert war und das Interesse der gewaltigen Menschenmasse in die von den Harzern gewünschten Bahnen lenkte. Ein sicherlich notwendiges Vorhaben, angesichts der rund 140 Fremdenverkehrsanbieter aus dem gesamten bundesdeut-

schen, aber auch internationalen Bereich, die hier auf dem Bonner Münsterplatz vertreten waren.

Die Prospekte und Angebote der Harzer fanden jedenfalls reichlich Abnehmer, zumal Willi Neuse, Dieter Schmidt und Felix Burkhardt in den Musikpausen zusätzlich lautstark die Werbetrömmel rührten.

Daß die Harzer ganz nebenbei immer wieder von japanischen Fernsehkameras eingefangen wurden, war allerdings ein schwacher Trost für alle Mühen — viel lieber hätte man sich irgendwann einmal auf einem bundesdeutschen Bildschirm wiedergesehen. Und verdient hätten sie es ganz sicher alle, bei soviel Engagement für die heimische Fremdenverkehrswirtschaft.

OBERHARZ

Amtliches Bekanntmachungsblatt
der Bergstadt St. Andreasberg

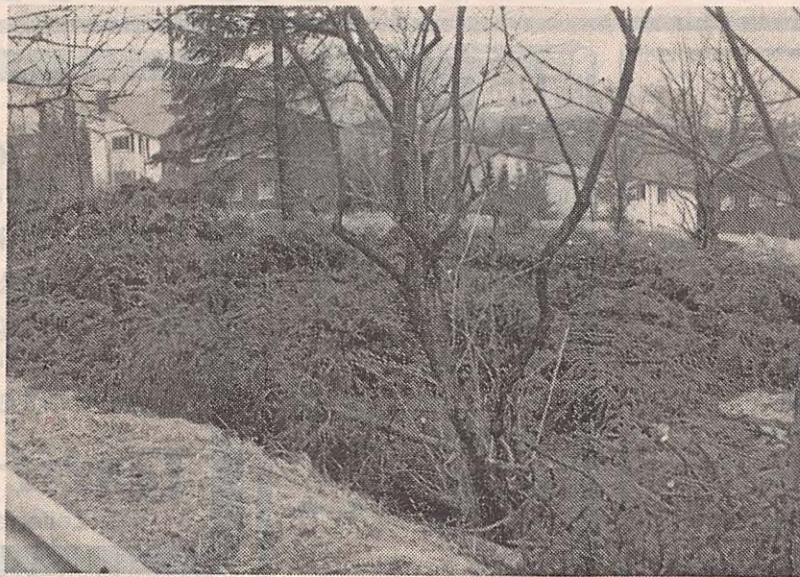


St. Andreasberg

Geschäftsstelle
Fa. W. Stille
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 1
☎ (05582) 7 20

ST. ANDREASBERG

31. März 1989



Die Laubgehölze und einige besonders schöne und einzeln stehende Fichten bleiben erhalten. Wer über die Jordanshöhe kommt, soll wieder einen uneingeschränkten Blick auf die Bergstadt und ihre Umgebung haben. Zugleich wird mit den Maßnahmen Naturbelebung betrieben.

Foto: P.W.

Die Harzer Landschaft neu beleben

Laubholz macht Wald widerstandsfähig – Schönheitspflege und Naturschutz passen zusammen

ST. ANDREASBERG. „Die Maßnahme gehört zu unserem Gesamtkonzept.“ Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz erläuterte mit diesen Worten einen Holzeinschlag unmittelbar neben der Landstraße am Ortseingang aus Richtung Sonnenberg. Auf einer Länge von rund 100 Metern ist dort eine größere Anzahl von Fichten der Säge zum Opfer gefallen.

Neben der ausgedehnten Wiesenpflege, die insbesondere in den vergangenen beiden Jahren weit über die Harzgrenzen hinaus bekanntgeworden ist, hat man sich in St. Andreasberg auch der landschaftlichen Schönheitspflege in den Randberei-

chen des Waldes verschrieben. Hans-Joachim Grogorenz: „Wir läutern die Bestände, öffnen sie für Luft und Sonne und achten darauf, daß Laubgehölze in stärkerem Maße berücksichtigt werden. Durch sie werden unsere Wälder widerstandsfähiger.“ Pflege und Naturschutz passen auf diese Weise gut zusammen.

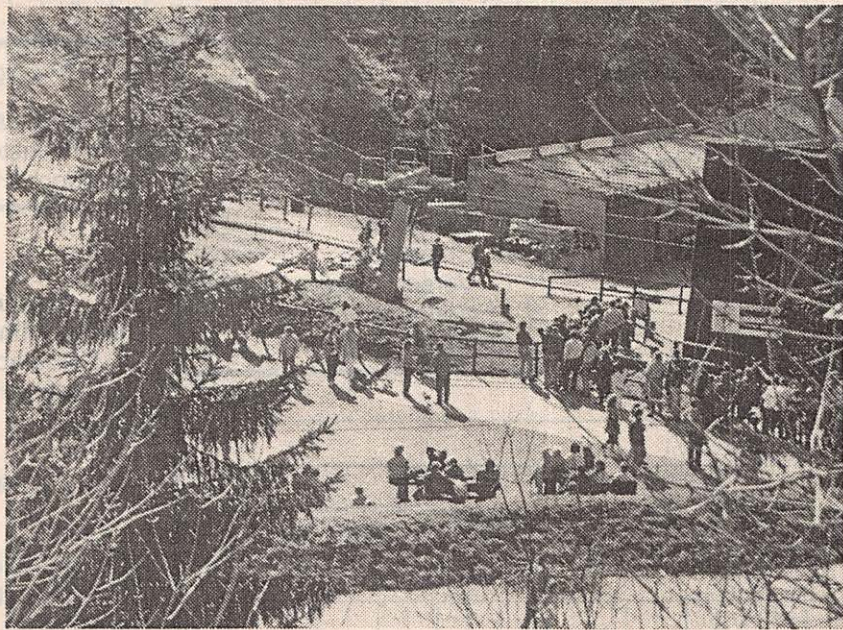
Von der Jordanshöhe aus hatte der anreisende Gast von jeher einen atemberaubenden Blick auf die kleine Bergstadt und ihre Umgebung. Dieser Blick ist zunehmend „verwachsen“ und soll jetzt wieder hergestellt werden. Das städtische Grundstück entlang der Straße bot sich da-

für in besonderer Weise an. „Gleichzeitig“, so der Stadtdirektor, „hatten wir die Verpflichtung, eine dort befindliche Freileitung vor winterlichen Beschädigungen zu schützen.“ Umstürzende Bäume haben im Harz nicht nur einmal Stromleitungen unterbrochen.

Stadtverwaltung und Forstbeamte achten darauf, daß kein Kahlschlag betrieben wird. „Wir wollen ja gerade erreichen, daß sich die Landschaft neu belebt.“ Deshalb werden ähnliche Maßnahmen in Übereinstimmung mit privaten Grundeigentümern auch an anderen Stellen in den Außenbereichen der Stadt getroffen.

P.W.

Arz
 ...
 ...
 ...
KEMPA



Lange Schlangen bildeten sich während der letzten Sonnentage vor der Kasse der Superrutsche am Matthias-Schmidt-Berg. Die Anlage war für viele Harzbesucher ein besonderer Anziehungspunkt. Nicht oft hat es in den vergangenen Jahren bereits Ende März und Anfang April einen solchen Andrang gegeben. Ein „Frühlingsrutscher“ entschädigte die Besucher St. Andreasbergs für manch entgangenen Schneetag.
 -cher/Foto: Siebeneicher

...
 ...
 ...
Textil
 ...

S
 ...

BEREITS
 ...
 ...
 ...

Wirtschaftsbroschüre als Spiegelbild der Komponenten Natur - Technik - Fortschritt

Der Landkreis Goslar geht in die Offensive

Durch den großen Sitzungssaal des Kreishauses zog ein Hauch von wirtschaftlichem Optimismus. Oberkreisdirektor Erhardt Müller präsentierte gestern das jüngste Kind des Landkreises, eine 92 Seiten starke, vierfarbige Broschüre. In seinem Vorwort dazu bescheinigt der OKD dem Kreis im Zusammenspiel zwischen Natur, Technik und Fortschritt eine große Vergangenheit.

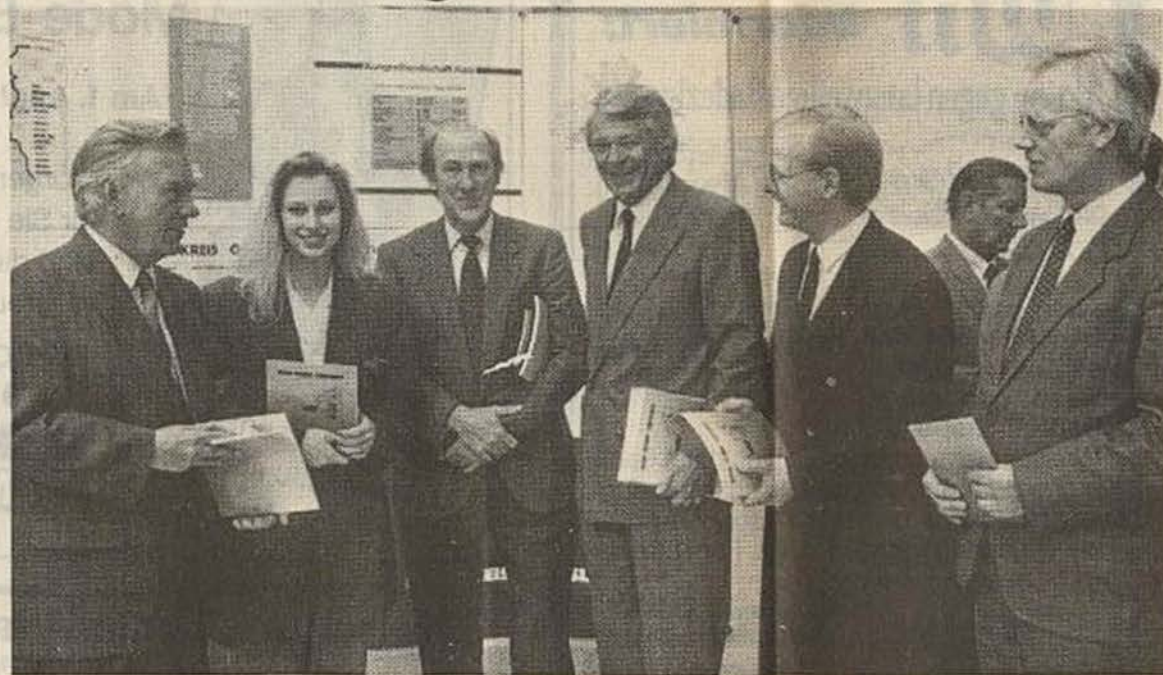
Zusammengekommen war man aber in erster Linie, um sich auf die Zukunft einzustimmen. Unter den Gästen begrüßte Erhardt Müller besonders den stellvertretenden Landrat Werner Grübmeier, Mitglieder des Ausschusses für Wirtschaft, Fremdenverkehr und Raumordnung, Vertreter der Industrie- und Handelskammer (IHK) Braunschweig und des regionalen Wirtschaftsausschusses der IHK, sowie einige Inserenten. Sie haben wesentlich zur Finanzierung der Neuvorstellung beigetragen, trotzdem mußte der Kreis noch rund 70 000 DM dazuschließen.

Partnerschaft ist wichtig

Der Landkreis hat mit seinen Aktivitäten für die heimische Wirtschaft schon seit langem gute Karten. Wirtschaftsförderung ist ein ungeheuer dehnbarer Begriff, und was sich dahinter an finanziellen Möglichkeiten verbirgt, verlangt oft nach einem Pfadfinder, der durch den Paragraphendschungel führt.

Diese Aufgaben nehmen beim Landkreis neben dem OKD Kreisverwaltungsdirektor Henning Binnewies und der Wirtschaftsförderungs-Beauftragte Dieter Hunstock wahr. Ihre Zielsetzung heißt: Interesse für die Region und den Landkreis Goslar wecken, Schaffung von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die eingebettet sind in ein betriebsfreundliches Behördenklima.

Der Werbeträger zeigt denen, die es noch nicht wissen, daß es sich im Landkreis Goslar gut leben läßt - auch für die Wirtschaft. 58 Seiten mit Porträts heimischer Firmen unterstreichen die



Sie freuen sich über die gelungene Präsentation: Von links stellvertretender Landrat Werner Grübmeier, Andrea Katzer von der federführenden Werbeagentur, der frühere Rektor der Universität Clausthal, Prof. Kurt Leschonski, Oberkreisdirektor Erhardt Müller, Thomas Esche (Arbeitgeberverband Nordharz) und Gerhard Jürgens (Industrie- und Handelskammer). Foto: Geyer

Bedeutung des Landkreises als Wirtschaftsraum. Die geballte Kraft der Unternehmen wird Eindruck machen. Geplant ist der Vertrieb über die Inserenten auf Messen, doch selbst bis nach Bonn wird Ausstrahlung von dem Nachschlagewerk erhofft.

Klar und redaktionell sorgfältig aufbereitet erfährt der Leser etwas über die Infrastruktur des Kreises, seine geografische Lage und die Bevölkerung. Wer einen Wechsel in den Landkreis Goslar erwägt, findet als Unternehmer wichtige Schnellinformationen, die eine Entscheidung einleiten können. Darin liegt überhaupt der Sinn dieser Broschüre: Sie will vorbereiten, aber nicht das intensive Beratungsgespräch ersetzen.

Die ersten Kongreßteilnehmer tagten vor 1000 Jahren zu Zeiten der deutschen Kaiser in Goslars Mauern. Die

„Kongreßlandschaft Harz“ ist eines von vielen Kapiteln in der Neuerscheinung und unterstreicht, wie wichtig dieser Komplex für die Zukunft sein wird.

Jede Anstrengung lohnt

Der Oberkreisdirektor referierte über die wirtschaftliche Situation im Landkreis vor dem Hintergrund der Türme, mit denen Prof. Winner im Kreissaal die Blütezeit des Bergbaus an die Wand geworfen hat. Erhardt Müller stellte die Frage, ob alles Bemühen um wirtschaftliche Entwicklung wohl Augenwischerei sei. Er hatte auch die Antwort parat, die dem Bekenntnis für noch mehr Engagement des Kreises gleichkam. Eines von vielen sichtbaren Zeichen soll ein Pro-

duktmanager sein, den der Landkreis demnächst den Unternehmen zur individuellen Beratung zur Verfügung stellen will.

Dem Landkreis Goslar ist mit der Veröffentlichung unter der Schlagzeile Natur - Technik - Fortschritt ein Wurf gelungen, der sich sehen lassen kann. Das beginnt beim Layout, dem die Handschrift von Könnern anzusehen ist und hört beim erstklassigen Druck auf; darauf ist die Nordharzer Druckerei stolz. Der OKD erwähnte dies unter anderem beim abschließenden Dank. Unerwähnt ließ er eines: Mit Sicherheit tritt dieses Werk den Weg durch die Instanzen bei vielen anderen niedersächsischen Landkreisen an, denn was bei manchen als wirtschaftliche Visitenkarte in gedruckter Form über den Tisch geht, ist alles andere als einladend. hkr



50 Jahre bei der Feuerwehr: Ehrenmitglied Karl Ahrend (links), Hans-Joachim Grogorenz und Klaus Meyer gratulierten.



Walter Gätcke (links) ist seit 25 Jahren Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg.



Drei Beförderungen sprach der Ortsbrandmeister aus. Paul Libitowski (links) und Lothar Paulin (2. v. rechts) wurden zu Löschmeistern befördert, Michael Bergmann (Mitte) wurde Feuerwehrmann. Fotos: Siebeneicher

Es ist Zeit, sich um den Nachwuchs zu kümmern

Jahreshauptversammlung der Feuerwehr in den eigenen vier Wänden – Karl Ahrend wurde Ehrenmitglied

ST. ANDREASBERG. Neuland betrat die Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg, als sie erstmals ihre Jahreshauptversammlung in den eigenen vier Wänden, das heißt im Feuerwehrgerätehaus, durchführte. Neuland betrat auch Horst Brückner, als er Hans-Jürgen Müller im Amt des Schriftführers ablöste, eine Aufgabe, die letzterer 12 Jahre lang beispielhaft erledigt hatte. Kein Neuland ist die Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg für Karl Ahrend, der im Rahmen dieser Jahreshauptversammlung für eine 50jährige Mitgliedschaft geehrt wurde. Diese Ehrung nahm Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz vor, der von dieser Aufgabe überrascht wurde und mit ihr Feuerwehr-Neuland betrat.

Stadtdirektor Klaus Meyer konnte zu dieser Jahreshauptversammlung eine nahezu vollzählige Wehr, aber auch Bürgermeister Werner Grubmeyer, die Ratsherren Kehr und Kixmöller, den Bergwacht-Bereitschaftsführer Uwe Weidemeyer, Verwaltungsleiter Gerhard Bude von der Rehberg-Klinik sowie weitere Vertreter verschiedener St. Andreasberger Vereine und Vereinigungen begrüßen. Sie alle trugen dazu bei, daß eine „gemütliche Enge“ herrschte.

Zunächst mußte der Stadtdirektor eine traurige Nachricht weitergeben, die ihn nur wenige Minuten vor Beginn der Versammlung erreicht hatte, daß nämlich Ehrenmitglied Horst Rosenbusch verstorben war. Daß diese Nachricht im Kreis der Wehr Betroffenheit auslöste, versteht sich.

Die Schlagkraft erhalten

In seinem Jahresbericht stellte Klaus Meyer fest, daß die Mitgliederzahl in der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg im vergangenen Jahr mit insgesamt 240 nahezu konstant geblieben ist. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, sich verstärkt um Zugänge im aktiven Bereich zu bemühen, um die anerkannt große Schlagkraft der Wehr zu erhalten.

Anhand seiner Dienstbücher rechnete der Stadtdirektor vor, daß im Jahre 1988 jeder Mann rund 75 Tage im Dienst gewesen ist, und zwar bei 43 Dienst- und Schulungsabenden, bei Hilfsmaßnahmen zugunsten anderer Vereine, bei einer Reihe sonstiger Veranstaltungen, bei einem eigenen „Tag der offenen Tür“ und leider auch bei

neun Hilfeleistungen und sieben Brandeinsätzen.

Zu den Hilfeleistungen zählte Klaus Meyer die Einsätze bei Verkehrsunfällen, das Leerpumpen eines Kellers, die Besichtigung von Straßen- oder Gewässerunreinigungen. Von den Brandeinsätzen rief er die nachbarliche Löschhilfe bei einem Hotelbrand in Sieber, den Brand eines Motorrades und eines Pkw, einen Zimmerbrand aber auch zwei Fehlalarme in Erinnerung.

Unter dem Strich kam der Stadtdirektor auf etwa 170 Stunden, die jeder einzelne Feuerwehrmann 1988 im Einsatz war.

Dank für großzügige Spenden

Er nannte das vergangene Jahr „ein erfolgreiches Jahr“, nicht zuletzt auch weil man ein neues Einsatzleitfahrzeug in Dienst stellen und beträchtliche Spenden der Landesversicherungsanstalt Hamburg und der Firma Walter Eckold entgegennehmen durfte. Aber auch aus eigenen Mitteln hatte die Wehr weitere Ersatz- und Neubeschaffungen durchführen können. Klaus Meyer nutzte die Jahreshauptversammlung, um seinen Kameraden und seinem Kommando ein herzliches Dankeschön für den geleisteten Einsatz, den fördernden Mitgliedern für die finanzielle Unterstützung, der LVA Hamburg und der Firma Walter Eckold für die großzügigen Spenden, Rat und Verwaltung der Bergstadt für die gute Zusammenarbeit, der Bergwacht und der Presse abzustatten.

Andre Neuse gab einen interessanten Einblick in die Aufgaben des Atemschutzgerätewartes und stellte fest, daß der Atemschutz eine immer größere Bedeutung bei Feuerwehreinsätzen erhalte. Überall seien auch Kunststoffe betroffen. Das bedeute, so Andre Neuse, daß die Atemschutzgeräteträger sich unter den verschiedensten Bedingungen immer wieder bewähren müßten und sich daher auch stets auf dem neuesten Stand der Ausbildung zu befinden haben. Den Bestand an Preßluftatmern bezifferte er derzeit auf zehn.

Kassenwart Heinz Jatho ließ Freude aufkommen, als er die von ihm sorgsam gehüteten Finanzen offenlegte und erstmals einem neuen Stadtdirektor den Kassenbestand verriet.

Letzterer zeigte sich überrascht, noch mehr jedoch von der nächsten

Aufgabe, die ihm und seinem Amt zukam. Es galt nämlich, zwei langjährige und verdienstvolle Mitglieder der Wehr zu ehren und auszuzeichnen.

Er hat Stadtgeschichte mitgeschrieben

Karl Ahrend, der auf eine 50jährige Mitgliedschaft in der Wehr zurückblicken kann, erhielt das goldene Ehrenzeichen der Feuerwehr. Dabei erinnerte Hans-Joachim Grogorenz an das Jahr 1939, in dem Karl Ahrend den Dienst in der Feuerwehr freiwillig übernommen und bis zum heutigen Tag sozusagen ein Stück Stadtgeschichte mitgeschrieben habe. Und der Stadtdirektor hoffte, daß Karl Ahrend und seine 50 Jahre Feuerwehr ihre Vorbildwirkung auf die Jugend nicht verfehlen mögen.

Für eine 25jährige Mitgliedschaft heftete der Stadtdirektor Walter Gätcke das silberne Feuerwehr-Ehrenzeichen an die Uniform und stellte dabei besonders die überaus aktive Zeit Walter Gätckes als Jugendwart und stellvertretender Stadtdirektor heraus.

Eine besondere Ehrung fügte Stadtdirektor Klaus Meyer noch hinzu, und zwar für Karl Ahrend, den er aufgrund einer langen St. Andreasberger Feuerwehrtradition nach 50 Jahren Mitgliedschaft zum Ehrenmitglied ernannte.

Beförderungen sprach der Stadtdirektor für Michael Bergmann zum Feuerwehrmann sowie für Paul Libitowski jun. und Lothar Paulin zu Löschmeistern aus. Den Dreien gab er genau drei Minuten Zeit, die neuen Schulterstücke am Uniformrock zu befestigen.

Bürgermeister Werner Grubmeyer war einer der ersten Gratulanten bei den Geehrten und Beförderten und freute sich mit ihnen. Im übrigen zeigte er sich beeindruckt von dem Leistungsbericht des Stadtdirektors und dem Ausrüstungsstand der Wehr, zumal Rat und Verwaltung diesen stets hätten „ein wenig begleiten“ dürfen. Der Bürgermeister bedauerte das Fehlen einer aktiven Jugendfeuerwehr und appellierte an die Bergstädter, sich für die Aufgaben der Wehr zur Verfügung zu stellen. Dem Stadtdirektor und seinen Kameraden versprach er auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit und immer ein offenes Ohr für die Belange der Wehr.

Michael Baumgarten überreichte dem Stadtdirektor im Namen des TSC St. Andreasberg ein kleines „Erpressungsgeschenk“ mit der Bitte um Unterstützung des für den kommenden Herbst geplanten Volkswandertages. Uwe Weidemeyer übermittelte der Feuerwehr die Grüße und den Dank des DRK-Ortsvereines und der Bergwacht.

Die Neuwahlen, die die Freiwillige Feuerwehr alle drei Jahre durchführt, stellten sie vor keinerlei Probleme, und das, obwohl Hans-Jürgen Müller, der das Amt des Schriftführers über 12 Jahre bekleidet hatte, um Ablösung bat. Für ihn war mit Horst Brückner sogleich ein Nachfolger gefunden, der auch einstimmig gewählt wurde – und das, obgleich „er links schreibt“, wie eine Stimme befand. Kassenwart bleibt Heinz Jatho genau wie Fred Netherhoff der Kassierer. Das Ehrengewand wird sich auch künftig aus Otto Friedrichs, Helmut Friedrichs, Karl Ahrend und Rolf Lierath zusammensetzen. Zu Kassenprüfern wurden Lothar Paulin und Andreas Seifert gewählt. Zum Schirmmeister ernannte der Stadtdirektor wie bisher Jürgen Libitowski und zum Kammerverwalter wiederum Hans-Dieter Friedrichs. Zum Schluß der Jahreshauptversammlung stellte Klaus Meyer noch einen handgestickten Wimpel vor, den Ursula Fraser der Wehr geschenkt hatte.



Ein schmucker Wimpel ziert die Wand. Er wurde von Ursula Fraser gestiftet und von Klaus Meyer vorgestellt.

In diesem Jahr noch 1 Mio. DM aus dem Strukturprogramm für neuen Kurpark

26.4.1989

Ruinen der „Schickert-Werke“ werden abgerissen

ST. ANDREASBERG. Als Bad Lauterberg im Jahre 1939 das Jubiläum 50 Jahre Kurort feierte, wurden sie fertiggestellt. In diesem Jahr, zum 100. Geburtstag, werden sie abgerissen: Die letzten mächtigen Gebäude der damaligen „Schickert-Werke“ an der Einfallstraße aus dem Harz nach Bad Lauterberg sollen einem Kurpark weichen. Noch in diesem Jahr erwartet der Kneipp-Kurort 1 Mio. DM aus dem Strukturprogramm für dieses Vorhaben.

Durch die „Schickert-Werke“ kam Bad Lauterberg in seinem damaligen Jubiläumsjahr zu einem Rüstungsbetrieb. Im Heilbad für Wasser-Anwendungen nach Pfarrer Kneipp ließ Hitler nach Feststellung von Stadtdirektor Joachim Schwerdtner Schwerwasser für den Antrieb von U-Booten und „V-Waffen“ produzieren. Schon damals als ärgerlicher Ballast einer unseligen Ära empfunden, wurden vor allem die an der Straße liegenden Gebäude in den letzten Jahren zunehmend zu einer

Gefährdung. Nach dem Krieg wurden sie von Produktions- und Handelsbetrieben genutzt, nun schreiten die Verfallserscheinungen fort – Bäume wachsen unter den Dächern aus den hohen Mauern. In den nun zum Abbruch vorgesehenen Gebäuden arbeitet derzeit nur noch eine Elektrogroßhandlung. Ihr steht inzwischen ein Grundstück in Barbis für den Umzug zur Verfügung.

Drei der großen Hallen sowie das Kesselhaus mit Schornstein sind bereits abgebrochen worden, nun sollen die beiden letzten großen Hallen an der Straße und drei kleinere, die dahinter am Waldrand stehen, dem Erdboden gleichgemacht werden. In ihren bisherigen Verhandlungen sei die Stadt davon ausgegangen, daß der Abbruch noch in Händen der Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) als der derzeitigen Eigentümerin liegen würde, erklärt der Stadtdirektor. Die Kaufverhandlungen zwischen IVG und Stadt seien nun aber so weit gediehen, daß der Vertrag „in absehbarer Zeit“ un-

terzeichnet werden könne. Joachim Schwerdtner sieht dies als Grund dafür an, daß die Mittel aus dem Strukturhilfefonds bereits der Stadt zufließen sollen, obwohl die Anträge noch gar nicht gestellt seien. Insgesamt sollen 3 Mio. DM bewilligt werden.

Die Stadt plant auf dem großen Gelände eine Erweiterung des Kurparkes, der allerdings nicht an den vorhandenen Kurpark angeschlossen werden kann. Erhalten bleiben wird zunächst noch der Gebäudetrakt im oberen Teil des Betriebsgeländes der ehemaligen „Schickert-Werke“, in dem noch die französische Luftwaffe einquartiert ist. Joachim Schwerdtner hofft, daß auch dieses Areal in absehbarer Zeit in die künftige Parkanlage einbezogen werden kann.

Wieviel mit der 1 Mio. DM aus diesem Jahr erreicht werden kann, läßt sich nach Feststellung des Stadtdirektors noch nicht absehen. Anvisiert ist ein kostengünstiger Abbruch: „Wir denken da an Recycling des Betons.“ te-



Abbruch in diesem Jahr: Auf dem Gelände der ehemaligen „Schickert-Werke“ soll ein Kurpark entstehen.
Foto: Tempes

Sorgen um die Sicherheit in der Schulstraße

Albert Kehr für probeweise Einbahn-Verkehrsführung durch die Schulstraße – Billig-Lösung für Schützenstraße empfohlen

ST. ANDREASBERG. Einer umfassenden Information der St. Andreasberger Einwohner über die geplante Stadtsanierung galt eine öffentliche Versammlung des SPD-Ortsvereins am vergangenen Freitag. „Unsere Bürger“, der Vorsitzende des Bauausschusses und Referent der Veranstaltung Albert Kehr, „müssen frühzeitig informiert werden, ihre Bedürfnisse und Bedenken müssen im Entscheidungsprozeß unbedingt berücksichtigt werden.“

Einleitend hatte Kehr über den derzeitigen Stand der Stadtsanierung berichtet: die Eingrenzung des Sanierungsgebietes, den Beschluß zur Sanierung der Silberstraße usw. Dabei wies der SPD-Ratsherr darauf hin, daß für die SPD-Ratsfraktion öffentliche Investitionen Vorrang hätten vor privaten Maßnahmen, da öffentliche Vorhaben allen Bewohnern der Bergstadt zu gute kämen.

Bedenken machten Anwohner der Schulstraße geltend. Die Verlagerung eines Teils des Autoverkehrs von der Dr.-Willi-Bergmann-Straße auf die Schulstraße würde zu erheblichen Belastungen für die Bewohner dieser Straße führen. Sie wiesen darauf hin, daß die Straße schmal sei, die Hauseingänge direkt an der Straße lägen, und daß dieses Gebiet sowie die Flächen

der Martinigemeinde bevorzugter Spielplatz für Kinder und Jugendliche seien. Wenn der Autoverkehr diesen Bereich künftig durchschneide, entstünde eine erhebliche Gefährdung für die jüngeren Einwohner der Bergstadt. Die Stadtsanierung brächte mit dieser Maßnahme keinen Gewinn, sondern einen Verlust an Lebensqualität mit sich.

Albert Kehr teilte diese Bedenken, betonte aber auch, daß gerade für Fußgänger die Dr.-Willi-Bergmann-Straße sicherer gemacht werden müsse, damit Einwohner und Gäste die Angebote an dieser Straße wahrnehmen könnten. Für die Schulstraße halte er eine Erprobung einer veränderten Verkehrsführung für sinnvoll, nach deren Ende erst endgültig entschieden werden sollte. In diesem Überlegungsprozeß müßten nach seiner Auffassung die Anwohner der Schulstraße natürlich entsprechend beteiligt werden.

Die Versammlung setzte sich außerdem mit der Situation an der Schützenstraße auseinander. Einhellig merkten die Versammlungsteilnehmer an, daß diese Straße in ihrem derzeitigen Zustand Auto- und Motorradfahrer zum Rasen verführe, was ein erhebliches Gefährdungspotential für Fußgänger bedeute.



Die Haustreppe endet auf der Straße: In der geplanten Verlegung vom Durchgangsverkehr in die Schulstraße sehen Bürger ein Gefährdungspotential. Foto: Tempes

Einen Lösungsvorschlag unterbreitete Dr. Friedel Wolters: Senkung der Geschwindigkeit durch Pflanzkübel, die versetzt aufzustellen wären. Neben einer Reduzierung der Geschwindigkeit wäre ein weiterer Vorteil dieser Lösung der Gewinn an Parkfläche. Bei

entsprechender Aufstellung der Kübel sei auch die Straßenräumung bei Schneefall kein Problem: Die Kübel könnten vorher entfernt werden. Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, daß dies eine äußerst kostengünstige Lösung wäre. de

Braunlager Haushalt 1989 weist Lücke von 1,2 Mio. DM auf

Stadtrat verabschiedete den Etat einstimmig – Einnahmen von 12,7 Mio. DM stehen Ausgaben von 13,9 Mio. DM gegenüber

BRAUNLAGE. Mit der rechnerischen Schuldenlast von 900 DM je Bürger stand Braunlage Ende 1988 noch verhältnismäßig günstig da; in anderen niedersächsischen Städten mit vergleichbarer Bevölkerungszahl betrug die Pro-Kopf-Verschuldung durchschnittlich 1500 DM. Dennoch ließ Kämmerer Günter Kämpfert keinen Zweifel daran, daß die Stadt sparsam wirtschaften müsse. Denn in dem vom Rat einstimmig verabschiedeten Verwaltungshaushalt für 1989 stehen den Einnahmen von 12,7 Mio. DM Ausgaben von 13,9 Mio. DM gegenüber. Damit weist der Etat eine Finanzierungslücke von 1,2 Mio. DM auf.

Wie Kämpfert ausführte, gingen die Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um 669 000 DM (5 Prozent zurück), während sich die Ausgaben nur um 90 000 DM (0,7 Prozent) verminderten. Den größten Ausgabenposten bilden die Personalkosten mit 3,9 Mio. DM, gefolgt vom Aufwand für die Unterhaltung von Grundstücken und Geräten (2,7 Mio. DM) und die Kreisumlage (2,2 Mio. DM). Die Weiterleitung der Kurbeiträge an die Kurbetriebsgesellschaft (KBG) schlägt mit 1,5 Mio. DM zu Buche; die Verlustabdeckung, die die Stadt für die KBG bezahlen muß, beträgt 1,1 Mio. DM. Erhöhungen bei den Ausgaben gibt es vor allem bei den

Personalkosten (+ 179 000 DM), der Unterhaltung von Grundstücken (+ 108 000 DM) und der Verlustabdeckung für die KBG nach Übernahme des Landesanteils (+ 215 000 DM). Die Kreisumlage steigt um 149 000 DM.

Die Einnahmen von 12,7 Mio. DM setzen sich zu 26 Prozent (3,3 Mio. DM) aus Gebühren und anderen Entgelten zusammen. Der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer beträgt 2,1 Mio. DM. An Leistungen aus dem Finanzausgleich kommen 1,4 Mio. DM zusammen, weitere 1,4 Mio. DM stammen aus den Grundsteuern und 1,1 Mio. DM aus der Gewerbesteuer.

Als Gründe für den Einnahmerückgang führte der Kämmerer an, daß er die zu erwartenden Bedarfszuweisungen von Land und Kreis (im Vorjahr 810 000 DM) noch nicht einplanen konnte. Die Konzessionsabgabe der Stadtwerke wird sich voraussichtlich um 200 000 DM verringern. Wegen der gesunkenen Einwohnerzahl dürften die Schlüsselzuweisungen des Landes um 205 000 DM geringer ausfallen als bisher.

Einnahmewüchse sind hingegen bei den Zinsen für die 7,2 Mio. DM zu verzeichnen, die das Land für den Ausstieg aus der KBG bezahlt hat; sie belaufen sich auf 456 000 DM. Der Gemeindeanteil aus der Einkommensteuer dürfte sich um 109 000 DM erhöhen, die Kurbeiträge steigen voraussichtlich um 76 000 DM.

Für die Jahre 1990 bis 1992 erwartet der Kämmerer einen jährlichen Fehlbedarf von 1,5 bis 1,6 Mio. DM; dabei sind allerdings Bedarfszuweisungen ebenso nicht berücksichtigt wie Einnahmen aus dem Fremdenverkehrsbeitrag und Leistungen aus dem Finanz-

ausgleich, die wegen des Volkszählungsergebnisses zu großen Schwankungen führen können.

Im Verwaltungshaushalt (für die laufenden Ausgaben der Verwaltung) ist zwar die vorgeschriebene Mindestzuführung von 252 000 DM für den Vermögenshaushalt (für Investitionen) veranschlagt. Sie wird laut Günter Kämpfert aber nicht erwirtschaftet, sondern vergrößert die Etatlücke. Die Stadt ist also auch 1989 nicht in der Lage, die Tilgungsleistungen – und schon gar nicht den gesamten Schuldendienst – aus laufenden Einnahmen zu decken. „Damit ist die Verschuldungsgrenze überschritten“, so der Kämmerer.

Von den 1,5 Mio. DM im Vermögenshaushalt entfallen 306 000 DM auf Tilgungsleistungen. Die verbleibenden 1,2 Mio. DM für Investitionen müssen mit neuen Krediten in Höhe von 426 000 DM bezahlt werden. Für Baumaßnahmen sind 624 000 DM vorgesehen, für den Kauf von Grundstücken 236 000 DM und für den Erwerb von beweglichen Sachen 234 000 DM. An die KBG gehen 69 000 DM. ari

27. April 1989

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Lieber Werner,

Du hattest mich wiederholt um Unterstützung bei der Förderung des Sportstättenbauprojekts Sportplatz "Samson" in St. Andreasberg gebeten und eine Einbeziehung in das Förderprogramm 1990 unterstützt.

Ich kann Dir heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß es gelungen ist, die Maßnahme für eine Förderung aus Bundes- und Landesmitteln des Haushaltsjahres 1990 vorzusehen. Für das Projekt Sportplatz "Samson" in St. Andreasberg mit Gesamtkosten von ca. 1.000.000,-- DM stehen vorerst Bundesmittel in Höhe von 397.500,-- DM zur Verfügung, wenn der Haushalt in der vorgesehenen Form verabschiedet wird. Mit dieser Förderungsentscheidung ist es möglich, daß bei einem entsprechenden Antrag des Bauträgers noch in diesem Jahr mit dem Bau begonnen und somit eine bisher vorhandene Lücke bei der Versorgung mit Sportanlagen möglichst bald geschlossen werden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Werner
Horst

Umwelttechnik im Kurhaus der Bergstadt zu Hause

Dritte Fortbildungsveranstaltung des Forschungsverbundes Umwelttechnik der TU Clausthal in St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG. Der Forschungsverbund Umwelttechnik der Technischen Universität Clausthal (CUTEC) hat mit 27 Fachvorträgen vom 24. bis 26. April einen weiteren Kursus zur Umwelttechnik im Bereich der Verminderung von Emissionen in St. Andreasberg veranstaltet.

Zum dritten Mal fand in der Bergstadt eine dreitägige Fortbildungsveranstaltung dieser Art statt. Sie wird vom Forschungsverbund CUTEC auf Anregung des Umweltministers Dr. Werner Remmers und zusammen mit dem niedersächsischen Umweltministerium für die Gewerbeaufsichtsämter, die Wasserwirtschaftsämter und die Bezirksregierungen des Landes angeboten. In Fachvorträgen haben in dieser Woche sowohl Professoren und Lehrbeauftragte der TU Clausthal als auch Vertreter aus unterschiedlichen Industriebereichen eine Übersicht über Möglichkeiten der Emissionsminderung gegeben.

Zur Eröffnung der Veranstaltung hob der Leitende Ministerialrat Beß aus dem niedersächsischen Umweltministerium hervor, daß die von der CUTEC angebotenen Clausthaler Kurse zur Umwelttechnik brandaktuelle Aufgaben im Umweltschutz zur Sprache bringen. Die Mitarbeiter der teilnehmenden Fachbehörden hätten mit diesem vierteiligen Fortbildungsangebot der TU Clausthal eine einmalige Chance zum vertieften fachlichen Gedankenaustausch mit Clausthaler Hochschullehrern, betonte Prof. Dr. Hennicke, Rektor der TU.

In den drei Tagen wurden Konzepte und Verfahren zur möglichen Verminderung von Schadstoffen in der



Zum dritten Clausthaler Kursus Umwelttechnik trafen sich Vertreter aus Fachbehörden und Referenten aus der TU Clausthal im Kurhaus der Bergstadt St. Andreasberg. Foto: Stille

industriellen Abluft als Primärmaßnahme des Umweltschutzes vorgestellt und diskutiert. Intensiv sind aber auch umwelttechnische Sekundärmaßnahmen zur Abluftreinigung in Verbindung mit Beispielen vorgezogen worden. Weitere Schwerpunkte des Fortbildungskurses betrafen die Verminderung von Emissionen in Flüssigkeiten sowie von Lärmmissionen. Abschließend

konnten einzelne Maßnahmen am Beispiel von zehn verschiedenen Industriezweigen ausführlich diskutiert werden.

Als unverstänlich wird es in der TU Clausthal angesehen, daß dieser Kursus nicht den eigentlich zu erwartenden Zuspruch bei den Behörden gefunden hat, die vom Umweltminister eingeladen wurden. Sicher helfe gerade das Wissen um Mögliches und

Machbares bei der Verminderung von Emissionen in der täglichen Arbeit aller dem Umweltministerium zugehörigen Behörden weiter, wird festgestellt. Der Forschungsverbund Umwelttechnik der TU Clausthal scheint gut beraten, wenn er die Kurse zur Umwelttechnik in St. Andreasberg nun auch außerhalb der Fachbehörden für alle interessierten Institutionen anbietet.

„Volle Halbtagschule“ für die Bergstadt im Gespräch

Antrag auf Schulversuch soll von Zustimmung der Eltern und des Lehrerkollegiums abhängig gemacht werden

ST. ANDREASBERG. Die Stadtverwaltung empfiehlt die Beteiligung an einem Modellversuch, mit dem an zehn niedersächsischen Grundschulen die „volle Halbtagschule“ getestet werden soll. In der öffentlichen Sitzung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport am Mittwoch im Rathaus-Nebengebäude konnte darüber erst eine Vorberatung geführt werden. Sie endete damit, daß zunächst ein vorsorglicher Antrag auf Aufnahme in das Programm gestellt werden soll. Die Halbtagschulen sollen als Fünf-Tage-Schulen geführt werden, den Schülern sollen dabei in der Regel fünf Stunden Unterricht erteilt werden, der durch umfangreiche Zeit für Sport, Stillbeschäftigung und andere freie Tätigkeiten abgerundet wird. Rahmenrichtli-

nien sollen eine flexible Unterrichtsgestaltung ermöglichen. Die SPD-Fraktion sah in ihrem Antrag die Halbtagsbeschäftigung der Kinder als Möglichkeit zur schon lange gewünschten und notwendigen Erweiterung des pädagogischen Angebots an.

Der Stadtdirektor wies auf weitere Vorränge hin: Eine Entlastung der Eltern nicht nur von der Mitarbeit an Schulaufgaben, sondern auch dadurch, daß das Kind mit Sicherheit den ganzen Vormittag unter Aufsicht ist, darüber hinaus unter anderem ein nahtloser Übergang von der Kindergarten- in die Schulzeit.

Weder Elternschaft noch Lehrerschaft der Glückauf-Schule seien bisher mit der Frage „Halbtagschule“ befaßt gewesen, eine Empfehlung liege

deshalb nicht vor, gab jedoch Schulleiter Hartmut Rohr zu bedenken. Das war allerdings auch noch nicht möglich, erfuhr der Ausschuß: Vom 27. Februar datiert ein entsprechender Entschließungsantrag der SPD-Fraktion, und erst im April habe die Stadtverwaltung von der Einführung als Schulversuch Kenntnis erhalten, erklärte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Drei der Modellversuche, die bereits zum 1. August 1989 gestartet werden sollen, seien im Regierungsbezirk Braunschweig geplant, und einer davon sei bereits nach Göttingen vergeben.

Im Hinblick auf ihre Struktur mit einer einzügigen Grundschule und einem hohen Anteil von Müttern, die in Dienstleistungsbetrieben berufstätig seien, räumte der Stadtdirektor der

Bergstadt St. Andreasberg gute Chancen auf Berücksichtigung für den Modellversuch ein. Wenn jedoch der Antrag nicht von Lehrerkollegium und Elternschaft begleitet würde, scheide die Stadt von vornherein aus, erklärte Grogorenz.

Die Sorge, St. Andreasberg werde den Antrag zu spät stellen, sah Hartmut Rohr als nicht begründet an: Keine Schule sei soweit, daß sie ein erarbeitetes Konzept zum 1. August starten könne. Der Ausschuß sprach sich nach Beratung im öffentlichen und im nicht-öffentlichen Teil der Sitzung dafür aus, einen Vortragsantrag auf Aufnahme in den Modellversuch zu stellen und die Zustimmung von Lehrerkollegium und Elternschaft „nachzuschieben“, sobald bzw. wenn sie vorliegt. te-

5-Tage-Woche für Grundschüler beantragt

ST. ANDREASBERG. Von einem begleitenden Beschluß des Verwaltungsausschusses unterstützt werde der Antrag der Glückauf-Schule St. Andreasberg auf Einführung der 5-Tage-Woche, stellte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in der Sitzung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport mit Schulleiter Hartmut Rohr hatte den Ausschuß davon unterrichtet, daß der Antrag auf der Grundlage einer nahezu 100prozentigen Zustimmung der Elternschaft gestellt worden sei.

In der Beschränkung auf fünf Tage Schule pro Woche sah der Schulleiter auch eine Erleichterung für den Schülertransport. Er gehe davon aus, daß der Transport des Kindes in Richtung der Schulbehörde bei der Bezirksregierung die Genehmigung erteilen werde. Angesprochen sei die Einführung der 5-Tage-Woche auch für die beiden nach St. Andreasberg ausgelagerten Klassen der Orientierungsstufe. Falls sie sich nicht bewähre, könne sie problemlos wieder rückgängig gemacht werden, erklärte der Rektor. te-

Warten auf ABM-Kraft

ST. ANDREASBERG. Anfang Mai soll der künftige Bolzplatz hergerichtet werden, wenn die der Stadt wieder genehmigte ABM-Kraft zur Verfügung steht, teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz auf Anfrage von Karl Kixmüller in der Sitzung des Schulsausschusses mit. Horst Hörseljau drückte die Hoffnung aus, daß im Zuge der Maßnahme auch zwei „kleinere Tore“ für den Schulhof abfallen.

BEK-Sprechtag fällt aus

ST. ANDREASBERG. Der für Dienstag, 2. Mai, vorgesehene Sprechtag der Barmer Ersatzkasse in der Stadtverwaltung fällt aus. Für Fragen zur Sozialversicherung oder zu anderen Themen steht jederzeit die Geschäftsstelle der BEK in Braunlage, Telefon (0 55 20) 12 02, zur Verfügung.

Zeit des Wartens wurde gut genutzt

ST. ANDREASBERG. Während in St. Andreasberg noch auf die erforderliche Betriebsgenehmigung gewartet wird, damit der neu ausgebaute Katharina-Neufang-Stollen ganz offiziell „befahren“ werden darf, haben Jochen Klähn und Klaus Hämelmann die Zeit des Wartens gut genutzt. Nicht nur das Stollenmundloch ist stilgerecht ausgebaut und mit der Informations-Fichte versehen, rings herum entstand zudem eine einladende Anlage, die Besucher zum Verweilen einlädt. Ein schmucker Türstock, eine saubere Umzäunung, Sitzbank und ein Holztrog für Blumenschmuck – die Gäste könnten kommen, aber die Genehmigung zur Nutzung des Stollens liegt noch nicht vor.

Foto: Siebeneicher

Schulausschuß sprach sich für Zuschußgewährung an Vereine aus

ST. ANDREASBERG. Keine Schwierigkeiten sah der Ausschuß für Schule, Jugend und Sport in seiner öffentlichen Sitzung in der Gewährung von Zuschüssen, die der Ski-Club und der Harzklub-Zweigverein gestellt hatten. Beide Vereine sollen je 1000 DM erhalten. 4000 DM stehen im Haushalt zur Verfügung, bisher sei davon noch nichts ausgegeben worden, stellte die Verwaltung fest.

In besonderen Schwierigkeiten befindet sich der Ski-Club St. Andreasberg, der bislang davon profitierte, daß ihm Wettkampf-Ausstattungsgerät von der Firma „Schierker Feuerstein“ zur Verfügung gestellt wurde. Keine Frage, daß der Sponsor seine Spendenbereitschaft mit Eigenwerbung verbindet.

Neugefaßte Bestimmungen des Deutschen Skiverbandes verbieten nun aber die Alkoholwerbung bei Jugendveranstaltungen. Die Beschaffung werbeneutraler Geräte wie Startband und Torlaufstangen überstiegen die finanziellen Möglichkeiten des Ski-Clubs, wurde in dem Antrag festgestellt. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz wies zudem darauf hin, daß dem Verein auch Einnahmen fehlen, die er in anderen Jahren aus Startgeldern verzeichnen kann.

Informationstafeln über geschützte Pflanzen der Region will der Harzklub-Zweigverein aufstellen. Er rechnet mit Kosten von 5000 bis 6000 DM. In beiden Fällen sprach sich der Ausschuß einstimmig für die Zuschußgewährung aus. te-

Fred Feuerstein macht's möglich

ST. ANDREASBERG. Für Heiterkeit sorgte Ratsherr Karl Kixmüller in der Schulausschußsitzung mit einer von ihm vorgeschlagenen preiswerteren Möglichkeit, die Alkoholwerbung auf dem Wettkampf-Ausstattungsgerät des Ski-Clubs schlichtweg verschwinden zu lassen.

Mit Hilfe von Aufklebern könnte man doch aus dem „Schierker“ einen „Fred“ machen, meinte er. Und gegen den Fred Feuerstein könne dann wohl niemand etwas haben.

Die beliebte Comic-Figur aus der Steinzeit würde tatsächlich die Jugend wohl nicht zu schädlichen Neigungen verführen, im Gegensatz womöglich zum „Schierker“. Weniger witzig aber dürfte wohl der Sponsor die Entfremdung seiner Werbung finden – es war ja auch nur ein Diskussionsbeitrag zur Auflockerung der Sitzung auf dem bekanntermaßen durchgeschessenen Gestühl... te-





Eine prächtige Zuschauerkulisse hatte am Nachmittag das große Walpurgisspektakel am Rathaus – insgesamt dürften über 2000 Besucher von der Veranstaltung in der Bergstadt angezogen worden sein.



Jana und Silke begeisterten mit einer der reizenden Spieleinlagen.

Walpurgis war in St. Andreasberg der Teufel los

Tausende von Zuschauern erlebten das Spektakel in der Innenstadt – Kurhaus platzte schier aus allen Nähten

ST. ANDREASBERG. Walpurgis ist auf dem allerbesten Wege, auch in St. Andreasberg wieder ein richtiges Volksfest zu werden. Was die ehrwürdige Bergstadt am vergangenen Sonntag erlebte, war jedenfalls schon viel mehr als der erste Schritt zu diesem Ziel: Ein Volksfest mit vielen Aktivitäten und Ereignissen, insbesondere aber mit einem Besucherandrang, der in diesem Umfang kaum erwartet worden war. Aus nah und fern waren die Men-

schen herbeigeströmt, wollten dabei sein beim großen Hexen- und Teufelspektakel vor dem Rathaus, erlebten einen ganzen Tag lang buntes und fröhliches Treiben, hielten schließlich die ganze Nacht über auch den allerletzten Platz im Kurhaus besetzt.

Bereits am frühen Morgen wurden auf allen Zufahrtstraßen die Besucher der Bergstadt an diesem 30. April mit dem Geschehen unausweichlich konfrontiert. Reizende Hexen überall – sie

hießen die Ankommenden willkommen, warben für die Höhepunkte des Tages und verkauften Hexen-Souvenirs und Teufelssud. Und keinen gab es eigentlich unter den Autofahrern, der sich über die überraschenden Sperrmaßnahmen geärgert hätte. Im Gegenteil: Viele fühlten sich zum Bleiben animiert und füllten bald die Ränge rund um den Friedrich-Ebert-Platz.

Einige Tausend werden es am Ende gewesen sein, die dem fröhlichen Walpurgisspiel von Hilde Scheddin und Hans Bahn mit all den großen und kleinen Hexen, mit Teufeln und mit Musik von der St. Andreasberger Blaskapelle und den Heimatbunds-Musikanten begeistert folgten. Sie sparten nicht mit Beifall – besonders nicht, als Bürgermeister, Stadtdirektor und der Geschäftsführer des Harzer Verkehrsverbandes sowie eine ganze Reihe Bediensteter der Stadtverwaltung vor das teuflische Tribunal gezerrt wurden.

Da half es dem Bürgermeister auch nicht, daß er zuvor allen Mitwirkenden, besonders aber Hilde Scheddin und Hans Bahn, ein herzliches Dankeschön für ihre selbstlose Arbeit abgestattet und darauf hingewiesen hatte, daß der nahe Mai nicht nur für die Natur, sondern auch für die Bergstadt so etwas wie Aufbruchstimmung beinhaltet. Auch er wurde von den teuflischen Mächten gebunden und verhöhnt, so geschickt er sich auch in Versform zu verteidigen suchte.

Insgesamt ein toller Erfolg, den sich die Akteure da auf ihr Fahnen schreiben dürfen. Und allen Bergstädtern steht es sicher gut zu Gesicht, ihnen für ihren Fleiß, ihren Einfallsreichtum und ihr fröhliches Spiel herzlich zu danken.

Eine nahtlose Fortsetzung dieses nachmittäglichen Geschehens in der Innenstadt sah dann Abends das Kur-



Prominenz gefangenommen – da freuten sich die kleinen Hexen.

haus. Wieder einmal meldete man „ausverkauft“ – es wäre wohl tatsächlich kaum einem weiteren Besucher gelungen, noch einen Platz zu finden.

Bei viel Bewegung nach zünftigen Tanzrhythmen und manchen fröhlichen Spieleinlagen mit Oberteufel, Mittelteufel, Unterteufel und Hexen fieberte alles dem traditionellen Walpurgisspiel entgegen. Einmal mehr wurde niemand enttäuscht. Fast profihaft ließen die Akteure um Edith und Walter May das Geschehen rund um den Brocken vor den begeisterten Zuschauern abrollen und setzten damit einen prächtigen Schlußpunkt unter ein ganz großes Walpurgisfest in St. Andreasberg.



Die Akteure auf der Kurhausbühne setzten am Abend einen prächtigen Schlußpunkt unter das Geschehen. Fotos: Siebeneicher







Konfirmation in der Martinigemeinde

ST. ANDREASBERG. Zehn junge Damen und sieben junge Herren wurden am Sonntag in der evangelischen Martinigemeinde St. Andreasberg konfirmiert. Mit ihnen feierte im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes, der vom gemischten Chor der Singgemeinschaft musikalisch umrahmt wurde, eine zahlreiche Gemeinde. Die Einsegnung nahmen Pastorin Beate Marwede und Pastor Michael Henheik gemeinsam vor. Auf unserem Bild die 17 Konfirmanden mit den beiden Pastoren Beate Marwede (stehend rechts) und Michael Henheik (links).

Foto: Siebeneicher



Mit Fahne zur Maikundgebung

ST. ANDREASBERG. Zu einem überraschenden öffentlichen Umzug kam es am Sonntag anlässlich der Maikundgebung durch Gäste aus dem Kreis der IG Bau-Steinerden im Ferienhotel. Mit der IG-Fahne in den Händen von Albert Kehr marschierte die Gruppe zum Kurhaus, wo Ortskartellvorsitzende Christina Wemheuer annähernd 200 Teilnehmer der Kundgebung zum 1. Mai begrüßen konnte. Das Referat, in dem der Abbau sozialer Leistungen und die Umverteilung „von unten nach oben“ im Mittelpunkt standen, hielt Karin Brugger von der ÖTV Goslar.

Foto: Tempes

Oberteufel Hans Bahn reagierte empört auf erweiterte Verteidigungsrede des Bürgermeisters

Walpurgisspektakel auch hinter der Bühne

ST. ANDREASBERG. Hat Bürgermeister Werner Grübmer das Walpurgisgeschehen in St. Andreasberg als Wahlkampfplattform mißbraucht? Oder hat Oberteufel Hans Bahn mit Überempfindlichkeit auf eine lediglich erweiterte „Verteidigungsrede“ wahrhaft teuflisch reagiert? Mit einem Eklat drohte jedenfalls das Walpurgisfest in der Bergstadt zu enden, als die Gäste zum Walpurgisspiel das Kurhaus füllten: Der Oberteufel drohte seinen vorzeitigen Rückzug an, und damit geriet die ganze Inszenierung in Gefahr.

Die Gefangennahme der Honoratioren im städtischen Rathaus und ihre Verurteilung durch den Oberteufel war Höhepunkt des Walpurgisspektakels am Nachmittag. Hinter den Kulissen zwar, aber trotzdem von vielen Gästen wahrgenommen, baute sich dazu ein zweites, im Drehbuch ganz und gar nicht vorgesehenes Spektakel auf, als der mit Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz gefesselte abgeführte Bürgermeister seine Verteidigungsrede hielt.

Getreu dem Drehbuch von Hilde Schellin hatte Hans Bahn als Ober-

teufel vor einer großen Menschenmenge auch lokalen Bezug hergestellt, hatte den Entmachteten aus Rat und Verwaltung hohe Grundsteuer, Erhöhung der Straßenreinigungsgebühr und Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages zum Vorwurf gemacht. Was dann geschah, kann die Zeitung nur aus Eindrücken von Teilnehmern wiedergeben. Nur ein Vierzeiler als Verteidigungsrede stand für den Bürgermeister jedenfalls im Drehbuch – was er aber zum Teil in Gedichtform tatsächlich sagte, war eine lokalpolitische Erweiterung, mit der er die Inszenierung durcheinanderbrachte, und die obendrein im geistigen Verarbeitungsprozess unterschiedlicher Partei-Coleur unterschiedliche Bedeutung erlangt zu haben scheint. Gemurmel, das während Grübmers Verteidigungsrede aus dem Lautsprecher drang, wurde als dem Mikrophon des Oberteufels zugehörig geortet, und daß dieser sich nicht als Souffleur betätigte, sondern verärgert reagierte, war offenkundig.

Der Vorhang des Rand-Walpurgisspektakels senkte sich für die Öffentlichkeit bis zur Abendveranstaltung –

bis dahin war Zeit, den bürgermeisterlichen Eingriff in das Drehbuch mit dem Inhalt dessen vorangegangener Begrüßungsrede zu summieren. Mit ihr hatte er – so der Eindruck von Zuhörern – ebenfalls Hexenspiel mit Lokalpolitik vermischt, dafür aber der großen Walpurgisspiel-Mannschaft nicht die Anerkennung ausgesprochen, die erwartet worden war.

Auch über die Fortsetzung des Hintergrundspektakels ist die Zeitung nur aus zweiter Hand informiert: Hans Bahn drohte demnach, nicht als Oberteufel beim Walpurgisspiel aufzutreten, wenn Bürgermeister Werner Grübmer eine weitere Rede hielte. Ein Disput zwischen Grübmer und Bahn wurde zum öffentlichen Auftritt, als sich Kur- und Verkehrsvereinsvorsitzender Felix Burkhard einschaltete, und schließlich kam es zum lauten Krach, als Kurgeschäftsführer Albrecht Nitz vergebens versuchte, vermittelnd einzugreifen.

Weder Bürgermeister noch Stadtdirektor wurden schließlich persönlich begrüßt, der Bürgermeister verzichtete auf seine vorgesehene Begrü-

ßungsrede. Aber als die bösen Geister vertrieben waren und die Maikönigin ihre Regentschaft angetreten hatte, blieb das Klima frostig in Norddeutschlands höchster Bergstadt, milde Frühjahrs-Aufbruchsstimmung mochte nicht einkehren in die Gemüter.

Nur Hans Bahn konnte die GZ gestern bis Redaktionsschluß als Beteiligten telefonisch erreichen. Er wollte dem Bürgermeister nicht vorwerfen, seine Auftritte als Wahlkampfplattform mißbraucht zu haben, betonte Bahn. Aber das ganze Walpurgisspiel sei in der Bergstadt nur möglich geworden, weil er als Hans Bahn habe fungieren dürfen, ohne jede Verbindung zu seiner Ratsarbeit. „Um so weit zu kommen, haben wir viele Gräben zumachen müssen.“ Deshalb sei unverständlich, wenn er nun als „Oppositionsoberteufel“ apostrophiert werde. Seine scharfe Reaktion aber begründete er vor allem damit, daß es der Bürgermeister versäumt habe, den annähernd 200 Mitwirkenden, von denen viele im Hintergrund ungeheure Vorarbeit geleistet hätten, den ihnen zustehenden Dank auszusprechen.



Ein Amboß für die Bergschmiede

ST. ANDREASBERG. Museumsleiter Jochen Klähn kann endlich das Eisen in die Glut legen, die er seit langem in der Esse schürte: Die Langelsheimer Elektrofirma Otto Pahl bot dem Bergwerksmuseum spontan einen Amboß an – kostenlos kam das gewichtige Eisenstück in St. Andreasberg an. Kaufangebote hatte Jochen

Klähn viele erhalten. Aber weil Bargeld im Bergwerksmuseum knapp ist, war die Freude über die frohe Kunde aus Langelsheim besonders groß. Auf unserem Bild scheint Jochen Klähn schon mal zu überlegen, welches Werkstück nun zu bearbeiten wäre – Arbeit gibt's genug im Bergwerksmuseum. cher/Foto: Siebeneicher

Schützenswerte Pflanzen auf Oberharzer Bergwiesen

ST. ANDREASBERG cher — Einen kleinen Querschnitt schützenswerter heimischer Blütenpflanzen zeigt ein Plakat im DIN A 2 -Format, das der Harzklub-Zweigverein St. Andreasberg geschaffen und jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Das Geflechte-, das Breitblättrige und das Manns-Knabenkraut, die Silberdistel, Arnika, Heil-Baturge, Waldschlüsselblume, Trollblume, Bach-Nelkenwurz, Kolben-Bärlapp, Sumpfwurz, Seidelbast, Feuerlilie, Glocken-Heide, Türkenbundlilie, Schwarze Teufelskralle und Wollgras stellt dieses Plakat in Fotos von Herbert Dietrich vor. Dazu

wird die Bitte vorgetragen:

»Lieber Wanderfreund, dieses Plakat bietet nur einen Querschnitt der zu schützenden Pflanzen. Wir bitten, keine Blumen oder Pflanzen zu pflücken, da sie nach kurzer Zeit verwelken. Erfreuen Sie sich an den Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung. Danke für Ihr Verständnis! Harzklub-Zweigverein St. Andreasberg. Das Plakat soll nach dem Willenden Harzklub-Zweigvereins St. Andreasberg in allen Hotels und Gasthäusern sowie in allen öffentlichen Gebäuden ausgehängt werden und für den Schutz der Oberharzer Kleinodien werben.



Das erste Plakat gehört Bürgermeister und Stadtdi

5. Mai 1989

Schützenswerte Pflanzen auf Oberharzer Bergwiesen

Lieber Wanderfreund, dieses Plakat bietet nur einen Querschnitt der zu schützenden Pflanzen. Wir bitten, keine Blumen oder Pflanzen zu pflücken, da sie nach kurzer Zeit verwelken. Erfreuen Sie sich an den Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung. Danke für Ihr Verständnis!

Harzklub-Zweigverein St. Andreasberg



Silberne Ehrennadel für Günther Westerhausen und Albert Schmidt, überreicht von Albert Kehr (von links).



40 Jahre Mitglied und 40 Jahre im Vorstand: Werner Weidemeyer (links) erhält die goldene Ehrennadel.



Das erste Bergwiesen-Plakat des Harzklub-Zweigvereins überreichte (von links) Vorsitzender Albert Kehr an Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Fotos: Siebeneicher

Harzklub-Plakat „Schützenswerte Pflanzen“ fertig

Albert Kehr übergab in der Hauptversammlung des Zweigvereins das erste Exemplar an Bürgermeister Werner Grübmeier

ST. ANDREASBERG. Im Rahmen seiner diesjährigen Jahreshauptversammlung bewies der Harzklub-Zweigverein einmal mehr sein besonderes Engagement um den Naturschutz im allgemeinen und den Schutz der Oberharzer Bergwiesen im besonderen. Der Zweigvereinsvorsitzende Albert Kehr stellte der Versammlung ein selbstentwickeltes und durch seine Farben ansprechendes Plakat „Schützenswerte Pflanzen auf Oberharzer Bergwiesen“ vor und überreichte das erste Exemplar St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier. Mit diesem Plakat wollen St. Andreasbergs Harzklubler die wertvollsten Kleinodien ihrer Bergwiesen vorstellen und für mehr Verständnis für deren Schutzbedürftigkeit werben. Das Plakat, in das der Harzklub-Zweigverein rund 5000 DM investiert hat, soll in allen Gästehäusern und öffentlichen Gebäuden ausgehängt werden.

Zur Jahreshauptversammlung des Zweigvereins im Café Wiegand durfte Albert Kehr auch Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, die Ratsherren Hørselau, Jagusch und Schlieff sowie den Vertreter der Kreissparkasse,

Hans-Jürgen Müller, und den Vorsitzenden des TSC, Klaus Geressor, begrüßen. Vor dieser insgesamt gutbesuchten Versammlung ging der Vorsitzende auch auf die Aktivitäten im vergangenen Jahr ein und erinnerte an die Wiederherstellung der „Freibierquelle“, die Widmung des Karl-Ludwig-Speit-Weges sowie an die Arbeitseinsätze in den Bereichen Wanderwegebeschilderung, Hütteninstandsetzung und Bergwiesenpflege. Mit berechtigtem Stolz übergab Albert Kehr das vom Zweigverein in eigener Regie entwickelte Plakat mit den schützenswerten Pflanzen Oberharzer Bergwiesen an den Bürgermeister und dankte allen, die am Entstehen dieses prächtigen Werkes mitgewirkt hatten.

Wanderwart Dr. Friedel Wolters unterlegte mit seinen Zahlen die Feststellung der kürzlich in Hohegeiß durchgeführten Jahreshauptversammlung des Hauptverbandes, daß der Zweigverein St. Andreasberg zu den wanderaktivsten Zweigvereinen zähle. So wurden von den bergstädtischen Wanderführern insgesamt 57 Wanderungen mit 1690 Teilnehmern und 790 zurückgelegten Wanderkilometern durchgeführt. Als Naturschutzwart erinnerte

Dr. Wolters an die im Rahmen der übernommenen Patenschaft durchgeführten Wiesenpflegemaßnahmen und dankte der Industrie für das dem Zweigverein gestiftete Rasenmähegerät.

Für die Mannschaft der Wegewarte berichtete Alfred Kahlert über die Instandsetzungsarbeiten und dankte der Forstverwaltung, insbesondere aber Forstwirtschaftsmeister Walter Groffmann, für die Unterstützung der Maßnahmen und die Schaffung der attraktiven Sitzgruppe an der Freibierquelle.

Erfreut stellte Alfred Kahlert den merklichen Rückgang an Beschädigungen an Harzklub-Einrichtungen fest, nannte aber als neues besonderes Anliegen die Reparatur bzw. die Ersatzbeschaffung zahlreicher Ruhebänke. Um hier, so Kahlert, möglichst schnell zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen, sei man im Zweigverein allerdings auf vielfältige Unterstützung angewiesen.

Geschäftsführer Karl-Heinz Siebeneicher bezifferte die Zahl der Mitglieder auf 98 und bedauerte, daß man damit die im Jubiläumsjahr erreichte Zahl über 100 nicht habe halten können. Aufgrund sparsamer Kassenfüh-

rung durch Schatzmeister Werner Weidemeyer sei man zwar finanziell einigermaßen über die Runden gekommen, aber die Kosten für das neue Plakat hätten die Kasse praktisch restlos geleert. Die Kassenprüfer Karl-Heinz Baumgarten und Kurt Beulecke zollten dem Schatzmeister Werner Weidemeyer Lob und Anerkennung. Sie werden auch im nächsten Jahr die Kasse prüfen.

40 Jahre im Vorstand

Für eine 25jährige Mitgliedschaft im Zweigverein zeichnete Albert Kehr Günther Wetsrehausen und Albert Schmidt mit der silbernen Ehrennadel aus. 25 Jahre ist auch Kurt Alte dabei. Das bronzenen Ehrenzeichen für beispielhafte Mitarbeit überreichte der Vorsitzende an die Wanderführer Dr. Friedel Wolters, Bernhard Wenzel und Anneliese Kühne. Die goldene Ehrennadel für eine 40jährige Mitgliedschaft nahm Werner Weidemeyer in Empfang. Er ist zugleich 40 Jahre im Vorstand tätig – eine Leistung, die besondere Anerkennung in der Versammlung fand.

Gegen Beschränkung der Beschilderung

ST. ANDREASBERG. Einhellig abgelehnt wurde in der Hauptversammlung des Harzklub-Zweigvereins das Verlangen der Forstverwaltung, der Harzklub möge sich allein auf die Beschilderung der Harzklub-Wanderwege beschränken, wie sie in der Harzklub-Wanderkarte ausgewiesen seien.

Diese Forderung steht nach Meinung der Mitglieder im Widerspruch zum Naturschutzgedanken, weil damit lediglich erreicht werde, daß Wanderer auf eigene Faust auch schützbedürftige Bereiche betreten. In einer lebhaften Diskussion wurde

darüber hinaus heftige Kritik an einem oft leichtfertigen Umgang mit der Natur durch Schulklassen und größere Wandergruppen geübt. Kritisiert wurde vor allem das häufige Queren der Bergwiesen und das Abpflücken vieler blühender Kostbarkeiten.

Maßnahmen zur Bestandserhaltung der vom Harzklub geschaffenen Einrichtungen und weitere Aktivitäten im Bereich der Bergwiesenpflege nannte Harzklub-Zweigvereins-Vorsitzender Albert Kehr als die wichtigsten Aufgaben in diesem Jahr.

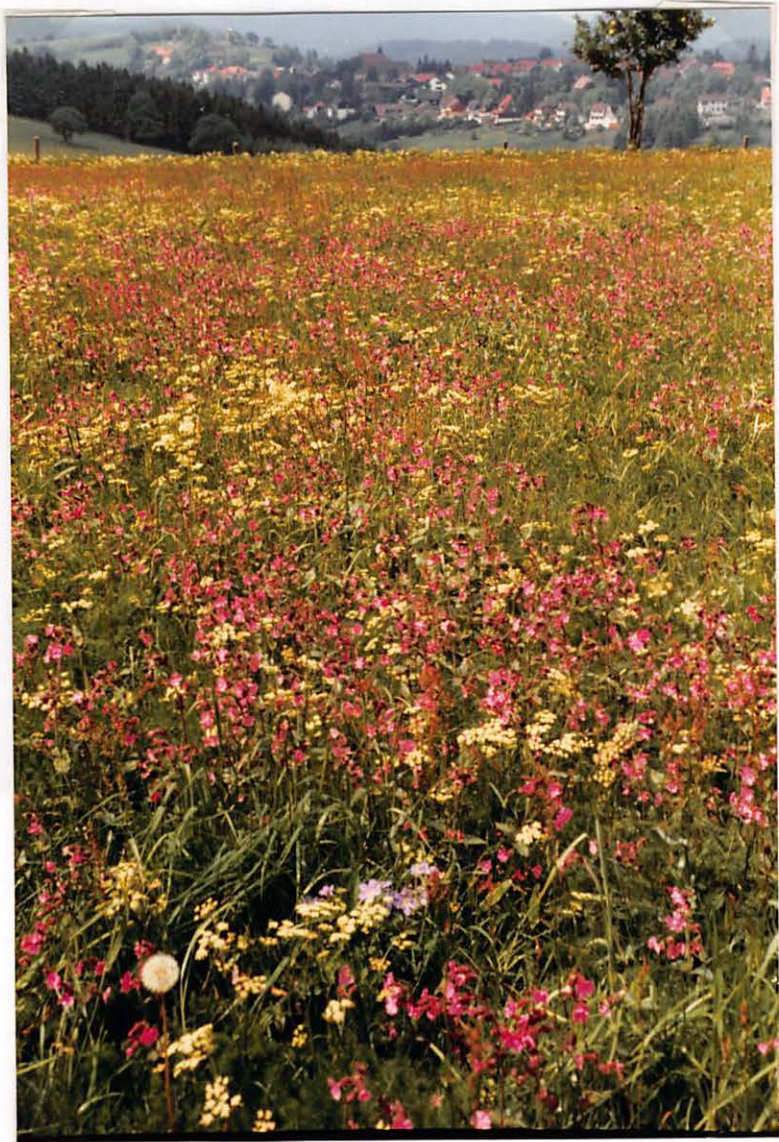
Wertvolle Harzklub-Arbeit

ST. ANDREASBERG. Als einen wertvollen Beitrag im Bemühen um Pflege und Erhalt der St. Andreasberger Bergwiesen würdigte Bürgermeister Werner Grübmeier in der Hauptversammlung des Harzklub-Zweigvereins das attraktive Plakat mit den schützenswerten Pflanzen.

Als sichtbaren Beweis der Anerkennung überreichte der Bürgermeister an Albert Kehr einen Scheck über 1000 DM – diesen Betrag hatte der Ausschuß für Schule, Jugend und Sport kürzlich dem Zweigverein als Zuschuß für die Kosten des

Plakates genehmigt. Grübmeier stellte aber auch lobend das Engagement des Zweigvereins um das Wandern heraus, nach einer Umfrage der Kurverwaltung die beliebteste Beschäftigung der Gäste. Er wies besonders auf das Wiesenblütenfest vom 26. Juni bis 2. Juli dieses Jahres hin und warb um aktive Unterstützung der vorgesehenen Aktivitäten.

Der Vorsitzende des TSC St. Andreasberg, Klaus Geressor, übermittelte die Grüße seines Vereins und überbrachte die Einladung zum 20. Volkswandertag des TSC im September.





Die Aufbruchsstimmung bleibt gestört

Bürgermeister Werner Grübmer nimmt Stellung zu den Vorwürfen von Hans Bahn

ST. ANDREASBERG. Gestört bleibt in der Bergstadt die beim Walpurgisfest beschworene Aufbruchsstimmung, die Bürgermeister Werner Grübmer von ihrem Zusammenhang mit dem Frühlingserwachen im Harz auf kommunales Geschehen übertrug. Mit ihrem Bericht „Walpurgisspektakel auch hinter der Bühne“ unternahm die Zeitung den Versuch einer wertfreien Darstellung der Auseinandersetzung, die sich daraus zwischen Hans Bahn und dem Bürgermeister entwickelt hatte. Hans Bahn kam darin zu Wort – leider erst heute kann der Bericht durch die Stellungnahme vom Bürgermeister Werner Grübmer ergänzt werden.

An der Begrüßung und an der Verteidigungsrede des Bürgermeisters hatte sich der Streit entzündet, der schließlich am Abend in die Drohung von Hans Bahn mündete, beim Walpurgisspiel im Kurhaus nicht als Oberteufel aufzutreten, wenn der Bürgermeister ans Mikrofon tritt.

Entschieden weist der Bürgermeister den Vorwurf zurück, Politik ins Spiel gebracht zu haben. Er habe ledig-

lich die Aufbruchsstimmung im Sinne des Erwachens der Natur auf die Aufbruchsstimmung übertragen, die sich in der Stadt durch zahlreiche Vorhaben ergebe. Politik oder gar Parteipolitik sei damit in keiner Weise ins Spiel gebracht worden.

Auch in der Ausweitung des kurzen Textes seiner Verteidigungsrede sieht Werner Grübmer keinen Anlaß für den von Hans Bahn angedrohten Eklat. „Von fünf Minuten statt eines Vierzeilers kann keine Rede sein“, stellt er fest. In Gedichtform habe er lediglich auf den Vorwurf reagiert, daß die Stadt den Bürger ausbeute – vor allem aber: „Ich habe nur von Teufel und Mephisto gesprochen, in keiner Weise einen Bezug zu Hans Bahn hergestellt.“ Auch das Stichwort für den nächsten Auftritt sei dabei nicht „verloren gegangen“.

Nicht in seinen beiden Auftritten, sondern in einer schwelenden Aggressivität von Hans Bahn gegen ihn sieht der Bürgermeister die Ursache der internen Auseinandersetzung. „Unser Vereinsleben ist in Ordnung, und ich versuche seit 28 Jahren, den Vereinen

klar zu machen, wie wichtig ihre Arbeit für die Bergstadt ist“, betont Werner Grübmer. „Aber seit 20 Jahren werde ich mit einer emotionalen Aggressivität von Hans Bahn konfrontiert – manchmal ertrage ich sie, manchmal nicht.“

Am Walpurgisabend war sie für ihn nur schwer zu ertragen: Nicht nur begrüßen wollte der Bürgermeister im Kurhaus die Gäste. Dabei sah er auch die richtige Gelegenheit, den Mitwirkenden den Dank der Stadt für ihre Arbeit, den er am Nachmittag schon gesagt hatte, mit dem angemessenen Nachdruck zum Ausdruck zu bringen. Angesichts der Drohung von Hans Bahn, in seiner entscheidenden Rolle nicht aufzutreten, sei ihm zu seinem Bedauern nichts anderes übrig geblieben als der Verzicht auf die an sich selbstverständliche Begrüßungsrede des Bürgermeisters. Aber wenn Hans Bahn nun kritisiere, er hätte den Mitwirkenden aus dem Kur- und Verkehrsverein und des Aktionskreises um Dieter Schmidt nicht Dank gesagt, sei das schlichtweg eine Unverfrorenheit.

te-

Sonnabend/Sonntag, 6./7. Mai 1989

Aufbruch

ST. ANDREASBERG. Mit seiner ultimativen Forderung an den Bürgermeister, die Gäste nicht zu begrüßen, hat Hans Bahn gedroht, das Walpurgisspiel platzen zu lassen – verständlich, daß darüber Verärgerung entstand, die mit Ausdrücken aus rechtsrelevantem Bereich quitiert wurde. Schon im Gespräch mit der Zeitung am nächsten Tag hatte Bahn denn auch seine Äußerungen relativiert und die Zeitung gebeten, ihn nicht „in die Pfanne zu hauen“.

In die Pfanne gehauen sah sich freilich zunächst der Bürgermeister, der den Dank der Stadt für die Mitwirkenden nicht recht an den Mann bringen konnte, wollte er nicht schuld daran sein, daß der Oberteufel vorzeitig in die Unterwelt zurückkehrte. Tatsächlich fällt es schwer, Bahns Reaktion isoliert zu sehen von so manchem Auftritt im Rat der Stadt. Aber nun wär's an der Zeit zur Schadensbegrenzung.

Da ist nun mal ein Hans Bahn. Als Oberteufel so urig wie man ihn sich nur wünschen kann, aber leicht emotionell und hochexplosiv. Und da ist nun mal ein Bürgermeister, der keine Zeit hat, am Drehbuch mitzuwirken, dann aber Lücken im Text schließen möchte – bürgermeisterlich, versteht sich.

Und drittens gibt es für viele weitere Mitwirkende auch Zuschauer – und da ist der wahre Haken am Spektakel: Kur- und Verkehrsverein und Aktionskreis haben aus dem Walpurgisfest in St. Andreasberg mehr gemacht als eine heimatliche Brauchtumsveranstaltung, haben sie entwickelt zu einer Veranstaltung, mit der sie in diesem Jahr an die 2000 Gäste aus dem Umland anzog. Die aber interessieren sich „den Teufel“ für lokale Nöte, wie sie in Ratsdebatten und Bürgerdiskussionen ihren Niederschlag finden. Nicht wenn sie von Mephisto in eine Klage gegen die Honorationen umgemünzt werden, und nicht, wenn der Bürgermeister über kommunale Aufbruchsstimmung spricht. Zu überlegen wäre also, wie man die Gefangennahme der Honorationen auf eine andere Ebene bringt und damit glücklicherweise auch internen Sprengstoff entschärft.

Und gleich mit zu überlegen gilt es, wie man künftig den Dank für die Leistung all der auf der Bühne und im Hintergrund selbstlos Mitwirkenden zum Ausdruck bringt. Der Dank der Zuschauer ist der Beifall. Zu berücksichtigen wäre, daß sie nicht gekommen sind, um sich Dankesreden anzuhören. Wenn jeder von ihnen als Tagesgast auch nicht gleich 30, aber wenigstens 10 DM in der Bergstadt gelassen hat, gibt es sicher gute Möglichkeiten, den öffentlichen Dank der Bergstadt so an den Mann zu bringen, daß sich alle Beteiligten darüber freuen.

Kurt Tempes

Empörung über Hexen-Schmierereien

ST. ANDREASBERG. Völlig an den Gegebenheiten vorbei ging in der Bergstadt eine Aktion gegen „Hexen-Inquisition“, die mit Schmierereien, Sachbeschädigungen und Diebstählen verbunden war. Aufwendig gebastelte Hexen, mit denen die Bergstadt dekoriert worden war, verschwanden spurlos, „Klaut viele Hexen“, wurden Frauen auf einer Informationstafel aufgefordert, Zettel mit der Aufschrift „Schluß mit der Hexenverbrennung“ fanden sich an Wänden, Containern, Informationstafeln und selbst an Verkehrszei-

chen, eine Hauswand wurde zudem durch Farbspray in Mitleidenschaft gezogen.

„Schluß mit der Hexen-Inquisition“ lautete der Text. Tatsache aber ist, daß zwar in Hohegeiß tatsächlich eine „Hexe“ verbrannt wurde, daß aber in der Bergstadt das Walpurgisfest von jedem mittelalterlichen Rechtsexzeß dieser Art bereinigt ist.

„Wer gibt den Malern das Recht, fremdes Eigentum zu beschmutzen und zu beschädigen oder anderen Menschen die Freude an ihrem Fest zu

nehmen?“ schreibt Gertrud Werger „im Namen des Kur- und Verkehrsvereins, aller Mitglieder und Hexen sowie enttäuschter Bürger von St. Andreasberg“.

Nach den Tätern wird nun gesucht. Fest steht, daß das „Frauenreferat des AStA Göttingen am Walpurgistag Zettel an den Windschutzscheiben der Autos anbrachten, die vor dem Kurhaus geparkt waren. Sie hatten den gleichen Text wie Zettel, die als Aufkleber auch an Ortseingangsschildern Verwendung fanden.



Eine Hauswand mit Farbspray verunziert . . .

Stadt erbittet Hilfe

ST. ANDREASBERG. Hilfe für einen Bürger, der durch einen Brand sein Hab und Gut verlor, möchte die Bergstadt St. Andreasberg vermitteln. Sie sucht für ihn dringend einen Külschrank sowie einen Küchentisch und Stühle.

Wer damit helfen kann, wird gebeten, sich im Rathaus-Nebengebäude bei Herrn Metzger, Zimmer 26, Tel. (0 55 82) 8 03 35 zu melden.



. . . und Zettel gegen „Hexenverbrennung“ angeklebt.

Fotos: Stille

Hannover, den 9. 5. 1989

Sehr geehrter Herr Bahn!

Ich werde, unabhängig von Ihren Reaktionen, keinen weiteren Brief schreiben.

Da Ihre Antwort leider weitere "Mißverständnisse" aufweist und im Prinzip wieder unterschwellig oder offen von persönlichen Angriffen strotzt, nur einige Entgegnungen:

1. Die Historie der Walpurgisveranstaltung seit 1985 ist mir bekannt.

Ihnen persönlich muß offensichtlich aber nicht bekannt sein, daß zu Zeiten und auf Initiative des Schulleiters Grübmeier und unter seiner Leitung mehrere Jahre hintereinander Walpurgisfeiern und Krippenspiele im großen Stil im Sankt durchgeführt wurden. Gerade darum freue ich mich persönlich darüber, daß nach zähem Neubeginn die Doppelveranstaltung so eine große Resonanz gefunden hat. Ich weiß, wieviel Mühe und Kleinarbeit damit verbunden ist.

Der von Ihnen "erfundene" Text führte zu einer Veränderung der ursprünglichen Spielidee. Das, was Sie als Überzeichnung verstanden haben wollen, ist eine Fortsetzung negativer Rats-tätigkeit mit anderen Mitteln. Dieser Text löste bereits 1987 und 1988 Ärger aus. Ich persönlich habe gute Miene zu bösem Spiel gemacht, weil ich Ihre Empfindlichkeit kenne. Mein Antwort-text, der bei den Zuschauern mehrfach Heiterkeit auslöste, war spaßig und nur gegen den spielenden Urian gerichtet! Warum ziehen Sie sich eigentlich diesen Schuh an?

Ich hätte keine Rücksicht auf Mitspieler genommen? Auf welche ? Den Vierzeiler, das Stichwort also, habe ich unverändert an das Ende meines Textes gehängt! Frau Scheddin konnte also, ohne gestört zu sein, weiter spielen! Sonst war niemand tangiert. Im übrigen war Frau H. Scheddin von mir unterrichtet worden!

Um es anders zu sagen, lieber Herr Bahn: Bis heute habe ich nicht begriffen, was Sie so aufgebracht hat! Begriffen habe ich auch nicht, warum Sie nach dem Spiel Mitwirkende und andere gegen mich aufgehetzt haben! Erfahren habe ich das leider erst am 2. Mai!

2. Zur Abendveranstaltung bin ich fröhlichen Herzens und ohne Argwohn gegangen! Keiner hatte mir gesagt, daß der Nachmittag Sie so erregt hat.
Der Störenfried waren nun einmal wirklich ausschließlich Sie! Im übrigen: Von einer Absprache zwischen Ihnen und dem Stadtdirektor ist mir bis heute nichts bekannt. Es wäre wohl auch zuviel gewesen, wenn Sie mit mir gesprochen hätten.
3. Bewußt bin ich in meinem ersten Schreiben auf Ihre "Medien- und Mikrofonbemerkungen", die Sie - wie immer - in unfairem Weise anderen gegenüber meinten machen zu sollen, nicht eingegangen! Unabhängig davon, daß ich die Mitarbeiter des NDR und seiner Funkhäuser und Studios länger und besser kenne als Sie! Wenn ich die Ausstrahlungen zum "Podium" hätte haben wollen, hätte ich sie auch bekommen. Was sollen also diese bösen, weil unnötigen Bemerkungen?
4. Was mich diesen Brief eigentlich schreiben läßt, sind Ihre Bemerkungen hinsichtlich unseres Wirkens für die Stadt! Daß der Bürgermeister naturgemäß als Repräsentant sprechen und auftreten muß, bedeutet nicht ausschließlich Vergnügen. Zumindest aber ist es immer auch Freizeitentzug! Ist Ihnen entgangen, daß ich seit Beginn 1987 fast ausschließlich für diese Stadt und seine Region (dazu gehört auch die TU Clausthal-Zellerfeld) tätig bin, ein Fulltimejob!

Dessen ungeachtet habe ich mich zumindest bemüht, diese repräsentative Aufgabe nicht zum Schaden der Stadt auszuüben!

In 28 Jahren werden Sie, im Gegensatz zu Ihnen, in diesem Zusammenhang von mir niemals den Namen der Partei gehört haben, die ich vertrete.

Bis vor zweieinhalb Jahren habe ich regelmäßig wöchentlich, obwohl es keine Regel gibt, die das von einem Bürgermeister verlangt, Sprechstunden gehalten. Sagen Sie mir von einem Bürger, ob ich seine Anfragen oder Bitten danach gemessen habe, ob und welcher Partei er sich zugehörig fühlt. Können Sie die Mädchen und Jungen, die Frauen und Männer zählen, denen ich bei oft sehr persönlichen Anliegen zu helfen bemüht war? Wer versucht immer wieder, Initiativen zu unterstützen oder Aktivitäten, die zu verschütten drohen, in neue Bewegung zu setzen? Lieber Herr Bahn, wie blind macht Sie doch Ihr Haß!

Es ist zwar faktisch so, daß ich für Vereine und für die Bergstadt und damit doch für alle Bürger auch als Geldbeschaffer unterwegs bin! Ist das etwa ehrenrührig?

Wenn ich nur die letzten Aktionen aufzähle: Glauben Sie, es gäbe eine Stadtsanierung ohne meine sogenannten Beziehungen? Daß das Museum und der Sportplatz fast ohne Belastung des Stadtsäckels in neuen Glanz erstehen, ist etwas Negatives? Das Herunterdrücken des Eigenanteils bei der Beteiligung des neuen Abwasserverbandes von 4,5 Mio auf 2,5 Mio DM ist ohne Reisen, viele Gespräche etc. zustande gekommen?

Die erneute Ausstattung von Blaskapelle und Heimatbund mit Musikinstrumenten ist selbstverständlich?

Und das alles sind langfristig nicht durchdachte Vorhaben und Einrichtungen?

Soll ich weiter aufzählen?

Sicher meinen Sie immer noch das Hallenbad und das Kurhaus?

Ja, das sind zwei Einrichtungen, die dem Kurort St. Andreasberg in seiner Innen- und Außenwirkung nach Ihrer Meinung geschadet haben!

Wundern Sie sich eigentlich nicht darüber, daß ich demgegenüber

nicht erwähne, ob Sie bei dieser oder jener Gelegenheit Ihrem Ratsgelöbnis, Schaden von der Stadt abzuwenden, nachgekommen sind?

Lassen Sie mich diesen Punkt zusammenfassen: Wenn Sie hin und wieder vergaßen, Ihre Auftritte als direkte oder indirekte Wahlkampfplattform zu nutzen, würden Sie es anderen nicht ständig unterstellen!


5. Zum Schluß nur noch dieses:

Ihr letzter Absatz ist eine einzige Unverschämtheit (von den beiden letzten Sätzen abgesehen!).

Sie haben eine läppische Nebensache zur Hauptsache gemacht. Die zufällig verschlossene Tür am 1. Mai war eine läppische Nebensache und ist zur Hauptsache gemacht worden!

Bitten, die an mich herangetragen werden, sind aus meiner Sicht immer Hauptsachen. Zu groß ist mein Respekt vor der Bitte eines Menschen, einer Gruppe, eines Veranstalters. Nun dies auch noch wider besseres Wissen umzudrehen, ist wirklich skandalös! Aber möglicherweise war das ja auch nur ein Mißverständnis Ihrerseits oder Sie haben mein Schreiben nicht sinnentnehmend gelesen.

Mit freundlichen Grüßen



MINISTER
WILFRIED HASSELMANN

31/5.

Lieber Herr Grübner,

herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag u.
Wiederherstellung alles Gute für Sie.

Ich hoffe Sie haben einen
glücklichen Geburtstag

Sehr geehrter Herr Grübner!

Zu Ihrem Geburtstag möchte ich herzlich
gratulieren und Ihnen meine besten Wünsche
für das kommende Lebensjahr aussprechen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wolfgang Müller

Präsident des
Niedersächsischen Landtages

Hannover, 1. Juni 1989

DER REKTOR
DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT
CLAUSTHAL

CLAUSTHAL-ZELLERFELD, den 1. Juni 1989

Herrn
Ltd. Regierungsschuldirektor a. D.
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

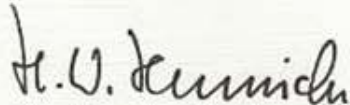
3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Zur Vollendung Ihres 63. Lebensjahres möchte ich Ihnen im Namen
der Technischen Universität Clausthal und zugleich persönlich
auf das herzlichste gratulieren.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Glück bei guter Gesundheit und
persönlichem Wohlergehen.

Mit freundlichen Grüßen
und Glückauf
Ihr


Prof. Dr. H. W. Hennicke

3380 GOSLAR, 1. Juni 1989

Herrn Kreistagsabgeordneten
Werner Grübmeier
Bürgermeister der
Bergstadt St. Andreasberg
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

da ich heute einen auswärtigen Termin wahrzunehmen habe, kann ich Ihnen zur Vollendung Ihres

63. Lebensjahres

nicht persönlich die Hand drücken, sondern muß den schriftlichen Weg wählen, um Ihnen auf das herzlichste zu gratulieren.

Möge das neue Lebensjahr recht viel Erfreuliches - besonders natürlich eine gute Gesundheit - für Sie bereithalten.

Sie sind im Tierkreiszeichen "Zwillinge" geboren, in der Zeit also, in der die Natur vom Frühling in den Sommer wechselt, auch wenn wir in diesem Jahr die sommerlichen Temperaturen schon vorher in vollen Zügen genießen konnten. In Ihrem Horoskop steht: " Der Zwillinge-Mann kann analysieren, er ist ein glänzender Redner, der andere zu überzeugen weiß. Er wird seine Talente als Journalist oder Schriftsteller, als Lehrer oder Erzieher, vor allem aber auch als Politiker an den Mann bringen."

An Ihrem Geburtstag wünsche ich Ihnen viele frohe Stunden im Kreise Ihrer Familie und Freunde und verbleibe für heute mit der Bitte um eine Empfehlung an Ihre sehr verehrte Gattin und

freundlichen Grüßen

I h r



Müller

Clausthal, 31.05.89

Herrn
Ltd. Reg.-Schuldirektor a. D.
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Lieber Herr Grübmeier,

zu Ihrem 63. Geburtstag möchte ich Ihnen auf das herzlichste gratulieren und Ihnen für das kommende Lebensjahr viel Glück, Erfolg und Gesundheit bei persönlichem Wohlergehen wünschen.

Ich verbinde die Gratulation mit meinem besonderen Dank für Ihre tatkräftige und erfolgreiche Mithilfe in allen Fragen der Umweltverfahrenstechnik, des CUTEC-Institutes, des ITZ und vielen anderen Problemen. Bei der manchmal, oder sollte ich sagen, meistens erkennbaren Lethargie ministerialbürokratischer Entscheidungen würde Vieles ohne Sie nicht möglich sein. Für diese unschätzbare Hilfe nochmals meinen ganz besonderen Dank.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Empfehlungen an Ihre Gemahlin

Ihr

Kurt Leschonski

Lilienthal - Jellat, den 21. 5. 89

Hoch verehrten Frau Geübener!

Ihre Geburtstags ist mir willkommener
Anlass, Ihnen in lang-
jähriger Bekanntschaft Gottes
Segen für Ihre weiteren Lebens-
zeit, dazu von allem Gelingen

und erfolgreiche Thätigkeit
zu wünschen. Im Rückblick auf
Ihre mir schon zufriedener
Wirkung für das allgemeine Beste
für Ihre dankbare Fortsetzung
zu weiterer begünstigender
Wirkung der Bitte um freundliche
meiner Personals
bin ich Ihre ergebene
Dienste

1. Juni (!) 1989

Ab 1. Juli 1989 wird auch in St. Andreasberg ein Fremdenverkehrsbeitrag erhoben

Satzung beschlossen, Sonderzuwendung bewilligt

CDU stimmte dafür – Schwere Spannungen zwischen den Ratsfraktionen – Keine Chance für FDP-Änderungsanträge

ST. ANDREASBERG. Die Entscheidung ist keinem Beteiligten leichtgefallen. Das wurde bei der Ratssitzung am Dienstagabend aus allen Redebeiträgen deutlich. Nach Meinung der CDU-Mehrheitsfraktion gab es jedoch keine Alternativen. „Mit dem Fremdenverkehrsbeitrag eröffnen wir der Stadt die Aussicht auf weitere Zuwendungen der Bezirks- und Landesregierung, die die jetzt beschlossenen Belastungen des einzelnen weit übersteigen“, sagte Bernd-Peter Rath. Zwar bestanden weiterhin grundsätzliche Bedenken, doch müsse das Gemeinwohl vorgehen.

Seit dem positiven Grundsatzbeschluss vom Dezember 1988 hatte der Rat in mehreren Ausschusssitzungen und vielen persönlichen Gesprächen um eine möglichst abgewogene Lösung gerungen. Unterschiedliche Modelle und verschiedene Variationen wurden diskutiert und durchgerechnet. Würde man zu einem „gerechten“ Ergebnis kommen?

„Gibt es in diesem Zusammenhang überhaupt Gerechtigkeit, wenn die Abgabe vom Grundsatz her falsch ist?“, fragte Karl Kixmöller (SPD). Der Fremdenverkehrsbeitrag werde die Konkurrenzsituation im Handwerk verschärfen und die Investitionsbereitschaft insbesondere der kleineren Unternehmer negativ beeinflussen. Darüber hinaus stünden ständige Beitragserhöhungen als Druckmittel der übergeordneten Behörden am Horizont. Mit dem Hinweis: „Jetzt habt ihr das Instrument, nun benutzt es auch“, werde man von der Bezirks- und Landesregierung genötigt werden, an der Abgabeschraube zu drehen. Erwartet werde bereits jetzt eine Einnahme, die deutlich „über“ dem Verlust liege, der durch die Senkung der Grundsteuer B (42 000 DM) errechnet wird.

Hans Bahn (FDP) sprach gar von einer „Armensteuer“, die mit dem Beschluss eingeführt werde. Wörtlich sagte er: „Keine Kommunalaufsicht

regt sich gegenüber den reichen Gemeinden. Weder Goslar noch Bad Harzburg müssen den Fremdenverkehrsbeitrag einführen.“ Im übrigen habe er in den vergangenen Monaten die im Rat sonst so oft geübte gute Zusammenarbeit vermisst. „Ihre Kompromisslosigkeit zwingt mich zu einem Nein“, warf er der CDU-Mehrheit vor.

Einen letzten Kompromißversuch unternahm FDP-Ratsherr Horst Hölsejau mit zwei Änderungsanträgen. Zwar mußte der Rat den Bürgern über die Abgabe einen Teil der mühsam erwirtschafteten Mittel wieder abnehmen, der Beitragssatz aber sollte in St. Andreasberg nicht höher liegen, als in dem benachbarten Braunlage. Seine Initiative jedoch hatte keine Chance. Beide Anträge verfielen der Ablehnung.

Die CDU-Fraktion hatte die Verwaltungsvorlage in den vergangenen Tagen durch eine Senkung des Beitragssatzes von vier auf 3,5 Prozent noch einmal „entschärft“. Jetzt wollte sie daran nicht mehr rütteln lassen. Auch eine Sitzungsunterbrechung änderte nichts. Vorsitzender Bernd-Peter Rath: „Wir wandern hier auf einem schmalen Grat und möchten nicht, daß es in dieser Wahlperiode etwa noch zu einer Erhöhung kommt.“ Einem Vorschlag der CDU entsprechend werden aus dem künftigen Beitragsaufkommen jährlich 10 000 DM zusätzlich für Werbemaßnahmen reserviert, über deren Einsatz der Kurausschuß entscheiden soll.

Sowohl Bürgermeister Werner Grübemeyer, wie Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz verteidigten die Berücksichtigung des sogenannten „süddeutschen Modells“ als Grundlage der Satzung. Anders als die „norddeutsche Lösung“ mit festen Sätzen für Hotelbetten, Restaurantstühle und Mitarbeiter lege man in St. Andreasberg die „persönlich-wirtschaftlichen Verhältnisse des Beitragspflichtigen zugrunde.“ Der Hebesatz von 3,5 Prozent liegt in der Mitte zwischen dem der Samtgemeinde Oberharz (3 Prozent) und dem in Braunlage (2,5 Prozent).

Strukturelle Schwierigkeiten könnten in der Stadt durch erhebliche Investitionen überwunden werden. Und die seien nur durch Zuwendungen von Landkreis, Bezirk und Land möglich. Nach Grübemeyers Aussagen habe man sich bisher stets auf in Aussicht gestellte Mittel verlassen können. Er nannte in diesem Zusammenhang die Stadtanierung, die Instandsetzung des



Die CDU-Fraktion stimmte der Satzung für den Fremdenverkehrsbeitrag zu. Hier die Ratsmitglieder Rath, Humm und Frau Kasteinecke. Foto: P.W.

Sportplatzes am Samson, den Ausbau des Bergbaumuseums Grube Samson und die gerade begonnene Sanierung der Grundstraße. Insgesamt handele es sich dabei um Millionenbeträge, die im Laufe der nächsten Jahre in die Stadt fließen. „Aber nur, wenn auch wir un-

seren Beitrag, zum Beispiel mit dem heutigen Satzungsbeschluss leisten.“ Am Ende der Sitzung gab er bekannt, daß für die Stadtanierung eine Sonderzuwendung von 300 000 DM bewilligt worden sei. P.W.

Die Last der Verantwortung

„Der Umgang sollte langfristig nicht durch eine Tagesentscheidung belastet bleiben.“ St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübemeyer ahnt, daß die schweren Steine auf dem Weg in den Fremdenverkehrsbeitrag mit der Abstimmung noch lange nicht weggeräumt sind. Die Auseinandersetzung, die insbesondere zwischen dem Ratsherrn Hans Bahn (FDP) und der CDU-Fraktion sichtbar wurde, ist noch keineswegs beigelegt.

Kompromisslosigkeit und ungerichtete Machtausübung hatte Bahn der Mehrheitsfraktion vorgeworfen. Mit dem Vorwurf, unannehmbare Bedingungen gesetzt zu haben, hatte CDU-Fraktionsvorsitzender Bernd-Peter Rath gegenüber der FDP gekontert. Bahn zur CDU: „Sie zwingen mich zu einem Nein.“ Rath zur FDP: „Sie dürfen nicht erwarten, daß wir allein unter Ihren Voraussetzungen abstimmen.“

Die Last der Verantwortung liegt jetzt bei der CDU. Ihre Ratsherren

stimmten „aus der Verpflichtung für die Stadt“ geschlossen für den Beitrag SPD, mit Ausnahme einer Enthaltung, und FDP dagegen. Auch sie nehmen für sich in Anspruch, ihre Stimmen unter dem Gesichtspunkt der „Verantwortung für die Stadt“ abgegeben zu haben. „Wir brauchen eine grundsätzlich neue Strukturpolitik für unsere Gemeinden, in der das Land seine Verpflichtungen erfüllt und überall gleichgeartete Lebensbedingungen für die Bürger sicherstellt“, sagte Ratsherr Kixmöller (SPD) dazu.

Soviel daran richtig ist, so wenig konnte die Mehrheitsfraktion in der konkreten Situation damit anfangen. Ihre Befürchtungen, im Falle der Ablehnung mit einer Kürzung von hohen Zuschüssen rechnen zu müssen, waren mehr als handfest. Jetzt hofft man dagegen auf die Einlösung von Finanzzusicherungen der Bezirksregierung und des Landes Niedersachsen. Peter Weiss

Der Beschluß

Der Rat beschließt die in der Anlage beigefugte Satzung für die Erhebung eines Fremdenverkehrsbeitrages in der Bergstadt St. Andreasberg ab 1. 7. 1989. Der Beitragssatz beträgt 3,5 Prozent. Die Meßzahl, mit der der Mindestgewinnsatz ermittelt wird, wird auf 0,4 festgesetzt.

»Fotoausstellung in Touques war ein voller Erfolg«

Die Frankreichfahrer sind wieder zurück

ST. ANDREASBERG khb — Vom 20. bis zum 27. Mai haben die Besucher der Partnerstadt Touques dort 65 Fotos aus der Bergstadt in der alten Kirche »St. Pierre« ausgestellt. Es sind Aufnahmen von Dr. Elke Hollendung, die die Amateurfotografin der Bergstadt zur Verfügung gestellt hatte. Die Werke fanden bei den französischen Partnern großen Anklang und keiner wollte so recht glauben, daß es sich um Amateurfotografien handelt, berichtete Michael Baumgarten. Nun hoffen die Freunde der Partnerschaft, daß es irgendwann einmal auch eine Fotoausstellung von Touques in St. Andreasberg geben wird.

Seit 1968 fahren Erwachsene aus St. Andreasberg in die Partnerstadt Touques. Sie haben es den Jugendlichen gleichgemacht, die bereits zwei Jahre vorher zum ersten Mal die Stadt in der Normandie besucht hatten. In diesem Jahr hatten sich die Reisenden mit der Fotoausstellung etwas Besonderes einfallen lassen.

Der Besuch in Touques ging wieder einmal viel zu schnell vorbei, so Baumgarten. Eine Woche sei doch zu wenig, um für das Wiedersehen mit allen Freunden ausreichend Zeit zu haben. Das Partnerschaftskomitee und der erst vor kurzem neu gewählte Stadtrat hätte sich besonders viel Mühe mit der Programmge-

staltung gegeben. Höhepunkt des Besuchs war die Besichtigung des 1988 erbauten »Museums für den Frieden« in Caen. »Ohne jede Polemik werden in eindrucksvoller Weise die geschichtlichen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, insbesondere der Invasion, dargestellt«, so Michael Baumgarten, der schon oft auch aus familiären Gründen in Frankreich war.

Auch sehr beeindruckt hat die St. Andreasberger der Besuch des amerikanischen Soldatenfriedhofs in St. Laurent, auf dem fast 10 000 amerikanische Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben, die bei der Invasion gefallen sind.

Der stellvertretende Bürgermeister der Bergstadt, Albert Kehr, und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz lernten während eines Abendessens den neuen Bürgermeister der Stadt Touques, Guilbert Hurel, kennen. Hurel war überrascht, wie eng die Beziehungen zwischen den Einwohnern der Partnerstädte sind. Er versprach, St. Andreasberg alsbald zu besuchen. Ein Foto von St. Andreasberg will er sich in sein Büro hängen.

Der Besuch der Revue »Deauvillissimo« im Kasino von Deauville, die mit Pariser Charme aufgeführt wurde, rundete das Programm ab. Kehr bedankte sich im Namen der St. Andreasberger Gruppe und lud gleich zu einem Gegenbesuch nach St. Andreasberg ein.

Besuch in der Partnerstadt Touques

Pariser Charme nahm Oberharzer gefangen

ST. ANDREASBERG. Viel zu schnell ging nach dem Eindruck der Besucher die Austauschwoche in der französischen Partnerstadt Touques zu Ende. Andreasberger Erwachsene machen es seit 1968 den Jugendlichen gleich, die die persönlichen Besuche bereits zwei Jahre zuvor begonnen hatten.

In diesem Jahr wollten die St. Andreasberger ihren französischen Freunden etwas Besonderes bieten. Eine Fotoausstellung mit 65 Motiven vermittelte vom 20.-27. Mai in der Kirche „St. Pierre“ einen Überblick über das Leben im Oberharz. Die Bilder waren von Frau Dr. Hollendung angefertigt und für das Projekt zur Verfügung gestellt worden. Ihre Professionalität überdeckte die Tatsache, daß es sich dennoch „nur“ um Amateurfotos handelte.

Das Partnerschaftskomitee und der kürzlich neugewählte Stadtrat von Touques gaben sich bei der Programmgestaltung besondere Mühe. „Ich freue mich sehr, wie eng die Verbindungen zwischen den Einwohnern unserer beiden Städte geworden sind“, sagte der neue Bürgermeister Hurel, der St. Andreasberg alsbald besuchen möchte.

Einer der Höhepunkte des Besuches war der Besuch des „Museums für den Frieden“ in Caen. Ohne Polemik wird darin die Geschichte des 2. Weltkrieges, insbesondere die Vorgänge bei der Invasion, dargestellt. Beeindruckt waren die St. Andreasberger auch vom amerikanischen Soldatenfriedhof in St. Laurent, auf dem fast 10 000 amerikanische Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Pariser Charme rundete die Revue „Deauvillissimo“ im Kasino von Deauville ab. Der stellvertretende Bürgermeister Albert Kehr und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz dankten für das gute Gelingen der Austauschreise und luden eine französische Gruppe für 1990 nach St. Andreasberg ein.

Heftige Debatte im Rat über Fremdenverkehrsbeitrag

Ist die Mehrheitsfraktion nicht mehr kompromißbereit? — CDU weist Vorwürfe der FDP scharf zurück

ST. ANDREASBERG khb — Zu einer heftigen Debatte ist es am Dienstagabend im Rat gekommen, als es wieder einmal um den Fremdenverkehrsbeitrag ging. Die FDP-Fraktion, die bis zuletzt versuchte, den Beitrag zu drücken, konnte sich nicht durchsetzen, weil die Mehrheit im Rat mit der Verwaltung übereinstimmte in der Meinung, ein noch niedrigerer Betrag sei unrealistisch.

Zunächst hatte Bürgermeister Werner Grübmeier die Aussprache mit der Bemerkung eröffnet, die Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages falle niemandem im Rat leicht. Und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz erinnerte daran, daß die Stadt bis Ende Mai ihre »kommunale Pflicht« zu erfüllen habe und die letzte noch mögliche Einnahmequelle erschließen müsse. Auf jeden Fall sei es eine unpopuläre Maßnahme. Doch in zahllosen Gesprächen habe man sich bemüht, die gerechteste Lösung zu finden, die sich am besten mit dem süddeutschen Modell einer Satzung verwirklichen lasse, weil sich da der Beitrag nach den persönlichen wirtschaftlichen Verhältnissen richte. Beim norddeutschen Modell, wo sich der Beitrag nach pauschalen Festbeträgen richte, sei das nicht der Fall.

In der anschließenden Diskussion betonten Mitglieder aller Ratsfraktionen, daß sie die Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages für ordnungspolitisch falsch halten und daß man nur dem Druck der Bezirksregierung nachgebe, die dafür

großzügige Hilfen bei Investitionen zugesagt habe.

Für die CDU-Fraktion signalisierte Vorsitzender Bernd Rath nur für den Fall Zustimmung zur Satzung, daß vom Fremdenverkehrsbeitrag 10 000 Mark jährlich für die Werbung ausgegeben wird. Außerdem sagte er zu, daß es in dieser Wahlperiode keine Erhöhung des Fremdenverkehrsbeitrages geben wird.

FDP-Fraktionsvorsitzender Horst Hörseljou wollte den Beitragssatz in derselben Höhe festlegen wie Braunlage, wo der niedrigste Satz im Landkreis gilt. Die Verwaltung hatte einen um einen Prozentsatz höheren Beitrag vorgeschlagen, da das knapp unter dem Kreisdurchschnitt liege. Hörseljou plädierte dafür, daß mit dem Aufkommen aus dem Fremdenverkehrsbeitrag nur das Loch gestopft werde, daß durch die Senkung der Grundsteuer B um 30 Prozentpunkte entstehen wird.

Schließlich führte Karl Kixmüller für die SPD aus, daß es in seiner Fraktion keine einheitliche Meinung gebe. Die Unterscheidung, das eine Modell sei gerechter als das andere, sei verfehlt, da der Beitrag im Grundsatz schon falsch sei: »Gewerbetreibende werden für die Strukturschwäche des Ortes bestraft, obwohl sie dieses nicht zu vertreten haben.«

Zudem kritisierte er, daß es von der Bezirksregierung zwar Zusicherungen gebe, aber keine Garantien, daß Zuschüsse großzügiger in die Bergstadt fließen als bisher und daß die Bedarfszuweisungen zeitna-

her fließen, so daß weniger Zinszahlungen nötig sind. Die Bezirksregierung werde ganz sicher schon sehr bald Druck auf die Stadt ausüben, den eingeführten Beitrag zu erhöhen, die Einführung sei sicher nur der erste Schritt von vielen. Und in Richtung Horst Hörseljou sagte er, daß man sich keine Illusionen machen solle. Die Bezirksregierung erwarte mehr vom Fremdenverkehrsbeitrag als den Ausfall bei der Grundsteuer B.

Heftig wurde Hans Bahn (FDP). Er habe sich ein Zeichen für einen Kompromiß gewünscht und vermisse die gute Zusammenarbeit im Rat, wie man sie zu Beginn der Legislaturperiode gepflegt habe. Der Beitrag sei nicht gerecht, sondern eine »Armensteuer«. («Es kotzt mich an! Wir sind erpreßt worden!») Aus einem »Kann« im Gesetzestext sei für St. Andreasberg ein »Muß« geworden.

Der CDU warf Bahn ein Täuschungsmanöver vor. Noch im Dezember, als der Rat grundsätzlich beschloß, den Fremdenverkehrsbeitrag einzuführen, sei man davon ausgegangen, daß man damit nicht mehr einnehmen wolle als den Ausfall bei der Grundsteuer. Auch habe die CDU nie das von der FDP favorisierte norddeutsche Modell durchdacht. Das süddeutsche Modell sei unberechenbar, weil man nie wisse, wie hoch die Einnahmen seien.

Bernd Rath wies die Vorwürfe scharf zurück: »Sie sprechen nur dann von einer gedeihlichen Zusammenarbeit, wenn die CDU auf die Vorschläge der FDP eingeht!« Man könne nicht nur bei voller Zu-

stimmung von guter Zusammenarbeit reden. Außerdem seien die beiden FDP-Ratsmitglieder oft auch unterschiedlicher Meinung, so daß die CDU immer zwei Ratsherren gesondert überzeugen müsse.

Horst Hörseljou wies dieses wiederum zurück und kritisierte diesen Argumentationsstil: »Sie greifen den Menschen an!«

Vor einer Sitzungsunterbrechung sagte Werner Grübmeier (CDU), es sei für eine Mehrheitsfraktion nicht einfach, bei einer so unpopulären Entscheidung die Führung zu übernehmen. Er wies darauf hin, daß Land und Kreis auf ihre Worte Taten hätten folgen lassen, indem sie bei Investitionen, etwa beim Sportplatz, bei der Stadtsanierung und beim Museum, ihre Zusagen eingehalten hätten. Man erwarte weitere Zuwendungen als Strukturhilfe für die Stadtsanierung. Später teilte er dann mit, daß die Stadt eine Sonderzuweisung von 300 000 Mark für die Stadtsanierung erhalte.

Bei der Abstimmung nach fast zweieinhalbstündiger Diskussion stimmte die CDU-Fraktion geschlossen für die Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages nach der vorgelegten Satzung, die FDP (2) stimmte mit Nein und von den drei anwesenden SPD-Ratsmitgliedern stimmten zwei mit Nein und einer enthielt sich der Stimme.

Genauso stimmten die SPD-Ratsmitglieder beim Antrag, jedes Jahr 10 000 Mark von den Einnahmen aus dem Fremdenverkehrsbeitrag für Werbezwecke zu verwenden. CDU und FDP waren dafür.



Goslar
heute

KREISSTADT GOSLAR

7. Juni 1989

Bundesverteidigungsminister Dr. Gerhard Stoltenberg hielt Plädoyer für Europa Zukunftsaufgaben allein nicht zu lösen

GOSLAR. „Wir sind deutsche Patrioten und gute Europäer.“ Mit diesen Worten erteilte Bundesverteidigungsminister Dr. Gerhard Stoltenberg (CDU) während einer Wahlkundgebung gestern Abend auf dem Goslarer Marktplatz all jenen eine Absage, die versuchten, einen Gegensatz von deutschen und europäischen Interessen zu konstruieren. Kein Land könne allein die gewaltigen Zukunftsprobleme lösen. In einer dramatisch sich wandelnden Welt könne nur ein geeintes Europa eine gute Zukunft sichern.

Vor über 600 Zuhörern auf dem Goslarer Marktplatz machte Stoltenberg zugleich deutlich, daß dennoch ein großer Teil der Zuständigkeiten weiter bei den nationalen Parlamenten liegen müsse. Ziel sei die „Einheit in der Vielfalt“. Dabei brauche die Bundesrepublik als stärkster und dynamischster Teil Europas den Wettbewerb nicht zu scheuen. Für andere Länder gehöre erheblich mehr Mut dazu. Die derzeitige Dynamik in der deutschen Wirtschaft führte Stoltenberg zum Teil schon auf Vorbereitungen für den europäischen Binnenmarkt zurück.

Angesichts einer prognostizierten Wahlbeteiligung von nur etwa 50 Prozent unterstrich der Bundesverteidigungsminister, daß es nicht nur ein Wahlrecht, sondern auch eine staatsbürgerliche Pflicht zur Wahl gebe, um ein gutes Parlament zu erhalten. Die Bedeutung der Wahl am 18. Juni hatte in seiner Begrüßung schon CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Rudolf Sprung hervorgehoben, da dies das Parlament sei, in dessen Legislaturperiode die Vollendung des europäischen Binnenmarktes fallen werde.

In seiner Rede wies Stoltenberg ausdrücklich auf die Erfolge hin, die die jetzige Bundesregierung für Europa erzielt habe. So habe erst die jetzige Bonner Koalition den Umweltschutz vor fünf Jahren in Europa auf die Tagesordnung gesetzt, während die Sozialdemokraten dies zehn Jahre lang verschlafen hätten. Heute versuche man die europäischen Partner davon



Dr. Gerhard Stoltenberg gestern auf dem Goslarer Marktplatz. Rechts neben ihm Jürgen Sikora und Werner Grübmeier, links Dr. Rudolf Sprung, Ute-Margit Weisse und Jürgen Dorka.
Foto: Epping

zu überzeugen, daß man strenge Standards brauche. Stoltenberg: „Die EG beginnt neben einer Wirtschaftsgemeinschaft auch eine Umweltschutzgemeinschaft zu werden.“

Der Minister, der Zwischenrufe geschickt konterte – „Wenn Sie über den Bundespräsidenten lachen, ist das ein Ausdruck von Bildungsnotstand, den ich in Goslar gar nicht mehr vermutet hätte“ – verwies darauf, daß viele Länder des Ostblocks heute mit der EG eng zusammenarbeiten wollen. Dies allein sei Zeichen für ihre Attraktivität. Die Bundesregierung sei zur Zusammenarbeit bereit, betone aber gleichzeitig die feste Verankerung im westlichen Bündnis. Bei andauernder hoher militärischer Überlegenheit der Sowjet-

union gelte es, die Verteidigungsbereitschaft zu bewahren. Im anschließenden Pressegespräch wollte Stoltenberg weder eine Wahlprognose abgeben noch von einer Testwahl für die Bundesregierung sprechen. Er räumte jedoch ein, daß das Wahlergebnis auch unter innenpolitischen Gesichtspunkten diskutiert werden müsse. Bei 60 Prozent Wahlbeteiligung werde das Ergebnis sicher anders aussehen als bei 45 Prozent.

Als für ihn persönlich wichtigste Errungenschaft der EG nannte der Verteidigungsminister die Tatsache, daß die Demokratien Westeuropas sich so eng aneinander gebunden haben, daß die Zeit der Feindschaften und Kriege endgültig vorbei sei. had



Wilhelm Kellner schnitzt aus Hirschhorn Auerhähne, Rehe und Hirsche

Alles, was den Trachtenanzug schmückt

ST. ANDREASBERG (Ini) „Wilhelm Kellner, Hirschhornschnitzer“, steht auf der Visitenkarte. Schaukästen vor seinem Haus in St. Andreasberg verraten, was sich hinter dieser seltenen und wahrscheinlich inzwischen einzigartigen Berufsangabe verbirgt: Aus Hirschgeweihen stellt der ehemalige Waldarbeiter alles her, was einen Trachtenanzug schmückt.

Das sind neben den Hirschhornknöpfen Halter für das Halstuch und Einlegeverzierungen in den Querverbindungen zünftiger Lederhosenträger. Springende Hirsche, Rehe, Auerhähne und Edelweiß sind Motive, die der bald 70jährige in mühsamer Laubsägearbeit in Hirschgeweihscheiben sägt und dann schnitzend verfeinert; und auch die Trachtenmaid kann sich mit Accessoires aus Kellners Werkstatt schmücken. Besonders beliebt ist das auf schwarzem Samtband befestigte Hirschhorn-Mariandl.

„Im Laden bekommen Sie das nicht“, erzählt Kellner. In seiner Schulzeit habe er im Zeichnen und Laubsägen „immer eine Eins“ gehabt. Als der



Hirschhornschnitzer ist der 69 Jahre alte Wilhelm Kellner aus St. Andreasberg.

Vater ihm eines Tages die Abwurfstange eines Hirsches aus dem Wald mitbrachte, griff Kellner eine Tradition auf, mit der sich damals Bergarbeiter in St. Andreasberg ihren kargen Lohn aufbesserten. Inzwischen sei er der einzige Hirschhornschnitzer im Harz und darüber hinaus, denn selbst in Bayern habe er keinen Konkurrenten

getroffen, erzählt er. Daher sei er auch „bekannt wie ein bunter Hund“.

Seine aktuellste Einladung ist jene zum Tag der Niedersachsen am Samstag und Sonntag nach Goslar. Dort wird man dem Hirschhornschnitzer aus St. Andreasberg im „Großen Heiligen Kreuz“ unterhalb der Kaiserpfalz bei seiner Arbeit zuschauen können.

P. G. P9

Ein Springbrunnen am Kurhaus und andere Ideen

„Brain-Trusting“ in der „Aktionsgemeinschaft“ – Projekt „Wohnmobilplatz“ erneut aufgegriffen

ST. ANDREASBERG. Einen Springbrunnen im Gelände am Kurhaus zu installieren und außerdem eine Fläche zu schaffen, die im Sommer als Rollschuhbahn und im Winter den Eisstockschießern zur Verfügung stehen könnte – das sind zwei Ideen aus einem „Brain-Trusting“, zu dem sich die Aktionsgemeinschaft St. Andreasberger Gewerbetreibender mit einigen Ratsmitgliedern zusammengesetzt hatte. Volker Thale sorgte am Dienstag dafür, daß Kurausschuß und Stadtverwaltung von dem Ergebnis der Zusammenkunft informiert wurden.

Aus vielen Gedanken, die sich die Aktionsgemeinschaft zur Verbesserung der „inneren Werbung“ gemacht hatte, sollen hier nur einige weitere genannt sein:

Die Attraktivierung des Hallenbades mit umfangreichen baulichen Maßnahmen wird als gutes Projekt angesehen – wichtig aber erscheint es auch, im Detail möglichst schnell etwas zu unternehmen: Beflaggung und Bepflanzungen könnten unabhängig von dem Projekt das Bild verbessern. Darüber hinaus wurde auch an die Stadtbeflaggung erinnert – sie setze am kommenden Wochenende ein, teilte dazu der Stadtdirektor mit.

Gründe für eine kritische Anmerkung zum Baubeginn für das Wasser-tretbecken am Hilfe-Gottes-Teich wies Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz zurück: in dieser Woche, stellte er fest, erfolge die Baustelleneinweisung für die Maßnahme, für die 12 000 DM zur Verfügung stehen.

Den Beifall der Aktionsgemeinschaft fanden örtliche Hinweise auf

Holzschildern. Sie regte an, solche Schilder auch noch für den Bereich in Richtung Sonnenberg und an der Mühlenstraße zu beschaffen.

Aufgegriffen wurde die Idee, einen Platz für Wohnmobile mit den erforderlichen Ver- und Entsorgungseinrichtungen zu schaffen. Neben dem Gelände am Panoramabad sollte dafür auch die Eignung des Bereichs am Sportplatz geprüft werden.

Auch die Papierkörbe waren Diskussionsthema. An einigen Stellen fehlten sie ganz, vielfach erwiesen sie sich als zu klein, war die Auffassung. Auch dazu und zu der Feststellung, daß man öffentliche Toiletten leider oft mit der Nase orten könne, nahm der Stadtdirektor Stellung. Die kleinen Bleicheimer-Papierkörbe würden derzeit ausgetauscht, aber beim Auf-

tritt auch nur von zwei großen Schül-lergruppen erweise sich jeder Papier-korb als zu klein, stellte Grogorenz fest. Gleiche Probleme habe die Stadt mit den öffentlichen Toiletten: Sie werden täglich gereinigt – bei starkem Andrang fangen sie trotzdem zu duften an . . .

Ein weiterer Diskussionspunkt waren die Blumenkästen – das Thema Holzverblendung über den Kunst-stoff ist damit erneut aufgegriffen. In diesem Zusammenhang gab es freilich auch Klagen: Wieder einmal war es in den vergangenen Tagen durch Unbekannte zu Verwüstungen gekommen. Wegen solcher „Blumen-freunde“ bringe die Stadt an den unteren Fenstern des Rathauses keine Blumenkästen mehr an, erklärte Hans-Joachim Grogorenz. te-

„Treffpunkt Musikschule“ der Bergstadt will Instrumentalunterricht erweitern

Einige Nachfragen für Gitarre, Violine und Querflöte liegen bereits vor

ST. ANDREASBERG. Der unter Bernd Wietusch eingerichtete St. Andreasberger „Treffpunkt Musikschule“ steht vor seinem einjährigen Bestehen. Über 50 Kinder, Jugendliche und Erwachsene nehmen zur Zeit an den verschiedenen Kursen teil. Was dabei erarbeitet wurde und wird, davon können sich alle Interessierten bei Konzerten und Vorspielstunden überzeugen. Nächster Termin ist nach einem Konzert am 21. Juni der 8. Juli.

Von der musikalischen Früherziehung über musikalische Grundausbildung über Blockflöten-Spielkreise bis hin zu Kammermusikgruppen, Folklorensemble und instrumentalem Einzelunterricht in Klarinette und Saxophon reicht das Programm des „Treffpunkt Musikschule“. Für das zweite Jahr ist nun als besonderes Ziel eine Erweiterung des Angebotes an qualifiziertem Instrumentalunterricht vorgesehen. Neben Blockflöte, Klarinette

und Saxophon sollen junge und ältere Andreasberger auch die Möglichkeit erhalten, am Ort andere Orchester- bzw. Harmonieinstrumente zu erlernen. Das Angebot richtet sich also an alle Altersgruppen. Einige Nachfragen, so für Gitarre, Violine und Querflöte, liegen bereits vor.

Qualifizierte Lehrkräfte sind für diesen Unterricht freilich nur dann zu gewinnen, wenn für die verschiedenen Instrumente eine ausreichende Zahl von Interessenten zusammenkommt. Für einen ersten Nachfrage-Überblick sollten sich deshalb alle Schüler und Erwachsenen von St. Andreasberg, die gerne ein Instrument erlernen wollen, unter der Telefon-Nummer 84 25 jeweils dienstags oder donnerstags in der Zeit zwischen 12 und 14 Uhr melden oder schriftlich Nachricht geben an Dr. Bernd Wietusch, Rathaus, Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23, 3424 St. Andreasberg.

Eine Wunschliste zum Ankreuzen des gewünschten Instrumentes wird dann umgehend zugesandt. Die Meldung ist zunächst ganz unverbindlich, betont Dr. Bernd Wietusch. Die Stadt hat für die Durchführung des Unterrichtes bereits eine finanzielle Förderung z. B. bei der Beschaffung von Instrumenten (Leihinstrumente) oder bei der Unterrichtsgebühr in Aussicht gestellt.

Den Menschen Mut zu machen und die Voraussetzungen zu geben, wieder zur Hausmusik zurückzufinden, und darüber hinaus die Arbeit der örtlichen Musikgruppen zu fördern, ist das Ziel des Bergstadt-Projektes „Treffpunkt Musikschule“. In diesem Sinn hofft die Stadt, daß viele das Angebot aufgreifen, denn es ist eine gute Basis für jeden, der in einer der örtlichen Musikgruppen qualifiziert gemeinsam musizieren will.

Hilfe für Ehepaar aus der DDR erbeten

ST. ANDREASBERG. Um Hilfe für ein Ehepaar, das aus der DDR nach St. Andreasberg gekommen ist, ersucht die Stadtverwaltung die Bürger. Das Ehepaar benötigt dringend zwei Betten und einen Kleiderschrank. Wer einen dieser Gegenstände abzugeben hat, wird gebeten, sich im Rathaus-Nebengebäude, Zimmer 23, bei Frl. Wildner, Tel. (0 55 82) 8 03 32, zu melden.

Viele Bewerber als Kurgeschäftsführer

ST. ANDREASBERG. Eine erste Sichtung der Bewerbungen um die Stelle des Kurgeschäftsführers von St. Andreasberg nahm der Kurausschuß im nichtöffentlichen Teil seiner Sitzung am vergangenen Dienstag vor. Mit 20 Bewerbungen hat die Ausschreibung der Stelle für den Nachfolger von Albrecht Nitz, der zum Ende des Monats aus dem Dienst für die Bergstadt ausscheidet, ein starkes Echo gefunden. Der Kurausschuß befaßte sich auch mit der Frage, wie nun weiter vorgegangen werden soll – schließlich können nicht alle Bewerber gleich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden. Die nächste Kur-ausschußsitzung kündigte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz bereits für Montag, 19. Juni, an.

Minister Ritz besichtigt Pflege der Bergwiesen

ST. ANDREASBERG. Einen Besuch im Landkreis Goslar will der niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Burkhard Ritz, am Mittwoch, 28. Juni, mit einer Fahrt nach St. Andreasberg verbinden. In der Bergstadt interessiert ihn neben Wintersport und Naturschutz vor allem die Pflege der Bergwiesen.

Der Minister wird gegen Mittag im Kreishaus in Goslar erwartet, wo er zunächst über die aktuellen Situationen in Landwirtschaft und Forst unterrichtet werden soll. Am Nachmittag folgt die Besichtigungsfahrt, die über St. Andreasberg nach Seesen zur Besichtigung ökologisch wichtiger landwirtschaftlicher Flächen im Nettetäl führen soll.

Aufkleber und Sticker sind sehr gefragt

ST. ANDREASBERG. Sehr gefragt sind von den Gästen Autoaufkleber und auch Sticker mit Motiven aus der Bergstadt. Kurgeschäftsführer Albrecht Nitz betonte das, als er in der Kur-ausschußsitzung bedauerte, daß der Kurverwaltung diese kleinen Gäste-Werber nicht mehr zur Verfügung stehen. Erste Entwürfe für Neuaufgaben hatten im März nicht den ungeteilten Beifall des Kur-ausschusses gefunden. Nun, teilte Nitz mit, liegen neue Entwürfe vor.

Die Unterstadt steuerte deutlich nach links

Bergstadt verzeichnete bei der Europawahl mit über 70 Prozent eine herausragende Wahlbeteiligung

ST. ANDREASBERG. Wenn es allein nach der Unterstadt gegangen wäre, hätte die SPD in der Bergstadt noch ein deutlich besseres Ergebnis bei der Europawahl am vergangenen Sonntag erzielt, als es ohnedies der Fall war. Aber auch das ist nichts Neues im Wahlverhalten der St. Andreasberger Bürger. Zwar sorgte bislang Bürgermeister Werner Grübner immer dann, wenn er auf dem Wahlzettel zu finden war bei Kommunal- und Landtagswahlen, für ein besonders gutes Wahlergebnis der CDU, ansonsten aber ist Genosse Trend Wegbegleiter der Wähler zur Urne. Auch diesmal war er dabei.

Mit 41,1 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen wurde auch in St. Andreasberg die SPD stärkste Partei, und sie verzeichnet dabei nur ein geringfügig schlechteres Ergebnis, als es im Kreisdurchschnitt mit 43,2 %

vorliegt. Und die CDU kann bei 37 % gegenüber dem Kreisdurchschnitt von 36,5 % nur ein äußerst geringes Plus verzeichnen. Weit auffälliger ist da schon das Ergebnis einer Partei, auf die sich bei dieser Wahl die Augen aller richteten: Die Republikaner brachten es in der Bergstadt auf 4,7 % - weniger hatte nur noch die Samtgemeinde Oberharz mit 4,4 zu verzeichnen. Als bemerkenswert ist hinzuzufügen, daß in keiner Gemeinde des Landkreises die Grünen einen so hohen Stimmenverlust zu verzeichnen hatten wie in der Bergstadt, daß aber vor allem hier die FDP nach wie vor gut im Sattel sitzt. Mit 7,7 % hat sie ihr Ergebnis gegenüber der Europawahl 1984 sogar um fast einen Prozentpunkt verbessert, sie liegt damit in den Gemeinden des Landkreises an einsamer Spitze.

Unter gleichen Gesichtspunkten eine Prozentrechnung mit den „Son-

stigen“ unter den insgesamt 21 Parteien aufzumachen, die am Sonntag für das Europaparlament zur Wahl standen, verbietet sich angesichts der absoluten Zahlen. Mag es überraschen, daß die „Deutsche Volksunion“ 24 Wähler fand - das sind immerhin von je 100 nahezu zwei Stimmen -, von der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP) mit elf Stimmen und einem Prozent abgesehen blieben für die noch zur Wahl stehenden 14 Splitterparteien gerade elf Stimmen übrig. Eine davon, wie beruhigend, im übrigen auch für die Partei „Neues Bewußtsein - die ganzheitlich-esoterische Partei Deutschlands“.

Nicht nur in der Oberstadt, sondern auch in der Briefwahl büßte die SPD von ihrem guten Ergebnis einiges ein. Nur 31,6 % der Wähler in der Bergstadt gaben per Brief der SPD ihre

Stimme, während die CDU immerhin 38,2 % erreichte. Mit 5,2 Prozent relativ hoch war auch der Anteil der Republikaner unter den Briefwählern.

2135 Bürger waren am vergangenen Sonntag in der Bergstadt wahlberechtigt, 2433 waren es noch bei der Europawahl 1984. 1209 Bürger gingen zur Wahlurne, mit 70,1 % kann die Bergstadt damit auf eine herausragende Wahlbeteiligung verweisen. Sie hatte sich bereits bei der Briefwahl abgezeichnet: 13,5 Wahlberechtigte gaben ihre Stimme vorzeitig ab. Am vergangenen Wahlsonntag sah es zunächst noch gar nicht nach einer starken Wahlbeteiligung aus. Erst am Nachmittag setzte der Wählerstrom richtig ein - und wer da gedacht hätte, daß die Öffnung der Wahllokale bis 21 Uhr überflüssig sei, hatte sich getäuscht: Viele nutzten das gute Wetter aus und kamen erst nach 18 Uhr.

Kommentar

SPD legte etwas zu

Alles blickt nach rechtsauf. Wieviele Stimmen entfallen auf die Republikaner und auf die DVU? Beide zusammen haben in St. Andreasberg 6,9 Prozent aller Stimmen auf sich vereinen können. Das ging deutlich zu Lasten der CDU. Das ist ein bundesweites Ergebnis dieser Europawahl. Die CDU leidet unter den Parteien rechts. Die Stimmung in der Bundesrepublik spiegelt sich in diesem Punkt auch in der Bergstadt wider.

Eine andere Beobachtung bei der Wahl am gestrigen Sonntag läßt aber doch aufhorchen. Die SPD legte in der Bergstadt zu. Vergleicht man das Wahlergebnis der Bundestagswahl 1987 und der Europawahl 1984, dann sind die Sozialdemokraten im Kommen. Dabei werden kaum europäische Argumente eine Rolle gespielt haben, auch kaum örtliche Probleme. Die SPD in St. Andreasberg wird ihre Wähler mehr gegen rechts mobilisiert haben als die CDU. Die Wahlbeteiligung war mit 69,1 Prozent in der Bergstadt wesentlich höher als erwartet. Vor fünf Jahren hatten sich nur gut 60 Prozent der Wählerinnen und Wähler an der Europawahl beteiligt.

Die FDP vor zwei Jahren bei der Bundestagswahl noch bei 10,7 Prozent, aber bei der Europawahl vor fünf Jahren bei 6,8 Prozent, kann zufrieden sein, wenn auch nicht glücklich. Jede Partei will zulegen. Doch war das gute Bundestagergebnis nicht zu halten.

Die Grünen schließlich sind auf dem absteigenden Ast. Allerdings werden einige ihrer Wähler zur ÖDP abgewandert sein. Auch die Parteien mit den ökologischen Themen scheinen sich gegenseitig die Wähler zu nehmen.

Karl Heinz Blich

Erst 50 Anmeldungen für die Andreasberger Gesundheitstage

Man kann auch Einzelveranstaltungen besuchen

ST. ANDREASBERG khb — Am kommenden Freitag um 17 Uhr sollen die Ersten Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg eröffnet werden. Es ist die erste Tagung dieser Art in der Bundesrepublik, sagte der Leiter des Kur- und Verkehrsamtes, Albrecht Nitz, wenn man das breitgefächerte Angebot sieht. Nicht verwechselt dürfe man diese Tagung mit einer Messe.

Die Anmeldungen für die Ernährungstage, die die Kurverwaltung mit einem Pauschalangebot Auswärtigen offeriert, gehen bisher nicht so zügig ein, wie man sich das erhofft hatte. Bis Montagabend lagen der Kurverwaltung 50 feste Anmeldungen vor. Für den Samstag hatten sich 16 weitere angemeldet. Allerdings, darauf wies Nitz hin, haben sich noch Gruppen angekündigt, die aber noch nicht ihre genaue Personenzahl angeben konnten. Für das Vollwertbuffet, ein Programmpunkt der Tagung, rechnet Nitz mit 100 Teilnehmern.

Wie kann man mehr Andreasberger ermutigen, an den Gesundheitstagen im Kurhaus teilzunehmen? Diese Frage beschäftigte den Kurausschuß am Montagabend. Die Ausschußmitglieder stimmten dem Vorschlag der Kurverwaltung zu, für den Hauptvortrag am Samstagnachmittag, den Bundestagspräsidentin und frühere Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth halten wird, keinen Eintritt zu erheben.

Wie vertragen sich die Gesundheitstage

mit dem Johannisfest? Diese Frage hat in den vergangenen Tagen im Ort für Meinungsverschiedenheiten gesorgt. Machen sich beide Konkurrenz? Die Kurverwaltung hat sich organisatorisch bemüht, beide Veranstaltungen unter einen Hut zu bekommen. So sollen Kinder um einen Johannisbaum am Kurhaus tanzen, wenn Frau Süßmuth gegen 15 Uhr in der Bergstadt eintrifft. Und der Bürgermeister wird den hohen Gast direkt am Johannisbaum begrüßen und kurze Erläuterungen zu diesem traditionsreichen Fest geben, bevor die Bundestagspräsidentin ins Kurhaus geht. Gleichzeitig erhofft man sich einen besonderen Werbeeffekt über das SAT 1-Fernsehen. Ein Kamerateam will die Kinder aufnehmen. Da könne es den Fernsehleuten doch gerade recht sein, wenn die Bundestagspräsidentin dazu kommt, so die Überlegung.

Schrecken die Preise der Tagung die Andreasberger ab? fragte Horst Hörseljou während der Kurausschußsitzung. Könnte man für Einheimische nicht ermäßigte Preise für die Vorträge nehmen? Nach kurzer Diskussion stimmte der Ausschuß dieser Anregung zu. Andreasberger, die sich schon angemeldet und bezahlt haben, bekommen zuviel bezahlte Tagungsbeiträge zurück.

Das genaue Programm ist im Kur- und Verkehrsamt zu erhalten. Das TAGEBLATT wird die Veranstaltungsfolge außerdem in der morgigen Ausgabe veröffentlichen.

Thema ohne Ende: Neuer Ortsprospekt

Ein neues Angebot verunsichert Kurausschuß und Verwaltung

ST. ANDREASBERG khb — Ein weiteres Mal hat sich der Kurausschuß am Montagabend mit dem Ortsprospekt beschäftigt. Eigentlich wollte der Ausschuß nur über das neue Gastgeberverzeichnis beraten. Weil aber ein neues Komplettangebot des C. Kohlmann-Verlages, Bad Lauterberg, vorlag, beschloß der Ausschuß, dieses Thema insgesamt in geschlossener Sitzung zu beraten.

Wenig erfreut zeigte sich Ausschußvorsitzender Bernd Rath, daß das neue Angebot erst nach dem Vergabebeschuß vorgelegt wurde. Alle Bewerber hätten bis zum Beschluß des Kurausschusses am 13. Juni ihre Angebote abgeben können.

Das Problem war aber ein anderes. Der von der Bergstadt beauftragte Grafiker Herbert Kruse, Bad Lauterberg, hatte

zwar Druckaufträge ausgeschrieben. Verschiedene Druckereien hatten daraufhin ihre Angebote abgegeben, auch der C. Kohlmann-Verlag. Wie aus der Sitzung am 13. Juni hervorging, waren aber die anderen Kosten, wie Entwurf, Fotos, Text und Druckvorlagenherstellung, die bei der Produktion eines solchen Prospektes anfallen, offenbar sehr hoch veranschlagt. Da dieser Teil keinem Wettbewerb ausgesetzt worden war, schob der Verlag aus Bad Lauterberg ein Komplettangebot zum Vergleich nach. Mit dem Ergebnis, daß der Prospekt mindestens 18 000 Mark günstiger würde. Dabei blieben die Druckkosten genauso hoch wie bei dem abgegebenen Angebot.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz stellte das neue Angebot als »Sonderange-

bot« dar, von dem er sich auf jeden Fall zumindest verunsichert fühle. Ein Vertreter des Verlages erklärte dazu, daß korrekt kalkuliert worden und der Leistungsumfang der gleiche sei, wie bei dem schon vorliegenden Angebot des Grafikers. Der Stadtdirektor riet, dieses Thema in geschlossener Sitzung weiterzuberaten.

Volker Thale war dafür, auch von den anderen Bietern vergleichbare Komplettangebote einzuholen und dann das günstigste zu nehmen. Notfalls müsse man bereits erteilte Aufträge zurückziehen.

Auch Horst Hörseljou sagte, daß er sich bei der Sitzung am 13. Juni überfahren gefühlt habe. Noch während der Beratungen waren die Preise für den Prospekt um 9 000 Mark nach oben korrigiert worden. »Ich denken, wir sind zu blauäugig daran gegangen«, gestand er ein. Allerdings zeigte er Verständnis für den Stadtdirektor, daß der nicht einsehen könne, daß der Ausschuß nun nicht mehr zu seinem Beschluß von der vergangenen Woche stehen wolle.

Auch Bernd Rath wiederholte, was er schon in der Sitzung zuvor gesagt hatte, daß er erschrocken war, als er hörte, daß sich die Zahlen so kräftig erhöhten.

Wie vorgeschlagen vertagte der Kurausschuß dieses Thema in die anschließende geschlossene Sitzung.

1. Gesundheits- und Ernährungstage am Wochenende in St. Andreasberg

Kurausschuß beschloß „Bonbon“ für Einwohner der Bergstadt

ST. ANDREASBERG. Trotz einer Preisgestaltung, die nach Feststellung von Kurgeschäftsführer Albrecht Nitz bereits so günstig sei wie bei keiner vergleichbaren Veranstaltung, beschloß der Kurausschuß in seiner Sitzung am Montag noch nachträglich eine Vergünstigung für die Bürger von St. Andreasberg bei der Teilnahme an Veranstaltungen im Rahmen der 1. Gesundheits- und Ernährungstage von St. Andreasberg. Wer schon für Veranstaltungen bzw. für die Gesamtkarte bezahlt hat, soll Geld zurückerhalten.

„Das sind ja Beträge“, meinte Horst Hörsejau angesichts der Preisangaben, die bereits seit April vorliegen: Die Gesamtkarte (für alle Veranstaltungen außer Vollwert-Büfett) 50 DM (Rentner, Studenten, Schüler, Auszubildende und Erwerbslose 40 DM), Tageskarten für den 23. und den 25. Juni 15 (12) DM, Tageskarte für den 24. Juni einschließlich Abendveranstaltung 30 (24) DM. Kinder bis 14 Jahre sind frei, das Vollwert-Büfett

am Freitagabend kostet 38 DM. Kostenlos ist die Teilnahme an der Podiumsdiskussion mit Rita Süßmuth am Sonnabend, 24. Juni, um 15 Uhr.

Jetzt noch eine Preisreduzierung vorzunehmen, könne nur böses Blut ergeben, befürchtete Volker Thale zunächst. Und Albrecht Nitz verwies darauf, daß diese Preise, festgelegt in Anlehnung an eine ähnliche Vollwert-Veranstaltung in der „Kräuterhochburg“ Tecklenburg, bereits ungewöhnlich günstig seien angesichts der entstehenden Kosten. Im Zusammenhang mit dem Vorschlag, daß bereits zuviel gezahlte Beträge wieder zurückgezahlt werden sollen, sprach sich der Ausschuß jedoch schließlich für eine nachträgliche Vergünstigung aus: Für alle Einwohner von St. Andreasberg gelten die verbilligten Preise.

Der Kurausschuß erhofft sich daraus eine verstärkte Beteiligung aus dem Ort. Bisher, erklärte Nitz, liegen für die ganze Veranstaltung 50 Buchungen, für den Sonnabend allein 16

Buchungen vor. Hinzu komme eine Pauschalanmeldung einer Gruppe aus Celle, deren Teilnehmerzahl noch nicht bekannt sei. Der Kurgeschäftsführer rechnete mit 200 Teilnehmern und verwies darauf, daß erfahrungsgemäß die meisten Teilnehmer spontan ohne Anmeldung kämen.

Auf dem Gebiet gesunder Ernährung und Lebensweise gebe es eine Vielzahl von Veranstaltungen, stellte Nitz fest, mit ihrem breit gefächerten Tagungsprogramm aber biete die Bergstadt eine Premiere an: „Sie ist unseres Wissens die erste dieser Art in Deutschland.“

Gute Akzeptanz verzeichnete der Kurgeschäftsführer zunächst bei der Werbung: Der erste Schwung von Plakaten war „innerhalb von Stunden weg“. Als Verteiler fungierten nicht nur Vertreter, die mit ihren Produkten auch die Plakate in einschlägigen Geschäften an den Mann bringen, sondern auch eine Helferin von Dr. med. Heinrich Kutsch, dem In-

itiator der Tagung. Weitere 800 Plakate würden nun noch im Harz und darüber hinaus bis in den Raum von Kassel verteilt.

Zu Kritik im Ort an der Überschneidung dieser Tagung mit dem Johannisfest erinnerte Albrecht Nitz an die ein Jahr zurückliegende Terminplanung, die damals im Zusammenhang mit Dr. Rita Süßmuth als Bundesgesundheitsministerin gestanden habe. Von der Überschneidung versprach sich Nitz allerdings nun auch einen Doppelleffekt: der Privatsender SAT 1, der zum Johannisfest mit einem Aufnahmeteam nach St. Andreasberg kommen wolle, werde so automatisch auch mit den Gesundheitstagen konfrontiert.

Dazu wird es am Sonnabend vor dem Kurhaus kommen: Die Begrüßung von Rita Süßmuth soll um 14.45 Uhr im Zusammenhang mit dem Tanz um den Johannisbaum der Kindergruppe stehen, die dann um 15 Uhr vom Kurhaus zur Martinikirche zieht. te-

Neuer Ortsprospekt wird erneut ausgeschrieben

Teilnehmer der Ausschreibung legte Protest gegen die erfolgte Auftragsvergabe ein

ST. ANDREASBERG. Von „bunten Träumen“ schrieb die Zeitung, als der Kurausschuß bei der Beratung über den neuen Ortsprospekt über scheinbar unfinanzierbare Vorstellungen diskutierte.

Vor einer Woche wurden sie zur Überraschung auch der Ausschußmitglieder wahr, weil günstigere Angebote vorlagen, als sie bis dahin erhoffbar schienen. In der Sitzung am Montag dieser Woche aber mußten sich die Ausschußmitglieder in einen Traum zurückversetzt fühlen – in einen Alptraum: Zwar sind die Aufträge für Ortsprospekt und Gastgeberverzeichnis in einer Auflage von 60 000 Stück bereits vergeben, aber der Protest eines Wettbewerbsteilnehmers führte am Montag in nichtöffentlicher Sitzung des Kurausschusses zu dem Beschluß, die Wettbewerbsteilnehmer zur erneu-

ten Abgabe von Angeboten aufzufordern.

Zur Debatte gestellt sind damit die Aufträge, die vor einer Woche an die Firma Jungfer, Herzberg, für den Druck von Ortsprospekt und Gastgeberverzeichnis sowie an Herbert Kruse, Grafik + Werbung, Bad Lauterberg, für die Gestaltung erteilt wurden. Wegen unterschiedlicher Leistungsangebote, die zu nicht mehr vergleichbaren Kostenangaben führten, habe ein Wettbewerbsteilnehmer „reagiert“, teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz im öffentlichen Teil der Sitzung am Montag mit. Der Mitbewerber berufe sich darauf, daß an einen Mitbewerber ein Auftrag für Leistungen vergeben worden sei, die im Zusammenhang mit der Herstellung von Druck und Satz nicht ausgeschrieben gewesen seien. Inzwischen habe er ein Angebot vorgelegt, das noch günstiger sei

als das Angebot der Firma Jungfer, die den Auftrag erhielt.

Grogorenz machte in diesem Zusammenhang auf Überschneidungen mit dem an Herbert Kruse vergebenen Gestaltungs-Auftrag deutlich und warnte: „Wir haben uns für Kruse entschieden, um eine deutliche Alternative zu den uniformen Prospekten anderer Harzorte zu erzielen.“ Im Zusammenhang mit dem nun nachträglich vorliegenden Angebot sprach Grogorenz von einem „Sonderangebot“ mit zusätzlichen Leistungen, deren Qualität aber „nicht zu übersehen“ sei. Eine Vergleichbarkeit im Preis könne sich darüber hinaus nur ergeben, wenn alle Wettbewerbsteilnehmer zu einer erneuten Abgabe von Angeboten mit erweiterten Leistungen wie Grafik und Einzelaquisition aufgefordert würden. te-

Ratsherr Volker Thale erklärte sich für „überrascht“, daß es nicht möglich sein soll, die neue Entwicklung grundlegend öffentlich zu erörtern. Die Stadt habe vor allem im Interesse der Inserenten die Pflicht, unter Berücksichtigung der Qualität die Aufträge zum günstigsten Preis zu vergeben. Horst Hörsejau errechnete eine Differenz von 18 000 DM und kam zu dem Schluß, daß er seine Zustimmung zur Auftragsvergabe nicht aufrechterhalten könne: „Hier ist etwas nicht korrekt gelaufen.“

Die Vergabebeschlüsse seien nicht aufgehoben worden, stellt Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz als Ergebnis des nichtöffentlichen Teils der Ausschußsitzung fest. Die Teilnehmer an der Ausschreibung würden nun aber zur Abgabe von Komplettangeboten aufgefordert, die alle Leistungen einschließen. te-

Ein herzlicher Empfang für die Bundestagspräsidentin

Bürgermeister erklärte das Johannistfest im Kurpark

ST. ANDREASBERG kbb — Die Kinder des Heimatbundes stehen mit den Erwachsenen seit einer halben Stunde auf dem Podium im Kurpark. Daneben steht der geschmückte Johannistbaum. Aber als hätten sie gerade erst angefangen zu singen, so frisch klingt ihr Volkslied. Heute haben sich die Mädchen und Jungen besonders fein herausgeputzt. Schließlich erwarten sie die »Erste Frau im Staat«, Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth.

Endlich kommt sie. Sie hat sich um etwas mehr als eine Viertelstunde verspätet. Zwei blaue Mercedeslimousinen mit Bonner Kennzeichen und Blaulicht fahren vor. Der hohe Gast springt aus dem ersten gepanzerten Fahrzeug. Am Auto begrüßt Bürgermeister Werner Grübmeier die

TAGEBLATT gelesen — dabei gewesen!

Bundestagspräsidentin. Er kündigt ihr mit knappen Worten an, daß der Heimatbund »Johanni« feiert und ihr ein Lied singen möchte. »Ach, dann hat mein Mann ja heute Namenstag!« sagt sie. Kinder sind längst auf sie zugestürzt, um sie um ein

Die Bundestagspräsidentin ist sichtlich beeindruckt. Spontan geht sie ans Mikrofon und sagt, daß es leicht gefallen sei, aus dem wolkenverhangenen Bonn hierher in die Sonne zu kommen und über Gesundheit und Ernährung zu diskutieren. Die Umgebung hier lade dazu ein. In kleinen Orten, meint sie, leben die Menschen zufriedener als in großen Städten, wo alles beengter ist.

Sie sieht auf die zahlreichen kleinen Bürger, die auf dem Rasen liegen und gespannt zusehen. »Am liebsten würde ich so wie die Jungen und Mädchen auf der Wiese liegen und nichts tun. Doch ich bin hergekommen, um zu arbeiten.« Und dann lobt sie noch schnell die Vereine. Der Heimatbund ist für sie ein Beispiel. Vereine leisten viel für das kulturelle Leben, besonders im ländlichen Bereich, stellt sie fest. Das müsse man bedenken, wenn man für große Kulturprogramme viel Geld ausbe. Man solle den Vereinen vor Ort auch Unterstützung gewähren.

Nun drängt die Zeit. Sie ist hergekommen, um einen Vortrag bei den Gesundheits- und Ernährungstagen im Kurhaus zu halten. Entschlossen dreht sie sich um und zieht eine Menschentraube hinter sich her in den Veranstaltungsraum.



»Nun lauf doch nicht gleich weg«, sagte Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, als ihr ein Mädchen aus der Brauchtumsgruppe des Heimatbundes einen bunten Blumenstrauß überreichte, und bedankte sich bei ihr herzlich. Fotos: kbb

Autogramm zu bitten. Geduldig erfüllt sie die Wünsche. Aber auch andere Bürger haben Anliegen, die die der Bundestagspräsidentin kurz vortragen. »Hier steht alles drin«, sagen sie und stecken ihr Schnellhefter zu.

Der Ansturm verwirrt sie für einen Augenblick. Doch dann: »Wo ist denn meine Tasche? Ihre Persönliche Referentin gibt ihr eine schwarze Handtasche und nimmt ihr die Unterlagen ab. Zusammen mit Bürgermeister und Stadtdirektor geht sie bei strahlendem Sonnenschein in den Kurpark. Stürmischer Beifall. Fotoapparate klicken.

»Es ist das erste Mal, daß ein Bundespräsident in der Bergstadt ist«, stellt Bürgermeister Grübmeier bei der offiziellen Begrüßung am bereitgestellten Mikrofon fest. Aber nicht nur ihres Amtes wegen begrüße man sie hier besonders herzlich, so Grübmeier, sondern wegen das, »was Sie als Mensch geleistet« habe. Dann erläutert er dem Gast aus Bonn das Johannistfest und die Bedeutung des »eigenartig geschmückten Baumes«.



Schnell ein Autogramm ergattern!



Wiesenblüten für die ehemalige Bundesgesundheitsministerin vom Bürgermeister.



Der Heimatbund begrüßte die Bundestagspräsidentin musikalisch.



Bürgermeister Werner Grübmeier, Prof. Dr. Rita Süßmuth, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, Dr. Heinrich Kutsch und Etti Wiegand lauschen der Musik des Heimatbundes. Foto: kbb







In den vergangenen 100 Jahren hat sich die Lebenserwartung der Deutschen nahezu verdoppelt. Die Erfolge der Medizin haben aber nicht nur Jahre hinzugefügt, sondern auch die Lebensqualität verbessert. Dennoch stirbt mehr als die Hälfte der Menschen an sogenannten Zivilisationskrankheiten. Alkoholmißbrauch, Rauchen, falsche Ernährung und Bewegungsmangel sind die hierfür am häufigsten genannten Ursachen.

Eine wirksame Bekämpfung vieler chronischer und zivilisationsbedingter Krankheiten setzt bei der Vorbeugung an. Eine gesunde Lebensweise, richtige Ernährung und Bewegung können hier Entscheidendes bewirken. Wir wollen Eigeninitiative und Eigenverantwortung. Beide sind unverzichtbar im Kampf gegen die Zivilisationskrankheiten.

Ich freue mich über die Gesundheitsinitiativen unserer Bürger und Bürgerinnen in unseren Gemeinden. Veranstaltungen wie die „1. Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg“ helfen den Menschen, sich zu informieren, sich gesünder zu verhalten und wohler zu fühlen.

Nutzen Sie das breitgefächerte Angebot an Vorträgen und Diskussionen. Lernen Sie die Vollwerternährung kennen, machen Sie sich auf zu einer gemeinsamen Kräuter-Wandlung.

In diesem Sinne wünsche ich den Teilnehmern und Gastgebern ein gutes Gelingen und der Veranstaltung eine breite Resonanz.

Prof. Dr. Rita Süßmuth
Präsidentin
des Deutschen Bundestages

Grußworte zur Tagung

Das weltweite Interesse der Menschen, sich um den Erhalt der sie umgebenden Natur zu sorgen, ist in den zurückliegenden Jahren kontinuierlich gewachsen.

Die Einwohner der Bergstadt St. Andreasberg wissen in diesem Zusammenhang um ihre Verantwortung. Gerade in der jüngsten Vergangenheit ist durch die unterschiedlichsten Initiativen erfolgreich versucht worden, unsere Oberharzer Bergwiesen beispielhaft zu renaturieren. Wasser, Luft und Wald zu schützen.

Sensibler sind die Menschen aber auch im Umgang mit sich selbst, mit ihrer eigenen Gesundheit geworden.

Wir freuen uns darum in besonderer Weise, daß – wiederum durch örtliches ärztliches Engagement – ein Kongreß in St. Andreasberg stattfindet, dessen zentrales Thema „der Mensch“ und „die Natur“ sein soll.

Wir begrüßen alle Referenten und Teilnehmer sehr herzlich. Wir gehen davon aus, daß die Ergebnisse dieser „1. Gesundheits- und Ernährungstage im heilklimatischen Kurort St. Andreasberg“ sich in vielfacher Weise positiv auswirken.

Glück auf!

Werner Grübemeyer
Bürgermeister
Hans-Joachim Grogorenz
Stadtdirektor

Ich begrüße Gäste und Referenten zu unseren „1. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg“ recht herzlich.

Die Idee, St. Andreasberg zu einer Begegnungsstätte ganzheitsmedizinischen und naturheilkundlichen Denkens und Handelns zu machen, ergibt sich für mich als Arzt ganz unmittelbar angesichts der wunderbaren in der Natur eingebetteten Lage unseres heilklimatischen Kurortes.

Unter dem Motto „Wo Heilung mit Natur beginnt“ werden wir einen weiteren Baustein beitragen zur Entwicklung und Festigung ganzheitsmedizinischer und naturkundlicher Ideen und deren sinnvoller Integration in die medizinische und gesundheitsbildende Bewegung.

Einer Gesundheitsreform, die sich nur über das Einsparen von Kosten definiert, muß eine inhaltliche Diskussion um die Zukunft der Medizin entgegengestellt werden. Dazu sollen die Gesundheits- und Ernährungstage als Forum dienen.

Dank besonders an Frau Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süßmuth, die mit ihrer Teilnahme uns Mut für ein Gelingen macht. Dank auch an die Stadt St. Andreasberg, die den naturheilkundlichen und ganzheitsmedizinischen Bemühungen Heimstatt bietet.

Ich wünsche, daß die „1. Gesundheits- und Ernährungstage“ zu einer offenen und glücklichen Begegnung werden.

Dr. med. Heinrich Kutsch
Allgemeinarzt
Kur- und Badearzt

Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg beginnen heute

Das Gesundheitsbewußtsein geht jeden an

ST. ANDREASBERG. Nicht als Kongreß für Experten, als interne Auseinandersetzung zwischen Schulmedizin und Ganzheitsmedizin oder als Tagung zur politischen Willensbildung im Zeichen einer einseitig auf Einsparungen ausgerichteten Gesundheitsreform, sondern als Gelegenheit zur Begegnung des Menschen mit einem Themenkomplex, der sein Leben und seine Lebenshaltung verändern kann, sind die „1. Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg“ ausgerichtet. Eine Veranstaltungsreihe mit so umfassender Themenauswahl und einem so großen Angebot kompetenter Referenten unter Einbeziehung der Natur rings um den Tagungsort ist nach allen vorliegenden Informationen bisher in der Bundesrepublik der Öffentlichkeit überhaupt noch nie angeboten worden. Sie beginnt heute im Kurhaus.

Einer Initiative von Dr. med. Kutsch hat die Bergstadt diesen Kongreß zu

verdanken. Dr. Kutsch, Arzt für Allgemeinmedizin sowie Kur- und Badearzt, sucht mit seinen Diskussionsveranstaltungen in der „St. Bernwardskapelle“ und im Kurhaus seit langem ganzheitsmedizinisches und naturheilkundliches Denken und Handeln bei den Einwohnern der Bergstadt und bei ihren Gästen zu fördern. Die Tagung soll nun die Bergstadt selbst zum Podium der Auseinandersetzung aller interessierten Menschen mit einem der für sie selbst wichtigsten Themen machen, mit ihrer eigenen Gesundheit. Was die Veranstaltungsreihe für den Bürger besonders attraktiv macht, ist ihre unmittelbare Verbindung mit der Natur, die die Bergstadt zu bieten hat. Mit Wald und mit Wiesen, die gerade jetzt eine ungewöhnliche Vielfalt an Kräutern aufweisen. „Wo Heilung mit Natur beginnt“, lautet das Motto, und dorthin sollen die Tagungsteilnehmer denn auch geführt werden: Kräuter-

und Waldwanderung sind ebenso Teil des Programms wie Podiumsdiskussionen, Diskussionen in Arbeitsgruppen, Vollwertbüfett, Festabend und eine Ausstellung zum Thema gesunde Lebensweise im Kurhaus.

Als vielleicht entscheidenden Faktor für die Hoffnung, diese „1. Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg“ zu einer Einrichtung zu machen, die in Zukunft noch weitaus mehr Menschen an den Ort führen sollte, „wo Heilung mit Natur beginnt“, kann die Bergstadt die Teilnahme von Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süßmuth ansehen. Sie hatte spontan zugesagt, als sie noch als Bundesgesundheitsministerin fungierte und damit auch den hohen Stellenwert festgelegt, der dieser Tagung zuzusprechen ist. Nun gilt es, die heute beginnende Tagung mit Leben zu erfüllen. Der Bergstadt ist glückliches Gelingen zu wünschen!

te-



So ein Empfang begeistert: Rita Süsmuth freute sich über die gelöste Stimmung vor dem Kurhaus und nahm (rechts) von einem Mädchen einen Feldblumenstrauß entgegen.



Bundestagspräsidentin Rita Süsmuth bei den 1. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg: Die Ganzheitsmedizin nicht zerreiben lassen

ST. ANDREASBERG. Kritik an der Gesundheitsreform im Sinn einer verstärkten Förderung von Prävention nach naturheilkundlichen Methoden war ihr nicht abzurufen. Aber weit über 200 Zuhörer nahmen bei den 1. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg mit Interesse das Bekenntnis von Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süsmuth zur Notwendigkeit einer Annäherung von naturwissenschaftlicher und ganzheitlicher Medizin zur Kenntnis. „Ich sehe Chancen, die ganzheitliche Medizin auf einen Lehrstuhl zu bringen, aber wir müssen sie zunächst draußen etablieren, damit sie nicht zerrieben wird“, erklärte Rita Süsmuth in der Podiumsdiskussion am Sonnabend zu den derzeitigen Chancen im Zeichen von Spannung zwischen den medizinischen Richtungen, die durch die Gesundheitsreform noch verschärft wurden.

Das Beste aus der Lage gemacht

Mit der amtierenden Bundestagspräsidentin wurde die Hauptveranstaltung dieses ersten naturheilkundlichen Gesundheitskongresses in St. Andreasberg zu einer Festveranstaltung.

Der Auftakt zum Johannisfest mit dem Heimatbund, Folkloreveranstaltung mit blumenumkränzten Kindern und einem geschmückten Johannisbaum, bildete im Kurpark einen fröhlichen Rahmen – vor allem aber einen glaubwürdigen Rahmen für die Autorisierung der Bergstadt zum Tagungsmotto „Wo Heilung mit Natur beginnt“.

Die Bergstadt habe versucht, aus ihrer Lage das Beste zu machen, wenn sie mit ihrer Umgebung und mit ihren Initiativen die Menschen einlade, etwas für ihre Gesundheit zu tun, betonte Rita Süsmuth nach der herzlichen Begrüßung durch Bürgermeister Werner Grubmeyer, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und einem Mädchen aus der Kinderschar, das einen Weisenblumenstrauß überreichte.

Im Kurhausaal war auch die Empore besetzt, als der Initiator der Veranstaltung, Dr. med. Heinrich Kutsch, die Podiumsdiskussion mit einer Einführung in mythologisch fundierte, ganzheitsmedizinische Anschauungen eröffnete. Der analytischen Medizin, die nur als Reparatur zu verstehen sei, stellte er eine Leib-Seele-Harmonisierung entgegen, die durch eine Aktivierung der Selbstheilungskräfte Krankheiten unterbrechen könne, bevor sie zerstörerisch in das Leben eingreifen.

In St. Andreasberg werde versucht, ein komplexes Seele-Leib-Gesundheitssystem aufzubauen, kündigte Dr. Kutsch eine Intensivierung des Versuches an, die Bergstadt zu einem Zentrum der Ganzheitsmedizin zu machen.

Wege zur Kooperation

Zur Kritik von Dr. Kutsch an einer zur Einsparungsmethodik verkommenen Gesundheitsreform ließ Rita Süsmuth keinen Zweifel am Stellenwert naturwissenschaftlicher Forschung und Medizintechnik. Ohne auf eine Mythologisierung einzugehen, erkannte sie jedoch Wirkungen von Naturheilmitteln an, die nach den bisherigen Verfahren nicht meßbar seien: „Ich würde davor warnen, nur das gelten zu lassen, was aus Laborwerten zahlenmäßigen Niederschlag findet“, stellte Rita Süsmuth fest und forderte Kooperation zwischen den medizinischen Richtungen, die Beachtung von leibseeleischen Zusammenhängen. Im Widerspruch zu Dr. Kutsch sah sie sich jedoch bei der Behauptung, die Gesundheitsreform vernachlässige völlig ganzheitsmedizinische Erkenntnisse.

Gisela Schmidlein, Bundesvorsitzende des Verbandes der Heilkräuterfreunde Deutschlands, begründete die Wirkung von Heilpflanzen mit Kräften aus Erde und Kosmos. Ihr Bekenntnis zur Naturheilkunde wurde zum Protest gegen die Streichung von Naturheilmitteln aus der Zulassung, der bei Rita Süsmuth grundlegende Unterstützung fand.

Heilkräuter in der Schußlinie

Sie habe zwar den Eindruck, daß es auch um handfeste wirtschaftliche Interessen gehe, aber als positiv sei festzustellen, daß die Akzeptanz von Naturheilmitteln inzwischen gestiegen sei. Diskussionen u.a. über eine angebliche Gefährlichkeit von Huflattich hätten erhebliche zusätzliche Untersuchungen ausgelöst. „Wir hatten den Huflattich längst vom Tisch“, bestätigte sie unangemessene Quantifizierungsmethodik – „wer trinkt schon 30 Tassen Huflattichtee.“

Selbstverantwortung gefordert

Auf die Ebene der Selbstverantwortung des Menschen für seine Gesundheit brachte Thomas Männle für den Verband Unabhängige Gesundheitsberatung Deutschlands die Diskussion. „Wir müssen uns fragen, was wir getan haben, damit sich die Menschen für ihre Gesundheit verantwortlich fühlen“, bestätigte ihm Rita Süsmuth. Zu Männles Forderung nach Kompetenzzuweisung an den Verband der Gesundheitsberater verwies sie allerdings auf die Arbeit der Krankenkassen und der Erwachsenenbildung. Im Zusammenhang mit den Schulen teilte sie Männles Kritik zugunsten von speziellem Wissen sei Lebenskunde vernachlässigt worden.

Seiltanz Naturschutz

Mit sehr kurzen Statements versuchten die Vertreter der Stadt, der Diskussion breiteren Raum zu geben. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz stellte die Bergstadt als einen Ort vor, in dem dank Umwelt und Engagement von Bürgern das Tagungsmotto „Wo Heilung mit Natur beginnt“ Berechtigung findet, und Albert Kehr erläuterte als Harzklub-Vorsitzender das Spannungsfeld Tourismus und Naturschutz: „Ein Seiltanz“, wie er versicherte, zu bewältigen durch Engagements wie Bergwiesenpflege und Walderneuerungsprogramm, wobei das Zurückdrängen von Schadstoffemissionen für St. Andreasberg von existentieller Bedeutung sei.

Schade – die grundlegenden Manifestationen zuvor hatten zu viel Zeit geraubt. Nach wenigen Fragen mußten die Diskussionen ohne Rita Süsmuth fortgesetzt werden.



Einen Bergkristall übergab Bürgermeister Werner Grubmeyer (links) an die prominente Teilnehmerin der Tagung, Zwischen beiden Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, ganz rechts der Initiator der Tagung, Dr. med. Heinrich Kutsch. Fotos: Tempes

Eine Revitalisierungschance für die Bergstadt

ST. ANDREASBERG. Visionären Optimismus bescheinigte Bürgermeister Werner Grübmeier bei der Eröffnung der 1. Gesundheits und Ernährungstage in St. Andreasberg am Freitagnachmittag dem Kurarzt der Bergstadt und Initiator der Veranstaltung, Dr. med. Heinrich Kutsch, für seinen Versuch, dem Kurwesen einen Innovationschub zu geben. Die Bergstadt erhoffe sich durch Referate, Gespräche und Diskussionen Akzente für das komplexe Feld der Gesunderhaltung und Gesundheits-

erziehung, die sich als befruchtende Impulse für den Kurort und die gesamte Harzregion auswirken könnten.

Zum Beginn einer ersten Podiumsdiskussion bezeichnete der Bürgermeister die Bergstadt als einen nahezu idealen Standort für die Anliegen der Ganzheitsmedizin, in der die Einheit von Mensch und Natur hautnah erlebt werden könne. Die Natur habe im Harz seit je Gesundheit gefordert, um hier leben zu können, aber bei einer gesunden Einstellung

zum Körper auch Gesundheit gefördert. Eine Landschaft, meinte Grübmeier, die ihn geradezu privilegierte als Trainingsort zur Gewinnung neuer Lebensqualitäten.

Gesunde Ernährung sei als integraler Baustein für diese Lebensqualitäten anzusehen, betonte Grübmeier. Wenn das Land Niedersachsen im Herbst dieses Jahres die 1. Niedersächsische Ernährungswoche plane und die Weltgesundheitsorganisation Niedersachsen als Modellland für Prävention erklären wolle, dann könne die Veranstaltung in der Berg-

stadt als wegweisend angesehen werden.

Sein Wunsch war es, daß der von dieser Tagung in das Land hinausgehende Ruf nach Gesundheitsvorsorge und gesunder Ernährung als Echo zurückkommt in Form einer Klinik für die Bergstadt. „So“, meinte Grübmeier, „könnte die Grundidee einer Revitalisierung des Begriffs Natur und Mensch auch als Revitalisierungschance für diese wunderschöne Bergstadt begriffen werden.“

Vollwertbüfett war ausgebucht

ST. ANDREASBERG. Auch mit den Einnahmen zufrieden sein konnte die Kurverwaltung beim Vollwertbüfett anlässlich der 1. Gesundheits- und Ernährungstage: Mit 160 Teilnehmern war es schon am Freitagmittag ausgebucht – auch Andreasberger, die durchaus gern ein Stück Fleisch auf dem Teller sehen, waren begeistert. „Das war geschmacklich ganz ausgezeichnet“, versicherte zum Beispiel Ratsherr Herbert Schlieff.

Freitag, 23. Juni 1989

Programm der Gesundheitstage

Heute, Freitag:

17 Uhr Empfang der Gäste im Kurhaus und Begrüßung.

17.45 Uhr Podiumsdiskussion „Vollwerternährung – ein neuer Begriff in der Landschaft der Ernährungskonzeptionen – Gesundheit und Ernährungsregulation“ mit Thoms Männle, Luise Brüggemann, Ingrid Sandmann, Dr. Arlom und Dr. Heinrich Kutsch.

19.30 Uhr Festliches Vollwertbüfett zum Kennenlernen.

Samstag, 24. Juni:

9 Uhr Kräuterwanderung (u. a. Gisela Schmidlein), Natur- und Waldwanderung (u. a. Dr. Wolff-Eberhard Barth).

10.45 Uhr Arbeitsgruppen: Naturkosmetik und Gesundheit (Frau Lösche); Biologisch natürlicher Landbau (Ingrid Sandmann); Vollwertkost als Basisernährung und Modifikation im Krankheitsfall (Thomas Männle, Luise Brüggemann und Dr. Kutsch).

12.45 Uhr Auswertung und Diskussion der beiden Wandergruppen.

14.45 Uhr: Begrüßung von Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süßmuth vor dem Kurhaus.

15 Uhr Podiumsdiskussion „Naturheilkunde – Modetrend oder Zukunft der Medizin – Hoffnung und Widerstand im Zeitalter der Neubewertung von Medizin und Gesellschaft“ mit Vorträgen von Dr. Heinrich Kutsch und Prof. Dr. Rita Süßmuth (Zukunft der Medizin in Deutschland – Ganzheitsmedizin und Naturheilkunde als integraler Bestandteil der Gesamtmedizin).

18.30 Uhr Vollwert-Büfett.

20.30 Uhr Tanz- und Musikveranstaltung unter dem Motto „Die Liebe zum Menschen und zur Natur ist unteilbar“.

Sonntag, 25. Juni:

10 Uhr Podiumsdiskussion „Gesundheit und Umwelt – alle sind betroffen, alle sind aufgerufen“. Kurzinformationen aus den Arbeitsgruppen zu den Themen Kräuterheilkunde, Wald und Heilklima, Vollwertkost-Modifikation im Krankheitsfall, biologisch natürlicher Landbau, Naturkosmetik. Anschließend freie Diskussion.

12.30 Uhr Verabschiedung der Gäste, anschließend Vollwert-Imbiß.



Hielt das Hauptreferat bei den 1. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg: die ehemalige Gesundheitsministerin und jetzige Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süßmuth. Foto: khb

»Statt Dogma mehr Öffnung und Offenheit«

Prof. Dr. Rita Süßmuth: »Das Bewußtsein der Menschen verändert sich«

ST. ANDREASBERG me — Die mit großem Beifall willkommen gegebene Bundestagspräsidentin Dr. Rita Süßmuth bekannte zwar offen: »Ich kann nicht Ihre Philosophie teilen«; aber sie machte an vielen Beispielen deutlich, daß das »sich verändernde Bewußtsein der Menschen einen Umbruch eingeleitet hat«. Sie analysierte die Defizite der Schulmedizin und kam zu dem Ergebnis: in Bezug auf Lebensretung gibt es keine, und auch die Medizintechnik ist klar zu bejahen; aber »es sind immer mehr Mosaiksteine erforderlich und darüber wurde vergessen, wie sie zusammengehören«. Und: »Ich warne dringend davor, nur das gelten zu lassen, was in zahlenmäßig erfassbaren Daten seinen Niederschlag findet; denn damit grenzen wir viele lebenswichtige Qualitäten aus«. Sie wünschte sich statt des Dogmas: es kann nicht sein, was wissenschaftlich nicht meßbar ist, »mehr Öff-

nung und Offenheit« seitens der Wissenschaft und Wissenschaftler. Niemand weiß, was Selbstheilung genau ist, welche Rolle der Lebenswille spielt. »Es hilft uns weiter, wenn wir anerkennen, daß es noch andere Wirklichkeiten gibt!«

Sie wählte das Beispiel der unterschiedlich trainierten Gehirnhälften — Intellekt und Intuition, um den möglichen Weg aufzuzeigen: »Wir müssen beiden Gehirnhälften gleiche Chancen einräumen«. Viele große Entdeckungen seien der Intuition zu danken; aber um ihre Bedeutung zu erkennen, habe es einen ebenso gut ausgebildeten Intellekt bedurft.

Sehr realistisch riet sie davon ab, Lehrstühle für Ganzheitsmedizin zu fordern; denn dann würden die Ansätze zerrieben. Besser sei es, die Erfahrungen »draußen zu sammeln und Therapien zu entwickeln«. Und sie gab auch Ziele an: Lebensqualität im Alter sei etwas Anderes als das Alter der Medizin zu verdanken, — Fitness-Übungen reichen nicht aus, um zur Gesundheit zu kommen, ebenso ist Gesundheit nicht erreichbar, wenn man sich dem Streß versagt. Der Mensch, den man ganz ruhig stellt, wird krank. Sie wies auf die lebensnotwendigen Reize wie Wärme/Kälte, Bewegung und Ruhe, Spannung und Entspannung hin, und sie forderte von der Medizin: geringe Dosis darf nicht gleichgesetzt werden mit Placebo; denn es gibt auch geringe Impulse, die den ganzen Körper erreichen.

Und sie band auch die gesellschaftliche Problematik und die Umwelt mit in ihre ganzheitliche Betrachtung ein: »Freiheit kann nicht bedeuten: ich kann tun und lassen, was ich will; denn solche Freiheit schädigt die Freiheit anderer« und generell »Gesundheit ist nicht gelöst von der Umwelt zu sehen. Wenn wir Teilten

Später — in Antworten auf andere Beiträge — wies sie den Schülern neue (alte) Aufgaben zu: »Wir müssen damit aufhören, Schulen danach zu bewerten, was fachlich geleistet wird. Wir werden uns wundern, was aus einer Generation wird, die zwar mit vielen Spezialfachwissen ausgestattet ist; aber von Lebenskunde nichts weiß«. Und sie mahnte mit einem interessanten Vergleich zu Geduld und Beharrlichkeit: so wie wir zur Zeit in Fragen des Umweltschutzes zugleich Altlasten abbauen und Neulasten verhindern müssen, gibt es im Bereich Gesundheit/Krankheit die schwer finanzierbare Aufgabe, vorhandene Krankheiten zu heilen oder zu lindern und neuen vorzubeugen.

Druck von außen erzeugen

Hatten die beiden St. Andreasberg-Vertreter Stadtdirektor Grogorenz und Albert Kehr das beachtlich große Forum genutzt, um einerseits offenzulegen, welche gute Voraussetzungen die Bergstadt, für Ganzheitskuren in diesem Sinne erfolgreich durchzuführen, hat, andererseits um zu dokumentieren, daß sie voll und ganz hinter den Intentionen Dr. Heinrich Kutschs stehen, so ging Gisela Schmidlein nach einem aufgewärmten Disput über den Hufschlag auf die sanfte Medizin Naturheilkunde und den Gegenruck durch den »Markt« ein. Rita Süßmuth legte die Lobby-Kräfte nicht, stellte aber heraus, daß durchaus nicht alle pflanzlichen Mittel sakrosankt sind und daß kritisierte Nebenwirkungen von Chemotherapeutika durchaus hingenommen werden müssen, wenn es dazu keine Alternative gibt. Sie stellte nämlich fest: »Die Akzeptanz von Naturheilmitteln hat ebenso zugenommen wie Vollwertkost-Nachfrage!«

»Gesundheit ist Sinn und Ziel des Lebens«

Dr. Heinrich Kutsch stellte sein ganzheitsmedizinisches Konzept vor

ST. ANDREASBERG me — Die zentrale Veranstaltung im Rahmen der Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg war die Podiumsdiskussion am Sonnabendnachmittag im fast vollbesetzten Kurhaus. Nach Vorstellung der Podiumsrunde: Prof. Dr. Rita Süßmuth, Stadtdirektor Grogorenz, Thomas Männle (Vorsitzender des Verbandes für Unabhängige Gesundheitsberatung — UGB), Gisela Schmidlein (Vorsitzende des Bundesverbandes der Heilkräuterfreunde und Mitglied des Kneipp-Bund-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen), Albert Kehr (örtlicher Harzluftvorsitzen-

Schritt auf dem Wege zur Überwindung der Disharmonie zu gehen; denn — so Dr. Kutsch: »Gesundheit ist Sinn und Ziel des Lebens!« und dem Heiler kommt die Aufgabe zu »die Selbstregulierungskräfte des Menschen zu stabilisieren oder neu anzuregen«.

Er hatte seinem Vortrag vorangestellt, daß es »keinen feindlichen Widerspruch zwischen Schulmedizin und ganzheitlichen Naturheilverfahren« gibt; aber hier stellte er doch einen gravierenden Gegensatz heraus: »Rhythmisierung und harmonisierend (auf die Körper-Seele-Einheit) einwirken ist besser als die Entmündlich-

Krankheitszustände, die heute die immensen Kosten verursachen. Wir müssen wegkommen von einer nur formalen Medizinreform!« Und eben das soll in St. Andreasberg unter günstigen Umwelt-Voraussetzungen durch die Einführung der naturheilkundlichen Regenerationskuren geschehen. Aber — das war Dr. Kutschs spezielle Frage an die Bundestagspräsidentin Dr. Rita Süßmuth: »Wo gibt es politische Möglichkeiten, den Widerstand gegen eine Neubesinnung von Medizin und Gesellschaft überwinden zu helfen?« — Über die Stellungnahme der »beliebtesten Politikerin der Bundesrepublik« (so Dr. Kutsch) lesen Sie im oben-

stehenden Artikel.

stehenden Artikel.

Die philosophische Grundlage dieses Konzepts ist esoterischer Art und soll nach seiner Auffassung nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung der analytischen Schulmedizin wirksam werden. »Krankheit ist bisher als Defekt der materiellen Bausteine des Menschen aufgefaßt worden und dabei blieb der Mensch als beseeltes Wesen oft auf der Strecke.« Gefordert sei eine Re-Synthese der zersplitterten Einzel-Medizinen; aber vor dem Hintergrund einer Annäherung von Physik/Biophysik und Meditation müsse ein Paradigma durchzusetzen möglich sein, das anerkennt, daß Krankheit in einer seelischen Sphäre entsteht und die verursachende Störung erst später in der stofflichen Ebene manifest wird. Dr. Kutsch: »Wenn Krankheit in diesem Sinne erkennbar wird, ist es eigentlich schon zu spät. Wir müssen Disharmonien (als Auslöser) so früh wie möglich erkennen und darauf eine individuelle Therapie beginnen.« Die Konsequenz der Auffassung, daß Geist die Materie gestaltet: Heilung ist (Wieder)Befähigung des Menschen, einen



Das Eingangsreferat am Samstagnachmittag hielt Dr. Heinrich Kutsch (am Mikrofon).

Endeffekt wie jede Prophylaxe (Vorbeugung) auch kostensparend. Dr. Kutsch: »Prophylaktische Gesundheits-Erziehungs-Medizin verhindert die schweren

Endeffekt wie jede Prophylaxe (Vorbeugung) auch kostensparend. Dr. Kutsch: »Prophylaktische Gesundheits-Erziehungs-Medizin verhindert die schweren

Große Nachfrage nach Vollwert-Buffer

ST. ANDREASBERG khb — Unerwartet groß war die Nachfrage beim festlichen Vollwert-Buffer der Gesundheits- und Ernährungstage am Freitagabend. Die Kurverwaltung hatte, wie berichtet, 120 Portionen bestellt, obwohl es noch gar nicht so viele Anmeldungen gab. Doch am Freitag liefen im Kur- und Verkehrsamt die Telefone heiß: Kurzentschlossene meldeten sich an. Die Kurverwaltung erhöhte die Bestellung kurzfristig auf 160 Portionen. Doch auch die zusätzlichen Essensmarken waren bald vergeben. Einigen Interessenten mußte man absagen. Durch die Nachbestellungen verzögerte

sich das Buffet um eine halbe Stunde. Die Tagungsteilnehmer nahmen es gelassen. Gerade hatten sie in der Diskussionsveranstaltung gelernt, daß man auch »mit dem Auge essen« solle. Das genossen sie nun umso intensiver. Kleine Schilder am Buffet regten den Appetit zusätzlich an: Melonenspalten mit Frischkäsecreme, Hirse-Obssalat, Linsensprossensalat, Erdbeeren mit Mungbohnen, Erdbeeren mit Minze und Quark, Möhrenfrischkost mit Apfel-Nuß-Dressing, Windbeutel mit pikanter Füllung, Zimt-Mandel-Pläumen, Vollkornmallet, Haselnußtorte, Biskuitrolle, Russenzopf oder Kirsch-

Melonen-Kaltschale. Wie die verantwortliche Organisatorin des Buffets, Luise Brüggemann, erläuterte, wurde das Gemüse und Obst zum größten Teil erst mittels angelernter, weil es frisch sein sollte. Dann wurden die Speisen »wertschonend« zubereitet. Mit dem Buffet wolle sie beweisen, daß Vollkornkost nichts mit »Körnerpicken« zu tun habe.

Der Leiter des Kur- und Verkehrsamtes, Albrecht Nitz, überreichte Luise Brüggemann und ihren Helferinnen vor Eröffnung des Buffets einen Blumenstrauß, gepflückt auf den Oberharzer Bergwiesen.



Blumen für die Organisatorin des Vollwertbuffets, Luise Brüggemann.



Zuerst hieß es: mit den Augen essen.



Ein neugieriger Blick auf das Buffet: Was mag das sein?

Wieder Heimat- und Feierabendschau der Naturfreunde

Alle Steckenpferdreiter sind zum Mitmachen eingeladen

Schauplatz der Selbstdarstellung ist am 29. und 30. Juli das Kurhaus

ST. ANDREASBERG. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe St. Andreasberg, führt in diesem Jahr wieder die beliebte „Heimat- und Feierabendschau“ durch. Als Termin stehen der 29. und 30. Juli fest. Schauplatz dieser Darstellung heimischer Sammler, Bastler, Tüftler, Künstler und Steckenpferdreiter ist wieder das St. Andreasberger Kurhaus.

Wer erinnert sich nicht gern der bisherigen 15 oder 16 Ausstellungen dieser Art? Was damals vor rund 20 Jahren von dem damaligen Vorsitzenden der St. Andreasberger Naturfreunde, Karl Neuse, ins Leben gerufen, dann von Fritz Klähn fortgeführt wurde und später, bis auf den heutigen Tage von Jochen Klähn am Leben erhalten wurde, hat längst einen ganz besonderen Stellenwert bei all denen eingenommen, die Anregungen, Vorbilder für eigenes Schaffen und Wirken suchen oder

auch nur Beispiele sinnvoller Freizeitgestaltung sehen möchten.

Nicht nur aus St. Andreasberg und dem Harz, sondern aus allen Teilen unseres Landes kamen sie stets, die Besucher dieser Heimat- und Feierabendschauen. Aus dem gesamten Harzraum stammen all jene, die sich an diesen Ausstellungen aktiv beteiligen. Für manche unter ihnen ist ihr Hobby längst zum Beruf geworden. Aber sie waren stets dabei, und sie werden auch wieder dabei sein. Dann das haben sie mit den „(Nur-)Hobbyisten“ gemeinsam: Was sie tun, das tun sie mit Freude.

Der Vorsitzende der St. Andreasberger Naturfreunde, Jochen Klähn, legt übrigens besonderen Wert darauf, daß jeder als aktiver Mitgestalter dieser Heimat- und Feierabendschau willkommen ist. Dies gilt auch für dieses Jahr. Darum die Bitte der Veranstalter: wer mitmachen will, sollte sich bald möglichst bei Jochen Klähn melden. cher

Gesundheits- und Ernährungstage werden zum festen Bestandteil des Angebots der Bergstadt St. Andreasberg

Naturheilkunde und ganzheitliche Medizin

ST. ANDREASBERG. Mit den 1. Gesundheits- und Ernährungstagen haben die Bergstadt St. Andreasberg und die Initiatoren Dr. Heinrich Kutsch und Kurgeschäftsführer Albrecht Nitz einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche Zukunft als heilklimatischer Kurort geleistet. Ihr Bemühen um die ganzheitliche Medizin und ihr Blick über den Tellerrand können richtungsweisend für Mediziner und Naturheilkundler in der Ökologiebewegung werden.

Die Veranstalter haben es fertiggebracht, ein weitgefächertes Programm an medizinischen Fachvorträgen und nützlichen, ergänzenden Beiträgen anzubieten. Das Thema Gesundheit und Ernährung wurde von allen Seiten beleuchtet. Nicht nur medizinische Themen, sondern auch ökologischer Landbau in Garten und Erwerbsbetrieben, das Sammeln und Anwenden von Kräutern und Heilpflanzen, Fragen des Umweltschutzes und des Schadstoffeintrages, Einflüsse auf das Heilklima im Oberharz, Fragen der vollwertigen Ernährung und Naturkosmetik wurden ausführlich behandelt. Nur das Zusammenwirken aller Disziplinen könne zu einer gesunden Lebensführung führen, war die einhellige Meinung der Referenten.

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion am Sonntag wurden die Ergebnisse aus den am Vortag gebildeten Arbeitsgruppen vorgestellt. Dr. Kutsch

berichtete über „Vollwerternährung als Basistherapie und ihre Modifikation im Krankheitsfall“. Die Arbeitsgruppe stellte fest, daß durch Ernährung nach den Vollwertprinzipien und einer Reduktion der tierischen Bestandteile in der Nahrung ein erheblicher Beitrag zur Unterstützung einer Therapie geleistet werden könne. Als Beispiel führte er die Erfolge bei der Behandlung der Zuckerkrankheit an. Verzicht auf Auszugsmehle, raffinierten Zucker und gesättigte Fette und der Verzehr von Rohkost- und Vollkornprodukten hätte einen wesentlichen Anteil an den Bemühungen, den Blutzuckerspiegel zu senken. „Vollwertige Ernährung verbindet Eßgenuß mit Gesundheit in idealer Weise“, war Dr. Kutschs zusammenfassendes Resümee.

Rege diskutiert wurden die Beiträge von Gisela Schmidlein und Ingrid Sandmann, die sich mit Naturheilkunde und biologischem Landbau be-

schäftigten. Beide zeigten anhand der Brennessel die ganzheitliche Betrachtungsweise auf. Die Brennessel als Tee, Gewürz und Salat ist sowohl Nahrungs- und Genußmittel als auch Medizin. Sie diene aber auch als Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel im Garten und auf der Fensterbank. Dem Gärtner sei sie ein wichtiger Indikator für einen gesunden, ausreichend stickstoffhaltigen Boden.

Die Zahl derer, die Wert auf gesunde vollwertige Ernährung, Behandlung von Krankheiten mit Heilpflanzen statt Chemie und saubere Luft statt Smog legen, steigt ständig. St. Andreasberg als heilklimatischer Kurort hat die Zeichen der Zeit erkannt und in Dr. Kutsch einen engagierten Mentor ökologischer Prinzipien gefunden. Durch Unterstützung des alternativen Angebots kann der Kurort auch in der Zukunft mit guten Belegungszahlen für ein sicheres Einkommen der Bewohner zu sorgen.

Die etwa 100 Teilnehmer der Veranstaltung werden sicher die Keimzelle für die in zwei Jahren stattfindenden 2. Gesundheits- und Ernährungstage bilden, bei denen dann verschiedene Themen vertieft werden sollen. Ergebnisse diskutiert und ein weiterer Erfahrungsaustausch stattfinden soll. u.w.a

Hexen in prachtvollen Farbkombinationen

Kur- und Verkehrsverein vergab die Preise für den Malwettbewerb – Am Ende entschied das Los

ST. ANDREASBERG. Viel Arbeit hat der von Hans Bahn inszenierte Malwettbewerb zum diesjährigen Walpurgisfest den Mitgliedern des Vorstandes des Kur- und Verkehrsvereins St. Andreasberg gemacht. – Viel Arbeit, aber noch mehr Spaß, wie der Vorsitzende Felix Burkhard jetzt vor den erfolgreichsten Teilnehmern zugab. Immerhin konnte man 156 Einsendungen zählen, „darunter“, so Burkhard, „so viele herrliche Bilder, daß sich die Jury außerstande gesehen hatte, ein endgültiges Urteil zu fällen.“ Also hatte man unter den schönsten Bildern das Los entscheiden lassen.

Die zwölf erfolgreichsten, weil auch glücklichsten Teilnehmer hatte der Kur- und Verkehrsverein für den vergangenen Mittwoch in das Kurhaus eingeladen, um ihnen die Preise zu übergeben. Dabei durfte sich Kai-Oliver Spade über den 1. Preis und 50 DM freuen. Den 2. Platz belegte Natascha Kortum, sie erhielt dafür 30 DM. Der 3. Preis, immerhin noch 20 DM, fiel auf Katja Ossenkopp aus Hildesheim. Ihr wird der Gewinn noch später übergeben werden. Neun Trostpreise waren mit 5 DM dotiert und entfielen auf Maren Nichtsche, Julia Fremdling, Frauke Meyer, Maik Fröchtenicht,

Katja Körber, Nicole Tomke, Jessica Heidecke, Jens Land und Tobias Hahn.

Der Kur- und Verkehrsvereins-Vorsitzende Felix Burkhard, assistiert von seinen Vorstandsmitgliedern Gerda Klaproth und Dieter Schmidt, übergab die wohlverdienten Preise und dankte allen Teilnehmern herzlichst für die wunderschönen Einsendungen. Die Bilder hatten auf Joachim Zimmermann, den Kurhaus-Gastgeber, solchen Eindruck gemacht, daß er alle Preisträger zu einer tüchtigen Portion Eis einlud – eine Geste, die diese kleine Preisverleihung so richtig abrundete.

cher



Das sind sie, die Preisträger vom Malwettbewerb zu Walpurgis.

Fotos: Siebeneicher

Sechs Bewerber in der engeren Wahl

ST. ANDREASBERG. Insgesamt 20 Bewerbungen um die Stelle eines Kurgeschäftsführers, die mit dem Ausscheiden von Albrecht Nitz zum Monatsende vakant wird, erhielt die Bergstadt St. Andreasberg. In einer ersten Sichtung hatte der Kurausschuß am Montag sechs Bewerber in die engere Wahl einbezogen. Bereits am Mittwochnachmittag waren sie zur persönlichen Vorstellung vor dem Kurausschuß eingeladen. Eine Entscheidung über die Nachfolge von Albrecht Nitz hatte der Kurausschuß in dieser nicht-öffentlichen Sitzung nicht zu fällen.

Samson-Sanierung kann fortgesetzt werden

ST. ANDREASBERG. Die Sanierung von Gebäude und Anlagen des Bergwerksmuseums Grube Samson kann in einem dritten Abschnitt fortgesetzt werden. Für den 2. und 3. Bauabschnitt ergebe sich nun ein Gesamtrahmen von 270 000 DM, teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in der Sitzung des Kurausschusses mit. Ins Gespräch gebracht wurde bei dieser Gelegenheit erneut die Entwicklung eines Museumskonzeptes für das Bergwerksmuseum.

Im Zusammenhang mit den weiteren Mitteln, die für die Maßnahme nun bereitstehen, stand auch eine vom Kurausschuß gutgeheißene 1. Berichtigung des Finanzplanes 1989.

te-



Johannistag in stimmungsvoller Atmosphäre auf der Jacober Halde ...



... und mit fröhlichen Kindern im Kindergarten.

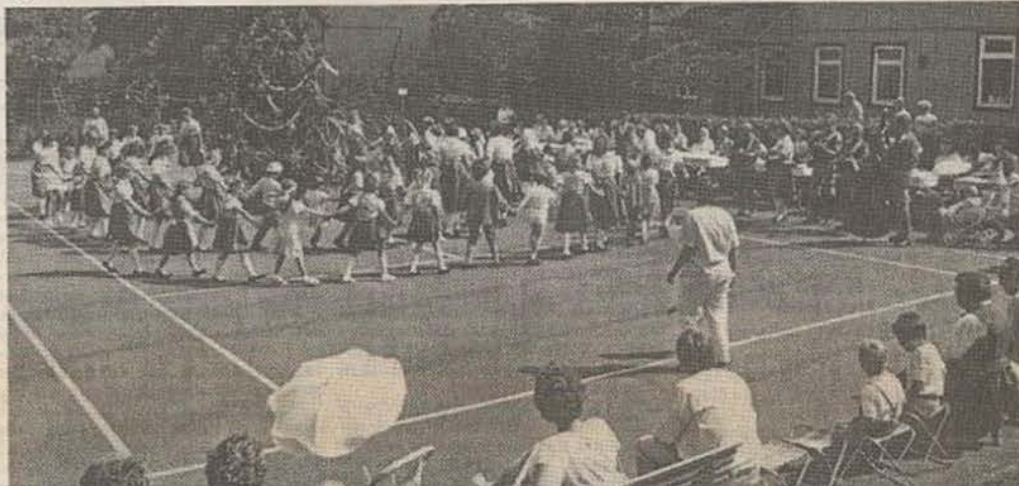
Fotos: Siebeneicher

Johannistag brachte die ganze Stadt auf die Beine

Gute Stimmung bei Musik und Brauchtum auf vielen Plätzen, in Kaffee- und Biergärten

ST. ANDREASBERG. Ob im Kurpark vor dem Kurhaus, auf dem Place de Touques, oder auf dem Festplatz der Martinigemeinde, ob in den Bier- und Kaffeehöfen der heimischen Gastronomie oder draußen vor der Stadt auf der Jacober Halde – das Johannistag 1989 wurde in St. Andreasberg von so vielen Menschen und auf so vielen Plätzen gefeiert wie selten zuvor. Natürlich half den Bergstädtern und ihren Gästen das Wetter entscheidend, aber die zahlreichen guten Ideen und Initiativen, die mußten die St. Andreasberger schon selber entwickeln. Und wie sie es taten, das zeigt, daß man hierorts um das schöne Brauchtum zu Johannistag nicht bange zu sein braucht.

Vor dem Kurhaus durfte der Heimatbund in großer Besetzung ein gutes Stück des Brauchtums sogar prominenten Gästen aus Bonn vorstellen. Natürlich verfehlten die prächtigen Trachten, das fröhliche Singen und Tanzen in der schönen Umgebung auch auf die Bundestagspräsidentin Rita



auf die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und ihren Anhang den gewünschten Eindruck nicht.

Ein wiederum sehr gastfreundlicher Platz war der Spielplatz vor der Martinikirche. Bei Kaffee und Kuchen sowie mancher Köstlichkeit vom Grill wurde hier ausgelassen und ausdauernd gefeiert. Anna Sagasser sorgte dabei wie gewohnt für den nötigen Schwung. Freude gab es hier wie an anderen

Wie hier auf dem Festplatz der Martinigemeinde wirkte der Heimatbund auf vielen Plätzen mit.

Stellen über den Besuch der Heimatbündler, die auf ihrem Zug durch St. Andreasberg an vielen Plätzen Station machten.

Auf dem Place de Touques ging es ähnlich fröhlich zu. Auch hier konnte man sich bei Kaffee und Kuchen und

manch kräftigem Imbiß wohl fühlen, zumal etwas später der Heimatbund so richtig für Schwung sorgte.

Traditionell feierte der Ski-Club auf der Jacober Halde, auch er konnte zahlreiche Gäste begrüßen. Für Musik sorgten hier die bekannten Club-Musi-

kanten und eine sangesfreudige Ski-Club-Familie. Mit fröhlichem Spiel wurde der Tag auch im Kindergarten gefeiert. Musik erklang auch aus Kaffee- und Biergärten, und überall vereinte sie fröhliche Menschen zum St. Andreasberger Johannistag 1989. cher



Bei der Übergabe der Petition von rechts Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, Bürgermeister Werner Grübner und Kinobesitzer Hans Georg Moré. Foto: Tempes

Kinobesitzer Hans Georg Moré übergab Petition

Auch in der Bergstadt könnten wieder Filme zu sehen sein

ST. ANDREASBERG. „An die Frau gebracht“, und zwar an die erste Frau im Staate, hat anlässlich der Gesundheits- und Ernährungstage der aus St. Andreasberg stammende Kinobesitzer Hans Georg Moré eine Petition, die auch für die Bergstadt Bedeutung haben kann. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth nahm vor dem Kurhaus die mit vielen Belegen gestützte schriftliche Bitte entgegen, sich für die Fortsetzung der Kopienförderung für Filmtheater durch das Land Niedersachsen einzusetzen.

Nur durch diese staatliche Förderung können auch die kleinen Filmtheater in schwächer besiedelten Gebieten rechtzeitig an aktuelle Filme

heran – Grundlage für ihre Existenz, die letztlich auch kulturelle Bedeutung habe, stellte Moré fest und bedauerte: „Ich komme an Ministerpräsident Ernst Albrecht nicht ran, er hat die Kopienförderung zugunsten eines Mediencenters gestrichen“.

Hans Georg Moré, der jetzt in Uslar lebt, hat nach eigenen Angaben von seinen ehemals acht Kinos bereits drei schließen müssen, darunter vor einem Jahr das in St. Andreasberg. Eine Hoffnung auch für die Bergstadt, wenn durch die Kopienförderung des Landes kleine Kinos mit neuen Filmen wieder attraktiv gemacht werden können: „Es ist noch alles da, ich muß nur aufschließen.“

te-

Johannisfest 1989 — ein Tag, der die ganze Bergstadt bewegte

ST. ANDREASBERG cher — Ob im Kurpark vor dem Kurhaus, auf dem Place de Touques oder auf dem Festplatz der Martini-Gemeinde, ob in den Bier- und Kaffeegärten der heimischen Gastronomie oder auch draußen vor der Stadt auf der Jacober Halde — das Johannisfest 1989 wurde in St. Andreasberg von so vielen Menschen an so vielen Plätzen gefeiert wie selten zuvor. Natürlich half den Bergstädtern und ihren Gästen das Wetter entscheidend, aber die zahlreichen guten Ideen und Initiativen mußten die St. Andreasberger schon selbst entwickeln. Und wie sie es taten, das zeigt, daß man hierorts um das Brauchtum zu Johanni nicht bange zu sein braucht.

Vor dem Kurhaus durfte der Heimatbund in großer Besetzung ein gutes Stück dieses Brauchtums sogar ganz promin-

ten Gästen aus Bonn vorstellen. Und natürlich verfehlten die prächtigen Trachten, das fröhliche Singen und Tanzen in der wunderschönen Umgebung auch auf die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und ihren Anhang den gewünschten Eindruck nicht.

Ein wiederum sehr gastfreundlicher Platz war der Spielplatz vor der Martini-Kirche. Bei Kaffee und Kuchen sowie mancher Kostlichkeiten vom Grill wurde hier ausgelassen und ausdauernd gefeiert, wobei Anne Sagasser wie gewohnt für den nötigen Schwung sorgte. Erfreut war man auch hier über den Besuch der Heimatbündler, die auf ihrem Zug durch St.

Andreasberg selbstverständlich auch hier Halt machten. Auf dem Place de Touques ging es ähnlich fröhlich zu. Auch hier durfte man sich bei Kaffee und Kuchen und manch kräftigen Imbiß wohl fühlen, zumal etwas später der Heimatbund hier so richtig für Stimmung sorgte.

Traditionell feierte der Ski-Club auf der Jacober Halde und durfte hier ebenfalls zahlreiche Gäste begrüßen. Für Musik sorgten hier die bekannten Club-Musikanten und eine sangesfreudige Ski-Club-Familie. Musik erklang auch aus Kaffe- und Biergärten und überall vereinte sie fröhliche Menschen zum St. Andreasberger Johannisfest 1989.

TAGEBLATT gelesen — dabei gewesen!

Termine der Andreasberger Schützengesellschaft

ST. ANDREASBERG kbb — Der Vorstand der Schützengesellschaft St. Andreasberg hat drei Termine, die in den nächsten Wochen anstehen, bekanntgegeben: So werden die Schützen am 1. Juli am Schützenzug in Goslar teilnehmen. Abfahrt ist um 13.15 Uhr am Feuerwehrhaus.

Am Freitag, 7. Juli, fahren die Schützen zur offiziellen Einweihung der neuen Schießanlage nach Wildemann.

Zum Schützenzug in Clausthal fahren die Andreasberger am 16. Juli um 14.15 Uhr vom Feuerwehrhaus.



Auf der Jacober Halde feierte der Ski-Club.



Fotos: cher Auf dem Festplatz der Martini-Gemeinde tanzte jung und alt.



Wo die Heimatbund-Kinder hinkamen, war etwas Besonderes los.

»Spiel ohne Grenzen« in Liebenburg

LIEBENBURG kbb — Für alle Kinder zwischen zehn und 14 Jahren finden vom 21. bis zum 23. Juli in Liebenburg die »Spiele ohne Grenzen« statt. Dazu sollen, so die Meinung der Stadtjuugendpflegerin, auch Kinder aus St. Andreasberg fahren. Wer Lust hat, ein Wochenende in Liebenburg mit anderen Kindern zu erleben, melde sich bis zum 14. Juli bei Claudia Wildner im Zimmer 21 des Rathaus-Nebengebäudes.

Heute in St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG er — Im Rahmen der »Wiesenblütenwoche« startet heute um 9.30 Uhr eine Foto-Exkursion zu den Oberharzer Bergwiesen. Treffpunkt ist das Hotel »Tannhäuser«. Dirk bietet ab 10 Uhr »Tennis-Schnupper- und Spielstunden« auf den Tennisplätzen an. Auch die Führungen durch's Bergwerksmuseum fehlen heute nicht: sie beginnen wie üblich um 11 und um 14.30 Uhr.

Ein volles Programm wartet ab 15 Uhr auf Teilnehmer. Im Kurhaus sind Tanztée, Schauklöppeln der St. Andreasberger Klöppelgruppe und Gäste-Preisegeln eingeplant. Zur gleichen Zeit lädt Dirk alle Kinder zu Spielen in's Hallenbad ein.

Wer Brauchtum erleben will, kommt ab 20 Uhr auf seine Kosten. Dann bittet der Oberharzer Heimatbund wieder einmal zum Heimatabend in's Kurhaus.

Die Jagdgenossen wollen das Kälbertal möblieren

ST. ANDREASBERG kbb — Die Jagdgenossenschaft St. Andreasberg will den Reinerlös aus der Jagd in diesem Jahr der Allgemeinheit zugute kommen lassen. Die Jagdgenossen beschlossen auf Anregung des Vorstandes, eine Sitzgruppe für das Kälbertal zu erwerben, damit sich Bürger und Gäste bei schönem Wetter dort ausruhen können. Auch sollen die Bedingungen für Kleinalbewesen im Fließgewässer verbessert werden. Dazu sollen die Betonrohre innen mit einer geröllartigen Auflage versehen werden.

Die Jagdgenossenschaft hat 65 Mitglieder, zu denen auch die Bergstadt St. Andreasberg gehört. Als Besitzerin von 564 Hektar Feldmark verpachtet sie ein Jagdrevier.

In zwei Jahren die 2. Gesundheitstage?

ST. ANDREASBERG kbb — Nachdem die 1. Gesundheits- und Ernährungstage in St. Andreasberg mit gut 200 Teilnehmern so erfolgreich waren, kann der Initiator Dr. Heinrich Kutsch sich gut vorstellen, daß es eine Nachfolgetagung in zwei Jahren in der Bergstadt gibt. Das sagte er am Rande der Tagung. Allerdings wüßte er sich dafür eine ähnlich gute Unterstützung bei den Verantwortlichen der Stadt und bei den Bürgern.

Landwirtschaftsminister Dr. Burkhard Ritz auf den St. Andreasberger Bergwiesen

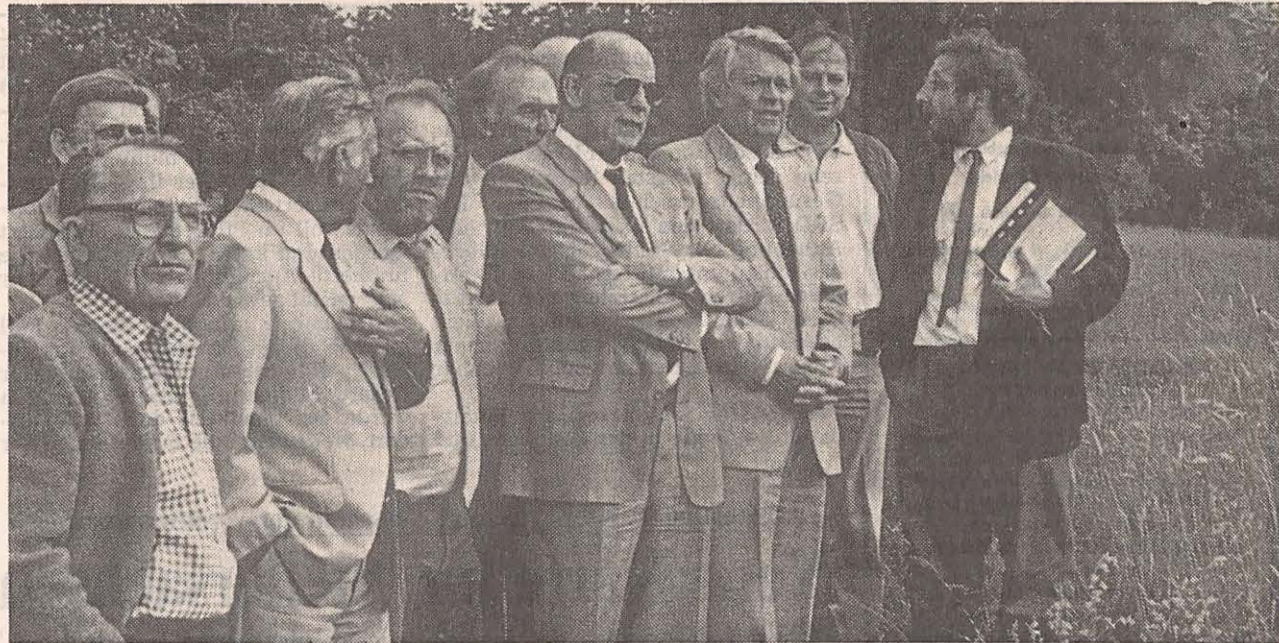
Siloplatte wurde zum gewichtigen Problem

ST. ANDREASBERG. Viel zu spät traf Dr. Burkhard Ritz, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, am Mittwoch in St. Andreasberg ein: „Die schönste Blütezeit haben Sie verpaßt“, bedauerte Werner Grübmeier, Bürgermeister der Bergstadt, beim Stopp vor den Bergwiesen im Verlauf der Besichtigungstour des Ministers durch den Oberharz.

Staunend stand der Minister aber auch vor den abgeblühten Wiesen, über deren Pflege und dabei entstehenden Kosten er durch Dr. Wolff-Eberhard Barth, von der Forstverwaltung und Günter Piegsa, dem Leiter des Planungsamtes im Landkreis, informiert wurde.

Werner Salzwedel, Leiter der Landwirtschaftskammer, brachte das zur Zeit viel diskutierte Thema einer Siloplatte zur Sprache: „Die Wiesen werfen einfach zuviel Heu ab, so daß wir nicht mehr wissen, wohin damit.“ Wenn es zweimal regnet, sei das Heu praktisch wertlos, also müsse es deponiert werden, sagte Salzwedel. Die dabei entstehende Silage müsse abgefangen werden, da sie das Grundwasser vergifte.

Zum Streitpunkt wurde die Siloplatte wegen der Kosten. Dr. Wolff-Eberhard Barth stimmte dem intuitiven Vorschlag des Ministers zu, das



Minister Dr. Burkhard Ritz (vierter von rechts) läßt sich die Problematik, die mit den Wiesen in Sankt Andreasberg verbunden ist, erklären. Rechts von ihm hört Oberkreisdirektor Erhardt Müller und links Landrat Klaus Homann den Ausführungen Günter Piegsas (ganz rechts) zu.
Foto: J. Schwarz

Heu der Forst zur Verfügung zu stellen. Sie könne es immer gebrauchen, und sei es für die Winterfütterung.“ Er-

hardt Müller, Oberkreisdirektor, besänftigte die etwas erhitzten Gemüter mit dem Kompromißvorschlag, beim

nächsten Treffen der Landwirtschaftskammer für dieses Problem gemeinsam mit Dr. Barth eine Lösung zu finden. jes

Heute in St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG cr — Forstrat Hennecke führt heute um 10 Uhr auf eine Wanderung unter dem Motto »Eine gesunde und intakte Umwelt dient uns allen«. Treffpunkt dazu ist der Hallenbad-Parkplatz. Auch das Bergwerksmuseum bietet zwei Führungen an: die Sammlungen sind um 11 und um 14.30 Uhr zugänglich.

Ab 15 Uhr ist die Harzer Tournee-Puppenbühne zu Gast im Kurhaus und stellt den Kindern »Das tapfere Schneiderlein« vor. Und um 16 Uhr trifft sich in der »St. Bernwardskapelle« wieder der Seniorenstammtisch.

Zwei Tanzabende stehen dann noch zur Wahl: sie beginnen um 19.30 Uhr im Kurhaus und im Café-Restaurant »Roter Bär«.

Endgültiges Wahlergebnis im Kreis festgestellt

GOSLAR — Nur unwesentliche Abweichungen zu dem am Sonntag ermittelten Ergebnis der Europawahl im Gebiet des Landkreises Goslar hat der Kreiswahlausschuß in seiner Sitzung am Mittwoch, 21. Juni, festgestellt. Die Unterlagen aller Wahlvorstände waren zuvor vom Kreiswahlleiter überprüft worden. In wenigen Fällen wurde daraufhin eine Korrektur der



»Bringt das bloß nicht auf die Deponie«, sagte Landwirtschaftsminister Ritz (Mitte), als er durch die St. Andreasberger Wiesen ging. Es muß eine preiswerte Verwertung für das Mähgut geben, ist er überzeugt.

Foto: kbb

Stimmzahlen vorgeschlagen. Der Kreiswahlausschuß stellte das folgende endgültige Wahlergebnis fest:

SPD	34.374 Stimmen
CDU	29.167 Stimmen
Republikaner	4.572 Stimmen
Grüne	4.537 Stimmen
F.D.P.	4.443 Stimmen

»Original Kitzecker« kommen in's Kurhaus

ST. ANDREASBERG cr — Zu einem Sondergastspiel kommen am Samstag, 1. Juli, die »Original Kitzecker Musikanten« in's Kurhaus. Ab 20 Uhr präsentieren die Oesterreicher ihr breites musikalisches Spektrum vom Jodler bis zum Evergreen. »Wir musizieren mit Herz für's Herz«, beschreiben sie selbst ihr Anliegen. Sie wollen einen Abend lang »heile Welt« schaffen, sozusagen als Zusatztherapie beim Kuraufenthalt.

Karten gibt es im Vorverkauf beim Kur- und Verkehrsamt der Bergstadt.



Forstoberrat Barth, Minister Ritz, Landtagsabgeordneter Dorka, Stadtdirektor Grogorenz

Fotos (2): kbb

Wohin mit dem Mähgut der Bergwiesen?

Landwirtschaftsminister Ritz informierte sich in St. Andreasberg über Blühwiesen

ST. ANDREASBERG kbb — Wo soll man das Mähgut lassen, daß beim einmaligen Mähen der Bergwiesen um St. Andreasberg anfällt? Mit dieser Frage wurde Niedersachsens Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Burkhard Ritz, am Mittwochnachmittag in St. Andreasberg konfrontiert. Der Minister bereiste an diesem Tag den Landkreis Goslar.

»Bringt das bloß nicht auf die Deponie!« sagte Ritz, als ihm die Problematik mit dem Mähgut vorgetragen wurde. Diese Möglichkeit will er auf jeden Fall ausschließen. Doch eine praktikable und bezahlbare Lösung könnten auch die Fachleute, die den Minister begleiteten, nicht auf Anhieb geben.

St. Andreasbergs Landwirt Reinhard Neigenfindt, die im Auftrag der Stadt und des Landkreises die Bergwiesen um

St. Andreasberg zu pflegen hat, hatte die Stadtverwaltung auf ein Problem aufmerksam gemacht, das durch das Mähgut entsteht, und das man nicht bedacht hatte. Als er im vergangenen Jahr nach der Blüte das Mähgut zu Rollen zusammenband und auf seinem Hof lagerte, kam nach einiger Zeit brauner Saft aus den Ballen. Und da er vermutete, daß dieses für das Grund- und Oberflächenwasser abträglich sein könnte, alarmierte er die Stadt. Was ist da zu machen? Wie kann er mit dem Mähgut umweltfreundlich umgehen?

Die Stadt gab das Problem an die Landwirtschaftskammer weiter. Hier kam man auf die Idee, eine wasserdichte Betonplatte zu gießen und den aggressiven Pflanzensaft aufzufangen und zu entsorgen, das trockene Heu dann landschaftlich weiterzuverwerten oder zu kompostieren. Doch für diese Platte muß man 70 000 Mark veranschlagen. Das kann ein Landwirt alleine nicht aufbringen. »Das ist auch nicht die Aufgabe eines landwirtschaftlichen Betriebes«, äußerte sich der Minister. Wenn auf den Wiesen so viele Kräuter wachsen, so seine Meinung, dann muß das Heu auch einen hohen Futterwert haben.

Auch die Forst ist an Heu von den Wiesen interessiert, deutete Forstoberrat Dr. Wolf-Eberhardt Barth an. Man werde in Zukunft einen Teil des Mähgutes abnehmen.

Zuvor hatte sich Ritz über die Bedeutung der Oberharzer Wiesen informieren lassen, über die Wiesen, die früher einmal durch die Nebenerwerbs-Landwirtschaft der Bergleute entstanden sind. Hier ist eine besonders vielfältige Flora entstanden, die in ihrer Art selten, wenn nicht sogar einmalig in der Bundesrepublik ist. Das hatten Kenner von Heilkräutern bei den »I. Gesundheits- und Ernährungstagen in St. Andreasberg« am vergangenen Wochenende erneut bestätigt.

Diese Wiesen, das wissen inzwischen die Bergstädter, behalten nur ihre Pflanzenvielfalt, wenn sie optimal gepflegt werden. Dazu gehört, daß sie nicht gedüngt und nur einmal im Jahr nach der Blüte gemäht werden. »Gibt es denn keine Wanderschäfer, die das besorgen können?« fragte Ritz. »Es ist schwierig, verantwortungsvolle Schäfer zu finden, die die Arbeit so machen, daß keine neuen Probleme entstehen«, antwortete Bürgermeister Werner Grübmeier. Und Stadtdirektor Habns-Joachim Grogorenz zeigte hinüber zum Glockenberg, wo im Sonnenlicht deutlich zu erkennen war, welche Flächen von Schafen beweidet werden. »Die Flora ändert sich bei Schafbeweidung«, fügte Dr. Barth hinzu.

Dem Minister war schon aufgefallen, daß es wesentlich mehr Grünflächen um St. Andreasberg gibt, als 45 Hektar, die als Bergwiesen gepflegt werden. Er zeigte sich beeindruckt, daß man ganz spezielle Flächen für die Wiesenpflege ausgewählt hatte, um die Kosten, die dadurch entstehen, in einem vertretbaren Rahmen zu halten.

Leider sind die Bergwiesen in diesem Jahr einige Wochen eher abgeblüht als gewöhnlich, so daß die Andreasberger dem Landwirtschaftsminister nur fast grüne Wiesen zeigen konnten. »Wenn Sie nicht einen so engumrissenen Terminkalender heute hätten,« sagte Bürgermeister Grübmeier, »dann würde ich Ihnen vorschlagen, daß wir zusammen ins Kurhaus gehen und uns die Fotoausstellung über die Bergwiesen gemeinsam ansehen.« Doch die Zeit war nicht »drin«.

Die Zusammenarbeit zwischen der Bergstadt und der Landesforstverwaltung, den Forstämtern, aber auch den Waldarbeiter sei exzellent, bestätigte Grübmeier dem obersten Dienstherrn der Forstbeamten, der zum ersten Mal dienstlich in St. Andreasberg war.



Eine Motorsäge ist nicht nur zum Bäumefällen geeignet, sondern kann auch als Werkzeug für Künstler dienen. Eine Gruppe künftiger Forstwirte um Forstwirtschaftsmeister Walter Groffmann probierte sich jedenfalls als Künstlergemeinschaft – Ergebnis ihrer Arbeit war dieser schmucke Brunnen, der nun die Zufahrt zum Forsthaus St. Andreasberg schmückt. Ein Beweis, wie vielfältig und interessant die Ausbildung zum Forstwirt gestaltet werden kann.

Foto: Siebeneicher

Seit nunmehr einem Jahr: »Treffpunkt Musikschule«

Am kommenden Samstag: Kurse und Ensembles stellen sich vor

ST. ANDREASBERG cher — Seit dem 1. August 1988 gibt es in der Bergstadt St. Andreasberg ein auf zunächst zwei Jahre befristetes Pilotprojekt »Treffpunkt Musikschule«. Ihm liegt das Vorhaben zugrunde, allen Musikinteressierten ein musikalisches Förderangebot zu unterbreiten, wobei ausdrücklich auch Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Familien angesprochen werden sollten. Das Angebot war nur möglich, weil mit Dr. Bernd Wietusch ein erfahrener Musikpädagoge nach St. Andreasberg verpflichtet und über eine Arbeitsförderungsmaßnahme die Finanzierung des Projekts sichergestellt werden konnte.

Dr. Wietusch hat sich selbst ein breites Aufgabenfeld gestellt. Es reicht von »musikalischer Früherziehung für Kinder ab dem fünften Lebensjahr« über »musikalische Grundausbildung für Grundschüler«, Blockflöten-Spielkreise, Kammermusik und Folkloregruppen für Jugendliche und Erwachsene bis hin zum Einzelunterricht in den Fächern Klarinette und Saxophon. Zur Zeit werden rund 50 Schülerinnen und Schüler im »Treffpunkt Musikschule« betreut. Bei allen Lehr- und Ausbildungsinhalten legt Dr. Bernd Wietusch großen Wert darauf, daß künftige weitere musikpädagogische Betreuung

der Bergstadt in die Kreismusikschule Goslar integriert werde. Für solche Perspektiven sind die Voraussetzungen schon jetzt sehr günstig. Das haben bereits die verschiedensten gemeinsamen Konzerte in St. Andreasberg bewiesen. Das geht aber auch aus der Bereitschaft des Direktors der Kreisvolkshochschule, Horst Zell, hervor, dem »Treffpunkt Musikschule« bei der Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte zu helfen.

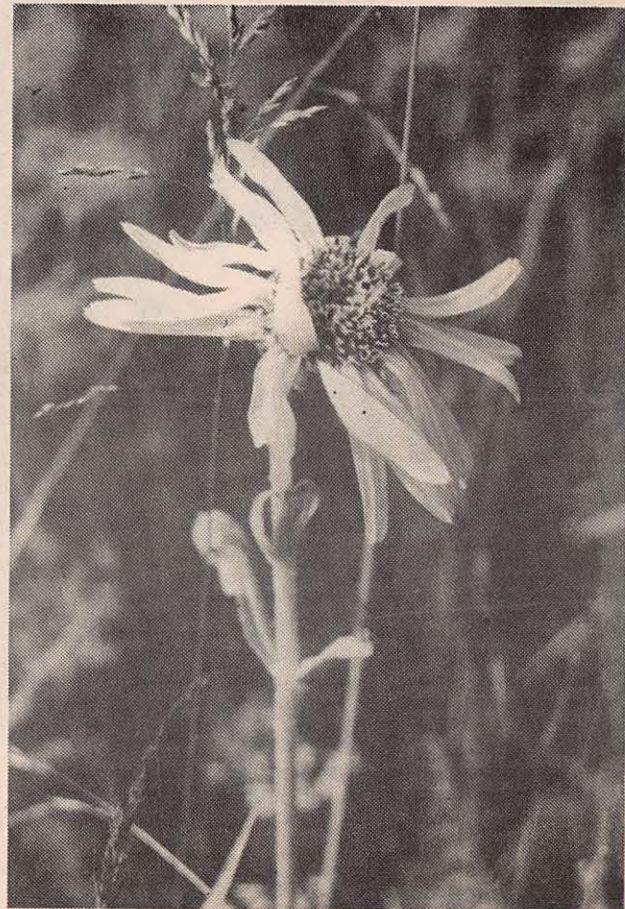
Aus Anlaß des einjährigen Bestehens von »Treffpunkt Musikschule« findet am kommenden Samstag, 8. Juli, ab 16 Uhr im Kurhaus ein Schülerkonzert statt. Unter dem Titel »Mosaik« stellen sich alle Kurse und Ensembles vor.

Es musizieren im einzelnen: Kinder des Kurses »musikalische Früherziehung«, Schüler des Elementarkurses Blockflöte, Schüler des Kurses »musikalische Grundausbildung«, der Blockflöten-Spielkreis, Kammermusikgruppen und das Folklore-Ensemble.

Zu dieser Jubiläumsveranstaltung mit seiner bunten Vielfalt musikalischer Darbietungen sind alle interessierten Bürger herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.



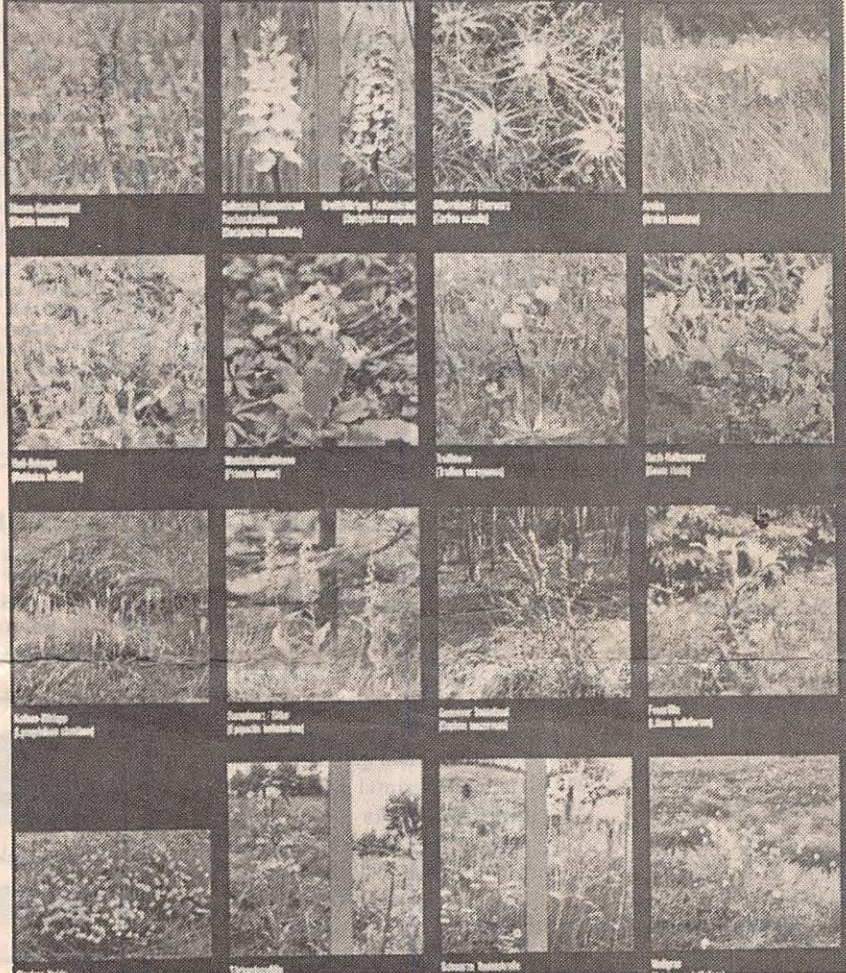
Berg-Feuerlilie, ein Kleinod der Bergwiesen um St. Andreasberg — aber, wie man sieht, in großer Gefahr.



Kaum weniger gefährdet ist die Arnika, die ebenfalls noch an einigen Stellen blüht.

Fotos (2): cher

Schützenswerte Pflanzen auf Oberharzer Bergwiesen



Das Plakat, das der Harzklub nun fertiggestellt hat.

Repro: Siebeneicher

Schützenswerte Pflanzen auf den Oberharzer Bergwiesen

Harzklub-Plakat soll das Umweltbewußtsein stärken

ST. ANDREASBERG. Einen Querschnitt schützenswerter heimischer Blütenpflanzen zeigt ein Plakat im DIN-A-2-Format, das der Harzklub-Zweigverein jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt hat: Das Gefleckte, das Breitblättrige und das Manns-Knabenkraut, die Silberdistel, Arnika, Heil-Batunge, Waldschlüsselblume, Trollblume, Bach-Nelkenwurz, Kolben-Bärenlapp, Sumpfwurz, Seidelbast, Feuerlilie, Glocken-Heide, Türkenbundlilie, Schwarze Teufelskralle und Wollgras stellt dieses Plakat in Fotos von Herbert Dietrich vor. Dazu wird die Bitte vorgetragen: „Lieber

Wanderfreund, dieses Plakat bietet nur einen Querschnitt der zu schützenden Pflanzen. Wir bitten, keine Blumen oder Pflanzen zu pflücken, da sie nach kurzer Zeit verwelken. Erfreuen Sie sich an den Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung. Danke für Ihr Verständnis! Harzklub-Zweigverein St. Andreasberg.“

Das Plakat soll nach dem Willen des Harzklub-Zweigvereins St. Andreasberg in allen Hotels und Gasthäusern sowie in allen öffentlichen Gebäuden ausgehängt werden und für den Schutz der Oberharzer Kleinodien werben.

cher

Rat konnte sich noch nicht auf Kurgeschäftsleiter einigen

Lange Ratssitzung am Dienstagabend

ST. ANDREASBERG khb — Noch sind sich die Mitglieder des Rates der Bergstadt nicht einig, wer neuer Leiter des Kur- und Verkehrsamtes werden soll. Obwohl sich die Ratsmitglieder am Dienstagabend viel Zeit für die Entscheidung nahmen, konnten sie sich nicht auf einen Bewerber einigen. Bisher haben sich fünf Bewerber vorgestellt. Nun will man das Gespräch mit einem sechsten suchen, erklärte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz auf Anfrage nach der geschlossenen Sitzung. Wann die Entscheidung fallen wird, ist offen, da mit dem

sechsten Bewerber noch ein Gesprächstermin gefunden werden muß.

Nachdem der bisherige Amtsleiter, Albrecht Nitz, zum 30. Juni verabschiedet wurde, ist dessen bisheriger Stellvertreter, Rainer Schlamelcher, kommissarisch als Leiter tätig. Dieser hat sich nicht um die Stelle beworben, erklärte er.

Wie zu erfahren war, glitt die Personaldiskussion in der geschlossenen Ratssitzung in eine politische Grundsatzdiskussion ab, so daß eine Einigung nicht mehr möglich war.



Reichsbund fährt erst am 12. Juli

ST. ANDREASBERG cr — Die Kaffeefahrt des Reichsbunds St. Andreasberg zur Innerstetsperre startet erst am 12. Juli. Vor kurzem war irrtümlich der 30. Juni als Fahrttermin mitgeteilt worden.

Platz für Wohnmobile?

ST. ANDREASBERG khb — Nach Ansicht der CDU-Fraktion im Stadtrat

sollte die Bergstadt einen Stellplatz für Wohnmobile ausweisen. Damit könne man das Abstellen der mobilen Camper regeln, erläuterte Bernd Rath dazu. Auch müsse ein solcher Platz über eine Möglichkeit zur Entsorgung der Mobile verfügen. Die CDU schlug den ehemaligen Busparkplatz unterhalb des Schwesternheimes dafür vor.

Rat verabschiedete den ersten Nachtragshaushalt

ST. ANDREASBERG khb — Seinen ersten Nachtragshaushalt hat der Rat der Stadt am Dienstag verabschiedet. Durch die frühzeitige Auszahlung der Bedarfzuweisungen konnte das Haushaltsloch von 1,4 Millionen Mark auf 586 000 Mark verkleinert werden. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz merkte dem Berichte des Kämmerers Siegfried Kühner an, daß die Stadt auf eine weitere Bedarfzuweisung hoffe, so daß »gegebenenfalls« keine Kreditaufnahme nötig sei.

CDU-Fraktions-Chef Bernd Rath wies darauf hin, daß die Bezirksregierung bisher alle Versprechen eingehalten hat, die sie nach Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages zugesagt hatte. Das begrüßte Horst Hørselju (FDP) ausdrücklich, während Albert Kehr die SPD-Meinung bekräftigte, daß man sich das Wohlwollen der Aufsichtsbehörde zu teuer erkaufte. An der Strukturkrise der Stadt werde sich nicht ändern. Und die Bergstadt werde Bittsteller bleiben.

Ein neuer Regenwasserkanal für die Untere Grundstraße

ST. ANDREASBERG khb — Am Dienstagabend hat der Rat der Stadt dem neuen Kostenplan für den Ausbau der Grundstraße zugestimmt. Wie bereits berichtet wird der Ausbau teurer als zunächst vom Landkreis ermittelt, da man ursprünglich die schwierige Topographie der Bergstadt nicht bedacht hatte. Auch der Anteil, den die Stadt aufzubringen hat, wurde nun etwas höher. Da es objektiv keine Alternative gibt, stimmte der Rat einmütig für den höheren Eigenanteil. In diesem Jahr hat die Bergstadt wie im kommenden 70 000 Mark aufzubringen, 1991 22 500 Mark. — Währenddessen gehen die Bauarbeiten weiter. Zur Zeit wird die Regenwasserleitung in der Straße erneuert. Foto: khb

CDU fordert: baureife Grundstücke anbieten!

ST. ANDREASBERG khb — Die CDU-Fraktion hat am Dienstag einen Antrag in den Rat eingebracht, nach dem die Verwaltung Vorschläge zur Entwicklung eines Bebauungsplanes vorlegen soll, damit man bauwilligen Interessenten Grundstücke anbieten kann. Dann sei jemand, der Wohneigentum in der Bergstadt erwerben will, nicht auf Altbauten angewiesen. Der Rat verwies den Antrag zur Beratung an den Bauausschuß.

Das Wort zum...

»Manche Leute halten so langweilige Reden, daß sie anscheinend selbst dabei an etwas anderes denken.« Vassilis Alexakis

Umweltausschuß nicht beim Ritz-Besuch gefragt?

ST. ANDREASBERG khb — War der Vorsitzende des städtischen Umweltausschusses nicht erwünscht, als sich Niedersachsens Landwirtschaftsminister Dr. Burkhard Ritz die Oberharzer Bergwiesen in St. Andreasberg ansah? fragte Albert Kehr verschnupft den Bürgermeister. Bei diesem Thema wäre der Umweltausschußvorsitzende doch besonders anzusprechen gewesen. Der Bürgermeister zuckte nur mit den Achseln und erläuterte, daß nicht die Stadt Einladende gewesen sei, sondern der Landkreis. Bürgermeister und Stadtdirektor seien bei der Kreisbereisung für den Aufenthalt in der Bergstadt nur »zugeladen« gewesen. Adresse für die Kritik sei der Landkreis Goslar.

Das Wort zum...

»Die höchste Stufe der Spannung für mich ist erreicht, wenn ich durch das Schauglas des Backofens beobachte, ob ein Soufflé gelingt oder nicht.«

Alfred Hitchcock

Mitglieder-Versammlung der Waldarbeiter-Musikanten

ST. ANDREASBERG aep — Zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung lädt der Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein am 25. August um 20 Uhr in die »Andreas-Stuben«. Zwei Tagesordnungspunkte stehen an: die Wahl eines 1. Vorsitzenden und »Verschiedenes«.

Welche Farbe für die Lampe?

ST. ANDREASBERG khb — Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist doch wahr. Im Bau- und Sportaus-schub war der Bau des Sportplatzes, immerhin ein finanzieller Brocken von einer Million Mark, nicht so heiß umstritten

Nebenbei bemerkt

wie ein anderes Thema: »Welche Farbe sollen die neuen Straßenlampen in der Bergstadt haben?«

Horst Hörseljau fragte an, ob es diese Lampe nicht auch ohne Steg gebe und in einer anderen Farbe. Mit der, die jetzt am Friedrich-Ebert-Platz Modell stehe, sei er nicht zufrieden. Er schlug Dunkelgrün vor, nicht dieses Rot.

Bürgermeister Werner Grübmeier äußerte sich verwundert. Als sich einige Ratsmitglieder vor kurzem in Springe für dieses Modell als Typ entschieden hätten, bei dem es auch verschiedene Variationsmöglichkeiten gibt, da sei er davon ausgegangen, daß das Thema nun abgeschlossen sei. Und Albert Kehr bestätigte, daß sich der Ausschub für die Grundstraße für dieses Modell entschieden habe, aber auch sonst in der Stadt diesen Typ aufstellen wolle, um für die Ersatzteile eine günstige Lagerhaltung zu erreichen. Der Steg habe auch die Funktion eines Stabilisators.

Doch die Entscheidung über die Farbe, so Hörseljau, blieb damals offen. Und Bernd Rath gestand, daß er sich »erschrocken« habe, als er aus dem Urlaub kam und die Lampe am Rathaus sah. Doch inzwischen habe er sich daran gewöhnt.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz rief in Erinnerung, daß es diesen Typ in vier Farben gibt, in silber-, grün-, blau-

und rot-braun-metallic. Auch in anthrazit habe er sie schon gesehen, vermutlich ein verwittertes silbermetallic. Jeder habe ein individuelles Geschmackempfinden. Fast hätte er seinen Geschmack als Empfindung eines Durchschnittsbürgers in St. Andreasberg hervorgehoben, doch hielt er sich damit dann doch zurück. »Wir haben ja noch ein wenig Zeit, bis die Grundstraße soweit fertig ist, daß wir uns für die Farbe dort entscheiden müssen«, sagte er schnell. Allerdings der Fußweg sei auch in einem leichten rot gepflastert, wozu dieses rot-braun... Dann dachte er leise weiter nach.

Bei der Farbe der Lampen werden sich die Gemüter vielleicht noch einmal erhitzen. Allerdings werden sie das Straßenbild in der Bergstadt in Zukunft auch erheblich mitbestimmen. Daher ist die Diskussion auch verständlich. Ob man sich allerdings auf einen Mehrheitsgeschmack einigen kann, sei dahingestellt.

Karl Heinz Bleß

Zweite Lampe muß her

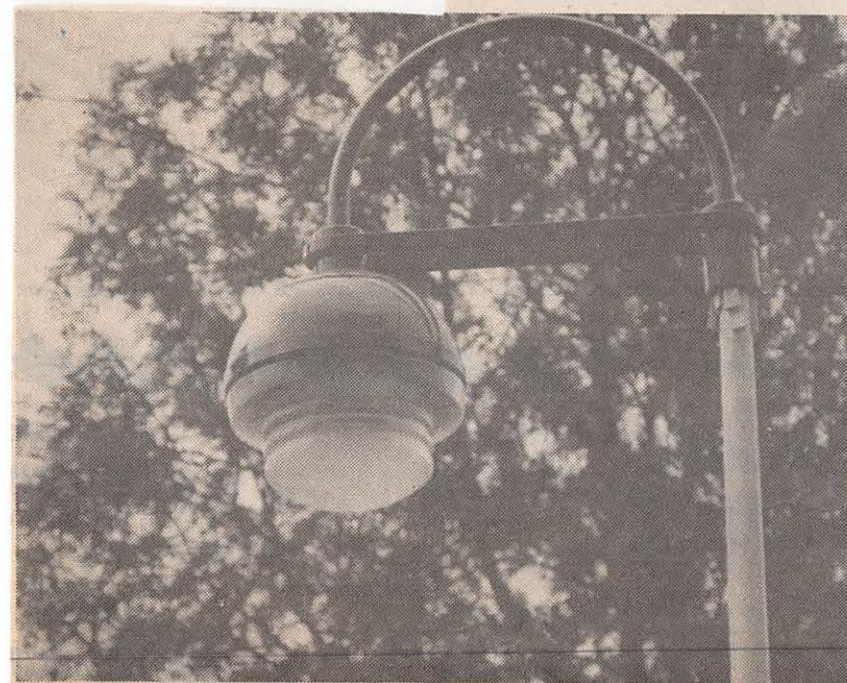
ST. ANDREASBERG. »Lampen für die Bergstadt« – dieses Thema bewegte erneut den St. Andreasberger Bau- und Umweltausschub. Beim Rathaus ist derzeit ein Musterexemplar der zukünftigen Lichtspender zu besichtigen. Ausschubmitglied Horst Hörseljau beschäftigte drei Fragen: Ob dem Stadtkämmerer nicht eine Freude bereitet werden könne, wenn die preiswerteren Lampen ohne Steg angeschafft würden; Ob die Lampen nicht in einem besseren Licht erschienen, wenn die Fassung dunkelgrün statt rotbraun gehalten würde und ob die vorgestellte Variante auch für Nebenstraßen annehmbar sei.

Überrascht zeigte sich Werner Grübmeier, da sich der Bauausschub für die Anschaffung variabler Ausführungen entschieden habe. Über die endgültige Farbgebung könne noch während oder nach der Stadtanierung entschieden werden. Bislang sei nur die Aufstellung in der Grundstraße beschlossen, anschließend werde der Bauausschub noch einmal über die zum Pflaster passende Lampenfarbe beraten.

Eine einhellige Auffassung in der Lampenfrage, darauf wies Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz hin, sei auch in den Nachbargemeinden nicht anzutreffen. So habe sich etwa Braunlage für steglose Lampen entschieden. In der Farbgebung appellierte Grogorenz an den Durchschnittsgeschmack, den er auch für sich reklamierte. Dabei stieß er auf den Widerspruch des Bürgermeisters: Ein Stadtdirektor müsse in Geschmacksfragen weit über dem Durchschnitt liegen.

Schließlich einigte man sich einen Vorschlag Grübmeiers: die Verwaltung wird für ein zweites Musterexemplar sorgen, diesmal in Anthrazit.

fos



Das Lampenmodell mit Steg am Rathaus

Foto: khb

10. Juli 1989

ant reite

„Treffpunkt Musikschule“ auch über die ursprünglich geplanten zwei Jahre hinaus finanziell gesichert

Pilotprojekt nach einem Jahr aus den Kinderschuhen

Derzeit nehmen 50 Andreasberger das Angebot des Instrumentalunterrichts wahr – 40 Interessenten auf der Warteliste

ST. ANDREASBERG. Rechtzeitig zur Geburtstagsfeier kam die gute Nachricht. Bürgermeister Werner Grübmeier war der glückliche Bote. Das St. Andreasberger Pilotprojekt „Treffpunkt“ ist auch über die ursprünglich geplanten zwei Jahre hinaus finanziell gesichert. Das Vorhaben, allen Musikinteressierten im Stadtgebiet – auch Kindern und Jugendlichen aus sozialschwachen Familien – ein musikalisches Förderungsangebot zu machen, kann kontinuierlich in den nächsten Jahren fortgeführt werden. Dr. Bernd Wietusch wird seine bisher so erfolgreiche Arbeit also fortsetzen können. St. Andreasberg wird noch viele solcher schönen Musizierstunden wie die am vergangenen Samstag aus Anlaß des einjährigen Bestehens von „Treffpunkt Musikschule“ erleben dürfen.

In seinem Grußwort zu diesem Geburtstag ging Bürgermeister Werner Grübmeier vor einem gutbesuchten Kursaal kurz auf den Werdegang dieses vor einem Jahr in der Bergstadt installierten Pilotprojekts „Treffpunkt Musikschule“ ein, verglich den Beginn mit der Geburt eines Kindes und stellte fest, daß Dr. Bernd Wietusch als musikalischer Vater heute demonstrieren werde, daß dieses Kind bereits nach nur einem Jahr seine ersten Gehversuche längst hinter sich habe. Mit Freude vermerkte der Bürgermeister auch, daß dieses Kind sich heute viel kräftiger und gesünder präsentiere, als manche unmittelbar nach den Geburtswehen befürchten wollten.

Die Geburt des „Kindes“ vor einem Jahr bezeichnete Grübmeier als ein Beispiel, wie Rat und Verwaltung der



Nachwuchs für St. Andreasberger Vereinigungen: Früh übt sich, was ein guter Musiker werden will.

Fotos: Siebeneicher

Bergstadt gemeinsam gewirkt hätten, um die Musiktradition St. Andreasbergs weiter zu beleben, ihr eine gesunde Basis zu geben und durch geeignete Trainingsmethoden zu einem kräftigen Kulturträger der Bergstadt aufzubauen. Dabei habe hinter allem die Idee gestanden, den Jungen und Mädchen einer Kleinstadt ähnliche Chancen zu bieten, wie sie in großen Städten selbstverständlich seien. Als einen Glücksfall für St. Andreasberg bezeichnete der Bürgermeister in diesem Zusammenhang die Gewinnung des erfahrenen Musikpädagogen Dr. Bernd Wietusch als Geburtshelfer und Vater des Neuge-

borenen, dem er auch im Namen von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz für sein großes Engagement herzlichen Dank abstattete.

In seiner Begrüßung dankte Dr. Bernd Wietusch Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz für ihr großes Bemühen um die Gründung dieses „Treffpunktes Musikschule“ und legte die Ziele dieses Pilotprojektes klar. Danach gehe es in erster Linie darum, eine gezielte und qualifizierte Förderung des Laienmusizierens am Ort zu vermitteln. Das eigene Musizieren solle für möglichst viele St. Andreasberger eine sinn-

volle und befriedigende Freizeitbetätigung werden, ob in privaten Gruppierungen, in Ensembles der Musikschule, im Musikverein, im Heimatbund oder in kirchlichen Musikgruppen. Die Musikschule wolle für die instrumentalmusikalischen und musiktheoretischen Grundlagen die notwendigen Voraussetzungen schaffen, und zwar durch ein differenziertes und qualifiziertes Angebot an längerfristiger Ausbildung. Ein solches Angebot reiche, so Dr. Bernd Wietusch, von der musikalischen Frühziehung, über Kurse und Ensembles im Grundschulalter, für Jugendliche und Erwachsene bis hin zum Instrumentalunterricht in den verschiedenen Orchesterinstrumenten für alle Altersgruppen.

Der Blockflöten-Spielkreis und die Kammermusikgruppen schließlich gaben Beispiele dafür, welchen Leistungsstand Schüler und Schülerinnen des „Treffpunktes Musikschule“ schon nach relativ kurzer Zeit erreichen können.

Insgesamt gesehen war es eine glanz- und klangvolle Geburtstagsfeier des einjährigen St. Andreasberger Pilotprojektes, die für die kommenden Jahre noch viel erwarten läßt.



Ensemble mit Flöten und Xylophon – Dr. Bernd Wietusch freut sich mit.

Das eigene Musizieren solle für möglichst viele St. Andreasberger eine sinn-

volle und befriedigende Freizeitbetätigung werden, ob in privaten Gruppierungen, in Ensembles der Musikschule, im Musikverein, im Heimatbund oder in kirchlichen Musikgruppen. Die Musikschule wolle für die instrumentalmusikalischen und musiktheoretischen Grundlagen die notwendigen Voraussetzungen schaffen, und zwar durch ein differenziertes und qualifiziertes Angebot an längerfristiger Ausbildung. Ein solches Angebot reiche, so Dr. Bernd Wietusch, von der musikalischen Frühziehung, über Kurse und Ensembles im Grundschulalter, für Jugendliche und Erwachsene bis hin zum Instrumentalunterricht in den verschiedenen Orchesterinstrumenten für alle Altersgruppen.

Derzeit, so der Leiter des „Treffpunktes Musikschule“, nahmen rund 50 Andreasberger aller Altersschichten dieses Angebot wahr. 40 weitere Interessenten warteten darauf, im Rahmen der geplanten Erweiterung des Angebotes an Instrumentalunterricht ein Instrument erlernen zu können. Da füge es

keineswegs als Konkurrenzunternehmen zu bestehenden Musikgruppen oder -vereinen verstehe, sondern einzig und allein als sinnvolle und qualifizierte Ergänzung.

In einem bunten und abwechslungsreichen Programm stellte Dr. Bernd Wietusch dann die einzelnen Kurse und Ensembles vor, beginnend mit dem Kursus „Musikalische Frühziehung“. Es folgten der Elementarkursus Blockflöte mit Kindern des 1. Schuljahres und der Kursus „Musikalische Grundausbildung“ mit Kindern des 2. und 3. Schuljahres.



Da wird's anspruchsvoll: Die Grundlagen für Hausmusik sind geschaffen.

DR. ERNST ALBRECHT
NIEDERSÄCHSISCHER MINISTERPRÄSIDENT

HANNOVER, DEN
PLANCKSTRASSE 2

3. Juli 1989

C

Bergstadt Sankt Andreasberg
Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23

3424 St. Andreasberg




Lieber Herr Grübmeier!

Ihren Brief vom 21. Juni 1989 zu aktuellen Fragen aus dem Medienbereich habe ich erhalten und mit Interesse gelesen.

Gerne bin ich bereit, mit Ihnen nach der Rückkehr aus dem Urlaub hierüber einmal zu sprechen. Vorher geht es wegen einer Fülle anderer Terminverpflichtungen leider nicht mehr. Mein Sekretariat wird sich rechtzeitig mit Ihnen in Verbindung setzen.

Zu dem von Ihnen angeregten Brief an den Intendanten des Zweiten Deutschen Fernsehens will ich zunächst noch einige Gespräche führen.

Mit freundlichen Grüßen



Nach vielen harten Schlägen stets kraftvoller zu neuem Leben erwacht

Glanzvolle Geburtstagsfeier des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins - Bürgermeister und Ehrenmitglied Werner Grübmer hielt Festrede

ST. ANDREASBERG. Bewunderung und Anerkennung für den 75-jährigen Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein St. Andreasberg waren ungeteilt kein Wunder angesichts einer Tradition, die über ein Dreivierteljahrhundert allein der Pflege des Laienorchesterwesens und in großem Maße der Überwindung von Generationskonflikten durch gemeinsames Musizieren von jung und alt galt und noch heute gilt. Die Referenz, die eine Vielzahl von Vertretern von Behörden, Institutionen, Unternehmen und Vereinen dem Jubilar anlässlich seines Festabends am Samstag im Kurhaus erwies, galt aber auch der Tatsache, daß dieser Verein mit seinen Aktivitäten aus dem Leben der Bergstadt, vor allem den festlichen und gesellschaftlichen Anlässen, nicht mehr wegzudenken ist. Höhepunkt dieser glanzvollen Geburtstagsfeier war zweifellos der Festvortrag des Bürgermeisters und Ehrenmitglieds des Jubiläumsvereins, Werner Grübmer, der dabei vor allem auch auf den Stellenwert des Selbstmusizierens

den Stellenwert des Selbstmusizierens in der Gesellschaft einging. Den musikalischen Auftakt zu diesem Festabend servierten die „Fidelen Lopautaler Musikanten“ aus Amelinghausen mit schwungvollem „Egerland-Sound“. Vorstandsmitglied und Organisator der Jubiläumsveranstaltungen, Hans-Hermann Hildebrandt, durfte anschließend eine große Schar von Ehrengästen und Bürgern der Bergstadt begrüßen mit Bürgermeister Werner Grübmer und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz an der Spitze.

Seine Laudatio auf den Jubiläumsverein stellte Werner Grübmer insbesondere unter zwei Aspekte:

1. Alle sprechen heute von Generationskonflikten. In unserem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein sind sie gelöst. Hier sind jung und alt im wahrsten Sinne des Wortes im Gleichklang.

2. Ob zur Unterhaltung der Gäste und Einwohner unserer Heimatstadt, ob zur Unterstützung anderer Vereine, die St. Andreasberger Blaskapelle gibt in unserer 500-jährigen Bergstadt im gesamten Jahresablauf bei vielen Gelegenheiten Takt und Ton an.

Dabei versuchte der Festredner die entscheidenden und wertvollen Bemühungen des Jubilars in einen Kontext zu stellen zu seinen eigenen Vorstellungen und Absichten, Musik in St. Andreasberg als wichtigen Träger demokratischer Kultur lebendig werden zu lassen beziehungsweise zu erhalten. Die gebrauchliche Gegenwartsmusik

ist jederzeit parat und abspielbar“, stellte er fest, „aber durch ihre Sterilität dem Hörer fern.“ Sie verführe zu Passivität und schaffe fast unbemerkt einen begrenzteren Horizont. Ein weiteres Problem sei der ständig steigende Hörspruch angesichts der perfekt aufpolierten Musikkonserven. Immer mehr an Originalität, Spontaneität und Wahrheit gehe zugunsten einer makellosen Fassade verloren.

Dabei, so der Festredner, stehe fest, daß eigenes Musizieren, vor allem das Instrumentalspiel, den Menschen durchaus positiv verändere, indem es sein Selbstwertgefühl und Begeisterungsvermögen aufbaue, sein Leistungs- und Konzentrationsvermögen und insbesondere die sozialen, menschlichen Kontakte fördere.

Daß die Gründer des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins St. Andreasberg im Jahre 1914 an derlei Probleme noch nicht gedacht haben, glaubte Werner Grübmer mit Sicherheit zu wissen. Seiner Ansicht nach war der Wunsch der Gründer Fischer, Ballarstedt, Schwier und Weis wohl der, die hart arbeitenden und im Arbeitsprozeß miteinander konkurrieren

den Waldarbeiter über das gemeinsame Musizieren zu einem harmonischen Miteinander zu führen und die Tradition der alten Hüttenkapelle auf anderer, aber ähnlicher Art fortzuführen.

Der Festredner zeigte die Stationen des Jubiläumsvereins auf, seine Höhen und Tiefen, seine Wandlung vom reinen Waldarbeiter-Musikverein zur St. Andreasberger Blaskapelle, in der aufgrund beruflichen Wandels heute niemand mehr den Beruf des Waldarbeiters ausübe. Daß die Tradition dennoch nicht auf der Strecke blieb, versuchte Werner Grübmer an der symbolträchtigen Tatsache festzumachen, daß die Blaskapelle in der Glückauf-Schule, unweit des Gründungsortes, der alten Gaipele in der Grube Samson, ihr Zuhause gefunden habe. Der Glaube an die Tradition sei es gewesen, der dem Verein nach vielen harten Schlägen immer wieder zu neuem Leben verholfen habe, stets kraftvoller noch als vorher. Das Festhalten an dieser Tradition und sehr viel Liebe zur Musik gehörten nach Meinung Grübmers dazu, das zu leisten, wozu der heutige Jubilar in der Lage

sei, und das stets, ohne daß hauptamtliche Profis ihm zur Seite gestanden hätten.

Als besondere Leistung nannte Grübmer auch den Brückenschlag zwischen den Generationen, der kaum natürlicher und unmittelbarer möglich sei als in einem Musikverein. In ihm erhalte jedermann die Chance, sich den Reichtum unserer Musik zu erschließen. Darin wollte Werner Grübmer auch die Intentionen der Bergstadt verstanden wissen, das Bemühen von Rat und Verwaltung um das Pilotprojekt „Treffpunkt Musikschule“ als eine Art Ergänzung und Hilfe für den Jubiläumsverein. „Denn das, was jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken läßt, was wahrscheinlich auch die Arbeit der Musikvereine unserer Heimatstadt erleichtern könnte, mußte der Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein jahrzehntelang sozusagen mit Bordmitteln schaffen“, sagte Grübmer und fügte hinzu: „Eine unglaubliche Leistung – und immer waren es Mitbürger, die sich uneigennützig dieser Gemeinschaftsaufgabe zur Verfügung gestellt haben.“ Werner Grübmer nannte stellvertretend für viele:

Willi Weidemeyer, Hans-Hermann Hildebrandt und Axel Kitzerow, Dirigenten wie Günter Klemann, Harry Gericke und Karl-Heinz Plosteiner, dazu ungezählte Konzerte, die den Veranstaltungskalender in St. Andreasberg bereichert hätten, und viele



Dem langjährigen Dirigenten Karl-Heinz Plosteiner (links) überreichte Vorsitzender Herbert Voges einen St. Andreasberger St.ich. Am Rednerpult Hans-Hermann Hildebrandt.



Bürgermeister und Stadtdirektor wurden kurzerhand dazu verdonnert, den Damen der Musiker als kleine Entschädigung für manch einsame Stunde Rosen zu überreichen. Fotos: Siebeneicher

Auftritte weit über die Grenzen des Harzes hinaus seien der Lohn gemeinsamer Arbeit gewesen.

Erster Gratulant nach dem Bürgermeister war der Ehrengast Willi Weidemeyer, der seinem Verein, dem er rund 30 Jahre in verschiedenen Vorstandspositionen, 17 Jahre allein als Vorsitzender, gedient hatte, ein Erinnerungsgeschenk und eine Chronik überreichte. Die Glückwünsche der St. Andreasberger Vereine, Institutionen und Unternehmungen bündelte Bürgermeister Werner Grübmer und übergab selbst Geldgeschenke des Landkreises und der Bergstadt.

Ein besonderes Geschenk überbrachte eine Abordnung der „Eschbloazers“ aus den Niederlanden in Form der Partitur des von Gerard Kaiser komponierten „St. Andreasberg Marsches“. Damit dieser Marsch künftig auch im Herzen der Lüneburger Heide, in Amelinghausen, genauso wie im Herzen des Harzes, in St. Andreasberg, gespielt werden kann, ging eine weitere Partitur des Marsches an die „Fidelen Lopautaler Musikanten“.

Das „Euro-Swingtett“ aus Hannover sorgte schließlich für den Rhythmus zu einem ausgiebigen Tanzabend, der die Geburtstagsfeier bis weit in den nächsten Tag hineintrag.

Festvortrag: "75 Jahre Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein e.V."

St. Andreasberg

Anrede

Es ist immer ein ehrenvoller Auftrag, die Festansprache anlässlich eines solchen Jubiläums halten zu dürfen.

Als langjähriges Mitglied dieses Vereins, aber auch als Bürgermeister dieser Stadt tue ich das gern, insbesondere unter zwei Aspekten:

1. Alle sprechen heute von Generationskonflikten.

In unserem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein sind sie gelöst. Hier sind jung und alt im wahrsten Sinne des Wortes im Gleichklang!
Und

2. Ob zur Unterhaltung der Gäste und Einwohner unserer Heimatstadt, ob zur Unterstützung anderer Vereine:

Die St. Andreasberger Blaskapelle gibt in unserer 500-jährigen Bergstadt im gesamten Jahresablauf bei vielen Gelegenheiten Takt und Ton an.

Trotzdem: Als ich vor einiger Zeit gebeten wurde, das Leben und Wirken des Jubilars zum 75. Geburtstag zu würdigen, war ich mehr als überrascht. Warum der Bürgermeister? Warum nicht ein Kenner der Musikszene, ein Könner, der über das So-sein von Musikverinen durch Studium oder aktives Tun fach- und sachgerecht sprechen könnte; ein musikalischer Insider also!

Schnell wurde ich belehrt: Insider - ja, denn das sei Tradition. Immer habe ein Mitglied diesen Part übernommen.

Zum 50. der unvergessene Albert Ernst, zum 60. Hans Hermann Hildebrandt.

Und nun heute ich: Die hier anwesenden Chronisten mögen mir verzeihen, wenn ich mal wörtlich, mal sinngemäß Anleihen Ihrer Beiträge genutzt habe.

Andererseits haben es aber Festredner so an sich, eigene Überlegungen und Gedanken einzubringen, die den engeren Rahmen verlassen. Das heißt, ich werde versuchen, die entscheidenden und wertvollen Bemühungen des Jubilars in einen Kontext zu stellen, zu meinen Vorstellungen und Absichten, Musik bei uns als wichtigen Träger demokratischer Kultur lebendig werden zu lassen bzw. zu erhalten.

Unser Leben ist voll von Musik der verschiedensten Gattungen, Stile, Funktionen und Qualitäten. In Kaufhäusern, beim Zahnarzt, in Wartesälen und Diskotheken ist Hintergrundmusik mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden.

Viele Menschen hören nicht einmal mehr bewußt hin auf das, was ihnen da musikalisch geboten wird, sondern lassen sich berieseln. Und viele wissen nicht, daß "happy-sound"-Berieselung von Psychologen für ganz bestimmte Zwecke sogar speziell ausgewählt wird. So sollen z.B. unterschwellig servierte James-Last-Melodien in Kaufhäusern sich verkaufsfördernd auswirken.

Allgemein läßt sich sagen: Die gebräuchliche Gegenwartsmusik ist jederzeit parat und abspielbar, aber durch ihre Sterilität dem Hörer fern. Sie verführt zur Passivität und schafft fast unbemerkt einen begrenzteren Horizont.

Schallplattenspieler, CD, Kassettenrecorder, Radio, Fernseher oder Walkman treten mehr und mehr an die Stelle eigener musikalischer Betätigung.

Es muß zumindest nachdenklich stimmen, daß es eine erhebliche Anzahl jugendlicher gibt, die in der Schule oder auch Freunden gegenüber verheimlichen, daß sie ein klassisches Instrument wie z.B. Violine oder Klavier spielen. So scheint das Erlernen von bestimmten Instrumenten und häusliches, familiäres Musizieren im Zeitalter der Technisierung und Automation als Relikt von vorgestern zu gelten.

Es gibt in diesem Zusammenhang noch ein weiteres Problem:

Die Höreransprüche haben sich ebenfalls entscheidend verändert. Sie sind aufgrund der perfekt aufpolierten Musikkonserven so stark angestiegen, daß im Vergleich dazu "Hausgemachtes" - oder, wie der Sänger Reinhard Mey besingt, "Musik, von Hand gemacht", eindeutig schlechter wegkommt.

Hier muß die Frage erlaubt sein: Geht nicht immer mehr an Originalität, Spontaneität und Wahrheit zugunsten einer makellosen Fassade verloren? Was ist dann noch echt?

Das eigene Musizieren, und vor allem das Instrumentalspiel, verändert den Menschen durchaus positiv. Es kann die Sensibilisierung, das Leistungs- und Konzentrationsvermögen und insbesondere die sozialen, mitmenschlichen Kontakte fördern. Auch Selbstwertgefühl und Begeisterungsvermögen können aufgebaut werden. Und, auch darüber sollte nachgedacht werden: nicht zuletzt wird im

Zusammenhang mit musikalischer Betätigung das Wort "spielen" gebraucht!
Ein ureigenes Bedürfnis des Menschen, sich durch das Spiel mitzuteilen und sich in ihm zu verwirklichen, kommt auch beim "Spielen" eines Instrumentes zum Ausdruck.

Wahrscheinlich haben die Gründungsväter unseres Jubilars, die Herren Oberförster Fischer, Förster Ballerstedt, Bürgermeister Schwier und sein Stellvertreter Weis daran nicht gedacht, als sie in den Junitagen des Jahres 1914 den Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein aus der Taufe gehoben haben. Wer die historischen Hintergründe etwas genauer untersucht, wird zwei recht pragmatische Gedanken erkennen:

1. Das Zusammenführen der körperlich hart arbeitenden Waldarbeiter, die durch die Kolonnen-Gruppen durchaus miteinander konkurrieren mußten, sollten über das gemeinsame Musizieren, das ja Harmonie als eine wichtige Voraussetzung beinhaltet, zu einem harmonischen Miteinander geführt werden, und das sollte auch bedeuten, über die so vermittelte Freude an eigenen musikalischen Fertigkeiten eine zusätzliche Bindung an den Standort St.Andreasberg zu erhalten.

Und, da die alte Hüttenkapelle durch den Niedergang des Bergbaus und den damit verbundenen Wegzug aktiver Bergleute aufgelöst worden war,

2. das Fortsetzen einer Tradition auf andere Art.

Doch schon bald nach der Gründung brach der 1. Weltkrieg aus, die meisten Musiker mußten fort, viele kehrten nicht zurück.

Fünf Jahre dauerte es, bis der Verein durch die Initiative von Förster Ballerstedt wieder aktiv werden konnte.

Der Versuch, das Bemühen um eine kontinuierliche Aufbauarbeit wurde gestört durch die schwierigen wirtschaftlichen Jahre der Nachkriegszeit und die verheerenden Auswirkungen der Inflation.

Das alles belastete ~~die~~ die Menschen der Harzregion durch die mangelhafte Infrastruktur noch stärker als in weiten Teilen Deutschlands.

Es folgten also wechselvolle Jahre, doch dem Verein standen immer wieder Förderer und Idealisten zur Seite, die die sich selbst gestellte Aufgabe der Gruppe, voranbrachten. Dazu gehörte auch der damalige 1.Vorsitzende und spätere Ehrenvorsitzende Albert Ernst, der dieses Amt über 30 Jahre ausgeübt hat.

Zu einer erneuten Stilllegung wurde die Musikkapelle dann bei Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 gezwungen.

Den kommunalpolitisch Verantwortlichen war dann auch nach dem Krieg deutlich, daß im Jahresablauf unserer Bergstadt eine Kapelle mit ihren vielfältigen Darbietungen nicht wegzudenken war:

Der damalige Hauptverwaltungsbeamte Dorr bat darum, den Verein wieder aufleben zu lassen. Die Bereitschaft war da. Aber ohne Instrumente? Wie das? Ja, wenn es nicht Hermann Hildebrandt gegeben hätte ... Eine mutige Tat ... 1948 war es dann so weit - und es ging seither Gott sei Dank wieder bergauf, denn der Verein fand weiterhin Freunde und Förderer.

Doch das Berufsbild des Waldarbeiters hatte sich inzwischen entscheidend verändert:

Bedingt durch die technologischen Weiterentwicklungen wurden zur Erleichterung der harten körperlichen Arbeit zunehmend Maschinen und Geräte bei der Waldarbeit eingesetzt, was unweigerlich eine Reduzierung des Personalbestandes mit sich brachte.

Diese Zwangslage für die Existenz des Vereins, aber auch die Sorge um qualifizierten Nachwuchs, war zugleich eine Chance, denn nun konnten alle interessierten Andreasberger ^{aktiv} dem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein beitreten.

Diese Öffnung zur rechten Zeit hat dazu geführt, daß die Tradition der Waldarbeiter bis auf den heutigen Tag fortgeführt, Bestand haben konnte.

Denn, wie wir wissen, ist der berufliche Wandel ein Grund dafür, daß sich heute unter den jetzt aktiven Musikern niemand mehr befindet, der den Beruf des Waldarbeiters ausübt.

Was an musikalischen Aktivitäten einmal in der alten Gaipelstube unserer Grube Samson begonnen hatte, wo früher, zur Zeit des Bergbaus und Hüttenwesens eine Hüttenkapelle ihre Übungsstunden durchführte und dann 1914 durch die Gründung des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins zunächst am gleichen Ort fortgesetzt worden war, wird heute, bergmännisch durchaus symbolträchtig genug, in der Glück-auf-Schule, d.h. unweit vom Gründungsort der Gaipelstube, weitergeführt.

...

Was viele heute nicht mehr wissen: Als alles begann, war der Wille zwar vorhanden, aber das notwendige Kleingeld für Noten und Instrumente fehlte.

Der Idealismus der Mitglieder der ersten Stunde ist aus heutiger Sicht kaum noch nachvollziehbar: Durch Überstunden - und das bei einer Grundarbeitszeit, die bei fast 60 Wochenarbeitsstunden lag, wurde dessen ungeachtet, ich wiederhole es noch einmal, das Geld für Noten und Instrumente durch zusätzliche Überstunden aufgebracht.

Und etwas anderes ist ebenfalls für uns von Interesse: Es handelte sich damals quasi um eine Pflichtmitgliedschaft; jeder Forstbeamte und Waldarbeiter mußte dem Muiskverein beitreten.

Auf dem Hintergrund dieses Anfangs ist deutlich, wie sehr es diesen Menschen um ihre Musik, um ihre Gruppe, um ihre Instrumente gegangen sein muß.

Das Wissen um die Anfangsopfer, der Gedanke an die Waldarbeiter, die sich nach einem schweren Arbeitstag abends zusammensetzten und musizierten, der Idealismus, die bitteren Erlebnisse des 1. Weltkrieges, als die Musikarbeit fast zum Erliegen kam, aber auch die mutmachenden und aktivierenden, schönen Erfahrungen der Blaskapelle durch öffentliche Auftritte mit Ständchen und Konzerten, die positive Resonanz der Kurgäste - und dann 1939, durch Ausbruch des 2. Weltkrieges erneut schwere Schatten über der Blaskapelle.

Zu der Sorge um das eigene Leben und das der Familie, um Haus und Hof kam eine weitere :

Die Sorge um die kostbaren Instrumente der Blaskapelle. Ihr Einschmelzen zugunsten der Kriegsmaschinerie mußte verhindert werden! Doch Not und Gefahr machen bekanntlich erfinderisch: Die Instrumente verschwanden für Kriegsdauer auf dem Heuboden der Familie Hildebrandt, sie wurden unter dem Heu versteckt.

Erst 1948 konnte die Kapelle wieder aktiv werden, zum 3. Male ging es an einen Wieder- und Neubeginn.

Nicht verschwiegen werden soll, daß es neben den Einwirkungen von außen, wie den beiden Kriegen und der Zeit ab 1933 mit dem ständigen Versuch der Gleichschaltung auch zu Krisen, die eher hausgemacht waren, kam.

Doch der Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein, oft totgesagt, mehr noch totgeredet, überdauerte auch diese schwierigen Zeiten. Und nicht immer stand den Konflikten, die nach außen drangen, ein positives, wohlwollendes Begleiten der bergstädtischen Öffentlichkeit gegenüber! Häme dort, wo Hilfe

eigentlich notwendig gewesen wäre.

Aber nun zeigte sich, wie gesund der Traditionsverein im Kern war:

Es fanden sich Freunde, man setzte sich zusammen, stellte sich neue Aufgaben, veränderte sein Image - z. B. auch durch eine neue Tracht -, warb um neue Mitglieder und fing wieder an; kraftvoller noch als vorher!

Lassen Sie mich an dieser Stelle einmal einen Einschub machen: Ist es selbstverständlich, daß man nach harter beruflicher Arbeit, Freitag für Freitag an den Übungsstunden teilnimmt;

- ist es selbstverständlich, daß man fast jeden 3. Tag des Jahres an Ständchen, Auftritten, Konzerten, beteiligt ist;
- ist es selbstverständlich, daß sich darüber hinaus unter der Leitung von Werner Willecke Mitglieder finden, die einen großartigen Grillplatz erstellen und
- ist es - um nur einige Beispiele damit aufgezählt zu haben, selbstverständlich, daß man jungen Bergstädtern kostenlos Instrumentalunterricht erteilte.

Wie viel Liebe zur Musik, wieviel Idealismus gehörten und gehören dazu, dies alles zu leisten, ohne daß hauptamtliche Profis zur Seite standen.

Und das Jahrzehnt um Jahrzehnt!

Ist dann andererseits nicht auch selbstverständlich, daß sich bei diesen hart arbeitenden, engagierten "Waldarbeitern" ein gesundes Selbstbewußtsein einstellte und zur Schau getragen wird !

Eine der Leistungen, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann, ist der Brückenschlag zwischen den Generationen.

Wo ist dieser notwendige Dialog zwischen den Generationen natürlicher und unmittelbarer möglich als in einem Musikverein.

Das Miteinander-Proben, das Miteinander-Besprechen, das Miteinander-Musizieren. Gemeinsames Tun, Aufeinander-angewiesensein, das sind pädagogische Aspekte und Einübungsformen hin zu demokratischer Kultur!

Demokratische Kultur - was ^{ist} das, werden manche von Ihnen fragen.

Für mich heißt das in diesem Sinne als 1., daß Kunst und Kultur in ihren pluralen Erscheinungsformen für jedermann zugänglich sind.

Allerdings nicht in dem platten Sinne, wie manche in den 70er Jahren die Forderung "Kultur für alle" verstanden haben, nämlich bestenfalls im Sinne eines passiven Konsumierens von Kultur, in die der einzelne persönlich nicht viel einbringt und in der folgerichtig Kunst und Kultur in unseren Schulen mehr oder weniger an den Rand gedrückt wurden.

Wenn die großen Schulreformen der Nachkriegszeit einen Mangel hatten, dann fasse ich ihn so zusammen: die Schulreform sang und musizierte nicht!

Hier ist für viele junge Menschen ein geistiger und kultureller Leerraum entstanden, der meiner Generation weitgehend fremd war.

Demokratisch muß in diesem Sinne also heißen, daß der einzelne in Entfaltung seiner Begabung und seines persönlichen Talents die Chance erhalten muß, sich den Reichtum unserer Musik beispielsweise im eigenen Gestalten und Musizieren zu erschließen.

Wie gesagt, man muß dazu natürlich erst einmal eine Chance erhalten. Unser Jubilar bot sie immerhin mit immer neuen Werbungsversuchen und großem persönlichen Einsatz!

Wenn, wie ich meinte, diese Chance möglichst allen gegeben werden sollte, dann verstehen Sie möglicherweise die Intentionen der Bergstadt, möglichst früh und möglichst allen Kindern die Chance, mit Musik in aktiver Form in Berührung zu kommen und das, wenn Sie wollen, wie bei der Pflichtmitgliedschaft der Gründungsjahre in eine Art Pflichtmitgliedschaft vom 5. - 12. Lebensjahr (Kindergarten und Schule) und, wie ich hoffe, danach freiwillig!

Nur so wird St. A. Nur so

Ich bin der festen Überzeugung, daß gestaltendes Musizieren eine gute Basis ist, das Leben beglückender zu empfinden, besonders in einer Zeit, in der junge Menschen so etwas wie "Angst" injiziert wird, ohne positive Alternativen anzubieten.

Im Musizieren sehe ich einen Ansatz, Kindern und jungen Menschen etwas zu schenken, das über die unmittelbare Befriedigung physischer Bedürfnisse hinausgeht, sie zum Selbsttun anregt, ihnen hilft, ihre Begabungen zu erkennen und die Freude an der Musik ganz allgemein weckt.

Dabei kommt es nicht in jedem Fall auf individualistisch-solistische Fähigkeiten an. Die Fähigkeit, im Ensemble, im Orchester mitzuwirken ist für die Persönlichkeitsentwicklung gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Das, was jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken läßt, was wahrscheinlich auch die Arbeit der Musikvereine unserer Heimatstadt erleichtern könnte, mußte der Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein jahrzehntelang mit Bordmitteln schaffen.

Eine unglaubliche Leistung, wenn man an die Umstände denkt, die ich zu beschreiben versucht habe. Und immer waren es Mitbürger, die sich uneigennützig dieser Gemeinschaftsaufgabe zur Verfügung gestellt haben.

Männern, wie Willi Weidemeyer, H.H. Hildebrandt und Axel Kitzrow, der in dem heutigen Tag einen Höhepunkt seiner Arbeit sah, mit ihren Vorständen ist es zu verdanken, daß der Jubilar auch Klippen umschiffte und Untiefen überwand.

Dirigenten, wie G. Kleemann, H. Gerieke und K.-H. Plosteiner mit ihren so unterschiedlichen Temperamenten und Intentionen haben dazu beigetragen, daß die Kapelle musikalisch immer einen spielfähigen Charakter behielt und sich ihr Repertoire weiterentwickelte.

Ungezählte Konzerte, die den Veranstaltungskalender St. A. bereicherten, und viele Auftritte weit über die Grenzen des Harzes hinaus waren der Lohn gemeinsamer Arbeit und vieler Proben.

Apropos Lohn: Wenn der Applaus des Publikums der eigentliche Lohn für die Leistung einer Kapelle ist, dann mußte die St.Andreasberger Blaskapelle erfahren, daß die Zuschauer außerhalb des Heimatortes sehr viel spendabler waren als das heimische Publikum.

Darum wünsche ich dem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein und seiner St. Andreasberger Blaskapelle eine gute Zukunft, interessierten Nachwuchs und Andr. Mitbürger, die durch ihren Beifall erkennen lassen, daß sie die Leistung und den Einsatz dieser Mädels u. Jungen, dieser Frauen u. Männer, in diesem Sinne auch zu honorieren lernen.

Das Wetter hatte Einsehen mit den Waldarbeitern

Umzug als Höhepunkt des 75jährigen Jubiläums blieb fast trocken — Abordnungen aus nah und fern feierten mit



ST. ANDREASBERG cr — Eigentlich scheuen echte Waldarbeiter vor keinem Wetter zurück. Als aber gestern der »Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein« sein 75jähriges Jubiläum mit einem Umzug krönen wollte, wanderte doch manch' besorgter Blick auf die drohenden Regenwolken. Doch hatte das Wetter offensichtlich ein Einsehen mit den Feiern. Manche hatten sich schon eine

Stunde vor Beginn ihre Plätze gesichert. Und das Ausharren lohnte sich: rund eine Viertelstunde dauerte der Vorbearmarch der Kapellen und Spielmanszüge, der Festwagen und Vereinsabordnungen. Für Musik sorgten neben den St. Andreasbergern die Spielmanszüge Jever und Ebergötzen, das Alte Berghornisten-Corps Wildemann und die Kapelle Amelinghausen. Festwagen zeigten die

»Waldarbeit einst und jetzt«, wiesen aber auch auf die bergmännische Vergangenheit der Stadt hin. Und eingereicht hatten sich auch Delegationen von Harzklub, TSC, Heimatbund, Kur- und Verkehrsverein, Ski-Club, Singgemeinschaft, DRK und Bergwacht, dem Gesangsverein »Concordia« sowie Schützen, Kegler und Naturfreunde.

Fotos (2): cr

Erstmals in diesem Jahr: »Übernachtungs-Überschuß«

Gästestatistik weist zum ersten Mal ein Plus aus

ST. ANDREASBERG cr — Zum ersten Mal im laufenden Jahr weist die Gäste-Statistik im Vergleich zu 1988 ein Plus aus: 1 004 Übernachtungen mehr als in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres zählte jetzt die Kurverwaltung. Das entspricht einem »Überschuß« von knapp 0,5 Prozent. Unter dem Strich weiter im Minus blieb noch die Gästezahl: am Vorjahrs-Zwischenergebnis fehlten noch 509 Besucher gleich 1,5 Prozent.

Zu diesem günstigen »Halbzeit-Ergebnis« hat der Juni den größten Beitrag geleistet. Denn noch im Mai sah die Bilanz erheblich trostloser aus. Im Juni aber registrierte die Verwaltung geradezu einen Gäste-Andrang: es kamen 829 Urlauber mehr als im Juni '88, was einem Zuwachs von runden zwanzig Prozent entspricht. Auch mit den Übernachtungszahlen ging es deshalb aufwärts: 5 282 Juni-Nächte mehr verbrachten die Gäste in der Bergstadt, verglichen mit dem Vorjahres-Juni.

Den Aufschwung verdankt die Stadt diesmal nahezu ausschließlich den Hütten und Heimen. Denn hier übernachteten fast genau tausend Besucher mehr als im Vorjahrsmonat. Leichte Steigerungen meldeten auch das Ferienhotel der Gewerkschaft sowie die Sanatorien. Privatvermieter, Ferienwohnungs-Besitzer, Hotels und Pensionen mußten dagegen sogar leichte Einbußen hinnehmen.

Ebenfalls leicht zurückgegangen ist die statistische Aufenthaltsdauer der Gäste in

St. Andreasberg. Blichen sie im Juni '88 rechnerisch sieben Tage und zwei Stunden im Oberharz, waren es im diesjährigen Juni nur noch genau sieben Stunden.

Woher reisten die Besucher der Bergstadt diesmal an? Die Nase vorn behielten wieder die Niedersachsen, von denen 1 662 eine Harzreise unternahmen. Nordrhein-Westfalen folgte auf Rang zwei mit 1 126 Gästen, Schleswig Holstein dann auf Platz drei mit 677 Besuchern. Aus dem Ausland stellten auch diesmal wieder die Niederlande die stärkste »Fraktion«: 105 Reisende. 96 Engländer und 70 Dänen folgten in der Rangliste. Auch zwei DDR-Gäste beherbergte die Stadt im vorigen Monat. Und die weiteste Anreise legten sechs Amerikaner zurück.



Angeführt vom Jubiläumsverein „Kapelle St. Andreasberg“ ...



... folgten im großartigen Festzug viele reizvolle Bilder.

Großartiger Festzug krönte ereignisreiches Jubiläumfest

St. Andreasberger Vereine demonstrierten ihre Stärke mit originellen Selbstdarstellungen

ST. ANDREASBERG. Zwei Jahre nach dem großen historischen Festzug aus Anlaß der 500-Jahr-Feier demonstrierten St. Andreasberger Vereine und Vereinigungen nun schon wieder ihre Stärke. Sie gestalteten gemeinsam mit zahlreichen Musikkapellen aus allen Teilen der Republik einen Festzug, der zum Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten des 75jährigen Waldarbeiter-Jubiläumsvereins wurde.

Angeführt von der St. Andreasberger Blaskapelle, dem Jubiläumsverein, stellte zunächst die Gemeinschaft der forstlichen Waldarbeiter das Dasein des Waldarbeiters von früher und heute dar. Es folgte eine Kutsche mit den Veteranen des Jubiläumsvereins. Der Harzklub-Zweigverein St. Andreasberg stellte Wandersleute von einst und heute dar. Der Spielmannszug Jever folgte, und ihm der TSC mit einem Einblick in seine vielfältige Sportarbeit. Danach kamen die Heimatbündler zusammen mit ihrer Finkensport-Sparte sowie die Schützengesellschaft. Die Blaskapelle Wildemann führte die nächste Abteilung, ge-

bildet aus der Keglergemeinschaft, dem Ski-Club mit seiner Darstellung des Skisports im Wandel der letzten 75 Jahre und der Freiwilligen Feuerwehr.

Wieder folgte Musik, serviert durch den Spielmannszug Ebergötzen. Dahinter präsentierten der Kur- und Verkehrsverein und die Aktionsgemeinschaft den Kurgast um 1915, während die Naturfreunde Einblicke in die ganze Palette ihres Betätigungsfeldes präsentierten. Der Männergesangverein Concordia und der CDU-Stadtverband folgten. Dann bliesen die Männer der Blaskapelle Amelinghausen dem Zug den Marsch und führten die Kurrende, den SPD-Ortsverein, St. Andreasbergs Pferdefreunde und die Bergwacht des DRK-Ortsvereins an.

Der Zug bewegte sich durch ein fast lückenloses Spalier begeisterter Menschen, die auch mit Applaus auf offener Szene nicht sparten. Auf der großen Wiese vor dem Kurhaus löste sich der Festzug auf. Die Menschen, die ihn gestaltet hatten, ließen sich derweil von den Aufführungen der im Zug beteiligten Kapellen erfreuen oder nah-



Sogar Feriengäste von anno 1914 kehrten in die Bergstadt zurück

men die Angebote der Imbißstände an. Andreasberger Gewerbetreibenden erdie die Aktionsgemeinschaft der St. richtet hatte. cher

DR. ERNST ALBRECHT
NIEDERSÄCHSISCHER MINISTERPRÄSIDENT

HANNOVER, DEN 24. Juli 1989
PLANCKSTRASSE 2

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Lieber Herr Grübmeier,

Sie hatten mir freundlicherweise am 21. Juni geschrieben. Ich begrüße es, daß Sie Kontakt halten zu Herrn Brickwedde. Ich selbst will mich nach der Rückkehr aus dem Urlaub wieder intensiver um die Medienfragen kümmern.

Mit besten Grüßen



Schützenfest vor 25 Jahren



ST. ANDREASBERG kbb — In diesem Jahr findet das Schützenfest in der Bergstadt St. Andreasberg vom 4. bis zum 8. August statt. Hierzu wird auch eine Schützenbruderschaft aus Nörvenich erwartet. Vor 25 Jahren (Bild) fand das Volksfest vom 1. bis zum 4. August statt. Damals wurde der langjährige Ratsherr Manfred Büntge Bürgerschützenkönig (2. von rechts). Schützenvoigt war Bäckermeister Westerhausen. — Zur gleichen Zeit stieg die Grundgebühr für Telefone um 50 Prozent und die Gebühreneinheit von 16 auf 20 Pfennig. Aus Zypern wurden Luftangriffe gemeldet und Südafrika wurde wegen seiner Rassentrennungspolitik von den Olympischen Spielen 1964 ausgeschlossen.

Foto: wbr

Morgen eröffnet die Heimat- und Feierabendschau

50 Aussteller dabei — Bilder-Quiz aus dem alten St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG cher — Monatelange Vorbereitungen streben ihrem Höhepunkt entgegen. Am morgigen Samstag eröffnet die diesjährige Heimat- und Feierabendschau des St. Andreasberger Ortsvereines der »Naturfreunde« im Kurhaus ihre Pforten. 50 Sammler, Tüftler, Bastler oder sonstige Steckenpferdreiter werden dann einem schon sehr gespannten Besucherkreis Einblicke in ihre Freizeitbeschäftigung geben. Veranstaltungsleiter Jochen Klähn ist sich dabei sicher, daß Bewährtes genauso zu sehen sein wird, wie Neues und bisher Besucherblicken Verborgenes.

Am morgigen Samstag um 15 Uhr wird die diesjährige Heimat- und Feierabendschau eröffnet werden. Sie kann morgen bis 18 Uhr und am Sonntag, dem 30. Juli, von 9 bis 17 Uhr besucht werden. Auf der gesamten Fläche des großen Kursaales wird sich dann wieder ein großes Kaleidoskop sinnvoller Freizeitgestaltung darbieten, wird Erstaunen hervorgerufen,

aber auch Anregungen zum eigenen Tun in reichem Maße gegeben werden.

Jochen Klähn hat der Ausstellung diesmal noch ein kleines Bilder-Quiz angefügt, bei dem es Fotos aus dem alten St. Andreasberg dem heutigen Standort zuzuordnen gilt. Den Gewinnern winken dabei besonders reizvolle Fotos aus der Bergstadt als Preise.

Bei den 50 Ausstellern hat nun auch die Computer-Welt Einzug gehalten. Denn natürlich zählt auch in der Harzregion die Beschäftigung mit dieser Errungenschaft der Menschheit längst zu einer der beliebtesten Freizeitgestaltungen. Daneben aber werden vor allem wieder die Sammler und Künstler, die vor allem von ihrer sie umgebenden Harzlandschaft inspiriert werden, das Bild der Ausstellung prägen. Mehr kann und soll hier aber nicht verraten werden. Unser Tip lautet vielmehr: besuchen Sie die Heimat- und Feierabendschau 1989 der St. Andreasberger Naturfreunde.

heute

Heute in St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG as — In der Aula der Glück-Auf-Schule können sich heute um 10 Uhr Kinder bis 12 Jahr einfinden. Mit ihnen führt Dirk ein Tischtennis-Turnier durch. Wer älter als zwölf Jahre ist, kann auch Tischtennis spielen. Diese Altersgruppe erwartet Dirk ab 14 Uhr in der Aula der Glück-Auf-Schule.

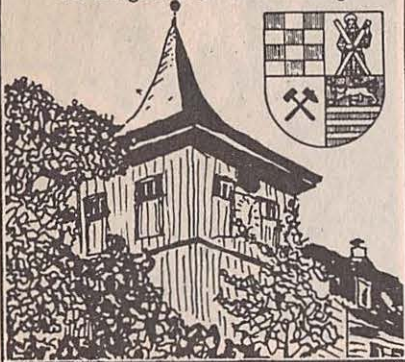
Eine Tanztee-Veranstaltung findet auch heute wieder statt. Beginn: um 15 Uhr im Kurhaus. Wer Stille und Besinnung sucht, kann heute abend um 19 Uhr in die evangelische Kirche gehen. Dort gibt es ein Abendgebet. Und um 19.30 Uhr beendet ein Tanzabend im Café-Restaurant »Roter Bär« die heutige Programmfolge.

Heute CDU-Sprechstunde

ST. ANDREASBERG as — Die CDU-Ratsfraktion der Bergstadt hält wieder ihre monatliche Sprechstunde ab. Sie findet heute nachmittags von 14 bis 16 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses statt. Heute steht Bürgermeister Werner Grübmeier Bürgern zur Verfügung, um Fragen zu beantworten und Anregungen entgegenzunehmen.

OBERHARZ

Amtliches Bekanntmachungsblatt
der Bergstadt St. Andreasberg



St. Andreasberg

Geschäftsstelle
Fa. W. Stille
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 1
☎ (05582) 7 20

21.7.

1989

Reinigungsdienst schloß Bürger von Sprechstunde aus

St. Andreasbergs Bürgermeister traf Ratsuchende erst später – Lehrreiche Gespräche – Keine Schwellenangst

ST. ANDREASBERG. Obwohl sie keinen direkten Zugriff in die Verwaltung haben, werden die Ratsmitglieder immer wieder als Beschwerdeeinstanz gegen Verwaltungsentscheidungen betrachtet. Zu diesem Ergebnis kommt St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier in einer Bewertung der Bürgersprechstunden, die von seiner CDU-Fraktion an jedem Sonnabend im Rathaus angeboten werden. „Mehr als die Hälfte der Ratsuchenden kommt in derartigen Angelegenheiten“, sagte Grübmeier.

Mit ihrer Initiative hat die St. Andreasberger CDU-Fraktion ihren ersten Repräsentanten entlastet, der nach eigenem Bekenntnis „21 Jahre lang jeden Sonnabend von 9–12 Uhr“ Sprechstunde gehalten hat. Die neue

Art der Gesprächsbereitschaft hilft allen Beteiligten, meint der Bürgermeister, der am Freitagnachmittag selbst wieder einmal zur Verfügung stand. Die ratsuchenden Bürger traf er allerdings erst nach einigen Schwierigkeiten. Während er wartete, hatte der Reinigungsdienst nach Feierabend unbemerkt die Rathaus Türen abgeschlossen und damit den Zugang zum Bürgermeister unterbrochen.

Werner Grübmeier unterstützt seine Fraktionskollegen nach Kräften. „Über schwierige oder besonders wichtige Fälle sprechen wir ausführlich, so daß jeder Rats Herr Kenntnis davon nehmen kann.“ Für die jüngeren Kommunalpolitiker sei die direkte Begegnung mit den kleinen und großen Sorgen der Einwohner

besonders lehrreich. „In der Sprechstunde muß man insbesondere das Zuhören lernen, und nicht gleich selbst reden.“

Gut ein Viertel der vorgetragenen Wünsche betrifft überörtliche Angelegenheiten. Kreisentscheidungen oder Rentenfragen zum Beispiel. Da können Ratsmitglieder oder Bürgermeister kaum selbst Abhilfe schaffen. Grübmeier: „Solche Dinge leiten wir an die jeweils zuständigen Stellen weiter und versuchen dabei, uns selbst und die Betroffenen durch umfassende Information auf dem laufenden zu halten.“ Mitunter, so der allgemeine Eindruck, hätte sich ein zunächst als schwerwiegend eingestuftes Problem allein durch rechtzeitige Einschaltung der zuständigen Stelle erledigt.

Je öfter ein Ratsmitglied die Sprechstunden wahrnimmt, zu denen jeweils etwa 10 bis 15 Ratsuchende erscheinen, desto intensiver wird seine Kenntnis über das Leben in St. Andreasberg. „Es gibt bei uns keine Schwellenangst“, sagt der Bürgermeister. Man erfahre viel über nachbarschaftliche Verhaltensweisen und bekomme gelegentlich sogar Einblick in Familienangelegenheiten, die allerdings stets vertraulich behandelt würden.

Als erfreulich betrachtet Grübmeier die Tatsache, daß auch Vereine in die Sprechstunde kommen und sich Rat holen. „Auf diese Weise können wir größere Projekte und Vorhaben auf den richtigen Weg bringen und später sachkundig begleiten.“

P.W.



Kurt Wiebrecht (links) ist einer der treuesten Besucher St. Andreasberger Schützenfeste.
Fotos: Siebeneicher



Bürgermeister Werner Grüb Meyer tat den besten Schuß auf der Ehrenscheibe und durfte diese mitnehmen.



Seit 50 Jahren dabei. Ein gewichtiger Grund, Kurt Ahrend (links) in einem würdigen Rahmen zu ehren.



Ab sofort ist Karl-Heinz Baumgarten (rechts) auch offiziell die Last des Oberschützenvogtes los.

Beim nächsten Fest noch mehr Häuserschmuck

Appell an alle Einwohner – Karl Ahrend geehrt – Bürgermeister gab besten Schuß ab – Fahnenpenden in Aussicht

ST. ANDREASBERG. Mittelpunkt des diesjährigen Tschepferfrühstücks der St. Andreasberger Schützengesellschaft war zweifellos Karl Ahrend. Ihm durfte Schützenvogt Klaus-Dieter Kortum für 50jährige Mitgliedschaft in der St. Andreasberger Schützengesellschaft das „goldene Ehrenzeichen“ an den Schützenrock heften. Treue zu den St. Andreasbergern hatte aber auch Kurt Wiebrecht bewiesen. Seit nunmehr 20 Jahren ist er stets Gast aller bergstädtischen Schützenfeste. Kein Wunder, daß Klaus-Dieter Kortum ihm eine Erinnerungsmedaille zu überreichen hatte. Kurt Wiebrecht seinerseits bedankte sich bei den St. Andreasberger Schützenbrüdern mit einer prächtigen Ehrenscheibe und bei den Schützenschwestern mit einem Erinnerungspokal.

Karl-Heinz Baumgarten wurde aus seinen langjährigen Diensten der Schützengesellschaft als Oberschützenvogt nunmehr offiziell verabschiedet. Klaus-Dieter Kortum tat dieses mit ebenfalls einer Erinnerungsmedaille. Als Gegenleistung stellte Karl-Heinz Baumgarten einen Pokal für den Bürgerschützenkönig in Aussicht, um wie er sagte, dazu beizutragen, daß die Beteiligung an diesem Wettbewerb noch größer ausfallen möge.

Bürgermeister Werner Grüb Meyer, der den besten Schuß auf die Ehrenscheibe abgegeben hatte, übermittelte der Schützengesellschaft offizielle Grüße des Landkreises sowie des Rates und der Verwaltung der Bergstadt. Dabei hob er die besonders engen Verbindungen zwischen der Schützengesellschaft auf der einen Seite und der Berg-

stadt und ihrem Vereinsleben auf der anderen Seite hervor. Das habe sich nach seiner Meinung wieder einmal in der großartigen Beteiligung am diesjährigen Festumzug ausgedrückt. Und der Bürgermeister wünschte sich, daß ein Teil der Fröhlichkeit aus diesem Festzug auch auf das tägliche Miteinander in der Bergstadt übertragen werden könne. Auch appellierte Grüb Meyer an die Handwerker und Kaufleute St. Andreasbergs, sich wieder mehr der Schützengesellschaft hinzuwenden.

Von allen Bergstädtern wünschte er sich für das nächste Schützenfest einen noch intensiveren Häuserschmuck. Der Vorsitzende des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde Uwe Sonntag kritisierte in heiteren Versen das Fehlen der Fahne der Oberharzer Bergmannschaft Clausthal

in den Farben Schwarz, Grün, Gold an den Fahnenmasten der Schützenstraße und sorgte für Abhilfe dadurch, daß er dem Bürgermeister versprach, der Bergstadt eine solche Fahne zu schenken. Listig entlockte er damit Werner Grüb Meyer ebenfalls eine solche Fahnenpende.

Das Festzelt war bei diesem Tschepferfrühstück gut besucht. Zahlreiche Andreasberger und Gäste waren der Einladung der Schützengesellschaft gefolgt. Dechant Günther aus Peine für die katholische St.-Andreas-Gemeinde und Pastorin Beate Marwede feierten eingangs mit den Anwesenden eine kleine Andacht. Die Musikanten des Heimatbundes Barkamt Annerschbarich sorgten für die musikalische Umrahmung des Tschepferfrühstücks.

-cher

Die Würdenträger auf einen Blick

ST. ANDREASBERG. Die wichtigsten Entscheidungen des diesjährigen Schützenfestes sind gefallen. Die Majestäten, Meist- und Bestleute sowie die Pokalgewinner stehen fest. Pünktlich um 18 Uhr am Montag durfte Schützenvogt Klaus-Dieter Kortum das bis dato streng gehütete Geheimnis in kleinem Kreis lüften. Die Mehrheit im Festzelt mußte warten, bis die neuen Würdenträger unter den Klängen der St. Andreasberger Blaskapelle vorgestellt wurden. Die eigentliche Proklamation nämlich war akustisch kaum wahrnehmbar. Aber für alle, die es immer noch nicht wissen, hier sind sie, die neuen Würdenträger der St. Andreasberger Schützengesellschaft: Schützenkönig 1989: Günter Jentsch, Schützenkönigin 1989: Anni Papendieck, Jugendkönig: Dino Breit, Meistmann: Wilhelm Neugebohrn, Damen-Meistmann: Ingrid Neuse, Seniorinnen-Meistmann: Gerda Kohn, Senioren-Meistmann: Wilhelm Ullrich, Jugend-Meistmann: Gudrun Henkel, Bestmann-Freihand: Volker Weigelt, Damen-Bestmann-Freihand: Netti Brulot, Bestmann (aufgelegt): Heinrich Kellner, Damen-Bestmann (aufgelegt):

Erika Röhr, Jugend-Bestmann: Heike Neugebohrn.

Pokale: Hans-Kraatz-Pokal: Rudi Spindler, Hermann-Westerhausen-Pokal: Rainer Weigelt, König II, Pokal Wemhauer: Siegfried Lierath, König III, Pokal Binding-Brauerei: Artur Holze, Pokal Neugebohrn II: Gerd Klapproth.

Vereinsmedaillen: 1. Preis: Wilhelm Neugebohrn, Norbert Cronen, Werner Kutzbach, Siegfried Lierath; 2. Preis: Klaus Lohmeyer, Siegfried Kahn, Gerd Klapproth, Günter Jentsch; 3. Preis: Rudi Spindler, Bernd Lautenbach, Dieter Kortum, Frank Kutzbach; 4. Preis: Heinrich Kellner, Karl-Heinz Sander, Rainer Schulz, Dieter Reichert.

Damen: 1. Preis: Inge Ehlert, Erika Röhr; 2. Preis: Waltraud Jentsch, Erika Sander; 3. Preis: Ingrid Neuse, Eva Kahn; 4. Preis: Kerstin Kellner, Heide Kortum.

Senioren: 1. Preis: Artur Holz; 2. Preis: Erich Papendieck; 3. Preis: Willi Neuse. **Seniorinnen:** 1. Preis: Hilde Migaiski; 2. Preis: Gerda Kahn; 3. Preis: Gustel Dauser. **Jugend:** 1. Preis: Marlena Barisch; 2. Preis: Gudrun Henkel; 3. Preis: Karina Neuse.



Das sind die Majestäten des St. Andreasberger Schützenfestes von 1989: Schützenkönig Günter Jentsch (links), Schützenkönigin Anni Papendieck und Jugend-König Dino Breit.
Foto: Siebeneicher

Schützenkönig ist wieder einmal ein Berliner

Anni Papendieck ist Königin, Dino Breit der Jugendkönig

ST. ANDREASBERG cher — Die wichtigsten Entscheidungen des diesjährigen Schützenfestes sind gefallen. Die Majestäten, Meist- und Besteute sowie die Pokal-Gewinner stehen fest. Pünktlich um 18 Uhr am vergangenen Montag durfte Schützenvogt Klaus-Dieter Kortum das bis dato streng gehütete Geheimnis lüften. Die Mehrheit im Festzelt mußte warten, bis die neuen Würdenträger unter den Klängen der St. Andreasberger Blaskapelle allen vorgestellt wurden. Die eigentliche Proklamation nämlich war akustisch kaum wahrnehmbar. Hier sind nun die neuen Würdenträger der St. Andreasberger Schützengesellschaft:

Schützenkönig: Günter Jentsch, ein Berliner in den Reihen der bergstädtischen Schützen, Schützenkönigin: Anni Papendieck, Jugendkönig: Dino Breit,

Meistmann: Wilhelm Neugebohrn, Damen-Meistmann: Ingrid Neuse, Seniorinnen-Meistmann: Gerda Kahn, Seniorinnen-Meistmann: Wilhelm Ullrich, Jugend-Meistmann: Gudrun Henkel, Bestmann-Freihand: Volker Weigelt, Damen-Bestmann-Freihand: Netti Brulot, Bestmann (aufgelegt): Heinrich Kellner, Damen-Bestmann (aufgelegt): Erika Röhr, Jugend-Bestmann: Heike Neugebohrn.

Pokale:
Hans-Kraatz-Pokal: Rudi Spindler, Hermann-Westerhausen-Pokal: Rainer Weigelt, König II, Pokal Wembauer: Siegfried Lierath, König III, Pokal Binding-Brauerer: Artur Holze, Pokal Neugebohrn II: Gerd Klapproth.

Verinsmedaillen:
Herren: 1. Preis: Wilhelm Neugebohrn, Norbert Cronen, Werner Kutz-

bach, Siegfried Lierath; 2. Preis: Klaus Lohmeyer, Siegfried Kahn, Gerd Klapproth, Günter Jentsch; 3. Preis: Rudi Spindler, Bernd Lautenbach, Dieter Kortum, Frank Kutzbach; 4. Preis: Heinrich Kellner, Karl-Heinz Sander, Rainer Schulz, Dieter Reichert.

Damen: 1. Preis: Ingo Ehler, Erika Röhr; 2. Preis: Waltraud Jentsch, Erika Sander; 3. Preis: Ingrid Neuse, Eva Kahn; 4. Preis: Kerstin Kellner, Heide Kortum.

Senioren: 1. Preis: Artur Holz, 2. Preis: Erich Papendieck, 3. Preis: Willi Neuse.

Seniorinnen: 1. Preis: Hilde Migaiski, 2. Preis: Gerda Kahn, 3. Preis: Gustel Dauter.

Jugend: 1. Preis: Mareta Barison, 2. Preis: Gudrun Henkel, 3. Preis: Karina Neuse.



Die Schützenkönige: Günter Jentsch, Anni Papendieck und Dino Breit (v. l.) mit Schützenvogt Klaus-Dieter Kortum.



Ein Vorstellungsmarsch durch die Stadt: die Schützen mit ihren neuen Würdenträgern.

Tscherper-Frühstück

Uwe Sonntag stiftete eine Fahne für die Bergmannschaft Clausthal

Karl Ahrend für 50-jährige Mitgliedschaft geehrt — Werner Grübmyer holte sich die Ehrenscheibe

ST. ANDREASBERG cher — Mittelpunkt des diesjährigen Tscherper-Frühstücks der St. Andreasberger Schützengesellschaft war zweifellos Karl Ahrend. Ihm heftete Schützenvogt Klaus-Dieter Kortum für 50-jährige Mitgliedschaft bei den Schützen das »Goldene Ehrenzeichen« an den Schützenrock. Treue zu den St. Andreasbergern hatte aber auch Kurt Wiebrecht bewiesen. Seit nunmehr 20 Jahren ist er stets Gast aller bergstädtischen Schützenfeste. Kein Wunder, daß Klaus-Dieter Kortum ihm eine Erinnerungsmedaille überreichte. Kurt Wiebrecht seinerseits bedankte sich bei den St. Andreasberger Schützenbrüdern mit einer prächtigen Ehrenscheibe und bei den Schützenschwestern mit einem Erin-



den Farben schwarz/grün/gold an den Fahnenmasten der Schützenstraße. Er wolle dadurch für Abhilfe sorgen, daß er dem Bürgermeister versprach, der Bergstadt eine solche Fahne zu schenken. Lässig entlockte er damit Grübmyer ebenfalls eine solche Fahnenpende.



50 Jahre dabei. Karl Ahrend wurde in würdigem Rahmen geehrt.

einer prächtigen Ehrenscheibe und bei den Schützenschwestern mit einem Erinnerungs-pokal.

Karl-Heinz Baumgarten wurde aus seinen langjährigen Diensten der Schützengesellschaft als Oberschützenvogt nunmehr offiziell verabschiedet. Klaus-Dieter Kortum tat dieses mit ebenfalls einer Erinnerungsmedaille. Als Gegenleistung stellte Karl-Heinz Baumgarten einen Pokal für den Bürgerschützenkönig in Aussicht, um, wie er sagte, dazu beizutragen, daß die Beteiligung an diesem Wettbewerb noch größer ausfallen möge.

Das Festzelt war bei diesem Tscherper-Frühstück gut besucht. Zahlreiche Andreasberger und Gäste waren der Einladung der Schützengesellschaft gefolgt. Dechant Günther aus Peine für die katholische St. Andreas-Gemeinde und Pastorin Beate Marwede feierten eingangs mit den Anwesenden eine kleine Andacht. Die Musikanten des Heimatbundes, Barkant Anderschbarrich, sorgten für die musikalische Umrahmung des Tscherper-Frühstücks.

Bürgermeister Werner Grübmyer, der den besten Schuß auf die Ehrenscheibe abgegeben hatte, übermittelte der Schützengesellschaft offizielle Grüße des Landkreises sowie des Rates und der Verwaltung der Bergstadt. Dabei hob er die

Kurt Wiebrecht, sicherlich der treueste Gast St. Andreasberger Schützenfeste.

besonders engen Verbindungen zwischen der Schützengesellschaft auf der einen Seite und der Bergstadt sowie ihrem Vereinleben auf der anderen Seite hervor. Der Bürgermeister wünschte, daß sich ein Teil der Fröhlichkeit an dem großen Festumzug auch auf das tägliche Miteinander in der Bergstadt übertragen lasse. Auch appellierte er an die Handwerker und Kantleute St. Andreasbergs, sich wieder mehr der Schützengesellschaft hin zu wenden. Von allen Bergstädtern wünschte er sich für das nächste Schützenfest einen noch intensiveren Häuserschmuck.

Der Vorsitzende des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertums-kunde, Uwe Sonntag, kritisierte in heiteren Versen das Fehlen einer Fahne der Oberharzer Bergmannschaft Clausthal in



Werner Grübmyer tat den besten Schuß auf die Ehrenscheibe



Nun ist Karl-Heinz Baumgarten auch offiziell die Last des Oberschützenvogtes los.



OBERHARZ

Amtliches Bekanntmachungsblatt
der Bergstadt St. Andreasberg



St. Andreasberg

Geschäftsstelle

Fa. W. Stille

Dr.-Willi-Bergmann-Straße 1

☎ (05582) 7 20

ST. ANDREASBERG

Sonnabend/Sonntag, 12./13. August 1989

Samson-Sportplatz: Erneuerung auf den Weg gebracht

Ausschüsse und Stadtrat tagten: Aufträge vergeben, Nachtrag bewilligt – Sanierungsvolumen rund 1 Mio. DM

ST. ANDREASBERG. Der Sitzungsmarathon der St. Andreasberger Ratsherren hat sich gelohnt: Die Erneuerung des Schulsportplatzes „Samson“ kann nach den am Donnerstag gefaßten Entscheidungen noch in diesem Jahr in Angriff genommen werden. Einstimmig wurden die Aufträge für die Sanierung vergeben, und ebenfalls einstimmig passierte der zweite Nachtragshaushalt, in dem die Sanierungskosten eingestellt sind, unter Vorsitz von Bürgermeister Werner Grübmeier den Rat der Bergstadt.

Mit der Auftragsvergabe hatten sich der Ausschuß für Jugend, Schule und Sport und der Bau- und Umweltausschuß in einer gemeinsamen Sitzung beschäftigt. Die zunächst angesetzten Mittel in Höhe von 1 002 000 DM, so teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz mit, werden sich nach dem derzeitigen Stand der Dinge auf voraussichtlich 960 000 DM verringern.

Die Sanierung betrifft den Kunstrasen des Spielfeldes und den Kunststoffbelag der 100-Meter-Laufbahn und der Rundumlaufbahn sowie den Einbau einer Beregnungsanlage.

Für diese Abspritzungsanlage wurde der Alternativvorschlag einer Baufirma angenommen. Danach wird die Steuerung der Anlage nicht mit in die Spielfläche eingebaut, sondern im Außenbereich installiert. Von dem Vorteil dieser Konstruktion zeigten sich die Ausschußmitglieder angetan: Bei eventuellen Instandsetzungsarbeiten wird der Kunststoffbelag der Spielfläche nicht in Mitleidenschaft gezogen. Mehrausgaben entstehen hierdurch nicht. Im Gegenteil: Da die anbietende Firma zugleich Produzent der Anlage ist, ist dieser Alternativvorschlag kostengünstiger als die anderen eingegangenen Angebote. Das Rechnungsprüfungsamt, so Grogorenz, habe ge-

gen die Ausschreibung keine Bedenken erhoben.

Ein erfreulicher Nachschlag bei den Bedarfszuweisungen der Bezirksregierung erleichterte dem Finanz- und Wirtschaftsausschuß die Empfehlung an den Rat, den zweiten Nachtragshaushalt anzunehmen. Auf der Ausgabe Seite haben sich im Verwaltungshaushalt im Vergleich zum Haushalt und zum ersten Nachtrag keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Auf der Einnahmenseite können dagegen dank der zusätzlichen Bedarfszuweisung höhere Einnahmen verbucht werden.

Rund 25 000 DM, so der Stadtdirektor, hat die Bergstadt an Eigenmitteln für die Sanierung veranschlagt. Die Zuwendungen aus der Kreisschulbaukasse betragen 405 400 DM. Der Bund und das Land Niedersachsen steuern als eine Maßnahme zur Förderung der Sportstätten im Zonenrandgebiet

nochmals 497 000 DM bei. Der Zuschuß des Landessportbundes beträgt 75 000 DM.

Zwar stehen die Förderungsmittel des Bundes und des Landes erst für 1990 bereit, doch hat die Bezirksregierung den vorzeitigen Baubeginn in diesem Jahr genehmigt. Auch der Landkreis Goslar hat für die Zuweisungen aus der Kreisschulbaukasse ebenfalls den vorzeitigen Baubeginn genehmigt. Die Eigenmittel sind bereits im Vermögenshaushalt 1988 bereitgestellt worden und stehen durch die Bildung eines Haushaltsausgaberestes 1988 im laufenden Etat zur Verfügung.

Schließlich gab es auch bei der Gewerbesteuer eine für den Stadtkämmerer erfreuliche Entwicklung. Erwartet wird hier voraussichtlich eine Mehreinnahme von 30 000 DM, nachdem im ersten Nachtragshaushalt eine Aufstockung dieses Haushaltsansatzes um 20 000 DM erfolgt ist. fos

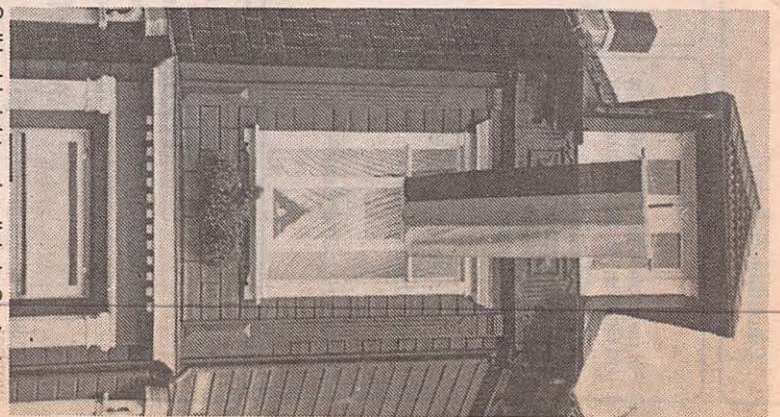
Bergleute-Fahne gehört nach St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG. Die Fahne in den Farben Schwarz-Grün-Gold der Bergmannschaft Clausthal wird bald auch die Fahnenmasten in der Schutzzenstraße bereichern. Der Vorsitzende des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, Uwe Sonntag, der an seinem Haus bis jetzt allein für diese Fahnen sorgte, hat Abhilfe geschaffen.

Anläßlich des Tscheperttrübschicks beim diesjährigen Schützenfest schenkte er die Fahne der Bergstadt und provozierte damit Bürgermeister Grübmeier zu einem gleichartigen Geschenk: Wenn die Fahnen bereits gefertigt worden wären, dann hätte er sie Sonntag sicher gern sofort übergeben. So wird das demnächst geschehen.

-cher

Soll bald nicht mehr allein in St. Andreasberg hängen: Die schwarz-grün-goldene Bergmanns-Fahne Foto: Siebeneicher



Fast vor jedem Haus Blumen

Jury »bereite« gestern die Straßen der Stadt

ST. ANDREASBERG khb — Ein bißchen erstaunt waren die Mitglieder der Jury ja schon, als sie gestern mit Hans Bahns Kleinbus durch die Straßen der Bergstadt fuhren, um zu registrieren, wer an der Straßenseite sein Haus mit Blühendem geschmückt hatte. Denn Häuser ohne Blumenschmuck sind in St. Andreasberg schon fast die Ausnahme. Und doch waren große Unterschiede zu sehen. Einige Bürger geben sich große Mühe gegeben, sich auch einiges mit der Gestaltung einfallen lassen, andere hatten immerhin einen kleinen Blumenkübel neben die Haustür gestellt. Auch diesen Ansatz wollten die Jury-Mitglieder lobend erwähnen, um Mut zu weiterem Schmuck in den Straßen der Stadt zu geben.

Um 10 Uhr hatten sich an der Kurverwaltung Hans Bahn, Herbert Schlieff, Felix Burkhard, Dieter Schmidt, Rainer Schlamelcher und Fotograf Wilfried Stille getroffen, um einmal zu registrieren, wer sich an dem Blumenwettbewerb beteiligt hat — bewußt oder auch unbewußt. Auf den Blumenschmuck in Richtung Straße kam es an. Und es soll keine Reihenfolge festgelegt werden, kein Sieger ermittelt werden, wie Hans Bahn erläuterte. Für jeden soll es ein Bild geben. Nicht kritisieren will die Jury, sondern Mut machen. »Wir müssen viel mehr loben, denn passiert auch mehr im Ort«, äußerte Bahn seine Überzeugung. Die Fotos sollen, bevor sie verschenkt werden, im Kurhaus

ausgestellt werden, schlug einer der Jury-Mitglieder vor. Die vielen Blumen in diesem Jahr in den bergstädtischen Straßen sollen nach der Meinung des Kurausschusses und des Verkehrsvereins keine einmalige Sache bleiben. »Das soll nur der Anfang sein«, so Bahn. Alle hoffen, daß die guten Beispiele Schule machen werden und im nächsten Jahr es in den Straßen noch viel mehr blüht. Auch die Stadtverwaltung ging in diesem Jahr mit gutem Beispiel voran, indem alle städtische Häuser einschließlich Rathaus mit Blumenkästen bestückt wurden.

Doch was passiert, wenn nachts Fremde die Blumenkästen beschädigen, wie erst kürzlich eine Gruppe von englischen Soldaten? Hans Bahn setzt sich gestern dafür ein, daß dann die Stadt den Schaden ersetzt, wenn der Täter nicht zu ermitteln ist, damit niemand durch ein paar Zerstörer entmutigt wird. Schließlich kosten auch Blumen Geld.



Auch wenn es nicht viel Platz vor dem Haus ist, so reicht er meistens doch für einen Blumenkübel. Manche stellen nur einen großen Blumentopf neben die Haustür, andere haben wertvolle Tröge aus Holz.



Bei der Bereisung kamen die Hausbewohner manchmal sogar aus dem Haus, wie hier in der Schulstraße das Ehepaar Friedrich (ganz links), als die Jury vorbei kam. Hier fehlte es nicht an lobenden Worten. Daneben Hans Bahn, Felix Burkhard, Herbert Schlieff und Rainer Schlamelcher.

Zellerfelder Schützen wehrten Goslarer Überfall ab

Festessen mit vielen Ehrengästen – Sportplakette des Bundespräsidenten verliehen – Treue zum Schießsport gewürdigt

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Das vollbesetzte Zelt auf dem Zellerfelder Festplatz am Sonntagmorgen war Ausdruck dessen, was sich die Schützen anlässlich ihres 450jährigen Bestehens gewünscht hatten, nämlich Anerkennung ihres Wirkens für Schießsport und Tradition auf breiter Ebene. Die Ehrengäste aus nah und fern, an der Spitze der niedersächsische Kultusminister Horst Horrmann als Vertreter seines verhinderten Kabinettskollegen und Schirmherrn Innenminister Josef Stock, bewiesen durch ihre Anwesenheit den Stellenwert dieses Jubiläums.

Nachdem man sich bei Wildbret gestärkt hatte, war es Schützenvogt Karl Facca, der beinahe einen Kampf mit der langen Gästeliste ausfechten mußte, um alle zu begrüßen, die der Zellerfelder Schützengesellschaft ihre Reverenz erwiesen. In einem Rückblick widmete sich Karl Facca besonders der schweren Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Zellerfelder Schützen praktisch vor dem „Nichts“ standen und nur unter größten finanziellen und persönlichen Belastungen das schaffen konnten, was heute als



Kultusminister Horrmann (rechts) überreichte die der Schützengesellschaft vom Bundespräsidenten verliehene Plakette.

Grundstock für gute schießsportliche Leistungen vorhanden ist.

Kultusminister Horrmann, selbst Mitglied eines Schützenvereins, nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, um den



Auf eine besonders lange Mitgliedschaft in der Schützengesellschaft Zellerfeld blicken Ludwig Lösch und Walter Jahn zurück. Beide wurden für 50jährige Treue ausgezeichnet.

Fotos: Schomann

hohen Wert sportlicher Betätigung für die Allgemeinheit, besonders im Nachwuchsbereich, herauszustellen. In Anerkennung der langjährigen Verdienste der Zellerfelder Schützen um Sport und Brauchtum überreichte er die Sportplakette des Bundespräsidenten mit Ehrenurkunde an Schützenvogt Karl Facca. Der Hinweis des Kultusministers, daß in seiner Heimatstadt die Schützenfeste den Namen „Freischießen“ hätten, da früher als Anreiz dem Sieger die Befreiung von kommunalen Abgaben für ein Jahr winkte, wurde allgemein schmunzelnd entgegengenommen; die Einführung derartiger Preise dürfte hier allerdings kaum zu erwarten sein.

Werner Grüb Meyer, stellvertretender Landrat, ermunterte die Schützen, sich ihrer Sache auch weiterhin so zu widmen, wie es bisher in erfolgreicher Manier geschehen sei. Eine Lanze brach Grüb Meyer dabei für die Schützendamen, die sich ihren Einzug in die ehemals Männern vorbehaltenen Vereine „erkämpfen“ mußten, heute aber wegen ihrer Leistungen für die Gemeinschaft nicht mehr aus den Reihen wegzudenken seien.

Etwas kritische, wenn auch launige Worte hatten Bürgermeister Karl Harre und Kurt Astheimer als Stellvertreter von Oberschützenvogt Mönkemeyer parat. So wurde zum einen auf wachsenden Papierkrieg und umfang-

reicher werdende Verwaltungsarbeiten hingewiesen, die für ehrenamtliche Vereinsvertreter immer größere Hürden darstellten und letztlich der gemeinsamen Sache schaden. Anerkennenswert sei daher das unbeirrbar Wirken der Zellerfelder Schützen. Einen ganz besonderen Blick in die Vergangenheit wagte Kurt Astheimer. „Den Schützen haben wir es zu verdanken, daß der Überfall der Goslarer im Jahre 1542 auf Zellerfeld abgewehrt wurde; fast genau 430 Jahre später wiederholte sich das Ganze, allerdings mit Erfolg.“ Gemeint war die Gebietsreform 1972, bei der die Schützen bekanntlich keine Möglichkeit zur Abwehr des „Angriffs“ hatten.

Eine zweite große Ehrung erfuhren die Jubiläums-Schützen durch den Vizepräsidenten des Niedersächsischen Sportschützenverbandes, Kurt Picht. Von nun an zielt die Ehrenschnur des NSSV die Zellerfelder Schützenfahne; auch dürfte die Ehrenmedaille des Deutschen Schützenbundes in Gold einen Ehrenplatz erhalten. Da bekanntlich kein Verein ohne ehrenamtliche Helfer auskommt, war es Schützenvogt Karl Facca und dem Präsidenten des Oberharzer Schützenbundes, Hermann Hemschemeier, vorbehalten, zahlreiche treue Mitglieder für ihr über Jahrzehnte währendes Wirken zum Wohle des Schießsports auszuzeichnen.

PS

Kommunalpolitik muß in Bewegung gehalten werden

FDP setzt Arbeitsschwerpunkte – Licht ins Rathaus bringen – Große Parteien enttäuschen durch Abstimmungsverhalten

ST. ANDREASBERG. Wer als Fraktion mit nur zwei Personen in einem Stadtrat sitzt, hat es besonders schwer. Obwohl die Kommunalpolitik in Niedersachsen bewußt als „Feierabend“-Geschäft gilt, kennt der wirklich aktiv engagierte Bürgervertreter für sich selbst einen solchen kaum noch. Horst Hörseljou und Hans Bahn von der FDP wissen ein Lied davon zu singen. Während sich Ratscherr Hörseljou so gut wie ausschließlich auf St. Andreasberg konzentriert und so gut wie alle Ausschuß- und Ratstermine wahrnimmt, hat sich Bahn die Kreispolitik zum Schwerpunkt gesetzt.

„In einer solchen Situation muß man sich abstimmen und persönlich aufeinander verlassen können“, sagt Horst Hörseljou, den wir zu einem Gespräch in seinem Haus „Auf der Höhe“ aufsuchten. „Wir müssen uns unser Urteil mehr als alle anderen immer nur von der Sache her bilden“, umschreibt er die Aufgaben der kleinen FDP.

Nicht in allen Fragen gibt es unter den beiden Ratscherrn totale Überein-

stimmung. So hat man zum Beispiel beim Fremdenverkehrsbeitrag unterschiedlich abgestimmt, was das menschlich gute Verhältnis der beiden zueinander jedoch nicht beeinträchtigt.

Die beiden Freien Demokraten hegten unmittelbar nach den Wahlen große Hoffnungen, was die kommunalpolitischen Gemeinsamkeiten in St. Andreasberg angeht. Hörseljou: „Der Wille zur Zusammenarbeit auf allen Seiten hat uns zunächst sehr beeindruckt. Leider hat es inzwischen einige Vorfälle gegeben, die uns auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt haben.“ Kritisch merkt der einsatzfreundliche Ratscherr an, daß die beiden großen Parteien die meisten Fragen bereits intern regeln und dann im Rat „en bloc“ abstimmen. So ergäben sich Gemeinsamkeiten jetzt häufig nur noch „gelegentlich“.

Unter diesen Umständen versteht sich Horst Hörseljou als Bürgervertreter, der durch seine Tätigkeit Hintergründe aufdecken und Licht ins Rathaus bringen will. Auch wenn andere seine bohrenden Fragen als unangenehm empfinden, läßt er sich nicht davon abbringen. Andererseits ist er aber auch bereit, mit Lob nicht zurückzuhalten. So bezeichnete er die jetzt angelegte und in der Idee ursprünglich von der FDP stammende Stadtsanierung als einen „ordentlichen Kompromiß“.

Was nicht in sein Konzept paßt, das ist der Sanierungs-Vorrang öffentlicher Einrichtungen. „Ich möchte jeden St. Andreasberger Privatmann ermuntern, ebenfalls einen Sanierungsantrag zu stellen, wenn er sich mit Renovierungs- und Modernisierungsabsichten trägt.“

Überhaupt geht es dem Freidemokraten auch auf anderen Feldern der Politik sehr stark um die Berücksichtigung privatwirtschaftlicher Grundsätze. Hörseljou: „Es muß zulässig

sein, sich Gedankenspielen hinzugeben und zu überlegen, ob nicht vielleicht einige städtische Bereiche privatrechtlich sinnvoller organisiert und reibungsloser arbeiten könnten.“ Denkbar wären zum Beispiel der Kurbereich und die städtischen Betriebe. Dabei bleibe klar: Vorhandene Arbeitsplätze müssen gesichert und möglichst viele neue hinzugewonnen werden.

Nach seinen Arbeitsschwerpunkten für den Herbst befragt, antwortet Horst Hörseljou ganz spontan mit der Aufzählung von sieben Gebieten: 1. Die Stadtsanierung muß in dem jetzt beschlossenen Rahmen weitergeführt werden; 2. Der Fremdenverkehr benötigt neue Impulse; 3. Wirtschaft und Arbeitsplätze sind die Stützen der Stadt; 4. Die Schule bedarf der Aufmerksamkeit des Rates; 5. Die natürliche Umgebung der Stadt bleibt schützenswert; 6. Die Gesundheit spielt eine wichtige Rolle in St. Andreasberg; 7. Steuern und Gebühren müssen zumutbar bleiben.

Nach Hörseljous Ansicht ist St. Andreasberg ein Fremdenverkehrs- und Höhenluftkurort, der sich insbesondere auf seine Wandergäste konzentrieren sollte. Wünschenswert seien der weitere Komfort-Ausbau der Ferienwohnungen, Häuser, Hotel- und Pensionsbetriebe und Betriebe der gehobenen Gastronomie. „Was machen wir mit den schönsten Straßen, wenn die Häuser oder das übrige Angebot nicht vollständig in Ordnung sind.“

St. Andreasberg sei zwar kein Industriestandort und werde es wohl auch nicht werden, aber den vorhandenen Wirtschaftsunternehmen gelte die ganze Aufmerksamkeit der Politiker. Hörseljou: „Wir wissen den Einsatz und Ideenreichtum unserer Unternehmer sehr zu schätzen und wünschen ihnen und den bei ihnen angestellten Arbeitnehmern gute wirtschaftliche Aussichten.“



Macht sich auch in seiner kargen Freizeit Gedanken über St. Andreasberg: FDP-Ratscherr Horst Hörseljou. Foto: P.W.

Begrüßt wird die Ankündigung, daß St. Andreasberg künftig eine „echte Halbtagschule“ erhalten soll, deren Anwesenheitszeit von 6.30–13.30 Uhr ausgedehnt würde. Diese Konstruktion bedeute eine wirkliche Erleichterung für alle berufstätigen Eltern. Auch an der Bewahrung der Außenstelle der Orientierungsstufe bestehe kein Zweifel. „Diese Klassen sollten auf alle Fälle in St. Andreasberg bleiben.“

Mit seinen Gedanken und Vorstellungen wird Ratscherr Hörseljou möglicherweise nicht den Vorstellungen aller Einwohner entsprechen. Darauf kommt es ihm auch nicht an. Er ist kein Kommunalpolitiker, der den Leuten nach dem Munde redet. Wichtig ist ihm, immer wieder neue Anstöße zu liefern und Politik in Bewegung zu halten. P.W.

Mündliche Zusage für volle Halbtagschule

ST. ANDREASBERG. Am Rande der jüngsten Schulausschußsitzung teilte Hartmut Rohr mit, daß eine mündliche Zusage für einen Schulversuch in St. Andreasberg vorliege. Danach finde der Unterricht aller ersten bis vierten Klassen mit Beginn des Schuljahres 1989/90 im Rahmen einer vollen Halbtagschule statt. Das ursprüngliche pädagogische Konzept, so Rohr weiter, sei weitgehend anerkannt worden, so daß die Hoffnungen, die die Eltern mit diesem Schulversuch verbinden, weiterhin berechtigt seien. fos

CUTEC-Institut GmbH

Clausthaler Umwelttechnik-Institut GmbH

Berliner Straße 2 - D-3392 Clausthal-Zellerfeld - Telefon 05323 40064 - Telefax 05323 5828 - Telex 953828 tu clz

CUTEC Institut GmbH
Berliner Straße 2, D-3392 Clausthal-Zellerfeld

Clausthal-Zellerfeld,

B e r a t u n g s v e r t r a g

zwischen der Clausthaler Umwelttechnik-Institut GmbH,
Berliner Straße 2, 3392 Clausthal-Zellerfeld,
vertreten durch Prof. Dr.-Ing. Kurt Leschonski
nachstehend Geschäftsführer genannt,

und Herrn Ltd. Reg.-Schul.-Dir. a.D. Werner Grübmeier
Quellenweg 9, 3424 St. Andreasberg

wird folgender Beratungsvertrag geschlossen:

§ 1

Herr Grübmeier berät die Geschäftsführung der CUTEC-Institut GmbH in allen Angelegenheiten der Gesellschaft, insbesondere nimmt zur Wahrung der Interessen der Gesellschaft die Kontakte mit Dritten, z.B. mit Behörden und Ministerien des Landes Niedersachsen, wahr. Die Vorgehensweise, sowie die Ergebnisse und Zwischenergebnisse dieser Kontakte werden laufend mit dem Geschäftsführer abgestimmt.

§2

Herr Grübmeier ist zur Geheimhaltung der ihm im Rahmen des Vertrags zur Kenntnis gelangten vertraulichen CUTEC-Institut GmbH Informationen Dritten gegenüber verpflichtet.

Geschäftsführer:

Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Kurt Leschonski

Handelsregister:

Amtsgericht Clausthal-Zellerfeld
HRB 4118

Bankverbindung:

Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld
Kontonummer: 17020
Bankleitzahl: 268 514 10

SANKT ANDREASBERG

Bergstadt im Oberharz

Städt. Kur- und Verkehrsamt · Postfach 80 · D-3424 St. Andreasberg



Städtisches Kur- und Verkehrsamt
Am Glockenberg 12
Postfach 80
D-3424 Sankt Andreasberg
Telefon 05582/80336
Telefax 05582/80316

Konten:
Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld
001000280 (BLZ 26851410)
Volksbank Lauterberg eG
201855100 (BLZ 26891484)
Postgiroamt Hannover
1869-300 (BLZ 25010030)

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen
Gro/Me

Datum
28.08.1989

Liebe St. Andreasberger Bürgerinnen und Bürger!

"Laßt Blumen sprechen"

ist das Motto unseres **Blumenschmuckwettbewerbes**, den wir in diesem Jahre erstmals durchgeführt haben.

Blumen an und vor unseren Häusern und Hausgärten sprechen uns alle an. Sie sagen uns und unseren zahlreichen Gästen etwas von der Schönheit unserer kleinen Bergstadt, sie vermitteln uns mehr Lebensqualität durch **"Grünes"** und **"Blühendes"**, ihre Schönheit macht uns froh und glücklich.

Daß der Vorgarten und die Hausfront die Visitenkarten Ihrer Häuser sind, wissen Sie selbst am besten. Sie haben Ihre Blumen- und Balkonkästen, Ihre Vorgärten oder auch Ihre Hausgärten unter diesen Gesichtspunkten einfallsreich gestaltet. Sie haben durch den Blumenschmuck dazu beigetragen, die Schönheit Ihres Hauses und damit unserer Bergstadt ins rechte Licht zu rücken.

Mit Hilfe des Blumenschmuckwettbewerbes möchten wir aber auch alle Bürgerinnen und Bürger ansprechen, in den kommenden Jahren die guten Beispiele, die Sie gesetzt haben, aufzunehmen und ebenfalls **"Blumen sprechen zu lassen"**.

Wir dürfen Ihnen, die Sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind, jedoch noch nicht am Wettbewerb teilnehmen wollten, auf diesem Wege für Ihre Bemühungen recht herzlichen Dank sagen und diesen Dank dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir Ihnen ein Foto Ihres Hauses beifügen.

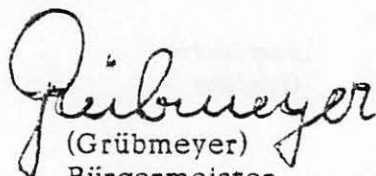
Gleichzeitig möchten wir Sie sehr herzlich einladen am kommenden Sonnabend, dem 02. September 1989, 15.00 Uhr, an der **Eröffnung der Fotoausstellung "Blumenschmuckwettbewerb 1989"** im Foyer des Kurhauses teilzunehmen.

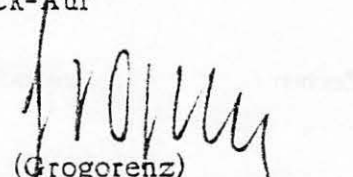
Sie werden anhand der dort ausgestellten Motive erkennen, daß Sie ohne weiteres am Wettbewerb hätten teilnehmen können.

Vielleicht im nächsten Jahr, wenn es darum geht:

"Bringt mehr Blumen in die Stadt".

Mit freundlichen Grüßen und Glück-Auf


(Grüb Meyer)
Bürgermeister


(Grogorenz)
Kur- und Stadtdirektor

SANKT ANDREASBERG

Bergstadt im Oberharz

Städt. Kur- und Verkehrsamt · Postfach 80 · D-3424 St. Andreasberg



Städtisches Kur- und Verkehrsamt
Am Glockenberg 12
Postfach 80
D-3424 Sankt Andreasberg
Telefon 05582/80336
Telefax 05582/80316

Konten:

Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld
001 000 280 (BLZ 26851410)
Volksbank Lauterberg eG
201 855 100 (BLZ 26891484)
Postgiroamt Hannover
1869-300 (BLZ 25010030)

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Datum

Gro/Me

29.08.1989

Liebe St. Andreasberger Bürgerinnen und Bürger!

"Laßt Blumen sprechen"

ist das Motto unseres **Blumenschmuckwettbewerbes**, den wir in diesem Jahre erstmals durchgeführt haben.

Blumen an und vor unseren Häusern und Hausgärten sprechen uns alle an. Sie sagen uns und unseren zahlreichen Gästen etwas von der Schönheit unserer kleinen Bergstadt, sie vermitteln uns mehr Lebensqualität durch **"Grünes"** und **"Blühendes"**, ihre Schönheit macht uns froh und glücklich.

Daß der Vorgarten und die Hausfront die Visitenkarten Ihrer Häuser sind, wissen Sie selbst am besten. Sie haben Ihre Blumen- und Balkonkästen, Ihre Vorgärten oder auch Ihre Hausgärten unter diesen Gesichtspunkten einfallreich gestaltet. Sie haben durch den Blumenschmuck dazu beigetragen, die Schönheit Ihres Hauses und damit unserer Bergstadt ins rechte Licht zu rücken.

Mit Hilfe des Blumenschmuckwettbewerbes möchten wir aber auch alle Bürgerinnen und Bürger ansprechen, in den kommenden Jahren die guten Beispiele, die Sie gesetzt haben, aufzunehmen und ebenfalls **"Blumen sprechen zu lassen"**.

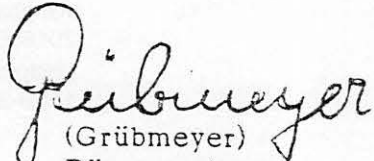
Wir dürfen Ihnen, die Sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind, recht herzlichen Dank sagen und diesen Dank dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir Ihnen ein gerahmtes Foto Ihres Hauses schenken. Allerdings sollen alle Bilder des Wettbewerbes zunächst möglichst vielen Einwohnern und Gästen im Rahmen einer Fotoausstellung vorgestellt werden. Nach dieser Präsentation werde wir Ihnen **Ihr Bild** zustellen.

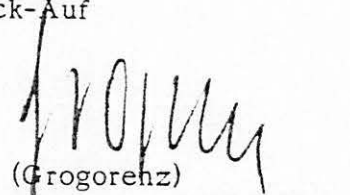
Wir möchten Sie sehr herzlich einladen am kommenden Stadtfestsonnabend, dem 02. September 1989, 15.00 Uhr, an der Eröffnung der Fotoausstellung **"Blumenschmuckwettbewerb 1989"** im Foyer des Kurhauses teilzunehmen.

Schon jetzt möchten wir Sie sehr herzlich bitten, am Blumenschmuckwettbewerb des nächsten Jahres wieder teilzunehmen, das unter dem Motto stehen wird:

"Bringt mehr Blumen in die Stadt".

Mit freundlichen Grüßen und Glück-Auf


(Grübmeier)
Bürgermeister


(Grogorenz)
Kur- und Stadtdirektor

August 1989



KREISSPARKASSE
CLZ eröffnet ZWEIGSTELLE
in A. Andreasberg





Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein hat wieder einen kompletten Vorstand

Der neue Vorsitzende heißt Herbert Voges – Stellvertreter wurde Hans-Hermann Hildebrandt – Erste Dame im Vorstand



Herbert Voges übernahm die Aufgabe, in die er nach dem Tod von Arthur Kitzrow gestellt wurde. Foto: Siebeneicher

ST. ANDREASBERG. Die außerordentliche Mitgliederversammlung des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins hätte zeitlich kaum besser gesetzt werden können. Man nutzte den noch vorhandenen Schwung aus den glänzenden Jubiläumsfeierlichkeiten, um das eigene Haus, den Vorstand, wieder zu komplettieren. Das war notwendig geworden, nachdem Arthur Kitzrow im Frühjahr so plötzlich verstorben war. Zum neuen Vorsitzenden wählte die Versammlung den bisherigen Stellvertreter, Herbert Voges. Neuer stellvertretender Vorsitzender wurde Hans-Hermann Hildebrandt, dessen Amt als Schriftführer Ewa Thomas übernahm.

Wie groß das Interesse an dem Verlauf des Abends war, bewies das Angebot von Gästen, an ihrer Spitze Bürgermeister Werner Grübmeier, Stellvertreter Albert Kehr, Stadtdi-

rektor Hans-Joachim Grogorenz, Ratsherr Herbert Schlieff und Ehrenvorsitzender Willi Weidemeier. Herbert Voges freute sich über den guten Besuch. Der eigentlichen Personalentscheidung wurde eine Satzungsänderung vorangestellt. Künftig soll im geschäftsführenden Vorstand nur noch jeweils ein Mitglied einer Familie mitarbeiten dürfen.

Wahlleiter Werner Grübmeier hatte danach ein leichtes Amt, denn Herbert Voges war der einzige Kandidat um den Vorsitz. Die Versammlung wählte ihn einstimmig.

Die daraufhin notwendige Wahl eines neuen Stellvertreters bereitete ebenfalls keinerlei Probleme. Hans-Hermann Hildebrandt wurde gewählt und machte damit das Amt des Schriftführers frei, in das Ewa Thomas berufen wurde. Frau Thomas tritt mit dieser Aufgabe Neuland im Verein. Sie ist die erste Dame im

Vorstand der 75jährigen St. Andreasberger Einrichtung.

Erste Freude über den wieder vollständigen Vorstand äußerte Werner Grübmeier. Er dankte zugleich für die Ausgestaltung der gelungenen Jubiläumsfeiern. Gemeinsam mit Stadtdirektor Grogorenz überreichte er ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk. Letzterer fügte einen Dank an die Blaskapelle hinzu, die kürzlich ganz spontan einen herrlichen Sommerabend im Kurpark gestaltet hatte.

Kapellmeister Karl-Heinz Plosteiner wertete es als ein gutes Omen für den Vorstand, daß gerade am Abend der Mitgliederversammlung eine Klarinettistin ihren Beitritt zum Orchester erklärt hatte. Chorführer Kurt Hoppstock verteilte daraufhin vor seinem Urlaub noch schnell neue Aufgaben an die Kapelle. -cher

Sonderpreis für Andreasberger Schützen beim Historischen Silberschießen

Flinten und große Geweihe im Rucksack

Außergewöhnliches Engagement gewürdigt – Hirte präsentierte seine Ziegenherde

ST. ANDREASBERG. Schwarzgefärbte Gesichter, große Geweihe im Rucksack, die Kleidung „echter“ Wilddiebe, so präsentierte sich die Schützengesellschaft St. Andreasberg am Sonntag beim Historischen Silberschießen in Bad Harzburg. Die St. Andreasberger erschienen nicht nur komplett kostümiert, sondern brachten sogar einen echten Ziegenhirten mZt. Hirte Hans-Jürgen Dräger trieb neun Ziegen aus St. Andreasberg auf den unteren Badepark. Die Ziegen, so der erste Schützenvogt der SG Bad Harz-

burg, Eberhard Hammes, sollen daran erinnern, daß „die Ziege die Kuh des kleinen Mannes“ ist. Das außergewöhnliche Engagement der St. Andreasberger wurde mit einem Sonderpreis bei der Siegerehrung und der Prämierung der besten Kostüme in Form einer 3-Liter-Sektflasche belohnt.

Eberhard Hammes wies außerdem darauf hin, daß „nur der, der durch den Wald gewandert ist, die Plakette des Historischen Silberschießens tragen darf“. Deswegen mußten alle Teilneh-

mer zunächst an der Hasselkopf-Hütte eine Teilnehmerkarte abholen. Diese alte Tradition wurde erst vor drei Jahren wiederbelebt.

Am Historischen Silberschießen nahmen insgesamt 42 Schützen teil. Sieger wurde Siegfried Kirchner (34teiler) von der SG Bad Harzburg. Eleonore Scheffler belegte den zweiten Platz, Günther Bothe kam auf Rang drei – beide ebenfalls von der SG Bad Harzburg. Die beiden besten Schützen nahmen für ihre Leistungen echte Silbermedaillen in Empfang. mjk



Mit neun Ziegen und einem echten Hirten nahm die komplett kostümierte Schützengesellschaft St. Andreasberg am Historischen Silberschießen teil. Für ihr außergewöhnliches Engagement wurde ihr ein Sonderpreis verliehen. Foto: Kerscher

„Volle Halbtagschule“ für die Bergstadt im Gespräch

Antrag auf Schulversuch soll von Zustimmung der Eltern und des Lehrerkollegiums abhängig gemacht werden

ST. ANDREASBERG. Die Stadtverwaltung empfiehlt die Beteiligung an einem Modellversuch, mit dem an zehn niedersächsischen Grundschulen die „volle Halbtagschule“ getestet werden soll. In der öffentlichen Sitzung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport am Mittwoch im Rathaus-Nebengebäude konnte darüber erst eine Vorberatung geführt werden. Sie endete damit, daß zunächst ein vorsorglicher Antrag auf Aufnahme in das Programm gestellt werden soll. Die Halbtagschulen sollen als Fünf-Tage-Schulen geführt werden, den Schülern sollen dabei in der Regel fünf Stunden Unterricht erteilt werden, der durch umfangreiche Zeit für Sport, Stillbeschäftigung und andere freie Tätigkeiten abgerundet wird. Rahmenrichtli-

nien sollen eine flexible Unterrichtsgestaltung ermöglichen. Die SPD-Fraktion sah in ihrem Antrag die Halbtagsbeschäftigung der Kinder als Möglichkeit zur schon lange gewünschten und notwendigen Erweiterung des pädagogischen Angebots an.

Der Stadtdirektor wies auf weitere Vorränge hin: Eine Entlastung der Eltern nicht nur von der Mitarbeit an Schulaufgaben, sondern auch dadurch, daß das Kind mit Sicherheit den ganzen Vormittag unter Aufsicht ist, darüber hinaus unter anderem ein nahtloser Übergang von der Kindergarten- in die Schulzeit.

Weder Elternschaft noch Lehrerschaft der Glückauf-Schule seien bisher mit der Frage „Halbtagschule“ befaßt gewesen, eine Empfehlung liege

deshalb nicht vor, gab jedoch Schulleiter Hartmut Rohr zu bedenken. Das war allerdings auch noch nicht möglich, erfuhr der Ausschuß: Vom 27. Februar datiert ein entsprechender Entschließungsantrag der SPD-Fraktion, und erst im April habe die Stadtverwaltung von der Einführung als Schulversuch Kenntnis erhalten, erklärte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Drei der Modellversuche, die bereits zum 1. August 1989 gestartet werden sollen, seien im Regierungsbezirk Braunschweig geplant, und einer davon sei bereits nach Göttingen vergeben.

Im Hinblick auf ihre Struktur mit einer einzügigen Grundschule und einem hohen Anteil von Müttern, die in Dienstleistungsbetrieben berufstätig seien, räumte der Stadtdirektor der

Bergstadt St. Andreasberg gute Chancen auf Berücksichtigung für den Modellversuch ein. Wenn jedoch der Antrag nicht von Lehrerkollegium und Elternschaft begleitet würde, scheide die Stadt von vornherein aus, erklärte Grogorenz.

Die Sorge, St. Andreasberg werde den Antrag zu spät stellen, sah Hartmut Rohr als nicht begründet an: Keine Schule sei soweit, daß sie ein erarbeitetes Konzept zum 1. August starten könne. Der Ausschuß sprach sich nach Beratung im öffentlichen und im nicht-öffentlichen Teil der Sitzung dafür aus, einen Vortragsantrag auf Aufnahme in den Modellversuch zu stellen und die Zustimmung von Lehrerkollegium und Elternschaft „nachzuschieben“, sobald bzw. wenn sie vorliegt. te-

5-Tage-Woche für Grundschüler beantragt

ST. ANDREASBERG. Von einem begleitenden Beschluß des Verwaltungsausschusses unterstützt werde der Antrag der Glückauf-Schule St. Andreasberg auf Einführung der 5-Tage-Woche, stellte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in der Sitzung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport mit Schulleiter Hartmut Rohr hatte den Ausschuß davon unterrichtet, daß der Antrag auf der Grundlage einer nahezu 100prozentigen Zustimmung der Elternschaft gestellt worden sei.

In der Beschränkung auf fünf Tage Schule pro Woche sah der Schulleiter auch eine Erleichterung für den Schülertransport. Er gehe davon aus, daß der Transport des Kindes in Richtung der Schulbehörde bei der Bezirksregierung die Genehmigung erteilen werde. Angesprochen sei die Einführung der 5-Tage-Woche auch für die beiden nach St. Andreasberg ausgelagerten Klassen der Orientierungsstufe. Falls sie sich nicht bewähre, könne sie problemlos wieder rückgängig gemacht werden, erklärte der Rektor. te-

Warten auf ABM-Kraft

ST. ANDREASBERG. Anfang Mai soll der künftige Bolzplatz hergerichtet werden, wenn die der Stadt wieder genehmigte ABM-Kraft zur Verfügung steht, teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz auf Anfrage von Karl Kixmöller in der Sitzung des Schulsausschusses mit. Horst Hörseljau drückte die Hoffnung aus, daß im Zuge der Maßnahme auch zwei „kleinere Tore“ für den Schulhof abfallen.

BEK-Sprechtag fällt aus

ST. ANDREASBERG. Der für Dienstag, 2. Mai, vorgesehene Sprechtag der Barmer Ersatzkasse in der Stadtverwaltung fällt aus. Für Fragen zur Sozialversicherung oder zu anderen Themen steht jederzeit die Geschäftsstelle der BEK in Braunlage, Telefon (0 55 20) 12 02, zur Verfügung.

Zeit des Wartens wurde gut genutzt

ST. ANDREASBERG. Während in St. Andreasberg noch auf die erforderliche Betriebsgenehmigung gewartet wird, damit der neu ausgebaute Katharina-Neufang-Stollen ganz offiziell „befahren“ werden darf, haben Jochen Klähn und Klaus Hämelmann die Zeit des Wartens gut genutzt. Nicht nur das Stollenmundloch ist stilgerecht ausgebaut und mit der Informations-Fichte versehen, rings herum entstand zudem eine einladende Anlage, die Besucher zum Verweilen einlädt. Ein schmucker Türstock, eine saubere Umzäunung, Sitzbank und ein Holztrog für Blumenschmuck – die Gäste könnten kommen, aber die Genehmigung zur Nutzung des Stollens liegt noch nicht vor.

Foto: Siebeneicher

Schulausschuß sprach sich für Zuschußgewährung an Vereine aus

ST. ANDREASBERG. Keine Schwierigkeiten sah der Ausschuß für Schule, Jugend und Sport in seiner öffentlichen Sitzung in der Gewährung von Zuschüssen, die der Ski-Club und der Harzklub-Zweigverein gestellt hatten. Beide Vereine sollen je 1000 DM erhalten. 4000 DM stehen im Haushalt zur Verfügung, bisher sei davon noch nichts ausgegeben worden, stellte die Verwaltung fest.

In besonderen Schwierigkeiten befindet sich der Ski-Club St. Andreasberg, der bislang davon profitierte, daß ihm Wettkampf-Ausstattungsgerät von der Firma „Schierker Feuerstein“ zur Verfügung gestellt wurde. Keine Frage, daß der Sponsor seine Spendenbereitschaft mit Eigenwerbung verbindet.

Neugefaßte Bestimmungen des Deutschen Skiverbandes verbieten nun aber die Alkoholwerbung bei Jugendveranstaltungen. Die Beschaffung werbeneutralen Geräts wie Startband und Torlaufstangen überstiegen die finanziellen Möglichkeiten des Ski-Clubs, wurde in dem Antrag festgestellt. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz wies zudem darauf hin, daß dem Verein auch Einnahmen fehlen, die er in anderen Jahren aus Startgeldern verzeichnen kann.

Informationstafeln über geschützte Pflanzen der Region will der Harzklub-Zweigverein aufstellen. Er rechnet mit Kosten von 5000 bis 6000 DM. In beiden Fällen sprach sich der Ausschuß einstimmig für die Zuschußgewährung aus. te-

Fred Feuerstein macht's möglich

ST. ANDREASBERG. Für Heiterkeit sorgte Ratsherr Karl Kixmöller in der Schulausschußsitzung mit einer von ihm vorgeschlagenen preiswerteren Möglichkeit, die Alkoholwerbung auf dem Wettkampf-Ausstattungsgerät des Ski-Clubs schlichtweg verschwinden zu lassen.

Mit Hilfe von Aufklebern könnte man doch aus dem „Schierker“ einen „Fred“ machen, meinte er. Und gegen den Fred Feuerstein könne dann wohl niemand etwas haben.

Die beliebte Comic-Figur aus der Steinzeit würde tatsächlich die Jugend wohl nicht zu schädlichen Neigungen verführen, im Gegensatz womöglich zum „Schierker“. Weniger witzig aber dürfte wohl der Sponsor die Entfremdung seiner Werbung finden – es war ja auch nur ein Diskussionsbeitrag zur Auflockerung der Sitzung auf dem bekanntermaßen durchgeschessenen Gestühl... te-



Mittwochs gibt es schülerorientierten Unterricht

Kultusminister genehmigt „volle Halbtagschule“ – Kernzeit und Eingewöhnungsphase – Hausaufgaben in der Schule

ST. ANDREASBERG. „Wenn ich mich als Lehrer entscheiden könnte, dann würde ich gern an dem Modell mitarbeiten.“ St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier merkte man die Begeisterung an, mit der er am Dienstag unter Assistenz von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, Schulamtsdirektor Peter Schenk und Schulleiter Hartmut Rohr die Genehmigung des Grundschulversuchs „Volle Halbtagschule“ vor der Presse bekanntgab. „St. Andreasberg ist der einzige Ort Niedersachsens, dem der Kultusminister ein so umfassendes Verfahren zugestanden hat.“

„Versuch“ ist nach den Worten von Peter Schenk nur das „rechtliche Gefäß“ für das von erfahrenen Pädagogen begleitete Modellmuster, das ab sofort in St. Andreasberg gilt. Das Gefäß werde jetzt mit Inhalt gefüllt.

Ausgangspunkt für den Antrag war die soziale Verpflichtung, die die Gemeinde für ihre Einwohner fühlt. Stadtdirektor Grogorenz: „Wir möchten den Kindern unserer Oberharzer Insel eine gute Förderung zukommen lassen.“ Die kleine Schule müsse das richtige Angebot vorhalten, um den Ort auch für zuziehende Familien interessant zu machen. Darüber hinaus müßte zunehmend Rücksicht auf mitarbeitende Ehefrauen und eingespielte Gewohnheiten aus dem Kindergarten genommen werden. Man dürfe nicht nur über Emanzipation reden, sondern sie auch praktisch ermöglichen.

Die St. Andreasberger Grundschüler sollen ab sofort morgens nicht mehr bei Wind und Wetter vor der verschlossenen Schultür warten müssen. Schulleiter Rohr: „Wir beginnen bereits um 7.30 Uhr und entlassen unsere Schüler um 13.20 Uhr.“ Das neue Modell sieht eine morgendliche Eingewöhnungsphase vor, auf die die eigentliche Unterrichts-Kernzeit folgt. Diese wiederum wird durch einen gleitenden Übergang abgelöst, in dem unter Anleitung der Lehrer bereits die Schularbeiten angefertigt werden können.

Wenn die Kinder aus der Schule kommen, sollen sie frei sein vom Aufgabenstreß. Lernschwächere Kinder erhalten zusätzlich eine leistungsdifferenzierte Förderung, was der gesamten Lerngruppe zugute kommt. Für die erste und zweite Klasse stehen der Schule in den Fächern Deutsch und Mathematik ein zweiter Lehrer (Doppelordinarier) und weitere 15 Lehrstunden zur Verfügung. Peter Schenk:

„Wir sind dem Minister sehr dankbar für diese Regelung, die die normale Ausstattung der Schule von 100 auf 150 Lehrerstunden aufstockt.“ Die Verantwortlichen hoffen, daß der Versuch, der zunächst bis 1993 läuft, um zwei Jahre verlängert wird.

Bürgermeister Grübmeier rechnet damit, daß sich alle Eltern entschließen, ihre Kinder an dem neuen Modell teilnehmen zu lassen. Rechtlich wäre das nicht nötig. Ein Elternteilpaar könnte auch sagen: „Wir wollen auf den Schulversuch verzichten und unser Kind nur an der Unterrichts-Kernzeit teilnehmen lassen.“ Das bedeutet in der ersten Klasse eine tägliche Unterrichtszeit von vier, und in den Klassen 2-4 eine solche von täglich fünf Stunden.

Neu gegliedert wird künftig die gesamte Schulwoche, die nur noch fünf Tage enthält. Montags und dienstags, sowie donnerstags und freitags werden vorwiegend die Kern- und Lernfächer unterrichtet, der Mittwoch gilt als „schülerorientiert“ und enthält vorzugsweise musische Fächer und Sachunterricht. Auch Exkursionen und Besichtigungen werden an diesem Tag in das Unterrichtsprogramm aufgenommen.

Neben dem Dank an den Kultusminister heben die verantwortlichen Stadtväter die Bereitschaft des Schul-



Die politische und rechtliche Dimension des Schulversuchs „Volle Halbtagschule“ erläuterten Bürgermeister Werner Grübmeier (rechts) und Schulamtsdirektor Peter Schenk.

Fotos: P.W.

kollegiums hervor, sich der Herausforderung zu stellen. Hartmut Rohr: „Für uns bedeutet das Modell die Verpflichtung zu größerer Kooperation und Abstimmung untereinander sowie dem

intensiven Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen.“ Die Lehrer der St. Andreasberger Grundschule verstehen ihre Mitarbeit als moderne Pädagogik. P.W.



Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz (links) und Schulleiter Hartmut Rohr unterstreichen die soziale Verantwortung der Gemeinde und den pädagogischen Einsatz des Schulkollegiums.

Morgen Friedensgebet in der Martinikirche

ST. ANDREASBERG. Am morgigen Freitag, 1. September, jährt sich zum 50. Mal der Beginn des 2. Weltkrieges. Er hat unendliches Leid über die Völker dieser Welt, über Juden und andere Gemeinschaften gebracht.

Auch in St. Andreasberg gibt es Zeugen dieses Krieges – Grabstellen und Gedenksteine auf dem Friedhof sind Beispiele dafür. Und aus der Erinnerung der Menschen lassen sich die Ereignisse dieses Krieges nicht löschen – dies darf auch niemals geschehen.

Mit einem Friedensgebet am Freitag um 18 Uhr in der Kirche will die Martinikirchengemeinde an den Beginn des 2. Weltkrieges erinnern und um Versöhnung und Frieden bitten. Alle Einwohner der Bergstadt und ihre Gäste sind zur Teilnahme herzlich aufgerufen.

Aus diesem Anlaß werden die Glocken länger als sonst üblich läuten.

Ab heute keine Hausaufgaben in Glückauf-Schule

Zu 150 Prozent mit Lehrern versorgt — Der Schulversuch beginnt — Lernschwächen sollen besser aufgefangen werden

ST. ANDREASBERG kbb — Ab heute um 7.30 Uhr hat St. Andreasberg eine »volle Halbtagschule«. Damit wollen die Stadt als Schulträger und das Schulamt als Aufsichtsbehörde der relativ kleinen Grundschule sowie das Kultusministerium »die Vorzüge des ländlichen Raumes« nutzen, wie Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz es formulierte. Die »Insellage« (Bürgermeister Grübmeyer) der Bergstadt sei mit ländlichen Regionen vergleichbar.

Was ändert sich ab heute? Die Schüler der Klassen eins bis vier werden ab sofort keine Hausaufgaben mehr gestellt bekommen. Die Schüler haben ab heute eine Fünftage-Woche, und am Mittwoch haben sie regelmäßig einen Projekttag, an dem auch Besichtigungen und Exkursionen stattfinden. Die Betreuung der Jungen und Mädchen beginnt morgens um 7.30 Uhr und endet um 13.20 Uhr. In den Klassen 1 und 2 sind bei den Fächern Deutsch und Mathematik zwei Lehrer in der Klasse. Das ist der formale Rahmen des Schulversuchs, der in dieser Form in Niedersachsen einzig ist.

Am Dienstagabend hatte Bürgermeister Werner Grübmeyer zu einem Pressegespräch geladen. Um das Schulmodell zu erläutern. Mit dabei waren Stadtdirektor Grogorenz, Schulamtsdirektor Peter Schenk sowie Schulleiter Hartmut Rohr.

»Als Schulrat bin ich besonders stolz, daß hier der Schulversuch gestartet wird«, sagte Schenk. Doch solle der Ausdruck »Versuch« die Eltern nicht verunsichern, denn »gestandene Pädagogen« seien die handelnden Menschen.

Bis auf die Schüler der ersten Klasse, die etwas später anfangen, kommen die Schüler ab 7.30 Uhr in die Glückauf-Schule. Nach einer spielerischen Anfangsphase beginnt der Unterricht bis etwa 12 Uhr. Danach haben die Schüler die Möglichkeit, am Förderunterricht teilzunehmen und unter Anleitung der Lehrer ihre Übungsaufgaben zu erledigen, die sie früher zu Hause machen mußten. Lernschwächen können so sehr früh erkannt und aufgefangen werden.

»Die Schülern können ohne psychische Belastung nach Hause gehen«, strich Schenk die Vorzüge heraus. Die übliche »Stressituation« für Schüler sei aufgeho-



Informierten über den Schulversuch in St. Andreasberg: Schulamtsdirektor Peter Schenk (links), Bürgermeister Werner Grübmeyer, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Schulleiter Hartmut Rohr.

Foto: kbb

ben. Denn oft sei es doch so, überzeichnete Schenk, daß sie den ganzen Nachmittag die Hausaufgaben vor sich herschoben. Setzen sie sich endlich abends vor die Schulbücher, komme der Vater nach Hause und wolle Fernsehen. Der Familienkonflikt sei die Folge.

Schulleiter Rohr wies in dem Pressegespräch weiter darauf hin, daß die bisherige Zeitstruktur des Stundenplanes aufgehoben ist. Es gibt nicht mehr die generellen 45-Minuten-Schulstunden. Man orientiere sich an 60-Minuten-Einheiten. Bei Fächern wie Werken und Musik sei man flexibel, um noch mehr zeitlichen Raum zu geben als bisher. Dann falle der zeitliche Druck für die Schüler weg, der bisher diesem Unterricht nicht gerade förderlich gewesen sei.

Das Leistungshoch der Schüler am Vormittag wird die Glückauf-Schule für die Fächer Deutsch und Mathematik nutzen. Ab 8.30 bis 11.30 Uhr sind diese Fächer für die Fächer Deutsch und Mathematik nutzen. Ab 8.30 bis 11.30 Uhr sind diese Fächer sowie Sachunterricht auf dem Stundenplan. Es schließen sich bei Bedarf Förderereinheiten für bestimmte Schüler als Angebot an, erläuterte Rohr.

Der Mittwoch als »schülerorientierter Tag« soll die Schule mit der Umwelt ver-

knüpfen. Frei von Klingelzeichen werden die Schüler bei gutem Wetter hinausgehen und die Welt um die Schule erkunden. Dieser praktische Sachkundeunterricht soll, so die pädagogische Überlegung, das tägliche Einerlei von Deutsch- und Mathematik-Unterricht unterbrechen.

Das Kultusministerium hat der doch recht freien Gestaltung des Unterrichts der Glückauf-Schule eine Auflage gemacht. Da es in der Bergstadt keine weitere Schule gibt, und die Eltern nicht die Möglichkeit haben, ihre Kinder zu einer herkömmlichen Grundschule zu schicken, gibt es Pflichtstunden nach der Unterrichtstafel. Für die Schüler der Klasse 1 sind vier feste Unterrichtsstunden pro Tag festgelegt, für die der Klasse 2 fünf. In dieser Kernzeit besteht Schulpflicht.

Der Sinn des frühen Schulbeginns besteht darin, daß die Schüler nicht »bei Wind und Wetter« morgens vor der Schule warten müssen. Wenn sie kommen, empfängt sie der Klassenlehrer. Eltern, die um diese Zeit schon zur Arbeit müssen, brauchen die Stunden bis zum Unterrichtsbeginn nicht mehr für ihre Kinder zu überbrücken. Nach der Arbeit holen sie ihr Kinder von der Schule ab. Für die ABC-Schüler hat das den Vorteil, daß der

Übergang von Kindergarten zur Schule nicht zu hart ist. Denn auch zum Kindergarten können Eltern ihre Sprößlinge innerhalb eines bestimmten Zeitraumes bringen und abholen.

»Man muß dahinter auch den politischen Willen des Ministers sehen, die Forderung nach Emanzipation der Frauen politisch umzusetzen«, sagte Schenk. Dieser schaffe mit diesem Schulversuch die Möglichkeit, daß berufstätige Frauen arbeiten könnten, ohne dauernd in Schwierigkeiten bei der Planung mit ihrer Familie und speziell der Kinder zu kommen. Die Schule nehme ihnen ein Stück Organisation ab.

Für die »neue Glückauf-Schule« sind mehr Lehrer als sonst nötig. Die Lehrer-Unterrichtsstunden mußten um 50 Prozent gesteigert werden. Insgesamt neun Lehrkräfte sind an dem Schulversuch beteiligt. Und mehr Arbeit haben sie auch. Ledigste sind an dem Schulversuch beteiligt. Und mehr Arbeit haben sie auch, betonte Bürgermeister Werner Grübmeyer, allein schon im Vorfeld bei der Planung in zahlreichen Konferenzen, aber auch durch den notwendigen engeren Kontakt der Lehrer zu den Eltern. Er lobt das Engagement der Lehrer an der St. Andreasberger Schule.

Kommentar

Erfolg auf dem Berg

Nun ist Bürgermeister Werner Grübmeyer einmal wieder ein großer Coup gelungen. Die Glückauf-Schule und damit die Bergstadt St. Andreasberg ist seit heute Mittelpunkt Niedersachsens. Zumindest, wenn es um die künftige Grundschul-Politik geht. Denn die Schule als Modellversuch für Niedersachsen, in dieser Form einzig; das ist schon was. Und die Pädagogen haben, wie man von allen Seiten hören kann, kräftig mitgezogen. Bei »seiner« Schule, die er einmal selbst leitete, war der Bürgermeister auch verwaltungstechnisch in den Behörden bis in die Büros des Ministeriums zu Hause. Ein echtes Heimspiel für ihn.

Wenn der Versuch gelingt, und alles spricht dafür, dann hat man in St. Andreasberg bewiesen, was eine moderne Grundschule leisten kann. Es ist schon richtig, was Schulamtsdirektor Peter Schenk sagte, daß man dann, wenn man von der Emanzipation der Frauen spricht, politisch auch für die Voraussetzungen sorgen muß. Und da ist dieses Schulmodell ein Beispiel. Berufstätige Mütter werden von der Pflicht befreit, den Vormittag für ihre gerade erst schulpflicht gewordenen Kinder zu organisieren. Denn in der Regel sind es ja doch die Mütter, an denen diese Aufgabe hängen bleibt. Und man kann nur dann ruhigen Gewissens zur Arbeit gehen, wenn man weiß, die Tochter oder der Sohn wird beaufsichtigt. Daß es unerwartete Schwierigkeiten geben kann, ist klar. Deshalb spricht man ja auch von einem Schulversuch.

Karl Heinz Bleß

kurz notiert

Wer bietet Wohnraum für Asylbewerber?

ST. ANDREASBERG cr — Wohnraum

ST. ANDREASBERG cr — Wohnraum für Asylbewerber aus dem Libanon sucht die Bergstadt dringend. Unterzubringen sind eine Familie mit vier Kindern sowie ein alleinstehender junger Mann. Wer entsprechende Angebote abgeben will, melde sich bei Claudia Wildner im Rathaus unter der Rufnummer 8 03 31.

Mit Maggi und Bahlsen aus den Startlöchern

100 Jahre »Spar-Markt Otto Schmidt«: drei Generationen an Bord — Großes Jubiläum

ST. ANDREASBERG cher — »Die Vergangenheit liefert das Rüstzeug, das es uns erlaubt, die Zukunft zu gestalten!«. Kluge Leute haben einst dieses Leitwort geprägt — für mindestens drei Generationen war dieser Satz stets so etwas wie Verpflichtung und Ansporn, gab Mut zu zukunftsorientierten Entscheidungen, und das über nun schon 100 Jahre.

Mag sein, daß dieses auch das Leitwort war, unter das Otto Schmidt, Sohn einer alten Andreasberger Bergmannsfamilie, am 1. September 1889 seinen überaus wegemäutigen Schritt stellte, in der ehrwürdigen Bergstadt sein Colonialwaren-Geschäft zu eröffnen. Er tat dieses im elterlichen Haus, heute Dr.-Willi-Bergmannstraße 29, in dem bis dato ein Zigarrenmacher sein hier bodenständiges Handwerk ausübte.

Otto Schmidt, das war der Sohn des Georg Schmidt, des vorletzten Obersteigers der Grube Samson — in diesem Falle ein wenig aus der Art geschlagen. Kein Wunder also, daß sein damaliger Entschluß in St. Andreasberg einige Verwunderung und noch mehr Kopfschütteln auslösen mußte.

1889, das war ein Jahr — an der Peripherie der »Wilhelminischen Zeit« gelegen — das den Bergbau in St. Andreasberg noch in Blüte sah, das andererseits aber auch die Bergstadt noch vor Segnungen des menschlichen Erdinneren erlebte, wie dem elektrischen Licht »verschont« hatte. Darum auch zierte das Innere des neuen Colonialwaren-Geschäftes eine prächtige Petroleum-Deckenlampe als Lichtquelle. Aber Kaffee wurde bei Otto Schmidt damals bereits mindestens zweimal wöchentlich selbst geröstet.

»Otto Schmidt, St. Andreasberg im Harz«, das war schon bald ein Begriff, hierorts und darüber hinaus, stand für »Cigarren, Cigaretten & Tabake«, für »Rot-, Weiss- und Portweine«, für »Oberharzer Kräuter-Bitter« aus dem Hause Winnecke in Clausthal-, für »Sauerbrunnen und Cognac von Löwenwarter & Co zu Köln a. Rheins«, für »Voll-Heringe« und »Rattentod«, Marke Musch, Cöthen — kurz, für alles und

noch mehr, was ein gutes Colonialwaren-Geschäft zu jener Zeit auf Lager zu halten hatte.

Otto Schmidt, das war aber auch das Colonialwaren-Geschäft, das die nur zwei Monate ältere, heutige Weltfirma Bahlsen oder auch das erst zwei Jahre zuvor auf dem Markt des Deutschen Reiches auftauchende Produkt Maggi hier in St. Andreasberg, womöglich im Oberharz, salonfähig und bekannt machte.

Otto Schmidt überstand auch schwere und schwere Zeiten: Der Bergbau in St. Andreasberg kam zum Erliegen — der Er-



Eine der ersten Anzeigen im »Anzeiger für St. Andreasberg«.

ste Weltkrieg brach aus — es folgten Inflation, Weltwirtschaftskrise, totale Arbeitslosigkeit.

Und dennoch schickte sich ausgerechnet in schwerster Zeit eine neue Generation Schmidt an, das elterliche Colonialwaren-Geschäft eigenverantwortlich zu übernehmen. Mit wieviel Mut und Entschlossenheit Walter und Magdalene Schmidt dabei zu Werke gingen, unterstreicht die Tatsache, daß sie ihre Übernahme im Jahre 1931 mit einem für damalige Zeiten größeren Umbau verbanden. Spätestens hier dürfte der eingangs zitierte Leitsatz wieder eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Es ging wieder aufwärts! Doch das 50-jährige Geschäftsjubiläum der Firma Otto

Schmidt im Jahre 1939 brachte erneut einen tiefen Einschnitt in die Firmengeschichte. Der Zweite Weltkrieg brach aus, und Walter Schmidt mußte Soldat werden. Die ganze Last der Verantwortung lag nun auf den Schultern seiner Frau Magdalene. Sie trug sie tapfer bis zum Neubeginn.

Kriegsende, glückliche Heimkehr des Geschäftsinhabers, Währungsschnitt, und 1948 besuchte die Firma Otto Schmidt bereits einen weiteren Umbau: Eine separate Fischabteilung wurde dem Geschäft angegliedert. 1953 brachte schon die nächste wichtige Station: Die SPAR-Handelskette, heute Europas größte Handelskette, wurde gegründet. Die St. Andreasberger Firma Otto Schmidt war dabei, schloß sich ihr an. So gestärkt, ließ sich 1964 das 75-jährige Geschäftsjubiläum selbstbewußt feiern.

1969 bestimmten erneut Umbauarbeiten das Bild der Firma und kündigten zugleich größere Veränderungen, auch im internen Bereich an.

Eine Ära in der Geschichte des SPAR-Marktes Otto Schmidt »pendelte« aus. Nach rund 40jährigem unermüdlichem Engagement für die Firma genehmigten sich Walter und Magdalene Schmidt ein Stück wohlverdienten Ruhesandes.

Dieter und Hannelore Schmidt, die nunmehr dritte Generation, übernahmen das Geschäft und führen es seitdem ganz im Stil von Eltern und Großeltern, das heißt: aufbauend auf viel Engagement, Elan und Fachwissen, geprägt von einer schier einmaligen persönlichen Note, getragen, nicht von ungefähr, von einer treuen Kundschaft aus nah und fern.

1975 veränderten überaus umfangreiche Umbauarbeiten das Bild des SPAR-Marktes Otto Schmidt entscheidend und gaben ihm die bis dato gültige Fassung.

100 Jahre Otto Schmidt, St. Andreasberg, das ist gleichbedeutend mit 100 Jahren guter deutscher Kaufmanns-Tradition, aber auch mit 100jährigem vertrauensvollen Miteinander zwischen Geschäft und Kundentreue.



Drei Generationen auf einen Blick: Walter und Magdalene Schmidt, Dieter und Hannelore (die heutigen Inhaber) und deren Tochter Marion. Fotos: cher

Heute in St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG — »Fit in den Tag« geht man mit der Frühgymnastik mit Dirk ab 8.15 Uhr im Kurhaus. Und wer dann noch will, kann mit ihm ab 10 Uhr auch noch joggen. Es geht vom Hallenbad-Parkplatz los. Für eine gemütliche Lesestunde steht der Leseraum im Kurhaus von 10 bis 19 Uhr offen, ab 19 Uhr ist der Fernsehraum im Kurhaus geöffnet. Führungen durch das Bergwerksmuseum gibt es ab 11 Uhr bis 14.30 Uhr, Minigolf ist ab 10 Uhr möglich. Wer sich von Steffis »Blitzsiegen« animiert fühlt, kann zwischen 8 und 22 Uhr in der Tennishalle üben.

Vom Kurhaus-Parkplatz geht es ab 14 Uhr zu einer geführten Berg- und Hochmoorwanderung mit Anneliese Kühse, die etwa drei Stunden dauert. Dirk zeigt mal wieder, wie es geht: Um 14.30 Uhr findet ein Minigolf-Turnier mit ihm statt. Zum Tanztée bietet das Kurhaus um 15 Uhr, und abends findet dort ab 20 Uhr der Filmabend »Zauber des Harzes« statt.

AOK berät wieder

ST. ANDREASBERG er — Auch am kommenden Montag steht wieder die Mobile Beratungsstelle der AOK in der Bergstadt. Der Wagen parkt wie gewohnt ab 11.30 Uhr am Rathaus.

Familien-Nachrichten

ST. ANDREASBERG — Im Alter von 75 Jahren verstarb am 29. August von 75 Jahren verstarb am 29. August Edward Straube, Am Kurpark 3. Die Trauerfeier findet heute ab 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Anschließend Beisetzung.

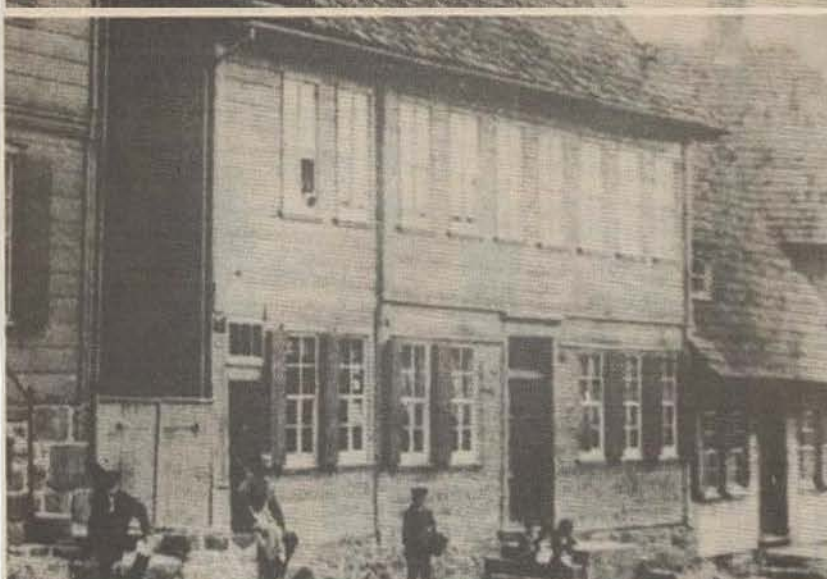
Beilagenhinweis

- außer Zeitungspostsendungen - Beachten Sie bitte die Beilagen der Firmen Rudolph, Möbelhaus Steckel und Schreibwaren Eckhard in unserer heutigen Ausgabe.

Bad Lauterberger Tagesblatt St. Andreasberger Tageblatt

C. Kollmann, Buchdruckerei und Zeitungsverlag, 3422 Bad Lauterberg im Harz, Hauptstraße 30-38, Telefon (053 24) 40 77-79, Telefax (053 24) 19 44; Herausgeber: Dr. Christl Freund-Geschäftsführer: Aus. Jürgen Freund, Lokalredaktion: Leitung: Karl Heinz Bieb, Stellvertreter: Christian Benter; Anzeigen- und Vertriebsleitung: Klaus Schmidt; Übersetzer: Christelmann Dr. Wolfgang Mauerberg, stellv. Christelmann Dr. Rudolf Stauch; Druck: Ludwig Kramm, Wolfen-Spiegel; Hans-Uwe Harnisch; Niedersachsen: Klaus von der Bröke; Postleitet: Rainer Wagner; Sport: Manfred Lehnen, alle 3000 Hannover-Kirchstraße, Bismarckstraße 58. Für unentgelt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher keine Haftung. Rücksendung nur, wenn Porto beigefügt ist. Alle Nachrichten werden nach bestem Wissen veröffentlicht, eine Gewähr wird nicht übernommen. Im Falle höherer Gewalt oder bei Störung der Arbeitsstätte keine Ersatzansprüche. Wöchentlich einmal mit der IV Beilage.

HARZ-WESER-ZEITUNGEN
Gemeinschaft niedersächsischer Zeitungsverlage



So sah es vor genau 100 Jahren aus, in diesem Hause eröffnete Otto Schmidt sein Colonialwarengeschäft.

Gesundheitsstammtisch künftig im Kurhaus der Bergstadt

Seniorenstammtisch wird mangels Interesse zunächst eingestellt

ST. ANDREASBERG. Die Gesundheitsbildung hat einen wichtigen Stellenwert im Kurort St. Andreasberg. Nach der Sommerpause wird sie nun neu belebt.

Jeden Dienstag um 16 Uhr findet der Gesundheitsstammtisch wie gewohnt statt, jedoch ab sofort im Kurhaus der Bergstadt. Jeweils ein Thema, von verschiedenen Referenten, verschiedenen Ernährungs- und Gesundheitsberatern aufbereitet, steht im Mittelpunkt. Eine kleine Einführung, dann aber auch die rege Diskussion der Beteiligten bilden die Struktur der Veranstaltung. Die Themen der nächsten Wochen:

Am 5. September: Vollwertkochen – gesundes Kochen – Grundregeln der Vollwertküche.

12. September: Fleisch vollwertig einkaufen und zubereiten. Fleischgerichte im Rahmen der Vollwertküche.

Am 19. September: Getreide – die Basis der Vollwerternährung.

Am 26. September: Milch – ein Getränk für Erwachsene? Getränk in der Vollwertküche.

Jeden 1. Mittwoch im Monat, erstmals am 9. September, trifft sich um 20 Uhr im Vollwertrestaurant St. Bernwardskapelle eine Arbeitsgruppe zum Thema Gesundheit und Umwelt. Dabei soll auch die Praxis der weiteren Gesundheits- und Umwelterziehung in St. Andreasberg geplant werden.

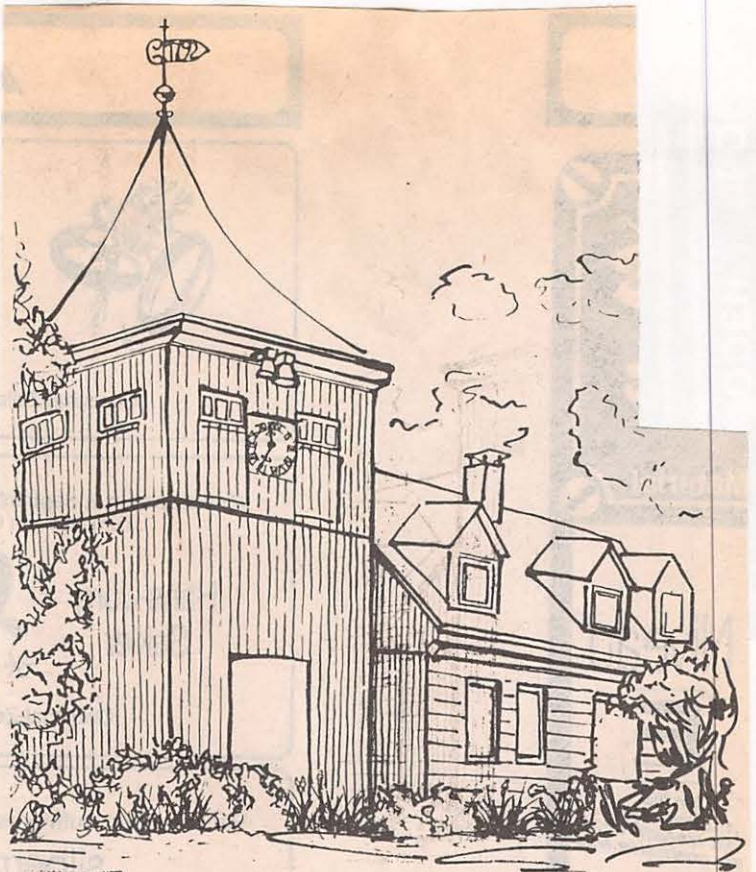
Zu beiden Veranstaltungsreihen sind alle Interessenten herzlich eingeladen, insbesondere auch die Bürger aus St. Andreasberg.

Der Seniorenstammtisch findet nicht den erwarteten Anklang und wird deshalb zunächst eingestellt, teilt Dr. med. Heinrich Kutsch mit. Sollte sich eine neue Initiative aus den Reihen der Senioren entwickeln, wäre er bereit, wieder seine Unterstützung zu gewähren.



St. Andreasberg
Stadtfest

1. Sept. 1989



Grußwort zum Stadtfest St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG. Nur 24 Stunden vor dem Stadtfest hat die Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg ihren großen Tag. Sie lädt zu einer Fahrzeug- und Geräteschau am Samstag, 2. September, um 14 Uhr, ein.

Für diesen Tag haben sich Stadtbrandmeister Klaus Meyer und seine Mannen bestens vorbereitet und sie werden auch mit einigen Überraschungen aufwarten. Neben einer großen Fahrzeug-Ausstellung auf dem Marktplatz erwartet den Besucher eine Parade neuer Hilfsleistungs- und Löschgeräte, viel Musik und natürlich auch einiges für das leibliche Wohl.

Musik, jawohl, und zwar nonstop, werden verschiedene Musikkapellen im Laufe des Nachmittags servieren und den großen Tag der St. Andreasberger Feuerwehr erst richtig verschönen. Aber das wichtigste ist an diesem Tag die Möglichkeit, sozusagen einen Blick „hinter die Kulissen“ zu werfen und die große Fahrzeug- und Geräteschau zu erleben, die einen Eindruck von der Schlagkraft der St. Andreasberger Wehrleute vermittelt, nicht zu vergessen die Anbringung der Gedenktafel an den großen Brand von 1796 am alten Schubert-Haus.

Das kommende Wochenende steht wieder ganz im Zeichen des St. Andreasberger Stadtfestes. Zum 9. Mal ausgerichtet, wird es wieder St. Andreasberger und Gäste auf der Dr.-Willi-Bergmann-Straße zu einer erwartungsfrohen und fröhlichen Gemeinschaft zusammenführen. Erwarten dürfen wir alle ein prallgefülltes Veranstaltungsprogramm, das am Sonnabend und Sonntag bei „Musik ist Trumpf“ vielfältige Genüsse und Freuden bereithält. Wir sind davon überzeugt, daß

dieses „unser Fest“ zu einem echten Saisonhöhepunkt führen wird und unseren Slogan nachdrücklich bekräftigt, eine „Stadt der gemütlichen Feste“ zu sein. Durch unsere Teilnahme am 9. St. Andreasberger Stadtfest wollen wir uns bei den Mitgliedern des Festkomitees unter der Leitung von Karl-Heinz Brockschmidt, Norbert Cronen und Felix Burkhardt sowie allen Akteuren für ihre Arbeit sehr herzlich bedanken.

Auf zum Stadtfest 1989.

Bergstadt St. Andreasberg
Glückauf

Grübmeier

Grübmeier
Brügermeister

Grogorenz

Grogorenz
Stadt- und Kurdirektor



Jury vom Echo auf ersten Blumenschmuckwettbewerb sehr beeindruckt

Blumenschmuck spricht von großer Liebe zur Bergstadt

370 Grundstückseigentümer verzichteten auf Anmeldung – Am Wochenende Fotoausstellung im Kurhaus

ST. ANDREASBERG. Zutiefst beeindruckt war die Jury vom Echo auf den ersten Blumenschmuckwettbewerb, den die Bergstadt ausgeschrieben hatte. „Die Aktion hat zu einem für uns alle überraschenden Ergebnis geführt“, faßt Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in einem Schreiben an die Verantwortlichen zusammen, „die Mitglieder der Jury wurden bei ihren Besuchs- und Bewertungsfahrten in positiver Weise von der Vielfalt und Vielzahl der blumengeschmückten Häuser und Grundstücke überrascht.“

In dem Brief an Mitglieder der Jury des Wettbewerbs, an Kurausschuß, Vorstand des Kur- und Verkehrsvereins, Aktionsgemeinschaft der Gewerbetreibenden und an die Presse

kommt Überraschung vor allem auch über die Bescheidenheit vieler Grundstückseigentümer zum Ausdruck. Die Mehrzahl derer, die mit Blumenschmuck für eine Verschönerung des Ortsbildes sorgten, nämlich 370 Grundstückseigentümer, hatten sich an dem Wettbewerb gar nicht beteiligt. So, wie sie es schon immer halten und wohl auch aufgrund der Publikationen, hätten sie ihren Blumenschmuck spontan ausgebracht, hebt der Stadt- und Kurdirektor hervor. „Diese Aktivitäten sollten wir fördern.“

Erster Schritt dieser Förderung ist eine faktische Gleichstellung von Wettbewerbsteilnehmern und -nichtteilnehmern: Alle Bürger, die durch „Grünes“ und „Blühendes“ die Le-

bensqualität in der Bergstadt verbessern helfen, erhalten in diesen Tagen als Ausdruck der Anerkennung neben einem Dankschreiben ein Foto ihres Hauses. Die offiziellen Teilnehmer freilich – auch jene, die von Nachbarn angemeldet wurden – erhalten ihr Bild in gerahmter Form. Dafür allerdings müssen sie noch einige Tage Geduld aufbringen, denn ihr Bild wird noch gebraucht.

Mit dem Stadtfest verbindet die Bergstadt nämlich eine Fotoausstellung „Blumenschmuckwettbewerb 1989“, die am Sonnabend, 2. September, um 15 Uhr im Foyer des Kurhauses eröffnet wird. In ihr werden auch einige Aufnahmen von Grundstücken zu sehen sein, deren Besitzer zu bescheiden waren, um sich an dem Wettbewerb zu beteiligen, die sich

aber andererseits ganz besondere Mühe gemacht haben.

Am Wettbewerbscharakter des Blumenschmuckwettbewerbs möchte Stadt- und Kurdirektor Grogorenz auch für die Zukunft festhalten, „um die guten Beispiele herauszufiltern“, wie er feststellt. Sicher scheint aber schon zu sein, daß für das nächste Jahr eine andere Art der Prämierung gesucht wird. Das Motto des Blumenschmuckwettbewerbs 1990 steht schon fest: „Bringt mehr Blumen in die Stadt!“ Ein Motto, das nicht nur Anregung zu verstärkter Beteiligung, sondern auch wörtlich zu nehmen ist, denn in diesem Jahr war es in der Bergstadt tatsächlich zu Blumen-Lieferungsschwierigkeiten gekommen. te-

Hoffnung auf verstärkten „Mitreißeffekt“

Foto-Extrakt aus dem Blumenschmuckwettbewerb 1989 im Kurhaus – Mülltonnen vor den Häusern ein lösbares Problem

ST. ANDREASBERG. Manche Straßenzüge präsentierten sich über viele Grundstücke hinweg „blank“ mit kahlen Häuserwänden. An anderen Stellen schienen die Hausbesitzer den ersten Blumenschmuckwettbewerb der Bergstadt um einen Nachbarschaftswettbewerb erweitert zu haben, so prächtig zeigte sich ein Haus wie das andere, Vorgärten und Eingangssituationen im Schmuck einer bunten Vielfalt, vielfach ergänzt durch Schnitzwerk und ideenreiche Dekoration. Was die Bürger aufboten, um die Bergstadt schöner zu machen, wird im Extrakt am Wochenende im Kurhaus zu bewundern sein.

Am heutigen Sonnabend um 15 Uhr wird die Fotoausstellung eröffnet, die nicht nur Zeugnis ablegen soll vom Erfolg des ersten Wettbewerbs dieser Art in der Bergstadt, sondern vielen Bürgern Mut machen soll, sich im nächsten Jahr selber am Blumenschmuckwettbewerb zu beteiligen.

Damit nämlich hat es diesmal noch gehapert. Die Jury rätselte bei ihrem Rundgang vergebens, wie es wohl kam, daß beispielsweise in der unteren Hälfte der Danielstraße fast jedes Haus einen erfreulichen Blumenschmuck-Anblick bot, während im oberen Bereich die Nachricht vom Wettbewerb an den Hausbesitzern weitgehend vorbeigegangen zu sein schien. Mit der Überlegung, daß es sich wohl um einen „Mitreißeffekt“ handle, mußte sich die Jury schließlich dort ebenso zufriedengeben wie in der Schützenstraße, wo

die Begeisterung am Blumenschmuck auf die eine Straßenseite beschränkt zu bleiben schien.

Insgesamt freilich konnte die Jury hochzufrieden sein mit dem, was sie bei ihrem Rundgang zu Gesicht bekam, und was letztlich in diesem Sommer nicht nur den Gästen, sondern auch den Bergstädtern selbst einen erfreulichen Anblick bietet. Wie groß die Bereitschaft war, einen Beitrag zur Ortsverschönerung zu leisten, war am Rande zu erfahren – gab es hier und da doch tatsächlich echte Nachbarschaftshilfe, stellten Hausbesitzer schon mal Blumenschmuck auch für das Nachbarhaus bereit, in dem eine Rentnerin keine Möglichkeit hatte, selber mitzumachen.

Beim Begriff „Blumenschmuckwettbewerb“ soll es bleiben. Kein Wunder aber, daß die Mitglieder der Jury wohl-



Gutes Beispiel auch aus den Reihen des Rates: Blumenumranktes Haus von Horst Hørseljau.

gefällig auch ergänzende Dekorationen zur Kenntnis nahmen, an den Bergbau erinnernde Loren, blumengefüllte Schubkarren und Schnitzereien, die in vielen Fällen den Künsten von Waldarbeitern zu verdanken sind.

Nicht vorbeigucken konnte die Jury freilich vor so manchem Haus an einem weniger dekorativen Beiwerk – an der Mülltonne neben der Eingangstür, die anderswo wohl keinen Platz findet. In diesem Jahr hatte sich der Kurarschuß Gedanken darüber gemacht, ob sich mit einem Angebot an die Bürger die Plastik-Blumenkästen nicht hinter Holz verbergen ließen. Für das nächste Jahr könnte über Möglichkeiten nachgedacht werden, Müllbehälter wenigstens optisch „verschwinden“ zu lassen. Dort, wo eine Mülltonne nur noch neben der Eingangstür auf städtischem Boden Platz findet, könnte vielleicht das Angebot eines Gestattungsvertrages die Voraussetzung dafür sein, daß der Müllbehälter eine Box zum Beispiel aus Rundholz erhält, das sich sogar noch zusätzlich begrünen ließe.

Zunächst freilich ist den Teilnehmern am Blumenschmuckwettbewerb 1989 und allen anderen, die ihre Häuser auch verschönten, viel Freude an der Fotoausstellung im Kurhaus zu wünschen. Unsere bescheidene Foto-

auswahl sollte geeignet sein, auf die Besichtigung zusätzlich Appetit zu machen.



Am Ziegenhügel präsentiert sich dieses wie die meisten anderen alten Häuser im Blumenschmuck. Die Mülltonne neben der Haustür kämpft freilich erfolgreich als störendes Dekorationselement gegen den guten Gesamteindruck an. Fotos: Stille



Blumenpracht auch hinter den Häusern. Blick von der Silberstraße in Richtung Brauhausstraße.

Viel Arbeit an der alten Eisenerzgrube „Roter Bär“

Eingebrochenes Stück des Stollens wieder hergerichtet

ST. ANDREASBERG. Das gemütliche Bergfest von Mitte August ist noch nicht vergessen, aber im Geschehen um die ehemalige Eisenerzgrube „Roter Bär“ gehört es schon zur Vergangenheit. Matthias Bock und seine Arbeitsgruppe „Bergbau“ im St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde sind längst wieder zur Tagesordnung übergegangen.

Das bedeutet für die aktiven Freizeit- und Hobbyhistoriker erneut, viel Freizeit in das Projekt zu investieren. Ein in der Nähe des Mundloches eingebrochenes Stollenstück ist wieder hergerichtet worden. Dabei wurde auf dem Schienenweg das Gesteinsmaterial mit handgeschobenen Hunten nach draußen gebracht. Dieser Schie-

nenstrang muß ständig in Ordnung gehalten und weiter ausgebaut werden.

Bisher wurden mehr als 2000 Arbeitsstunden geleistet. Die kleine Gruppe um Matthias Bock möchte den „Roten Bären“ nicht einfach nicht ins Vergessen abgleiten lassen, der Ausbau zu einem weiteren Besucherbergwerk ist dabei allerdings nicht vorgesehen. Unterstützung findet die Arbeitsgruppe dabei in vielfältiger Weise. So wurde sie am vergangenen Samstag im Anschluß an ihren Einsatz zu einer warmen Mahlzeit in die Gaststätte „Zum Harzer Grubensteiger“ eingeladen. Beim anschließenden Umtrunk sprach Gastgeberin A. Reichert eine weitere Einladung aus, die sich die Mannschaft für die kalte Jahreszeit aufheben wird.

-cher



Mit handgeschobenen Hunten wurde das Bruchgestein aus dem Stollen herausgefahren.



Auch rund um die Anlage herrscht reger Betrieb. Der „Rote Bär“ soll nicht vergessen werden. Fotos: Siebeneicher

Älteste Einwohnerin Elsa Böttcher feiert heute ihren 101. Geburtstag

Neffe aus Halberstadt versorgt St. Andreasbergs älteste Einwohnerin

ST. ANDREASBERG. Sie ist die seit langem älteste Einwohnerin der Bergstadt und versorgte sich bis vor wenigen Monaten, von guten Nachbarn unterstützt, noch weitgehend selbst: Elsa Böttcher, Promenade 3, gelten heute zum 101. Geburtstag die Glückwünsche vieler Bergstädter, verbunden mit dem Wunsch, daß sie wieder Kraft sammeln kann für viele weitere sonnige Tage eines erfüllten Lebens.

Elsa Böttcher wurde am 2. September 1888 in Halberstadt geboren und erinnert sich gern an eine schöne Kindheit im Kreise ihrer Geschwister. Am 19. November 1919 heiratete sie ihren Wilhelm Böttcher und siedelte sich mit ihm in Blankenburg an, wo ihr Ehemann als Former an der

Hütte arbeitete. Nach dem II. Weltkrieg fand Wilhelm Böttcher in St. Andreasberg ein neues Zuhause. Sechs Jahre dauerte es, bis er nach vielen vergeblichen Versuchen seine Frau nachkommen lassen konnte. Vor 26 Jahren verstarb der Ehemann, und seitdem ist Elsa Böttcher auf sich allein gestellt. In Gesellschaft netter und hilfreicher Nachbarn, freut sie sich, sei sie bislang gut über die Runden gekommen.

Schon seit Mai aber ist nun mit kurzen Unterbrechungen ihr Neffe Heinz Dannenberg aus Halberstadt in der Bergstadt, um die alte Dame zu pflegen. Regelmäßig fährt er selber zur ärztlichen Fachbehandlung zurück in die DDR, um sich dann wie-

der um die nun pflegebedürftige Tante zu kümmern. Ein Sturz vor drei Wochen hat ihr zusätzlich etwas vom Lebensmut genommen, bedauert Heinz Dannenberg, der sich nun auf die Suche nach einem Altenpflegeheim mit einem würdigen Umfeld begab.

Ich glaube, daß sie im Kreis anderer Menschen wieder neuen Lebenswillen sammelt", meinte Heinz Dannenberg bei einem Besuch der Heimatzeitung am Donnerstag - nur hoffen konnte er, daß Elsa Böttcher an ihrem heutigen 101. Geburtstag in der Lage sein wird, ihre Gratulanten zu empfangen. Die Heimatzeitung schließt sich ihnen an und wünscht der Altersjubilaren baldige Genesung.

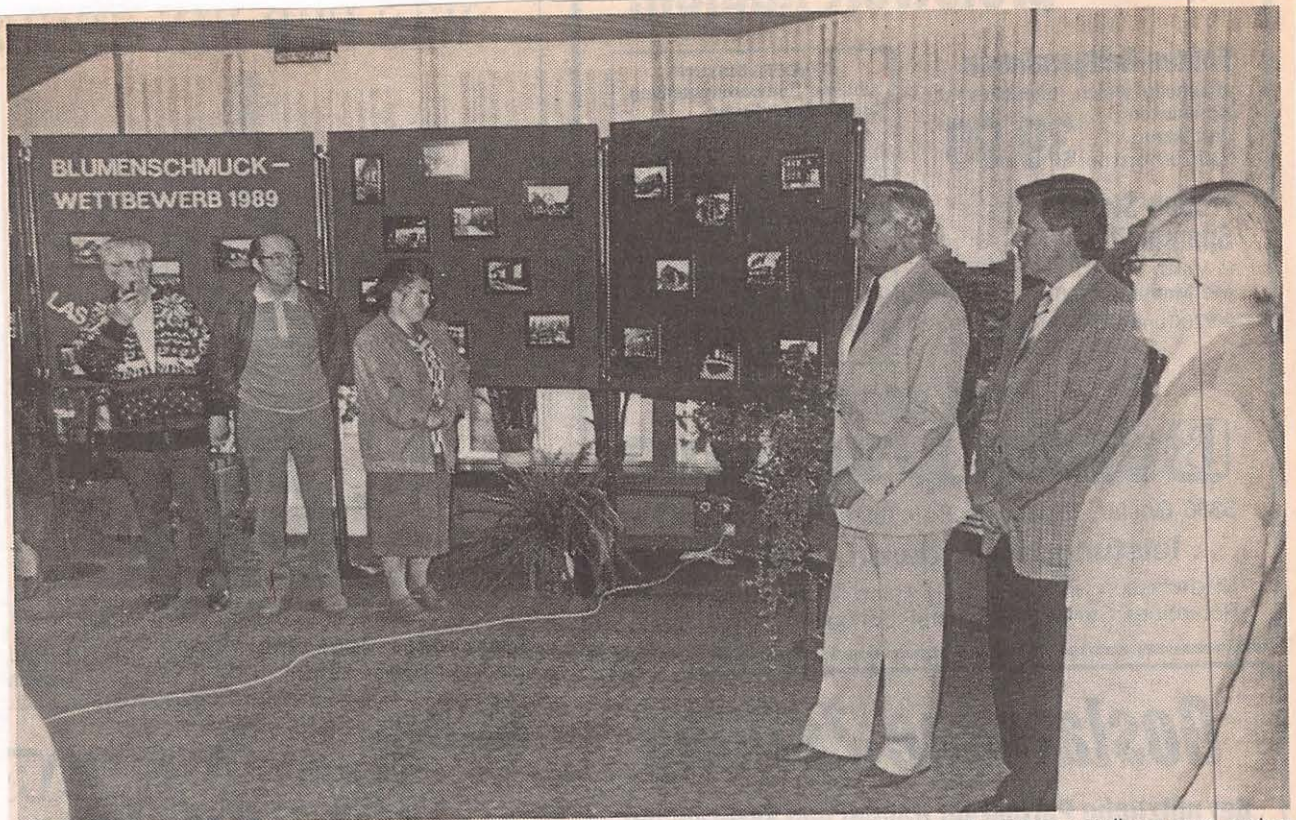


Heute vor einem Jahr: Bürgermeister Werner Grüb Meyer gratuliert Elsa Böttcher zum 100. Geburtstag. Foto: Tempes



Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag nahm die älteste Einwohnerin der Bergstadt St. Andreasberg, Elsa Böttcher, am Sonntagabend vom Bett aus entgegen. 101 Lebensjahre machen sich nun doch gesundheitlich bemerkbar. Etwas ruhebedürftig, war die Altersjubilaren froh darüber, daß der Kreis der Gratulanten an diesem Tag klein blieb. Mit Ehrengaben, die er überbrachte, wünschte Bürgermeister Werner Grüb Meyer Elsa Böttcher, daß sie bald wieder genügend Kraft hat, um spazierengehen zu können. Zu den Gratulanten zählten auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz (im Hintergrund) und Pastorin Beate Marwede.

4. Sept. 1989



Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz eröffneten die Fotoausstellung vom ersten Blumenschmuckwettbewerb der Bergstadt.
Foto: Siebeneicher

Schönheit der Bergstadt mit Blumen ins rechte Licht gerückt

Fotoausstellung zeigt Bürgerengagement – Nur Sieger im Wettbewerb

ST. ANDREASBERG. Die 30 Fotos, aus denen diese kleine Ausstellung im Kurhaus zusammengestellt war, beweisen es nachdrücklich: Erst Blumenschmuck rückt die Schönheit der Bergstadt ins rechte Licht. So weckte diese Schau Freude und Begeisterung. Auf der anderen Seite gab es aber auch die eine oder andere Enttäuschung. Nicht alle St. Andreasberger nämlich haben schon erkannt, welchen Anteil Blumen am Stadtbild haben.

Bürgermeister Werner Grübmeier, der diese Ausstellung gemeinsam mit Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz eröffnete, erhoffte sich aus den ausgestellten Fotos so etwas wie einen Nachahmer-Effekt und wünschte sich im nächsten Jahr eine weit größere Beteiligung.

Begeisterung ließ der Bürgermeister über die teilweise so überaus liebevolle Gestaltung des Blumenschmucks erkennen, die auch dort deutlich geworden sei, wo die Bürger fast gar keine Möglichkeiten hatten. Die Jury habe sich in diesem Jahr zwar nicht zu Urteilen aufraffen können, das aber, so

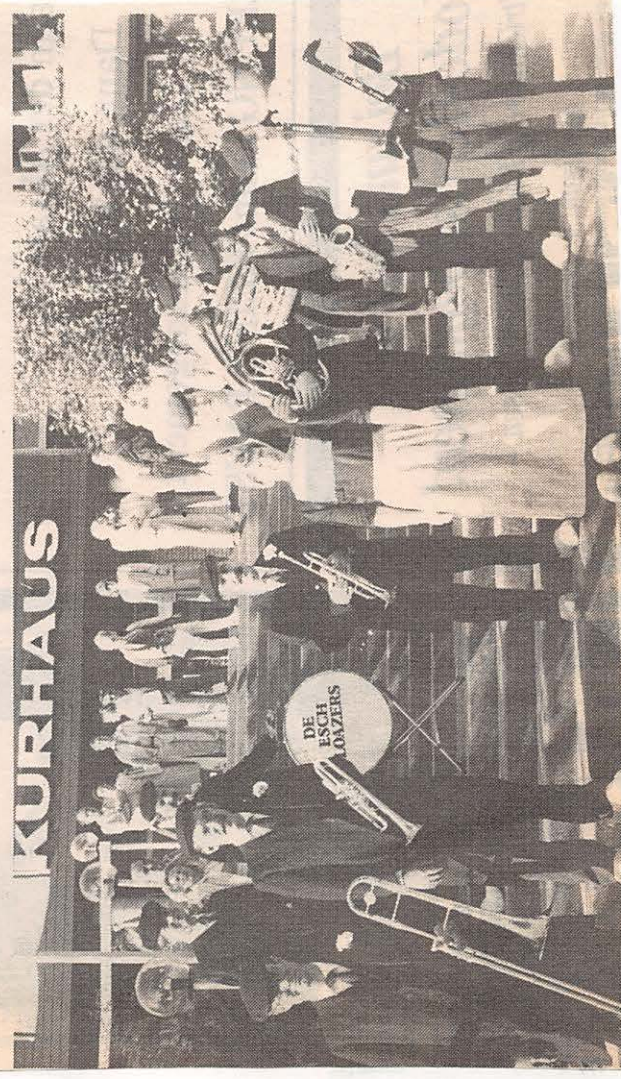
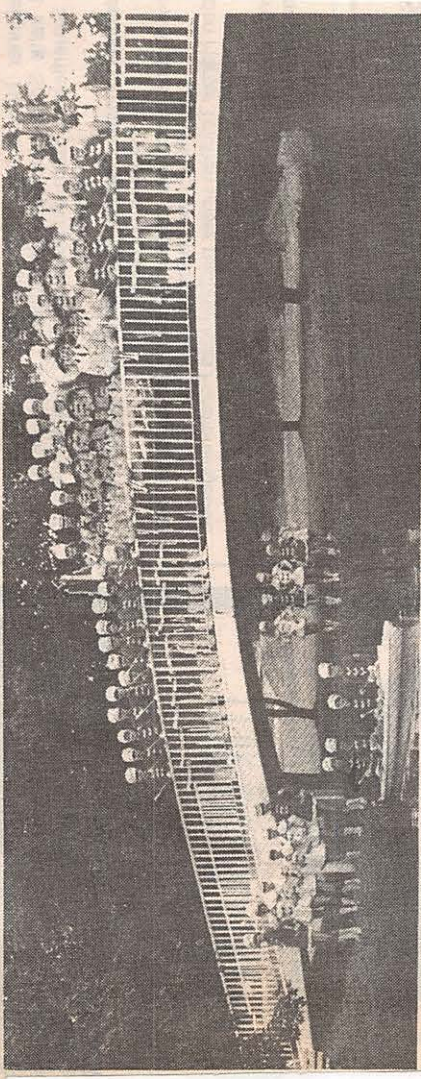
Werner Grübmeier, solle im nächsten Jahr der Fall sein. Beim Blumenschmuckwettbewerb 1990 soll es also dann auch Sieger und Plazierte geben.

In diesem Jahr waren sie alle Sieger, alle 30 Teilnehmer, und alle erhalten ein hübsches Farbfoto mit Rahmen als Anerkennung für ihre Mühen um die Verschönerung des Stadtbildes. Und darüber hinaus gibt es auch noch Fotos für jene Andreasberger, deren Grundstücke der Jury ebenfalls ins Auge stachen, die aber nicht zum Wettbewerb angemeldet waren. Ihnen allen sagte der Bürgermeister ein herzliches Dankeschön, eingeschlossen waren darin auch die Mitglieder der Jury.

Aber auch die Stadt habe Dank verdient, meinte Hilde Scheddin, dafür nämlich, daß man jeden Blumenschmuck mit Freude zur Kenntnis genommen und dies auch mit einem Brief und Foto zum Ausdruck gebracht habe. Der Beifall, den Hilde Scheddin für diese Meinungsäußerung erhielt, bewies, daß sie vielen St. Andreasbergern aus der Seele gesprochen hatte.

cher

SANKT AASBERG





Viele interessierte Zuschauer fand der Festakt zum Auftakt des Stadtfestes.

Fotos: Siebeneicher

Kleine Gedenktafel erinnert an die große Katastrophe von 1976

„De Esch-bloazers“ leisteten erheblichen Beitrag – Ausstellung informierte über Großbrand

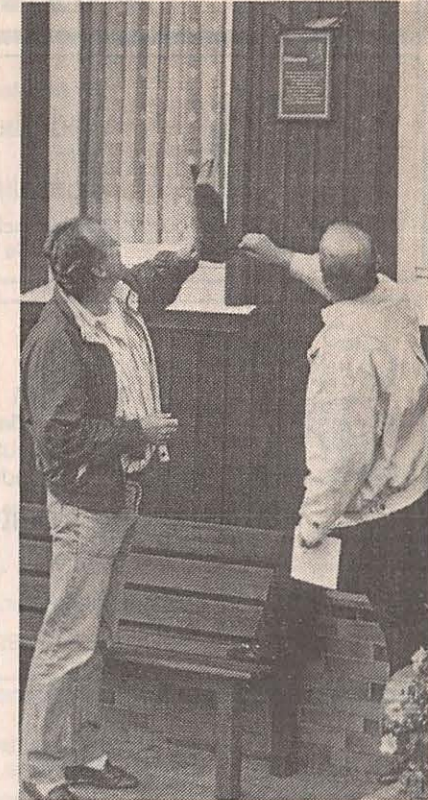
ST. ANDREASBERG. Manchem ist es ein bißchen zu klein geraten, aber Museumsleiter Jochen Klähn hatte sich streng an die Empfehlungen der Denkmalspflege gehalten und eben dieses eher unscheinbare Schild beschafft. Im Hause Herrenstraße 23 ist es nun angebracht und erinnert an den großen Brand im Jahre 1796.

Damals, am 8. Oktober, hatte ein Blitz gegenüber in das Haus des Fleischers Eschenbach eingeschlagen und ein Großfeuer entzündet, dem binnen zehn Stunden insgesamt 575 Gebäude zum Opfer fielen. Weil das Haus des Fleischers Eschenbach nach der Katastrophe nicht wieder aufgebaut werden durfte, mußte das Erinnerungs-

schild am gegenüberliegenden, heutigen „Schuberthaus“ angebracht werden.

Mittels einer kleinen Dokumentenausstellung informierte Jochen Klähn über diesen verheerenden Brand am Sonnabend „vor Ort“. Unter den Klängen der Bauernkapelle aus Buurse enthüllten der Museumsleiter und ein Vertreter der holländischen Kapelle „De Esch-bloazers“ das Erinnerungsschild. Der holländische Beistand kam nicht von ungefähr: Die Musiker hatten mit dem Verkauf ihrer Musikkassetten, von denen sie jeweils 3 DM für diese Erinnerungstafel spendeten, wesentlich zur Beschaffung des Schildes beigetragen.

Die Enthüllung der Gedenktafel war zweifellos der Höhepunkt des Stadtfest-Auftaktes am Samstagnachmittag rund um den Markt. Für die Freiwillige Feuerwehr von St. Andreasberg war sie Anlaß, den vielen Zuschauern ihre Ausrüstung vorzustellen und damit einen Eindruck von den Möglichkeiten der Brandbekämpfung in unseren Tagen zu geben. Natürlich durfte sich dabei so mancher junger Andreasberger einen großen Wunsch erfüllen und einmal mit dem Feuerwehrauto durch die Bergstadt kurven. Für zünftige Blasmusik sorgten währenddessen neben der Bauernkapelle aus Buurse auch die St. Andreasberger Blaskapelle.



Zu klein? Die Gedenktafel ist enthüllt.



Mit dem einprägsamen Schriftzug der Bergstadt: Erinnerung an den „großen Brand von St. Andreasberg“.



Eine Re...

Das prächtige Finale der Einschulung bot wie immer der Zuckertütenbaum.



Bei der Einschulung war bereits größte Konzentration gefordert – sie galt allerdings erst einmal dem Begrüßungsprogramm der „alten“ Grundschüler.

Fotos: Siebeneicher

24 Schüler starteten in die „volle Halbtagschule“

Einschulung der Abc-Schützen mit „Zirkusbesuch“ und „Reise um die Welt“ im Zeichen des Schulversuchs

ST. ANDREASBERG. Sie waren schon etwas Besonderes, diese 24 Schulanfänger, die am vergangenen Samstag zum erstenmal die Luft der St. Andreasberger Glückauf-Schule schnupperten. Sie waren nicht nur die diesjährigen Abc-Schützen, sondern auch die Starter in den Grundschulversuch „volle Halbtagschule“. Vielleicht merkten es die Kleinen daran, daß ihre Geduld des Wartens auf die Zuckertüte auf eine unerwartet harte Probe gestellt wurde.

Ihre sie begleitenden Eltern und Verwandten spürten ganz sicher etwas von dem besonderen Status ihrer Jüngsten, nicht zuletzt an der Tatsache, daß Bürgermeister Werner Grübemeyer und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz ebenfalls an der Begrüßungsfeier in der Aula der Glückauf-Schule teilnahmen.

Der Ernst eines neuen Lebensabschnitts für diese Schulanfänger begann wie immer: mit einem ökumenischen Einschulungsgottesdienst in der Martinikirche, der unter dem Motto

„wir sitzen alle in einem Boot“ stand. Das Boot stand tatsächlich in der Kirche – und alle Abc-Schützen paßten hinein. In der Glückauf-Schule bereiteten dann die „Alten“ den „Neuen“ einen überaus unterhaltsamen Willkommensgruß. Musik, Gesang, das Gastspiel des „weltbekannten Zirkus Zampalo“ und eine farbenprächige und erlebnisreiche „Reise um die Welt“ per Luftballon fesselten zwar alt und jung, verlängerten andererseits aber das ungeduldige Warten auf den so ersehnten Zuckertütenbaum für manchen gar unerträglich. Um so schneller war dann der schöne Zuckertütenbaum auch geplündert.

Freilich, den Inhalt der Tüten durfte man noch immer nicht inspezieren. Denn schließlich mußte noch der künftige Klassenraum besichtigt und ein erstes Kontaktgespräch mit der Lehrerin gesucht werden. Derweil ließen sich die Eltern durch Schulleiter Hartmut Rohr noch einmal in die Modalitäten hinsichtlich des Besuchs der „vollen Halbtagschule“ in St. Andreasberger einweihen.



Die Etablierten versuchten alles, den Neuen diesen Tag so angenehm wie möglich zu gestalten. Auch die Eltern hatten ihre Freude daran.

6. Sept. 1989

Vor lauter Hören und Sehen fast das Schlemmen vergessen

Stadtfestbesucher per Funk in die Bergstadt gelockt

Stadtfestkomitee sorgte für begeisterndes Programm mit viel Musik – Kurgastdame gewann Flugreise nach London

ST. ANDREASBERG. Zu essen und trinken war genügend da. St. Andreasbergs Gastronomie hatte keine Mühen gescheut, ihre Gäste auf das köstlichste zu bewirten. Aber so manchem wird es so ergangen sein, daß er vor lauter Zuhören und Schauen kaum Zeit zum Schlemmen fand. Auch das 9. St. Andreasberger Stadtfest war geprägt von Action, Musik und Show. Wo immer man sich auf der Dr.-Willi-Bergmann-Straße auch befand, stets war etwas los, wofür es sich lohnte, Augen und Ohren einzusetzen.

Auch auf die Gefahr hin, jemanden womöglich zu vergessen, soll der Versuch unternommen werden, die Leistungsträger dieses Tages zu nennen. Natürlich war wieder einmal Musik Trumpf, und daß dies so sein konnte, dafür sorgten die St. Andreasberger Blaskapelle, die Kindergruppe des Heimatbundes St. Andreasberg, die Harzer Roller des Heimatbundes, das Fanfaren-Majorettenkorps Winsen/

Luhe, der Spielmanns- und Fanfarenzug Lindau/Harz, die Bauernkapelle aus Buurse-Haksbergen, die Hauskapelle des Stadtfestkomitees „de Esch Bloazers und last, not least Annemarie Sagasser mit ihrer Quetsche.

Dazwischen bezauberten die jungen Damen der TSC-Jazz-Dance-Gruppe um Margret Pläschke, die Trachtengruppe Bornhausen und auch Laila, die Bauchtänzerin aus dem Orient. Hier sah man spannende Spiele der Jüngsten mit Hans Bahn, dort übten sich große und kleine Kicker im 7-Meter-Schießen. Der St. Andreasberger Klöppelkreis ließ sich auf die Finger sehen, und so mancher Freizeitkünstler bot seine reizenden Kunstwerke feil. Über allem wachte ein schier unermüdliches Stadtfestkomitee mit Karl-Heinz Brockschmidt, Felix Burkhard und Norbert Cronen über einen tadellosen Programmablauf, es hatte mit Markus Grogrenz das stets

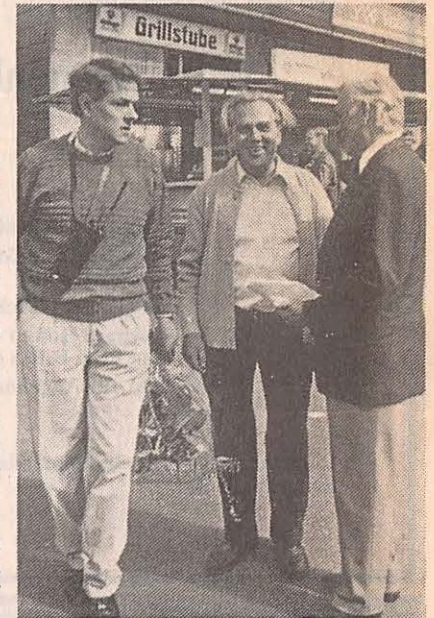
auf der Höhe des Geschehens befindliche Sprachrohr.

Diesem Stadtfestkomitee sprach denn auch Bürgermeister Werner Grübmeier bei der Eröffnung des Festes ein besonders herzliches Dankeschön aus, das es sich mit Sicherheit auch verdient hatte. Dank muß man aber auch den CB-Funkern sagen, die erstmals bei einem Stadtfest aktiv dabei waren und viele ihrer Hobby-Kameraden nach St. Andreasberg gelockt hatten – per Funk natürlich. Lob und Anerkennung verdienten sich auch die Mannen des TSC um Klaus Geresser, die einen spannenden Wettkampf im 7-Meter-Schießen gestalteten.

Der glücklichste Mensch bei diesem Stadtfest dürfte aber zweifellos jene Kurgastdame gewesen sein, die bei der reichhaltigen Tombola den Hauptgewinn zog. Sie konnte sich Freudentränen nicht verkneifen, als sie von ihrem Gewinn, eine dreitägige Flugreise nach London, hörte. cher



So mancher heimischer Künstler stellte sich beim Stadtfest vor.



Sie konnten zufrieden sein: Karl-Heinz Brockschmidt, Felix Burkhard und Bürgermeister Werner Grübmeier.

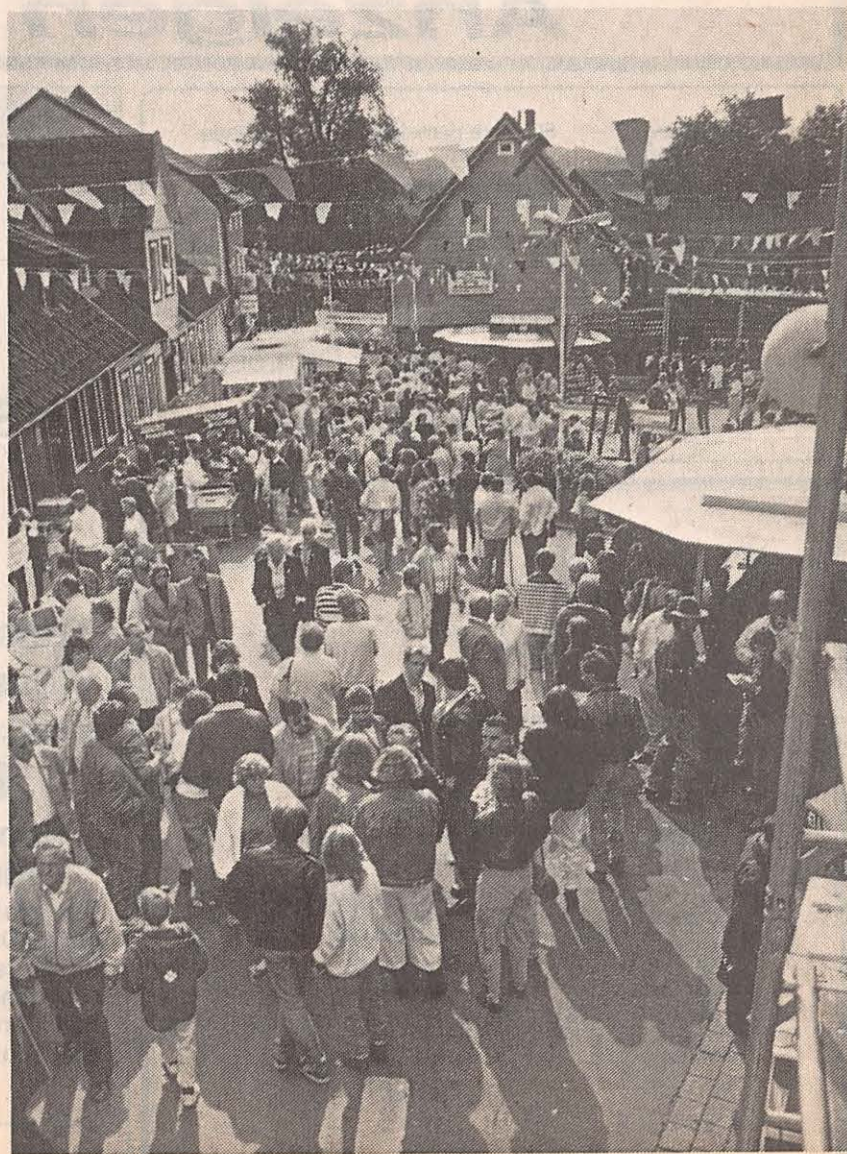


Zum Bild rechts: Ein echter Anziehungspunkt für Gäste aus nah und fern war auch das 9. St. Andreasberger Stadtfest. Dichtgedrängt standen zum Teil die Menschen in der für den Verkehr gesperrten Dr.-Willi-Bergmannstraße. Sie genossen ein buntes und unterhaltsames Programm ebenso wie alles, was an den Ständen an leiblichen Genüssen angeboten wurde.

Bild oben: Die Mannschaft des Tennis-Clubs mit Burkhard Degener, Achim Naujokat und Karl-Heinz Siebeneicher (von rechts) errang beim 7-Meter-Schießen den großen Wanderpokal des Lancia-Autohauses Fricke.

Bild links: Schauen, hören und schlemmen – diese beiden jungen Damen kamen offensichtlich voll auf ihre Kosten.

Fotos: Siebeneicher



7. Sept. 1989



Zahlreiche Glückwünsche zum Hundertjährigen

ST. ANDREASBERG cher — Die Reihe der Gratulanten nahm und nimmt noch immer kein Ende. Das 100jährige Geschäftsjubiläum des Spar-Marktes Otto Schmidt fand allgemein Anerkennung und Bewunderung. Zu den Gratulanten zählten auch Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, die unser Bild hier mit Walter und Magdalene sowie mit Dieter und Hannelore Schmidt zeigt. Ein 100jähriges Geschäftsjubiläum, das war der Tenor der Mehrzahl der Gratulanten, in dieser Branche das sei nun wirklich ein Ausnahmefest.

Foto: cher

Frauenselbsthilfe feiert Jubiläum im Kurhaus St. Andreasberg

ST. ANDREASBERG khb — Am 16. September begeht der Landesverband Niedersachsen der »Frauenselbsthilfe nach Krebs« in St. Andreasberg sein zehnjähriges Bestehen. Die öffentliche Festveranstaltung beginnt um 16 Uhr, bei der unter anderem die Landesvorsitzende und Andreasberger Bürgerin Elly Wiegand an die Entwicklung der vergangenen zehn Jahre erinnern wird. Auch wird sie kurz die Ziele der Frauenselbsthilfe erläutern.

Am Abend des 16. September wird das VW-Steichorchester aus Wolfburg unter der Leitung von Musikdirektor E. Müller ein Konzert geben. Eine Tombola wird zugunsten der Frauenselbsthilfe nach Krebs veranstaltet.

Der Landesverband verbindet diese kleine Jubiläumsfeier mit einer Landesverbandstagung. Am 15. September, dem Anreisetag für die 50 Gruppenleiterinnen, wird sich abends der neue Referatsleiter der Gesundheitsabteilung im Sozialministerium in Hannover, Dr. Johannes Stroscher, vorstellen. Auch möchten die Gruppenleiterinnen mit ihm über die weitere Planung diskutieren. Auch der Bundesverband der Frauenselbsthilfe-Organisation wird vertreten sein, erklärte Elly Wiegand in einem TAGEBLATT-Gespräch.

Am Vormittag des 16. September werden die Delegierten sich durch drei Referate fortbilden. Morgens um 9 Uhr wird Dr. Andreas Ammon von der Universität Göttingen über den Stellenwert von Tumormarkern bei der Betreuung von

Krebspatienten informieren und Dr. Holger Ludwig, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für biologische Krebsabwehr in Heidelberg, über die Krebsnachsorge an der Basis. Dabei wird er die Frage erörtern, ob der Einsatz von biologischen Mitteln sinnvoll ist oder nicht.

Schließlich wird Professor K. F. Klippel, Chefarzt der Urologie im Krankenhaus Celle um 11.15 Uhr über die psychologische, biologischen und immunologischen Aspekte bei der Entstehung und Therapie des menschlichen Krebses sprechen. Interessierte können diese Vorträge im Kurhaus kostenlos besuchen.

Nachdem es zunächst nur einen Bundesverband der Selbsthilfeorganisation auf Initiative von Ursula Schmidt gegeben hatte, gründete man am 8. September 1979 fünf Landesverbände. Darunter auch einen in Niedersachsen. Damals gehörten dem Landesverband fünf Ortsgruppen an, heute sind es bereits 38. Aber auch die Aufgaben haben sich ausgeweitet. Zunächst trafen sich nur Frauen, die an Brustkrebs erkrankt waren, um sich gegenseitig bei ihren Nöten und Sorgen, aber auch bei rechtlichen Problemen auszutauschen. Seit fünf Jahren gehören auch Männer der Organisation an und man beschäftigt sich auch mit anderen Krebsarten.

Elly Wiegand war von Anfang an im Vorstand des Landesverbandes. Zunächst war sie ein Jahr lang stellvertretende Landesvorsitzende. 1980 übernahm sie den Landesverband als Vorsitzende.

Balsam für Schüler und Sportler noch im Tiegel

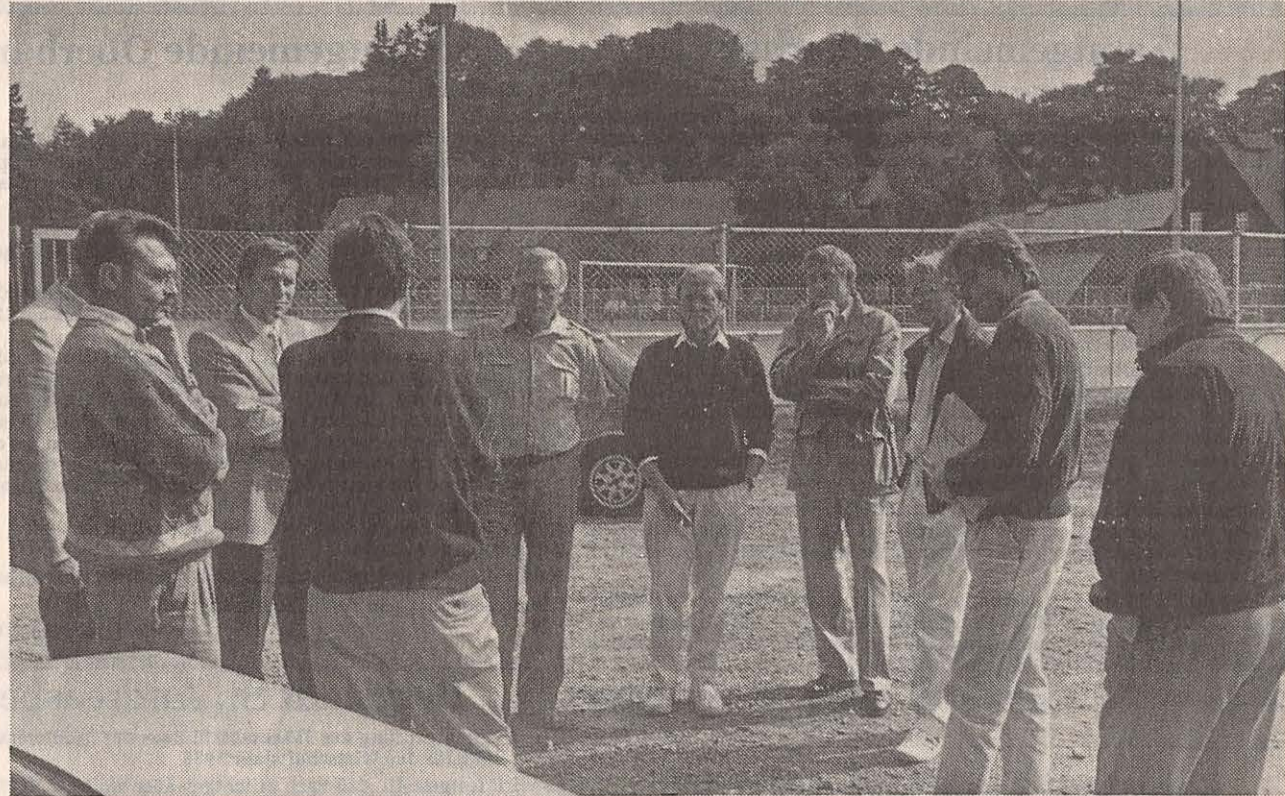
Startschuß für Sanierung des Sportplatzes – Nur begrenzte Hoffnungen auf Fertigstellung in diesem Jahr

ST. ANDREASBERG. Balsam wird zwar vorwiegend sprichwörtlich auf Wunden im übertragenen Sinne verstrichen, aber für Schüler wie Leistungssportler der Bergstadt St. Andreasberg, die seit Jahrzehnten unter einem verletzungsgefährlichen und witterungsbedingt oft unbenutzbaren Sportplatz zu leiden haben, steht Balsam nun tatsächlich bereit. Nicht in Form einer Mixtur allerdings, sondern als Unternehmen: Die BALSAM AG, Steinhagen, steht mit drei anderen beteiligten Firmen in den Startlöchern, um den Schulsportplatz am Samson mit einem wetterfesten und pflegeleichten Kunststoffbelag zu versehen. Zur Baustelleneinweisung mit Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und Bürgermeister Werner Grübmeier stellten sich am Dienstag auch SPD-Fraktionsvorsitzender Karl Kixmüller und Schulleiter Hartmut Rohr ein.

Die BALSAM AG, erläuterte deren Vertreter Dipl.-Ing. Siegfried Stock, ist ein weltweit operierendes Unternehmen für Kunststoffbeläge, die bislang noch in den Vereinigten Staaten hergestellt werden. Derzeitiges Paradeferd ist der Auftrag zur Herstellung der Hockeyfelder und Tennisplätze für die nächsten Olympischen Sommerspiele in Barcelona.

Den Kunststoffrasenbelag, für den sich der Rat der Stadt als optimale Lösung entschied, habe das Unternehmen bislang allerdings noch nie verlegt. „Es ist aber nicht ein Produkt, das erst gestern auf den Markt kam, sondern ein schon bewährtes Fabrikat“, betonte Siegfried Stock.

Der Rat hatte sich seine Entscheidung angesichts einer Kostenerhöhung auf knapp über 1 Mio. DM nicht leichtgemacht. Eine Diskussion über den Belag stand am Montag nicht mehr zur Debatte, und auch erneutes Kopferbrechen über die gewählte Beregnungstechnik konnte nur noch dem Ziel dienen, sich der Richtigkeit der getroffenen Entscheidung zu vergewissern. Die bleibt allerdings, wie sich



Diskussion um die Fertigstellung des Projekts anlässlich der Baustelleneinweisung: Da hilft nur gutes Wetter. Foto: Tempes

herausstellte, Theorie – die unterschiedlichen Vorteile zweier verschiedener Techniken sind nicht unter einen Hut zu bringen.

Mehr Sorgen als die Ausbeute der Sachdiskussion bereitete es den städtischen Vertretern bei der Baustelleneinweisung, daß es sowohl der BALSAM-Spezialist als auch Dipl.-Ing. Rainer Snowadsky beharrlich vermeiden, sich auf den Abschluß der Umbauarbeiten noch in diesem Jahr festzulegen. Der Balsam für St. Andreasbergs Sportler blieb im verschlossenen Tiegel.

Bürgermeister und Stadtdirektor wiesen nachdrücklich auf die besondere Situation der Bergstadt hin, in der

für die Ballsportler und Leichtathleten nur dieser eine Sportplatz zur Verfügung stehe, sie charakterisierten dieses Vorhaben als Pilotprojekt für den Oberharz: „Es ist der höchstgelegene Sportplatz in der höchstgelegenen Stadt der Bundesrepublik“ versuchte Grübmeier dem Firmenvertreter die besondere PR-Wirksamkeit einer beschleunigten Ausführung schmackhaft zu machen. Aber Rainer Snowadsky verwies auf technische Zwänge. Für die Herstellung der Laufbahn und die Spritzbeschichtung der Segmente hinter den Toren sah er kaum Schwierigkeiten voraus, für den Kunststoffrasen jedoch könnte es in diesem Jahr zu spät

sein: Da die Kunststoffschicht, auf die der künstliche Rasen verlegt wird, auf Feuchtigkeit reagiere, sei eine Verlegung des Rasens nur bei trockenem Wetter und Temperaturen über 10 Grad Celsius möglich.

Schlechte Aussichten also angesichts der Tatsache, daß vor den Arbeiten an der Haut des Sportplatzes noch die Innereien stehen: Zunächst muß die Beregnungsanlage installiert werden. Auch ein Baubeginn am 15. September läßt nach Auffassung des verantwortlichen Ingenieurbüros nur begrenzte Hoffnung auf Fertigstellung der Arbeiten noch in diesem Jahr zu. „Wir werden alles tun, um es möglich zu machen“, lautete das Versprechen. te-

Elly Wiegand aus St. Andreasberg: Motor der Frauenselbsthilfe nach Krebs

„Wir müssen auch Ärzten auf die Füße treten“

ST. ANDREASBERG. 1973 stellte der Arzt die Primärerkrankung fest: Brustkrebs. Im Abstand von jeweils fünf Jahren gab es seitdem zweimal einen erneuten Befund. „Dank Früherkennung ist es gut gegangen“, sagt Elly Wiegand sachlich und emotionslos. Eine Erkrankung, die für viele Frauen zu einer unüberwindbar scheinenden seelischen Belastung wird, hat die Einwohnerin von St. Andreasberg nicht nur für sich bewältigt. Sie hat ihr zusätzlich die Kraft gegeben, sich ganz in den Dienst der von Krebs betroffenen Menschen zu stellen. „Es ist ein Fulltime-Job“, sagt die 63jährige Ehefrau und Mutter zweier Söhne, die zunächst stellvertretende Vorsitzende war und seit 1980 Vorsitzende des am 8. September 1979 gegründeten Landesverbandes Niedersachsen „Frauenselbsthilfe nach Krebs e. V.“ ist. Unter ihrer Leitung steht auch die Jubiläumsveranstaltung am 16. September in St. Andreasberg.

Sieben Selbsthilfegruppen bestanden bereits bei der Gründung des Landesverbandes, gestützt auf den Einsatz der inzwischen verstorbenen Initiatorin Ursula Schmidt aus Mannheim. Heute gibt es in Niedersachsen 38 Gruppen, in denen 4000 Krebspatientinnen namentlich erfaßt sind. Weitere 1000 halten schriftlich und zum Teil telefonisch auch anonym Kontakt mit der Institution.

Die Betreuung der Patientinnen ist Sache der Gruppen, die sich bei der Gründung der Vereinigung zunächst nur mit den seelischen, aber auch medizinischen Problemen brustamputierter Frauen befaßten. Längst hat sich das Aufgabengebiet ausgeweitet – seit fünf Jahren werden auch Männer betreut. „Auch Männer werden vom Brustkrebs befallen“, konstatiert Elly Wiegand, die in vielen Fällen als Verbandsvorsitzende erste Anlaufstation von Erkrankten ist.



Anläßlich der „1. Gesundheits- und Ernährungstage“ lud Elly Wiegand (links) auch Rita Süßmuth zum Jubiläum der Frauenselbsthilfe nach Krebs ein. Die Bundestagspräsidentin (rechts) mußte aus Termingründen absagen. Foto: Tempes

Gerade bei am Mama-Karzinom erkrankten Männern sieht Elly Wiegand die Gefahr einer versäumten Früherkennung. „Wenn man eine Verhärtung fühlt, muß man sofort den Arzt ansprechen“, betont sie. Aber die Gefahr, daß Menschen nach einer eigenen Beobachtung den Kopf in den Sand stecken, ist aus ihrer Erfahrung nur die eine Seite des Problems: „Es kommt vor, daß ein Arzt die Sache leichtfertig nimmt“, sagt die Landesvorsitzende „auch Ärzten direkt ins Gesicht“ und empfiehlt: „Wenn ein Arzt nur von einer Verhärtung spricht und keinen Grund zur Besorgnis sieht, sollte man einen anderen Arzt oder eine Klinik aufsuchen – schon vor einem Jahr die Beobachtung selbst gemacht haben und dann noch ein Vierteljahr warten, das kann ein Dreivierteljahr zu spät

sein.“ Eine Gefahr sieht Elly Wiegand in diesem Zusammenhang auch im Kostendämpfungsgesetz, das zu Lasten des Erkrankten gehen könne.

Unter diesen Aspekten sieht die Landesvorsitzende die „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ berufen an, „auch den Ärzten ins Handwerk zu pfuschen“. Die Arbeit in den Gruppen aber – Elly Wiegand betreut selber 60 Erkrankte durch Hausbesuche und Bereitstellung von Informationsmaterial – konzentriert sich auf die Aufgabe, Erkrankten wieder Kraft zum Leben zu geben. „Es gibt heute viele und erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten, aber was auf der Strecke bleibt, ist die Seele“, sagt Elly Wiegand. Wir versuchen, den Erkrankten aufzufangen und ihm einen Weg zu zeigen, wie er über viele Jahre hinaus ein würdevolles Leben leben kann. Er muß nur wollen.“ te-

Jubiläumsfeier in St. Andreasberg

Frauenselbsthilfe nach Krebs e. V. besteht zehn Jahre

ST. ANDREASBERG. Der Landesverband Niedersachsen der Frauenselbsthilfe nach Krebs e. V. besteht zehn Jahre. Fast genau so lange fungiert Elly Wiegand aus St. Andreasberg als dessen Vorsitzende. Grund dafür, daß das Jubiläum in der Bergstadt gefeiert wird. Am Sonnabend, 16. September, wird es im Kurhaus mit Fachvorträgen anerkannter Mediziner verbunden, zu denen die Öffentlichkeit kostenfrei eingeladen ist.

Das öffentliche Programm beginnt am 16. September um 9 Uhr mit einem Referat zum „Stellenwert von Tumormarkern bei der Betreuung von Krebspatienten“, das von Dr. med. A. Ammon von der Medizinischen Klinik und Poliklinik der Georg-August-Universität Göttingen gehalten wird.

Ein zweites Referat – vorgesehener Beginn 10.15 Uhr – hält zum Thema „Krebsnachsorge an der Basis, ist der Einsatz biologischer Mittel gerechtfertigt?“ Dr. med. Holger Ludwig, Gynäkologe der ersten Onkologischen Schwerpunkt-Praxis (Rheinland-Pfalz) und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr, Heidelberg.

Um 11.15 folgt das dritte Referat, gehalten von Prof. Dr. K. F. Klippel, Chefarzt der Urologischen Klinik Allgemeines Krankenhaus Celle und Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Onkologie. Sein Thema: „Psychologische, biologische und immunologische Aspekte in der Entstehung und Therapie des menschlichen Krebses“.

Der Nachmittag ist ab 16 Uhr der eigentlichen Veranstaltung

7. Sept. 1980

Ausschuß des Städtetages beriet in Pattensen

Pattensen (vt). Der Schul- und Kulturausschuß des Niedersächsischen Städtetages hat jetzt zum erstenmal in Pattensen getagt. Die Stadt Pattensen ist selbst Mitglied dieses kommunalen Spitzenverbandes. Zu den Mitgliedern des Schul- und Kulturausschusses zählt auch Bürgermeister Horst Morawitzky.

Im Mittelpunkt der Beratungen standen aktuelle Fragen zur Schul- und Kulturpolitik in Niedersachsen. Auf der Tagesordnung standen die Zukunft der beruflichen Bildung, die Ganztagsbetreuung an Schulen, die Finanzierung des Zweiten Bildungsweges in der Erwachsenenbildung sowie die Auflösung der Fachstellen für öffentliche Bibliotheken.

In den Gesprächen, an denen Stadtdirektor Detlev Storz teilnahm, wurde auch über Probleme in Pattensen diskutiert, die im Zusammenhang mit den angesprochenen Punkten stehen. Am 12. Mai wird der Niedersächsische Städtetag zu einem Spitzengespräch mit Kultusminister Horst Hottmann zusammenkommen, um die genannten Punkte gemeinsam zu erörtern.

Stadt Pattensen

Stadtzeitung 22. März 1989

Städtetagsgäste zu Besuch in Pattensen

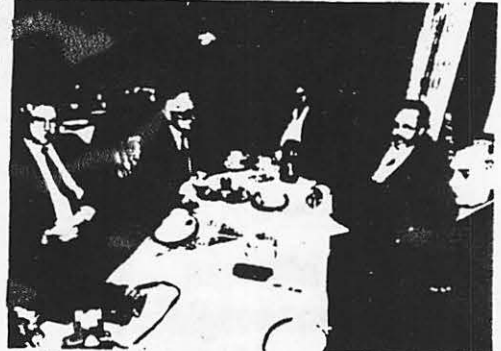
Pattensen bedauert Fortfall der Fachstelle für Bibliotheken bei Bezirksregierung

Pattensen. „Wir haben uns hier wie zu Hause gefühlt!“ meinte Bürgermeister Werner Grubmeier aus St. Andreasberg, Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses des Niedersächsischen Städtetages, der in der vergangenen Woche bei der Stadt Pattensen zu Gast war, um hier seine 49. Sitzung abzuhalten. „Und wir freuen uns“, hielt Stadtdirektor Detlev Storz entgegen, „daß wir auch einmal hier bei uns die Kollegen aus anderen Städten treffen und mit ihnen Erfahrungen austauschen können!“

Bürgermeister Horst Morawitzky hatte den Teilnehmern kurz einen Überblick über die Stadt Pattensen gegeben, ehe der Ausschuß seine umfangreiche Tagesordnung in mehrstündiger Sitzung absolvierte. Dem Niedersächsischen Städtetag gehören 142 Städte und Gemeinden mit etwa 4,4 Millionen Einwohnern - das sind 60 % der Gesamtbevölkerung Niedersachsens - an. Er fördert seine Mitglieder durch Beratung und die Vermittlung von Erfahrungsaustausch und vertritt die gemeinsamen Belange gegenüber übergeordneter Verwaltung und Gesetzgebung. Der Schul- und Kulturausschuß befaßte sich in Pattensen auch mit dem von Kultusminister Hottmann erstmals beim Neujahrsempfang der Stadt Pattensen angekündigten Versuch einer Ganztagsbetreuung von Schülern an 30 Schulen des Landes. Gerade am Morgen desselben Tages hatte das Landeskabinett dafür Grünes Licht gegeben. Es liegen allerdings weit mehr als 30 Bewerbungen von Schulen hierfür vor.

Weitere Themen waren die Zukunft der beruflichen Grundbildung mit der Frage, ob das Grundbildungsjahr ganz abgeschafft werden soll, die Ausstattung von berufsbildenden Schulen mit besonderen Einrichtungen (Maschinen, Geräte, Software) aus Strukturhilfsmitteln, aber auch die Auflösung der sogenannten „Fachstellen für öffentliche Bibliotheken“ bei der Bezirksregierung. Städte wie Pattensen, die in der Stadtbibliothek keine hauptamtlichen Kräfte beschäftigen, hatten sich bei dieser Fachstelle Rat und Anregungen holen können. Deren Auflösung wurde denn auch von Bürgermeister und Stadtdirektor sehr bedauert. Erfreulich, daß große Städte, in diesem Falle Hannover, bereit sind, durch ihre hauptamtlichen Fachkräfte die kleineren Kommunen im Rahmen des Möglichen künftig zu beraten.

Alle in Pattensen behandelten Fragen wird der Ausschuß am 12. Mai in einem Gespräch mit dem Kultusminister erörtern. Mg



Stadtdirektor Detlev Storz und Bürgermeister Horst Morawitzky (i. u. 2. v. l.) mit Ausschußvorsitzendem Werner Grubmeyer, Ausschüßbetreuer Rüdiger Goldmann und - von der Städtetagsgeschäftsstelle - Assessorin Sabine Scholz (v. r. n. l.). (Foto: Mehring)

Sozial- und Gesundheitsausschuß des Niedersächsischen Städtetages traf sich in Visselhövede

Abgelehnte Asylbewerber zügig ausweisen

Visselhövede. Die Landesregierung soll dafür sorgen, daß Asylbewerber, deren Anträge auf Aufenthalt in der Bundesrepublik rechtskräftig abgelehnt sind, zügig in ihre Heimat zurückgeschickt werden. Diese Forderung stellten die Mitglieder des Sozial- und Gesundheitsausschusses des Niedersächsischen Städtetages bei ihrer jüngsten Sitzung im Haus des Gastes.

Dem Niedersächsischen Städtetag gehören 142 Städte und Gemeinden an. In sechs verschiedenen Fachausschüssen beraten Bürgermeister und Verwaltungsleiter aktuelle Probleme, die die Belange der Mitgliedskommunen betreffen. Diese Gremien erarbeiten die abgestimmte Vorgehensweise der Mitgliedsgemeinden gegenüber dem Land. Das Präsidium des Städtetages vertritt die Standpunkte der Gemeinden gegenüber der Niedersächsischen Landesregierung.

Dr. Eckehart Peil, der Hauptgeschäftsführer des Städtetages, betonte, die wachsende Zahl der Asylbewerber in der Bundesrepublik stelle die niedersächsischen Kommunen vor immer größere Probleme. Besonders ernst sei die Lage auf dem Wohnungsmarkt, es werde zunehmend schwieriger,

so Peil, geeignete Unterkünfte für diese Menschen zu finden. Nach den Worten des Hauptgeschäftsführers plant die Landesregierung, die Gemeinschaftsunterkünfte für Asylanten zu schließen, die Ausländer sollen in einzelnen Wohnungen untergebracht werden. Doch das, so Dr. Peil, sei bei der derzeitigen „Schwemme“ von Asylbewerbern nicht machbar. Es sei daher dringend erforderlich, Asylanten, deren Anträge bereits abgelehnt wurden, zügig abzuschieben.

Außerdem wird das Präsidium des Städtetages die Landesregierung dazu auffordern, einen größeren Teil der Kosten zu übernehmen, die den Gemeinden durch die Asylanten entstehen, berichtete der Sprecher. Erste Gespräche zu diesem Thema mit Heinrich Jürgens, dem Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, seien bereits gelaufen.

Im Zusammenhang mit der derzeitigen Situation in der Alten- und Behindertspflege wies der Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschusses, Ernst-August Schiefer, darauf hin, daß die Pflege von alten und behinderten Mitbürgern den Kommunen obliege. Die Arbeitszeitverkürzung auf diesem Gebiet habe jedoch zu neuen Pro-

blemen geführt, es sei vor allem notwendig, mehr Arbeitskräfte einzustellen, um den Aufgaben auf diesem Gebiet weiter gewachsen zu sein. In Gesprächen mit der Regierung sei zu klären, wieviel Personal im Pflegesektor neu einzustellen ist, sagte Schiefer.

Seelisch Kranke sollten in den Landeskrankenhäusern nur dann gepflegt werden, wenn ihre medizinische Versorgung in einer eigenen Wohnung nicht sichergestellt sei. Es gebe jedoch so der Vorsitzende, eine Reihe von Kranken, die zwar nicht allein leben könnten, doch in Wohngemeinschaften mit einem Betreuer zu versorgen seien. Das Land wolle sich in den nächsten fünf Jahren an den bei diesem Projekt anfallenden Kosten der Städte und Gemeinden mit 50 Prozent beteiligen.

Den Teilnehmern der Versammlung erschien dieser Zeitraum zu kurz, sie fordern, daß das Land das Wohngruppenprojekt auf Dauer finanziell unterstützt. Schließlich, so Ernst-August Schiefer, komme die Betreuung von seelisch Kranken in Wohngemeinschaften der Landesregierung weitaußbilliger, als wenn diese Menschen ständig in Krankenhäusern zu versorgt seien. el

Finanzschwache Städte hinken hinterher

Städtetag fordert Verbesserung beim Finanzausgleich

Der Finanzausschuß des Niedersächsischen Städtetages hat die Landesregierung aufgefordert, den vorliegenden Gesetzentwurf zur Neuordnung des Finanzausgleichs zugunsten der Kommunen entscheidend zu verbessern.

Im Anschluß an eine Tagung des Ausschusses in Wilhelmshaven sagten dessen Vorsitzender, der Winsener Stadtdirektor Jens Volkert Volquardsen, und Dr. Eckehard Peil, Hauptgeschäftsführer des Städtetages, am Freitag in einem Gespräch mit Journalisten, die Kommunen müßten entsprechend ihrer Bedeutung und ihrer Aufgaben an der Verteilung der Finanzmasse beteiligt werden.

Gemeinsam mit anderen kommunalen Spitzenverbänden in Niedersachsen werde der Städtetag darauf dringen, daß die Steuerverbundquote, die im Gesetzentwurf mit 17,5 Prozent vorgesehen ist, auf mindestens 19,7 Prozent angehoben wird. Habe die niedrige Quote Bestand, würde das Land den

Kommunen schon im kommenden Jahr 437 Millionen Mark vorenthalten, kritisierte Peil. Der Hauptgeschäftsführer: „Dagegen wehren wir uns ganz massiv.“ Die Kritik gründet sich auf einen einstimmigen Beschluß, den die Mitglieder des Finanzausschuß des Städtetages, darunter auch der Wilhelmshavener Stadtdirektor Dr. Norbert Boese, am Freitag in Wilhelmshaven faßten.

Werde der Entwurf unverändert zum Gesetz erhoben, bleibe die Wirkung der „Deckelung“ der Verbundquote, die 1990 nach dreijähriger Dauer aufgehoben werden soll, in ihrer Wirkung bestehen. Und davon betroffen seien vor allem wieder die finanzschwachen Städte in Niedersachsen wie beispielsweise Wilhelmshaven.

Volquardsen und Peil verwiesen in diesem Zusammenhang auf die vom niedersächsischen Innenministerium vorgelegten Orientierungsdaten für die kommunale Finanzplanung. Danach sei wegen der dritten Stufe der

Steuerreform für die Städte im kommenden Jahr mit einem finanziellen Einbruch zu rechnen, der gegenüber 1989 mit 5,5 Prozent beziffert wird. Peil: „Mehrzahlungen des Landes wird es nur für neue Aufgaben der Städte geben.“ Das Land handle nicht weitsichtig, weil die Kommunen zu zwei Dritteln Träger aller öffentlichen Investitionen seien.

Er bezifferte den Beitrag, den die Kommunen durch die Dekelung in den zurückliegenden drei Jahren zur Konsolidierung des Landeshaushaltes beigetragen hätten, mit nahezu einer Milliarde Mark.

Volquardsen und Peil bedauerten, daß das Innenministerium seit acht Monaten das von ihm selbst angeregte Gespräch über den Gesetzentwurf zur Neuordnung des Finanzausgleichs mit den kommunalen Spitzenverbänden vor sich herschiebe.

Der Städtetag will in dem Gesetz auch eine Verbesserung für niedersächsische Garnisons-

städte festgeschrieben wissen, mit dem die Nachteile des Meldegesezes gemildert werden sollen. Danach sollen ab 1990 aus der Finanzausgleichsmasse von insgesamt 4,2 Milliarden Mark zehn Millionen Mark zugunsten der Garnisonsstädte umgeschichtet werden, eine Regelung, von der auch Wilhelmshaven profitieren würde.

Weitere Themen der Tagung in Wilhelmshaven waren die Auswirkungen der Kommunalisierung der Altenhilfe - hier reichen nach Ansicht des Städtetages die Zuschüsse des Landes in keiner Weise -, und der Modus der Altlastensanierung. Der Städtetag fordert, daß der Bund für Kriegsfolgeschäden in diesem Bereich zur Kasse gebeten werden soll.

Zu Beginn der Sitzung im Hause der Gas- und Elektrizitätswerke (GEW) hatten Oberbürgermeister Eberhard Menzel und GEW-Geschäftsführer Gerd-Joachim Grom die Tagungsteilnehmer willkommen geheißen. -id,

Städtetag

Für höheren Finanzausgleich

Wilhelmshaven (Ini). Der Finanzausschuß des niedersächsischen Städtetages hat die Landesregierung aufgefordert, den vorliegenden Gesetzentwurf zur Neuordnung des Finanzausgleichs zu Gunsten der Kommunen entscheidend zu verbessern. Im Anschluß an eine Tagung des Ausschusses am Freitag in Wilhelmshaven sagten dessen Vorsitzender, der Winsener Stadtdirektor Jens Volkert Volquardsen und Dr. Eckehard Peil, Hauptgeschäftsführer des Städtetages, die Kommunen müßten entsprechend ihrer Bedeutung und ihrer Aufgaben an der Verteilung der Finanzmasse beteiligt werden.

Gemeinsam mit anderen kommunalen Spitzenverbänden in Niedersachsen werde der Städtetag darauf dringen, daß die Steuerverbundquote, die im Gesetzentwurf mit 17,5 Prozent vorgesehen ist, auf mindestens 19,7 Prozent angehoben werde. Habe die niedrige Quote Bestand, würde das Land den Kommunen schon im nächsten Jahr 437 Millionen Mark vorenthalten, kritisierte Peil. Werde der Entwurf unverändert zum Gesetz erhoben, bleibe die Wirkung der „Deckelung“ der Verbundquote, die 1990 nach dreijähriger Dauer aufgehoben werden soll, in ihrer Wirkung bestehen. Davon betroffen seien vor allem wieder die finanzschwachen Städte.

JEVERSCHES WOCHENBLATT 09.09.1989

HNA Mündener Allgemeine 09.09.1989

Etatsanierung des Landes auf Kosten der Kommunen

Finanzausschuß des Städtetages in Wilhelmshaven

(ph) Wilhelmshaven. Der Finanzausschuß des Niedersächsischen Städtetages trat gestern in Wilhelmshaven zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Entwicklung der Gemeindefinanzen im Hinblick auf den Gesetzentwurf zur Neuordnung des Finanzausgleichs ab 1990 sowie die mittelfristige Finanzplanung des Landes Niedersachsen.

Der Niedersächsische Städtetag ist ein Landesverband sowohl des Deutschen Städtetages als auch des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Ihm gehören 142 Städte und Gemeinden mit rund 4,4 Millionen Einwohnern (60 Prozent des Landes) als Mitglieder an: zehn kreisfreie Städte, sieben große selbständige Städte, 32 selbständige Städte, 83 kreisangehörige Städte, drei Gemeinden und sieben Samtgemeinden. Der Städtetag hat die Aufgabe, seine Mitglieder durch Beratung und Vermittlung des Erfahrungs-

austausches in ihrer Arbeit zu fördern und die gemeinsamen Belange wahrzunehmen.

Zu seiner gestrigen Tagung traf sich der Finanzausschuß des Städtetages im Hause der Gas- und Elektrizitätswerke Wilhelmshaven (GEW). Hier begrüßten GEW-Geschäftsführer Gerd-Joachim Grom sowie Wilhelmshavens Kammerer, Stadtdirektor Dr. Norbert Boese, die Gäste. Oberbürgermeister Eberhard Menzel richtete ein Grußwort an die Teilnehmer. Vor der Presse erläuterte nach der Sitzung Hauptgeschäftsführer Dr. Eckehart Peil die Ergebnisse der Zusammenkunft.

„Das Land Niedersachsen saniert seinen Etat auf Kosten der Kommunen“, meinten die Finanzexperten. Aus dem Steuerverbund bekämen die Gemeinden lediglich „nominelle Erhöhungen“ für neu zugewiesene Aufgaben etwa im Umweltschutz oder bei der Unterhaltung ehemaliger Lan-

desstraßen, die zu Kreisstraßen abgestuft würden. Demgegenüber wolle das Land aber die Steuerverbundquote der Kommunen von bisher 22,27 auf fortan 17,5 Prozent senken. Dies werde für die Gemeinden einen jährlichen Einnahmeausfall zur Folge haben, der bereits im Jahre 1990 mit 437 Millionen DM zu beziffern sei und sich in den Folgejahren noch weiter erhöhen werde, zumal sich durch die Steuerreform das Einkommensteueraufkommen schon 1990 um funfzehn Prozent verringere.

Deshalb forderte der Finanzausschuß des Städtetages, die Finanzausgleichs-Novelle der Landesregierung, die solche Nachteile für Gemeinden mit sich bringe, sollte nicht verabschiedet werden. Denn um der Gemeinden wenigstens den gegenwärtigen Finanzanteil zu sichern, müßte die Verbundquote mindestens 19,7 Prozent betragen, wie die kommunalen Experten errechneten. Die bisherige „Deckelung“ im Finanzausgleich benachteilige ohnehin schwache Kommunen, deren Gefälle gegenüber den finanzstarken somit noch weiter verschärfte werde.

Städte wollen mehr Geld

Wilhelmshaven. Der Finanzausschuß des niedersächsischen Städtetages hat die Landesregierung aufgefordert, den Gesetzentwurf zur Neuordnung des Finanzausgleichs zu Gunsten der Kommunen entscheidend zu verbessern. Im Anschluß an eine Tagung des Ausschusses gestern in Wilhelmshaven sagte dessen Vorsitzender, der Winsener Stadtdirektor Jens Volkert Volquardsen, die Kommunen müßten entsprechend ihrer Bedeutung und ihrer Aufgaben an der Verteilung der Finanzmasse beteiligt werden.

„Musikherbst St. Andreasberg“ setzt neue Akzente

Anspruchsvolle Musikkultur unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht

ST. ANDREASBERG. Einen neuen Akzent im kulturellen Leben der Bergstadt und einen zusätzlichen Impuls für die hochgesteckten Erwartungen, die mit dem „Treffpunkt Musikschule“ verbunden werden, erhofft sich Bürgermeister Werner Grübmeier durch eine anspruchsvolle Konzertreihe „Musikherbst St. Andreasberg“. In Zusammenarbeit mit der Stadt führt für dieses musikalische Ereignis derzeit der Leiter des „Treffpunkts Musikschule“, Dr. Bernd Wietusch, Verhandlungen um die Mitwirkung herausragender Ensembles.

Werner Grübmeier sieht in diesem „Musikherbst“ die logische Fortsetzung des Pilotprojekts „Treffpunkt Musikschule“ mit dem Ziel, an die Tradition einer musikalischen Gemeinde anzuknüpfen. Im Gespräch mit Dr. Wietusch überrascht der ins Auge gefaßte Standard dieser Veran-

staltungsreihe, die als alljährliches Ereignis weit mehr sein soll als einfach eine Ergänzung des kulturellen Angebotes. Zwei Namen umreißen bereits den angepeilten Stellenwert: Die Schirmherrschaft hat Niedersachsens Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht übernommen, und die künstlerische Gesamtleitung liegt in Händen von Martin Heubach, der auch die Gandersheimer Dommusiktage leitet.

Zwei Gesichtspunkte standen Pate für diese Initiative von Dr. Bernd Wietusch. Zum einen, erläutert er, solle über die in der Bergstadt gepflegte volkstümliche Musik hinaus anspruchsvolle Musikkultur auf einem Niveau nach St. Andreasberg gebracht werden, wie es die Einwohner bislang nur durch eine Fahrt in Orte zu Füßen des Harzes finden könnten. Allein diese Situation, meint Bürgermeister Grübmeier,

habe bereits ein kulturelles Defizit der Bürger zur Folge, da die Anfahrtswege einfach zu lang seien.

Darüber hinaus aber geht es für den Leiter des „Treffpunkts Musikschule“ aber vor allem auch um den musikpädagogischen Aspekt im Hinblick auf eigenes Musizieren. „Es soll ein Ansporn sein für die Teilnehmer am Instrumentalunterricht, sagt Dr. Wietusch, „wir versuchen damit zusätzlich zu motivieren, durch klangliche Eindrücke Erfahrungen für die eigene Beschäftigung mit dem Instrument zu vermitteln.“

Bereits am 8. Oktober ist das erste Konzert geplant, vorgesehen ist die Fortsetzung des „Musikherbstes“ jeweils freitags oder samstags. Über die Programmfolge will Dr. Wietusch rechtzeitig informieren. Als Mitwirkende nennt er im Gespräch mit der Zeitung vorläufig „einen Kosaken-

chor“, das Blechbläser-Orchester „Symphonic Brass“ aus Bayreuth mit symphonischer Blasmusik aus dem Barock, die Capella Vocale aus Bad Gandersheim und – voraussichtlich – ein Orchester aus Den Haag.

Für den Ansporn, den der Musikherbst in St. Andreasberg vermitteln soll, sieht Dr. Wietusch einen aktuellen Anlaß. Bereits im Oktober soll der Instrumentalunterricht im „Treffpunkt Musikschule“ in einen größeren Rahmen gestellt werden. Über 50 Interessenten haben sich schon gemeldet, acht verschiedene Instrumente, darunter auch Klarinette, Fagott und Oboe, stehen auf dem Unterrichtsprogramm. Nur wenige der Interessenten, stellt Dr. Wietusch fest, haben bereits in Ensembles mitgewirkt: Mit dem Mut, ein Instrument zu erlernen, ist auch der Ehrgeiz im Spiel, zu größerer musikalischer Reife zu gelangen. te-

Auf die Zackelsucher von Annerschbarrich ist Verlaß

Beteiligung der Waldgänger am Programm des Pauschalangebotes „Auf den Spuren des Rotwildes“ vorbereitet

ST. ANDREASBERG. Der Hansi Schärf, Jüngster im Kreis einer verschworenen Gemeinschaft vom Nymbus einer Logenbrüderschaft, hat seine Leidenschaft zweifellos vom Vater geerbt. Und der sippenälteste „Große Wiegands Fatscher“ ist Sproß einer Familie aus „Annerschbarrich“, deren Namen sogar für das Fatschertal herhielt – vom Sperrluttertal verläuft es geradewegs hinauf zur Kurklinik. Diese beiden und alle anderen mit Rang und Namen im Kreis der heimischen Zackelsucher haben Bemerkenswertes im Sinn: Bereitwillig wollen sie sich bemühen, dem St. Andreasberger Gäste-Pauschalangebot „Auf den Spuren des Rotwildes“ auf die Sprünge zu verhelfen durch ihre Beiträge zur Attraktivierung des Programmes. Inwieweit sie auch bereit sind, über die „Zackel“ vom Spieß bis zum Zwölfender hinaus etwas preiszugeben von ihrem Hobby, suchten am Montagabend Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, der für die Stadtförst zuständige Stadtkämmerer Siegfried Kübner und der kommissarische Kurgeschäftsführer Rainer Schlamelcher zu ergründen. Es scheint, daß diese erste Zusammenkunft ein hoffnungsvoller Auftakt für gute Zusammenarbeit war.

Verwundern konnte es den Zuhörer zunächst schon. War doch auch der niedersächsische oder gar bundesdeutsche „Rotwildpapst“ Kurt Reulecke in der Runde. Aber der ist schließlich als Forstdirektor schon in Ruhestand, und im übrigen kann es sich ohnedies nur um ein Mißverständnis handeln, wenn etwa ein Zackelsucher aus St. Andreasberg vom Wald-Betretungsverbot eines benachbarten Forstamtsleiters ereilt wird. Weil sich ja heimische Zackelsucher, natürlich auch der Neuse-Schmied und der Neuse-Freel, immer streng an das forstamtliche Zackelsucherreglement gehalten ha-

ben. Und weil auch die mit der Hege beauftragten Forstbediensteten selber zugeben, daß sie auf das aufopferungsvolle Hobby der Zackelsucher angewiesen sind, manchmal freilich mit etwas säuerlichem Gesicht. Den erwarteten Gästen also eine Waldschratschhose mit schrot-durchsiebtem Gesäßteil auch nur als eindrucksvollen Gag zu präsentieren, das käme überhaupt nicht in Frage. Wilddiebe sind ohnehin eine andere Zunft und im übrigen ausgestorben. Kein Lederhosenknopf ließe sich unter solchen Umständen aus privaten Fachmannkreisen für die geplante Zackelschau zur Rotwildwoche auftreiben.

Nicht einmal, obwohl der „Rotwildpapst“ offenbar sehr genau weiß, wo und was an Bemerkenswertem unter den Abwurfstangen des Rotwildes im Wohnzimmer hängt und auf dem Boden schlummert. Sehr schnell war am Montag klar, daß es nicht schwer sein wird, mit Hilfe eines Dutzends einheimischer Zackelsucher eine attraktive Zackelschau auf die Beine zu stellen, mit der sich dem Laien auch augenfällig darstellen läßt, was den Wert von Trophäen ausmacht. Ihr in Mark und Pfennig nicht recht einzuordnender Wert ist ja auch der Grund für das Gerangel bei den offiziell von den Forstverwaltungen veranstalteten Zackelschauen: Die Beobachtungsmöglichkeit der Entwicklung des Rotwildes anhand der Trophäen – und wäre er nie gesehen worden, ließe sich allein aus den jeweils im Frühjahr gefundenen Abwurfstangen der ganze Lebenslauf eines Hirsches schreiben, wenn es nur gelingt, die richtigen Stücke zu entdecken und einander zuzuordnen.

Für die Zackelschau kann man auf die dekorativen Stücke zurückgreifen, die der „Kronleuchter“ der Nachwelt hinterlassen hat. Das war ein berühm-



Auch „Rotwildpapst“ Forstdirektor i. R. Kurt Reulecke war zur Stelle: Erste Beratung der Bergstadt mit den Zackelsuchern zur gemeinsamen Vorbereitung der Pauschalwoche „Auf den Spuren des Rotwildes“.

Foto: Tempes

ter Hirsch mit einer stark verzweigten Krone, seine Abwurfstangen schmücken das Rehberger Grabenhaus. Bei der Zusammenkunft wurde aber klar, daß auch von den Zackelsuchern auf eine Serie zu hoffen ist, und daß sie darüber hinaus viel Interessantes zu bieten haben werden – auch „abnorme Stangen“, auf die Kurt Reulecke vor allem hofft. Da gibt es zum Beispiel auch einen „3-Stangen-Hirsch“.

Auf Zackel allein, „Aufgesetzte“ und als Einzelstücke, soll die Ausstellung nicht beschränkt sein, und die ganze Pauschalwoche „auf den Spuren des Rotwildes“ wird für die Gäste weit mehr zu bieten haben als die Zackelschau. Am endgültigen Programm wird noch gefeilt, obwohl die Pauschalwoche schon vom 2. bis 8. Oktober angeboten wird. Da ist es nicht nur etwas spät für die Organisation der

einzelnen Veranstaltungen, sondern auch schon fast zu spät für die ganze Rotwild-Woche. „Die Hirsche schreien schon“, berichtete Kurt Reulecke. Ob sie auch noch in drei Wochen „Hochzeit halten“, wie es im Faltblatt der Kurverwaltung angekündigt wurde, wird nun von der Witterung abhängen.

Aber beim „Wiesenblütenfest“ war in diesem Jahr die Natur den St. Andreasbergern auch schon davongerannt, und die Gäste anlässlich dieses Pauschalangebots waren trotzdem begeistert. In das Programm „Auf den Spuren des Rotwildes“ sei so viel hineingepackt, daß sich notfalls auch auf röhrende Hirsche verzichten ließe, meinte Stadt- und Kurdirektor Hans-Joachim Grogorenz. Weder Forstmann noch Zackelsucher wird sich's einfach lassen, nächtliches Hirschebrüllen einer Gießkanne zu entlocken.

Kurt Tempes

Das Programm zum Jubiläum der Frauenselbsthilfe nach Krebs

ST. ANDREASBERG. Die Feier zum 10-jährigen Bestehen des Landesverbandes Niedersachsen der Frauenselbsthilfe nach Krebs e.V. beginnt heute im Kurhaus mit einer öffentlichen, kostenfreien Vortragsveranstaltung. Das Programm:

9 Uhr: „Stellenwert von Tumormarkern bei der Betreuung von Krebspatienten“, Dr. med. A. Ammon, Medizinische Klinik und Poliklinik der Georg-August-Universität Göttingen.

10.15 Uhr: „Krebsnachsorge an der Basis – ist der Einsatz biologischer Mittel gerechtfertigt?“ Referent ist Dr. med. Holger Ludwig, Gynäkologe der ersten Onkologischen Schwerpunkt-Praxis (Rheinland-Pfalz) und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr, Heidelberg.

11.15 Uhr: „Psychologische, biologische und immunologische Aspekte in der Entstehung und Therapie des menschlichen Krebses“, Prof. Dr. K. F. Klippel, Chefarzt der Urologischen Klinik Allgemeines Krankenhaus Celle und Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Onkologie.

16 Uhr: Beginn der offiziellen Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen des Landesverbandes mit Begrüßung durch die Landesverbandsvorsitzende Elly Wiegand aus St. Andreasberg und Ansprachen der Gäste. Musikalisch umrahmt wird die Feierstunde von der Kreismusikschule Goslar.

18 Uhr: Kaltes Büfett.
20 Uhr: Konzert des Streichorchesters der VW AG Wolfsburg, verbunden mit einer großen Tombola. Der Erlös ist für die Frauenselbsthilfe nach Krebs bestimmt.

Grußwort der Bergstadt

zum Jubiläum der Frauenselbsthilfe nach Krebs

Wir freuen uns, für die Feier des 10-jährigen Jubiläums des Landesverbandes Niedersachsen der Frauenselbsthilfe nach Krebs am 16. September 1989 gastgebende Stadt sein zu dürfen.

Unser Willkommensgruß gilt den Frauen, die sich die besondere Aufgabe gestellt haben, an Krebs erkrankten Mitmenschen zu helfen, sie zu beraten und ihnen den wichtigsten ermutigenden Beistand zu leisten. Mit Respekt und Hochachtung nehmen wir zur Kenntnis, daß aus dem Engagement einzelner Frauen in unermüdlicher Arbeit ein Landesverband entstand, in dem in 38 Gruppen, verteilt über das ganze Land Niedersachsen, die wichtige Arbeit der psycho-sozialen Nachsorge nach Krebs geleistet wird.

Wir nehmen das 10-jährige Bestehen des Landesverbandes aber auch zum Anlaß, all den Frauen persönlichen Dank und Anerkennung auszusprechen, die mit einem Höchstmaß an Kraft und Energie ihren Mitmenschen helfend zur Seite stehen und ihnen ihr Schicksal erträglicher gestalten.

Wir wünschen Ihnen in St. Andreasberg einige frohe und erholsame Stunden und begrüßen Sie mit unserem

Oberharzer Glückauf

Grübmeyer
(Bürgermeister)

Grogorenz
(Stadtdirektor)



Die alte Handdruckspritze der Freiwilligen Feuerwehr.

Foto: Siebeneicher



Eindrucksvoll ist jetzt der Zugangsbereich zum Museumsbergwerk.

Foto: Tempes

Alter Holzstall wurde zum Museum ausgebaut

Klappe zur „Entsorgung“ bereitete Kopfzerbrechen – Handdruckspritze fand eine neue Unterkunft

ST. ANDREASBERG. „Themenübergreifend“ erweitert hat Museumsleiter Jochen Klähn das Bergwerksmuseum Grube Samson: Der kleine der beiden „Holzställe“, die im Zugangsbereich des Bergwerksmuseums dekorativ ergänzen, wurde zur neuen Unterkunft der historischen Handdruckspritze der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg.

Der Begriff „Stall“ ist im Sprachgebrauch der Bergstadt nicht einer Unterkunft von Haustieren vorbehalten – als Holzstall wird ein kleines Häuschen

bezeichnet, das der Lagerung von Brennholz dient. Das nun „umgewidmete“ Häuschen stand dem letzten St. Andreasberger Kuhhirten Karl Ullrich zur Verfügung, der in der Bergstadt wohl besser als „Huten-Kar.“ bekannt war. Als Besonderheit beherbergte es tatsächlich auch das „Häuschen“ des inzwischen verstorbenen Kuhhirten, der im Obergeschoß des Grubengebäudes wohnte.

Ein Umstand, der Jochen Klähn bei der Umgestaltung des Holzstalles zum Mini-Museumsgebäude einiges Kopf-

zerbrechen bereitete. Als besonders schwierig erwies sich dabei die Suche nach alten Brettern zur Erneuerung einer Klappe links neben der Eingangstür. Kein Wunder, daß das Holz der Klappe völlig verrotten war, diente sie doch der „Entsorgung“ des Plumpsklos, das beim Umbau aus begrifflichen Gründen beseitigt wurde.

Die alte Handdruckspritze war bislang im Obergeschoß des Bergwerksmuseums den Besuchern verborgen geblieben. In dem Raum, erfährt die Zeitung, soll nun eine Erzgebirgs-Ecke eingerichtet werden. te-

DR. ERNST ALBRECHT
NIEDERSÄCHSISCHER MINISTERPRÄSIDENT

HANNOVER, DEN 18.09.89
PLANCKSTRASSE 2 ec

Bergstadt Sankt Andreasberg
Herrn Bürgermeister
Werner Grübmeier
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23

3424 St. Andreasberg

Lieber Herr Grübmeier,

ich komme noch einmal zurück auf Ihren Gesprächswunsch.

Der Vorwahlkampf mit einer Fülle von Terminen und Arbeit beginnt früher als erwartet. Ich möchte die Zeit nutzen, um verstärkt nach außen zu wirken. Deshalb wäre ich dankbar, wenn wir das ins Auge gefaßte Gespräch auf die Zeit nach der Landtagswahl verschieben könnten.

Wie ich höre, haben Sie ja auch bereits mit Herrn Staatssekretär Meyer die eine oder andere Frage erörtert.

Mit freundlichen Grüßen

Je




Die Landesvorsitzende, im Bild oben Vierte von rechts, bedankt sich bei ihren dienstältesten Gruppenleiterinnen. Auf dem rechten Bild Bürgermeister Werner Grübmeier bei seinem Grußwort.



Bürgermeister Werner Grübmeier bei seinem Grußwort.

Eindrucksvolle Jubiläumsfeier des Landesverbandes Niedersachsen „Frauenselbsthilfe nach Krebs“

Zehn Jahre Mut und Hoffnung zum Leben gegeben

ST. ANDREASBERG. Das zehnjährige Jubiläum eines Landesverbandes mag in unserer heutigen Gesellschaft ein kaum beachtenswerter Abschnitt sein – für die Frauenselbsthilfe nach Krebs bedeutet er jedoch nicht weniger als zehn Jahre, die die Betroffenen dem Leben abringen durften in neuem Mut und neuen hoffnungsvollen Perspektiven. Unter dem Leitwort „Das Leben ruft mich immer wieder neu“ betreut der am 8. September 1979 gegründete Landesverband Niedersachsen e.V. der Frauenselbsthilfe nach Krebs in derzeit 38 Gruppen etwa 4000 an Krebs erkrankte Menschen, und weitere 1000 Krebspatienten erfahren schriftliche oder telefonische Beratung. Alles dies wird ehrenamtlich geleistet, von einem Mitarbeiterinnenteam, an dessen Spitze seit nunmehr zehn Jahren Elly Wiegand aus St. Andreasberg als Vorsitzende des Landesverbandes und Johanna Schelosky, Badbergen, als stellvertretende Vorsitzende, stehen. Eingeraht von der 2. Landesverbandstagung vom 15. bis 17. September fand am vergangenen Samstag die Jubiläumsfeier 10 Jahre Frauenselbsthilfe nach Krebs, Landesverband Niedersachsen e.V. im St. Andreasberger Kurhaus statt, an der neben Delegierten aller in Niedersachsen arbeitenden Selbsthilfegruppen und des Bundesvorstandes auch zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens und der Medizin teilnahmen.

In ihren Begrüßungsworten stellte die Landesverbandsvorsitzende Elly Wiegand fest, daß im Gegensatz zu üblichen Jubiläen zehn Jahre Frauenselbsthilfe nach Krebs weit mehr bedeuten, nämlich 10 Jahre Leben. Sie definierte den von ihr repräsentierten Landesverband als eine Organisation von Betroffenen, die die seelische und körperliche Belastung der Krebserkrankung selbst erfahren haben und dadurch die glaubwürdigsten Partnerinnen für Neuerkrankte seien.

Arbeitsgruppen im Vordergrund

Erfreut und selbstbewußt konstatierte Elly Wiegand, daß die Organisation Frauenselbsthilfe nach Krebs inzwischen Klang und Namen in nahezu allen öffentlichen Bereichen gefunden habe. Das verleihe ihr und allen Mitarbeiterinnen Mut und Kraft zu immer neuen Vorhaben. Elly Wiegand nutzte diese Gelegenheit, umfassende Dank-

adressen abzuschicken, wobei sie bewußt die segensreiche Arbeit in den einzelnen Arbeitsgruppen ihres Landesverbandes in den Vordergrund stellte.

St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier stellte seinem Grußwort ein Zitat Pascals voran, in welchem dieser auf die Grunddynamik allen Lebens und aller Erfahrung verweist und deutlich macht, daß Menschen in Polaritäten denken, erfahren und Leben gestalten. Grübmeier konnte nicht umhin, zuzugeben, daß unsere Lebensformen heute, „wo alles erreichbar erscheint, wo jeder glaubt, einen Anspruch auf Glück haben zu müssen, unsere Formen der Gestaltung von Leben und Erleben alles andere als kultiviert zu sein scheinen“.

Dem Leben Sinn geben

Nur wenige, so schien es dem Sprecher, seien gewillt, aus sich selbst heraus dem persönlichen Leben Sinn zu geben. Zu diesen wenigen aber zählte Werner Grübmeier die Mitglieder der Frauenselbsthilfe nach Krebs. Mit ihrem ständigen Versuch, an Krebs leidende, aber auch davon verschont gebliebene Menschen wieder in Einklang mit sich selbst in Harmonie mit ihrer sozialen und ökologischen Umwelt zu bringen, leisteten, so St. Andreasbergs Bürgermeister, diese Menschen einen Beitrag zur Lösung einer Problematik, die mehr sei als die Bewältigung eines Lebensprozesses, und die nicht hoch genug anerkannt werden könne.

Ehrenzeichen für Elly Wiegand

„Laß mich nicht bitten um Schutz vor Gefahren, sondern um den Mut, ihnen die Stirn zu bieten“, diesen Satz aus einem alten japanischen meditativen Gebet zitierte Werner Grübmeier und fügte hinzu: „Diesen Mut und die dazu nötige Kraft erbitten wir für Sie und Ihre so unglaublich wichtige Arbeit!“

Adolf Harmening, Landesgeschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Niedersachsen, übermittelte Grüße und Glückwünsche der 520 Niedersächsischen Verbände, Vereine, Gesellschaften, Genossenschaften und Stiftungen paritätischer Wohlfahrtspflege und ihren rund 350 000 Mitgliedern. Er versicherte dem Jubiläums-



Das Niedersächsische Ehrenzeichen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes erhielt Elly Wiegand aus der Hand von Landesgeschäftsführer Adolf Harmening.

verband die Bewunderung der großen Familie der „Paritätät“ in Niedersachsen.

Adolf Harmening bezeugte seinen persönlichen Respekt vor der fast übermenschlichen Haltung und Tat der Aktiven in der Frauenselbsthilfe nach Krebs, indem sie sich selber helfen, anderen Mut und Zuversicht zu geben, es ihnen nachzumachen.

Hilfe der Gesellschaft notwendig

Seine Wünsche für die Zukunft des Jubiläumsverbandes waren,

1. daß es vielen Menschen gegeben sein möge, so stark und positiv zu sein wie Sie,
2. daß der Staat und die Gesellschaft ihnen die Hilfen geben, damit sie weiterhin Selbsthilfe praktizieren können und
3. daß wir, der Paritätische Wohlfahrtsverband, ihnen helfen können.

Im Auftrag auch des Vorsitzenden Wolfgang Neubelt überreichte Adolf Harmening der Landesvorsitzenden Frauenselbsthilfe nach Krebs Elly

Wiegand das nieders. Ehrenzeichen des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Zahlreiche Grüße und Glückwünsche schlossen sich an, und alle beinhalten zugleich Dank und Anerkennung für Elly Wiegand und ihre engste Mitarbeiterin im Vorstand des Landesverbandes, Johanna Schelosky. Die Grußadressen begannen bei Emma Becker, Vorstandsmitglied des Bundesverbandes, wurden fortgesetzt bei Dr. Alt, Vorsitzender des Landesverbandes Baden-Württemberg, und endeten bei Professor Majewski, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung in Niedersachsen.

Elly Wiegand gab nur zu gern Dank und Anerkennung an die dienstälteste Gruppenleiterin ihres Verbandes weiter und zeichnete diese mit Blumen und je einem Ehrenteller aus. Die eindrucksvolle Jubiläumsfeierstunde wurde musikalisch eingeraht von einem jugendlichen Violinen-Quartett der Kreismusikschule Goslar, das Werke von Telemann und Alfred Wagner zu Gehör brachte.

An alle
Interessenten an Instrumentalunterricht



St. Andreasberg, den 19.9.1989

Liebe Eltern, liebe Schüler, sehr geehrte Damen und Herren,

meine Absicht, das Angebot an qualifiziertem Instrumentalunterricht im Rahmen von Treffpunkt Musikschule zu erweitern, hat erfreulicherweise ein unerwartet großes Echo in der Andreasberger Bevölkerung gefunden. Über 50 jüngere und ältere Andreasberger haben ihr Interesse, ein Instrument zu erlernen schriftlich mitgeteilt. Für alle 11 gewünschten Instrumentalfächer ist es nun gelungen, Lehrkräfte zu gewinnen, die am Ort unterrichten werden.

Inzwischen konnte auch der Kostenvoranschlag für die von der Stadt in Aussicht gestellte Förderung des Instrumentalunterrichts vorgelegt werden. Vorbehaltlich der Zustimmung des Kulturausschusses wird der Instrumentalunterricht für Sie bzw. Euch durch die Stadt über maximal zwei Jahre wie folgt bezuschußt:

Gitarre: Jugendliche (3er Gruppe, 50 Min.): 15,- DM/Monat, statt 41,25 DM normale
Unterrichtsgebühr bei der Kreismusiksch.
Erwachsene " : 35,- DM/Monat, statt 49,50 DM

Alle übrigen Fächer:

Jugendliche (Einzelunterr., 30 Min.): 15,- DM/Monat statt 58,- DM
Erwachsene " : 35,- DM/Monat statt 79,20 DM

Die prozentuale Bezuschussung des Unterrichts sieht also so aus:

Jugendl., Einzelu.: ca. 74 % , Gruppenu.: ca. 64 %
Erw., " : ca. 56 % , " : ca. 30 %

Die Selbstbeteiligung an der Unterrichtsgebühr beträgt also pro Monat:

Jugendliche: 15,- DM
Erwachsene : 35,- DM

Leihinstrumente - außer Gitarren - stehen entsprechend der mir bisher vorliegenden unverbindlichen Meldungen zur Verfügung. Das heißt, nur Gitarren müssen selber beschafft werden. (Natürlich bin ich da gerne behilflich!) Für die Leihinstrumente wird eine Leihgebühr von mtl. 10,- DM erhoben.

Alle Instrumentalschüler sind versichert. Die Versicherungsgebühr übernimmt die Stadt.

Weitere Bedingungen (kostenlos!):

Alle Instrumentalschüler von "Treffpunkt Musikschule" sind - allerdings nur insoweit es den Instrumentalunterricht anbetrifft - gleichzeitig Schüler der Kreismusikschule Goslar, über die auch die Instrumentallehrer angestellt sind bzw. neu eingestellt werden. Ebenso übernimmt die KMS die Gebührenabrechnung.

Das obligatorische Ensemblespiel als unverzichtbare Ergänzung ~~zum~~ Instrumentalunterricht einmal wöchentlich (frühestens nach einem halben Jahr) findet wie der Fachunterricht in der Andreasberger Grundschule statt.

Kündigungsfristen des Unterrichts (vierteljährlich) entsprechen denen der KMS-Goslar, an die auch die Selbstbeteiligung an den Unterrichtsgebühren überwiesen werden muß.

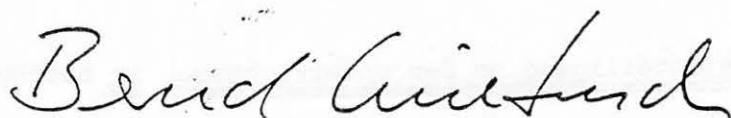
Der Unterricht wird voraussichtlich Mitte Oktober beginnen und nachmittags bis in die frühen Abendstunden stattfinden, so daß jeder nach Absprache mit dem Fachlehrer seine individuelle Unterrichtszeit mitbestimmen kann. Der genaue Termin des Unterrichtsbeginns wird rechtzeitig mitgeteilt.

Nachdem Sie bzw. Ihr nun das in der Bundesrepublik zur Zeit wohl einmalige und kaum sich wiederholende musikalische Förderungsangebot der Bergstadt kennen, bitte ich, die beigefügte verbindliche Anmeldung genau auszufüllen und spätestens bis zum 2. Oktober 1989 an folgende Adresse zu senden:

Dr. Bernd Wietusch
Rathaus
Dr.-Willi-Bergmannstr. 23
3424 St. Andreasberg

Ich freue mich schon, Sie und Euch bald alle im Andreasberger "Treffpunkt Musikschule" begrüßen zu können!

Bis dahin freundlichen Gruß



(Dr. Bernd Wietusch)

Horst Schättle

6200 Wiesbaden
Forststraße 40a
20. September 89

Herrn
Werner Brübmeyer
Medienberater
Rathaus
3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grüb Meyer,

nach über 20 Jahren ZDF verlasse ich in diesen Tagen die Anstalt, um beim SFB die Programm-
direktion Fernsehen zu übernehmen.

Dieser Entschluß ist mir nicht leicht gefallen, denn ich habe mich beim ZDF, auch in der neuen Position als Leiter der Außenpolitik, wohlgeföhlt.

Ausschlaggebend für mich war letztlich der Reiz zusätzlicher Verantwortung. Das war natürlich keine Entscheidung gegen das ZDF, dem ich mich weiter verbunden fühle. Diesem Sender habe ich viel zu verdanken.

Ich hätte mir gewünscht, daß für mich diese Entscheidungssituation erst etwas später gekommen wäre, ganz einfach, um meiner Redaktion nicht nach 9 Monaten schon wieder einen Wechsel in der Leitung zumuten zu müssen.

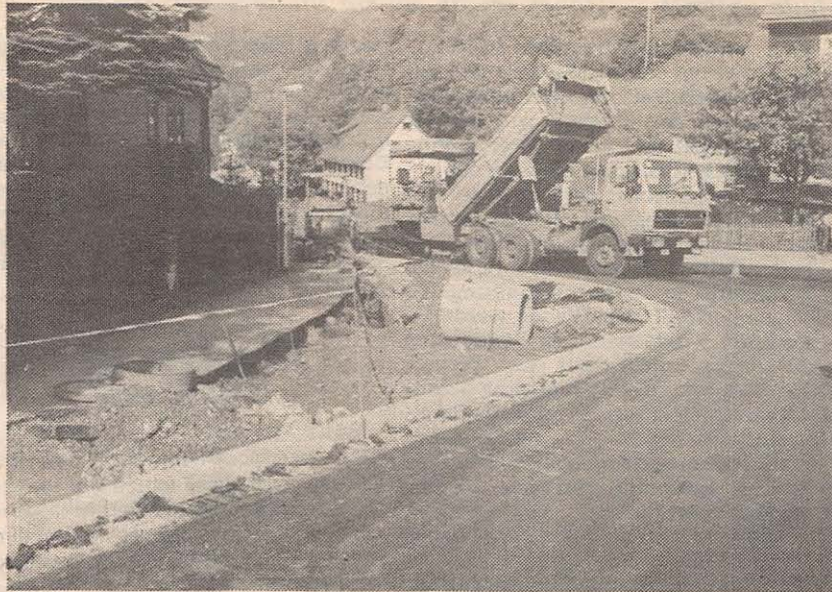
Die Zeit beim ZDF war für mich auch deshalb so befriedigend, weil ich immer den Eindruck hatte, daß die Gremien - bei allen unterschiedlichen Interessen der Mitglieder - stets die notwendigen Freiräume für unsere Arbeit im Auge hatten.

Ich darf mich auf diesem Wege von Ihnen verabschieden.

Mit besten Grüßen

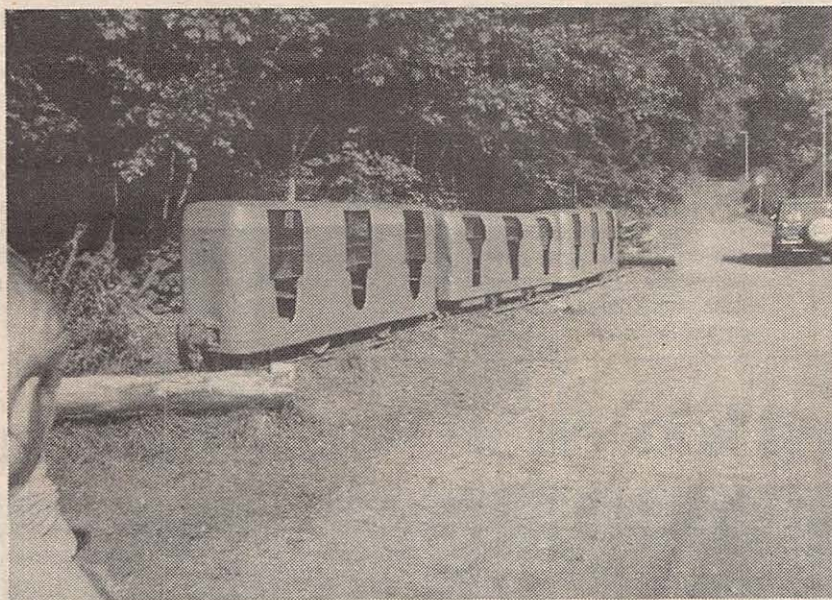


Wird die Straßenecke sicherer?



ST. ANDREASBERG khb — Die Ecke Mühlenstraße/Grundstraße soll durch eine Veränderung des Straßenverlaufs sicherer werden. Denn die Einmündung wird übersichtlicher, sind sich die Planer einig. Hatten Autofahrer bisher immer den falschen Eindruck, wenn sie die Mühlenstraße in Richtung Sprenger weiterfuhren, auf einer Vorfahrtsstraße zu bleiben, wird sich das in Zukunft ändern. Denn die Mühlenstraße stößt rechtwinkelig auf die Grundstraße. Besonders im Winter kam es da zu brenzlichen Situationen, weil auswärtige Autofahrer zu spät die Verkehrsführung erkannten. Die Andreasberger sehen ein ganz anderes Problem: Wie soll man bei Schneeglätte zum Markt hochkommen. In der Stadtverwaltung sieht man das gelassen. Der Winter werde schon zeigen, daß man wie früher den Berg hinaufkommt.

Foto: khb



Mit der Bahn um den Samson?

ST. ANDREASBERG khb — Seit einiger Zeit steht die Grubenbahn vor dem Mundloch des Neufang-Stollens. Die neue Attraktion des Museums wird erst dann besser zur Geltung kommen, wenn der Neufanger Stollen auch befahren werden darf. Bei der Stadtverwaltung erwartet man die Betriebsgenehmigung in den nächsten Wochen. Einige Bürger haben nun die Idee entwickelt, daß man diese Grubenbahn um den Sportplatz fahren lassen könnte, um den Stollen besser an das Bergwerksmuseum Grube Samson anzubinden. Vielleicht könnte man ja auch unter den Sportplatz entlang...

Foto: khb

„Ich habe Klamotten für jedes Wetter dabei“, versicherte Horst Horrmann:

Grundschüler mit dem Kultusminister auf Wanderschaft

ST. ANDREASBERG. Auch schlechtes Wetter mit Regen und Nebel konnte kein Hindernisgrund sein für den Ausflug der 4. Klasse der Glückauf-Schule, der im Schulalltag gestern eine außergewöhnliche Unterbrechung bot. „Ich habe Klamotten für jedes Wetter dabei“, versicherte ein besonderer Gast: Kultusminister Horst Horrmann mischte sich unter die 15 Jungen und vier Mädchen um Klassenlehrer Hartmut Rohr, und einige Mütter waren mit dabei, als sich der Minister auf diesem Wander-Wege auch über erste Erfahrungen mit der zum Schuljahresbeginn eingeführten „vollen Halbtagschule“ unterrichten ließ.

Im Rahmen der Schulkonzeption sieht Schulleiter Hartmut Rohr diese Klassenwanderungen als realitätsbezogene Ergänzung des Unterrichts an. Diesmal war für die 4. Klasse eine Wanderung über die Jordanshöhe zum Mathias-Schmidt-Berg geplant, wo es durch Forstinspektor Fremdling Informationen über den Wald geben sollte. Über Silberhütte und Glockenberg war dann der Waldarbeiter-Grillplatz

an der alten Bahntrasse unterhalb des Kurhauses das Ziel zum Grillfest mit Brauchtums-Einlagen von Schülern, die dem Heimatbund angehören.

Als der Minister pünktlich um 10 Uhr eintraf, regnete es allerdings so stark, daß die Kontaktaufnahme zunächst in der Pausenhalle an der Tischtennisplatte erfolgte. Er kenne alle Wanderwege rings um St. Andreasberg von vielen Wanderungen im Winter, war von Kultusminister Horst Horrmann zu erfahren. Kurz darauf hatte er doch noch Gelegenheit, diese Kenntnisse aufzufrischen – die Wandergruppe tauchte mutig in den Nebel ein.

„Wir Schulpolitiker können nicht über die Termin-Kindheit heutiger Schüler lamentieren, selbst aber den Schüleralltag nur noch von hastigen Blitzvisiten kennen“, stellte Horrmann fest, der für diesen Besuch Wanderstiefel und ausreichend Zeit mitgebracht hatte. Zeit und Muße, meinte er, seien „mit das Wertvollste, was wir unseren Kindern bieten können“.

In diesem Zusammenhang hob Horst Horrmann auch die wichtige Funktion



Für jedes Wetter gerüstet war Kultusminister Horrmann. Aber mit Rücksicht auf die Kinder wurde denn doch der ärgste Regen mit einem Tischtennis-Match überbrückt.



Vor dem Start zur Waldwanderung: Die 4. Klasse der Glückauf-Schule mit Kultusminister Horst Horrmann (im Hintergrund links) und Bürgermeister Werner Grübmeier.
Fotos: Tempes

von Klassenausflügen hervor. Gerade bei gemeinsamen Wanderungen komme es zu unschätzbaren und unersetzlichen Gruppenerlebnissen, von denen der Unterricht nachhaltig profitiere.

Zum Schulversuch „volle Halbtagschule“ erklärte Horrmann, daß dieser neben der – an 34 Standorten erprobten – Ganztagsbetreuung eine Entlastung von terminbedingtem Streß biete, dem schon Grundschüler ausgesetzt sein könnten, wenn beide Elternteile berufstätig sind. Durch täglich gleichbleibende Unterrichtszeiten von 7.30 bis 13.20 Uhr werde den Eltern, besonders den teilzeitarbeitenden Müttern, die Betreuung ihrer schulpflichtigen Kinder von Montag bis Freitag erleichtert.

Die Regenbedingte Pause vor dem Start und die Wanderung selbst gaben dem Kultusminister Gelegenheit, sich von Schulleiter Hartmut Rohr über die bisherigen Erfahrungen des Schulversuchs informieren zu lassen. Von besonderem Interesse dabei war auch die Nutzung der Möglichkeit für die Schüler, Hausaufgaben unter fachlicher Aufsicht erledigen zu können.

te-/km

Telefonring Harz . . .

. . . Dr. Ursula Gehrecke, Telefon (0 53 21) 45 33 – wenn Sie Sicherheit und Kontakt suchen. Aufnahme in Morgen- und Abendrunden; im gesamten Landkreis Goslar möglich (Ortsgebühr). Teilnahme kostenlos.

26.9.89



Musik als Geschenk

ST. ANDREASBERG. Einen gelungenen Streifzug durch die Welt der Operette unternahm Musikdirektor Dehnstädt am vergangenen Samstagabend im St. Andreasberger Kurhaus. Das Konzert, das einen recht guten Besuch verzeichnen konnte, war so etwas wie ein Jubiläumsgeschenk des VW-Orchesters an den Landesverband Niedersachsen der Frauenselbsthilfe nach Krebs e.V., der am vergangenen Wochenende, eingebettet in seine diesjährige Arbeitstagung, in der Bergstadt sein zehnjähriges Bestehen feierte. Es war ein beschwingtes Konzert, das zur Freude der Zuhörer einen klingenden Schlußpunkt hinter ereignisreiche Tage der Mitglieder des Jubiläumsvereins setzte. Foto: Siebeneicher

Dirk auf der Erfolgswelle

Gästekbetreuer mit dem Echo auf Ferienveranstaltungen sehr zufrieden

ST. ANDREASBERG. Sehr zufrieden mit dem Verlauf und mit dem Besuch seiner Ferienveranstaltungen unter dem Motto „Spiel, Sport, Freizeitspaß mit Dirk“ ist der St. Andreasberger Gästekbetreuer Dirk Pläschke. Zu den elf verschiedenen, regelmäßig angebotenen Veranstaltungen kamen im Durchschnitt mehr als 15 Personen.

Am stärksten gefragt waren dabei die Spiele für Kinder im Hallenbad, die Minigolf-Turniere, das Tischtennis-Turnier, sowie die Halbtags- bzw. Tageswanderungen mit Rucksackverpflegung.

Aber auch die Führung über den „Bergbauhistorischen Wanderweg“, die Tennisschnupper- und Spielstunden und die Drachenbastelstunden waren im Durchschnitt mit über zwölf Teilnehmern gut besucht.

Einzig auf die „Aktiv-Veranstaltungen“, auf Frühgymnastik und Jogging-

treff, gab es nur ein geringes Echo. Nach Ansicht des Gästekbetreuers ist jedoch die „Fit-in-den-Tag-Frühgymnastik“ durchaus ein attraktives Angebot, das auch in Zukunft einen Platz in seinem Programm haben wird. Dirk hofft dabei auf verstärkte Unterstützung der Vermieter.

Gerade bei diesen Veranstaltungen mit Dirk war auch eine individuelle Betreuung und ein persönliches Gespräch möglich. Die Gäste zeigten sich sehr erfreut über die Angebote zu Aktivitäten, auch wenn gelegentlich nur zwei Teilnehmer erschienen waren.

Insgesamt war das Gäste-Echo auf dieses erstmals in den Sommerferien angebotene Zusatzprogramm positiv. Insbesondere Familien mit Kindern haben das Veranstaltungsprogramm sehr gut angenommen, kann Dirk Pläschke erfreut zusammenfassen.

Grübmeyer: Der Umweltkatalog muß nach Clausthal-Zellerfeld

Bürgermeister widerspricht Thorsten Wolfgramm (FDP)

ST. ANDREASBERG khb — Der stellvertretende Landrat und Bürgermeister von St. Andreasberg, Werner Grübmeyer, hat sich gestern für die Technische Universität Clausthal als Standort für die neue Umweltagentur mit Umweltkatalog ausgesprochen. Wie Grübmeyer in der Bergstadt vor der Presse erklärte, will die Europäische Gemeinschaft eine Umweltbehörde einrichten, der in allen Mitgliedsstaaten eine Umweltagentur unterstellt werden soll. In dieser Agentur sollen alle Forschungen im Bereich des Umweltschutzes koordiniert werden. Dazu kommt ein Umweltkatalog, in dem man zu allen Forschungsergebnissen im Umweltbereich schnell einen Zugriff hat.

Der Göttinger FDP-Bundestagsabgeordnete Thorsten Wolfgramm hatte sich nach Bekanntwerden solcher Pläne zu Wort gemeldet und die Universität Göttingen als idealen Standort einer Umwelt-

agentur in der Bundesrepublik gepriesen, da hier im Bereich des Umweltschutzes intensiv geforscht werde.

Dem widersprach Grübmeyer gestern. Der einzig richtige Standort sei die Technische Universität Clausthal-Zellerfeld. Denn nur dort arbeiteten 75 Forscher in einem Verbund im Umweltschutz. Außerdem habe der Landeskoordinator Kurt Leschonski in Clausthal seinen Sitz und die Geschäftsführung sitze auch dort. Zum Dritten werde das Landesinstitut für Umwelt- und Verfahrenstechnik an der TU Clausthal seinen Schwerpunkt haben, ein Institut, das für 22 Millionen Mark aufgebaut werden solle. Das Institut für Umwelttechnik solle acht Abteilungen haben. Da sei es doch nur folgerichtig, den Umweltkatalog, in dem alle Umweltaktivitäten registriert werden, nach Clausthal zu holen.



Der Kultusminister in der Glückauf-Schule

ST. ANDREASBERG khb — Niedersachsens Kultusminister Horst Horrmann hat gestern vormittag die Glückauf-Schule besucht. Er wollte sich nicht nur über das Projekt der »vollen Halbtagsschule« informieren, sondern am Projekttag auch mitmachen. Als der Minister gegen 10 Uhr kam, goß es in Strömen, so daß sich die Schüler der Klasse 4, der sich Horrmann beim Wandern anschließen wollte, gar nicht losgehen konnte. Da griff der Mann aus Hannover zum Tischtennisschläger und spielte mit den Kindern eine Runde Tischtennis. Nach dem Kaffee wurde es dann trocken, so daß die Schüler ihrem Minister die Jordanshöhe zeigen konnten. Zum Glück hatte dieser in seinem Dienst-BMW ja passende Kleidung mitgebracht. — Horrmann kennt sich in St. Andreasberg aus, wie er erzählte. Im Winter sei er zwar noch nicht Ski gelaufen, aber kenne aus Spaziergängen die meisten Straßen und Gassen. »Ich habe heute Zeit«, sagte Horrmann, eine ungewöhnliche Auskunft von einem Minister, der sich auch den Kindern zuwenden wollte.

Foto: khb

Kultusminister war begeistert: „Einen singen wir noch“

Mit einem Auftritt der Sing- und Spielgruppe des Heimatbundes Ewerharz und einem Picknick endete der Klassenausflug

ST. ANDREASBERG. Rundum begeistert konnten die Schüler der 4. Klasse der Glückauf-Schule von ihrem Klassenausflug sein, den sie am Montag in Begleitung eines prominenten Gastes unternahmen. Kultusminister Horst Horrmann hielt Schritt mit den Mädchen und Jungen aus der Klasse von Schulleiter Hartmut Rohr, und manchmal bestimmte er mit forschem Schritt sogar das Tempo.

Für die jungen Wanderer und den Minister gab es unterwegs Überraschungen, als Oberforstinspektor Fremdling über den Wald schlechthin und sein Revier im besonderen aufschlußreiche Informationen vermittelte. Forstwirtschaftsmeister Groffmann sorgte zudem für Spannung, als er das Fällen eines Baumes demonstrierte.

Höhepunkt und Abschluß dieses Wandertages aber war ein kleines Picknick am Grillplatz des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins an der ehemaligen Zahnradbahn-Trasse. Dort bewiesen die Jungen und Mädchen der Klasse 4 dem Kultusminister ihre multifunktionale Einsatzmöglichkeit, als sie praktisch aus dem Handgeleuk einen Auftritt der Sing- und Spielgruppe des Heimatbundes Ewerharz, Barkamt Annerschbarrich, organisierten.

Auch Bürgermeister Werner Grübmeyer und Schulamtsdirektor Peter

Schenk waren neben Eltern von Kindern und anderen Wandergästen inzwischen zur Stelle. Bei heimatlichen Klängen gefiel es dem Kultusminister am Fuße des Glockenberges so gut, daß er sich von den Heimatbund-Kindern anstecken ließ, mitsang und begeistert

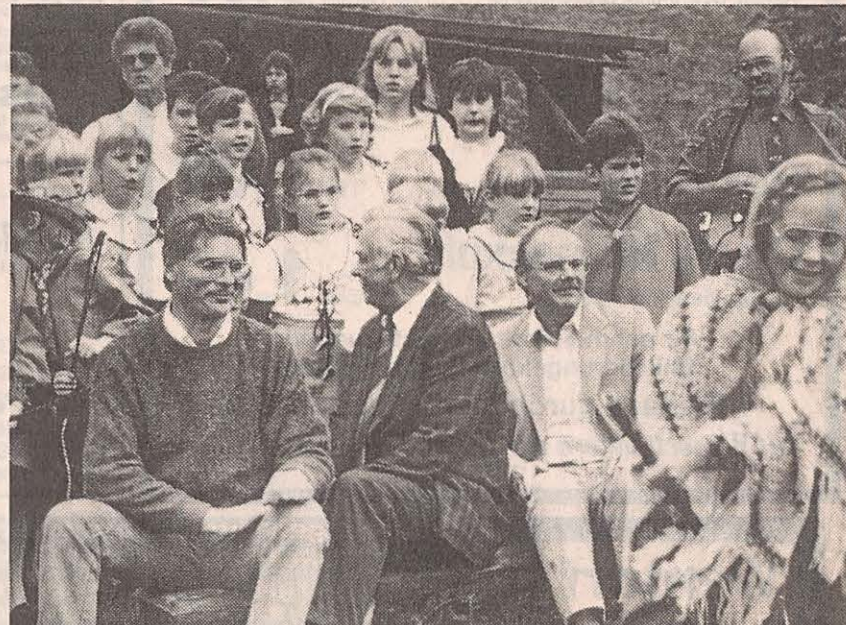
um Zugaben bat: „Einen singen wir noch“, bat er schließlich.

Wahrscheinlich hätte man noch lange gesungen und gespielt, wenn sich mit dem pädagogischen Gewissen des Lehrers Horst Horrmann nicht auch dessen Sorge um das leibliche Wohl der

jungen Schar gemeldet hätte. Der Run auf die Köstlichkeiten vom Grill wurde gestartet – und das war denn auch der Augenblick, an dem sich die Prominenten Gäste diskret zurückzogen, um das Feld den Mädchen und Jungen alleine zu überlassen. cher



Brauchtum wurde „aus dem Handgeleuk“ geboten. Fotos: Siebeneicher



Mit Vergnügen in der Wandergruppe (sitzend von links) Kultusminister Horst Horrmann, Bürgermeister Werner Grübmeyer und Schulamtsdirektor Peter Schenk.

X Goslarische Zeitung u. öffentl. Anz. 28.9.84	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter	Bad Lauterb. Tageblatt
Harzkurier	Harzer Panorama	Harz - extra	

TU-Ehrenbürger Werner Grübmeier fordert:

„Umweltagentur“ der EG soll in Clausthal angesiedelt werden

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Der einzig richtige Standort einer „Umweltagentur“ der Europäischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland sei Clausthal Zellerfeld. Werner Grübmeier, Ehrenbürger der Technischen Universität Clausthal, Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion und Bürgermeister von St. Andreasberg, tritt mit dieser Feststellung einer Forderung des Parlamentarischen Geschäftsführers der FDP-Bundestagsfraktion Torsten Wolfgramm (Göttingen) entgegen, die Umweltagentur in seiner niedersächsischen Heimatstadt anzusiedeln.

Die Arbeit einer Kommission „Umwelttechnik“ des Europaparlaments solle, wie Werner Grübmeier erläutert, durch die Gründung von „Umweltagenturen“ in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft wissenschaftlich und technisch unterstützt werden.

Grübmeier bezweifelt nicht die Existenz entsprechender wissenschaftli-

cher Bereiche auch in Göttingen. Nur arbeiteten in Clausthal-Zellerfeld 75 Wissenschaftler und Forscher im Forschungsverbund CUTEC an der Problematik von Umwelttechnik, Umweltschutz und in Verfahrensfragen eng zusammen. Hinzu komme, daß der Landeskoordinator für Umwelttechnik, Prof. Dr. Kurt Leschonski, seinen Sitz in Clausthal habe und hier mit R. Zimmermann-Kornhardt auch die Geschäftsstelle besetzt sei.

Werner Grübmeier kündigte in diesem Zusammenhang auch an, daß das als Holding geplante Landesinstitut für Umwelttechnik an der TU Clausthal einen Schwerpunkt finden werde. Geschäftsführer dieses neuen Instituts, zu dem acht Abteilungen gehören sollen, werde ebenfalls Prof. Dr. Kurt Leschonski.

Unter diesen Gegebenheiten einer wissenschaftlichen Konzentration betont Grübmeier, sei es wenig sinnvoll, die für die Bundesrepublik vorgesehene Umweltagentur in Göttingen anzusiedeln. te

„Musikherbst“ brach abrupt über Schulausschuß herein

Stadtdirektor: Landkreis animierte mit neuen Förderungsrichtlinien die Verwaltung, die Initiative zu ergreifen

ST. ANDREASBERG. Abrupt wie ein Sturmtief brach der erste „St. Andreasberger Musikherbst“ über den Ausschuß für Schule, Jugend und Sport herein. SPD- und FDP-Sprecher zeigten sich in der öffentlichen Sitzung am Donnerstag irritiert darüber, erst jetzt über eine hochrangige musikalische Veranstaltungsreihe in der Bergstadt informiert zu werden, die bereits am nächsten Sonntag, 8. Oktober, beginnen soll. Angesichts der Feststellung von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, daß alles auch noch abgeblasen werden könne, nahm der Ausschuß das Vorhaben zur Kenntnis.

Im „Musikherbst 1989“ sollen in der Bergstadt Konzerte von einem Niveau zu hören sein, wie es sonst nur in Großstädten zu erwarten ist. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz machte in der Sitzung deutlich, daß sich die Verwaltung vom Landkreis animiert gesehen habe, die Initiative zu ergreifen. Im Juni sei die Bergstadt von Förderungsgrundsätzen des Landkreises für Musikkultur von überörtlicher Ausstrahlung und professionellem Zuschnitt unterrichtet worden. Über die Bereitstellung von 100 000 DM für fünf Mittelzentren des Landkreises habe es zu diesem Zeitpunkt aber erst eine Beschlußvorlage gegeben. Erst jetzt erfolge die Beratung im Kreis Ausschuß.

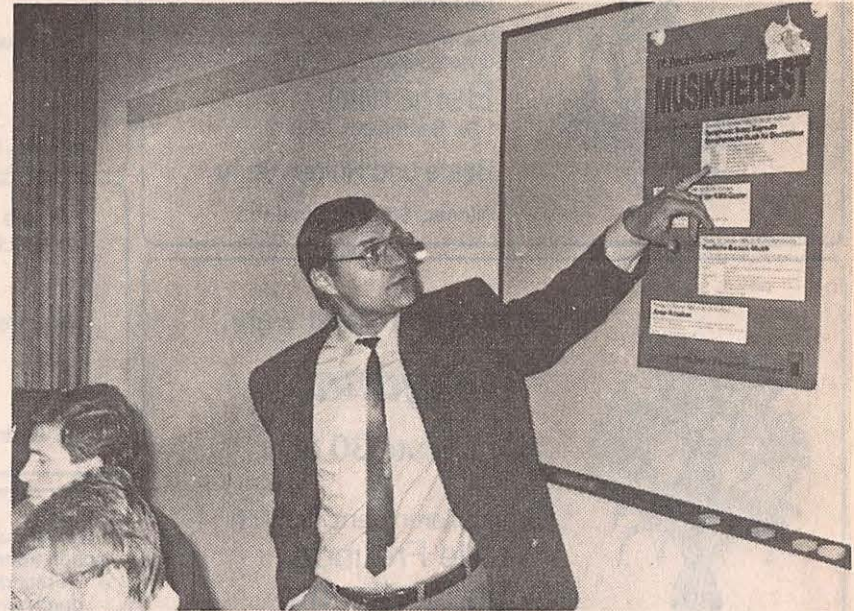
Ziel ist es nach Feststellung des Stadtdirektors, eine solche Konzertreihe alljährlich anzubieten. In diesem Jahr erschienen die Aussichten gut,

wesentlich von der 20 000-DM-Förderung des Landkreises zu profitieren, die für das Mittelzentrum Clausthal vorgesehen sind. Zur Finanzierung der drei Konzerte und einer Veranstaltung mit russischer Folklore-Musik hohen Standards wird von 100 Besuchern je Abend ausgegangen. Ein Drittel der Kosten soll durch Eintrittsgelder herkommen, ein Drittel werde vom Landkreis erbeten, und für das letzte Drittel gebe es gute Aussichten auf einen Zuschuß aus dem Wissenschaftsministerium, erklärte der Stadtdirektor.

„Wenn wir uns nicht bemüht hätten, hätten wir etwas unterlassen“, betonte Grogorenz und bedauerte die Formulierung zur Abstimmung des Ausschußvorsitzenden Karl Kixmöller: „Wenn ich zum Ausschuß gehören würde, würde ich sagen, daß ich die Aktivität und Schnelligkeit zustimmend zur Kenntnis nehme“.

Seine Kenntnisnahme wollte Kixmöller im Zusammenhang mit einer Kostendeckung verstanden wissen. Horst Hörseljau stellte allerdings in Frage, daß Eintrittsgelder in der geschätzten Höhe zu erwarten sind. Er habe im übrigen die „Furcht, daß ein Stil einreißt, der den Ausschuß zum Ja-sagen benutzt“, meinte Hörseljau.

Das maßgebliche Datum zum Tätigwerden sei der 28. August gewesen, stellte der Stadtdirektor dazu heraus. Zur Aussicht auf eine entsprechende Förderung durch den Landkreis betonte Dr. Bernd Wietusch den Vor-

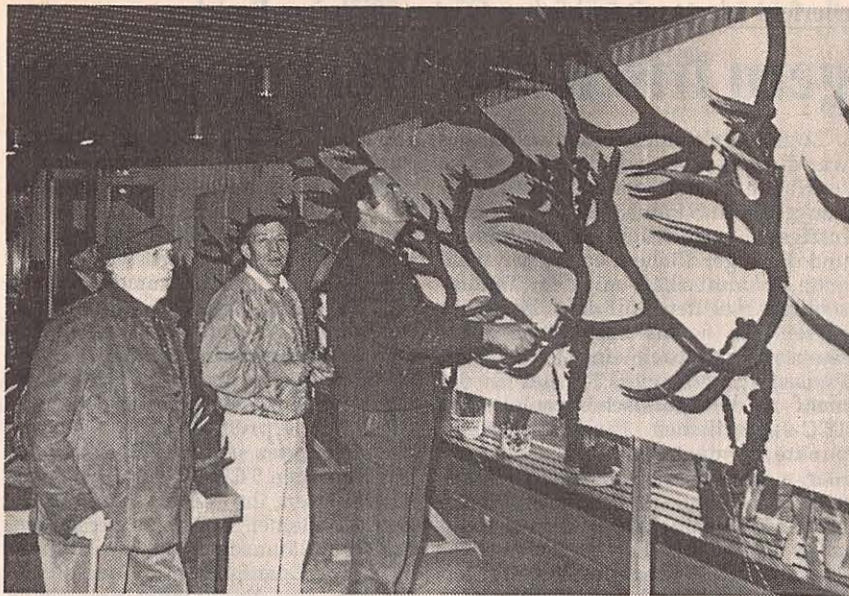


Dr. Bernd Wietusch will dafür sorgen, daß die Ankündigungsplakate im ganzen Harz ausgehängt werden. Foto: Tempes

sprung der Bergstadt in der Planung der Konzertreihe. Der Stadtdirektor sah in ihr eine wichtige Ergänzung der Arbeit im „Treffpunkt Musikschule“ und in den musiktreibenden Vereinigungen der Bergstadt. Nach seiner Auffassung sollte jedoch zusätzlich die Möglichkeit gegeben werden, die Zuhörer auf die Konzerte vorzubereiten. Die Stadt sehe sich deshalb zur Emp-

fehlung an den Landkreis herausgefordert, zusätzlich auch vorbereitende Veranstaltungen zu fördern, stellte Hans-Joachim Grogorenz fest.

Über das Programm zum „Musikherbst 1989“, das seinen Höhepunkt am Freitag, 20. Oktober, mit festlicher Barockmusik eines erstklassig besetzten niederländischen Ensembles finden soll, wird noch berichtet. te-



Über 50 Abwurfstangen und komplette Geweihe stehen dank der Mitarbeit der Zackelsucher zur Verfügung.
Fotos: Tempes



Offensichtlich mit Vergnügen bei der Zackelschau-Vorbereitung: Eckehardt Krause und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz

Andreasberger Zackelsucher mit Stolz an der Hirschbrunftwoche beteiligt

Z. 10. 1989

Zur Zackelschau mit einer Fülle von Abwurfstangen beigetragen – Vorbereitungen für nächstes Jahr

ST. ANDREASBERG. Unter der Bezeichnung „Hirschbrunftwoche“ tauchen im Veranstaltungskalender der Bergstadt die Veranstaltungen im Rahmen des Pauschalangebotes „Auf den Spuren des Rotwildes“ auf, die heute eröffnet wird. Ungewöhnlich viele Anmeldungen von Gästen, nicht minder die spontane Beteiligung der einheimischen Zackelsucher, führte schon am Sonnabend davor zu einer Weichenstellung: Während des Aufbaues der Zackelschau im Kurhaus wurden bereits Überlegungen angestellt, was in Zukunft besser zu machen wäre.

„Auf die Zackelsucher ist Verlaß“, schrieb die Zeitung. So war es denn auch, als unter der fachlichen Regie von Forstdirektor i. R. Kurt Reulecke und der grafischen unter Eckehardt Krause am Sonnabendfrüh mit dem Aufbau der Zackelschau begonnen wurde, die den Pauschalgästen einen optischen Eindruck vom Leben des

Rotwildes geben soll. Was Rang und Namen hat unter den einheimischen Zackelsuchern, war zur Stelle – und was sie heranschleppten an Abwurfstangen, drohte den Rahmen zu sprengen, den die Räumlichkeiten des Foyers und die Schautafeln des Rotwildringes Harz vorgaben.

Über 50 Geweihe, die zum Teil die Entwicklung eines ganzen Hirschlebens spiegeln, galt es schließlich so zu drapieren, daß sich im Verein mit Beschriftung und Bildern ein Informationseffekt für den Laien ergeben konnte. Darunter allein sechs komplette Abwürfe des sagenhaften „Jochen“, geschossen 1943 von Generalforstmeister Alpers. Sein letzter Abwurf ist das stärkste Geweih der Schau – ganz vorne aber rangiert der Fatscher Herbert, dessen ungerader 15-Ender als Demonstrationsobjekt einen Sonderplatz erhielt, mit umfangreichen Erläuterungen aus der Jägersprache.

Da erfährt man denn, was eine Furche ist und eine Perle, und daß für den Jäger ein Rosenstock keine Blume, sondern die sichtbare Wurzel des Geweihs ist.

„Wenn die Sache einschlägt, machen wir uns selber Schautafeln – aber mit grünem Untergrund“, waren sich Eckehardt Krause, Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und sein Stellvertreter Siegfried Käßner einig. Schon heute sollte es sich erweisen: Um 20 Uhr beginnt im Kurhaus die „Hirschbrunftwoche“ unter den Klängen der Jagdhornbläsergruppe des Hegeringes Oberharz unter Leitung von Forstamtmann Henner Schiers. Einem Diavortrag von Forstamtmann Peters, kommentiert von Forstdirektor a. D. Kurt Reulecke, folgt die Eröffnung der Zackelschau mit einer Literatur- und Fotoausstellung über Rotwild und unter Beteiligung von Hirschhornschneider Willi Kellner.

te-

Trotz verlängerter Schulzeit mehr Spaß an der Schule

S. 10. 89

Erste Zwischenbilanz aus der „vollen Halbtagschule“ – Auch die Lehrkräfte haben dazugelernt

ST. ANDREASBERG. Trotz verlängerter Schulzeit macht Schule jetzt wesentlich mehr Spaß. Vor dem Schulausschuß zog Schulleiter Hartmut Rohr mit dieser Feststellung nach einem Monat „volle Halbtagschule“ eine erste Zwischenbilanz aus der Sicht der Kinder. Daß insgesamt die positiven Aspekte bei weitem überwiegen, wird auch an der Beteiligung deutlich. Nur fünf Schüler der Glückauf-Schule sind auf Wunsch der Eltern an dem Schulversuch nicht beteiligt.

Hartmut Rohr erinnerte an die schwierigen Bedingungen, unter denen vor einem Monat dieser Versuch gestartet worden ist. Erst wenige Tage vor Ferienende war vom Kultusministerium der Start zum Schulversuch freigegeben worden. Zunächst waren die Rahmenbedingungen abzustecken. Zudem mußte beschleunigt Unterrichtsmaterial besorgt und eine neue Planung der Unterrichtsinhalte erarbeitet werden. Weitere Schwierigkeiten entstanden durch die Zuweisung von zwei neuen Lehrkräften, die kaum in den Schulversuch einzubeziehen

waren. Es habe Schwierigkeiten gegeben mit der Schaffung der fachlichen Voraussetzungen, faßte der Schulleiter zusammen, „aber wenn wir auch das noch im Griff haben, sollte man davon ausgehen, daß alles noch positiver werden könnte“.

Als positiv hob Hartmut Rohr vor allem die Sicherheit hervor, die nun die Eltern haben. Sie wissen genau, wann ihre Kinder nach Hause kommen – nämlich immer zur gleichen Zeit. Einen überraschenden Effekt gab es allerdings durch das zweite Schulfrühstück um 11.30 Uhr. „Die Kinder essen viel“, stellte Hartmut Rohr fest – zu viel: weil sich dann beim – späten – Mittagessen zu Hause kein rechter Appetit mehr einstellen wollte, wurde das 2. Schulfrühstück etwas reduziert.

Überraschende Erkenntnisse gab es auch für die Lehrer. Dank der in die „volle Halbtagschule“ integrierten Hausaufgabenhilfe mußten sie erkennen, daß sie die Kinder laut Vorgabe des Kultusministeriums mit den Hausaufgaben bislang überfordert hatten. „Die angedachten 30 Minuten haben in

der Schule lange nicht ausgereicht“, bestätigte Hartmut Rohr. Da es Hausaufgaben nun nicht mehr geben soll, mußten sich die Lehrkräfte mit dem Problem befassen, während des Unterrichts mehr an Stoffbewältigung zu schaffen. Das bedeute den Wechsel vom „frontal geführten“ zum „offenen“ Unterricht – lernen müssen nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer.

Die Verlängerung des Unterrichts-Gesamtrahmens auf sechs Stunden, von 7.30 bis 13.30 Uhr, habe den Schülern der 2. Klasse erhebliche Schwierigkeiten bereitet, sagte der Schulleiter. Offen geblieben sei, ob der Grund dafür in der allgemeinen Belastungsfähigkeit oder lediglich in der Eingewöhnungsphase nach den Sommerferien zu suchen war. In der 3. und 4. Klasse habe es jedenfalls keine entsprechenden Beeinträchtigungen gegeben.

Mit Sorge betrachtete Lilli Kasteincke den Wegfall der echten Hausaufgaben. Zum einen reicht nach ihrer Auffassung die in der Schule gegebene

Hilfe nicht aus, zum anderen ergebe sich die Gefahr, daß die Schüler auf eine ganz andere Situation in der Orientierungsstufe nicht vorbereitet würden. Es gebe auch weiterhin Unterrichtsinhalte, die in der Schule nicht ausreichend geübt werden könnten, bestätigte ihr Hartmut Rohr. Die Hausaufgabenhilfe an den Schulschluß zu legen, empfahl Horst Hörselja. Eltern könnten so entscheiden, ob sie dieses Angebot der Schule nutzen wollen, oder ob ihre Kinder die Hausaufgaben zu Hause erledigen sollen.

Auch noch bestehende Schwierigkeiten sah Karl Kixmöller unter positivem Aspekt: „Wir müssen daran denken, daß es sich um einen Versuch handelt“, stellte er fest – „dafür haben wir uns ausgesprochen, und dabei können auch Dinge passieren, die negativ auslaufen.“ Kixmöller empfahl, diesen Schulversuch weiterhin kritisch zu begleiten, wobei „kritisch“ nicht als „negativ“ zu verstehen sei. Sein Dank galt den Lehrkräften für die unter schwierigen Bedingungen geleistete Arbeit.

te-

Du sagst: ... habe sie mir, von weiteren →



Auf eine gute Rotwildspur gebracht sahen sich (im Vordergrund links) Bürgermeister Werner Grübmeier und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz im Kreis von rund 450 Besuchern der Eröffnungsveranstaltung. Fotos: Tempes

Um 21.30 Uhr röhrt der Hirsch im Saal

Eröffnung der St. Andreasberger Woche „Auf den Spuren des Rotwildes“ zog 450 Besucher an

ST. ANDREASBERG. Verwunderung konnte Bürgermeister Werner Grübmeier in seinen Begrüßungsworten nur noch über die Frage ausdrücken, warum die Bergstadt St. Andreasberg den König der Harzer Wälder nicht längst als Attraktion der Ursprünglichkeit für ihr Gästeprogramm aktiviert habe: Proppenvoll war der Kurhaussaal mit annähernd 450 interessierten Besuchern, als am Montagabend mit Diavortrag und Eröffnung von Zackelschau einschließlich Literaturschau die erste St. Andreasberger Woche „Auf den Spuren des Rotwildes“ offiziell begann. Für den Bürgermeister und für Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz stand allein damit fest: Mit der Rotwildwoche hat die Bergstadt eine Spur aufgenommen, die in einer Zeit des Wertewandels den richtigen Weg in die Zukunft heimischer Fremdenverkehrsförderung weist.

Nur 15 Gäste hatten zwar ihre Urlaubsanmeldung für diese Woche auf das einfallreiche Pauschalangebot gestützt, aber der derzeitige Kurgeschäftsführer Rainer Schlamelcher

schätzte den Anteil an Gästen beim Eröffnungsabend auf etwa 50 Prozent. „Das zeigt auch, daß die Vermieter mitgezogen haben“, freute sich Schlamelcher. Daß die anderen 50 Prozent der Besucher Einheimische waren, konnte nicht weniger befriedigen – nur durch das Engagement vieler Bürger sei dieses Programm für die Gäste möglich geworden, hatte Bürgermeister Werner Grübmeier betont. Es fand auch in diesem Interesse an dem Eröffnungsabend seinen Ausdruck.

Ein fundierter Diavortrag, den der anerkannte Rotwilde Forstdirektor a.D. Kurt Reulecke gestützt auf hervorragende Aufnahmen von Tierfotografen hielt, fesselte die Zuhörer. Ein- einhalb Stunden lang hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören können im Saal im Verlauf eines „Rotwildjahres“, das Kurt Reulecke so informativ wie spannend gestaltete, unter Verzicht auf die schwierige „älteste Ständessprache“, dafür aber mit viel Humor und einem Einblick in das Spannungsverhältnis, das das Nebeneinander von Forstmann und Zackelsucher begleitet. Und schließlich, pünktlich

um 10.30 Uhr, röhrt der Hirsch. Nachgewiesen ist zwar, daß Hirsche weder brüllen noch röhren, sondern schreien, aber im Saal konnte es jeder sehen: Eine herrliche Tonbandaufnahme vom Hirscheschreien ergänzte Reulecke durch forstmännische Nachahmung. Nicht etwa eine Gießkanne nahm er dazu zur Hilfe, sondern einen „Original Eifel-Hirschruf-Modulator“. Und der besteht aus nichts anderem als einer etwa 30 Zentimeter langen Holzröhre mit offenem Mundstück – zumindest der Forstmann ist es mit Sicherheit, der da röhrt, wenn er den Ruf der Hirsche nachahmen will.

Im Endeffekt zwar profihaft perfekt, im Eindruck der Besucher aber vor allem voller Herzlichkeit und Engagement gelang dieser Eröffnungsabend. Einen wesentlichen Beitrag leistete dazu auch die Bläsergruppe des Hege- ringses Oberharz unter Leitung von Max Henner Schiers, der geschickt Erläuterungen über die Bedeutung der Jagdsignale einstreute. Nicht fehlen durfte der Forstmann mit dem Hinweis auf das Konkurrenzverhältnis von Forst und Fremdenverkehr. Eine Illusion sei die Hoffnung, das Rotwild tatsächlich zu Gesicht zu bekommen, erläuterte Forstamtsleiter Walter Hennecke, der die Gäste nachdrücklich bat, sich zum Erlebnis des Hirschebrüllens den geführten Wanderungen anzuschließen und keinesfalls allein oder in kleinen Gruppen in den Wald vorzustößen, dabei womöglich auch noch Hochsitze zu erklimmen.

Die dringend notwendige Bejagung des Rotwildes sei nur möglich, wenn es nicht noch weiter gestört werde, betonte Hennecke. Nur wer es nicht störe, könne darüber hinaus auch hoffen, Hirschebrüllen wenigstens zu hören. Gestern Abend sollte es den Gästen nach Hirscheschreien vom Tonband und Röhren mit dem Modulator bei einer geführten Wanderung auch im Originalton möglich gemacht werden.



Die Stangenschau ist während der ganzen Woche im Kurhaus zu besichtigen.

Beschildert wurden in St. Andreasberger Grundstücke, auf denen öffentlich geförderte Sanierungsmaßnahmen von privaten Hausbesitzern in Angriff genommen werden oder bereits durchgeführt wurden.

Zum einen will damit das Land Niedersachsen auf seinen finanziellen Anteil an der Stadtsanierung aufmerksam machen, die die „Wohnqualität“ erheblich verbessern soll. Für die Bergstadt ist das Gelegenheit, auf diese Weise auf die Förderungsmöglichkeiten für private Vorhaben hinzuweisen und so weitere Bürger zu animieren, sich mit eigenen Vorhaben an der Stadtsanierung zu beteiligen.

Diese Hinweistafel steht vor dem Hause Schützenstraße 11 von Volker Thale. Foto: Tempes



Ein Kurfürst verschenkt 4000 Stück Rotwild

Eine kleine niedersächsische Rotwild-Chronik von Büchereileiter Kurt Schmitt

ST. ANDREASBERG. Aus Anlaß der *St. Andreasberger Woche „Auf den Spuren des Rotwildes“* hat sich der Leiter der Stadtbücherei, Rektor a. D. Kurt Schmitt, mit Literatur und heimischen Berichten aus der Welt des Rotwildes befaßt. Dieser Beitrag ist eine kleine niedersächsische Rotwild-Chronik.

Eine alte Nachricht besagt, daß schon im 13. Jahrhundert in Hannover Eilenriede viele Kohlenmeiler schwelten und Rotwild, Schwarzwild und Luchse gejagt wurden.

Im Winter 1570/71 fallen im Reinhardswald wegen des hohen Schnees und des scharfen Frostes 3000 Stück Rotwild.

Dem strengen Winter 1573/74 erliegen in der Letzlinger Heide wieder 3000 Stück Rotwild.

Im Jahre 1590 verschenkt der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg 4000 Stück lebendes Rotwild aus der Letzlinger Heide.

Der Schinkelberg bei Osnabrück ist bis zum 30jährigen Krieg mit Eichwald bestanden, in dem Rotwild gejagt wird.

Während des 30jährigen Krieges hat sich das Wild im Hümmling derart stark vermehrt, daß die Bewohner

von Börger und Warpeloh, den endlosen Rudeln von Rot- und Schwarzwild weichend, ihre Felder preisgeben. Wegen dieser Rotwildplage wollte damals keine Frau mehr nach Warpeloh heiraten.

Um 1650 beginnt in der Gohrde die Zeit der großen Rotwildjagden.

Im Jahre 1675 wird bei Osterode am Harz viel Rot- und Rehwild von Wölfen gerissen.

Um 1780 sind im Deister Rudel von 30 bis 40 Stück Rotwild keine Seltenheit.

Die Wälder um Osnabrück dagegen sind in dieser Zeit stark zurückgegangen, Rot- und Rehwild fehlen fast ganz.

Um 1800 erlegt im Amte Lauenstein am Ith ein Jagdpächter noch 99 Stück Rotwild im Laufe eines Jahres.

1809 ließ der König Jerome eine Anzahl Deisterrotwild in den Wald von St. Germain westlich von Paris überführen.

Als Folge drückender Jagdgesetze zu Napoleons Zeiten wird nach seinem Sturze am Hümmling das Rotwild binnen einer Woche fast ganz vernichtet.

Der 1804 im Klecker Walde geborene Hans Eidig betätigte sich seit 1824 als Wilddieb auf seiten der durch Wildschaden existenzbedrohten Bauern mit dem reihenweisen Abschluß von Rot- und Schwarzwild.

1864 stand im Reinhardswald ein weißer Hirsch.

1909 wird der 11 000 Morgen große Eleonorenwald am Hümmling durch einen 2 m hohen und 30 km langen Drahtzaun in ein Gehege umgewandelt und mit 150 Stück Rotwild besetzt.

1917 wird der Sechzehnder Durchlaucht mit 13 Pfund schwerem Geweih von dem Förster Wolff am Ochsenkopf bei Altenau im Harz erlegt.

1928 wird im Reinhardswald ein weißer Hirsch erlegt.

In dem ungewöhnlich kalten Winter 1928/29 erliegen im Harz 2000 Stück Rotwild der unerbittlichen Kälte.

Auf der Internationalen Jagdausstellung 1937 in Berlin wird bei den besten deutschen Rothirschen auf Platz 48 das Geweih von Durchlaucht aus Altenau gezeigt.

In den Forsten um Bad Harzburg tritt in den Wintermonaten der Jahre 1937 bis 39 eine Vergiftung des Rotwildbestandes auf durch das von den überschwemmten Okerwiesen gewonnene Heu.

1943 wird im Schulenberger Revier des Harzes der Vierzehnder Jochen mit einem 14pfündigen Geweih erlegt.

1950 ästen im 2500 ha großen Wildpark der Gemeinde Vrees im Hümmling 500 Stück Rotwild.

1951 wird im Reinhardswald ein weißer Achtender von einem Wilddieb geschossen.

Im Januar 1953 fallen im Harz 15% des Reh- und Rotwildbestandes durch abnorme Rauhreifbildung und starke Schneefälle.

Am 15. Dezember 1954 greifen bei Lamstedt Bez. Stade zwei Hirsche nachts einen Motorradfahrer an. Der Fahrer wird schwer, sein Begleiter leicht verletzt. Ein Hirsch verendet, der andere flüchtet.

Auf der 1959 veröffentlichten Ehrenliste der nach der Nadlerformel bewerteten 100 besten Geweihe des ehemaligen Berliner Zoodirektors Lutz Heck, findet sich kein Harzler Hirsch. Die Nr. 1, ein Vierzehnder, wird 1889 von Kaiser Wilhelm II. bei Bückeberg erlegt, die Nr. 2, ein Zwanzigender, fiel in Ungarn einem Wilddieb zum Opfer.

Durch einen 60stündigen starken Schneesturm mit bis zu 3 m hohen Verwehungen gerät das Rotwild im Oberharz im Januar 1959 in große Not.

Im Oktober 1961 wird bei Neuhaus aus 80 Morgen Wald und 30 Morgen Wiese der Solling-Wildpark für Rot-, Schwarz- und Muffelwild errichtet.

-d

Forstdirektor a.D. Kurt Reulecke:

»Junge Hirsche bilden Junggesellen-Vereine und benehmen sich wie Halbstarke«

Vortrag über das Rotwild eröffnete die Hirschbrunft-Woche in der Bergstadt

ST. ANDREASBERG as — Eigentlich kommt das Rotwild, das heute in den Wäldern des Harzes zuhause ist, aus der Steppe. Der Mensch hat es dort verdrängt. Und auch heute im Harz ist das Rotwild mit seinen natürlichen Eigenschaften wieder dem Menschen ausgesetzt — dem Touristen, der Forstpolitik und der modernen Zivilisation. Mit Lichtbildern und einem zweistündigen Vortrag informierte am Montagabend Forstdirektor a.D. Kurt Reulecke im Kursaal über das Rotwild und sein Leben. Er eröffnete damit eine Zackel- oder Geweihschau im Kurhaus-Foyer. Sie ist Bestandteil der St. Andreasberger Hirschbrunft-Woche. Zu dem Vortrag am Montag kamen weit über 300 Zuhörer in den Kursaal.

90 000 Stück Rotwild gibt es in den Wäldern der Bundesrepublik. Die Tiere leben in 80 voneinander isolierten Gebieten, 5000 Stück im westlichen Teil des Harzes. Diese Lebensgrundlage in einem rauen Klima und einer zerstörten Harmonie der Waldgesellschaft bringt für das Rotwild notwendige Veränderungen gegenüber seinem Herkunftsland, der Savanne, mit sich. Die Lebensräume sind durch Errungenschaften der Zivilisation unterbrochen. Es gibt keinen weiträumigen Austausch von Erbgut unter den Tieren. Zur Nahrungsaufnahme im Winter kön-

nen sie keine weiten Strecken mehr zurücklegen.

Kurt Reulecke kennt sich aus in der Erforschung des Lebens und Verhaltens des Rotwildes. In leicht verständlicher und gut konsumierbarer Form erzählte er davon am Montagabend in seinem Lichtbilder-Vortrag. Auf humorige Weise zog er dabei auch viele Parallelen zum menschlichen Verhalten — sei es in den Eigenarten der jungen Hirsche, im Brunft- und Paarungsablauf oder im sozialen Verhalten.

Mit seinem muskulösen Körper, den

schönen Beinen mit den fast spielerischen Bewegungen, vielen Riechzellen, guten Augen, einer ausdauernden Lauffähigkeit und dem Überlebensvorteil sozialer Lebensverbände sind den Tieren viele Schutzmechanismen mitgegeben, die sie in ihrem Leben in der Steppe noch mehr benötigten als in den Kulturlandschaften Mitteleuropas. Aber auch hier ist den Harzern und ihren Gästen die Scheu und ständige Fluchtbereitschaft der Tiere bekannt. Das erfordert von den Besuchern des Waldes aber auch eine gewisse Rücksichtnahme, um dem Rotwild seinen Lebensraum nicht gänzlich zu nehmen.

Mit den Besuchern im Kursaal durchwanderte Kurt Reulecke ein Kalenderjahr im Leben des Rotwildes. Es begann im Januar, in der Zeit der Fütterungen. Eine ökologisch unvollständige Lebensraum in den wenig vielfältigen Landschaften machten dies notwendig, meinte der frühere Forstamtsdirektor. Aber er kennt auch die Argumente der Gegner dieser Fütterungen, die vor einer Verhäuslichung, einer Domestikation des Wildes sprechen. Für Reulecke ist das jedoch etwas anderes als die vorübergehende Futterzahmheit für die Fütterungen.

Im Februar beginnt bei den Tieren das Abwerfen der Geweihe. Ausgelöst wird es durch hormonelle Veränderungen im Körper. In dieser Zeit machen sich dann auch die Zackelsucher auf dem Weg. Mit einigen Anekdoten aus dem Bereich dieses Hobbys lockerte Reulecke seinen Vortrag auf.

Der Frühsommer, die Zeit um die Monate Mai und Juni, bringt dann für die trächtigen Alttiere die Stunde der Geburt. Fotos junger Kälber veranschaulichten diesen Lebensaspekt des Rotwildes. Schon nach einer Stunde können die jungen Tiere stehen, wußte Reulecke zu berichten. Gut versteckt liegen sie oft sechzehn Stunden am Tag im Gras oder Gebüsch, während das Muttertier auf Nahrungssuche ist — jedoch ständig in Geruchskontakt zu ihrem Jungen bleibt.

Die »jugendlichen« Hirsche befinden sich zu der Zeit schon in einer Art pubertären Phase. »Sie bilden Junggesellenvereine und benehmen sich wie Halbstarke«, zog Reulecke den Vergleich zum Menschen. Sie lärmen, toben und — wenn das Geweih fertig ist — kämpfen miteinander. Die alte Hirsche lieben es derweil ruhig, suchen Ruhe und halten sich dem Trubel fern — wie die menschlichen Senioren meistens auch.

In nur fünf Monaten wächst den Tieren nach dem Geweihabwurf ein neues. Anschauliche Dias belegten diese Entwicklung. Bis zu sieben Kilogramm wiegen die Stangen der Hirsche.

Im Herbst beginnt dann beim Rotwild die Brunftstimmung, ebenfalls ausgelöst durch hormonelle Veränderungen im Körper. Begehrt bei den Touristen sind die Brunftschreie der Hirsche — als Signal für die Abgrenzung des eigenen Reviers und auch als Ausdruck sexueller Erregung. Die Hirschkühe unterdessen mahnen durch einen anderen Schrei die Hirsche zu kommen. Tonbandaufnahmen un-



Passend zum Thema Rotwild: Jagdhorn-Musik mit den Bläsern des Hegerings Oberharz unter der Leitung von Max-Henner Schiers.

terstrichen am Montag im Kursaal die Intensität dieser Schreie.

Nach der Brunft und Paarung trennen sich die Geschlechter wieder. Die Zeit bis zum Winter nutzen sie, um sich einen großen Nahrungsvorrat anzufressen. Zum einen kostet die Brunftzeit viel Energie und die Tiere verlieren viel Gewicht. Zudem muß der Futterknappheit im Winter vorgebeugt werden.

Im Schlußteil seines Vortrags informierte Reulecke über die Abschlußplanungen beim Wild und deren Zweck, sowie über die Technik der Altersschätzung. Auch das Publikum durfte sich einmal im Schätzen des Alters von Hirschen versuchen.

Im Rotwildring Harz, den es seit 1954 gibt und in dem Kurt Reulecke lange an der Spitze stand, werden die Abschlußpläne für die Harzer Forsten koordiniert. Der Erfolg dieser Hegerarbeit, so Reulecke, sei über die Grenzen des Harzes hinaus bekannt. Einer der Aspekte, der auch Einfluß auf den Abschluß des Wildes hat, sind die Wildschäden im Wald. Verbißschäden und Schälschäden, vor allem in Reinbeständen wie zum Beispiel der Fichte, schädigen den Wald sehr. Zwar lassen sie sich nie ganz vermeiden, jedoch durch eine kontrollierte Zahl des Wildes auf der einen und eine vielseitigere Waldgestaltung, zum Beispiel durch Mischbestände, auf der anderen Seite regulieren.

Die größten Schwierigkeiten hatte Reulecke, eine allgemeinverständliche Antwort auf die Frage zu geben, warum überhaupt auf die Tiere geschossen werde.



Kurt Reulecke — Kenner des Rotwildes

Neben dem Verweis auf die gesetzliche Verankerung im Jagdgesetz sah er das Wild auch als eine natürliche, sich ständig erneuernde Ressource. Auch solle dem Verenden von Tieren in der Natur vorgebeugt und die Landschaft vor herumliegenden Kadavern geschützt werden. Aber auch auf einen dem Menschen eigenen Drang ging der Rotwild-Fachmann ein. Die Jagd sei auch die Sehnsucht, auszuweichen aus der Zivilisation, eins zu werden mit der Natur. Neben der Reduzierung von Wildschäden sei aber auch die Freude an der Beute ausschlaggebend für diesen »Sport«. Reulecke zog den Vergleich zu den Marienkäfern. Auch sie töteten, doch weil es nur lästige Blattläuse seien, nähme ihnen das niemand übel. Im Gegenteil.

Forstamtsleiter Hennecke:

Beim Wild nicht in der ersten Reihe sitzen

Grübmeier: Natur einer breiten Öffentlichkeit vorstellen

ST. ANDREASBERG as — Das Sitzen in der ersten Reihe bringt für die Forst einige Probleme mit sich. Walter Hennecke, Leiter des Forstamtes in der Bergstadt, kann den Werbeslogan des Fernsehsenders nicht auf den Tourismus im Wald anwenden. In einer kurzen Begrüßungssprache zur Hirschbrunft-Woche am Montagabend mahnte er zu vernünftigem Umgang mit dem Wild: »Die Tiere sind keine Schauspielerei. Sie scheuen das Rampenlicht.« Wer eine Hirschbrunft im Harz erleben wolle, müsse sich an einige Harzregeln halten. Wald und Wild stellen normalerweise eine Einheit dar, doch diese Harmonie sei heute verlorengegangen. Der Wald kämpft ums Überleben. Und deshalb müsse der Einfluß des Wilds auf den Wald gemindert werden.

Für die Besucher des Waldes gab Hennecke die Empfehlung, zur Hirschbrunft-Zeit an geführten Wanderungen teilzunehmen und nicht allein »in den letzten Waldwinkel« hineinzugehen. Empfehlenswert für Wanderungen seien die Wanderwege des Harzklubs rund um die Bergstadt. Von den Wegen sollten die Wanderer möglichst nicht abweichen. Auch sollten sie keine Hochsitze besteigen. Durch fehlende Sachkunde kann dabei das Wild erschreckt und vertrieben werden. Wer Rotwild sehen wolle, solle die Fütterungen besuchen, die beispielsweise am Rehberger Graben oder an der Erikabrücke angeboten werden.

Zu Beginn der Veranstaltung am Montagabend hatte Bürgermeister Werner Grübmeier die Besucher in dem vollen Kursaal begrüßt. Er dankte dem persönlichen Engagement des Stadtdirektors Hans-Joachim Grogorenz und beglückwünschte ihn zu dem Ergebnis seiner Ar-

beit. Der Kur- und Verkehrsverein ist Ausrichter der Hirschbrunftwoche. Grübmeier wunderte sich, daß das Thema »Rotwild« in St. Andreasberg nicht schon längst »aktiviert« worden sei. Mit dem Forstamtsdirektor a.D. Kurt Reulecke begrüßte der Bürgermeister einen der Pioniere des Rotwildrings. Er sagte, mit der Veranstaltung könne man in der Bergstadt etwas ganz besonderes anbieten. In einer Zeit des Wertewandels sei es Zeit, die Natur einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Für die musikalische Umrahmung des Eröffnungsabends sorgten die Jagdhornbläser des Hegerings Oberharz unter Leitung von Forstamtsmann Max-Henner Schiers aus Altenau. In der Pause erläuterte er auch die Arten und Möglichkeiten eines Jagdhorns.



Walter Hennecke: Das Wild steht nicht gern im Rampenlicht. Foto: as



Ein seltenes Foto-Dokument: ein schreiender Hirsch im Harz. Foto: cher

Reichsbund, Kreis Duderstadt · Sackstraße 41 · 3408 Duderstadt



Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienstopfer,
Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e.V.

Landesverband Niedersachsen

Kreis Duderstadt

Geschäftsstelle:

Sackstraße 41 · Telefon 0 55 27 / 29 23

3408 Duderstadt

An den
Bürgermeister
der Stadt St. Andreasberg

Herrn
Werner Grübmeier
3424 St. Andreasberg

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen
HST.

Datum 03. 10. 89

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

unsere freundlichsten Grüße, und was wir Ihnen Herr Bürgermeister,
den Damen und Herren Ihrer Verwaltung an Gutem und Schöнем zu
wünschen vermögen, vorab !

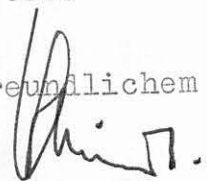
Für die uns anlässlich unseres Aufenthaltes in Ihrer schönen Stadt,
am 26. 09. 1989 gewährte Gastfreundschaft, möchte ich mich im
Namen meiner Reichsbundkameraden bei Ihnen herzlich bedanken.

Der Rehbergergraben als Naherholungsgebiet von hohem Stellungswert,
Das Kurhaus und die gepflegten Kurparkanlagen haben auf uns einen
besonders guten Eindruck gemacht.

St. Andreasberg ist eine Reise wert !
Die Mitglieder des Reichsbundes der Stadt und des Kreises Duderstadt
werden Ihrer schönen Stadt in regelmäßigen Abständen weitere Besuche
abstatten.

Mit freundlichem Gruß

Ihr


Heinz Steinmetz

1. Kreis- u. Ortsvorsitzender

Wilfried Graack

Bad Lauterberg, im September 1989

Zu meinem 60. Geburtstag und aus Anlaß meines 25 jährigen Vorstandsjubiläums habe ich gute Wünsche und Aufmerksamkeiten in vielfältiger Weise und viele Zeichen beruflicher Anerkennung entgegennehmen dürfen.

Hierüber habe ich mich sehr gefreut.

Für all die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten bedanke ich mich ganz herzlich.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Wilfried Graack
Besonderen Dank für Ihren persönlichen
Besuch und für das wertvolle Bergeschenk!



Alternativprogramm für die Eichsfelder Reichsbündler

Kurverwaltung und Bürgermeister Grüb Meyer füllten die Lücke auf

ST. ANDREASBERG. Unter Leitung ihres Vorsitzenden Heinrich Steinmetz unternahm der Kreisverband Duderstadt des Reichsbundes eine Fahrt in den Oberharz. Nach dem Besuch der Kureinrichtungen von Braunlage war St. Andreasberg das Ziel der Tagesfahrt.

Hier fielen jedoch die vorgesehenen Wanderungen wegen des „durchwachsenen“ Wetters wesentlich kürzer aus als geplant.

Dafür wurden kurzfristig als Alternativprogramm zwei Filme von Wilfried Stille vorgeführt. Im Rehberger Grabenhaus begrüßte Bürgermeister

Werner Grüb Meyer die 85 Gäste aus dem Eichsfeld. In launiger Form beschrieb er die Geschichte des 500jährigen St. Andreasberg, berichtete über die Leistungen der Menschen früher und heute und wies auf die Probleme und Perspektiven von Wald und Umwelt hin.

Die Teilnahme am Heimatabend wurde von den Eichsfeldern als weiterer Höhepunkt des Besuchs der Bergstadt betrachtet. Heinrich Steinmetz bedankte sich für die gastfreundliche Aufnahme mit der Feststellung: „St. Andreasberg wird uns bald wiedersehen.“

„Treffpunkt Musikschule“ wird ABM-Zeit überleben

Zuschußbedarf von 66800 DM im Verlauf der nächsten zwei Jahre soll den Etat der Bergstadt nicht belasten

ST. ANDREASBERG. Nach einem Jahr Arbeit mit und für das Pilotprojekt „Treffpunkt Musikschule“ auf der Grundlage einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) werden in St. Andreasberg die Weichen gestellt für die Fortsetzung der Musikförderung im Ort über die 3-Jahres-Frist einer ABM-Maßnahme hinaus. „Die Kontinuität soll dadurch gewährleistet werden, daß die Arbeit einmündet in die Arbeit der Kreismusikschule“, erklärte Dr. Bernd Wietusch als Leiter des „Treffpunkts Musikschule“ in der Sitzung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport. Seine Vorstellung der Treffpunkt-Konzeption stand im Zusammenhang mit dem Kostenvoranschlag für die Bezuschussung des Instrumentalunterrichts und die Beschaffung von Leihinstrumenten. Der Ausschuß nahm den Voranschlag nicht ohne kritische Anmerkung, aber „wohlwollend“ zur Kenntnis.

Knapp 50 Jugendliche und Erwachsene werden nach Feststellung des Treffpunkt-Leiters derzeit musikalisch gefördert. Auf der Grundlage der Voranmeldungen rechnet er mit einer Ausweitung: 51 Andreasberger haben sich nun allein für die Fortsetzung des Instrumentalunterrichts gemeldet, etwa zwei Drittel von ihnen sind neue Interessenten. Auf dieser Zahl schrift-

licher Anmeldungen beruht der Kostenvoranschlag, in dem ein Zuschußbedarf an Unterrichtsgebühren in Höhe von 19 600 DM errechnet wird.

Dr. Wietusch geht davon aus, daß nach der Gebührenordnung der Kreismusikschule beim Unterricht für 24 Erwachsene und 27 Jugendliche pro Jahr 34 556 DM Unterrichtsgebühren aufzubringen sind. Als Selbstbeteiligung der Instrumentalschüler setzt er diesem Betrag 14 940 DM entgegen. Der Instrumentalunterricht soll Gitarre, Querflöte, Klarinette, Akkordeon, Violine, Saxophon, Trompete, Baß, Oboe und Fagott umfassen. Für alle Fächer, versicherte Dr. Wietusch, liegen mündliche Zusagen von Instrumental-Lehrern vor – mit Überraschungen müsse man allerdings rechnen, merkte er an.

Hinzu kommen die Kosten für die Beschaffung von Leihinstrumenten. Fünf Querflöten, zwei Oboen, eine Violine, drei Trompeten, zwei Akkordeons, zwei Saxophone und drei Klarinetten sollen zum Preis von etwa 27 300 DM beschafft werden und den Instrumental-Schülern gegen Gebühren zur Verfügung stehen. Aus einer Leihgebühr von 10 DM pro Instrument und Monat ergibt sich für den „Treffpunkt“ im Lauf von zwei Jahren eine Einnahme von 4320 DM, die als Rück-

lage für Reparaturen und gegebenenfalls auch für zusätzliche Beschaffungen dienen sollen.

Daraus errechnet sich für den „Treffpunkt“ ein Gesamt-Zuschußbedarf von 66 838 DM im Verlauf der nächsten zwei Jahre. Der soll aber nicht den städtischen Haushalt belasten: „Ich gehe von einer Vollfinanzierung aus“, erklärte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz zur Frage, welche Förderungsmittel die Bergstadt zu erwarten habe. Genehmigt seien Förderungsmittel aus dem Lotto- und Toto-Topf, die den Finanzrahmen von Dr. Wietusch absicherten. Über diesen Finanzrahmen hinaus wolle die Bergstadt auch noch kräftige Zuschüsse zu den Unterrichtsgebühren für Jugendliche finanziell absichern.

Dr. Wietusch betonte in der Sitzung seine Hoffnung, daß künftig alle musiktreibenden Vereinigungen und Gruppen im Ort die Vorteile einer Zusammenarbeit mit dem „Treffpunkt“ erkennen und nutzen. Es gebe im Ort keine ausgebildeten Musiklehrer, die ein Instrumentalmusik-Lehrprogramm mit standardisiertem Niveau vermitteln könnten, begründete er die Stützung auf Lehrkräfte der Kreismusikschule Goslar. Auch Grund zur Sorge, daß die teuren Instrumente nach zwei Jahren möglicherweise un-

genutzt herumliegen könnten, sah er nicht: „Wenn alles zusammenbrechen würde“, könne man die Instrumente leicht wieder verkaufen, betonte er.

Der Sorge von Horst Hörseljau, daß der Erfolg der Arbeit nach weiteren zwei ABM-Jahren verpuffen könnte, begegnete auch der Stadtdirektor. Dr. Bernd Wietusch wirke bereits beim Unterricht der Kreismusikschule mit, und der Landkreis prüfe inzwischen die Integration des St. Andreasberger „Treffpunkts Musikschule“ in die Kreismusikschule, stellte er fest. Das Projekt dürfe nicht als Konkurrenz-Einrichtung zu den musiktreibenden Vereinen gesehen werden, sondern als Förderung deren Arbeit und darüber hinaus als musikpädagogische Grundversorgung, die als kommunale Aufgabe anzusehen sei.

Am Scheidewege, für diese Grundversorgung nach einjähriger Arbeit nun Mittel zu investieren, bedauerte Karl Kixmüller den Zeitdruck. Kixmüller berief sich auf die Zusage, daß die Beschaffung der Instrumente vorbehaltlich der Zustimmung des Rates erfolgen solle. Das einstimmige Abstimmungsergebnis einer „wohlwollenden Kenntnisnahme“ war deshalb auch mit der Erwartung verbunden, daß die erforderlichen Mittel bewilligt werden. te-

Noch zu viele Fragen offen:

Zum geplanten Müllheizkraftwerk trifft der SPD-Unterbezirk keine endgültige Entscheidung

Vorstand hob die erheblichen Leistungen des Landkreises in der Abfallwirtschaft hervor

Goslar. (bo) Auf seiner jüngsten Sitzung befaßte sich der SPD-Unterbezirksvorstand Goslar ausführlich mit dem geplanten Müllheizkraftwerk Langelsheim. Kreistagsfraktionssprecher Horst Brennecke erläuterte, daß in dem geplanten Kraftwerk im Jahr rund 70 000 Tonnen eigener Hausmüll, hausmüllähnliche Gewerbeabfälle und Klärschlämme aus kommunalen Anlagen ausschließlich aus dem Landkreis Goslar verbrannt werden sollen. Hierzu käme eine separate Verbrennungsanlage für halogenfreie Lösungsmittel.

Da im Landkreis Goslar jährlich 175 000 Tonnen Müll anfielen, solle die geplante Verbrennungsanlage ergänzend zur Wiederverwertung, Kompostierung und Lagerung in den Deponien des Landkreises einen Beitrag zur Beseitigung der eigenen Müllmengen leisten.

Durch die Zustimmung zu den Planungen des Müllheizkraftwerkes habe die Mehrheit im Kreistag lediglich die Grundlagen für die Durchführung eines Planfeststellungsverfahrens und somit zu einer Bürgerbeteiligung geschaffen, führte Brennecke weiter aus. Der Landkreis Goslar werde erst nach Abschluß des Planfeststellungs-

verfahrens und einer positiven Bewertung weitere Verträge abschließen. Weder der Kreistag noch die SPD-Kreistagsfraktion haben sich für den Bau der geplanten Anlage festgelegt.

In der anschließenden Aussprache im Unterbezirksvorstand wurde die Erwartung geäußert, daß die Verbrennungsanlage, die Schadstoffrückhaltung und die Messungen und Kontrollen dem neuesten Stand der Technik entsprechen müssen. Hervorgehoben wurde weiter, daß durch die Beteiligung des Landkreises Goslar die Öffentliche Hand bei dem geplanten Projekt die Mehrheit habe und somit

Kontrollen erleichtert und Mißbrauch erheblich erschwert werden würden.

Der Landkreis Goslar müsse mit seinem eigenen Müllproblem fertig werden, meinten die Mitglieder im Unterbezirksvorstand: »Wir können uns keine Veränderung des Problems mehr leisten«. Ein »Müllimport« komme aber auf keinen Fall in Betracht. Zugestanden wurde auch, daß im Gegensatz zur Deponie in modernen Verbrennungsöfen eine bessere Schadstoffkontrolle möglich sei. Durch die Vermeidung einer Naßwäsche träte keine Belastung der Innerste auf.

Erhebliche Bedenken wurden aber zum Katalog der Stoffe, die verbrannt werden sollen, geäußert. Hier fordert der SPD-Unterbezirk Goslar eine Einschränkung der möglichen Verbrennungsprodukte. Außerdem soll noch einmal überprüft werden, ob nicht die Verbrennungstemperatur zu niedrig sei. Eine Anpassung an besse-

re Verbrennungstechnologien, Schadstoffrückhaltesysteme und Meßmethoden müsse jederzeit möglich sein.

Die SPD im Landkreis will möglichst zwei unabhängige Gutachter beauftragen, die geplante Anlage auf ihren technischen Standard und mögliche Umweltbelastungen in der Region Langelsheim hin zu untersuchen. Außerdem sollen realistische Alternativen auf der Grundlage der bestehenden Gesetze benannt werden.

Eine Zustimmung zum Müllheizkraftwerk Langelsheim werde es von Seiten der Sozialdemokraten auch nur dann geben, wenn die Müllverbrennung in eine Gesamtentsorgungskonzept des Landkreises eingebunden sei, in dem Recycling und Kompostierung Vorrang hätten. Außerdem könne es eine Zustimmung zur Verbrennung nur auf Zeit geben.

Die Mitglieder des SPD-Unterbezirksvorstandes sprachen allerdings auch die erheblichen Leistungen des Landkreises Goslar in der Abfallwirtschaft an. Müllrecycling werde vom Bürger gut angenommen und das Schadstoffmobil werde weiterhin kostenlos kleinere Menge von Problemabfällen aus Haushalten einsammeln.

Die Mitglieder des SPD-Unterbezirksvorstandes Goslar kamen überein, daß bei Vorlage neuerer Erkenntnisse das Thema Müllheizkraftwerk in Langelsheim erneut im Vorstand beraten werden solle.

Goslarsche Zeitung
u. Öffentl. Anz.

Harzburger Zeitung

Seesener Beobachter

Bad Lauterb.
Tageblatt

Harzkurier

Harzer Panorama

Harz - extra

7.10.89

Wenn die Harzer Luft wie Sekt ist

Blitzlichter aus dem Diavortrag von Forstdirektor a. D. Kurt Reulecke zur Eröffnung der Rotwildwoche:

Um 1800 war auf großer Fläche des Harzes „kein Baum vorhanden, stark genug, einen Förster daran aufzuhängen“, wie es in einer Forstbeschreibung aus dieser Zeit heißt.

Das Stangensuchen ist eine Leidenschaft, und der Neid unter Stangensuchern ist nicht kleiner als der Jagdneid unter manchen Jägern. Der Neuse Karl, ein Andreasberger Stangensucher, hat mir in den ersten Februartagen mehrfach versichert, und das unter Drohgebärden mit seinem Gehstock eindrucksvoll unterstrichen, daß er „die Lutterbärschen“ (Bad Lauterberger) noch einmal zusammenschlagen werde, weil sie in „seinem“ Revier schon wieder suchen würden, und zwar vor Ausgabe der Stangenscheine.

Vor langer Zeit erklärte mir der Förster eines benachbarten Reviers im Osten: „Jedesmal, wenn in Andreasberg die Glocken läuten, hoffe ich, daß ein Stangensucher gestorben ist.“

Der alte Hirsch liebt die Ruhe, und wie alte Herren die Weinstube der Disco vorziehen, suchen sie ruhige Einstände, fern vom Lärm der scherzenden jungen Hirsche und auch abseits von den oft lebhaften Laufspielen der Kälber und deren Mütter.

Die Rollenverteilung ist ganz ähnlich wie beim Menschen. Die Weibchen sorgen für die Erhaltung der Art, der Anteil der Männchen ist dabei klein und auf den Anfang begrenzt – sie dagegen rüsten auf und imponieren mit großen Geweihen als Waffen.

Wenn Anfang September die ersten Ebereschen wie Korallen leuchten, das Weidenröschen seinen Samen dem Wind übergibt, die Spinnen ihre letzten Netze weben, dann ist die Luft im Harz wie Sekt, und dann sollten die mallorca- und malediven-müden Touristen als Kurgäste den Harz öfter aufsuchen als bisher.

Die Jungfrauen unter dem Rotwild kommen oft spät in Paarungsstimmung. Dann prügeln sich die alten Hirsche um eine Schönheit nach dem Motto: „Das Schmaltier mit dem Leib, dem schlanken, macht auch dem alten Hirsch Gedanken“.

Ein stabiles Hoch mit klaren Tagen und Nächten bei geringer Windbewegung ist Voraussetzung für lebhaftes Schreien. Hirsche mögen's kalt.

Das paarungswillige Weibchen stellt sich dem treibenden Hirsch in der Demuthaltung. Das ist keine Wortschöpfung von mir, sondern der Verhaltenskundler – und eventuell aufgebrachte Damen mögen die und nicht mich steinigen.

Bützler, damals noch ein junger Wildbiologe, fertigte einen wissenschaftlichen Film über die Brunft des Rotwildes in England an. Als er seine Aufnahmen im Zeitlupentempo studierte, stellte er fest, daß eine Besamung nur dann erfolgte, wenn der Hirsch mit allen vier Beinen vom Boden abhob, d. h. in einer schwebenden Stellung war. Sehr sportlich.

Die Volksvertretung, das Parlament, hat durch das Jagdgesetz die Regulation der Wildbestände dem Jäger zur Pflicht gemacht, und das geht nicht ohne das Töten von Tieren... Der Jäger sieht im im Wild ein Produkt des Bodens, ... eine sich stetig erneuernde Ressource, die man genau so ernten kann wie Getreide oder die Fische des Meeres. Er meint ferner, daß ein Wildbraten in der Pfanne besser ist als ein Kadaver in der Landschaft.

Die streitbaren jungen Damen an der Spitze einer Demonstration von Jagdgegnern – haben sie sich wohl jemals gefragt, ob die Bergziegen aus Tunesien ihr Fell für das feine Leder zur ihren hautengen Hosen freiwillig abgeliefert haben?

Mit „Symphonic Brass Bayreuth“ beginnt der St. Andreasberger Musikherbst 1989

ST. ANDREASBERG. Neue Förderungsrichtlinien, mit denen der Landkreis Goslar Veranstaltungen auf dem Niveau hoher Musikkultur in fünf Mittelzentren des Kreises durch Zuschüsse finanziell fördern will, ermöglichen der Bergstadt St. Andreasberg eine Veranstaltungsreihe von herausragender Bedeutung. Im „St. Andreasberger Musikherbst 1989“ sollen Konzerte in einer Qualität geboten werden, wie sie nur Spitzenorchester erreichen können. Die Organisation und Leitung hat Dr. Bernd Wietusch in Zusammenarbeit mit dem Musikforum Südniedersachsen und den 10. Gandersheimer Dommusiktagen, deren Schirmherr Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht ist.

Die Bergstadt als Veranstalter stützt sich auf die Hoffnung, für diese außerordentliche Konzertreihe Zuhörer aus dem ganzen Harz und dem Harzvorland zu gewinnen. Für die Bergstadt St. Andreasberg bedeutet sie eine Unterstützung der Arbeit, die Dr. Bernd Wietusch im Ort mit dem „Treffpunkt Musikschule“ seit einem Jahr erfolgreich leitet. Dr. Bernd Wietusch gibt eine Übersicht über das Gesamtprogramm und zu den Werken und Ensembles des 1. Konzertes:

Eröffnet wird der Musikherbst durch „Symphonic Brass Bayreuth“ am Sonntag, 8. Oktober, 20 Uhr, im Kurhaus.

Auf dem Programm stehen Werke des Barock, nämlich von William Byrd (1543–1623), Johann Sebastian Bach (1685–1750), Giovanni Gabrieli (1554–1613), Georg Friedrich Händel (1685–1759) und zwei Werke des 20. Jahrhunderts: Jim Parker und Jan Koetsier. Bei allen Stücken handelt es sich um höchst anspruchsvolle Musik für Blechbläser. Während üblicherweise mit „Blasmusik“ Volksmusik zum Beispiel im Egerländer-Stil, Marsch- oder Unterhaltungsmusik assoziiert wird,

wird sie hier einmal als Kunstmusik geboten. Im instrumental-technischen und musikalischen Anspruchsniveau ist sie gleichzusetzen mit dem eines klassischen Streich- bzw. Sinfonieorchesters. Nicht nur Freunde sogenannter E-Musik (Kunstmusik), sondern auch Liebhaber volkstümlicher Blasmusik werden hier sicherlich ein ganz besonderes und bereicherndes musikalisches Erlebnis haben. Beide Gruppen haben hier Gelegenheit, auch mögliche Vorurteile zu revidieren: die einen gegenüber „Blasmusik“, die anderen gegenüber Musik als Kunst.

Zu einigen Werken des Programms:

J. S. Bach: 3. Brandenburgisches Konzert: Bachs sechs Brandenburgische Konzerte entstanden 1721 in Köthen und sind dem Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg gewidmet. Sie stellen formal eine Fortentwicklung des Concerto grosso dar, in dem ein Solist oder eine Solistengruppe mit dem Vollarchester in musikalischen Wettstreit tritt. Das 3. Brandenburgische Konzert besteht aus drei Sätzen (wobei der Mittelsatz nicht ausgebildet ist, sondern nur eine überleitende Kadenz darstellt) ist original nur für Streichinstrumente und Cembalo als Basso continuo geschrieben. Die formbildenden Kontraste erreicht Bach dennoch durch gruppenmäßige Differenzierung des Streicherklangs. Man darf gespannt sein, wie dieses „Streicher-Werk“, von einem Blechbläserensemble gespielt, wirkt.

Giovanni Gabrieli: Sonata pian e forte: Der italienische Komponist Gabrieli war u. a. Organist am Dom San Marco in Venedig. Dort befanden sich auf zwei gegenüberliegenden Emporen je eine Orgel. Durch Einbeziehung von Chor- und Instrumentalgruppen entstand das neue Prinzip des wechselseitigen oder gleichzeitigen Musizierens von zwei Chören oder zwei Instrumentalensembles. Andrea Gabrieli († 1586)

und vor allem sein Neffe Giovanni Gabrieli begründeten darauf den neuen Stil der **Mehrhörigkeit**, der auf Raumwirkung und Klangsteigerung angelegt ist. Gabrielis Sonata pian e forte ist für zwei Instrumentengruppen gesetzt, und zwar original für zwei Bläserchöre zu je vier Stimmen bzw. im zweiten Chor auch drei Bläser und ein Streichinstrument. Sie sind sowohl alternierend als auch gleichzeitig eingesetzt, woraus sich – dem Titel „leise und laut“ entsprechend – kräftige dynamische Kontraste ergeben.

Jan Koetsier: Brass Symphony op. 80: Die „Brass Symphony op. 80“ stammt aus dem Jahre 1979 und ist dem bekannten „Brass Ensemble London“ gewidmet. Auffällig an dieser Musik ist ihr traditioneller Ton. Sie ist dreisätzig angelegt: Allegro, Larghetto und Rondo-Presto. Besonders der erste Satz erinnert an den kraftvollen, ernsten und auch festlichen Stil des romantischen Klassizismus von Paul Hindemith. Der zweite Satz ist dreiteilig. Im mittleren Teil findet sich einige Male eine Anspielung auf Bluenotes des Jazz. Im spielerischen Rondo-Finale kehrt zum Schluß das Thema des ersten Teils zurück.

Jim Parker: A Londoner in New York: Das Werk – für das berühmte Philip-Jones-Bläserensemble komponiert – vermag fantastische Stimmungsbilder wiederzugeben. Man stelle sich eine alte Dampflok vor, höre dem charakteristischen Stampfen und Hupen zu, und schon ist man mittendrin im Werk „A Londoner in New York“. Angesichts der musikalisch hervorragend umgesetzten und somit täuschend echt imitierten Geräusche der Dampflok gelingt es dem Zuhörer sicherlich leicht, sich mit auf eine Reise nach New York nehmen zu lassen. Hier kann er in fantastischen Stimmungs- und Tonbildern den Grand Central Station (Bahnhof in New York), den

Central Parc, das Chrysler-Building, die Radio City Music Hall und Harlem erleben, wo das bunte Treiben dieses Stadtteils mit seinem Abwechslungsreichtum und seiner mannigfaltigen Ausprägung sich förmlich in der Musik widerspiegelt. Gewürzt mit Glissandos und interessanten Toneffekten, wird dieses Werk so zu einem musikalischen New-York-Trip, der nicht nur amüsiert, sondern schlichtweg den Zuhörer zu begeistern versteht.

Das Blechbläserensemble „Symphonic Brass Bayreuth“: Alljährlich ist Bayreuth nicht nur Mekka der Wagner-Fans, sondern auch Ausrichter eines „Internationalen Jugend-Festivals“. Musiker aus aller Welt erhalten Gelegenheit, gemeinsam zu musizieren und ihr Können unter Beweis zu stellen. In diesem Rahmen fand sich das Blechbläserensemble 1988 erstmalig zusammen. Seit diesen Tagen haben die zehn jungen Musiker gemeinsam schon zahlreiche Konzerte im In- und Ausland bestritten. Unter anderem gastierten sie in der DDR (Dresden) und in den Niederlanden (Hilversum). Im Rahmen des 39. IJF hat das Ensemble im August 1988 eine CD-„Niederländische Bläserkammermusik aus 150 Jahren“ eingespielt.

Die Reihe wird fortgesetzt am Freitag, 13. Oktober, um 20 Uhr im Kurhaus mit einem Konzert des Kammerorchesters der Kreismusikschule Goslar. Auf dem Programm stehen Werke von Telemann, Rossini, Tschairowski und das Doppelkonzert für zwei Violinen und Orchester von J. S. Bach, BWV 1043. Das Kammerorchester der KMS unter Leitung von Horst Zell hat als erfolgreiches Ensemble in den letzten Jahren immer wieder auf sich aufmerksam gemacht. Anlässlich des europäischen Jahres der Musik wurde 1985 eine in Fachkreisen weit beachtete LP eingespielt. Im Jahre 1986 wurde das Orchester in Würzburg 1. Bundessieger

beim deutschen Laienorchesterwettbewerb. Im Auftrag des Deutschen Musikrates beteiligte sich das Kammerorchester der Kreismusikschule im gleichen Jahr mit dem einzigen deutschen Beitrag beim Internationalen Childrens Festival in Washington mit Konzerten in der deutschen Botschaft und im Bürgerverein der deutschen Botschaft von Baltimore.

Den Höhepunkt der Konzertreihe bildet die „Festliche Barock-Musik“ am Freitag, 20. Oktober, 20 Uhr, in der Martinikirche. Im Mittelpunkt des Konzertes stehen zwei solistische Werke für zwei Trompeten, Streicher und Continuo von Petronio Franceschini sowie Antonio Vivaldi. Die Solisten sind Edward H. Tarr und M. Ulrich. Der in der Bundesrepublik lebende amerikanische Trompeten-Virtuose Edward H. Tarr zählt seit über 20 Jahren zu den internationalen Spitzentrompetern. Außer den beiden Solowerken sind das Concerto Nr. 8, a-Moll von Antonio Vivaldi, von J. S. Bach das Konzert d-Moll, BWV 1052 für Cembalo und Streicher sowie die Orchestersuite Nr. 1, C-Dur, BWV 1060 zu hören. Dirigent des niederländischen Orchesters Florilegium Musicum Den Haag ist der künstlerische Leiter der Bad Gandersheimer Dommusiktage, Martin Heubach.

Den Abschluß des St. Andreasberger Musikherbstes bildet ein Konzert mit eher volkstümlicher, aber auf höchstem Niveau dargebotener Musik der Amurkosaken. Sie sind in der Bundesrepublik durch Auftritte in vielen Städten schon seit langem bekannt. Ihre Darbietungen sind eine das Publikum immer wieder begeisternde musikalische Reise durch das alte Rußland mit weltbekannter russischer Folklore: u. a. Abendglocken, Lied der Wolgaschlepper, Kalinka sowie Gesänge der russisch-orthodoxen Kirche.

Anrede

"Die Nordsee muß gerettet werden", das ist ein Appell, dem auch wir ohne Einschränkungen zustimmen.

Das Verbrennen oder Einleiten von Sonderabfall auf "Hoher See" ist einzustellen. Diese Forderung aller umweltbewußten Bürger findet ebenso Unterstützung durch diesen Kreistag.

Sonderabfall zu vermeiden, ihn zumindest zu vermindern und ihn, ggfs. unter Außerachtlassung wirtschaftlicher Gesichtspunkte, der Wiederverwendung zuzuführen, sollte Wunsch und Wille aller Produzenten und Verbraucher sein.

Dessen ungeachtet fällt Sonderabfall tagtäglich an! Wohin aber damit?

'Wer verantwortlich für die Fragen der Umweltpolitik ist und die sachgerechte Entsorgung unvermeidbaren Sondermülls verantwortungsbewußt betreibt, muß sich auch für die Einrichtung von HTV's entscheiden.'-----

Das ist die Meinung des Fraktionsvorsitzenden der SPD - - im Niedersächsischen Landtag, Gerhard Schröder.

Verantwortungsbewußt haben wir alle zu sein! Verantwortung umsetzen kann man aber nur, wenn man die Mehrheit hat!

In Nordenham, in Leer und in Emden hat die SPD die Mehrheit, aber HTV's dürfen dort nicht errichtet werden!

Nun will ich nicht bewerten, ob Gerhard Schröder im Norden unseres Heimatlandes keine Basis hat oder ob wieder einmal Anspruch und Wirklichkeit weit auseinanderklaffen.

Wer die Presseartikel über die Jahre hinweg verfolgt hat, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es förmlich zu einer "Diarrhoe der Emotionen" gekommen war.

Das ist bei uns im Landkreis Gorlar alles ganz anders: Die Dramaturgie des Dramas HTV ist inzwischen zu einem Drama der Dramaturgie geworden.

Zuerst war der Dramaturg dafür, es gab aber regionale Schwierigkeiten der Raumaufteilung durch die "Mitspieler". Dann setzte man sich zusammen, rang um Kompromisse, die es gar nicht geben konnte.

Es wurde so laut darüber geredet, geschrieben und gestritten, daß der erhoffte Beifall inzwischen der Sorge und den Ängsten der zuschauenden Einwohnerschaft zum Opfer gefallen ist.

Anstatt nun dieses Thema endgültig von der Tagesordnung abzusetzen, geschieht das ohne Rücksicht auf die Kosten scheibchenweise inform von Resolutionen, die ggfs. durch das Einfordern von Gutachten verfeinert werden.

Anrede

Erst ja, dann nein; hinter dem Nein liegt verschämt versteckt - ein jein? Ein vielleicht, das doch nur nein heißen soll.

Anrede

Die CDU-Kreistagsfraktion ist diese Diskussion schon darum leid, weil sie dem Landkreis schadet!

Wir wollen auch nicht mehr der Frage nachgehen, ob die Ängste vieler unserer Mitbürger herbeigeredet wurden oder ob sie begründet sind.

Wir wissen eines: sie sind vorhanden; und - wir nehmen die Ängste dieser Menschen ernst.

Darum lehnt die CDU nicht nur die HTV bei uns ab, wir werden uns auch gegen die Errichtung des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim stellen. Ich übergebe dem Landrat nach meinem Redebeitrag einen entsprechenden Antrag.

Anrede

Die CDU-Fraktion verfolgt mit ihrer Entscheidung dreierlei:

1. Wir möchten dem Teil der Bevölkerung, der Angst vor diesen Einrichtungen hat, diese Sorge nehmen.
2. Wir möchten, daß der Landkreis - unbelastet von den überzogenen Diskussionen um Dioxine und Forane - eine offensive Ansiedlungspolitik und Betriebspflege betreiben kann. Darum werden wir auch alles tun, um die neuerlichen und schädlichen Diskussionen um das Wasserschutzgebiet einzugrenzen.*
3. Wir möchten verhindern, daß das Image des Fremdenverkehrsbereiches unseres Landkreises durch weitere negative Schlagzeilen noch weiter absinkt.

* Gleichzeitig werden wir uns weiterhin für die Gründung einer Wirtschaftsförderungsgesellschaft einsetzen und die Gemeinden bitten, Industrie- u. Gewerbeflächen auszuweisen.

Anrede

Die CDU-Fraktion hat sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Sie wissen, daß es in Partei und Fraktion durchaus unterschiedliche Positionen gab und teilweise noch gibt.

Auch wir haben Gutachten gelesen und, so weit möglich, ausgewertet. Wir haben Arbeitsgruppen gebildet und in unsere Überlegungen die Kenntnisse und Erkenntnisse der Wissenschaftler unserer Techn. Universität einbezogen.

Wir gehen davon aus, daß beide Einrichtungen technisch beherrschbar sind.

- Solange aber undifferenziert über ^{den so komplexen Bereich der} Dioxine und Forane polemisiert wird,
- solange einige SPD-Kollegen die Fallstudie Harz so verkürzt wiedergeben, daß das Harzwasser für den Außenstehenden ^{schon jetzt} als vergiftet, zumindest aber als gefährlich dargestellt wird,
- solange Print- und Elektronische Medien unseren Landkreis als Tummelplatz ständig neuer Horrormeldungen verstehen,
- solange ist die CDU nicht bereit, zusätzliche Dauerschlagzeilen zuzulassen.

Darüber lehnen wir beide Einrichtungen ab.

Wir brauchen für die Menschen, die hier leben und arbeiten und für unsere Gäste endlich wieder Perspektiven, die dem Fleiß ^{in dem Einsatz} unserer Mitbürger und der Schönheit unserer Landschaft gerecht werden.

Unser Engagement gilt der Stabilisation und Stärkung unserer Region! Wer weiter eine Politik der vertanen Ressourcen betreiben will, soll das verantworten.

Unsere Verantwortung, und in diesem Wort steckt ja das Wort Antwort, sehen wir in der hoffentlich gemeinsamen Arbeit, diesem Landkreis neuen Schwung und neuen Optimismus zu geben.

An den
Landkreis Goslar
Hübgerstr.

3380 Goslar

Betr.: Müllheizkraftwerk in Langelsheim

Sehr geehrter Herr Landrat,
die CDU-Fraktion stellt zum o. a. Thema
folgenden Antrag:

1. Der Landkreis Goslar verzichtet auf die Realisierung des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim. Die vorbereitenden Arbeiten sind einzustellen.
2. Der Antrag des Kreistagsabgeordneten Horst Breuncke ist aus den Gründen zu 1. nicht weiter zu verfolgen.
3. Wir bitten Sie, den vorstehenden Antrag zur Beratung den Beschlußgremien des Kreistages zuzuleiten.
4. In diesem Zusammenhang sollte die Verwaltung beauftragt werden, unverzüglich Verhandlungen - u. a. mit den Landkreisen u. Städten Hildesheim u. Salzgitter - mit anderen Kreisen aufzunehmen, damit die notwendige

- 2 -

Entsorgung unseres Landkreises
gewährleistet wird.

Die Begründung erfolgt mündlich!

Mit freundlichen Grüßen.

Werner Gubmeyer?

Kreistagssitzung ließ keine gemeinsame Vorgehensweise gegen HTV erkennen

„Tummelplatz ständig neuer Horrormeldungen“

BAD HARZBURG/LANGELSHEIM. Nachdem die CDU-Fraktion in der jüngsten Kreistagssitzung am Montag überraschend verkündet hat, sich gegen jegliche Art der Müllverbrennung im Nordharz zu wenden, ist deutlich geworden, daß das höchste politische Gremium im Landkreis Goslar geschlossen gegen den Bau der Hochtemperatur-Verbrennungsanlage (HTV) in Harlingerode ist. Eine einheitliche Linie aller Fraktionen zeichnete sich in der Kreistagssitzung jedoch nicht ab, was die Vorgehensweise gegen das Millionenprojekt betrifft.

Während die CDU sich unter dem Beifall der GAW von der HTV – und vom Müllheizkraftwerk Langelsheim – distanzierte, witterten SPD und FDP einen Schachzug für den bevorstehenden Wahlkampf. Um die Verwirrung perfekt zu machen, stimmte die CDU gegen die von SPD, FDP und GAW unterstützte Resolution, worin sich der Kreistag gegen die Errichtung der HTV wendet. Die Christdemokraten taten dies mit der Begründung, das Thema Müllverbrennung endgültig von der Tagesordnung absetzen und auf weitere Resolutionen oder Gutachten verzichten zu wollen.

„Die CDU-Fraktion hat sich diese Entscheidung nicht leichtgemacht“,

räumte deren Vorsitzender Werner Grübmer vor dem Plenum ein. In der Partei gebe es durchaus unterschiedliche Positionen. Keine Zweifel hege die Fraktion an der technischen Beherrschbarkeit von HTV und Müllheizkraftwerk. Ausschlaggebend für die Entscheidung seien jedoch die unaufhörlichen negativen Schlagzeilen gewesen, die der Stärkung dieser Region durch Wirtschaftsansiedlung und Fremdenverkehr entgegenstünden. Die Diskussion über Dioxine und Furane hat laut Grübmer dazu geführt, daß „Print- und elektronische Medien unseren Landkreis als Tummelplatz ständig neuer Horrormeldungen verstehen“.

Eine der Konsequenzen ist nach Ansicht der CDU ihr Antrag an den Kreistag, der den Verzicht auf das Müllheizkraftwerk Langelsheim zum Inhalt hat. Gleichzeitig wird darin die Kreisverwaltung aufgefordert, unverzüglich Verhandlungen mit Nachbarkreisen und -städten, etwa Hildesheim und Salzgitter, aufzunehmen, um die Entsorgung anderweitig zu regeln.

SPD-Kreistagsabgeordneter Sigmund Gabriel bewertete die Position der CDU als „ein bißchen seltsam“. Er hielt den Christdemokraten vor, im Grunde für die Müllverbrennung zu sein, „aber weil so viel schlechtes dar-

über erzählt wird, sind Sie nun dagegen“. Dies könne durchaus als ein Erfolg der Gegner und Skeptiker gewertet werden, daß sie soviel darüber geredet haben. Die SPD sei allerdings angesichts der momentanen Entsorgungsprobleme nicht generell gegen befristete Müllverbrennung, betonte Gabriel, „es hängt jedoch davon ab, wo und wie“. Oberstes Ziel, und da sei man sich auch mit der CDU einig, sei Müllvermeidung und Müllverminderung durch Recycling.

Hans Bahn, Fraktionsvorsitzender der FDP, zeigte sich über den Meinungsumschwung der Christdemokraten erstaunt: „Wir können doch nicht nur auf die wildgemachte Wählerschaft blicken, wie es die CDU eben tut.“ Das „Zeug“, und damit meinte er offensichtlich den Müll, der in Langelsheim verfeuert werden soll, müsse doch irgendwohin. „Die Bürger in Hildesheim oder Salzgitter würden sich freuen, wenn wir unseren Müll dorthin schaffen wollten.“

Gegen die Motivkritik von SPD und FDP wandte sich der Vorsitzende der GAW-Fraktion, Dr. Michael Braedt. Unter dem frischen Eindruck der Ereignisse drückte der Grün-Alternative seine „große Hochachtung“ für den Meinungsumschwung der CDU aus. Oh

Trotz CDU-Nein zur HTV: Keine neue Überlegung

CDU-Erklärung löste Überraschung bei Preussag und Landesregierung aus – Spekulationen über Abstimmungsverhalten

BAD HARZBURG. Auch nach der Erklärung der CDU im Goslarer Kreistag, in der der Bau der Hochtemperatur-Verbrennungsanlage (HTV) in Harlingerode abgelehnt wird, sehen sich die „Harz Metall GmbH“ und die „Metaleurop GmbH“ als Betreiber der Anlage sowie das niedersächsische Umweltministerium und die Bezirksregierung nicht veranlaßt, ihre Planungen zu ändern. Sie zeigten sich allerdings überrascht von der neuen Entwicklung. Verwirrung stiftete die Kreis-CDU mit ihrem Abstimmungsverhalten im Kreistag. Vermutlich hatte das aber andere Gründe, als offiziell verlauteten.

In einer Erklärung trug der Fraktionsvorsitzende Werner Grübmer die neue Haltung der CDU vor. Sie lehne sowohl den Bau der HTV als auch die Errichtung des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim ab. In drei Sätzen begründete Grübmer noch vor dem Kreistag den Meinungswandel in der CDU: sie wolle dem Teil der Bevölkerung, der Angst vor dieser Einrichtung habe, diese Sorge nehmen, sie wolle dem Landkreis eine offensive Ansiedlungspolitik und Betriebspflege ermöglichen und sie wolle verhindern, daß das Image des Fremdenverkehrsbereichs durch weitere negative Schlagzeilen noch weiter absinke.

Das waren völlig neue Töne von der CDU, die bislang in ihrer großen

Mehrheit der HTV nicht ablehnend gegenüber stand. Besonders begrüßt wurde diese Entwicklung von den Bad Harzburger Christdemokraten. Wilhelm Paul gegenüber der GZ: „Unser stetiges Bohren und Drängen hat sich ausgezahlt.“ Jetzt sei Schluß mit der Diskussion und mit der HTV. Die Fraktion habe mit dieser Erklärung ein klares Nein gesprochen.

Das Nein der CDU existiert bislang allerdings nur als Erklärung, ohne daß es durch eine Abstimmung öffentlich manifestiert worden ist. Denn zur Überraschung von Kreistagsbeobachtern stimmte die CDU trotz ihres bekundeten Neins zur HTV geschlossen gegen einen Resolutionsvorschlag der Grün-Alternativen, in dem gerade die ablehnende

Haltung des Kreistages gegen die Anlage festgemacht werden sollte. Dazu gestern Werner Grübmer auf Befragen der GZ: „Die Resolution war uns zu weich. Wir sagen ein ganz klares und hartes Nein zur HTV.“

Daß nicht allein die Klarheit der Entscheidung hinter dem Abstimmungsverhalten steckt, sondern vielmehr ein möglicherweise nicht geschlossenes Bild der CDU, lasse die Äußerung des Landtagsabgeordneten Jürgen Sikora vermuten. Der als glühender Befürworter der HTV bekannte CDU-Mann sagte auf Befragen der GZ zur Grübmer-Erklärung nur, daß „ihr nichts hinzuzufügen“ sei. Die Frage, ob er denn nun umgefallen sei, beantwortete Sikora mit „Nein“. Die sich anschließende Frage, wie er sich denn verhalten hätte, wäre es zu einer Abstimmung im Kreistag gekommen, wollte Sikora nicht gelten lassen: „Sie stellt sich nicht, es hat keine Abstimmung gegeben.“

Die erklärte Entscheidung der CDU gegen die HTV will Fraktionschef Grübmer jetzt in einem Brief der Bezirksregierung zuleiten. Auf politischem Wege, nicht in öffentli-

chen Diskussionen, wollen die Christdemokraten sodann versuchen, die HTV zu verhindern. Werner Grübmer zeigte sich überzeugt davon, daß ihr das auch gelingen werde.

In der Landesregierung und bei den zukünftigen Betreibern zeigte man sich überrascht von der jüngsten Entwicklung. Die Ansicht der Kreis-CDU wird allerdings nicht geteilt. So geht der Pressesprecher des Umweltministeriums, Heinemann, davon aus, daß „alles weiter seinen Gang gehen wird“. Neue Standorte seien nicht im Gespräch. In der Bezirksregierung hieß es, das Planfeststellungsverfahren werde weiter verfolgt, es sei denn, der Bauherr fühle sich derart unter Druck gesetzt, daß er seinen Antrag zurück ziehe.

Davon ist allerdings nichts zu spüren. Dr. Heribert Hanusch, Geschäftsführer der Harz Metall: „Die CDU-Erklärung schafft keine neue Situation. Verbrennung muß sein und der Standort muß sein.“ Und Dr. Eberhard Kriesel von der Metaleurop auf die Frage, ob nun neue Überlegungen angestellt werden müßten: „Neue Überlegungen liegen immer drin. Aber nicht in diesem Fall.“ hhs

Schachzug

War die Anti-HTV-Erklärung der CDU ein politischer Schachzug? Das Abstimmungsgebaren im Kreistag läßt jedenfalls Raum für Spekulationen. Vermutlich wollte die Kreis-CDU nicht noch einmal das uneinheitliche Bild abgeben, wie sie es vor einem Jahr bei der Abstimmung über die Sondermülldeponie in Harlingerode tat. Damals votierten die Christdemokraten aus Bad Harzburg mit der SPD und den Grün-Alternativen gegen die Deponie, statt sich der Mehrheit ihrer eigenen Fraktion anzuschließen. Gleiches hätte sich bei der Abstimmung über die HTV vermutlich wiederholt, wollten die Harzburger Christdemokraten ihren Grundsätzen nicht untreu werden. Dem entgegenzuwirken blieb einzig die Offensive, das klare Nein zur HTV, klarer und eindeutiger noch, als es die GAW formulierte. In einem Atemzug hinzu kam das Nein zur Müllverbrennung in Langelsheim, wobei sie der SPD noch den schwarzen Peter zuschieben konnte. Diese Entscheidungen liefen allerdings nicht gegen die Hardliner in der CDU-Fraktion, nicht gegen die glühenden Befürworter der Verbrennung. Von ihnen ertrug die Führung vermutlich ein Stillhalten. Ein aktives Votum gegen die HTV hätten sie jedenfalls nicht abgegeben. So hütete sich die Fraktion vor der Abstimmung, nutzte das Mittel der Erklärung. Und sie kam damit durch. Doch soll die Entscheidung glaubwürdig sein, so muß sie auch in Konsequenzen münden. Ein Problem ist schon der Transfer der CDU-Meinung in die Entscheidungszentrale der Bezirksregierung. Da kein offizieller Beschluß die CDU-Einsicht dokumentiert, bleibt dem Fraktionsvorsitzenden nur, selbst zur Feder zu greifen und sie der Bezirksregierung zu offerieren. Dabei könnte allerdings die Sensation leicht als Theaterdonner verhallen. Hans-Herwig Schlottke

Alle Fraktionen distanzieren sich von HTV

Kreistag verabschiedete Resolution – CDU überrascht mit Ablehnung jeglicher Müllverbrennung im Landkreis

BAD HARZBURG/LANGELSHHEIM. Sensationelle Zeichen setzte der Kreistag in seiner gestrigen Sitzung: mehrheitlich verabschiedete er eine Resolution, mit der sich der Landkreis Goslar gegen den Bau einer Hochtemperatur-Verbrennungsanlage (HTV) in Harlingerode ausspricht. Zwar stimmte die CDU gegen die Resolution, doch sorgte ihre Begründung für eine Überraschung. Sie wolle, so betonte Fraktionsvorsitzender Werner Grüb Meyer, das Thema Müllverbrennung nicht mehr diskutieren. Sie lehne jetzt sowohl die HTV, als auch das Müllheizkraftwerk (MHKW) in Langelsheim ab.

Die von der Mehrheit aus SPD, FPD und GAW verabschiedete Resolution soll als Stellungnahme des Kreistages zum Planfeststellungsverfahren unverzüglich an die Bezirksregierung weitergeleitet werden. In der Begründung heißt es unter anderem, es fehle nach wie vor der Nachweis, daß bei der Standortfindung für die HTV die bereits vorhandene Gesamtbelastung des Nordharzes berücksichtigt wurde. Außerdem beteilige sich der Landkreis unter großem finanziellen Aufwand an der Beseitigung der Umweltbelastungen, an der Verschönerung des Landschaftsbildes und an der Förderung des Fremdenverkehrs. All dies ließe sich mit einer HTV nicht in Einklang bringen.

In einem Zusatz heißt es: „Sollte trotz dieser Bedenken eine Genehmigung erteilt werden, müssen die Genehmigungsauflagen (...) ein Maximum an Umweltschutz garantieren.“ Daran unter anderem entzündete sich der Widerspruch der CDU-Fraktion. Werner Grüb Meyer: „Anstatt nun dieses Thema endgültig von der Tagesordnung abzusetzen, geschieht das ohne Rücksicht auf die Kosten scheinbarweise in Form von Resolutionen, die gegebenenfalls durch das Einfordern von Gutachten verfeinert werden. Unter dem Beifall von CDU und GAW betonte Grüb Meyer, seine Fraktion lehne „nicht nur die HTV bei uns ab, wir werden uns auch ge-

gen die Errichtung des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim stellen“. Zur Unterstreichung seiner Worte überreichte er Landrat Klaus Homann einen Antrag, worin die CDU-Fraktion den Landkreis auffordert, „vorbereitende Arbeiten“ für das MHKW einzustellen.

„Wir möchten“, so Grüb Meyer, „daß der Landkreis unbelastet von den überzogenen Diskussionen um Dioxine und Furane eine offensive Ansiedlungspolitik und Betriebspflege betreiben kann.“ Außerdem solle verhindert werden, daß das Image des Fremdenverkehrs des Landkreises durch weitere negative Schlagzeilen noch tiefer sinke. oh

ACHTUNG:

SCHACHZUG des WERNER G. aus A



Caritasverband
für die Diözese Trier e.V.
Der Vorsitzende

Caritasverband für die Diözese Trier e.V. · Postfach 1250 · 5500 Trier

Herrn Bürgermeister
Ltd. Reg. Direktor a.D.
Werner Grübmeier
Rathaus
3424 St. Andreasberg

Sichelstraße 10 – 12, 5500 Trier
Telefon (0651) 7193-0

Durchwahl: 7193- 20/21

Bei Antwort bitte stets angeben

Zeichen: o1 R/M

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Nachricht vom

TRIER

20. Okt. 1989

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Mittlerweile habe ich mich - wie seinerzeit in Berlin besprochen - kundig gemacht, ob für St. Andreasberg daran gedacht werden kann, daß der Caritasverband in seiner Trägerschaft eine psychosomatische Rehabilitationsklinik übernimmt. Dem ist aus verschiedenen Gründen leider nicht so. Diese Auskunft hat mir auch Herr Diözesan-Caritasdirektor Prälat Bernert gegeben.

Wie man eine solche Klinik konzipiert und finanziert, darüber könnte Ihnen allerdings die Caritas-Trägersgesellschaft Trier genau Auskunft erteilen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr

L. Lies

Postscheckkonten:
Köln 24-870-506
Saarbrücken 5062-664

Bankkonten:
Deutsche Bank AG, Fil. Trier 320002 (BLZ 585 700 48)
Stadtsparkasse Trier 996 454 (BLZ 585 500 80)

Pax Bank, Trier 3000666016 (BLZ 585 602 94)
Commerzbank Trier 300527900 (BLZ 585 400 35)
Deutsche Bank Saar 01/80307 (BLZ 590 700 70)

Alle Zuschriften bitte ausschließlich an den Caritasverband für die Diözese Trier und nicht an Einzelpersonen richten

St. Andreasberger MUSIKHERBST



Sonntag, 8. Oktober 1989, 20.00 Uhr, Kurhaus

SYMPHONIC BRASS BAYREUTH
Symphonische Musik für Blechbläser

William Byrd : The Earl of Oxford's March
(1543-1623)
J.S. Bach : 3. Brandenburgisches Konzert
(1685-1750)
G. Gabrieli : Sonata Pian e' forte (Doppelchor)
(1554-1613)
G.F. Händel : Die Ankunft der Königin von Saaba
(1685-1759)

- Pause -

Jan Koetsier : Brass Symphony, op. 80 (komp. 1979)
(* 1911)
- Allegro
- Larghetto
- Rondo Presto

Jim Parker : A Londoner in New York
- Grand Central
- Echoes of Harlem
- Chrysler Building
- Central Park
- Radio City

Konzept: Konzeption: St. Andreasberg, Lit.: Dr. D. Mielusch

Zu einzelnen Werken:

J.S. Bach: 3. Brandenburgisches Konzert

Bachs 6 Brandenburgische Konzerte entstanden 1721 in Köthen und sind dem Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg gewidmet. Sie stellen formal eine Fortentwicklung des Concerto grosso dar, in dem ein Solist oder eine Solistengruppe mit dem Vollarchester in musikalischen Wettstreit tritt. Das 3. Brandenburgische Konzert besteht aus 3 Sätzen (wobei der Mittelsatz nicht ausgebildet ist, sondern nur eine überleitende Kadenz darstellt) und ist original nur für Streichinstrumente und Cembalo als Basso continuo geschrieben. Die formbildenden Kontraste erreicht Bach dennoch durch gruppenmäßige Differenzierung des Streicherklangs. Man darf gespannt sein, wie dieses "Streicher-Werk", von einem Blechbläserensemble gespielt, wirkt.

Giovanni Gabrieli: Sonata pian e forte

Der italienische Komponist Gabrieli war u.a. Organist am Dom San Marco in Venedig. Dort befanden sich auf zwei gegenüberliegenden Emporen je eine Orgel. Durch Einbeziehung von Chor- und Instrumentalgruppen entstand das neue Prinzip des wechselseitigen oder gleichzeitigen Musizierens von 2 Chören oder 2 Instrumentalensembles.

Andrea Gabrieli (+ 1586) und vor allem sein Neffe Giovanni Gabrieli begründeten darauf den neuen Stil der Mehrchörigkeit, der auf Raumwirkung und Klangsteigerung angelegt ist. Gabrielis Sonata pian e forte ist für zwei Instrumentengruppen gesetzt und zwar im Original für zwei Bläserchöre zu je vier Stimmen bzw. im zweiten Chor auch drei Bläser und ein Streichinstrument. Sie sind sowohl alternierend (nacheinander) als auch gleichzeitig eingesetzt, woraus sich - dem Titel "leise und laut" entsprechend - kräftige dynamische Kontraste ergeben.

Jan Koetsier: Brass Symphony op. 80

Die "Brass Symphony op. 80" stammt aus dem Jahre 1979 und ist dem bekannten "Brass Ensemble London" gewidmet. Auffällig an dieser Musik ist ihr traditioneller Ton. Sie ist dreisätzig angelegt: Allegro, Larghetto und Rondo-Presto. Besonders der erste Satz erinnert an den kraftvollen, ernsten und auch festlichen Stil des romantischen Klassizismus von Paul Hindemith. Der zweite Satz ist dreiteilig. Im mittleren Teil findet sich einige Male eine Anspielung auf Bluenotes des Jazz. Im spielerischen Rondo-Finale kehrt zum Schluß das Thema des ersten Teils zurück.

Jim Parker: A Londoner in New York

Jim Parker ist ebenfalls ein Komponist dieses Jahrhunderts. Das Werk - für das berühmte Philip Jones Bläserensemble komponiert - vermag fantastische Stimmungsbilder wiederzugeben. Man stelle sich eine alte Dampflok vor, höre dem charakteristischen Stampfen und Hupen zu, und schon ist man mitten drin im Werk "A Londoner in New York". Angesichts der musikalisch hervorragend umgesetzten und somit täuschend echt imitierten Geräusche der Dampflok, gelingt es dem Zuhörer sicherlich leicht, sich mit auf eine Reise nach New York nehmen zu lassen. Hier kann er in fantastischen Stimmungs- und Tonbildern den Grand Central Station (Bahnhof in N.Y.), den Central Park, das Chrysler-Building, die Radio City Music Hall und Harlem erleben, wo das bunte Treiben dieses Stadtteils mit seinem Abwechslungsreichtum und seiner mannigfaltigen Ausprägung sich förmlich in der Musik wieder spiegelt. Gewürzt mit Glissandi und interessanten Töneffekten, wird dieses Werk so zu einem musikalischen New-York-Trip, der nicht nur amüsiert, sondern schlichtweg den Hörer zu begeistern versteht.

Das Blechbläserensemble "Symphonic Brass Bayreuth"

Alljährlich ist Bayreuth nicht nur das Mekka der Wagner-Fans, sondern auch Ausrichter eines "Internationalen Jugend-Festivals". Musiker aller Welt erhalten Gelegenheit, gemeinsam zu musizieren und ihr Können unter Beweis zu stellen. In diesem Rahmen fand sich das Blechbläserensemble 1988 erstmalig zusammen. Seit diesen Tagen haben die 10 jungen Musiker gemeinsam schon zahlreiche Konzerte im In- und Ausland bestritten. Unter anderem gastierten sie in der DDR (Dresden) und in den Niederlanden (Hilversum). Im Rahmen des 39. IJF hat das Ensemble im August 1988 eine CD-"Niederländische Bläserkammermusik aus 150 Jahren" eingespielt.

Außergewöhnliches Klangerlebnis durch Barockmusik

Höhepunkt des St. Andreasberger Musikherbstes sehr gut besucht

ST. ANDREASBERG — Die Orchesterinstrumente des Barock unterscheiden sich von ihren modifizierten „Nachfahren“ im Orchester unserer Tage durch mehrere Komponenten: Bauweise, Material und die durch beides mitbedingte Stimmung. Während die heutigen Orchester ihre absolute Tonhöhe auf $a' = 440$ Hz und höher einstimmen, orientiert sich das Barockorchester an $a' =$ etwa 415 Hz. Bei den Streichinstrumenten ließ die damalige Bauweise und das zur Verfügung stehende Material (unter anderem Verwendung von Darmsaiten statt Stahl- beziehungsweise darmspinnerer Saiten) keine höhere Stimmung zu. Die Bauweise der auch noch im modernen Orchester gespielten Blasinstrumente wie Trompete, Oboe und Fagott war zur Zeit des Barock noch wesentlich einfacher. Die baulichen Begrenztheiten versuchte der Spieler durch hervorragendes spieltechnisches Können zu kompensieren. Während die Oboe um 1680 nur zwei Klappen besaß, die dem Spieler halfen, schwierige Tonfolgen sicher und schnell zu produzieren, hat die moderne Oboe dagegen mindestens 15. Das Fagott hatte zur Zeit Johann Sebastian Bachs nur vier Klappen, heute mindestens 23. Im Gegensatz zur üblichen Trompete im heutigen Sinfonieorchester hatte und hat die Naturtrompete des Barockensembles keine Ventile. Mit ihr können nur hohe Töne hervorgebracht werden und der hierzu erforderliche enorme und anstrengende Atemdruck macht es äußerst schwer spielbar.



Bevor das Barockorchester unter der Leitung von Martin Heubach zu spielen begann, hieß Pastor Michael Henheik die Künstler in der Martini-Kirche ebenso willkommen wie die Zuhörer. Foto: kbb

Was einerseits als instrumentale Begrenztheiten der Barockinstrumente konstatiert werden kann, erweist sich andererseits aber für unsere heutigen, mit nachlassender Aufmerksamkeit verbundenen Hörgewohnheiten (unter anderem gleichbleibende Klangintensität) als Bedingung neuer, ungewöhnlicher Musikerfahrungen.

Davon konnte man sich im dritten Konzert des St. Andreasberger Musikherbstes am letzten Freitag mit dem Orchester »Florilegium Musicum Den Haag« unter der Leitung von Martin Heubach überzeugen. Unter dem Titel »Festliche Barockmusik« wurde der Abend mit dem Concerto Nummer 8, a-Moll für zwei obligate Violinen, Streicher und Continuo von Antonio Vivaldi eröffnet. Martin Sonneveld und Pieter Afoutit, Barockviolinisten, spielten ihre Parts im Wechsel mit dem Orchester in schönem, samtweichem und vollem Ton. Von Petronio Franceschini stammte das zweite Werk: des Sonata in D für zwei Trompeten, Streicher und Continuo. Die beiden Solisten, der in der Bundesrepublik lebende amerikanische Weltklasse-Trompeter Edward Tarr und Marc Ulrich, überzeugten auf ihren — bautechnisch gesehen — einfachen, spieltechnisch aber höchst anspruchsvollen Naturtrompeten durch nuancierte Dynamik und differenzierte Tongebung. Leider war Marc Ulrich durch eine Grippe etwas indisponiert, so daß in zwei lebhaften Passagen Synchronisationsprobleme mit der ersten Trompete nicht zu überhören waren. Im Konzert d-Moll, BWV 1052, für Cembalo und Streicher brillierte Rien Voskuilen auf dem Soloinstrument. Perlende Geläufig-

keit und plastische Stimmführung zeichneten sein Spiel aus. In Klangdifferenziertheit und Präzision stand ihm aber die solistisch besetzte Streichergruppe nicht nach. Der barocke Streicherklang mit seiner — im Vergleich zum modernen — verhaltenen Ansprache sowie gedämpften und schneller abnehmenden Tonintensität (aufgrund geringerer Spannung der Darmsaiten) zwang den Hörer — bei diesem Werk in besonderem Maße — unwillkürlich zum genaueren Hinhorchen und ermöglichte ihm damit tiefere Werkerfahrungen. Im lebendigen und mitreißenden Concerto C-Dur für zwei Trompeten, Streicher und Continuo von Antonio Vivaldi glänzten die beiden bereits erwähnten Trompeter, Edward Tarr und Marc Ulrich, mit grandiosen Parallelpässagen und weichem, rundem Ton und zeigten einmal mehr, welche musikalischen und spieltechnischen Möglichkeiten historische Trompeten bereits boten und noch bieten.

Zum Abschluß des Programms war die Orchestersuite Nummer 1, C-Dur, BWV

1060 von Johann Sebastian Bach zu hören. Zwei Barockoboen und ein Barockfagott ergänzten hier das Streichorchester zum vollen Barockorchester. In den samtigen, sehr durchsichtigen Streicherklängen fügten sich die Holzbläser — insbesondere die Oboen — mit ihrem strahlenden und weichen Ton wunderbar ein. Im zweiten und vorletzten Satz setzten sie mit ihren sehr schön geblasenen Solopartien kontrastreiche Klangfarbenakzente zum übrigen Orchesterklang. Dem im Vergleich zu heutigen Hörgewohnheiten eher »klanglichen Understatement« der Barockinstrumente gab die durch leichten rockinstrumentale gab die durch leichten Nachhall sich auszeichnende Akustik der Martinikirche Glanz und Fülle.

Martin Heubach erwies sich bei allen Stücken als souverän gestaltender Dirigent. Der Vortrag aller Werke war gekennzeichnet von hervorragender Klangkultur, äußerst guter Intonation, präzisen Einsätzen, rhythmischer Genauigkeit, sensibler Dynamik, guter Tempi und expressivem Spiel. Die Akteure wurden schließlich von dem etwa 100 Personen zählenden Auditorium mit lang anhaltendem Beifall bedacht.

Dr. Bernd Wietusch

25.10.89

ST. ANDREASBERG

Donnerstag, 12. Oktober 1989

Das zweite Konzert des St. Andreasberger Musikherbstes findet am Freitag, 20 Uhr, im Kurhaus statt.

Bach liefert den musikalischen Höhepunkt des Abends

ST. ANDREASBERG. Nach dem großartigen Eröffnungsabend mit symphonischer Musik für Blechbläser (von festlicher Barockmusik bis zu swingender Musik des 20. Jahrh.) wird die Konzertreihe des St. Andreasberger Musikherbstes am kommenden Freitag fortgesetzt mit dem Kammerorchester der Kreismusikschule Goslar unter Leitung von Horst Zell.

Wie bereits vorab in der Programmübersicht erwähnt, ist dieses Ensemble 1986 1. Bundessieger beim Ersten Deutschen Laienorchesterwettbewerb geworden. Im Auftrag des deutschen Musikrates beteiligte es sich im gleichen Jahr mit dem einzigen deutschen Beitrag beim Internationalen Children's Festival in Washington mit Konzerten in der deutschen Botschaft und im Bürgerverein von Baltimore.

Das Ensemble war ebenso erfolgreich mit Reisen nach Ungarn, Däne-

mark und in die Schweiz sowie in vielen Städten der Bundesrepublik.

Seit 1981 finden mit den Mitgliedern des Kammerorchesters — verstärkt durch erwachsene Laien und Fachkollegen der Kreismusikschule — auch Proben in Sinfonieorchesterbesetzung statt. So war das Sinfonieorchester bisher mit erstklassigen in- und ausländischen Solisten erfolgreich, zuletzt in Seesen u. a. mit dem Konzert für Violine und Orchester, e-Moll, von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solistin war die norwegische »Anne-Sophie-Mutter des Nordens« Elise Bathes. Am Freitagabend werden folgende Werke zu hören sein: G. Ph. Telemann: Orchestersuite G-Dur; G. Rossini: Sonata per archi Nr. 1; P. Tschaikowski: Humoreske und J. S. Bach: Konzert d-Moll für zwei Violinen und Orchester, BWV 1043 als musikalischer Höhepunkt des Abends.

Bach schrieb den größten Teil seiner Instrumentalmusik zwischen 1717 und 1723 in Köthen, wo er in der Residenz des jungen Fürsten Leopold von Köthen-Anhalt als Hofkapellmeister und Hausoffizier tätig war. Später hat er diese Jahre als die glücklichsten seines Lebens genannt. Eine Fülle herausragender Kompositionen sind in dieser Zeit entstanden: u. a. die sechs »Brandenburgischen Konzerte« (von denen das dritte am Eröffnungsabend zu hören war), die bekanntesten Klavierkonzerte, die Solosonaten wie auch drei Violinkonzerte.

Das Solokonzert und das Concerto grosso sind die besonderen Instrumentalformen des musikalischen Barockzeitalters. Im Concerto grosso wird das Orchester in zwei dynamisch abgestufte Gruppen geteilt, nämlich in die größere Streichergruppe (»Tutti«) und in das kleine solistische »Concertino«. Beide Gruppen stehen bei aller Spal-

tung des Klanges doch in einem lebhaften Verhältnis zueinander. Es besteht ein lebhafter Wechsel in den dynamischen Stufungen (Gegensätze in der Lautstärke), im Mit-, Nach- und Gegeneinander der Instrumentalgruppen und im Aufstellen, Fortspinnen, Unterbrechen oder Wiederaufgreifen von musikalischen Themen. Später tritt an die Stelle des Concertinos ein Soloinstrument und Tutti gegenüber. Während noch beim älteren italienischen Concerto grosso das konzertierende Gegeneinander von Soloinstrument und Tutti meist noch ein Nacheinander gewesen war, verknüpft Bach den »Wettstreit« zwischen Solo und Tutti mehr zu einem Miteinander. Das heißt, bei Bach ist der Solopart kunstvoll in das Liniengeflecht des Orchesters integriert.

Das Konzert für zwei Violinen und Orchester ist ein Beispiel für diese Fortentwicklung des (italienischen) Concerto grosso.

KONTRASTE

Zustimmung nur mit »Bauchschmerzen«

ST. ANDREASBERG khb — Nur »mit großen Bauchschmerzen« hat sich der Rat dazu bereiterklärt, den »St. Andreasberger Musikherbst 1989« finanziell abzusichern. Bekanntlich fühlten sich die Ratsmitglieder von den Planungen übergangen, obwohl sie die Veranstaltung inhaltlich voll unterstützten. Doch daß sie für die Finanzplanung nun noch gefragt wurden, wo sie eigentlich nur zustimmen konnten, ließ Arger in ihnen aufsteigen. Da die Veranstaltung aber über die Stadtkasse abgewickelt werden mußte, war der Rat nun doch gefragt. Von den Kosten von rund 15 000 Mark trägt der Landkreis Goslar 5 000 Mark und das Land Niedersachsen aus Spielbankmitteln 8 000 Mark. Rund 2 000 Mark erwartete man aus den Eintrittsgeldern.

An die GZ Leserbriefe

(Kürzungen vorbehalten)

Zum St. Andreasberger Musikherbst

Weiter gutes Gelingen

Nach dem hervorragenden Start des St. Andreasberger Musikherbstes am Sonnabend mit den Bayreuther Blechbläsern, kann man den Initiatoren dieses Konzertprogramms nur herzlich gratulieren. Dieses gute Dutzend junger Künstler hat zum einen durch die brillante und präzise Spieltechnik des für Streicher komponierten 3. Brandenburgischen Konzertes, zum andern durch die sympathische Ausstrahlung alle Zuhörer sicht- und hörbar begeistert. Mitreißend war vor allem die moderne, zum Teil mit Jazzelementen angereicherte symphonische Musik.

Es ist das passiert, was man sich von jedem guten Konzert erhofft: Der Funke ist übergesprungen. Der kräftige Beifall für das phantastische Ensemble, der einige Zugaben erzwang, war sicher auch Musik in den Ohren der Veranstalter. Weiterhin gutes Gelingen.

Dr. Elke Hollendung, St. Andreasberg

Gäste wollen künftig Urlaub für den »Musikherbst« planen

Schlußbilanz des »St. Andreasberger Musikherbstes«

ST. ANDREASBERG cr — »Gäste haben schon angekündigt, ihren nächsten Urlaub so zu planen, daß sie wieder den »St. Andreasberger Musikherbst« erleben!« Dies nahm Dr. Bernd Wietusch als Beweis für einen glücklichen Start dieser Veranstaltungsreihe, die der Organisator gerne als eine feste Musikattraktion im Harz einführen würde. Er hoffe, diese Reihe auch im kommenden Jahr fortführen zu können, erläuterte er jetzt dem TAGEBLATT in einer Schlußbilanz.

Weithin falsch eingeschätzt würden die Andreasberger, wenn es um die Kultur geht, hob Wietusch hervor. Denn statt des vorhergesagten »Flops« erlebten schon die ersten beiden Konzerte jeweils rund 65 Besucher. Zu den beiden folgenden fanden sich sogar jeweils mehr als hundert Interessierte ein. Eines der Konzerte »fand zwei Tage später in Bad Gandersheim im Rahmen der Dommusiktage statt und hatte nur zwanzig Zuhörer mehr«, stellte Wietusch erfreut fest. Einen solchen Start könne man doch nur als ermu-

tigend bezeichnen.

Der Organisator unterstrich dabei noch einmal sein Anliegen, den Harzern »große Musikkultur live« und ohne lange Anfahrtswege zu ermöglichen. Wenn der Weg zu anspruchsvollen Darbietungen vor allem für unmotorisierte Bürger zu weit sei, dann müsse die Kultur halt vor Ort an die Menschen herangetragen werden. »Das bedeutet: Steigerung der Lebensqualität daheim«, so Wietusch. Ohne großen Zeit- und Kostenaufwand sei es möglich, einen Zugang zu anspruchsvoller Musik zu bekommen, den musikkulturellen Horizont zu erweitern — und vielleicht auch dabei zu bleiben.

Doch nicht nur Andreasberger selbst und deren Gäste hätten den »Musikherbst« als Gewinn betrachtet. Auch aus Bad Lauterberg, Clausthal-Zellerfeld und Osterode seien Musikfreunde angereist, um »fern vom Alltagsstreß in Ruhe ein Seele und Geist stärkendes Konzert zu besuchen«.

St. Andreasberger „Musikherbst“ im Rückblick

Angesichts der Besucherzahlen kann von einem ermutigenden Start gesprochen werden

ST. ANDREASBERG. Nach dem mehr volkstümlichen, gleichwohl auf hohem praktisch-künstlerischem Niveau dargebotenen Ausklang des St. Andreasberger »Musikherbstes« 1989 am Freitag vergangener Woche mit den Amourkosaken seien einige Gedanken als Rückblick gestattet. Sie mögen — um es vorweg zu sagen — aufgrund der positiven Erfahrungen in diesem Jahr dazu beitragen, daß dem von vielen Seiten im Ort geäußerten Wunsch nach Fortführung einer solchen Konzertreihe im nächsten Jahr durch die Stadtspitze und den zuständigen Ausschuß entsprochen wird.

Während in anderen Gemeinden des Oberharzes noch Überlegungen angestellt wurden, wie bzw. wofür konkret u. a. vom Landkreis für herausragende musikalische Veranstaltungen zur Verfügung gestellten Gelder genutzt werden sollten, ist es in St. Andreasberg gelungen, die von Bürgermeister Werner Grübmeier stammende Idee, anspruchsvolle Musikkultur in die Bergstadt zu holen, in Form des »Musikherbstes« noch in diesem Jahr umzusetzen. In dieser Hinsicht haben wir in St. Andreasberg einmal mehr »die Nase vorn«.

Wer gedacht bzw. prophezeit hatte, daß der »Musikherbst« hinsichtlich des Zuspruchs der Bevölkerung ein »Flop« werden würde, der hatte die

Andreasberger falsch eingeschätzt. Während die ersten beiden Konzerte ca. 65 Besucher hatten, waren es bei den beiden letzten (u. a. »Festliche Barockmusik« mit dem Weltklasse-Trompeter Edward Tarr) ca. 100. In jedem Fall lagen die Besucherzahlen — gemessen an der Bevölkerungszahl — über dem Durchschnitt. Zum Vergleich: das erste Konzert fand zwei Tage später in Bad Gandersheim im Rahmen der Dommusiktage statt und hatte nur 20 Zuhörer mehr. Wenn man bedenkt, daß ein solches Musikangebot auf solch hohem Niveau und in dieser zeitlichen Konzentration in St. Andreasberg ein Novum darstellt, dann kann man einen solchen Start nur als ermutigend bezeichnen.

Nicht nur Andreasberger hatten ihre Auswahl aus dem musikalischen Vielfalt umfassenden Konzertangebot getroffen. Auch Besucher aus umliegenden Orten, u. a. aus Bad Lauterberg, Clausthal-Zellerfeld und Osterode, waren gekommen, wie zuverlässige Quellen mitteilten. Ob der St. Andreasberger »Musikherbst« künftig eine (der) Musikattraktion(en) der Region werden könnte?

Ein hochrangiges Musikangebot auch »vor Ort« wahrnehmen zu können und nicht immer dafür z. B. nach Goslar, Göttingen oder Braunschweig fahren zu müssen, ist gerade für viele nicht so (auto-)mobile Bergstädter ein

Gewinn. Ohne großen Zeit- und Kostenaufwand ist es ihnen so möglich, große Musikkultur »live« zu erleben und dadurch zum Teil einen ersten (und vielleicht bleibenden) Zugang zu anspruchsvoller Musik zu bekommen. Dies gilt insbesondere für die Jugend, deren musikkultureller Horizont durch ein solch niveauvolles Angebot erweitert wird, und die dadurch — sofern sie im »Treffpunkt Musikschule« oder in den anderen musiktreibenden Vereinigungen aktiv ist — in ihrem musikpraktischen bzw. instrumentalen Ehrgeiz angespornt wird. Wenn der Weg zu anspruchsvoller Kultur in der Regel zu weit ist, dann muß eben diese Kultur an die Menschen »vor Ort« herangetragen werden. Das bedeutet Steigerung der Lebensqualität für alle daheim.

Aber nicht nur für die Andreasberger, so konnte man hören, ist der »Musikherbst« ein Gewinn. Es gibt auch schon Kurgäste, die die Gelegenheit wahrnehmen, einmal fern vom Alltagsstreß in Ruhe und unter dem Eindruck einer schönen landschaftlichen Umgebung ein Seele und Geist stärkendes Konzert zu besuchen. So war schon die Äußerung zu vernehmen, man wolle den Ferienaufenthalt auf diese Wochen abstimmen, wenn der »Musikherbst« fortgeführt wird.

Dr. Bernd Wietusch

x warum?
 x , da gibt es doch nicht vorrausgese Maßnahmen

Die Innenstadtsanierung in der Bergstadt geht langsamer voran als zunächst erhofft

Maßnahme Stützmauer Schwalbenherd wird um ein Jahr verschoben

ST. ANDREASBERG kbb — Die Innenstadtsanierung hinterläßt zwar überall in der Bergstadt ihre Spuren, doch ganz so schnell wie in der ersten Euphorie erhofft geht es nun doch nicht voran. Das wurde am Dienstagabend in der Bauausschußsitzung deutlich, als es um die Fortschreibung der Maßnahmen ging.

Angefangen hat die Stadt mit einer Reihe von öffentlichen Maßnahmen. Neben der Schulstraße und Kirchplatz sind die Stützmauersanierung an der Silberstraße und am Schwalbenherd sowie der Parkplatzausbau in der Silberstraße Schwerpunkte in diesem Jahr. Doch die Arbeiten können nicht mehr in diesem Jahr zu Ende gebracht werden. »Wir sind noch in diesen Arbeiten vergraben«, formulierte es Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz anschaulich. Die WKO und die Stadtwerke hätten sich mit der Erneuerung ihrer Versorgungsleitungen der Maßnahme angeschlossen, was von der Konzeption der Stadtsanierung ja auch gewollt sei. Doch

verzögerten sich die Arbeiten dadurch. In diesem Jahr werde man nur die Silberstraße im Bereich der Stützmauer fertigstellen können.

Für den geplanten Parkplatz an der Silberstraße ist das entsprechende Grundstück inzwischen gekauft. Baubeginn kann erst im kommenden Jahr sein.

Auch wird man erst 1990 damit beginnen können, die Kurve zum Schwalbenherd zu entschärfen. Bis weit in das Jahr 1990 werde man dort bauen müssen, so daß es nicht ratsam erscheine, mit der Stützmauer am Schwalbenherd zu beginnen. Dann kämen die Anlieger nur noch durch die Arme-Sünder-Gasse zu ihren Häusern. Die Ausschußmitglieder ließen sich von der Verschiebung überzeugen. Einige wollten die Maßnahme sogar noch um weitere Jahre verschieben, um Gelder frei zu haben für andere Maßnahmen.

Auch in der Schulstraße sind die Arbeiten nicht so weit fortgeschritten wie erhofft. »Aufwendige Tiefbauarbeiten«

nannte der Stadtdirektor als Grund. Mit der Schulstraße und dem Kirchplatz sei man sicher noch im nächsten Jahr voll beschäftigt.

Für 1990 schlug er vor, den Schwerpunkt auf die Kernstadt um das Rathaus zu konzentrieren. Damit könne man die Innenstadt innerhalb kurzer Zeit attraktiver gestalten. Als Maßnahmen schlug er vor:

- ▶ den Platz am Rathaus umgestalten,
- ▶ den Parkplatz am Rathaus verlegen,
- ▶ das alte Stadtwärtergebäude hinter dem Rathaus abbrechen,
- ▶ Fußweg zwischen Rathaus und Schulstraße schaffen,
- ▶ Brockschmidgasse umgestalten,
- ▶ Glückauf-Weg pflastern,
- ▶ Schützenstraße für Umbau vorbereiten.

Auch den Kauf eines Grundstückes in der Innenstadt, um dort zusätzliche Parkplätze zu schaffen, schlug Grogorenz vor.



Verbandsjustitiar Hermann Giese am Pult, Vorsitzender Herbert Schlieff und seine Mitstreiter im Vorstand, Karl-Heinz Brockschmidt und Hans-Jürgen Müller

Foto: cher

Fach- und sachgerechte Betreuung der Mitglieder gewährleistet

Haus- und Grundbesitzerverein hatte Jahreshauptversammlung

ST. ANDREASBERG cher — Vereinsinterne Probleme gibt es nicht. Die fach- und sachgerechte Betreuung aller Mitglieder über das ganze Jahr hindurch ist gewährleistet. Und auch die Vereinsfinanzen sind in Ordnung.

Der Haus- und Grundbesitzerverein St. Andreasberg zog während seiner diesjährigen Jahreshauptversammlung eine Erfolgsbilanz und nutzte die Veranstaltung in der Hauptsache dazu, die stattliche Zahl der anwesenden Mitglieder über eine Fülle von wichtigen Gesetzesänderungen, Verordnungs-Neuregelungen und Rechtsprechungen zu informieren.

Der Vorsitzende des Haus- und Grundbesitzervereins St. Andreasberg, Herbert Schlieff, war über den guten Besuch erfreut und begrüßte als Ehrengast auch Bürgermeister Werner Grübmeyer. In seinem Bericht stellte der Vorsitzende mit Stolz fest, wie umfassend die Betreuung der Mitglieder vor allem auch in Rechtsfragen sei. Wie nötig das sei, machte Schlieff daran deutlich, daß die monatlichen Beratungstermine überaus gut frequentiert werden, und daß vor allem Fragen im Zusammenhang mit der derzeit laufenden Stadtsanierung eines hohen

Maß an Beratung erfordere. In diesem Zusammenhang appellierte der Vorsitzende an alle im Sanierungsbereich ansässigen Hauseigentümer, die Chance, die die Sanierung biete, zu nutzen.

Verbandsjustitiar Hermann Giese über eine Fülle die Hauseigentümer tangierenden Gesetze und Gesetzesänderungen, ging eingehend auf neue Regelungen in der Heizkostenverordnung ein, stellte neue Bestimmungen der Bauordnungsverordnung vor und befaßte sich auch mit dem Problemkreis »Rechtsprechung«. Auf Fragen von Haftpflicht- und Feuerversicherungen ging ergänzend Herbert Schlieff noch ein.

Zuvor hatte Günter Westerhausen die einstimmige Entlastung des gesamten Vorstandes erwirkt und dabei der Mannschaft um Herbert Schlieff eine aktive und erfolgreiche Vorstandsarbeit bescheinigt.

Unterstadt mit in Stadtsanierung einbeziehen?

»Das darf kein Wahlkampfthema werden!« — Der Stadt fehlt das Geld

ST. ANDREASBERG kbb — Kann man die Unterstadt nicht doch mit in das Gebiet der Stadtsanierung aufnehmen? Diese Frage beschäftigte den Bauausschuß am vergangenen Dienstag ausführlich. Sowohl die CDU- als auch die FDP-Fraktion haben entsprechende Anträge gestellt. Die Verwaltung soll klären, ob das nicht möglich ist.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz erinnerte an die Diskussion vor einem Jahr, als man »schweren Herzens«, wie damals alle Ratsmitglieder bekundeten, die Unterstadt ausgrenzte, um die wenigen Gelder zu konzentrieren. Es ging damals dem Rat und der Verwaltung darum, nicht

nach dem Gießkannenprinzip die Zuschüsse zu verteilen, sondern zu konzentrieren, damit man schon sehr bald Erfolge sieht. »Wir müssen uns selbst disziplinieren. Das ist ein Gebot des Geldes. Wir haben nur 300 000 Mark als Eigenleistung von der Aufsichtsbehörde als leistungsfähig erklärt bekommen.« Die Konsequenz daraus: »Weiter wir das Gebiet aus, müssen wir mehr Geld vorweisen.«

Ein Bürger in der Unterstadt forderte sehr massiv, mit in das Sanierungsgebiet einbezogen zu werden. Das bringe aber die gesamte Planung bisher durcheinander. Der Stadtdirektor plädierte dafür, »zunächst die großen öffentlichen Brocken« in Angriff zu nehmen. Weiter wies er darauf hin, daß bis zur Arme-Sünder-Gasse das Sanierungsgebiet schon in die Unterstadt hineinreicht.

Für die SPD stimmte Albert Kehr dieser Argumentation zu. Man dürfe sich nicht in der Altstadt verzetteln, indem man die Erfolge streue. Erst müsse man etwas vor-

weisen können, um weitere Bürger zu motivieren. Er widersprach Volker Thale, der die Sanierung der Stützmauer am Schwalbenherd zugunsten der Unterstadtsanierung zurückstellen wollte. Kehr: »Wer A sagt, muß auch B sagen. Nun müssen wir das fertigstellen.«

Thale wies energisch zurück, daß es beim Antrag der CDU um ein »Wahlgeschenk« gehe. Und auch Horst Hürseljau appellierte: »Das darf kein Wahlkampfthema werden!«

Schließlich einigte man sich auf die Lösung, daß die Verwaltung zunächst erkunden soll, wieviele private Hausbesitzer ernsthaft in der Unterstadt an einer Sanierung ihres Gebäudes interessiert seien. Die Bürger sollen sich im Bauamt melden. Dann will man weiter entscheiden.

Einig war sich aber der Ausschuß, daß man den Glockenberg mit in das Sanierungsgebiet aufnehmen sollte. Hürseljau: »Ich muß gestehen, daß ich geschlafen habe beim Glockenberg.«

Bürgerproteste in St. Andreasberg: „Zwei-

Bauausschuß für Ausweitung

ST. ANDREASBERG. Ein halbes Jahr nach dem vollen Anlaufen der Stadtplanung in St. Andreasberg sehen sich Stadtverwaltung und Ratsmitglieder unter dem Druck von Bürgern, die in das Sanierungsgebiet aufgenommen werden wollen. In Briefsätzen werde inzwischen geharisiert protestiert und von „zweierlei Recht in St. Andreasberg“ gesprochen, erklärte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in der Sitzung des Bauausschusses. Der Ausschuß stellte zunächst die Weichen für die Hereinnahme des Glockenberges. Zur Aufnahme auch der restlichen Unterstadt sollen die Möglichkeiten geprüft werden.

Der FDP-Antrag zur Einbeziehung des Glockenberges war vom Rat an den Ausschuß verwiesen worden. In

der Begründung wies Horst Hørseljau auf die besondere Bedeutung eines großen und leistungsfähigen Hotels für die Bergstadt, aber auch auf Glockenturm und umliegende Häuser hin. „Ich muß zugeben, daß ich geschlafen habe“, bekannte Hørseljau zur Ausklammerung dieses Gebietes.

Den CDU-Antrag auf Ausdehnung des Sanierungsgebietes auf die Unterstadt legte Volker Thale neu vor. „Ich halte es für unerträglich, daß wir darauf verzichten konnten“, erklärte er und forderte schnellstmögliche Schritte. Die beziehen sich jedoch zunächst auf den Auftrag an die Verwaltung, dafür nach Möglichkeiten zu suchen.

Der Stadtdirektor erinnerte daran, daß das Sanierungsgebiet vom Rat der Stadt auf das zunächst Machbare

begrenzt wurde. Finanziell begrenzt sah er die Möglichkeiten dadurch, daß die Bergstadt auf Zuschüsse der Bezirksregierung auch auf die geforderte Ein-Drittel-Beteiligung angewiesen sei. Das Förderungsvolumen für private Maßnahmen 1989 bezifferte er auf „erfreuliche 3 200 000 DM, es sei damit erschöpft. Grogorenz warnte davor, sich zu verzetteln: „Wir wären schlecht beraten, das Gebiet jetzt auszuweiten und dann notwendigerweise mit der Gießkanne zu arbeiten“, stellte er fest.

„Zweierlei Recht in der Bergstadt“

ng des Sanierungsgebietes

begrenzt wurde. Finanziell begrenzt sah er die Möglichkeiten dadurch, daß die Bergstadt auf Zuschüsse der Bezirksregierung auch auf die geforderte Ein-Drittel-Beteiligung angewiesen sei. Das Förderungsvolumen für private Maßnahmen 1989 bezifferte er auf „erfreuliche 3 200 000 DM, es sei damit erschöpft. Grogorenz warnte davor, sich zu verzetteln: „Wir wären schlecht beraten, das Gebiet jetzt auszuweiten und dann notwendigerweise mit der Gießkanne zu arbeiten“, stellte er fest.

Immerhin konnten in diesem Jahr alle privaten Anträge berücksichtigt werden, soweit sie zuschufähig waren, wurde erklärt. Die Prüfung zur Hereinnahme der Unterstadt soll nun unter dem Gesichtspunkt erfolgen, den der Rat bereits bei der Festset-

zung des Sanierungsgebietes festgeschrieben hatte: nach zwei Jahren sollen Ergänzungsanträge gestellt werden können. Horst Hørseljau sah jedoch nun Möglichkeiten, vorzuziehen. Eine Erhebung unter den Besitzern von Privatgrundstücken könne zum Ergebnis haben, daß nach dem Andrang im ersten Jahr die Zahl der Zuschußanträge aus dem bisherigen Sanierungsgebiet abnehme. Dadurch würden möglicherweise Zuschußmittel für private Maßnahmen frei.

Zusätzliche Möglichkeiten sah Volker Thale. Er empfahl, die Sanierung der Stützmauer am Schwalbenherd zunächst zurückzustellen. Wegen der noch nicht abgeschlossenen Arbeiten in der Silberstraße wird diese Betonmauer ohnehin auch noch das kommende Jahr überstehen müssen. te-

Bergstadt mit Sanierungsmaßnahmen 1989

Stadtkernbereich hat nächstes Jahr Vorrang

ST. ANDREASBERG. Das Stadtzentrum vor allem mit dem Bereich Kirchplatz/Rathaus soll im kommenden Jahr Vorrang haben bei den Maßnahmen der Bergstadt im Rahmen der Stadtplanung. Der Bauausschuß war in seiner öffentlichen Sitzung am Dienstag einig mit Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, vorrangig im Stadtkern eine Maßnahme abzuschließen.

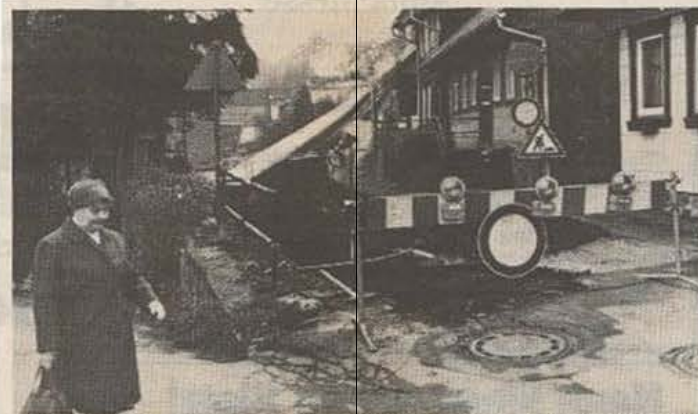
Durch zusätzliche Arbeiten im Leitungsnetz seien die Arbeiten in diesem Jahr nicht so wie erhofft fortgeschritten, bedauerte Grogorenz: „Wir sind noch in der Silberstraße vergraben.“ Nur der Stützmauerbereich könne noch für 1989 als vollendbar angesehen werden. Die Straße soll nun eine provisorische Asphaltdecke erhalten, damit sie im Winter befahrbar ist. Für den Parkplatz sei zwar der Grunderwerb erfolgt, ein Ausbau aber könne in diesem Jahr nicht mehr erfolgen. Unter diesem Aspekt hat es nach Feststellung des Stadtdirektors wenig Sinn, für 1990 Arbeiten am Schwalbenherd vorzusehen. „Dann“, stellte er fest, „wäre das ganze Gebiet abgenabelt.“

Auch an der Schulstraße war ein zügiger Baufortschritt vorgesehen. Ebenfalls wegen Arbeiten am Leitungsnetz würden Schulstraße und Kirchplatz noch bis weit in das Jahr 1990 hinein Baustelle bleiben, teilte der Verwaltungschef mit.

Zur Fortschreibung der städtischen Stadtplanungsempfehlungen empfahl die Verwaltung, im nächsten Jahr zu versuchen, den Glückauf-Weg zu sanieren und gezielt im Stadtkern fortzuführen: Abriss des Rathaus-Hintergebäudes, Sanierung zwischen „Brockschmidt-Gasse“ und dem zweiten Ast der Kirchstraße sowie Parkplatz-Verlegung.

Dadurch, bestätigte Grogorenz, würde das vorgesehene Auftragsvolumen von 900 000 DM noch nicht erreicht. Geplant werden soll auch eine Einleitung des Rückbaues der Schützenstraße, deren Umfang allerdings von der Grundstraße abhängt. So lange sie noch wegen der Umbauarbeiten gesperrt ist, müssen Schützenstraße und Dr.-Willi-Bergmann-Straße in vollem Umfang befahrbar bleiben. Möglichkeiten sieht die Verwaltung immerhin

1989 „noch in der Silberstraße vergraben“



Nicht mehr fertig wird in diesem Jahr die Silberstraße. Sie soll für den Winter eine provisorische Asphaltdecke erhalten. Foto: Tempes

für nächstes Jahr im Bereich der Einmündung Schulstraße in die Schützenstraße. Hans-Joachim Grogorenz brachte in der Ausschusssitzung darüber hinaus den Ankauf eines Grundstückes im Innenstadtbereich ins Gespräch. Es könne als „Verweilplatz“ und Parkplatz ausgebaut werden.

Nicht im Rahmen der Stadtplanung, sondern mit Hilfe von Mitteln des Gemeindestraßen-Finanzierungsgesetzes kann im kommenden Jahr mög-

licherweise auch die Straße „An der Skiwiese“ saniert werden. „Sie schreit nach einer Lösung“, meinte der Stadtdirektor und berichtete über das Ergebnis eines Gespräches mit der Bezirksregierung. Da diese Straße den Charakter einer Sammelstraße erhalten habe, stehe eine 75prozentige Förderung in Aussicht. Ein Grundstücksverkauf sei für die Finanzierung der übrigen 25 Prozent in Erwägung zu ziehen. te-

Stadtsanierung fordert Mitglieder des Haus- und Grundbesitzervereins

Fachgerechte Betreuung gewährleistet

ST. ANDREASBERG. Vereinsinterne Probleme gibt es nicht im Haus- und Grundbesitzerverein St. Andreasberg. Die fach- und sachgerechte Betreuung aller Mitglieder über das ganze Jahr hindurch ist gewährleistet. Und auch die Vereinsfinanzen sind in Ordnung. Insgesamt konnte der Verein am Montag im Kurhaus in seiner Jahreshauptversammlung eine Erfolgsbilanz ziehen und die Veranstaltung in der Hauptsache dazu nutzen, die stattliche Zahl der anwesenden Mitglieder über eine Fülle von wichtigen Gesetzesänderungen, Verordnungs-Neuregelungen und über Rechtssprechungen zu informieren.

Der Vorsitzende des Haus- und Grundbesitzervereins, Herbert Schlif, war über den guten Besuch dieser Jahreshauptversammlung erfreut. Als Ehrengast konnte er auch Bürgermeister Werner Grübmeier begrüßen. In seinem Bericht stellte Herbert Schlif mit berechtigtem Stolz fest, wie umfassend die Betreuung der Mitglieder vor allem auch in Rechtsfragen gewährleistet sei. Wie nötig das sei, machte er daran deutlich, daß die monatlichen Beratungstermine überaus gut frequentiert seien, und daß vor allem Fragen im Zusammenhang mit der derzeit laufenden Stadtsanierung ein hohes Maß an Beratung erfordere. In diesem Zusammenhang appellierte der Vorsitzende an alle im Sanierungsbereich ansässigen Hauseigentümer, die Chance, die die Sanierung biete, zu nutzen. Verbandsjustitiar H. Giese re-

ferierte über eine Fülle die Hauseigentümer tangierender Gesetze und Gesetzesänderungen, ging auf neue Regelungen in der Heizkostenverordnung ein, stellte neue Bestimmungen der Baunutzungsverordnung vor und befaßte sich auch mit dem Problemkreis Rechtssprechung. Auf Fragen von

Haftpflicht- und Feuerversicherung ging Herbert Schlif zusätzlich ein. Zuvor hatte Günter Westerhausen die einstimmige Entlastung des gesamten Vorstandes erwirkt und dabei der Mannschaft um Herbert Schlif eine aktive und erfolgreiche Vorstandsarbeit bescheinigt. cher



Bei der Jahreshauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins von links Verbandsjustitiar H. Giese, Vorsitzender Herbert Schlif sowie seine Mitarbeiter im Vorstand Karl-Heinz Brockschmidt und Hans-Jürgen Müller. Foto: Siebeneicher

Fernmeldeamt Göttingen meldet gute Aussicht vom Glockenberg

Noch in diesem Jahr Kabelfernsehen in der Bergstadt

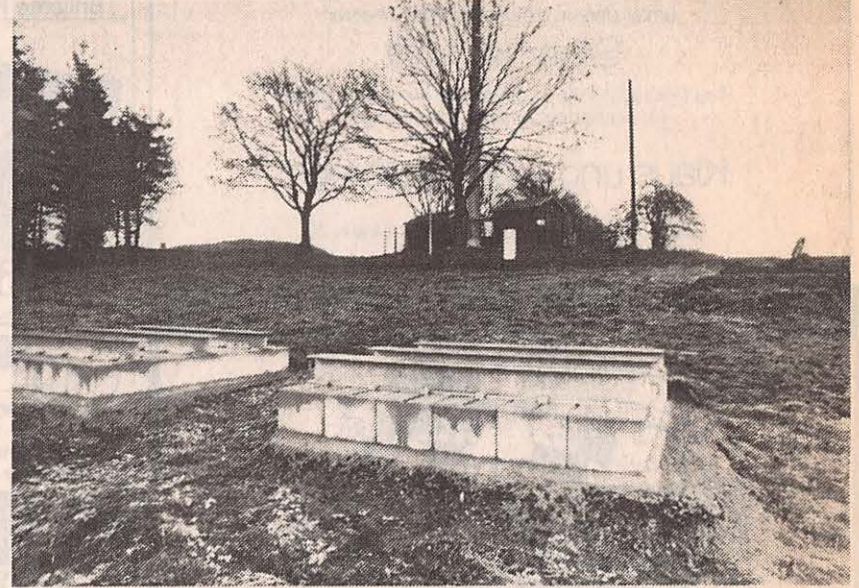
ST. ANDREASBERG. Gute Aussicht meldet das Fernmeldeamt Göttingen vom Glockenberg: in nahezu 900 Haushalte der Bergstadt können noch in diesem Jahr zusätzliche Fernseh- und Rundfunkprogramme über Breitbandkabel eingespeist werden, soweit die Kunden den Anschluß in die Wohnung herstellen lassen. Mit dem Aufbau der technischen Anlagen für die Empfangsstelle auf dem Glockenberg soll nun in der kommenden Woche begonnen werden.

Während des ganzen Jahres buddelte die Post in den Bürgersteigen und nutzte jede Gelegenheit, bei Straßenbauarbeiten der Bergstadt und des Landkreises ihr Breitbandkabel gleich mit unter die Erde zu bringen. Da unter anderem im Bereich Schulstraße/Kirchplatz die Koordination mit Stadt-sanierungsmaßnahmen und in der Grundstraße mit der Straßensanierung durch den Landkreis gelang, war es der Post möglich, relativ unauffällig 35 Prozent der Grundstücke der Bergstadt innerhalb eines Jahres zu verkabeln. Mit 890 gibt Jürgen Feist von der Bauabteilung Herzberg des Fernmeldeamts Göttingen die Zahl der Grundstücksanschlüsse an, die bis Jahresende hergestellt sein werden.

Vor allem im Stadtkernbereich ist das Kabelnetz bereits dicht. Glück ha-

ben Anwohner an der Schützenstraße. Sie kamen zur Anschlußmöglichkeit, weil das Fernmeldeamt eine Fernkabelstrecke nach Braunlage verlegte. Für das Glasfaserkabel, das nach Braunlage führen soll, gibt es nun zwar derzeit erst ein Leerrohr, aber das Breitbandkabel für die Satellitenprogramme hat vom Glockenberg aus bereits die Nachbarstadt erreicht. Auch in Braunlage sollen noch in diesem Jahr die Satellitenprogramme eingespeist werden, die Verkabelung hat dort allerdings noch nicht so große Fortschritte gemacht wie in St. Andreasberg.

Auf dem Glockenberg hatte das Fernmeldeamt durch eine Beschränkung der Planung ein langwieriges Planfeststellungsverfahren umrundet. Da der Betonmast „statisch ausge-reizt“ ist, war ein zusätzlicher Mast erforderlich. Die Post begnügte sich mit einem zehn Meter hohen Holzmast, gegen den es keine behördlichen Bedenken gab. Nachdem Umweltschutz-Schwierigkeiten ausgeräumt waren, habe es allerdings bei den Firmen Liefer-schwierigkeiten gegeben, ist vom Fernmeldeamt Göttingen zu erfahren. Nun wird in der kommenden Woche das Eintreffen der Betriebskabine erwartet, ein Container, in den dann noch die Empfangseinheiten eingebaut werden müssen. Auch die Para-



Frostsichere Fundamente wurden auf dem Glockenberg für die Parabolspiegel gebaut. In der kommenden Woche soll der Aufbau der technischen Anlagen beginnen. Foto: Tempes

bolspiegel, für die in den vergangenen Tagen frost-sichere Fundamente gebaut wurden, sollen demnächst eintreffen und installiert werden.

„Auf alle Fälle noch in diesem Jahr“, versichert auch Jürgen Feist, „geht St. Andreasberg ans Kabel“. Zumindest

35 Prozent davon. Bis Ende 1990 sollen 60 Prozent der Bergstadt verkabelt sein – dazu, berichtete Bauamtsleiter Fred Trawny in der Bauausschuß-sitzung, wird dann über Katharina-Neufangstraße und Skiwiese auch das Neubaugebiet gehören. te-

Gesprächsrunde mit Werner Grüb-meyer

ST. ANDREASBERG. Die Vorsitzende der CDU-Gesprächsrunde „Soziale Probleme“ in St. Andreasberg, Ingrid Duderstaedt, lädt am Montag, 13. November, um 19.30 Uhr in das Hotel „Tannhäuser“ zu einer Gesprächsrunde mit Bürgermeister Werner Grüb-meyer ein. Gäste sind willkommen.

10. November 1989

Pflanzaktion diesmal im Kurpark

ST. ANDREASBERG. Seine Pflanzaktion, die im vergangenen Jahr am Glockenberg begonnen wurde, setzt der CDU-Stadtverband am kommenden Samstag im Kurpark fort. Gäste und Mitglieder treffen sich dazu um 15 Uhr vor dem Kurhaus.

Im vergangenen Jahr hatten Bürgermeister Grübmeier, Stadtdirektor a. D. Baumgarten, die Volksbank und die Kreissparkasse je einen Baum am Glockenberg gepflanzt. Die Bäume sollen den Anfang einer Allee bilden und ein Zeichen von

Bürgersinn für die Verschönerung der Heimat sein. In diesem Jahr wollen Apotheker Mähmann, Dr. med. Koblitz, Dr. med. Kutsch, Jan-O. M. Fischer und Dr. med. dent. van der Elst die gute Tat fortsetzen.

Die Veranstaltung am Sonnabend beginnt mit einem gemeinsamen Spaziergang zur Pflanzstelle im Kurpark, wo der Waldarbeiter-Instrumentalverein die Pflanzaktion der Spender musikalisch begleiten wird. Ein gemütliches Beisammensein im Kurhaus schließt sich an.

10. November 1989

Werner Grübmeier: Schullandheime für DDR-Aussiedler bereitstellen

ST. ANDREASBERG. Angesichts wachsender Schwierigkeiten, für die große Zahl der Aussiedler aus der DDR auch nur die erforderlichen Notunterkünfte bereitzustellen, tritt Bürgermeister Werner Grübmeier nachdrücklich für eine Aktivität in der Bergstadt St. Andreasberg ein. Die Schullandheime seien eine komplikationslose und schnelle Möglichkeit, Menschen aus der DDR vorübergehend unterzubringen, erklärte Grübmeier in einem Gespräch mit der Presse.

Der Bürgermeister der Bergstadt machte darüber hinaus darauf aufmerksam, daß in den Gemeinden des Oberharzes viele Wohnungen leerstehen. Es seien vermehrt Anstrengungen erforderlich, sie für diesen Bedarf zu aktivieren.

Dazu empfahl Grübmeier auch die Einrichtung einer Koordinations-

stelle beim Landkreis, bei der die Kommunen Wohnungs-Bedarf und -Angebot melden könnten. Auf diese Weise sollten auch berufliche Möglichkeiten, die sich Aussiedlern bieten, besser genutzt werden: „Wir können Wohnungen anbieten, in Goslar gibt es Arbeitsplätze vor allem im Bereich des Kraftfahrzeuggewerbes und im Malergewerbe, aber keine Wohnungen“, stellte er die unterschiedlichen Voraussetzungen gegenüber.

„Ich habe nur Menschlichkeit und Zusammenrücken erlebt“, erinnerte sich Werner Grübmeier als ehemaliger Sudetendeutscher an seine Erlebnisse nach dem Krieg. „Ein bißchen mehr Menschlichkeit und Solidarität sollte nun wohl angezeigt sein.“ Versucht werden sollte auch, möglichst schnell Baugrundstücke auszuweisen.

Die wirksamste kurzfristige Unterbringungsmöglichkeit sah Grübmeier für St. Andreasberg in fünf Schullandheimen, die sich besser als jede Notunterkunft eignen, da sie bereits alle erforderlichen Einrichtungen aufweisen. Auch an die vorhandenen Kapazitäten in Oderbrück sei dabei zu denken.

Werner Grübmeier beleuchtete seine Überlegungen auch aus anderem Aspekt: „Ich sehe das auch sehr egoistisch“, bekannte er. Daraus ergebe sich eine echte Chance, die Standortqualität der Bergstadt zu verbessern. St. Andreasberg müsse im Grunde genommen dankbar sein, wenn Menschen hier her kommen. „Wenn sie hier eine Existenzgrundlage finden, geben wir nicht nur, sondern nehmen auch eine ganze Menge“, stellte Grübmeier fest. te-

Unterhalt der Straßen kostet 100 000 Mark

Verwaltungshaushalt 1990 im Finanz-Ausschuß St. Andreasbergs beraten

ST. ANDREASBERG aep — Die Unterhaltung der Straßen St. Andreasbergs wird auch im kommenden Jahr etwa 100 000 Mark kosten. So viel ist jedenfalls im neuen Haushalt für das Jahr 1990 vorgesehen, den die Mitglieder des Finanz- und Wirtschaftsausschuß am Donnerstagabend im Rathaus berieten. Das Geld wird unter anderem verwendet für die Substanzerhaltung durch Erneuerung der Schwarzdecken. Aber auch die zahlreichen Wege um den Ort herum müssen mit diesem Geld erhalten werden.

Der Verwaltungshaushalt beinhaltet alle Ausgaben und Einnahmen, die der Unterhalt der Stadt ständig benötigt. Und das sind teilweise so große Ausgaben wie der Straßenunterhalt, teilweise beschäftigt der Haushalt sich aber auch damit, wie viel Geld für die Neuanschaffung von Büchern für die Bücherei verwendet werden soll. In der Bergstadt St. Andreasberg sind dafür im kommenden Jahr 5 000 Mark vorgesehen. In diesem Jahr waren es nur 4 000. Aber, so der Stadtkämmerer Siegfried Küßner, die Summe langte bei weitem nicht, um halbwegs auf dem Laufenden zu bleiben.

Auch die Pflege der Bergwiesen und -wege kostet etwas. Der Haushalt 1990 sieht dafür 31 000 Mark vor. Die Stadt erhält diese Summe aus Zuschüssen, gibt sie aber sofort weiter und verwendet unter dem gleichen Posten auch gleich weitere 5 000 Mark für Maßnahmen für die Kultur- und Heimatpflege. Mit der Ausweisung eines Betrages werde die Pflege der Bergwiesen automatisiert, meinte Andreasbergs Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz.

Eine Stadt mit Kultur zu sein, läßt sich St. Andreasberg ebenfalls etwas kosten. Um auch im kommenden Jahr wieder Künstler in den Oberharz zu locken, sind für Honorare 15 000 Mark im neuen Haushalt vorgesehen. Den Betrag will die

Stadt durch direkte Einnahmen (2 000 Mark) und vor allem Zuschüsse (10 000 Mark) wieder hereinholen. Ursprünglich waren für Honorare nur 13 000 Mark vorgesehen, Bürgermeister Werner Grübmeier fand aber, daß der Betrag zu niedrig angesetzt sei. Um auch bei herausragenden Veranstaltungen mithalten zu können, regte er an, die Ansetzung zu erhöhen. Mit 19 200 Mark unterstützt die Stadt privaten Musikunterricht in der Musikschule St. Andreasbergs. Grübmeier: »Das Geld wird für den Bürger ausgegeben. Das ist aber offensichtlich nicht bekannt.«

Zuschüsse erhalten in St. Andreasberg eine Reihe von Vereinen und Verbänden. Ganz pauschal sind im neuen Verwaltungshaushalt 5 600 Mark Zuschuß für die Sportvereine vorgesehen, von denen der Tennisclub den Löwenanteil erhält. Die Martini-Kirchengemeinde wird mit 15 000 Mark bedacht, Jugendarbeit ist die Stadt in verschiedener Form 11 200 Mark wert. So sind für den Ferienpaß 2 000, für die internationale Jugendbewegung mit Touques 5 500 Mark vorgesehen.

Einnahmen verzeichnet die Stadt zum Beispiel bei den Paßgebühren. Der Andrang auf die neuen Reisepässe sei ungeboren groß, erklärte Küßner, 12 000 Mark erwartet die Verwaltung im kommenden Jahr an Einnahmen aus dieser Quelle. Unter anderem das unerlaubte Befahren der Forstwege beschere Andreasberg den Einnahmeposten der Bußgelder. 3 000 Mark werden 1990 erwartet.

Die größten und eigentlichen Einnahmen aber bezieht St. Andreasberg wie jede Gemeinde aus den Steuern. 470 000 Mark werden an Grundsteuer B für das neue Jahr erwartet, der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer wird etwa 1 100 000 Mark betragen. 1988 war die Einkommensteuer erstmals mit 1 032 000 Mark über die Millionengrenze gestiegen.

Insgesamt umfasst der Verwaltungshaushalt 1990 Einnahmen in Höhe von 4 940 600 Mark, denen Ausgaben in Höhe von 6 370 600 Mark gegenüberstehen. Somit ergibt sich eine Lücke von 1 430 000 Mark. Die Kredite, die die Stadt bei Sparkassen und Banken aufnehmen muß, verschlingen Geld für Zinsen: Insgesamt 373 000 Mark benötigt die Verwaltung allein für Zinsen aus Krediten. Normalerweise, so der Stadtkämmerer Küßner, sei ein Verwaltungshaushalt ausgeglichen, das sei in St. Andreasberg jedoch nicht möglich. Gebühren, die normalerweise Kosten ausgleichen sollen, gingen für die allgemeine Deckung des Verwaltungshaushaltes drauf.

Mit der dreistündigen Beratung im Finanzausschuß ist der Haushalt aber nicht entgeltlich beschlossen. Der Ausschuß kann lediglich beschließen, ihn in der besprochenen Form dem Stadtrat vorzulegen.

Überlegungen und Empfehlungen zum Etatentwurf 1990

„Plus/minus null“ in der Rechnung für den „Treffpunkt Musikschule“ – Toilette für Bergwerksmuseum

ST. ANDREASBERG. Anlaß für vielfältige Überlegungen und Empfehlungen war in dem Wirtschafts- und Finanzausschuß die Vorberatung des Etatentwurfs 1990 der Verwaltung, der den ungeteilten Beifall aus allen Ratsfraktionen fand.

Insgesamt soll der Zuschußbedarf im Einzelplan Allgemeine Verwaltung im kommenden Jahr gegenüber dem Ansatz 1989 um 28 000 auf 811 000 DM gesenkt werden. Einen allerdings schwer herausrechenbaren Anteil daran hat der Einbau der neuen Gasheizung im Rathaus. Die Einsparung durch geringeren Verbrauch wird allerdings zum Teil wieder aufgefreissen durch die inzwischen erfolgte Gaspreiserhöhung.

Groß ist nach wie vor der Ansturm auf neue Pässe und Personalausweise. 12 000 DM sind an Einnahmen daraus beim Ordnungsamt der Bergstadt vorgesehen.

Weiterhin 100 00 DM werden als Erhaltungsaufwand für die Glückauf-Schule vorgesehen. 4000 DM als Erstausstattung für die „Volle Halbtagschule“ bezeichnete Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz als Vorsorge-Ansatz. Bürgermeister Werner Grübmeier sprach sich dafür aus, den Betrag vorerst zu sperren und darüber

„auch im Interesse der Schule noch einmal nachzudenken“.

Zu nicht ausgewiesenen Gebühreneinnahmen aus anderweitiger Nutzung des Samson-Sportplatzes waren sich die Fraktionssprecher einig, daß Gebührenforderungen an Vereine nicht zur Debatte stehen. „Wenn das wenigstens gewürdigt würde“, meinte Walter Jagusch.

Weiterhin plus/minus null geht die Rechnung mit der Musikschule auf, obwohl erstmals auch 19 200 DM als Zuschüsse für den Musikunterricht auf-tauschen und 15 000 DM als Honorare für Konzerte eingestellt wurden. Bürgermeister Werner Grübmeier drückte sein Bedauern darüber aus, daß auch aus Ratskreisen heraus immer noch so getan werde, als würde durch den „Treffpunkt Musikschule“ der Bergstadt Geld entzogen. Andererseits sei die Resonanz der Bevölkerung größer als erwartet – für den Instrumentalunterricht haben sich nun sogar 55 Teilnehmer gemeldet, berichtete Horst Hørselja.

Im Zusammenhang mit der Übernahme neuer kultureller Aufgaben empfahl der Bürgermeisternachdenken über eine Teilung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, in dem bislang auch die kulturellen Probleme

gewälzt werden. Ein Jugend- und Kulturausschuß würde bessere Flexibilität ermöglichen, betonte Grübmeier. Möglich sei die Aufgliederung auch noch in der laufenden Legislaturperiode, stellte dazu Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz fest.

Um 1000 auf 5 000 DM angehoben wurde der Betrag zur Anschaffung neuer Literatur für die Stadtbücherei. Ein Zuschußantrag für 1989 läuft, betonte Stadtkämmerer Siegfried Kühner. Der Finanzausschuß selbst will versuchen, durch eine Beschäftigung mit entsprechendem Rahmen für eine bessere Akzeptanz der Bücherei zu sorgen. In ihr, war die einhellige Auffassung, wird hervorragende Arbeit geleistet.

Ein weiterer Zuschußantrag der evang. Kirchengemeinde in Höhe von 30 000 DM zur Sanierung der Friedhofskapelle war Anlaß zu Hilfen für den Kirchenvorstand zur Erschließung auch anderer Zuschußquellen. In den Etatentwurf eingestellt wurden zunächst 15 000 DM in der Hoffnung, daß dieser Betrag im kommenden Jahr nicht erforderlich wird.

100 000 DM sind für die Erhaltung der Straßen der Bergstadt vorgesehen. Der Stadtdirektor teilte mit, daß in Zusammenarbeit mit einem Ingenieur-

büro nun ein Konzept der Substanzerhaltung entwickelt werde.

Das Ausgabenvolumen von 104 500 DM für die Straßenentwässerung entlastet nach Feststellung des Stadtkämmerers zwar den Abwasser-Gebührenhaushalt, es sei aber voranzusehen, daß diese Position „verändert werden muß“. Im Klartext: Die Kosten, die durch Einleitungen von Privatgrundstücken entstehen, erscheinen anteilmäßig nicht in erforderlicher Höhe.

Entsprechend dem Zeitaufwand herangezogen sollen Bürger künftig auch vom Bauhof werden, wenn sie Leistungen in Anspruch nehmen. Im Etat nehmen sich die Einnahmenerwartungen allerdings bescheiden aus: Statt bisher 5000 DM sind nun 10 000 DM angesetzt.

Ein weiterer Zuwendungsantrag wurde für das kommende Jahr für das Bergwerksmuseum Samson gestellt. Vorgesehen wird nun der Bau einer dringend notwendigen Toilettenanlage für die Besucher. Eine Kombinierbarkeit mit Toiletten für den Wohnmobilplatz, dessen Ausweisung hinter dem Sportplatz im Gespräch ist, sei wegen der Entfernung nicht in Betracht zu ziehen, stellte Hans-Joachim-Grogorenz fest.



Bei herrlichem Sonnenwetter und vor einer stattlichen Kulisse von vielen Zuschauern eröffnete am Samstag Bürgermeister Werner Grübmeier im Kurpark die Pflanzaktion. Fotos: Siebeneicher



Die Mediziner legten sich mächtig ins Zeug, um den Bäumen Halt zu geben.

Mediziner griffen im Kurpark zu Hacke und Schaufel

ST. ANDREASBERG. Die im Frühjahr des vergangenen Jahres begonnene Baum-Pflanzaktion setzte der CDU-Stadtverband St. Andreasberg am vergangenen Samstag fort. Dank der Unterstützung durch die bergstädtischen Mediziner konnte diesmal der Kurpark um fünf neue Bäume bereichert werden.

Der Chefarzt der Rehberg-Klinik Dr. Koblitz, Dr. Heinrich Kutsch, Jan Fischer, Hans van der Elst und Apotheker Joachim Mahlmann pflanzten eine Rotbuche, zwei Eichen, eine Platane

und eine Kastanie in bereits stattlichen Größen.

Vor einem zahlreichen Publikum fiel es Bürgermeister Werner Grübmeier angesichts der aktuellen deutsch-deutschen Ereignisse zunächst schwer, die rechten Worte zu dieser Pflanzaktion zu finden. Aber, so der Bürgermeister, das Pflanzen von Bäumen sei ein Akt der Hoffnung – und selten zuvor seien Ereignisse von so viel Hoffnung getragen worden, wie die augenblicklichen Geschehnisse an der deutsch-deutschen Grenze.

Werner Grübmeier sah die Pflanzaktion aber auch als eine Art Probe für den nächsten Jahr geplanten Rückbau der Schützenstraße. Er dankte den Spendern der Bäume, den bergstädtischen Mediziner und hoffte, im nächsten Jahr im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Schützenstraße ähnliche Aktionen begleiten zu dürfen.

Dr. Heinrich Kutsch, der Sprecher der Spendergruppe, der sich derzeit im Urlaub befindet, hatte in einem Brief an den Bürgermeister erläutert, warum

er einen Baum pflanze: „Ich pflanze diese Buche, um kundzutun, daß ich Vertrauen habe in diese Bergstadt St. Andreasberg, die sicherlich eine Zukunft hat, wenn wir diese wollen, wenn wir diese gemeinsam gestalten.“

Unter dem Beifall einer stattlichen Zuschauerzahl legten sich die anwesenden Mediziner selbst gewaltig ins Zeug, um die von Stadtgärtnern ausgehobenen Pflanzlöcher zuzuschaukeln. Dabei wurden sie tatkräftig von Mitgliedern des Vorstandes des CDU-Stadtverbandes unterstützt.

Walkenried und Zorge geöffnet Beifall von Ost und West für Demo bei Neuhof

WALKENRIED-ZORGE. Der erste Zug des deutsch-deutschen Pendelverkehrs seit 40 Jahren rollte am Sonntagmorgen gegen 8 Uhr in Walkenried ein. Die Abfahrt in Ellrich in der DDR wurde dem Walkenrieder Fahrdienstleiter Herbert Wagner um 7.43 Uhr gemeldet. Drei Triebwagen waren es, gefüllt mit rund 400 Personen. Mit Musik vom Spielmannszug hießen die jubelnden Bewohner des Südhazortes die DDR-Bürger willkommen. Der Grenzübergang war schon am Abend vorher vorübergehend für Fußgänger freigegeben worden, bis der Bahnverkehr am Sonntag diese Möglichkeit ablöste. Bis Mittag um 12 Uhr waren bereits drei Züge gekommen.

Bewegende Szenen auch in Zorge. Am Sonntag um 8.30 Uhr wurde der Grenzübergang dort „auf der grünen Wiese“ geöffnet. Zu Fuß, per Fahrrad und mit dem Auto kamen die DDR-Bürger über das offene Feld. In den ersten vier Stunden zählte der Bundesgrenzschutz rund 1300 Autos, Mopeds und Fahrräder.

Entlang der Straße in die Bundesrepublik reichten Bundesbürger Bananen, Äpfel und Süßigkeiten in die Wartburgs und Trabant. Hunderte von Westdeutschen begrüßten die Autofahrer, die lichtscheu blinkend und winkend einfuhren. Immer wieder mußten die Masse am Straßenrand aufgefordert werden, hinter den Absperrungen zu bleiben, um den Autostrom halbwegs ungehindert in den Westen rollen zu lassen.

Überall entlang der Grenze zwischen Zorge und Tetteln versammelten sich an allen Grenzübersichtspunkten zahlreiche Westbürger. In Neuhof, einen Kilometer südlich von Walkenried, demonstrierten die Anwohner für eine Grenzöffnung. Ihre Rufe „aufmachen, aufmachen“ sorgten für Beifallstürme auf beiden Seiten der Grenze. Erfolg jedoch war der Aktion an diesem Tag noch nicht beschieden.

Gestern gegen Abend hieß es dann in Braunlage und Hohegeiß, daß im Süd-



Zu Fuß, auf Fahrrädern, Mopeds und im Auto kamen die DDR-Bürger am Sonntag ab 8.30 Uhr über die Grenze bei Zorge. Die Wagenkolonne machte den Acker schnell zu einer ebenen Straße.

Übergang bei Hohegeiß nach sechs Stunden wieder dicht Zwei Grenzöffnungen im Oberharz: „Halb Braunlage“ besuchte Elend – 6000 DDR-Bürger feierten in Hohegeiß

BRAUNLAGE/HOHEGEISS. Nach der Öffnung der DDR-Grenze bei Eckertal und Walkenried meldeten am Sonntagmittag auch Braunlage und Hohegeiß: „Grenze auf.“ Gestern in den Abendstunden kam jedoch in beiden Orten das Gerücht auf, die Übergänge würden gegen Mitternacht oder vier Uhr wieder geschlossen werden. Sie verdichteten sich, als der Übergang gegen 20 Uhr nur für Ausreisende und um 23 Uhr ganz geschlossen wurde. Lautsprecher-Durchsagen kündigten die Schließung in Hohegeiß an. Der Zaun wurde wieder geschlossen.

In Braunlage am Grenzübersichtspunkt in der Elender Straße hatten sich am frühen Nachmittag zahlreiche Ortsansässige versammelt und beobachtet, wie zwei Offiziere der DDR-Grenztruppen den Drahtgitterzaun öffneten.

Sie sprachen die Braunlager auch an. Augenzeuge Hans-Peter Pödein aus Braunlage berichtete, daß die Offiziere gebiet hätten die Genehmigung sei mit an und legten ein im Gras liegendes Brückenteil des Bundesgrenzschutzes über den Bach Bremke. Die Braunlager Feuerwehr installierte eine standfestere Brücke.

Gegen 15 Uhr überquerten die ersten DDR-Bürger zu Fuß den Bach. Seit Stunden hätten sie schon auf DDR-Gebiet gewartet und seien zurückgehalten worden, hieß es. In Braunlage wurde ein Pendelbusverkehr eingerichtet. Eine unabsehbare Menschenmenge kam über die Grenze, die in den Abendstunden jedoch erheblich kleiner wurde. Halb Braunlage besuchte im Gegenzug den sechs Kilometer entfernten DDR-Ort Elend.

Noch am Nachmittag hatte Bürgermeister Albert Baumann im Gespräch mit Oberstleutnant Wiczorek, Bereichsleiter der Grenztruppen, geklärt, er wolle „auf eigene Kappe“ die Voraussetzungen für den Fahrzeugverkehr schaffen lassen. Noch am Nachmittag wurden die Materialien herangeschafft. Am Abend gingen dann jedoch die Schließungsgerüchte um. Auch die Brückenarbeiten wurden gestoppt. Als gerade die Drainagerohre verlegt werden sollten, habe Oberstleutnant Wiczorek laut Augenzeugen erklärt, das Außenministerium habe die Brückenbauarbeiten untersagt. Auch sei es dem BGS verboten, DDR-Territorium zu betreten, was in der Folge die offizielle Kontaktaufnahme erheblich er-

schwerte. Freudente wurden zur gleichen Zeit im Nachbarort Hohegeiß gefeiert. Dort sollen nach Berichten von Augenzeugen gegen 14.10 Uhr zwei Grenzsoldaten über den Zaun geklettert sein und angefangen haben, Teile abzumontieren. Sofort seien Scharen von Menschen aus der DDR nach Hohegeiß geströmt. In den ersten zwei Stunden sollen es rund 6000 DDR-Bürger gewesen sein.

Ortsbürgermeister Richard Kilian setzte sich dafür ein, daß sofort ein Pendelbusverkehr eingerichtet wurde. Der neu geöffnete Grenzübergang liegt an der alten B 4, rund vier Kilometer von Hohegeiß entfernt. Bevor der Bus fuhr, gingen die Menschen zu Fuß nach Hohegeiß, darunter Gehbehinderte und Kleinkinder.

Banken und Geschäfte wurden im Hochharzort geöffnet. Rund 300 000 DM an Begrüßungsgeldern sollen herbeigeschafft worden sein. Sämtliche Cafés, Restaurants und Kneipen waren bis in den Abend hinein überfüllt. Das Deutsche Rote Kreuz Hohegeiß verheißt ebenso hartnäckig: Ein zweiter Grenzübergang soll dort angeblich geöffnet werden, direkt beim Hohegeißer Nachbarort Benneckenstein.



Am Nachmittag waren sie sich noch einig: Bürgermeister Baumann (rechts) und Oberstleutnant Wiczorek „verhandelten“.



Ein Bild mit Symbolgehalt: Der DDR-Grenzstein am Übergang Zorge stand im Weg, wurde aus der Erde gegraben und lag unbeachtet von den vielen Zuschauern am Straßenrand auf einer Wiese.



Bei Einbruch der Dunkelheit durften sich auch Hohegeißer Feuerwehrleute auf DDR-Gebiet wagen (links im Bild). Sie bauten Scheinwerfer auf, damit die Besucher auf dem unwegsamen Gelände ihren Weg fanden.



Meldungen aus Nordhausen

Probleme mit der Treibstoffversorgung?

BRAUNLAGE-HOHEGEISS. In Nordhausen sei praktisch kein Benzin mehr zu bekommen. Dies berichteten gestern Abend übereinstimmend mehrere DDR-Bürger in Hohegeiß. Ein Rentnerpaar erzählte, die Tankstellen seien überlastet gewesen, jeder hätte seinen Wagen und Kanister für die Fahrt in den Westen randvoll getankt, so daß viele am Ende

„Das trage ich in mein Tagebuch ein“

Stapelburger feierten in Harzburg, Kurstädter in Stapelburg

BAD HARZBURG/STAPELBERG. Bis Ilsenburg und noch weiter standen sie, die Trabbi, Wartburg und Lada. Wer über Stapelburg in die Bundesrepublik kommen wollte, mußte zu Fuß gehen. Das schreckte Tausende von DDR-Bürgern nicht ab. Im Gegenteil. Trotz Stöckelschuhen und engem Rock, Hauspantinen oder Kinderkarre wurde die Sumpf- und Gestrüppwanderung unternommen. Gehört hatten sie es überall, daß Stapelburg öffnet, in Abbenrode, Osterwick, Elbingerode und Wernigerode.

Das beschauliche Stapelburg – sonst wegen der Sperrzone auch niemandem aus der DDR außer den Anliegern zugänglich – erwachte aus seinem Dornröschenschlaf. Eine nicht enden wollende Schlange von Fußgängern marschierte durch das „500-Meter-Sperrgebiet“ zum nicht minder schlafblinzeln Eckertal.

Ein Loch im Gartenzaun, das war der Zugang zur toten, schlammigen Schneise vor dem Grenzzaun. Auch dort erst nur ein Loch zwischen Metallplatten und ein gewundener Pfad zwischen Dornsträuchern, Brennnesseln und kleinen Bäumen entlang Holzbohlen über der Ecker – ein richtiger Grenzübergang.

Eine kleinere Schlange machte sich auf, den umgekehrten Weg zu bewältigen – Harzburger auf der Suche nach Verwandten oder Freunden, Helfer und viele, die sich mit eigenen Augen überzeugen wollten, daß in Eckertal Geschichte gemacht wurde.

Der Pastor aus Bettingerode machte mit einem Volkspolizisten einträchtig „Grenzsicherung“ – sie hielten die Menge davon ab, in einen Abwasserkanal zu stürzen. Harzburger packten gemeinsam zu, als ein Rollstuhlfahrer über das holprige Gelände gehoben werden mußte. „Weißt du, Papi, das trage ich in mein Tagebuch ein.“ Der zwölfjährige Nicki aus Wernigerode drückte das aus, was wohl alle in der Schlange dachten.

Ein ganz ungewöhnlicher Ruf erschallte an der Grenze: „Ausweise einstecken.“ Der Volkspolizist hatte Sorge, daß die Pässe beim Klettern verlorengehen könnten. Dieser Anordnung wurde gern Folge geleistet.

„Wie weit dürfen wir denn?“ Eine Frage, die West-Bürger an die Grenzpolizisten richteten. Doch es stellte sich schnell als eine Frage des Könnens heraus. Zu Fuß durften sie nämlich am Sonnabend so weit sie wollten. Entsprechende Regeln oder Gesetze waren für diesen Fall noch nicht erfunden.

Oben erwähnter Pastor schnappte sich – nicht ohne vorher zu fragen – eines der zahlreich herumstehenden Fahrräder und rollte mit Tochter auf dem Gepäckträger hinein in die DDR. Viele marschierten einfach nur mal die zwei- bis dreihundert Meter nach Stapelburg hinein. Eine Harzburgerin machte sich gar auf den Weg nach Ilsenburg zum Verwandtenbesuch – ohne Grenze keine Entfernung.

Cooler Jugendliche drängten mit flapsigen Sprüchen die Traut zurück. Ältere Frauen weinten offen auf der Straße. Feuchte Augen bei so manchem. Fahrräder lehnten noch am Grenzzaun, während ein Kran schon das Loch vergrößerte. Jeder Balken fiel laut umjubelt.

Während Stapelburger, Ilsenburger und Wernigeröder in Bad Harzburg feierten, machten die Kurstädter in Stapelburg Stimmung. Im Kulturhaus, in der Disco und in Privathäusern trafen sich Ratsherren, Journalisten und viele mehr. Das Bier wurde von den verwöhnten Zungen als „naja, nicht schlecht“ bezeichnet, bis es alle war. Der selbstgemachte Kirschwein hingegen erhielt höchstes Lob und stieg ganz schön in den Kopf.

„Wenn's so bleibt, finde ich es gut. Für immer in den Westen gehen möchte ich jetzt nicht mehr. Jetzt, wo's hier bei uns interessant wird.“ Die junge Frau aus Stapelburg sprach damit vielen aus der Seele.



Zehntausende waren nach Öffnung des Grenzüberganges Sonnabend und Sonntag in Eckertal unterwegs. Besucher aus der DDR ebenso wie Bundesbürger.

- metndehaus.
- Ring der Tonbandfreunde: Zusammenkunft ab 19.30 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus Westerode.
- AWO Bündheim: Kaffeepausch mit Skatispielrunde von 14 bis 18 Uhr in der Tagesstätte Breite Straße.
- Kinderschutzbund: Sprechzeit in der Geschäftsstelle am Bündheimer Schloß von 10 bis 12 Uhr, Telefon 8 64 90.
- Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche: Sprechstunde von 15 bis 17 Uhr, Gestütstraße 10.
- TTV Göttingerode: Jugendtraining von 17.30 bis 19.30 Uhr in der Turnhalle.
- Stadtbücherei: 10 bis 18 Uhr im Haus des Kurpastes.
- Bücherei Bündheim: 10 bis 12 Uhr, Breite Straße 7.
- Bücherei Harlingerode: 17 bis 18.30 Uhr im Freizeitzentrum.



Jubel und herzlicher Empfang an der Ecker. Die Menschen fielen sich in die Arme und weinten.

sparen und dann nach Korsika

BAD HARZBURG. Nein, den Namen möchte sie nicht sagen, meint die zierliche rothaarige junge Frau. „Irgendwie traue ich dem Frieden immer noch nicht so richtig.“ Sie hat allen Grund dazu: Seit über zwanzig Jahren lebt sie im engen Bereich der Grenze bei Stapelburg, zehn Meter von ihr entfernt. In diese 500-Meter-Sperrzone dürfen nur die Anlieger. Wenn sie sie verlassen wollen, brauchen sie einen Passierschein. Bisher: „Ich fand's ja schon toll, wenn sich alles ändern sollte“, meint sie vorsichtig.

Vorläufig betrachtet sie sich ihre aufgeregten Landsleute nur von

weiten. Sie spaziert die Straße in Stapelburg entlang, auf der sie noch nie soviel Leben gesehen hat. Aber selbst einmal „übergehen“, das traue sie sich nicht. „Ich muß sehen, wo meine Kinder sind“, und spaziert dann doch bis zum Gartenzaunloch. Der Schritt in die pflanzenlose Schneise, in der nur Lastwagen ihre tiefen Spuren im Schlamm hinterlassen haben, fällt ihr schwer. „Weiter aber nicht“, bremst sie sich.

Auch die Sache mit dem Reisepaß ist so was. „Ich hab' mir das schon ganz genau überlegt: den schleiche ich gut weg und spare zehn Jahre auf eine schöne Reise. Nach Korsika, da wollte ich immer schon mal hin.“

Chronologie der Ereignisse in Eckertal – Aus dem Nichts einen funktionierenden Grenzübergang aus dem Boden gestampft

Zwei junge Männer kletterten vor der Grenzöffnung über den Zaun

BAD HARZBURG/ECKERTAL. Die Harzburger haben gespürt, daß sich an diesem Wochenende etwas tun wird in Eckertal. Am Sonnabendmittag, als noch niemand an die kurzfristige Öffnung des Grenzüberganges dachte, fanden sich mehrere 100 Bundesbürger am Deutschlandhaus ein. Und dann, am frühen Nachmittag, geschah das Unglaubliche. Zwei Bürger der DDR, junge Leute aus Stapelburg, standen plötzlich auf der anderen Seite der Ecker, kamen herüber. Sie wollten nur einmal gucken, sagten sie. Dafür hatten sie den Grenzzaun überklettert. Und sie kletterten auch wieder zurück. Zuvor hatten sie den Wärtenden jedoch berichtet, daß auf der anderen Seite der Grenze ebenfalls Menschen warten. Wohl 50 bis 100. Sie hofften darauf, daß die Grenze bei Eckertal aufgemacht würde. Die Grenztruppen der DDR wiegelten jedoch ab. „Technisch sei das gar nicht möglich.“

Dann kam die Meldung im Rundfunk. Beim Privatsender Radio fm hieß es, der Grenzübergang Eckertal/Stapelburg werde um 15 Uhr geöffnet. Auf westlicher Seite setzten sich daraufhin viele Menschen in Richtung Eckertal in Bewegung. Mehr noch waren es allerdings auf DDR-Seite. Die spekulative Rundfunkmeldung war es, so sagte am Abend das amtierende Mitglied im Rat des Kreises, Ernst-Wilhelm Marholz, die eine wahre Völkerwanderung in Bewegung setzte. Auf DDR-Seite



Sonnabend, 15.50 Uhr: Der erste zaghafte Blick durch das Loch im DDR-Zaun. Minuten später strömten die Menschen zu Tausenden in den Westen.

wurde die Situation bedrohlich. Der Bürgermeister von Stapelburg und der Vorsitzende des Rates des Kreises intervenierten bei den übergeordneten Stellen. „Ihren massiven Druck gaben die Behörden nach“, sagte Marholz. Die Öffnung des Zaunes wurde genehmigt. Stapelburgs Bürgermeister organisierte sofort einen Bagger, Metallplatten wurden vom Grenzzaun abgeschraubt, ein Graben mit Erde zugeschoben.

Vor der Brücke in Eckertal warteten mittlerweile an die 500 Menschen. Sie waren aus dem gesamten Landkreis gekommen. Sie hörten die Motorengeräusche des Baggers. Sehen konnten

sie indes nichts. Doch plötzlich, es war wenige Minuten vor 16 Uhr, standen sie vor ihnen. Mit Tränen und Umarmungen, mit Sekt, Hallo und spontanem Beifall wurden die ersten offiziellen DDR-Bürger empfangen.

Sie hatten sich einen Weg durch das Gestrüpp im Schutzstreifen geschlagen. Die ersten hielten sich nasse Füße, als sie durch die Ecker warteten. Dann wurden vom Bauern Bohlen ausgehoben und über den Grenzfluß gelegt. Der neue Grenzübergang, über den in Bad Harzburg schon seit April gesprochen wird, bestand aus einem wackeligen Brettersteg. Immer mehr Menschen drängten durch den Grenzzaun. Harz-

burgs Bürgermeister Klaus Homann und Stadtdirektor Horst Voigt gehörten zu jenen, die schon vor Öffnung der Grenze in Eckertal waren. Voigt war Organisator der ersten Stunde. Er versankelte, daß die KVG einen Pendelbusverkehr zwischen Eckertal und Bad Harzburg sicherte. Er ließ die Mitarbeiter des städtischen Bauhofes zusammenschleusen, die einen festeren und sicheren Steg über die Ecker zimmerten. Die alte Eckertalbrücke, die seit 40 Jahren nicht mehr begangen worden war, wurde nicht freigegeben. Die Widerlager waren verrotten. Sie drohte bei stärkerer Belastung einzustürzen. Nach und nach trafen immer

mehr Offizielle ein. Oberkreisdirektor Erhardt Müller und Kreisverwaltungsleiter Henning Binnewies waren vor Ort. Der Landkreis übernahm die Organisation für die Befestigung des Überganges. Direkt neben der alten Brücke wurde eine neue breite Fußgängerbrücke aus Aluminium vom Technischen Hilfswerk und dem Bundesgrenzschutz gebaut.

Doch auch die alte Eckerbrücke sollte noch zu ihrem Einsatz kommen. Um 23 Uhr in der Nacht verständigten sich Offiziere der DDR-Grenztruppen mit Stadt, Landkreis und BGS darauf, am nächsten Tag, also am Sonntag, um 13 Uhr den Grenzübergang auch für den Fahrzeugverkehr freizugeben. Das bedeutete, die alte Brücke mußte so verankert werden, daß sie einen Fahrzeugverkehr aushält.

Die ganze Nacht über arbeiteten die Hilfsdienste, ließen Pontons in die Ecker, zogen schwere Eisenträger unter die Brücke. Auf der anderen Seite arbeiteten Pioniere der DDR-Grenztruppe am Ausbau des Überweges. Die Sichtschutzbüsche wurden gerodet, Graben mit Kies zugefüllt, Betonplatten als Fahrspuren eingelassen. Am Sonntagmittag war der Fahrzeugverkehr um 12.48 Uhr rollte das erste Auto in den Westen.

Bis zum Sonntagabend überquerten vermutlich 50 000 bis 70 000 Menschen die innerdeutsche Grenze bei Bad Harzburg.



Müde verlassen die Flüchtlinge die Autobusse.

Fotos: Rudolf Flentje/Niko Mittendorf

berichten

nd Mark kenfahrt Prag

Köln haben Sybille Petermann aus . Am Montag hatten in André (9) die Hei- Wir wollen unseren ht zur Last fallen, nen Füßen stehen", iden in der Braun- esgrenzschutz-Un-

sse in der DDR sind 8 ich es dort nicht konnte", berichtet s Ost-Berlin.

41 Uhr habe ich die 1", sagt Joachim ; Finsterwalde, jetzt Unterkunft. "Diese Datum werde ich nie DDR zurück? Dort- als wieder zurück." in Emmtal hofft er zuzufinden.

f Veronika (34) Sei- n sind mit ihren fünf zwischen vier Mo- nren aus Ost-Berlin sehen in der DDR ungsmöglichkeiten e resignierend. "In diesen Staat nicht

haben wir für Taxi- n nach Prag ausge- n Paul und Ramona t-Berlin. Kurz zuvor ssisches Auto der the's" verkauft. n wir auf dem Konto 800-DDR-Mark be- Für das Geld konn- nichts kaufen."

will, bekommt auch d Krow (38) aus zeugt. Gemeinsam ngelika (30) und Se- elf Jahre alten Kin- chleswig-Holstein. and ist nicht so be- sch.

500 DDR-Flüchtlinge sind mit Bussen nach Braunschweig gekommen

Eine Heimat für kurze Zeit

Von Dieter Schäfer

Zwei Transporte mit insgesamt etwa 500 DDR-Flüchtlingen sind am Mittwoch innerhalb von 13 Stunden mit Bussen der Hannoverschen Stadtwerke in Braunschweig eingetroffen. Sie waren über die Tschechoslowakei in die Bundesrepublik geflüchtet und mit der Bundesbahn nach Hannover weitergereist. Knapp 300 von ihnen haben in der Unterkunft des Bundesgrenzschutzes (BGS) am Bienroder Weg, 200 bei der Bereitschaftspolizei an der Friedrich-Voigtländer-Straße eine Bleibe auf Zeit gefunden. Die Flüchtlinge fahren voraussichtlich in wenigen Tagen weiter, wenn sie von Beamten des BGS registriert worden sind. Weitere 100 DDR-Flüchtlinge würden in der Nacht zum Donnerstag in der Polizei-Unterkunft erwartet.

Mittwoch, eine halbe Stunde nach Mitternacht in der BGS-Unterkunft. Mit fast zwei Stunden Verspätung biegt der erste von insgesamt sieben mit DDR-Flüchtlingen besetzte Bus in die breite Auffahrt ein. Die Menschen sind blaß, übermüdet. Mehr als 30 Stunden waren sie unterwegs.

Langsam klettern die Flüchtlinge die steilen Stufen der Busse hinab. Kinder weinen leise. Erwachsene haben Tränen in den Augen. Helfer des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und des Bundesgrenzschutzes stehen bereit.

Inzwischen tauchen die Scheinwerfer des nächsten Flüchtlingsbusses die BGS-Pforte in gleißendes Licht. Die Wagen kommen im Fünf-Minuten-Abstand. Aus Braunschweigs Partnerstadt Magdeburg stammen Dören Heyer (22), ihr künftiger Ehemann Michael Siewert (27) und ihre zweieinhalbjährige Tochter Sarah. „Von der Partnerschaft haben wir nur mal etwas gehört“, sagt die junge Frau. „Gebracht hat uns das gar nichts.“ Die drei wollen zu Dorens Mutter nach München.

So schnell wie möglich will Guido Orlich (23) zu seiner Ehefrau nach Frankfurt, die im August von einer Besuchsreise nicht mehr zurückgekehrt war. Der junge Mann hatte inzwischen versucht zu flüchten. An der Grenze zu Polen wurde er von polnischen Soldaten gefaßt und DDR-Grenzern übergeben. Im Gefängnis Oranienburg saß Orlich in Untersuchungshaft.

Minuten später bewegen sich die Menschen in kleinen Gruppen zu den von Bundesgrenzschutz-Beamten vorbereiteten Nachlagern. „Wir sind etwas zusammengedrückt“, berichtet BGS-Kommandeur Polizeidirektor Bernd Kahnert. Zimmer sind für Familien mit Kindern reserviert. 200 Menschen lagern in der Turnhalle.

Innerhalb von Stunden hatten die Grenzschützer die Herberge „aus dem Boden gestampft“. Sie liehen Doppelstockbetten bei der Polizei, Laken dienen als Vorhänge, Büroräume wurden zu Babywickelräumen umfunktioniert. An die Kinder verteilen DRK-Helfer Spielzeug und Süßigkeiten.

Gedränge herrscht vor dem „Schwarzen Brett“ im Vorraum des Speisesaals. Der Stadtdirektor von St. Andreasberg im Harz bietet Arbeit und Wohnung. Wer hier nicht das passende Angebot findet, kann dennoch hoffen. Vertreter des Braunschweiger Arbeitsamtes kommen zur Beratung. Düster sind die Prognosen auf dem Wohnungsmarkt.

Die Augen der DDR-Flüchtlinge strahlen, als sie die von BGS-Köchen zubereiteten Salate, mit Wurst belegte Brote und heiße Suppe an die Tische tragen.

13 Stunden später in der Unterkunft der Bereitschaftspolizei: Hier laufen die Vorbereitungen noch auf Hochtouren. Erst vor wenigen Stunden hat der Kommandeur, Leitender Polizeidirek-

tor Gieselher Solf, erfahren, daß noch am Mittwoch rund 200 DDR-Flüchtlinge an der Friedrich-Voigtländer-Straße einquartiert werden. „Vorbereitet waren wir allerdings schon seit Wochen“, versichert der Beamte. „Ich hatte unsere Unterkunft bereits als Quartier angeboten.“

Die ehemaligen DDR-Bewohner rollen jetzt in sechs grünen Polizeibussen auf das Gelände. Die Menschen winken. Auch sie wirken übermüdet. „Willkommen in Braunschweig!“, ruft ihnen der Kommandeur wenig später zu. Die Leute klatschen. Kurz darauf muß der Polizeiarzt eingreifen. Eine Frau fühlt sich plötzlich schlecht. Die Strapazen waren zuviel für sie.

Die Polizisten sind mächtig zusammengedrückt, um den Ankömmlingen Platz zu machen. Berge von Garderobe schleppende Beamte sind an diesem Tag ein nicht ungewöhnlicher Anblick. Büros wurden ausgeräumt und mit Betten möbliert, Zweibettzimmer bekamen ein oder zwei Feldbetten zusätzlich. „Niemand muß in der Turnhalle übernachten“, sagt Kommandeur Solf.

Kurz darauf drängen DDR-Flüchtlinge in einen großen Raum. Andere folgen ihnen. Innerhalb weniger Minuten ist der Saal voller Menschen. Sie bekommen ihr erstes amtliches Dokument auf bundesdeutschem Boden: Ein rosafarbenes Stück Papier, auf das der Name geschrieben wird und das dann als Hausausweis dient.

In der Polizei-Unterkunft ist man für weitere Flüchtlinge gerüstet. 260 Schlafplätze stehen zur Verfügung, 40 weitere können mit wenigen Handgriffen geschaffen werden.

In der BGS-Unterkunft und der Polizei-Kaserne rechnet man damit, daß Besucher bis auf weiteres zum Alltag gehören werden. Zur Kasse gebeten wird niemand. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung trägt der Bund.



Les sowelt: Das bequeme Bett der BGS-Unterkunft für die er-
reisenden bereit.



Fröhlich krächte und winkte der 14 Monate alte Daniel auf dem Arm seines Vaters Steffen Gabber aus Dresden. Die beiden warteten gemeinsam mit anderen Flüchtlingen auf ihre rote Kennkarte.



Ein schlafendes Kind wird von einem BGS-Beamten in ein Zimmer zu den Eltern gebracht.

Ehrenberg-Schule und Kieler Hütte belegt

Einige DDR-Familien wollen in St. Andreasberg bleiben

ST. ANDREASBERG. 140 Personen aus der DDR warten gegenwärtig in der Ehrenberg-Schule und der Kieler Hütte auf die Abwicklung ihrer Formalitäten. Sie kamen im Zuge der neuen Freizügigkeit über die Grenze und möchten in der Bundesrepublik bleiben. Bürgermeister Werner Grübmeier am Montagabend: „Ich habe beiden Häusern gerade einen Besuch abgestattet und mit den Betroffenen gesprochen.“

Unterkunft und Verpflegung sind geregelt. Probleme bereiten die alltäglichen Probleme. Grübmeier: „Das Arbeitsamt muß sich um die Registrie-

rung kümmern, damit den neuen Mitbürgern keine Nachteile entstehen.“ Geklärt werden müssen auch Versicherungsfragen. Was muß zum Beispiel unternommen werden, um Arztbesuche zu ermöglichen.

Einige Familien haben den Wunsch geäußert, in St. Andreasberg ansässig zu werden, andere wollen in andere Teile Niedersachsens oder das übrige Bundesgebiet weiterreisen. „Es wird nicht einfach sein, bei uns Wohnung und Arbeit zu besorgen“, sagte Werner Grübmeier. Entsprechende Bemühungen werden jedoch in die Wege geleitet.

P.W.

Priorität hat die Vertretung der Gemeindeschwester

Im Tannhäuser diskutierte ein interessierter Kreis von sozialengagierten Damen über Hilfsmaßnahmen

ST. ANDREASBERG. „Unsere Probleme erscheinen gegenüber den großen Ereignissen dieser Tage klein.“ Mit dieser Bemerkung eröffnete Peter Schenk am Montagabend die Zusammenkunft des an sozialen Fragen der Stadt besonders interessierten Damenkreises in St. Andreasberg. Zum wiederholten Male hatte sich die Runde getroffen, um Anregungen für eine Verbesserung der Situation zu diskutieren. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz hatte kürzlich nach einer Veranstaltung der Kirchengemeinde vor dem Rat beklagt, daß die Hilfsbereitschaft in der Bergstadt nicht so ausgeprägt sei, wie in benachbarten Orten.

Konkret geht es um die Unterstützung der Gemeindeschwester Renate Reski, ihre Wochenend- und Urlaubsvertretung, sowie Hilfe bei der Haus- und Familienpflege. „Die Priorität“, so die von den Damen gewählte Vorsitzende Ingrid Duderstaedt, „liegt eindeutig bei der Vertretung der Gemeindeschwester.“ Man möchte sich beim Arbeitsamt um eine ABM-Stelle bemühen.

Kaum weniger wichtig aber wird die Haus- und Familienpflege eingeordnet. Dazu Frau Duderstaedt: „Hierbei handelt es sich nicht um medizinische Hilfe, sondern um die Betreuung insbesondere älterer Mitbürger.“ Erbeten wird die Unterstützung bei Handreichungen im Haushalt, gelegentliches Einkaufen oder die Beaufsichtigung von Kindern bei



Die Vertretung der Gemeindeschwester Renate Reski (links) lag dem Damen-Gesprächskreis sehr am Herzen. Man will sich dafür um eine ABM-Stelle bemühen. Fotos: P.W.

Krankheit der Mutter. Die Helfer können für ihre Leistung mit einer kleinen finanziellen Entschädigung rechnen. Als Anlauf- und Informationsstelle steht Ingrid Duderstaedt unter Tel.: 2 99 zur Verfügung.

Bürgermeister Werner Grübmeier stellte auch den Einsatz eines Zivildienstleistenden in Aussicht. „Ich habe die Voraussetzungen dafür überprüfen lassen und sehe keine unüberwindlichen Probleme“, sagte er. Allerdings würden in einem solchen

Falle nicht unerhebliche monatliche Personalkosten bei der Sozialstation oder der Gemeinde anfallen. Die feste Anstellung einer weiteren Pflegekraft erscheint gegenwärtig ausgeschlossen, obwohl Anfang 1990 eine ausgebildete Altenpflegerin in der Stadt zur Verfügung stünde, die sich sonst beruflich nach auswärts orientieren müßte.

Mit Interesse diskutierte der Kreis im Hinblick auf den kommenden Winter auch die Stellung der DRK-



Werner Grübmeier hatte sich um die Voraussetzungen für den Einsatz von Hilfskräften gekümmert.

Bergwacht im Landkreis-Rettungswesen. Derzeit dürfen die St. Andreasberger Helfer zwar Bergungs-, aber keine Transportdienste leisten. Dafür sind sie auf die Rettungswagen des Landkreises angewiesen. Es habe sich schon verschiedentlich gezeigt, daß es mitunter auf jede Minute ankommt. In St. Andreasberg sind zwei Transportfahrzeuge stationiert.

Die interessierten Damen werden im Januar erneut zusammenkommen. P.W.



Hunderte von Braunlagern wanderten den ganzen Tag über zur Grenze, um das historische Ereignis miterleben und die Besucher aus der DDR zu begrüßen.

DDR-Soldat verschenkte Schloß vom Grenztor

Besucher am neuen Dauerübergang begeistert begrüßt - Bürger in Elend demonstrierten für offene Grenze nach Braunlage

BRAUNLAGE. Zwei junge Männer aus Elend ließen sich vor dem Grenzübergang fotografieren: „Ein Erinnerungsbild, solange der Zaun noch steht.“ Ähnlich euphorisch war gestern morgen auch die Stimmung auf bundesdeutscher Seite. Hunderte Braunlager, die den ganzen Tag über zur Grenze wanderten, empfingen jeden DDR-Besucher mit Jubel und Beifall. Mehrere Klassen des Schulzentrums erlebten Geschichte hautnah vor Ort. Sie hatten Transparente zur Begrüßung aufgespannt. Die Ankömmlinge bedankten sich mit Wimpeln aus Quedlinburg und Wernigerode.

Die Brücke über die Bremke stand zwar, und auch der 170 Meter lange Weg vom Bach bis hinter den Grenzzaun war befestigt, doch gestern morgen hieß es von DDR-Seite noch: „Keine Autos am Dienstag und Mittwoch.“ Im Lauf der Nacht hatten Mitarbeiter zweier Braunlager Firmen, der Stadt und der Straßenmeisterei alles vorbereitet. Die Feuerwehr Braunlage legte die zweite Nachtschicht hintereinander ein, um das Gelände aus-

zugleichen. Bereits in der Nacht begannen DDR-Arbeiter damit, die Zaunöffnung zu erweitern. Sie schweißten Metallmatten ab und entfernten überflüssige Stützpfähle. Jürgen Schütz, stellvertretender Ortsbrandmeister aus Braunlage, erhielt ein nicht alltägliches Souvenir. Auf seine Bitte hin schob ihm ein „Grenzer“ mit dem Fuß das Vorhängeschloß des ausgebauten Grenztors zu. Den dazu passenden Schlüssel wollte ihm ein Major aller-



15. November

lage legte die zweite Nachtschicht hintereinander ein, um das Gelände auszuleuchten und mit anzufassen.

Bauarbeiter hobelten die Grasnarbe ab, die sich in den vergangenen Jahrzehnten auf die alte Bundesstraße 27 gelegt hatte, besserten die Schlaglöcher aus, gruben einen Entwässerungsgraben und setzten bereits Leitpfosten an den Straßenrand. Eintrüchtigt arbeiteten ein Baggerführer aus Braunlage und ein Pionier der Grenztruppe mit ihren Maschinen zusammen, um das Gelände zwischen Grenzzaun und der Straße nach Elend anzu-

zugleichen. Den dazu passenden Schlüssel wollte ihm ein Major allerdings nicht aushändigen.

Um 8 Uhr läuteten die Glocken der evangelischen und katholischen Kirche, um auf das historische Ereignis hinzuweisen. Genau 13 Minuten später überreichte Bürgermeister Albert Baumann Kathy Schneider aus Schierke einen Teller der Stadt zur Erinnerung. Sie passierte an diesem Morgen als erste DDR-Bürgerin den Grenzübergang Braunlage/Elend, der zu einer Dauereinrichtung werden soll.

Am Montag gegen 16 Uhr demonstrierten rund 150 bis 200 Bürger friedlich vor dem Elender Rathaus. Sie hatten zuvor im Radio erfahren, daß der Übergang nach Braunlage geschlossen bleiben und sich ein Ausflug wie am Sonntag nicht wiederholen sollte. Auf Transparenten und in Sprechchören forderten sie „Grenze ja, aber offen“. Erst am Abend brachten der Bürgermeister Klaus Müller, ein Armeeangehöriger aus Berlin und ein Volkspolizist die freudige Nachricht. Bürgermeister Albert Baumann empfing gestern morgen seinen Amtskollegen aus der Nachbarstadt und zeigte ihm Braunlage.

Zu den ersten Grenzgängern gehörte auch Dieter Hahne aus Schierke. Er brachte eine Flasche echten „Schierker Feuerstein“ mit, die er mit Christian Schreiber, Mitarbeiter des Hotels „Maritim“, gegen einen „nachgemachten“ Kräuterschnaps tauschte. Genauso

Zwei bundesdeutsche Polizisten überzeugten sich auf DDR-Gebiet hautnah davon, wie zügig die Zöllner Besucher aus dem Ostharz vor einem schnell aufgebauten Zeit abfertigten.

Fotos: Reiter (5) und Sauthoff

locker ging es zwischen Angehörigen der DDR-Grenztruppe und des Zolls sowie der Braunlager Polizei, des Bundesgrenzschutzes und anderer bundesdeutscher Behörden zu.

Die Besucher aus der DDR, bis 18 Uhr passierten fast 1100 Fußgänger und Radfahrer die Grenze, stießen überall auf große Hilfsbereitschaft. Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) schenkten auf Braunlager Seite Tee aus. Vor der Kurverwaltung gab es Stadtpläne, Kaffee und Süßigkeiten. Besonders gefragt waren Aufkleber von Braunlage und Hohegeiß.

Das Hotel „Maritim“ setzte spontan einen VW-Bus ein, um die Besucher von der Grenze zum Rathaus zu fahren. An der Trinitatiskirche stand ein Zelt des DRK, Rotkreuz-Helferinnen und Mitglieder der Kirchengemeinde schmierten painlos Brötchen und gaben heiße und kalte Getränke aus.

Auch wenn noch keine DDR-Autos über die Bremke rollten, beherrschten ostdeutsche Wagen gestern das Stadtbild. Viele Besucher nutzten das herrliche Spätherbstwetter zu einer Spazierfahrt durch den Oberharz und einen Einkauf in Braunlage. Lange Zeit überlegten Joachim Wintjen, stellvertretender Leiter des Straßenbauamts

Goslar, und Vertreter der DDR, wann sie damit beginnen sollten, den fünf Meter breiten Weg zwischen der Bremke und dem Grenzzaun mit einer Bitumendecke zu belegen. Am Mittag war es dann soweit. Nachdem eine Maschine 200 Tonnen Deckmaterial aufgebracht hatte, ist die Straße jetzt winterfest und allen künftigen Anforderungen gewachsen.

Als es am späten Nachmittag merklich kühler wurde, übte die frische Decke eine magische Anziehungskraft auf die Zaungäste aus: Sie wärmten sich auf der noch recht weichen Masse unter einer inzwischen aufgebauten provisorischen Lichterkette die kalten Füße. Auf DDR-Seite wurde ein Pendelbus zwischen Elend und der Grenze eingerichtet, da die Behörden offenbar mit einem größeren Andrang nach Feierabend rechneten.

Gestern Abend war noch völlig unklar, wann die ersten „Trabis“ und Wartburgs passieren dürfen. Die Straße nach Elend, die zahlreiche Schlaglöcher aufweist, ist nach Angaben eines DDR-Grenzoffiziers für einen regulären Fahrzeugverkehr noch nicht geeignet. Deshalb blieb der Übergang für Autos und Motorräder bis auf weiteres geschlossen. ari/ph



Ein Bauarbeiter durchtrennt mit einem Schweißbrenner die Metallmatten und vergrößert das Loch im Grenzzaun.



Erst-nestern trafen sich die Büromeister der Nachbarorte.



Christian Schreiber (l.) aus Braunlage und Dieter Hahne (r.) aus Schierke tauschen „Feuerstein“ (West) und „Feuerstein“ (Ost)



Feuerwehrmann Jürgen Schütz ergatterte in der Nacht das Souvenir des Tages

Schulpsychologische Betreuung unbefriedigend

Schul- und Kulturausschuß des Niedersächsischen Städtetages hatte 50. Sitzung – Änderungen durch Spitzengespräche angestrebt

ST. ANDREASBERG. „Auf hoher Ebene“ traf sich der Schul- und Kulturausschuß des Niedersächsischen Städtetages zu seiner Jubiläums-Sitzung am vergangenen Mittwoch. Daß gerade St. Andreasberg in die Rolle des Gastgebers bei dieser 50. Sitzung schlüpfte, kam nicht ganz von ungefähr, denn schließlich ist Bürgermeister Werner Grüb Meyer seit 1974 Vorsitzender dieses Gremiums, das sich maßgeblich mit den Fragen in und um die Schule beschäftigt.

Der Niedersächsische Städtetag – er ist Landesverband des Deutschen Städtetages – repräsentiert als kommunaler Spitzenverband immerhin 4,6 Mio. Einwohner und damit rund 60 % der niedersächsischen Bevölkerung. Seine Einflußnahme auf die Landespolitik darf als groß bezeichnet werden. Dabei läßt man der Landesregierung nicht ohne weiteres freie Hand in ihren Maßnahmen, sondern versucht, durch entsprechende Einflußnahme auf Abgeordnete und Ministerien, die kommunalen Belange bei anstehenden Gesetzen und Verordnungen gebührend einfließen zu lassen.

Einen ganz besonderen Schwerpunkt bei dieser Sitzung nahm die Situation der schulpsychologischen Beratung in den niedersächsischen Schulen ein, da durch verschiedene Kürzungen im Rahmen der Sparmaßnahmen besonders dieser Bereich stark betroffen wurde. Erstmals lagen dem Ausschuß hierzu detaillierte Zahlen vor, die Aufschluß über Engpässe und Ungleichverteilungen in Städten und Regierungsbezirken gaben.

Die schulpsychologische Beratung gewinnt, bedingt durch wachsenden Druck auf Schüler und Lehrer, immer mehr an Gewicht, während die personelle Situation sich eher verschlechtert als verbessert hat. So gehört außer der Betreuung von Schülern auch die Ausbildung von Lehrern zu „Beratungslehrern“ zur Aufgabe eines Schulpsychologen. Die Tätigkeit ist dabei nicht nur auf normale Dienstzeiten be-



Die Mitglieder des Schul- und Kulturausschusses zeigten sich sehr beeindruckt von der Besichtigung des Bergwerksmuseums Samson. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz (Mitte) erläuterte nach Verlassen des Wasserlösungsstollens die weiteren Vorhaben zur Erweiterung der Anlage, mit denen die Anziehungskraft auf Gäste erhöht werden soll. Foto: Schomann

schränkt; meist wird dieser Personenkreis bis in die Abendstunden „in die Pflicht genommen“.

Ein untragbarer Zustand, wie der Schul- und Kulturausschuß meint. In verschiedenen Regionen sind bereits Wohnungswechsel zu verzeichnen; die Schulpsychologen versuchen damit, der permanenten Überlastung Einhalt zu gebieten. Das vorgelegte Zahlenwerk spiegelt dabei deutlich regionale Ungleichgewichte wider. In Hannover-Stadt kommen zirka 8500 Schüler auf einen Schulpsychologen, während es in Oldenburg-Stadt gar 29 000 sind. Auch der Landkreis Goslar kommt mit 23 000 nicht gerade gut weg.

Diese Problematik wird in nächster Zukunft zu einem Spitzengespräch

führen, in dem sich das Präsidium des Niedersächsischen Städtetages beim Kultusministerium um die Aufhebung der Sparbeschlüsse bemühen wird. Zusätzlich sind weitere Stellen gefordert, damit eine landesweite Gleichstellung bei Stellenbesetzungen erreicht wird.

Auf wenig Gegenliebe stieß auch der Entwurf für Empfehlungen des Kultusministeriums über die Zusammenarbeit zwischen Schulen und kulturellen Einrichtungen. Hier hält der Deutsche Städtetag selbst ein entsprechendes Papier bereit, das in seiner Aussage wesentlich konkreteren Charakter besitzt. Schule und Kultur gehören nach Meinung des Ausschusses sehr wohl zusammen, jedoch genüge es nicht, wie jetzt geschehen, nur schwammig und

wenig aussagekräftige Empfehlungen zu machen. Das kulturelle Angebot für Schulen sei zumeist durch kommunale Bedingungen geprägt und müsse entsprechend in die Empfehlungsliste einfließen.

Auch wenn einige Ausschußmitglieder bereits am Nachmittag wieder anderen Verpflichtungen nachgehen mußten, so wurde das Angebot, das Bergwerks-Museum Samson zu besichtigen, doch dankbar angenommen. Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz betätigte sich dabei als „Bärenführer“ und stellte die umfangreichen Erweiterungsarbeiten vor, die Besuchern bereits in kurze eine noch interessantere „Befahrung“ ermöglichen sollen. PS

Dem Silbermond in sternklarer Nacht zuprosten

Harzer Schärper mit „Carolus“ dem Starken – Zeit haben und Gemeinschaft pflegen – Justizminister als Stargast

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Sie möchten einmal nicht ihr „Dienstgesicht“ aufsetzen, ermahnte Clausthal-Zellerfelds Bürgermeister Karl Harre die Gäste des Harzer Schärper. Im Begrüßungslied hieß es zwar noch: „... kamen wir heut' abend hier nach Friese...“, aber seit dem Umbau ist dort nicht mehr ausreichend Platz vorhanden. So fand sich die illustre Gesellschaft in der Mensa des Studentenwerks zusammen, um angenehme Stunden beim Doppelbock „Carolus“ zu verbringen. Harre: „Wir wollen Zeit füreinander haben, zusammenrücken und die Gemeinschaft pflegen. Vielleicht kommen Sie so schon am Ende dieser Woche viel besser miteinander aus.“

Stargast der Veranstaltung, zu der traditionsgemäß die Binding-Bräuerei zu Beginn der Bockbier-Saison einlädt, war der niedersächsische Justizminister Walter Remmers. Dazu der Bürgermeister kenntnisreich: „Die Rechtsverwalter bekamen schon vor 4000 Jahren bei den Sumerern ein Deputat von täglich drei Litern Vollbier.“ Und mit einem Blick auf das volle Faß und die Umgebung: „Wer heute abstürzt, findet Halt am Fallschirm.“ Bekanntlich schmückt ein solches Fliegergerät die Decke der Clausthaler Mensa.

Dem hohen Gast aus Hannover waren zahlreiche weitere „Prominente“ gefolgt. So sah man Bürgermeister und Oberkreisdirektoren, Abgeordnete und Kandidaten, Ratsherren und -damen sowie Behördenleiter und viele, die sich zur „Gesellschaft“ zählen. Man sah und wurde gesehen.



Nahmen vorübergehend „Reißaus“: Oberkreisdirektor Müller (rechts), St. Andreasbergs Bürgermeister Grübemeyer (Mitte), der zugleich stellvertretender Landrat ist, und CDU-Landtagskandidat Heribert Meier.



Beim Bieranstich wurde kein Tropfen vergossen. Justizminister Remmers (mit Schürze) hatte vorsichtig, aber zugleich fest auf den Hahn geschlagen. Binding-Niederlassungsleiter Schönemann (links) und Bürgermeister Harre (Mitte) sahen zu, wie der dunkle Gerstensaft in den übergroßen Krug floß. Fotos: P.W.

Walter Remmers bekannte, daß er sich erst nach Erhalt der Einladung mit den Gepflogenheiten des Harzer Schärper vertraut gemacht hatte. Er stellte erfreut fest, daß er nicht in eine reine Männergesellschaft geraten war, obwohl die Weiblichkeit zahlenmäßig

noch weit unterlegen war. Schon bei der Amtseinführung der einzigen niedersächsischen Oberlandgerichtspräsidentin in Celle hatte der Justizminister aus den Annalen männlicher Bollerwerke zitiert und einige dieser Sprüche mit nach Clausthal-Zellerfeld gebracht.

So waren Juristen der zwanziger Jahre noch der Ansicht, daß die Unterordnung unter eine Frau, der Natur „widerspreche“. Verstand und Willenskraft seien nur dem Manne gegeben, während die Frau gefühlsbetont und flatterhaft sei und nicht folgerichtig denken könne. Es waren nicht nur die anwesenden Damen, die über solche Sprüche lachten.

Ohne einen einzigen Tropfen zu verschütten, stach der Minister das Starkbierfaß an, ließ den dunklen Gerstensaft in einen überdimensionalen Krug laufen und nahm den ersten Schluck. Eiligst hatten zuvor allerdings die unmittelbar neben dem Geschehen Sitzenden in Erinnerung an einen früher „feuchteren“ Anstich den Tisch verlassen. Nun kehrten Oberkreisdirektor Müller, Bürgermeister Grübemeyer (St. Andreasberg) und CDU-Landtagskandidat Heribert Meier beruhigt zurück.

Seinen „Carolus“ bezeichnete Binding-Niederlassungsleiter Karl-Heinz Schönemann als „süffig, malzaromatisch, vollmundig und würzig“ und trotz seiner enormen Stammwürze von

18,4 Prozent „leicht herb“ im Geschmack. Eine Lagerzeit von mehr als sechs Monaten und besonders ausgesuchte, hochwertige Rohstoffe garantierten die gute Bekömmlichkeit. Die Braumeister hätten wiederum ihre ganze Braukunst aufgeboren.

Während sich die Gäste ihren Gesprächen hingaben, waren die Clausthal-Zellerfelder Bergsänger ständig in Aktion. Ihre Musikgruppe unterhielt mit bekannten Weisen und begleitete später den Gesang des Publikums. Drei Bergsänger-„Führleute“ hoben die Schmorwürste aus dem heißen Kessel und servierten sie formvollendet.

Ein Harzer Schärper ist ohne Wolfgang Schütze (tz) und seine Gedichte nicht mehr denkbar. Wortgewandt und geistreich durchmaß er zum zehnten Mal mit Siebenmeilenteufeln die Sphären der Oberharzer Geschichte. An einigen markanten Stellen machte er Halt, um die Situation zu beschreiben. (Wir werden den Text wegen seiner Länge gesondert in der Wochenendausgabe veröffentlichen. Die Red.)

Nach den Worten von Bürgermeister Karl Harre hoben schon die alten Germanen ihre Bierkrüge „der Sonne entgegen“. Sollte dieser Brauch am Ende des Carolus-Abends Nachahmer gefunden haben, so war es wohl eher der Silbermond einer sternklaren Nacht, dem sie zuprosten. P.W.

25./26. Nov. 1989

Werner Grüb Meyer: Den Umsiedlern warmherzig und hilfsbereit begegnet

Dank auch an die Verwaltung – Nun auch Schullandheim Hannover mit 44 DDR-Übersiedlern belegt

ST. ANDREASBERG. Nach der Ehrenberg-Schule und dem Schullandheim Kiel am vergangenen Wochenende wurde nun auch das Schullandheim Hannover mit Übersiedlern aus der DDR belegt, teilte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz in der Sitzung des Rates mit. Mit den neu Eingetroffenen 44 bisherigen DDR-Bürgern habe sich die Zahl der Übersiedler, die innerhalb einer Woche in der Bergstadt in Notunterkünfte eingewiesen wurden, auf 188 erhöht.

Die Mitteilung des Stadtdirektors stand im Zusammenhang mit dem

Ausdruck nachdrücklicher Anerkennung von Bürgermeister Werner Grüb Meyer an die Adresse von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und der Mitarbeiter der Stadtverwaltung, aber auch vieler Bürger der Bergstadt. Bei der Betreuung und Unterbringung sei außergewöhnlich unbürokratisch vorgegangen worden, stellte er fest und betonte in diesem Zusammenhang, daß nach Ansicht „anderer“ die Bergstadt gar nicht zuständig sei für viele der Hilfeleistungen. Von vielen Bürgern sei den Übersiedlern darüber hinaus mit Warmherzigkeit und Hilfsbereitschaft begegnet worden.

Die Bergstadt selbst sei bei der Unterstützung der Anliegen der Übersiedler „bis an die Grenze der Legalität“ gegangen, betonte Werner Grüb Meyer fest. Was damit gemeint war, kam in der Antwort auf eine Frage von Horst Hørseljau zum Ausdruck: Schulbuchfreiheit könne die Bergstadt den Übersiedlern nicht gewähren, da dies eine „freiwillige Leistung“ im Sinne von Gemeinschaftsaufgaben wäre. Damit war angedeutet, daß die Bergstadt Chancen auf Zuweisungen einbüßen könnte, wenn sie Leistungen erbringt, für die sie nicht zuständig ist. te-

Zwei Tage Ladungsfrist genügte: 7 von 13 Ratsmitgliedern zur Stelle

Blitzschnell ging der Rat an den Start

Straße An der Skiwiese wurde zur „Innerörtlichen Hauptverkehrsstraße“ umgestuft

ST. ANDREASBERG. An der Skiwiese stellten die Mitglieder des Rates der Bergstadt am Donnerstagabend einen auch sportlich zu würdigenden Rekord auf: blitzschnell gingen sie an den Start, um die Verkehrsbedeutung der Straße An der Skiwiese auch verbal aufzupolieren. Nun ist sie offiziell eine „Innerörtliche Hauptverkehrsstraße“ – und Zuschüsse sind in Sicht, wenn sie saniert wird.

Vom 21. November war die Einladung zu der Sitzung datiert, am 23. November fand sie bereits statt. Um 18 Uhr, als eigentlich die Werksausschußsitzung beginnen sollte. Die wurde um eine halbe Stunde verlegt, und draußen stand schon mit laufendem Motor ein Auto, das Bürgermeister Werner Grüb Meyer gleich nach der Ratssitzung durchs Schneetreiben nach Goslar zu befördern hatte, wo schließlich gleichzeitig eine wichtige Sitzung stattfand.

Auf den Bürgermeister wäre nicht zu verzichten gewesen in der Bergstadt. „Ich kann feststellen, daß wir beschlußfähig sind“ verkündete aufatmend der Bürgermeister, nachdem die Rats-Schäfchen gezählt waren: gerade ausreichende sieben waren es von 13, die in dieser Zeit zusammenzutrommeln gewesen waren. Mit dieser Mehr-

heit konnte die notwendige Blitzentscheidung getroffen werden. Auf die Chance, die Straße An der Skiwiese von der Abzweigung An der Rolle bis zur Clausthaler Straße nicht aus dem Stadtanierungsprogramm, sondern mit Mitteln nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz zu finanzieren, sei die Bergstadt vor wenigen Tagen bei einem Gespräch mit der Bezirksregierung gestoßen, stellte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz fest und betonte, daß der Bergstadt die bereits am 15. November abgelaufene Antragsfrist verlängert worden sei.

Um in den Genuß der nach dem Finanzierungsgesetz vorgesehenen Förderung von 75 Prozent zu kommen, war zunächst die Ausweisung der Straße als „Innerörtliche Hauptverkehrsstraße“ erforderlich. In Zusammenarbeit mit einem Ingenieurbüro hatte die Stadtverwaltung dafür inzwischen eine Begründung formuliert, die den Sprechern der Ratsfraktionen Beifall entlockte. In ihr ging es nicht nur um die schon bestehende Verkehrsbelastung, sondern um den Zusammenhang mit Schützen- und Grundstraße, dem technisch schwierigen Einmündungsbereich am bisherigen „Cafe Hubertus“, um die Zufahrt zur Schneedeponie und schließlich insgesamt um die

Autoabgas-Immissionen, die – wie der Stadtdirektor verlas – die Qualifikation der Bergstadt als Kur- und Badeort ernsthaft gefährde.

Eine Rennstrecke werde die Straße An der Skiwiese durch den Ausbau nicht, versicherte der Stadtdirektor dem SPD-Rats Herrn Herbert Schlieff. Dem Kompliment an die Verwaltung von Volker Thale für die CDU schloß sich für die FDP Horst Hørseljau an. Der wunderte sich nur noch: „Wir haben die Verkehrsbedeutung der Straße bisher eigentlich anders gesehen – aber bei dem Verkehr, den sie jetzt hat ...“

Vor dem endgültigen Ausbaubeschluß will sich der Rat die Sache noch genauer ansehen. Kosten von 460 000 DM hat das Ingenieurbüro bereits ermittelt. Wenn davon 410 000 DM als zuwendungsfähig anerkannt werden, errechnet sich eine Eigenbeteiligung der Bergstadt von 152 000 DM, die auf zwei Jahre zu verteilen ist. Zur Finanzierung des ersten Abschnittes könne die Stadt den in diesem Jahr erzielten Erlös aus dem Verkauf eines Wohnhauses heranziehen, stellte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz fest. Um die restliche Finanzierung werde sich die Verwaltung bemühen.

Einstimmig beschloß der Rat die Umstufung der Straße. te-

Wissenschaftlicher Kursus des Forschungsverbundes „Umwelttechnik“ über Verwertung von Sekundärrohstoffen und Abfällen

TU Clausthal forciert die anwendungsnahe Forschung

Zusammenarbeit nicht selbstverständlich – 50 Teilnehmer aus Industrie, Behörden und der Hochschule tagen in St. Andreasberg

CLAUSTHAL-ZELLERFELD/ST. ANDREASBERG. Rund 50 Vertreter aus Industrie, Behörden und Wissenschaft nehmen seit Montag an einem Seminar des Forschungsverbundes „Umwelttechnik“ der TU Clausthal teil und diskutieren über die Verwertung von Sekundärrohstoffen und Abfällen. Sie haben sich in die „Abgeschlossenheit“ des St. Andreasberger Kurhauses zurückgezogen, um vor aktuellen Störungen sicher zu sein. „Auf diese Weise“, so Rektor Prof. Dr. Hans Walter Hennicke in seiner Begrüßung, „kann man sich ganz auf die Thematik und eine intensive Mitarbeit konzentrieren.“

Vier Schwerpunkte beherrschen den Kursus: 1. Analysieren, Messen und Bewerten von Emissionen; 2. Mindern von Emissionen; 3. Verwerten von Sekundärrohstoffen und Abfällen; 4. Deponieren von Abfällen. In Fachvorträgen werden unter anderem die Verwertung von Reststoffen industrieller Produktionsprozesse, die Verwertung von Hausmüll und die Entsorgung von Sonderabfällen angesprochen.

An der Technischen Universität Clausthal gibt es nach den Worten des CUTEC-Sprechers (Clausthaler Umwelttechnik) Prof. Dr. Kurt Leschonski über 100 umweltrelevante Forschungsvorhaben. „Es lag also nahe, sie in irgendeiner Form zusammenzuführen.“ Dies ist in dem bereits genannten Forschungsverbund gelungen, in dem heute rund 70 Professoren



CUTEC-Sprecher Prof. Dr. Kurt Leschonski (rechts) und Direktoriumsmitglied Prof. Dr. Rudolf Jeschar (links) rahmten ihre Ehrengäste ein. TU-Rektor Prof. Dr. Hans Walter Hennicke (Mitte links) und St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeyer (Mitte rechts) ergriffen zur Begrüßung das Wort. Fotos: P.W.

und andere Wissenschaftler zusammenarbeiten.

Eine solche Einrichtung ist durchaus nicht selbstverständlich, zumal jeder dieser Wissenschaftler seine Schwerpunkte anders setzt und eigene fachbezogene Ergebnisse anpeilt. Prof. Leschonski: „Ich bin deshalb allen Kollegen für ihre Kooperation besonders dankbar.“ Inzwischen ist der Verbund vom Land Niedersachsen anerkannt. Am 18. Juli stimmte das Kabinett in Hannover der Gründung einer außeruniversitären Forschungseinrichtung „CUTEC-Institut GmbH“ zu. Ein „Landesinstitut“ befindet sich in Planung. Andere Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen werden eingeladen, dem Clausthaler Beispiel zu folgen und ihre Beiträge unter dem Dach einer Landes-Holdinggesellschaft einzubringen.

In seinen einführenden Worten sprach sich Prof. Leschonski gegen einen besonderen Studiengang „Umwelttechniker“ aus. Ein solcher Fachmann müsse über eingehendes physikalisch/chemisches Grundwissen und Kenntnisse der Verfahrenstechnik verfügen. Es sei deshalb angebracht, den Studiengang bei der Verfahrenstechnik anzusiedeln. Umwelt und Information würden in Zukunft immer wichtiger, schlug der TU-Rektor in die gleiche Kerbe. Angesprochen davon seien alle Fächer, auch Nicht-Ingenieure.

Mit dem jetzigen 3-Tage-Seminar hat CUTEC bereits zum vierten Mal

universitäre und außeruniversitäre Experten zusammengeführt. Die bisherigen Ergebnisse füllen bereits fünf Bände einer Veröffentlichung. Auch die seit Montag gehaltenen Vorträge und Diskussionen werden wieder publiziert.

Der Erfolg seiner nun aber doch immerhin schon zwölf Jahre alten Initiative hat Prof. Kurt Leschonski ermun-

tert, auf diesem Wege voranzuschreiten. Die an der Universität und im Verbund betriebene Forschung soll nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm eingeschlossen bleiben, sondern „anwendungsnah“ sein. „Wir wollen insbesondere der kleinen und mittelständischen Industrie einen Zugriff anbieten“, sagte der CUTEC-Sprecher. P.W.



Insgesamt 50 Vertreter aus Industrie, Behörden und Wissenschaft berieten im Kurhaus von St. Andreasberg drei Tage lang über die Verwertung von Sekundärrohstoffen und Abfällen.

Hoffnung auf Strukturverbesserung

ST. ANDREASBERG. Von den Höhen St. Andreasbergs habe man den „Überblick“, begrüßte Bürgermeister Werner Grübmeyer die Gäste des CUTEC-Seminars im Kurhaus der Bergstadt für Rat und Verwaltung. Grübmeyer, der zugleich Ehrenbürger der Technischen Universität Clausthal ist, unterstrich die besondere Sensibilität, die man „auf dem Berg“ für Umweltfragen entwickelt habe. Das geplante Landesinstitut lasse darüber hinaus auf Strukturverbesserungen in der wirtschaftlich schwachen Harzregion hoffen. P.W.

Erstmals seit Jahren wurde in St. Andreasberg der öffentliche Haushalt frühzeitig verabschiedet

Ohne Bedarfszuweisungen kommt die Stadt nicht aus

Finanzlücke 1990 beträgt 1,4 Mio. DM – Mehr Einkommensteuer – 50 000 DM aus dem Fremdenverkehrsbeitrag angesetzt

ST. ANDREASBERG. Seinen Dank an alle Bürger, Vereine, Organisationen und Verwaltungsstellen für Betreuungsmassnahmen, Initiativen und Aktivitäten im abgelaufenen Jahr statete Bürgermeister Werner Grübmeier am Dienstag in der letzten öffentlichen Ratssitzung 1989 ab. Zugleich würdigte er die Begleitung der kommunalpolitischen Arbeit durch die Heimatzeitungen. Sie stellten die so wichtige Transparenz für all diejenigen her, die an den Sitzungen der Gremien nicht teilnahmen.

Im Mittelpunkt stand die seit Jahren erstmals frühzeitig möglich gewordene Beratung des öffentlichen Haushalts für 1990. Den 7,1 Mio. DM Einnahmen stehen im Verwaltungs- und Vermögenshaushalt der Bergstadt insgesamt 8,5 Mio. DM Ausgaben gegenüber. Der voraussichtliche Haushaltsfehlbedarf beläuft sich auf 1,4 Mio. DM.

Stadtkämmerer Siegfried Käßner bezeichnete es als erfreulich, daß die Lücke auch im kommenden Jahr „unter der Schmerzgrenze von 1,5 Mio. DM“ bleibt. St. Andreasberg könne auch 1990 nur seine Pflichtaufgaben erfüllen. Lediglich 30 800 DM seien für Vereine und Veranstaltungen als freiwillige Leistung der Stadt vorgesehen. Ein verschwindend geringer Betrag.

Einen Anstieg und damit höhere Einnahmen erwartet Käßner vom Gemeindeanteil an der Einkommensteuer, der die Millionengrenze überschreitet. Dazu Bürgermeister Grüb-

meyer: „Jeder neue Bürger, der seinen Wohnsitz in St. Andreasberg nimmt, trägt zu dieser positiven Entwicklung bei. Wir sollten deshalb alles daransetzen, zum Beispiel die zu uns kommenden Übersiedler aus der DDR schnell zu integrieren.“

Für land- und forstwirtschaftliche Betriebe werden St. Andreasberger Bürger 1990 wiederum einen Grundsteuer-A-Hebesatz von 300 Prozent in ihrer Veranlagung vorfinden. Die Grundsteuer B bleibt mit einem Hebesatz von 330 Prozent 30 Punkte niedriger als 1989. Diese Senkung war bekanntermaßen im Zusammenhang mit der Einführung des Fremdenverkehrsbeitrages beschlossen worden.

Diese letztgenannte Beitrags-Angabe wird mit 50 000 DM im Haushalt angesetzt. „Nach Abschluß aller Veranlagungsfälle geht die Kämmererei davon aus, daß das Jahresaufkommen ca. 60 000–70 000 DM betragen wird“, heißt es allerdings im Vorbericht. Der Fremdenverkehrsbeitrag werde voll dem Eigenbetrieb Kur- und Badeverwaltung zugeleitet.

August Bock (CDU) unterstrich in der Stellungnahme für seine Fraktion den weiteren Abbau des Schuldenberges. Rechnet man den Ausgleich des Fehlbedarfs durch erwartete Zuweisungen des Landes und des Landkreises ab, dann verbleiben zur Finanzierung von Investitionen noch 135 000 DM, für die man einen Kredit aufneh-

men müsse. Gleichzeitig aber sei man in der Lage, mit einem weit höheren Betrag alte Schulden abzubauen. Als einen erfreulichen Effekt bezeichnete Bock die Förderung des einheimischen Handwerks durch die Maßnahmen der Stadtsanierung.

„Hinter den nackten Zahlen verbirgt sich unsere Politik“, sagte Karl Kixmüller für die SPD-Fraktion, die dem Haushalt diesmal ebenfalls zustimmte. Zwar könne man mit einem immer noch vorhandenen Fehlbedarf nicht zufrieden sein, der Rat müsse aber in erster Linie darauf achten, daß die Belastungsgrenze für den einzelnen Bürger nicht überschritten werde.

Insbesondere die älteren Bürger seien auf die Dienstleistungen der Stadt angewiesen. Der Sozialstation

gehöre deshalb die ganze Aufmerksamkeit. Sie müsse personell und sachlich dem Bedarf entsprechen. „Natürlich dürfen wir auf freiwillige Hilfe hoffen, wir sollten sie aber nicht als selbstverständlich voraussetzen.“

Eine ganze Reihe von weiteren Einzelpunkten sprach Horst Hørselju für die FDP an. Am meisten beeindruckt habe ihn in den letzten Monaten die Stadtsanierung, sagte er. „Wir sind in der verhältnismäßig kurzen Zeit gut vorangekommen.“ Es sei für ihn bedauerlich, daß die Stadt erhebliche Beträge in den Tiefbau stecken müsse, dagegen begrüße er die Berücksichtigung verschiedener privater Projekte ausdrücklich. Nach rund zweistündiger Debatte wurde der Haushaltsplan einstimmig beschlossen. P.W.

Neue Schneefräse nötig Dank- und Meckerabend

ST. ANDREASBERG. Zwei weitere finanzträchtige Beschlüsse faßte der Rat am Dienstag. Aufgrund eines Angebotes einer Fachfirma aus Hildesheim soll Anfang 1990 für 73 000 DM eine „Vorbau-Schneefräse“ für den Winterdienst beschafft werden. Die Fräse trägt dazu bei, die Anmietkosten für Räumgeräte zu vermindern. 12 000 DM kostet die Reparatur des Rechenwerkes in der Kläranlage Oderbrück, die dringend erforderlich ist. Ohne den Rechner kann die Anlage nicht ordnungsgemäß arbeiten. P.W.

ST. ANDREASBERG. Einen Dankes- und einen Mecker-Abend sollte die Stadt für ihre Bürger veranstalten. Das schlug Ratsherr Hans Bahn am Dienstag auf der Ratssitzung vor. Es sei bedauerlich, daß die Vertreter der Kommune ihre Beratungen überwiegend in Abwesenheit der Bürgerschaft vollziehen müßten. Darüber hinaus sollte es möglich sein, versuchsweise an einem Abend die Einkaufsstraße zum Fußgänger-Boulevard umzufunktionieren, um in Ruhe einzukaufen. rechte Bahn an. P.W.

Votum ohne Wert

Von Jörg von Hadeln

Nun hat sich also auch die Stadt Goslar gegen den Bau der umstrittenen HTV in Oker/Harlingerode ausgesprochen. Eine Entscheidung, die nach der Müllwende der CDU im Kreistag niemanden mehr überraschte. Dennoch, zufrieden können mit dem Beschluß weder die Gegner noch die Befürworter sein.

Den Gegnern hilft das Votum nicht, weil es nur eine politische Willensbekundung ist. Im Planfeststellungsverfahren sind aber konkrete Einwände notwendig, um Gehör zu finden. Die Zeit der politischen Einflußnahme lag vor der Eröffnung des Verfahrens.

Doch selbst wenn dies anders wäre, müßte die Wirkung gleich Null sein, denn die CDU läßt keine Gelegenheit aus, um zu betonen, daß sie im Grunde weiter für die Sondermüllverbrennung ist und lediglich deshalb dagegen stimmt, weil sie die Diskussion beenden und nicht Packesel des Unwillens sein will.

In dieser Situation verdienen jene CDU-Ratsherren Respekt, die sich nicht gegen bessere Einsicht zu einem unglaublichen „nein“ aus taktischen Gründen hinreißen ließen. Dies, da ist Otto Fricke zuzustimmen, ist in der Tat die Verabschiedung aus der Politik. Völlig unklar bleibt auch, was sich die CDU im Landkreis und nun auch in Goslar von diesem durchsichtigen Manöver verspricht, da sich an ihrer grundsätzlichen Haltung nichts geändert hat.

Die Konsequenz aus der Abstimmung wird sein, daß Bedenken der Stadt Goslar nicht in das Planfeststellungsverfahren eingehen. Den Befürwortern im Rat zu unterstellen, sie könnten sich darüber freuen, wird ihnen nicht gerecht. Sowohl Otto Fricke als auch Dr. Uwe Thieme sprachen sich eindeutig für die Bedingungen aus, die die Verwaltung in ihrer Vorlage stellte. Allem voran die Wiederherstellung des Junktims zwischen HTV und Räumaschenaufbereitung. Aber auch die von der Verwaltung gestellte Forderung, bei den Emissionen nicht die jetzt geltenden Grenzwerte als Maßstab zu nehmen, sondern diejenigen, die bei Inbetriebnahme in Kraft sind, ist ausgesprochen weitreichend. Sie wurde weder im Ausschuß noch im Rat diskutiert.

30. Nov. 1989

GAW und SPD tappten in die selbstgestellte Falle. Was als Resolution und Nagelprobe für die CDU vor vier Wochen noch Sinn machte, ist als Stellungnahme der Stadt ein Schuß, der nach hinten losgeht. Wenn die GAW selbst zu der Einsicht kam, daß der SPD-Antrag weniger ist als das, was die Verwaltung erarbeitete, so bleibt die Frage, warum denn auch hier gegen bessere Einsicht gestimmt wurde.

Die SPD machte es sich sichtlich zu einfach, als sie die Stellungnahme der GAW zur Begründung des eigenen Antrags erhob. Daß es hierfür keine Mehrheit geben würde, war von Anfang an klar. Was bleibt ist ein Votum ohne Wert.

Werner Grübmeier
CDU-Kreistagsfraktion

Goslar, 4. Dezember 1989

Kreistagssitzung am 04.12.89

Haushalt 1990

(Es gilt das gesprochene Wort)

Anrede:

Wir stehen vor der Verabschiedung des Haushaltes für das Jahr 1990. Jeder Haushalt ist nicht nur, bzw. sollte ein Aushängeschild der Finanz- und Wirtschaftspolitik des jeweiligen Landkreises sein.

Natürlich spiegeln sich in ihm auch auf vielfältige Weise Einflüsse des Bundes und des Landes wider.

Trotz gegenteiliger Behauptungen, die ich zu Recht als bewußte Schwarzmalerei angeprangert habe, steht nach wie vor fest:

- Die deutsche Wirtschaft läuft auf vollen Touren.
- Mit 28 Millionen haben wir einen Beschäftigungsrekord erreicht.
- Trotz des starken Zustromes von Aus- und Übersiedlern sank die Arbeitslosigkeit auf unter 1,9 Millionen.
- Kurzarbeit, die Schwester der Arbeitslosigkeit, fand praktisch gar nicht mehr statt.
(Natürlich gibt es immer noch das große Problem der Langzeitarbeitslosigkeit, natürlich kann keiner zufrieden sein, aber der Erfolg ist doch nicht zu bestreiten).

Und, gute Aussichten für 1990.

Wie sagen doch die Wirtschaftsinstitute auch heute noch:

"Diese Finanzpolitik stärkt die Konjunkturerpansion" und die Steuerreform setzt die richtigen Signale für die Wirtschaft, für Arbeitnehmer und für die Unternehmer.

Allein die Investitionen der Unternehmen stiegen für 1989, wie 1988 um 7 % an. Wir hatten einen Kaufkraftzuwachs von 7 1/2 %.

Die Wirtschafts- und Finanzpolitik ist weiterhin erfolgreich. Diese Politik hat Voraussetzungen geschaffen für eine Steuerreform und Steuersenkungen von insgesamt 53 Milliarden DM, an denen wir alle partizipieren.

Für "Schwarzmalerei" ist hier kein Raum. Das ergibt sich aus den aktuellen

Daten der Kommunal Finanzen. Während im 1. Quartal 1989 die laufenden Einnahmen nur verhalten wuchsen, wurden sie im 2. Quartal mit + 7,5 % beträchtlich gesteigert. Daran haben insbesondere die Steuereinnahmen mit + 6,1 % einen beträchtlichen Anteil. Die Gewerbesteuer wuchs mit + 4,3 % und der Gemeindeanteil an der Einkommenssteuer sogar mit + 8,6 %. Auch die übrigen Einnahmen, insbesondere die Zuweisungen entwickelten sich mit + 8,8 % außerordentlich günstig. In diesem Zusammenhang darf man natürlich nicht verkennen, daß regionale Unterschiede wesentlich geringere Zuwächse bringen, als in den Regionen, die nicht (Struktur) leiden!

Diese Politik gibt also wesentliche Anstöße für Wachstum und Beschäftigung und belastet die Kommunen überproportional an den Folgen der Steuerreform. Geld in die Hände der Bürger, die eigenverantwortl. entscheiden sollen, ob sie damit den Konsum..., oder ob sie Coop-Konsum (letzte Haushaltsbemerkung von mir). Unbestritten ist doch, daß die Aussagen des Fraktions-sprechers beim Einstieg in die Haushaltsjahre 1988 und 1989 durch die Wirklichkeit - wie von mir vorausgesagt - korrigiert wurden.

Die Orientierungsdaten für den Planungszeitraum 1989 bis 1993 verdeutlichen die zu erwartende positive Entwicklung. Dem 1990 zu erwartenden Rückgang des Gemeindeanteils an der Einkommenssteuer werden Steigerungsraten von bis zu 8 % jährlich in den Folgejahren gegenüberstehen. Auch die negativen Steigerungsquoten bei den Zuweisungen des Landes konnten infolge der Steuermehreinnahmen durch positive Werte ersetzt werden, und zwar von 0,5 % auf 0,9 %.

Land Niedersachsen:

- a) Strukturhilfe - MP
- b) positive Begleitung
- c) 17,5 % = 19,8 % = 20 %
Städtetage und SPD

Trotzdem wird die finanzielle Situation des Landkreises Goslar z. Z. zunehmend schwieriger. -

Berichterstatter = kann auf das ganze Zahlenwerk verzichten.

...

Natürlich freut sich jeder von uns über die Erhöhung der Regelsätze. Aber die Sozialhilfeaufwendungen, die Personalausgaben und die Schuldendienstleistungen steigen beständig. Ihnen steht keine adäquate Verbesserung der augenblicklichen Einnahmesituation gegenüber.

Große Investitionsvorhaben wie die Deponie "Im Heiligenholz" mit Gesamtkosten von 40 Millionen DM oder die Sickerwasseranlage mit 6 Millionen ziehen hohe Zins- und Tilgungsbelastungen nach sich, die alternativ eine höhere Verschuldung oder größere Einsparungen im konsumtiven Bereich notwendig machen.

Weil der Spielraum für Einsparungsmöglichkeiten außerordentlich gering zu sein scheint, bietet meine Fraktion in diesem Zusammenhang aus Verantwortung für das Gemeinwohl die vorbehaltlose Zusammenarbeit an, bei der Erarbeitung vernünftiger Alternativlösungen.

Noch deutlicher:

Meine Damen und Herren, der Pflichtzuführungsbetrag von 5.364.000 DM konnte beim Haushaltsplanentwurf 1990 erst nach der Änderung einer Vielzahl von Haushaltspositionen erreicht werden. Der Verwaltungshaushalt erwirtschaftet also keine freie "Finanzspitze" mehr zur anteiligen Finanzierung von Investitionen des Vermögenshaushaltes. Zusätzliche Investitionen, die zur Stützung des heimischen Handwerks politisch ja durchaus gewollt sind, erfordern einen zusätzlichen Schuldendienst und führen damit zwangsläufig zu einem höheren Pflichtzuführungsbetrag, der in der Regel nur durch eine Kürzung weiterer Leistungen in anderen Bereichen zu leisten ist.

Seit Beginn dieser Wahlperiode fordert die CDU Gemeinsamkeit in dieser Frage auf und bittet um eine gemeinsame Aufgabenkritik rund um den Haushalt dieses Landkreises. Statt dessen erleben wir wachsende Ansprüche an Politisierung bei geringer Effizienz. Immer noch das Gerede von der Opposition, obwohl wir als nicht unwesentlicher Teil des Organes Kreistag Zusammenarbeit nicht nur signalisiert, sondern auch bewiesen haben. Das aber wird, wie zuletzt in der Rede zum Nachtragshaushalt 1989 auch noch vom Fraktionsprecher der SPD glossiert.

Wo ist der so oft apostrophierte Steuermann, der sein schlingerndes Zählgemeinschaftsschiff auf gradlinigem Kurs hält.

In dieser konzeptionslosen Situation danken wir dem Herrn OKD und der Verwaltung für die Vorlage eines Haushaltes, der mit der "Sorgfalt eines zuverlässigen Kaufmanns" aufgestellt worden ist. Diesem Bemühen zuwider läuft z. B. das Vorgehen der Zählgemeinschaft, eine Vielzahl von Haushaltsansätzen infolge überzogener Einnahmeerwartungen bzw. nicht am Bedarf ausgerichteter Kürzungen zu verändern, um mit Hilfe dieser "Rasenmähermethode" einen Deckungsvorschlag für den Antrag vom letzten Montag für Verbesserungen der Pflege unterbreiten zu können. Dieses Beispiel unsolider Finanzpolitik betont einen Schwerpunkt besonders, zieht aber nicht die notwendigen Konsequenzen in sachgerechten Bereichen und hofft, natürlich im Gegensatz zu den Reden, auf einen positiven Verlauf der Haushaltswirtschaft 1990.

Dabei besteht ja in der Zielrichtung, die zugegeben angespannte Lage in der Pflege zu entschärfen, durchaus Übereinstimmung. Eine neue Personalbedarfsmessung durch eine Änderung der Anhaltzahlen ist ebenso notwendig, wie der Abbau von Überstunden.

Nach eigenen Ermittlungen erwartet die Zählgemeinschaft Mehrausgaben in den Folgejahren von Dm 2 Millionen jährlich. - Die CDU ? -

Mit falschen Kunstgriffen am Haushalt kann man den Anforderungen, so berechtigt sie auch sind, nicht begegnen, zumal der Landkreis in besonders gravierenden Fällen bereits Hilfe zugesagt hatte.

Verpflichtungen einzugehen, deren Finanzierung z. Z. nicht überschaubar ist, entbehrt der Sorgfaltspflicht, zumal das Ergebnis der Verhandlungen bevorsteht. Ich hoffe nur, daß Sie demnächst nicht auch noch in das Tarifgefüge des öffentl.-rechtl. Bereiches eingreifen. Überraschen würde mich das nicht.

Anrede:

Fast genau vor einem Jahr hat der Niedersächsische Innenminister hier in diesem Sitzungssaal an alle Verantwortlichen appelliert, auf die Aufgabenabgrenzung zwischen

Land, Landkreisen und Gemeinden zu achten. Ich will zugeben, daß auch meine Fraktion diese Lektion der reinen Lehre in begründeten Einzelfällen für eng begrenzte Zeiträume aufgegeben hat.

Dessen ungeachtet ändert das ja nichts an der Richtigkeit dieses Grundsatzes. Und das umso mehr in einer Zeit, in der der Landkreis Goslar zu einer Konsolidierung seiner Finanzen verpflichtet wäre, um eine "freie Finanzspitze" zu erzielen. Dieser Grundsatz gilt jedoch nicht für die SPD/F.D.P.-Zählgemeinschaft. Aber sie hat ja auch die alleinige Verantwortung in diesem Landkreis übernommen und damit auch für den Zustand der Haushaltswirtschaft!

Und sie erfindet neue Schwerpunkte!

Zuerst für ein Jahr, und dann als Dauereinrichtungen:

- Die AWO Goslar soll diesmal für Legasteniegruppen TDM erhalten.
Schon melden sich andere Wohlfahrtsverbände, die sich anschließen wollen.
Wir sind gespannt, wie die Forderungen an den nächsten Haushalt aussehen.
- Die "Seesener Brücke" fing an, die "Arche" in Goslar wurde aus Gründen der Gleichheit nachgezogen.
Haushaltsansatz 1990 = 49 TDM.
- Die Tagesbetreuung der Nichtseßhaftenhilfe in Goslar soll 1990 zusätzlich Geld erhalten.

Alles Ansätze, die einer Aufgabenkritik unterzogen werden müßten. Bei dem Blick über den Tellerrand, den Sie, Herr Brennecke, so gerne einfordern, müßten sicher auch die Jahr für Jahr erneut strittigen Positionen der Erwachseneneneinrichtungen in gerade dien Blick gebracht werden!

Statt dessen Anfragen und Anträge, die Geld kosten und Verwaltungskraft binden, die schließlich verändert oder auch, nachdem sie bearbeitet wurden, zurückgezogen werden!

Konzeptionslosigkeit auf der ganzen Linie!

Da soll die Verwaltung prüfen, ob die Musikschule kommunalisiert werden könnte, obwohl sich jeder an den fünf Fingern abzählen konnte, daß eine solche Regelung z. Z. nicht finanzierbar wäre.

Der OKD macht einen realistischen Gegenvorschlag, der endgültig zur Flächendeckung führen sollte und die Sicherung und Stabilisierung des Angebotes zum Ziel hatte!

Da wird der Ansatz mal schnell um 100.000 DM gekürzt!

Konzept dafür?

Wir setzen andere Schwerpunkte!

Da wird, in der letzten Haushaltsrede stolz verkündet, daß der OKD den eigenen Anregungen gefolgt sei und die Förderung der Musikkultur mit Hinweis auf Schleswig-Holstein wird am 9. Oktober beschlossen.

Ich habe, das sei nur am Rande bemerkt, bereits im Dezember 1988 im Namen meiner Fraktion genau um diese Förderung gebeten.

Erstgeburtsrechte...?

Nun aber, keine zwei Monate später, ist alles vergessen. Am liebsten abschaffen, was man gestern als Erfolg verkündete!

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der Zählgemeinschaft, angesichts dieses nicht nachzuvollziehbaren Kürzungsvorschlages, der kleinlichen Mäkeleien im Bereich des Sportes und der Schulen und für Ausstellungen, sage ich Ihnen, in Anlehnung eines Ausspruches Ihres Sprechers gegen meine Fraktion:

Wegen Ihrer Hilflosigkeit beim Schließen der Deckungslücken und weil Sie ja andere Schwerpunkte setzen, antworten Sie mit Kultur-, Jugend-, Sport- und Schulschädigenden-Kürzungsbemerkungen! (Feindlichkeit?? -, so war Ihr Argument damals.)

Nahezu 1 Million Pflegebereich

Eine weitere Fehlentscheidung war und ist die Heimathütte Hohegeiß in der Trägerschaft des Landkreises. Nichts gegen eine derartige Einrichtung im Naturpark Harz! Trägerschaft!?

Um weitere Haushaltspositionen, die der Aufgabenkritik unterzogen werden sollten, aufzuzeigen, nenne ich den Komplex der Erziehungsberatungsstellen, der Erziehungsberatungsstelle der AWO Braunschweig in Seesen und Pro-Familia. (Da unsere Anträge nicht einmal einer ernsthaften Erwägung ...)

In diesem Zusammenhang nenne ich noch einmal das Kreisaltenheim Feierabendhaus Wolfsklippen, diesen haushaltsrechtlichen Schnellschuß aus der Hüfte für den letzten Haushalt.

Lassen Sie uns,

ach nein, Sie tragen ja die Verantwortung so gern allein, die Weichen endgültig in eine Richtung stellen, die nicht zu einer zusätzlichen Belastung des Kreishaushaltes führt, den Menschen aber hilft.

Anrede,

Sie sehen, daß eine ganze Reihe von Ausgaben, die gar nicht oder nicht in dieser Höhe verpflichtend geleistet werden müßten, ohne nochmalige Prüfungsbereitschaft ausgegeben werden. Umso bemerkenswerter ist es, daß Sie bei einem Haushaltsvolumen von fast 194 Millionen DM dem Bund der Vertriebenen einen Zuschuß von sage und schreibe 3.000 DM verweigern. Einer Gruppierung von Frauen und Männern, die Sie in eine bestimmte politische Ecke stellen, die aber gerade in diesen Tagen bewiesen hat, daß sie eine erste Anlaufstelle ist für eine Vielzahl Rat und Unterstützung suchender Menschen. Ihr verstärkter Einsatz um Um- und Aussiedler hätte Würdigung verdient. Aus Ihren Reihen erfolgte das Gegenteil und die Verweigerung des erbetenen Zuschusses. (Betriebs- und Rettungsdienst - Schmierstoff, Portokosten!)

Lassen Sie mich, obwohl es noch vieles zu sagen gäbe, zum Verwaltungshaushalt feststellen:

Der OKD und seine Mitarbeiter haben gute Arbeit geleistet, ihnen gebührt Dank!

Dem Kreistag in seiner Gesamtheit kann man dieses Prädikat leider nicht ausstellen. Die politischen Vorgaben sind teilweise unausgegoren, teilweise schlicht falsch! Wir sind zu einer Kurskorrektur, die das Mehrheitsschiff benötigt, bereit. Weitere zwei Jahre dieser richtungslosen und teilweise und teilweise unsoliden Haushaltspolitik, verursacht Probleme, die nach 1991 zu viel herberen Einschnitten führen müßten, als jetzt nötig.

Letztlich würden wir aber auch diese Aufgabe lösen, wir haben es ja in der Vergangenheit bewiesen.

Anrede:

Bevor ich mit einigen Bemerkungen auf den vermögenswirksamen Teil des Haushaltes eingehe, noch ein Wort zur Bauunterhaltung:

...

Jeder sorgsame Hausvater weiß, daß die Unterhaltung der Bausubstanz gleichzeitig auch Vermögenserhaltung beinhaltet, jede Vernachlässigung rächt sich mit erheblich höheren Kosten für die kommenden Jahre.

Die Bauverwaltung und damit gerade auch unser Kreisbaurat Bamberg haben gewissenhaft und nachvollziehbar Vorschläge erarbeitet! Die Kreistagsmehrheit aber weiß wieder einmal alles besser. Da werden Mittel pauschal und unqualifiziert gekürzt. Die Quittung werden wir leider gemeinsam ausbaden müssen.

Anrede: (Krankenhäuser + Schnipkoweit)

Für Baumaßnahmen nennt der Vermögenshaushalt 11,3 Millionen. Das gesamte Bauvolumen einschließlich des Grunderwerbs und der Erstausrüstung beläuft sich auf 13.999.000 DM. Darüber hinaus soll vermögenswirksames Anlagevermögen in Höhe von 2.949.000 DM erworben werden. Diese Investitionsmaßnahmen sowie die zusätzlich bereitgestellten Zuweisungen für Investitionen sind zwar ein beachtlicher Schub in Richtung Wirtschaftsförderung, zufrieden sein können wir damit noch nicht. Gut darum, daß das vom MP Dr. A. erreichte Strukturhilfeprogramm und die laufenden Stadt-sanierungszuschüsse weitere Hilfen für die gewerbliche Wirtschaft bringen.

Weil wir Wirtschaftsförderung durchaus auch als kommunalen Auftrag verstehen, begrüßen wir die Aktivitäten des OKD im Rahmen der Industrie- und Gewerbeförderung:

- Herausgabe eines Wirtschaftsbriefes,
- Erstellung einer Strukturdatendatei für Ansiedlungsinteressenten,
- Produktübersicht über das Produktions- und Dienstleistungsangebot im Kreisgebiet
oder
- Messebeteiligungen.

Weitere Erfolge erhofft sich die CDU-Fraktion von der verbesserungswürdigen Zusammenarbeit mit der TU CLZ z. B. im Bereich des Technologietransfers. Hier könnte der Landkreis die Koordination und die Abstimmung übernehmen.

Unser Hauptaugenmerk sollte einer offenen Ansiedlungspolitik und Betriebspflege gelten. Unser Engagement sollte aber verstärkt der Entwicklung von Konzepten gelten, die die Ansiedlung von Wirtschaftsbetrieben fördern. Gleichzeitig sollten wir keine Bestrebungen unterstützen, die auf die Industrie abschreckend wirken könnten. Ein Wasserschutzgebiet Altwallmoden-Baddeckenstedt wäre eine solche abschreckende Vorgabe gewesen. Wir sind froh, daß sich ein Teil der Mehrheitsfraktion von uns hat überzeugen lassen.

In diesem Zusammenhang lassen Sie mich bitte verdeutlichen, daß das Müllheizkraftwerk zwar zu den geplanten Baumaßnahmen des Landkreises Goslar im kommenden Jahr gehört, es aber nach wie vor von der CDU-Kreistagsfraktion ebenso abgelehnt wird wie die Hochtemperaturverbrennungsanlage (Begründung mit Hinweis auf GZ).

Meine Damen und Herren, zum Thema "Wirtschaftsförderung" hat die CDU-Kreistagsfraktion im Rahmen der Haushaltsplanberatungen 1990 einen weiteren Änderungsantrag eingebracht. Die bisher für die Modernisierung von Mietwohnungen gewährten Darlehen sollten ab 1990 in Darlehen für Neubauten umgewandelt werden. Bei Bedarf sollten diese Mittel aus der Rücklage um bis zu 1 Million DM aufgestockt werden. Die entsprechenden Tilgungen sollten der Rücklage wieder zufließen.

Dadurch würde nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Finanzierungsmitteln anderer Finanzierungsträger eine Möglichkeit geschaffen werden, nicht zuletzt auch Über- bzw. Aussiedlern die Möglichkeit zu bieten, eigenen Wohnraum zu schaffen. Dieser Antrag hat ja bereits im Haushalts- und Finanzausschuß aufgrund seiner wachstums- und beschäftigungspolitischen Bedeutung grundsätzliche Zustimmung erfahren. Wir sind optimistisch, daß bei einer Prüfung der z. Z. auf mehreren Ebenen entwickelten Finanzierungsmodelle für Neubaumaßnahmen dieser Vorschlag variiert werden kann, daß eine schnelle und umfassende Realisierung ermöglicht wird.

Anrede:

Lassen Sie mich auch diesen Part zusammenfassen:

Verstärkte eigene Anstrengungen, ein unternehmerfreundliches Klima, das Nutzen vorhandener Ressourcen und das Vermeiden von Negativschlagzeilen,

das sollte der Minimalkonsens einer tragfähigen Zusammenarbeit sein. Im Hinblick auf die besondere Lage dieser Region sollte die Verwaltung Prüfen, ob der europäische Strukturhilfefonds nicht zusätzliche Möglichkeiten erschließen könnte.

Die CDU-Fraktion erhofft sich aber auch, daß die Öffnung der Grenze über die großartigen neuen Kontakte unter Nachbarn hinaus, die Chance des wiedergewonnen Hinterlandes mit seinem natürlichen Einzugsbereich und historischen Absatzmärkten für beide Regionen zu zusätzlichen positiven Erfolgen führt. Ein Gesamtharz könnte die Drehscheibe des gesamten mitteldeutschen Raumes werden!

Anrede:

Ich habe verdeutlicht, in welchen Bereichen wir der politischen Mehrheit dieses Kreistages unsere Unterstützung nicht versagen; ja, sie sogar ausdrücklich anbieten.

Die Mehrheitsentscheidungen, die unsere Kritik erfahren, habe ich Ihnen auszugsweise genannt. Ein Haushalt voller Ungereimtheiten, ein mixtum compositum von Fehleinschätzungen, sachfremder Finanzierungsvorschläge und kleinlicher Besserwisserei, kann unsere Zustimmung nicht finden.



Bild oben: Beim Bleigießen prophezeite Uwe Sonntag vornehmlich reichen Kindersegen.

Bild links: In die „gute Annerschbarricher Stub“ verwandelte sich die Kurhausbühne beim ersten öffentlichen „Andreasohmd“. Fotos: Siebeneicher

Kurhausbühne wurde zur guten Annerschbarricher Stub'

Erster öffentlicher „Andreasohmd“ ein Bombenerfolg – Heimatbund bewies Kreativität und Vielseitigkeit

ST. ANDREASBERG. Was von nicht wenigen zunächst als ein Wagnis angesehen wurde, den im Heimatbund traditionellen „Andreasohmd“ in das Kurhaus und damit in die Öffentlichkeit zu tragen, wurde am Ende zu einem überwältigenden Erfolg. Der „Andreasohmd“, ein gutes Stück St. Andreasberger Brauchtums, sicherte sich auf Anhieb einen Spitzenplatz im bergstädtischen Veranstaltungskalender. Nicht von ungefähr, denn das, was die Mädchen und Jungen, Damen und Herren des Barkamtes Annerschbarrich im Heimatbund Ewerharz auf die Kurhausbühne zauberten, mußte ebenso überraschen wie begeistern. Kein Wunder also, daß auch Bürgermeister Werner Grübmeier diese für Annerschbarrich so typische Feier schon als künftigen Jahresabschluß für alle Vereine und Treffpunkt aller ehemaligen St. Andreasberger sah.

Der Bürgermeister stellte seinen Begrüßungsworten denn auch die herz-

lichsten Dankesworte an Wolfgang Holly und seine Mitstreiter voran, nutzte aber auch die Gelegenheit, allen ehrenamtlich tätigen Bergstädtlern für die erbrachten Leistungen während des auslaufenden Jahres Dank abzustatten. Anerkennende Worte richtete er auch an alle in den Verwaltungen Tätigen, die das ehrenamtliche Engagement mit großem persönlichen Einsatz unterstützt hätten. Grübmeier hoffte, daß dieses beispielhafte Miteinander auch in das nächste Jahr mitgetragen werden könne, um ein weiteres gutes Stück auf dem Wege, St. Andreasberg neu und schöner zu gestalten, zurückzulegen.

Das folgende Programm gestalteten die Heimatbündler farbenfroh, lebendig und voller Überraschungen. Sie demonstrierten Kreativität und Vielseitigkeit, ließen eine Premiere der anderen folgen. Da wußte die Kindergruppe wie eh und je zu begeistern mit Chorgesang, Solovorträgen und Hexentanz. Die Sing- und Spielgruppe füllte in

gewohnter Manier mit Leichtigkeit die gesamte Kurhausbühne und überraschte auch ihre treuesten Fans. Da wurde die Bühne zur gemütlichen und behaglichen guten Annerschbarricher Stub', in der gesungen, „verzählt“ und geklopelt oder auch nur Pfeife geraucht wurde. Inmitten der „alten Annerschbarricher“ saß Manfred Pollmar aus Geyer im Erzgebirge und erinnerte mit seinen mundartlichen Beiträgen, wie nahe verwandt die Annerschbarricher Sproach und die erzgebirgische Mundart sind.

Irgendwie war dieser „Andreasohmd“ 1989 fast so etwas wie ein Wiedervereinigungsfest zwischen den Oberharzern und den Osthazern, Erzgebirglern und Thüringern. Das wurde nicht zuletzt auch deutlich durch die wunderschönen Holzfiguren, die Herbert Seigne, ebenfalls ein Gast aus dem Erzgebirge, auf seinem Tisch zur Schau gestellt hatte.

Zwischendurch erläuterte Heinz Heine allen Besuchern mundartlich

den „Andreasohmd“ und seine Bedeutung, las Karl-Heinz Baumgarten alte Harzer Schnurren, brachte Hilde Scheddin in Versform eine Liebeserklärung an die Bergstadt zu Gehör und sangen alle Anwesenden aus Herzenslust bekannte Harzer Lieder. Im Rahmen einer sportlichen Einlage konnten Herbert und Annemarie Werger beweisen, wie gut sie die Schrothsäge beherrschen. Blitzschnell hatten sie den Balken zersägt und damit den ersten Preis gewonnen.

Und schließlich gab es noch das zum „Andreasohmd“ gehörende Bleigießen. Während Horst Brückner für flüssiges Blei im Tiegel sorgte, weissagte Uwe Sonntag aus den Bleigebilden vor allem reichen Kindersegen für alle St. Andreasberger und steil nach oben zeigende Karrieren.

Danach konnte noch getanzt werden. Und von dieser Möglichkeit machten die Besucher bis weit nach Mitternacht regen Gebrauch.

Einmal mehr begeisterte im Kurhaus die Kindergruppe des Heimatbundes.



Goslarische Zeitung u. öffentl. Anz. 5.12.85 Harzkurier	Harzburger Zeitung Harzer Panorama	Seesener Beobachter Harz - extra	Bad Lauterb. Tageblatt
--	---------------------------------------	-------------------------------------	---------------------------

CDU und GAW scheiterten im Kreistag: Keine Mehrheit für sofortigen Verzicht auf MHKW

Verbrennung bleibt auf Tagesordnung

LANGELSHEIM. Mit knapper Mehrheit hat gestern abend der Kreistag das gemeinsame Ansinnen von CDU und GAW abgelehnt, auf die Realisierung des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim zu verzichten und die entsprechenden Planungen einzustellen. Die Zählergemeinschaft aus SPD und FDP blieb damit ihrer Vorgabe treu, zunächst über zwei unabhängige Gutachten die Umweltverträglichkeit der geplanten Verbrennungsanlage prüfen zu lassen. Gleichzeitig wurde mit großer Mehrheit das Konzept des Landkreises zur Abfallvermeidung verabschiedet.

Erstmals war von seiten der CDU in der Debatte eine Alternative zur Müllverbrennung zur Sprache gebracht worden, die in naher Zukunft konkretisiert werden sollte. Die Fraktion sei der Meinung, so hieß es, daß

das „Auffahrverfahren“ – eine Müll-aussortierung – „das ist, was uns am meisten bringt“. Die FDP machte dagegen deutlich, daß dies kein Lösungsansatz sei. Ebenso wie die SPD betonte sie, daß sich der Kreistag heute noch nicht für oder gegen das Müllheizkraftwerk auszusprechen brauche. Dazu sollte es erst kommen, wenn die geforderten Gutachten eine Aussage über das Gefahrenpotential zuließen.

Gleichzeitig warnten die Sozialdemokraten davor, sich der Gesamtverantwortung für die Müllbeseitigung, die ja nun einmal Aufgabe des Landkreises sei, zu entziehen. Für die GAW stand indes fest, daß jeder sein Votum für den Bau der Anlage abgebe, der sich heute gegen die Einstellung der MHKW-Planung ausspreche.

Diese Ansicht änderte jedoch nichts an den zu erwartenden Mehrheitsverhältnissen. In namentlicher Abstimmung unterlagen CDU und GAW.

Bei nur drei Gegenstimmen war zuvor der Maßnahmenkatalog des Landkreises zur Vermeidung von Abfällen verabschiedet worden. Darin wird der Oberkreisdirektor beauftragt, „die Verwirklichung des vom Kreistag beschlossenen Abfallwirtschaftskonzeptes zügig voranzutreiben“. Dies gilt insbesondere für die Verwertung von Bauschutt, Gewerbemüll, Baustellenabfällen, Grünabfällen sowie für die organischen Anteile im Hausmüll. Dabei sollen die Möglichkeiten einer „interkommunalen Zusammenarbeit und die unmittelbare Zusammenarbeit mit Privatbetrieben“ einbezogen werden. Oh

Haushalt 1990 in Höhe von 334 Mio. DM mit den Stimmen von SPD und FDP verabschiedet

Schulden des Landkreises steigen weiter an

Nur mit Schwierigkeiten ist es gelungen, den Haushalt des Landkreises Goslar für 1990 mit einem Volumen von 334 Mio. DM auszugleichen. Besonders belastend wirken sich dabei steigende Sozialleistungen und Personalkosten sowie höhere Kreditzinsen aus. Als „schmerzhaftes Opfer“ bezeichnete Wilhelm Baumgarten als Vorsitzender des Finanzausschusses im Kreistag die 600 000 DM Mehrkosten, die durch Verbesserungen im Pflegebereich entstanden. Gespart wurde dagegen bei den Schulen. Rund eine halbe Millionen DM sowohl bei den Bewirtschaftungskosten als auch bei Anschaffungen.

Um notwendige Investitionen und Investitionsförderung von insgesamt 25 Mio. DM bezahlen zu können, müssen für 1990 Kredite in Höhe von 14 Mio. DM aufgenommen und weitere 3 Mio. DM aus der Rücklage entnommen werden. Abzüglich der Tilgungsleistungen muß damit eine Nettoneuverschuldung von 8,6 Mio. DM hingenommen werden.

Die Rücklagen schmelzen auf 6,3 Mio. DM – die GAW sprach von Plünderung. Für Schulden von 91,3 Mio. DM muß der Landkreis im kommenden Jahr 6,4 Mio. DM an Zinsen zahlen. SPD-Fraktionsvorsitzender Horst Brennecke hob in seiner Rede zum Haushalt zunächst hervor, daß man

gemeinsam mit der CDU für verbesserte Verkehrsverbindungen nach Osten und die Förderung des Wohnungsbaus sei. Die Wohnungsbaugesellschaften im Landkreis müßten jedoch Verfahren finden, die Baukosten zu mindern.

Sodann hob Brennecke hervor, daß es bei der Verbesserung der Pflege in den Altenheimen nicht nur um bessere Bedingungen für die älteren Menschen und das Personal gehe, sondern auch neue qualifizierte Arbeitsplätze geschaffen würden. Da sich allerdings auf Landesebene noch keine Einigung abzeichne, müsse das Vorhaben zum großen Teil aus eigenen Mitteln des Landkreises bezahlt werden.

Gekürzt wurde dafür bei den Zuschüssen für die Kreismusikschule. Hier sei für die Sozialdemokraten mit 500 000 DM jährlich die Grenze erreicht. Brennecke: „Wir nehmen auch Kürzungen zur Förderung des Musiklebens im Landkreis hin, weil wir der Ausgabeerhöhung im Bereich der Altenpflege einen höheren Stellenwert einräumen.“ Manch Wünschenswertes, wozu auch der Erwerb von Kunstgegenständen und Ausstellungen im Kreishaus zählen, lasse die Haushaltslage nun einmal nicht zu.

Sorge muß nach Ansicht der SPD auch weiterhin die Verlustabdeckung der Krankenhäuser bereiten. Vor allem

aber müsse das neue Jahrzehnt mit den dringend notwendigen Sanierungs- und Erweiterungsbauten der Krankenhäuser beginnen. Dem Oberkreisdirektor dankte Horst Brennecke für sein Verhandlungsgeschick und seine andauernde Beharrlichkeit in dieser Frage.

Aus Sicht der CDU wird die Situation des Landkreises trotz bundesweit positiver Entwicklungen immer schwieriger. Die Ursache hierfür sieht Fraktionsvorsitzender Werner Grübmer in „Irrtümern, Fehleinschätzungen und Wechselbädern“ durch die Zählgemeinschaft von SPD und FDP. Als Beispiele nannte Grübmer das Wasserschutzgebiet, das geschlossene Krankenhaus Braunlage und das Müllheizkraftwerk.

Weiter sprach er von einer dringend notwendigen Aufgabenkritik. So sei etwa zur Verbesserung der Altenpflege mit der „Rasenmähermethode“ vorgegangen worden, die zu nicht nachvollziehbaren Kürzungen in den Bereichen Kultur und Jugend geführt habe. Während dem Bund der Vertriebenen der Zuschuß verweigert werde, erhielten die Legasthenikerhilfe und die Nichtsehaftenhilfe Gelder. Hier werde Konzeptionslosigkeit auf der ganzen Linie deutlich. Schließlich kritisierte der CDU-Fraktionsvorsitzende auch

Kürzungen bei der baulichen Unterhaltung. Diese Aufgabe zu vernachlässigen werde sich rächen.

In der Müllpolitik forderte Grübmer dazu auf, gemeinsam über den Komplex der Vermeidung und Verwertung nachzudenken und Schluß mit der Wegwerfmentalität zu machen. Die CDU werde in Kürze eine Anfrage zur organischen Phasor-Aufbereitung stellen, ein Verfahren, das in der Schweiz und den USA schon erfolgreich praktiziert werde.

Die Müllkonzeption des Landkreises war es auch, die die GAW vor allem kritisierte, während sie die verbesserte Situation im Pflegebereich ausdrücklich begrüßte. Angesichts der für die Müllverbrennung notwendigen Investitionen sei zu befürchten, daß für weitere Verbesserungen in der Pflege kein Geld übrig bleibe.

Daß selten etwas so schwer gewesen sei wie die „minimale Verbesserung in der Altenpflege“ strich der FDP-Abgeordnete Bahn heraus. Auch er forderte eine Trendwende, damit mehr Wohlstand nicht länger auf Kosten der Natur gehe.

Haushalt und Investitionsprogramm wurden schließlich mit den Stimmen von SPD und FDP gegen das Votum von CDU und GAW angenommen. Die Kreisumlage wurde trotz der finanziellen Enge nicht erhöht. had

7.12.89

Kreistag meldete Änderungswünsche für die Satzung an**Kreis Wolfenbüttel tritt dem Verein
„Braunschweigische Landschaft“ bei**

WOLFENBÜTTEL. In seiner jüngsten Sitzung beschloß der Kreistag den Beitritt des Landkreises Wolfenbüttel zum Verein „Braunschweigische Landschaft“. Ziel des künftigen Vereins, dem mehrere Gebietskörperschaften, unter anderem die Städte Braunschweig und Salzgitter, angehören werden, ist die Pflege der kulturellen und historischen Belange der Region Süd-Ost-Niedersachsen.

Aufgabenschwerpunkte sollen die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen sowie kultureller Initiativen von Verbänden und Gruppen, die Förderung von Kunst und Kunsthandwerk sowie des Natur- und Denkmalschutzes und die Erhaltung der regionalen kulturellen Ausdrucksformen sein.

Am Satzungsentwurf für den Verein meldete der Kreistag Änderungswünsche an: Die Geschäftsführung solle nicht automatisch der Kulturdezernent der Stadt Braunschweig inneha-

ben, sondern von der Mitgliederversammlung bestimmt werden. Der Mitgliederversammlung sollten nicht der Oberbürgermeister und der Landrat angehören, sondern zusätzlich zwei weitere Hauptverwaltungsbeamte.

Weiter beschloß der Kreistag:

- für Neu-, Um- und Erweiterungsbauten von Kindergärten künftig 6000 DM (bisher 3000 DM) pro Kindergartenplatz zu zahlen,

- die Pflegesätze für das Kreisaltenheim Schloß Schliestedt ab 1. Januar zu erhöhen. Die Sätze in den vier Pflegestufen betragen dann 65,30 DM, 70,50 DM, 86,20 DM und 107,10 DM,

- 52 Kilometer Landesstraßen zu Kreisstraßen abzustufen. Die Länge der Kreisstraßen erhöht sich damit auf 322 Kilometer,

- die finanzielle Unterstützung des Baus von 16 Altenwohnungen in Wolfenbüttel und 12 in Schöppenstedt. Der Kreis gewährt je Wohnung ein Darlehen von 25 000 DM.

pew



Erläuterte am Plan die Umgestaltung der Schützenstraße: Projektleiter Jansen, Abgewandt Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, neben ihm Bürgermeister Werner Grübmeier.

Foto: aep

DONNERSTAG, 7. DEZEMBER 1989

St. Andreasberg

Ausbau Schützenstraße: Grundsätzliches »Ja«

Bürger auf einer Informationsveranstaltung der Verwaltung

ST. ANDREASBERG aep — Grundsätzliche Zustimmung äußerten die Bürger St. Andreasbergs am Dienstagabend auf einer Informationsveranstaltung im Kurhaus. Es ging dabei um die Pläne der Verwaltung über einen Ausbau der Schützenstraße, der eigentlich ein Rückbau ist. Denn das Dia, das der Projektleiter der Stadtplanung, Jansen, in seinen Erläuterungen zunächst präsentierte, zeigte die Andreasberger Schützenstraße zu Beginn der sechziger Jahre: Dichte Baumreihen grenzen die Fahrbahnkanten ab, eine Mittelreihe cngt das Straßenbild weiter ein.

Und etwa in dieser Art soll die Schützenstraße auch nach der Umgestaltung zu Beginn der neunziger wieder aussehen. Denn von der Gigantomie früherer Jahre ist man längst abgekommen. Die Schützenstraße war 1962 einmal zu einer vierspurigen Rennstrecke ausgebaut worden, die später verengt wurde. Davon zeugen heute noch die überbreiten Längsparkstreifen, erläuterte der Projektleiter den 30 anwesenden Bürgern. Er umriß kurz die Ziele, die sein Plan in der Straße bringen sollen (ausführlich haben wir darüber bereits berichtet): Mehr Bewegungsfreiheit für Fußgänger und Kinder, die Anlage von mehr Parkplätzen, die Verringerung der Geschwindigkeit durch fahrender Autos und eine optische Aufwertung des gesamten Straßenbildes. Hinzu kommen bauliche Verbesserungen, zum Beispiel für einen besseren Wasserabfluß bei der Schneeschmelze. Die Mittel für diese Veränderungen sollen Bäume, mehr Grünanlagen, Senkrechtparkreihen und breitere Fußgängerwege sein.

Und dazu hatten die an der Veranstaltung teilnehmenden Andreasberger eine ganze Reihe von Fragen. Welche Bäume zum Beispiel sollen die Schützenstraße säumen? Bürgermeister Grübmeier meinte dazu, daß Spezialisten diese Frage noch klären werden, da nicht alle Baumarten dazu geeignet seien. Birken würden es auf jeden Fall nicht. Wahrscheinlich werden Linden oder Platanen genommen, mutmaßte Jansen. Und bei der Frage nach neuen Parkplätzen für Besucher des Rathauses, nachdem die bisherigen durch die Umgestaltung begrenzt sein werden, verwies der Projektleiter auf neue Flächen hinter dem Rathaus.

Weniger einfach zu beantworten war die Frage nach den Möglichkeiten der Schneeräumung. Die senkrecht zur Fahrbahn angelegten Parkplätze würden mehr Schwierigkeiten machen, wurde bei den

Bürgern befürchtet. Der Schnee und seine Räumung sei ein neuralgischer Punkt, gab Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz zu. Allerdings wandte er ein, daß die überwiegende Zeit ja gar kein Schnee liege, und zwar sei das die Zeit, in der die meisten Gäste in der Bergstadt seien. In der Zeit sei auch das Verkehrsaufkommen am größten und die Umgestaltung am nötigsten. Nicht sofort einleuchten mochten einigen Bürgern auch die senkrechten Parkplätze. Bei der geplanten Lösung würden zum einen die Fahrzeuge größere Probleme mit dem Ein- und Ausparken haben, zum anderen könnten die Schneeräumgeräte nicht arbeiten. Bei schrägen Parktaschen aber, so Jansen, könnten die Autofahrer nur auf ihrer Seite parken. Es gebe »Verrenkungen beim schrägen Parken« wenn die Fahrer auf die andere Straßenseite wollten. Eine Argumentation, der nicht unbedingt jeder Diskussions Teilnehmer folgen wollte. Das Straßenbaumst in Goslar genehmige aber auch keine andere Variante, als die geplante, erklärte Jansen. Er schränkte seinen Plan aber dahingehend ein, den Autos etwas mehr Luft zum Einparken geben zu können.

Keine direkten Anliegerkosten

Der Punkt eventueller Anliegerkosten interessierte die meisten Bürger. Da die Umgestaltung aber im Rahmen der Stadtplanung stattfindet, erklärte Grogorenz, entfielen keine direkten Anliegerkosten. Vielmehr werden wahrscheinlich nach Beendigung der Sanierung Ausgleichskosten auf die Bürger zukommen. Die seien aber nicht sehr hoch und hätten, so Jansen, ihre Begründung in der Wertsteigerung der Grundstücke.

Die Grundlagen, Bäume und zusätzliche Wassereinflüsse sollen die geschlossene Teerdecke der jetzigen Fahrbahn aufbrechen und so einen besseren Wasserabfluß schaffen, erläuterte Stadtdirektor Grogorenz, beim Problem des schlechten Wasserabflusses an einigen Stelle der Straße. Da sie beim damaligen Ausbau erhöht wurde, bedrängt das Wasser seither die tiefer liegenden Häuser. Dem soll beim Umbau Abhilfe geschaffen werden.

Goslarsche Zeitung
u. Öffentl. Anz.

Harzburger Zeitung

Seesener Beobachter

Bad Lauterb.-
Tageblatt

8.12.89

Harzkurier

Harzer Panorama

Harz - extra

Schulmilch weiterhin ein Müllfaktor

Seesen/Goslar. (hos) Zurück an den Kreisausschuß wurde ein Antrag der SPD-Kreistagsfraktion verwiesen, der sich mit der Müllvermeidung an Schulen beschäftigt. Die SPD schlug dem Landkreis vor, an Schulen in seiner Trägerschaft vom 1. April 1990 an den Verkauf von Getränken in nicht wiederverwertbaren Behältern zu untersagen. Zudem sollte der Oberkreisdirektor diesbezüglich »auch auf die Städte und Gemeinden einwirken«.

In der Begründung führte die SPD den sogenannten »Schulmilch-Boykott« an, zu dem Mitte des Jahres verschiedene Schülerräte erfolgreich aufgerufen hatten. Damals wurden umweltfreundliche Behälter für Getränke an Schulen gefordert. Die Industrie hatte in der Folgezeit bewiesen, daß sie in der Lage ist, entsprechende Angebote zu machen.

CDU will eine »Harzer Landschaft«

Seesen/Goslar. (hos) Die Schaffung eines Landschaftsverbandes für den Harz forderte die CDU-Kreistagsfraktion mit einem Antrag bereits im Oktober 1987. Unter anderem soll eine solche Einrichtung der Förderung der Heimatmuseen, des Volks- und Brauchtums, der Kunst und des Kunsthandwerks sowie des Natur- und Denkmalschutzes dienen. In einer Ergänzung zu diesem Antrag auf eine »Harzer Landschaft« brachte Oberkreisdirektor Müller im Mai 1988 noch eine andere Variante ins Spiel. Er stellte zur Diskussion, sich einem anderen Landschaftsverband anzuschließen. In seiner jüngsten Sitzung nun einigte sich der Kreistag darauf, das Thema in einem Fachausschuß zu behandeln.

Welcher das sein wird, wußten die Abgeordneten allerdings auch noch nicht.

Turmbläser ließen sogar den Rundfunk aufhorchen

Frühsport vor dem ersten Ton — Rund um die Glocke herrscht gedrängte Enge



Nur gebückt oder gar in Hockstellung kann hier musiziert werden. Foto: cher

ST. ANDREASBERG cher — Natürlich ließ es sich das Bläserquintett des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereins St. Andreasberg auch heuer nicht nehmen, am ersten Adventssonntag zu dem kleinen Türmchen der Martini-Kirche aufzusteigen. So hat man es in den vergangenen Jahren stets an jedem Adventssonntag getan, manchmal sogar bei empfindlichsten Temperaturen und schneidenden Winden. Da war es am vergangenen Sonntag fast so etwas wie ein Vergnügen, bei diesem herrlichen Wetter Frühsport in luftiger Höhe anzusetzen.

Denn in der Tat, bevor der erste Ton über die Dächer der Bergstadt schwirren kann, sind einige bemerkenswerte Turnübungen angesagt. Schließlich haben die Erbauer dieses Türmchen dicht über dem Dach der Martini-Kirche nicht damit gerechnet, daß von hier einmal Turmbläser ihre fröhlichen Adventsgrüße über den Oberharz schmettern würden. Aber Karl-Heinz Plostener, Ewa Thomas, Günter Apel sowie Fred und Peter Türk nehmen diese Mühen gern auf sich, um diesen schönen Brauch in der Bergstadt am Leben zu erhalten — und schließlich kennen sie inzwischen jeden Halt und jeden Tritt, um die adventssonntägliche Turnübung nicht als Last zu empfinden.

Am vergangenen ersten Advent kletterten sie besonders gern auf das Türmchen. Denn immerhin war unter den Zuhörern unten vor der Kirche auch ein Mikrofon des NDR-Rundfunks postiert, das die wohlklingenden Töne für Radio Niedersachsen einfing. Am kommenden Sonntag, irgendwann zwischen 6 und 10 Uhr soll das St. Andreasberger Turmblasen durch den Äther gehen.

Begleitet wurde das Bläserquintett auf seinem Kletterweg in das Türmchen diesmal übrigens von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, der sportlich genug war, den Ausflug locker und heil zu überstehen.

An den folgenden Adventssonntagen werden die Turmbläser stets nach dem Gottesdienst vom Dach der Martini-Kirche zu hören sein.

Nach der Sanierung des Museumsbergwerkes soll die Attraktivität der Grubenanlagen weiter gesteigert werden

Kreissparkasse schenkt der Bergstadt Eigenkapital

ST. ANDREASBERG. Noch nie, meinte Bürgermeister Werner Grübmer, hätten die Verantwortlichen der Bergstadt den Nikolaustag so sehr herbeigesehnt wie in diesem Jahr: Den 6. Dezember hatte Zweigstellenleiter Hans-Jürgen Müller als den geeigneten Tag bestimmt für die Übergabe einer Spende der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld und der Niedersächsischen Sparkassen-Stiftung, die für St. Andreasberg der entscheidende Grundstein für die Sanierung des Museumsbergwerks Grube Samson ist. Der Scheck, den Sparkassendirektor Erwin Willige an den Bürgermeister überreichte, war der Größenordnung des Betrages angepaßt: Mit 100 000 DM sorgten Kreissparkasse und Sparkassenverband für das Eigenkapital der Bergstadt, ohne das es keine Sanierungszuschüsse geben würde.

Bei der Nikolaus-Bescherung war nicht nur die Kreissparkasse, sondern auch die Bergstadt in starker Besetzung zur Stelle. Wieder einmal, betonte Werner Grübmer, stehe die Kreissparkasse der Bergstadt hilfreich zur Seite, um ein Problem gemeinsam in den Griff zu bekommen. Diesmal gehe es um das Eigenkapital für die vor einem Jahr begonnene Sanierungsmaßnahme. „Wir wären nicht darum herum gekommen, bestimmte Deckungslücken offen zu lassen, die das Projekt hätten scheitern lassen können“, bekannte Werner Grübmer eine finanziell schwierige Situation der Bergstadt, die auch im Zusammenhang mit der Stadtsanierung nur unter ungewöhnlichen Voraussetzungen zu lösen war.

Daß nur mit dieser Hilfe ein gordischer Knoten durchschlagen werden konnte, bestätigte auch Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, der darüber hinaus einen besonderen Effekt hervor-



Von Sparkassendirektor Erwin Willige (dritter von rechts) nahm Bürgermeister Werner Grübmer den Scheck entgegen.

hob, der sich aus den Antragstellungen bei Denkmalpflege, Landkreis und Bezirksregierung ergeben habe: Die Bergstadt sei nun über die Sanierungsmaßnahme hinaus gefordert, weiter zu denken. In den ersten Bauabschnitten ging und gehe es darum, den Verfall aufzuhalten – „die Gebäude waren krumm und schief“, eine Gefährdung der Besucher sei nicht länger auszuschließen gewesen, betonte Grogorenz. In Zukunft aber werde es auch darum gehen, durch eine weitere Mobilisierung vorhandener Anlagen den Besuchern noch mehr zeigen zu können.

Als Grund der finanziellen Förderung nannte Sparkassendirektor Erwin Willige den historischen Wert der

Grube Samson, die er als ein auf der Welt einmaliges Baudenkmal bezeichnete. Die sich daraus ergebende Verpflichtung der Stadt zu unterstützen, sei deshalb eine dankbare Aufgabe für die Sparkassenorganisation. Erwin Willige hob in diesem Zusammenhang die Zweiteilung der Spende hervor. Die bereitgestellten 100 000 DM entstammen sowohl einem Fonds der Kreissparkasse als auch den Mitteln der Niedersächsischen Sparkassenorganisation, die im Harz bereits erhebliche Beiträge zur Denkmalpflege habe leisten können. Darüber hinaus engagiere sich die Stiftung auch auf kulturellem Gebiet, stellte Willige fest. Unter dem Gesichtspunkt des Engagements der

Kreissparkasse, die für die Öffnung der Zuschußquellen besondere Hilfestellungen leistete, durfte die Hoffnung des Bürgermeisters gesehen werden, daß alle Überlegungen abgewehrt werden können, „die Kreissparkasse dem Gewährsträger zu entfremden“.

Dank und Anerkennung von allen Seiten galt bei Übergabe des Schecks dem Museumsleiter Jochen Klähn, der entscheidenden Anteil daran habe, daß die Grube Samson heute in so eindrucksvoller Form den Besuchern präsentiert werden könne. Der Museumsleiter hatte anschließend Gelegenheit, die schon erfolgten und derzeit in Angriff genommenen Sanierungsmaßnahmen vorzustellen. te-

Der Nikolaus kam von der Kreissparkasse

Scheck über 100 000 Mark für Museums-Sanierung

ST. ANDREASBERG cher — Der Termin »Nikolaustag 1989« war von den Direktoren Erwin Willige und Herbert Spillner der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld bewußt gewählt. Denn das, was sie den St. Andreasberger Stadtvätern und dem Museumsleiter an diesem Tag bescherten, war ein Scheck über die stattliche Summe von 100 000 Mark. Dieser Betrag ist zur Finanzierung von dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen im Bergwerksmuseum »Grube Samson« bestimmt und setzt sich zusammen aus Mitteln der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und einer Spende der Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld.

Nun, als »Weihnachtsmänner« fühlten sich die Kreissparkassendirektoren Erwin Willige und Herbert Spillner sowie Zweigstellenleiter Hans-Jürgen Müller nicht unbedingt. Vielmehr wollten sie ihre Spende als notwendigen Beitrag zur Erhaltung dieses in der Welt einmaligen Baudenkmals in der St. Andreasberger Bergbaugeschichte verstanden wissen. Gleichzeitig, so Erwin Willige, wolle man damit der Bergstadt St. Andreasberg Lob und Anerkennung dafür aussprechen, daß man hier die besondere Verpflichtung, den hervorragenden Ruf dieses Bergbaumuseums zu pflegen, erkannt habe. Wie Direktor Willige weiter feststellte, sei schließlich die Niedersächsische Sparkassenstiftung zu dem Zwecke gegründet worden, Kultur, Denkmalpflege und Musikförderung zu unterstützen. Man sei sehr froh, daß man dieses auch für das St. Andreasberger Museum habe tun können, sagte Willige, und wies ausdrücklich darauf hin, daß der von der Kreissparkasse in einem angemessenen Rahmen erwirt-

schaffete Gewinn stets wieder in dieser Region eingesetzt werde. Bürgermeister Werner Grübmeier zeigte sich froh über die stets gute Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse, die sich besonders in schwierigen Zeiten der Bergstadt immer wieder bewährt habe. Auch im Falle der Museumssanierung habe man seitens der Kreissparkasse die Hilfe erfahren, die es der Bergstadt erst ermöglichte, die Erhaltungsmaßnahmen an der »Grube Samson« durchzuführen. »Ohne Ihre Unterstützung wäre das gesamte Vorhaben zum Scheitern verurteilt gewesen«, sagte der Bürgermeister und freute sich, daß man nunmehr den dritten und vierten Bauabschnitt angehen könne, in der Hoffnung, später auch einen fünften oder sechsten nachschieben zu können, alles in dem Bemühen, aus der wachsenden Attraktion auch einen Wirtschaftsfaktor machen zu können. Mit herzlichen Worten dankte Grübmeier der Kreissparkasse und schloß in seine Dankesworte auch die Familie Klähn mit ein.

Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz fügte Dankesworte an alle, die bereits im Vorfeld der Bemühungen unterstützend eingegriffen hätten, an und hob auch hier die Rolle der Direktoren der Kreissparkasse hervor. Erfreut zeigte sich der Stadtdirektor über das vielfältige Verständnis und die konstruktive Mithilfe vieler und richtete in diesem Zusammenhang auch Dankesworte an die Adresse der Licht- und Kraftwerke Harz. Grogorenz mußte aber zugeben, daß man bisher nichts anderes habe tun können, als das, was alte St. Andreasberger einst geschaffen hätten, zu bewahren. Nunmehr aber könne man auch einmal daran denken,

mehr zu tun, zum Beispiel, diesen so erhaltenen Kulturschatz der Gegenwart zu demonstrieren. Und er dachte dabei an solche Vorhaben, wie das größte Wasserrad Europas, das zwölf Meter hohe Kunstrad, wieder zum Drehen zu bringen oder die einzige noch in Betrieb befindliche Fahrkunst der Welt noch anschaulicher vorführen zu können.

Von den derzeit laufenden Sanierungsmaßnahmen konnten sich die Besucher selbst überzeugen. So werden Felssicherungsmaßnahmen im Bereich des großen Kunstrades durchgeführt. Dabei werden in die Felswände 200 Löcher mit einer Tiefe von 2,5 Meter gebohrt. Auch wird derzeit das gesamte Balkengerüst in der Kehrrad- und Kunstradstube erneuert.

Die laufenden Sanierungsmaßnahmen werden rund 450 000 Mark kosten.



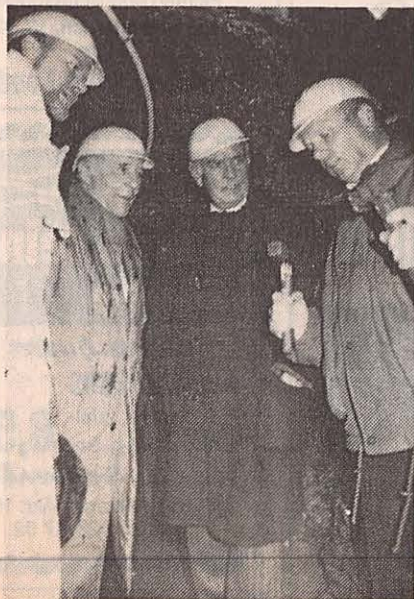
Ein Nikolausgeschenk für alle St. Andreasberger, für alle Museumsfreunde.

Fotos (2): cher

Erste Attraktivierungsmaßnahme im Museumsbergwerk Grube Samson schon anvisiert

Das große Kehrrad soll sich wieder drehen

ST. ANDREASBERG. Nur mit großer Mühe gelang es der Bergstadt vor einem Jahr, die Voraussetzungen für die dringend erforderliche Sanierung des Museumsbergwerks Grube Samson zu schaffen. Nun sieht sie sich von den zuschubgebenden Behörden sogar animiert, über die aufwendige Sanierung hinaus auch noch Maßnahmen zur Attraktivierung zu ergreifen. Anlässlich der Übergabe eines Schecks über 100 000 DM durch Kreissparkassendirektor Erwin Willige kam nicht nur das zum Ausdruck: Wie sich her-

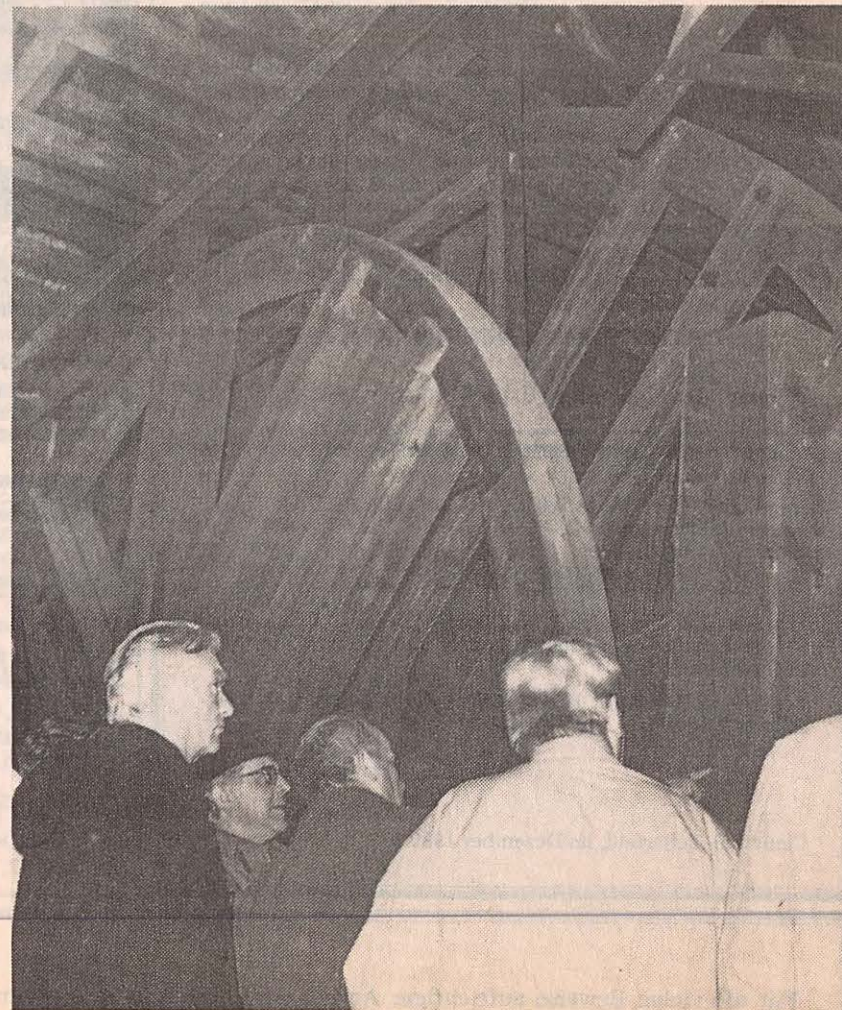


Museumsleiter Jochen Klähn demonstriert die Arbeit des Bergmannes mit Schlägel und Eisen. Fotos: Siebeneicher

ausstellte, ist eine erste Attraktivierungsmaßnahme bereits fest anvisiert.

Mit Bürgermeister Werner Grübmer und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogrenz nahmen auch stellvertretender Sadtdirektor Siegfried Küfner und der neue kaufmännische Leiter der Stadtwerke, Bernd Müller, nach der Schecküberreichung die Gelegenheit wahr, sich unter Führung von Museumsleiter Jochen Klähn vom Fortgang der Sanierungsarbeiten zu überzeugen. Nur schwer vorstellbar war der bauliche Zustand der Kehrradstube, wie sie sich der Gruppe noch vor einem halben Jahr präsentiert hätte. Dort gab es damals morsche Balken, die man mit dem Finger durchstoßen konnte, berichtete Jochen Klähn. Inzwischen sind die dicken Balken ausgewechselt – so gründlich wurde dabei vorgegangen, daß sich alte und neue Balken an der Farbe kaum noch unterscheiden lassen.

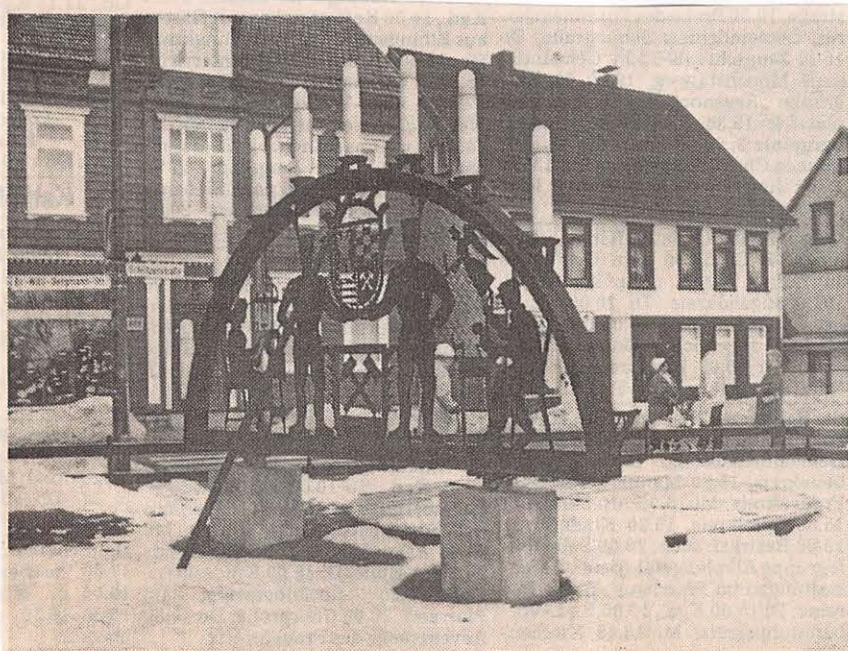
Die Sanierung der Kehrradstube ist nahezu abgeschlossen. Nun wird ein Stockwerk tiefer das gesamte Balkengerüst der großen Kunstradstube ausgewechselt. Weitere Sicherungsmaßnahmen gelten dem Gestein. Arbeiten am Kunstrad, dem größten Wasserrad der Welt aus der Geschichte des Bergbaues, sollen die erste Maßnahme sein, die über die reine Sanierung der Grube Samson hinausgehen. Das Kunstrad steht seit langem still. Nun hofft Jochen Klähn, daß es – unter anderem durch die Wiederherstellung des Wasserablaufes – wieder beweglich gemacht werden kann. Den Besuchern sollen so die Zusammenhänge von Bewegungsabläufen verdeutlicht werden.



In der Kehrradstube sind die Sanierungsarbeiten fast abgeschlossen.

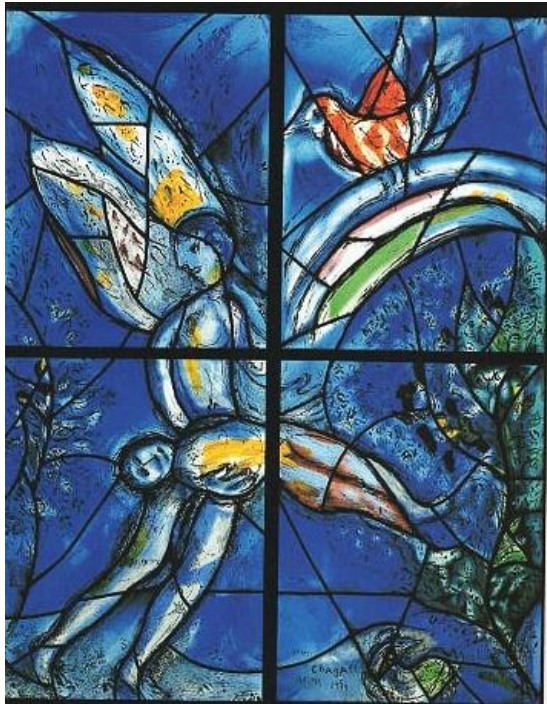


Museumsleiter Jochen Klähn demonstriert die Arbeit des Bergmanns unter Tage mit Schlegel und Eisen. Von rechts: Jochen Klähn, Bürgermeister Werner Grüb-
meyer, Sparkassendirektor Erwin Willige und Sparkassendirektor Herbert
Spillner.



Noch gesucht wird für den „Schwippbogen“, einem St. Andreas-
berger Wahrzeichen am unteren Ende der Schüt-
zenstraße, ein neuer Aufstellungsort. Die kunsthandwerkliche Arbeit aus dem Erzge-
birge steht an dieser Stelle der Stadtsanierung im Wege, wurde beim Informations-
abend zum Umbau der Schützenstraße festgestellt. Es werde nicht so leicht sein,
einen geeigneten Platz zu finden, meinte Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz und
empfahl auch den Bürgern, sich über Möglichkeiten einer Versetzung Gedanken zu
machen.

Foto: Tempes



Frohe Festtage

*Und mit herzlichem Grüßen
des Vorstandsbeir.*

Jo Cieslowski

ZDF

Zweites Deutsches Fernsehen
German Television ZDF
Télévision Allemande, 2me Chaîne



CDU-Antrag auf sofortigen Verzicht im Kreistag mehrheitlich abgelehnt:

Mit einer endgültigen Entscheidung zum Thema Müllheizkraftwerk wollen SPD und FDP noch warten

Aussagefähige Gutachten sollen abgewartet werden/ Haushalt 1990 jetzt unter »Dach und Fach«

Seesen/Goslar. (hos) Das Jahr 1989 nähert sich seinem Ende, und da müssen noch einige Dinge vor Jahreswechsel erledigt werden. Das spürten auch die Mitglieder des Goslarer Kreistages. Nur eine Woche nach ihrer Sitzung, in der sie Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegesituationen in Altenheimen beschlossen hatten (der »BEOBACHTER« berichtete), trafen sich die Mandatsträger erneut im Kreishaus. Neun Punkte der letzten Tagesordnung nämlich waren verhandelt worden, und über die galt es nun zu entscheiden. Darunter war auch – unterstützt von der GAW – ein Verzichts-Antrag der CDU-Fraktion auf den Bau des Müllheizkraftwerkes in Langelsheim. Zu voreilig, wie SPD und FDP meinten. Sie sorgten aufgrund ihrer Mehrheit dafür, daß das Projekt auch weiterhin auf den Tischen bleibt. Zudem stand die Finanzplanung des Kreises für das kommende Jahr zum Beschluß an.

Zur Abstimmung über den Haushaltsplan 1990 und dessen Satzung lag den Kreistagsabgeordneten in dieser jüngsten Sitzung eine Liste mit eingebrachten Änderungen vor. Wie ein Blick darauf zeigte, blieben die Volumen von Verwaltungs- und Vermögenshaushalt unverändert zum ersten Entwurf, also bei fast 194 Millionen beziehungsweise rund 44,3 Millionen Mark. Den Kürzungen im Verwaltungshaushalt um 640 000 Mark stand die gleiche Summe an Mehraus-

gaben gegenüber. An Verpflichtungsermächtigungen gingen rund 12,3 Millionen Mark in den Haushalt ein. Gegen die Stimmen der CDU und der GAW wurden Plan und Satzung dann auch so verabschiedet.

Am kräftigsten gestrichen wurde im Verwaltungshaushalt die Unterhaltung von Grundstücken (um 100 000 auf 913 000 Mark), der Zuschuß an die Musikschule (ebenfalls um 100 000 auf nunmehr 500 000 Mark) und die kreiseigene Deckungsreserve, deren

Volumen von 250 000 Mark ersatzlos entfiel. Was Kulturmäzen und Oberkreisdirektor Erhardt Müller wahrscheinlich aber am meisten geschmerzt haben dürfte, war die Kürzung der Haushaltsstelle für »Kulturelle Ausstellungen im Kreishaus«. Dafür stehen ihm nunmehr nur noch 10 000 Mark zur Verfügung.

Kräftig »draufgelegt« hat der Kreistag bei der »Hilfe zum Lebensunterhalt – Leistungen in Einrichtungen« und bei der »Hilfe zur Pflege in Einrichtungen«. Dafür wurden 150 000 beziehungsweise 461 500 Mark mehr in den Haushalt aufgenommen. Der Beschluß der vorangegangenen Kreistagssitzung fand also hier schon Resonanz. Zu diesen beiden Punkten teilte die Verwaltung zudem mit, daß für die Verbesserung des Personalschlüssels für Alten- und Pflegeheime jährliche Mehrkosten von einer Million Mark entstehen würden. 1990 aber würden davon nur 611 500 Mark kassenwirksam werden«. Darüber hinausgehend, so schloß die Verwaltung, sei keine Deckung vorhanden.

Finanzplan und Investitionsprogramm des Kreises für die Jahre 1989 bis 1993 wurden gleichfalls verabschiedet.

Festhalten will die Kreistags-Mehrheit am Bau eines Müllheizkraftwerkes – jedenfalls solange, bis die von der SPD-Fraktion beantragten Gutachten vorliegen. Damit wurde ein Antrag der CDU abgelehnt, die sich für einen Verzicht auf die Realisierung des Projektes aussprach.

Der mit vier Punkten eingebrachte CDU-Antrag sah neben dem Verzicht unter anderem vor, die Verwaltung mit der Kontaktaufnahme zu den Kreisen Hildesheim und Salzgitter zu beauftragen, um Verhandlungen zur Gewährleistung der notwendigen Entsorgung des eigenen Landkreises zu führen. Im Laufe der Debatte aber wurde der Antrag auf Vorschlag der GAW bis auf die Verzichtserklärung reduziert. Die ebenfalls von der GAW geforderte namentliche Abstimmung aber brachte eine Ablehnung dieses Tagesordnungspunktes. Wie SPD und FDP betonten, brauche sich der Kreistag noch nicht für oder gegen das Müllheizkraftwerk aussprechen. Darüber könne debattiert werden, wenn über mögliche Gefahrenpotentiale aussagekräftige Gutachten vorliegen würden.

Die Aufstellung von Wertstoffcontainern an allen Schulzentren im Landkreis Goslar läßt auf sich warten. Ein entsprechender Antrag der SPD-Kreistagsfraktion wurde an den Umweltausschuß verwiesen. hos

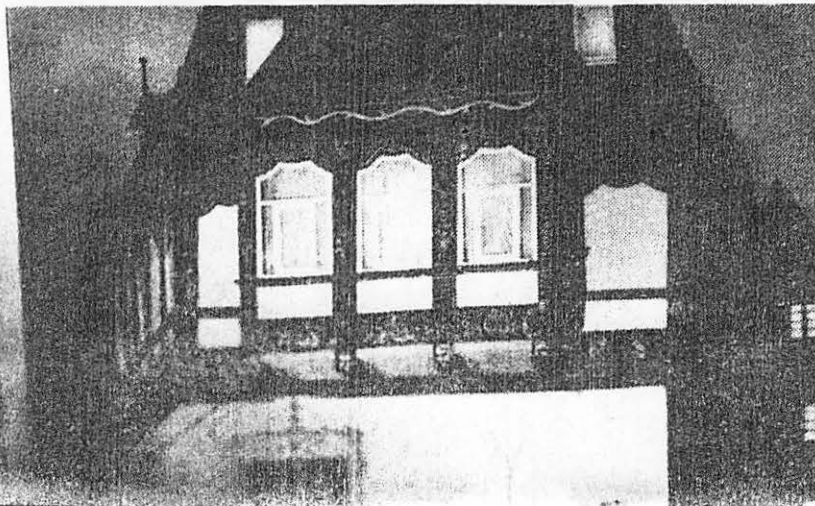
Um den Erhalt und die Restaurierung des Wandschmuckes im ehemaligen Sitzungssaal des Kreishauses bat die CDU-Fraktion des Kreistages. Die Kosten dafür sollen sich auf rund 164 000 Mark belaufen. Doch bevor die Kreistagsabgeordneten einen Beschluß darüber fällen, soll sich der Kulturausschuß mit dem Thema befassen. hos

Für die Aufstellung landkreiseigener automatischer Radarkontrollen an der Bundesstraße 82 zwischen Langelsheim und der Abzweigung nach Seesen und Lutter hat sich die SPD im Kreistag ausgesprochen. Im Kreis-

schuß wird dieser Vorschlag demnächst behandelt werden. hos

Der Umweltausschuß des Landkreises Goslar wird sich in seiner nächsten Sitzung mit dem Abfallkatalog der Deponie »Heiligenholz« befassen zu haben. Ein Antrag der GAW auf Neufassung dieses Kataloges nämlich wurde vom Kreistag an das Gremium verwiesen. hos

Patenschaften werden bald den Kreis-Kulturausschuß beschäftigen, denn: In einem Antrag im Kreistag forderte die GAW die Auflösung der Patenschaft mit dem Kreis Trebnitz und die Vorbereitung einer Patenschaft mit dem polnischen Trzebnica. Zu diesem Thema allerdings wollten sich die Abgeordneten noch keine Stellungnahme erlauben, so daß dem Ausschuß nun die Beratung vorbehalten bleibt. hos



Vermeidung von Abfall vorantreiben

Seesen/Goslar. (hos) Der Kreistag beauftragte den Oberkreisdirektor, weitere Maßnahmen für eine verstärkte Abfallvermeidung zu erörtern.

reis Goslar

Veranstaltung Metall

Die IG-Metall, Goslar, lädt alle JAV-Mitglieder zum Bildungsvorhaben am Mittwoch, 13. Dezember, von 13.30 bis 16 Uhr, im Saal der Volksfürsorge, Seesen. Thema: Die Stellung der Arbeiter besonderer Bedeutung des IG-Metall.

diskutiert Konzept

Auf seiner nächsten Sitzung am kommenden Donnerstag, 14. Dezember, um 17 Uhr, werden die Mitglieder des »Umwelt« im Kreis intensiv mit dem Konzept des Landkreises auseinandersetzen. Der Arbeitskreis des Kreistages wird die politische Sprengkraft des Konzepts diskutieren. – Die Sitzung ist partei-

Landkreis der Metall tagt

Der Rat der Kreisverwaltung (bo) Die zweite Sitzung des »Arbeitskreis Umweltschutz« findet am Mittwoch, 13. Dezember, um 17 Uhr, im Saal der Volksfürsorge statt. Thema: »Zum Staudamm«.

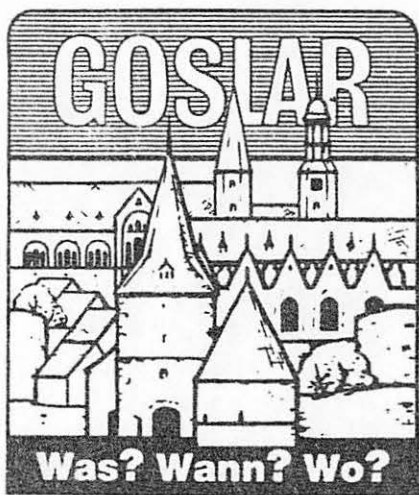
Arbeitspläne legen aus

Der Rat der Kreisverwaltung (e) Der Rat der Kreisverwaltung hat – wie bereits berichtet – den Nachtragshaushalt für das Haushaltsjahr 1990 beschlossen. Diese Satzung ist jetzt ortsüblich mit dem Amtsvermerk des Landkreises Goslar veröffentlicht.

Die Genehmigung der ersten Nachtragssatzungen der Wirtschaft der Eigenbetriebe und Kurverwaltung sind am Freitag, 15. Dezember, von 9 bis 12 Uhr, im Saal der Dienststunden der Stadt Langelsheim, Langelsheimstraße 3, Zimmer 306, zu erfragen.

Information für Hausbesitzer

Die Kreisverwaltung hat die Hausbesitzer über die Möglichkeiten der Abfallvermeidung informiert.



Kirchengemeinde St. Stephani. Morgen, Sonntag, findet im Anschluß an den Gottesdienst ein Kirchkaffee statt; um 10 Uhr ist auch Kinderkirche im Gemeindehaus.

Christliche Wissenschaft, Dedeleberstraße 11. Leseraum heute geöffnet von 10 bis 12 Uhr.

Kolpingfamilie Goslar. Heute, Sonntag, Kolping-Gedenktag, 17.30

KREISSTADT GOSLAR

Sonnabend/Sonntag, 9./10. Dezember 1989

Seit gestern liegt der Antrag der Harz-Metall aus

Ohne Deponie keine Aufbereitung der Räumasche

GOSLAR. Seit gestern liegen im Umweltreferat der Stadt Goslar die Unterlagen für die geplante Räumaschenaufbereitung der Harz-Metall aus. Damit wird nach Ansicht des Unternehmens den Gegnern der geplanten Hochtemperatur-Verbrennungsanlage (HTV) Wind aus den Segeln genommen. Nun werde deutlich, daß es sich bei der HTV, der Deponie und der Räumaschenaufbereitung um drei Vorhaben eines zusammenhängenden Entsorgungskonzepts

handele. Deshalb sei bereits im Antrag zur Deponie die Ablagerung von Rückständen aus der Räumaschenaufbereitung vorgesehen.

Der Geschäftsführer der Harz-Metall, Dr. Kunibert Hanusch, erklärte dazu auf Anfrage, die Verknüpfung von Räumaschenaufbereitung und HTV sei „relativ schwach“. Entscheidend hingegen sei der Zusammenhang mit der geplanten Deponie, da sie die Reststoffe aus der Räumaschenaufbereitung aufnehmen soll. Mit dem Bau der Aufbereitungsan-

lage könne daher nicht begonnen werden, ehe nicht die Deponie genehmigt sei. Nach den derzeitigen Planungen soll die Aufbereitungsanlage im Januar 1992 in Betrieb gehen. Für nach wie vor verbesserungsbedürftig hält das Unternehmen dabei das Verfahren zur Abtrennung der Metallabteilung in der Räumasche.

Der Antrag auf Genehmigung einer Abdeckung der Halde liegt nach wie vor bei der Bezirksregierung. Schon im Oktober vergangenen Jahres war

dieser Antrag zur Sicherung der Halde, die als Zwischenlager gilt, von der Harz-Metall gestellt worden. In dem nicht öffentlichen Verfahren geht es darum, die Abwehungen durch Abdeckung mit Boden zu reduzieren, bis die Aufarbeitung der Räumasche abgeschlossen ist. Bei einem Gewicht der Halde von über 1 Mio. Tonnen und einer geplanten Aufarbeitung von 100 000 Tonnen im Jahr wäre dies erst nach über zehn Jahren nach der Inbetriebnahme der Fall. had

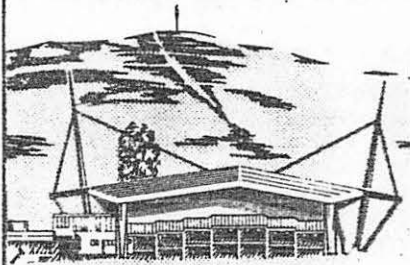
Geistliche Wachablösung bei den Adventisten

Dozent Wolfgang Trentmann geht nach Hannover, sein Nachfolger ist Pastor Ralf Eigenbrodt

**VW-Mitarbeiter
im Roeder-Stollen**

GOSLAR Ins. Bergbaumuseum

HARZ



Lokalredaktion Clausthal-Zellerfeld
Helga Meier-Cortés,
Kurt Tempes, Peter Weiss
Osteröder Straße 3, ☎ (05323) 7008

Lokalredaktion Braunlage
Albert Reiter
Herzog-Wilhelm-Straße 32a, ☎ 3111

Termine heute

Clausthal-Zellerfeld

Hallenbad: 9-12, 14-18 Uhr
Bergwerksmuseum: 9-17 Uhr
Kunsthandwerkerhof: 9-17 Uhr
Marktkirche: keine Besichtigung
Tennis- und Squash-Halle am Ostbahnhof: 14-18 Uhr
Campingplatz Waldweben: 14-17 Uhr
Reiten

Altenau

Eissporthalle: 10-12, 14-16, 17-19 Uhr

Schulenberg

Tennishalle: 8-23 Uhr
Hallenbad: 14-17 Uhr

Wildemann

19-Lachter-Stollen: 11 und 15 Uhr
Führungen

CDU im Kreistag beantragte Schließung der Freizeitstätte im Oberharz – SPD: Angebot weiter zur Verfügung stellen

Haushaltsdebatte: Streit um Heimathütte Hohegeiß

BRAUNLAGE-HOHEGEISS. Die Heimathütte Hohegeiß wurde während der Haushaltsdebatte im Goslarer Kreistag erneut zum „Zankapfel“: Ein Antrag der CDU, eingebracht im Finanzausschuß, hatte darauf abgezielt, die Hütte quasi zu privatisieren und so den Kreishaushalt zu entlasten. Ein Vorschlag, auf den die SPD jedoch nicht eingehen wollte, und der auch keine Mehrheit fand.

Bereits in den 70er Jahren waren – ebenfalls auf einen Antrag der CDU hin – Verhandlungen mit dem Deutschen Jugendherbergswerk aufgenommen worden, um die Heimathütte abzugeben. Dabei spielten später auch Überlegungen eine Rolle, daß im Bereich Hohegeiß nach dem Abriss der alten Jugendherberge ein solches Haus nicht mehr vorhanden war. Die Diskussionen führten damals allerdings nicht weiter, die Verhandlungspartner konnten sich nicht über die Konditionen einigen. Zudem gab es im Kreistag weder für dieses Modell noch für eine ebenso ins Gespräch gebrachte Schließung der Heimathütte Hohegeiß eine Mehrheit.

Den erneuten Vorstoß der CDU in diese Richtung wertete ein SPD-Vertreter während der Haushaltsberatungen denn auch als „alten Hut“.



Gegen einen CDU-Antrag, der in Richtung Privatisierung der Heimathütte Hohegeiß abzielte, votierte eine Mehrheit im Kreistag. Der Zuschuß für den Betrieb der Einrichtung beläuft sich auf jährlich rund 200 000 DM.

Die SPD werde sich auch weiterhin mit allen Mitteln gegen die Absichten der CDU in Sachen Heimathütte Hohegeiß stellen. Begründet wurde die Ablehnung der Sozialdemokraten mit dem Argument, daß auch der

Landkreis Goslar eine „Freizeit-, Erholungs- und Bildungsstätte“ vorhalten sollte. Dies umso mehr, als die Heimathütte im Oberharz die einzige Einrichtung dieser Art sei. Andere Kreise dagegen verfügten für ihre

Schulen und Jugendverbände gleich über mehrere gleichartige Einrichtungen.

Die Überlegungen der SPD wurzeln dabei auch in der Historie der Heimathütte, die 1946 als ehemalige Wehrmachtsbaracke vom damaligen „Vorharz-Landkreis“ Goslar quasi im „Ausland“ erworben wurde, um den Kindern der Vorharzregion eine Art Schullandheim im Hochharz anbieten zu können. Seit der Gebietsreform 1972 liegt die Heimathütte nun auch im „Hoheitsgebiet“ des Landkreises, die grundsätzliche Zielsetzung blieb davon jedoch unberührt.

Von anderer Seite jedoch wurde dabei immer wieder der Gedanke ins Spiel gebracht, ob nicht auch insbesondere das Jugendherbergswerk mehr oder minder die Nachfrage abdecken könnte. Dies, so die Argumentation, würde dem Landkreis ein erkleckliches Sümmchen sparen helfen. Auf rund 200 000 DM jährlich beziffert der Landkreis selbst den Zuschußbedarf der Heimathütte Hohegeiß. Im Haushalt 1989 belief sich die Summe für Zuschuß und fällige Investitionen auf insgesamt 220 000 DM. Ein Betrag, der die Mehrheit im Kreistag jedoch nicht zum Handeln veranlaßte. bc

Landtagsabgeordnete informierten sich in Clausthal über die Wohnsituation der Studenten

Im Krankenhaus gab's winterlichen Hochbetrieb

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Der erste Schnee läßt meist die Herzen der Skisportler und Kinder höher schlagen. Doch mit dem ersten Schnee

Duschen ist nur noch in zwei Schichten möglich

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Als sich die bestehenden Häuser vor dem genügend Geld vorhanden war. Zu

Etatentwurf „nicht negativer und nicht positiver“ als 1989

Bei den Gebührenhaushalten muß nur über die Abwasserbeseitigungsgebühr nachgedacht werden

ST. ANDREASBERG. In bemerkenswerter Eintracht votierten am Donnerstag in der Sitzung des Wirtschafts- und Finanzausschusses die Mitglieder aller Fraktionen für den Entwurf von Haushaltsplan und Haushaltssatzung 1990 der Bergstadt. Selbst eine von Bürgermeister Werner Grübmeier angeregte Erhöhung des Ansatzes für Konzerte von 13 000 auf 15 000 DM fand die Zustimmung aller.

Fremdenverkehrsabgabe schlägt deutlich zu Buche

Stadtkämmerer Siegfried Käßner sah den Etatentwurf mit 4,94 Mio. DM Einnahmen und 6,36 Mio. DM Ausgaben im Verwaltungshaushalt sowie 2,215 Mio. Einnahmen und Ausgaben im Vermögenshaushalt – über ihn werden die Baumaßnahmen abgewickelt – unter relativ positivem Aspekt: ein unausgeglichener Verwaltungshaushalt, der nur die gesetzliche Mindestzuführung an den Vermögenshaushalt auf-

weise, sei zwar weiterhin Ausweis der Finanzschwäche der Bergstadt, aber insgesamt sei der Entwurf „nicht negativer und nicht positiver als in den vergangenen Jahren“. Mit dem Abschluß für 1990 aber könne auf eine Verbesserung gehofft werden. Käßner stellte fest, daß der Ansatz für Gewerbesteuerereinnahmen 1989 bereits überschritten sei, er rechnete darüber hinaus für 1990 mit einer Erhöhung des Gemeindeanteils aus der Einkommensteuer.

Der Ansatz für Einnahmen aus der Fremdenverkehrsabgabe läßt Vertrauen in die Rechtsgültigkeit der Abgabensatzung erkennen. Nach 27 000 DM in diesem Jahr sind für nächstes Jahr 50 000 DM an Einnahmen eingesetzt. Der Stadtkämmerer rechnet eher mit einer Mehreinnahme von 10 000 DM als mit einer Mindereinnahme. Aus der Senkung der Grundsteuer, die im Zusammenhang mit der Einführung der Fremdenverkehrsabgabe erfolgte, wird demgegenüber mit einem Einnah-

mendefizit von 30 000 DM gerechnet. Auf 470 000 DM lautet der Ansatz.

Straßenreinigungsgebühren reichen bei normalem Winter

Die vorgenommene Erhöhung der Straßenreinigungsgebühren lasse nach einem ausgeglichenen Ansatz für dieses Jahr auch in 1990 kein Defizit befürchten, wenn es keinen langen und schneereichen Winter gebe, versicherte der Stadtkämmerer. „Lieber wäre mir viel Schnee“, meinte Walter Jagusch im Hinblick auf die Gästezahlen zur gegenteiligen Anmerkung von Horst Hörseljau, der mehr den Etatausgleich in dieser Position im Blickfeld hatte. Auch die vom Bauausschuß empfohlene Ersatzbeschaffung einer Vorbauschnefräse zum Anbau an den Unimog U 1200 zum Preis von 73 000 DM werde keine Gebührenerhöhung erforderlich machen, stellte Siegfried Käßner fest. Der erwartete Fehlbetrag im Gebührenhaushalt „Abwasserbeseiti-

gung Stadt“ ist zwar für 1990 geringer angesetzt, aber die Entwicklung bereitete Verwaltung und Ausschuß Sorgen. Die Kosten der Schlammbeseitigung nämlich werden sich um 10 000 auf 40 000 DM erhöhen, weil der Schlamm nun zur Entsorgung in das Klärwerk Innerstetal gebracht und dort entsorgt werden muß. Auf 625 500 DM sind die Einnahmen, auf 653 600 DM die Ausgaben der Abwasserbeseitigung angesetzt.

Schlammbeseitigung macht Abwasserbeseitigung teurer

Auch den Anschluß an die Kläranlage in Bad Lauterberg im Blickfeld, sprach sich der Ausschuß dafür aus, über eine Gebührenerhöhung erst Mitte nächsten Jahres nachzudenken. Dafür werde eine neue Satzung zu erarbeiten sein, kündigte Siegfried Käßner an. Zur Debatte steht dabei die Grundgebühr, die vom Landkreis beanstandet wurde.

Zeitplan des OKD verspricht für 1990 einschneidende Maßnahmen zum Müllproblem

Vor fast neuen Monaten entsprechender Antrag von der FDP gestellt / Jetzt im Kreistag »überholte« Beschlüsse gefaßt?

Seesen/Goslar. (hos) Einen Antrag auf »Maßnahmen zur Vermeidung von Abfällen« hatte die FDP-Kreistagsfraktion gestellt. Das war am 20. März dieses Jahres. Auf der jüngsten Sitzung des Kreistages nun wurde der Oberkreisdirektor per Mehrheitsbeschluß aufgrund dieses Antrages beauftragt, unter anderem das Abfallwirtschaftskonzept des Landkreises zügig voranzutreiben und die dazu erforderlichen Planungen einzuleiten. Daß diesbezüglich schon etwas geschehen ist, konnte OKD Erhardt Müller den Kreistagsabgeordneten noch in derselben Sitzung belegen: Er hatte einen Zeitplan aufgestellt, der zahlreiche Aktivitäten zur Wiederverwertung im nächsten Jahr verspricht. Auffällig ist, daß in diesem Zeitplan immer wieder auf bereits angestrebte Kontakte und längst gestartete »Großversuche« zu den im FDP-Antrag - vom 20. März - angesprochenen Themen verwiesen wird.

»Die Vermeidung von Abfällen ist mit Sicherheit die abfallwirtschaftlich beste Lösung, da nicht angefallene Abfälle nicht erst verwertet oder beseitigt werden müssen«, heißt es in der Begründung der FDP-Fraktion zu ihrem Antrag. Sie räumt auch ein, daß der Vermeidung Grenzen gesetzt sind. Solange keine einschneidenden Maßnahmen bundesweit ergriffen werden, beständen auf regionaler Ebene nur sehr geringe Einflußmöglichkeiten. »Der Versuch einer Einflußnahme auf das Verbrauchsverhalten der Einwohner bietet sich an«, so das Resümee.

Die Fraktion erkennt in ihrer Begründung die bislang geleisteten Arbeiten zur Realisierung des Abfallwirtschaftskonzeptes an. So etwa die Tätigkeit von Abfallberatern des Betriebes für Abfallwirtschaft in der Verbraucheraufklärung. Auch die Kontaktaufnahme zu privaten Initiativen zur Förderung »sinnvoller Aktivitäten« fand in dem Memorandum Anklang. Aber entsprechend der selbstgesteckten Ziele des Landkreises sollten, so heißt es, weitere Maßnahmen zur Vermeidung von Abfällen ergriffen werden. Insbesondere sei eine Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit erforderlich.

»Allein auf Vermeidung kann sich kein Abfallwirtschaftskonzept gründen«, erkennt die FDP jedoch an. Die von ihr angestellten Überlegungen erstrecken sich vor allem noch auf die Kompostierung und die Biogaszugewinnung. In- und ausländische Versuche

und deren Ergebnisse führt sie zu diesen Punkten an. Ferner regt die Fraktion an, mit Nachbarlandkreisen zusammen zu agieren.

Die Organisation der Planung und des Betriebes des Müllheizkraftwerkes Langelsheim kann ihrer Meinung nach als Vorbild dienen, auch die private Wirtschaft in die Überlegungen einzubeziehen. Als Betreiber einer Verwertungsanlage käme ebenfalls eine Gesellschaft in Betracht, deren Mehrheitsgesellschafter der Landkreis sei. Dazu sollten Bestrebungen freigesetzt werden, Interessenten zu gewinnen.

Eine weitere Verringerung der zu deponierenden Abfallmengen könne durch die Realisierung der Verwertung von Bauschutt, Baustellenabfällen, Grünabfällen und Abfällen aus Gewerbebetrieben erfolgen, heißt es weiter. Entsprechende Planungen waren zum Zeitpunkt der Antragsstellung bereits in Angriff genommen worden. »Diese«, so die FDP damals, »sollten zügig vorangetrieben werden.«

Daß die Arbeit, die sich der Kreistag und zuvor noch Umwelt- und Kreisausschuß mit diesem Antrag gemacht haben, quasi »für die Katz« war, bewies OKD Müller auf der Kreistagsitzung. Sein »Zeitplan zur weiteren Realisierung des Abfallwirtschaftskonzeptes« beinhaltet hauptsächlich die Verwertung der Materialien, die die FDP in ihrer Begründung seinerzeit angesprochen hatte. Wohlbeachtet, der Antrag stammt vom 20.

März. Die Forderungen, so wie sie auch im Beschluß letztendlich formuliert wurden, sind größtenteils schon längst wieder »Schnee von gestern«.

Im nächsten Jahr wird sich auf dem Gebiet des Recyclings nach Meinung Müllers einiges tun. So rechnet er damit, daß »im Frühjahr der verwertungsfähige Bauschutt im Landkreis Goslar einer Wiederverwertung zugeführt werden kann«. Für die Wiederaufnahme von Gewerbeabfällen in den wirtschaftlichen Kreislauf laufe ein Großversuch mit einem Privatunternehmer, und das »außerordentlich positiv«. Ein Plangenehmigungsverfahren für eine erforderliche Anlage sei inzwischen beantragt worden. »1990 soll die Sortierung und Verwertung von Gewerbeabfällen endgültig eingeführt werden«, wird im Zeitplan festgelegt.

Wenn die Plangenehmigung für die Anlage zur Gewerbeabfallsortierung erfolgt ist, soll nach den Vorstellungen Müllers mit dem Versuch der Sortierung und Verwertung von Baustellenabfällen begonnen werden. Zusammen mit dem Landkreis Wolfenbüttel und einem Privatunternehmer will der OKD zudem im nächsten Jahr eine »Konzeption zur Kompostierung von Grünabfällen und der nativ-organischen Fraktionierung des Hausmülls« erstellen lassen. Als Lösung würden sich bereits jetzt mehrere dezentrale Anlagen zur Mietenkompostierung und eine für die Nachrotte und Vermarktung abzeichnen.

Nicht im FDP-Antrag ausdrücklich genannt, aber dennoch zum Beschlußteil »Weitere Maßnahmen zur Abfallvermeidung« zu zählen, ist ein Großversuch, der laut Müller derzeit auf den Deponien des Landkreises laufe. Er dreht sich um die Kühltankschlammabfuhr. Mit einem Privatunternehmer sei ein Vertrag zur Entsorgung der FCKW-haltigen Kühlmittel und Öle abgeschlossen worden. Zudem sollen die metallhaltigen Bestandteile der Kühltankschlammabfuhr der Wiederverwertung zugeführt werden.

Landkreise Goslar und Wernigerode kommen sich näher

Goslar. (bo) Vertreter des Kreises Wernigerode werden am kommenden Montag, 11. Dezember, erstmals im Kreishaus in Goslar zu einem Meinungsaustausch erwartet. Sie folgen damit einer Einladung, die Landrat Klaus Homann und Oberkreisdirektor Erhardt Müller kürzlich ausgesprochen haben.

Der Landkreis Wernigerode hat über rund 50 Kilometer eine gemeinsame Grenze mit dem Landkreis Goslar - von Abbenrode im Norden, gegenüber Lochtum gelegen, bis Benneckenstein bei Hohe-

geiß im Süden. Er ist damit der nächstliegende Ansprechpartner des Landkreises Goslar für grenzüberschreitende Aufgaben.

Die weiteren Nachbarkreise, Halberstadt und Nordhausen, grenzen dagegen nur wenige Kilometer an das Goslarer Kreisgebiet.

Der Einladung des Landkreises Goslar, die von Kreisbaurat Ludwig Bamberg dem Vorsitzenden des Rates des Kreises Wernigerode, Judeck, in der vergangenen Woche überbracht wurde, haben die Wernigeröder kurzfristig entsprochen.

Der Rat des Kreises, dessen Mitglieder wie überall in der DDR - hauptamtlich die Verwaltung leiten, wird bei diesem Besuch vor allem durch die Fachleute vertreten sein, die für grenzüberschreitende Probleme zuständig sind. Straßenbau, Verkehr und Naturschutzbelange sollen beim ersten Meinungsaustausch angesprochen werden, aber auch die Vertiefung der menschlichen Kontakte über die Grenze hinweg oder die Möglichkeit einer Partnerschaft zwischen den benachbarten Landkreisen.

Kaninchen

Langelsheim chen-zuchtverein heim veranstalt 9. Dezember um »Zum Löwen« feier.

Heimkehrer zur Weihnacht

Langelsheim rerverbänd Lar Mittwoch, 13. Uhr, ab Bushaltheke« zur Wei

Kyffhäuser am zwei

Langelsheim serkameradschaft lädt zu ihrer kommenden Seber (2. Advent Gaststätte »St. Termin für die Sammlung 1990 Sie wird am 3. ten.

Nach für I

Langelsheim 13. Dezember, diesjährige Ne betagten oder im Stadtteil La dem die Stadtstaltung findet Gemeindehaus Seesener Straß ginnit um 15 Uhr 17 Uhr vorgese Wer gehbehrt rechtzeitig bei heim, Telefon (meldet hat, wi 13.30 bis 14.45 später auch zur

Heimat geö

Langelsheim. 9. Dezember, i seum der Stad der Zeit von 15 net, wie die Sta teilte.

Kreisstadt

Eine Führer stadt beginnt h der Touristmarkt.

Kindertheate 11 und 15 Uhr ter. Gezeigt wirte Nachtigalle.

Laufftreffs gil einen um 9 Uhr platz Sudmerber en um 10.30 U »Lilienthalstraß

Eine Orgelan ab 11.30 Uhr in zu hören.

Die Musiksch zertiert morgen Kreistagsaal m S. Bach und G. I



ZDF

Zweites Deutsches Fernsehen
Anstalt des öffentlichen Rechts

Landesstudio
Niedersachsen

ZDF · Wiesenstraße 56 · 3000 Hannover

Herrn
W. Grübmeier
Quellenweg 9

Wiesenstraße 56
3000 Hannover
Telefon 05 11 / 80 80 11
Telex 09 23635

3424 St. Andreasberg

Ihr Zeichen und Tag

Unser Zeichen

Telefon Nebenstelle

Ort/Datum

Lieber Herr Grübmeier,

13.12.1989

als überzeugter Wahlhannoveraner ziemt es sich wohl auch für mich, besondere Gelegenheiten mit Wilhelm Busch zu garnieren. Seine Lebensweisheit "Eins, zwei, drei im Sauseschritt - läuft die Zeit, wir laufen mit" erfahre ich in diesen Tagen besonders intensiv am eigenen Leibe: Mit dem Jahresende läuft mein Vertrag als Leiter des ZDF-Landesstudios ab. Neue Aufgaben erwarten mich in der "Mainzel-männchen-Zentrale".

Ein Rückblick auf die vergangenen 5 Jahre macht den Abschied von Hannover nicht leichter. Das ZDF-Studio konnte seine Berichterstattung aus dem schönen Niedersachsen kontinuierlich erweitern - und das gottlob nicht nur aufgrund von zweifelhaften Themen wie Spielbankaus-schuß oder Ähnlichem, sondern gerade auch durch Vorstellungen von Regionen und Institutionen. Konkret heißt das, daß vom ZDF Hannover im Jahre 1989 rund 420 Beiträge mit einer Gesamtlänge von über 18 Stunden produziert und gesendet wurden. Immer noch nicht genug, aber ein weiterer Schritt nach vorn, wenn man bedenkt, daß das ZDF ja kein Regionalprogramm ausstrahlt. Möglich war das alles nur, durch engen Kontakt und große Kooperationsbereitschaft mit allen unseren Partnern von der "anderen Seite". Vom ersten Tag meines Dienstbeginns in Hannover habe ich persönlich Aufgeschlossenheit und Vertrauen in breitester Form gefunden. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken und mir wie dem ZDF Hannover wünschen, daß die damit verbundenen Erwartungen Ihrerseits nicht enttäuscht wurden. (Der Mensch bleibt natürlich fehlerhaft - und eine zentrale "Anstalt" setzt auch bestem Bemühen häufig genug Grenzen.)

Das Weihnachtsfest naht: Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie ein friedvolles Fest und für die Zukunft ein Höchstmaß an Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg. Und um den Bogen von niedersächsischer Weisheit zu japanischer zu ziehen, sage ich zum Wechsel von Hannover nach Mainz nicht

Wakare'wo tsugerú ni Hannoveru - ich nehme Abschied von Hannover, sondern:

Sayonara - Auf Wiedersehen.

Detlef Sprickmann Kerkerinck
(Detlef Sprickmann Kerkerinck)

*PS: Es ist ja alles ungläub-
lich, was sich tut. Wir sollten
mal wieder telefonieren!
Sp. 8.*

Alle Zuschriften sind
ausschließlich an das
ZDF/Fachbereich zu
richten - nicht an
Einzelpersonen.

Werner Grübmeier

Goslar, den 22.12.1989

0587A

Liebe Kollegen,

ein ereignisreiches Jahr neigt sich dem Ende zu.

Bewegende Wochen, die in jedem von uns - auch durch das unmittelbare Dabeisein - Spuren hinterlassen haben, veränderten Gegenwart und Zukunft unseres Vaterlandes.

Für unsere Fraktion bedeutet das nicht nur eine Herausforderung, wir werden uns auch auf zusätzliche Aufgabenstellungen und damit auch auf Mehrarbeit einzustellen haben. Ich bin sicher, daß dabei die Wechselwirkungen unseres Tätigseins im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen in allen Aktivitäten des Kreistages erkennbar sein werden.

Das neue Selbstbewußtsein, das die CDU- Fraktion gerade in den letzten Sitzungen des Plenums zeigte, hat unsere Position gegenüber der Verwaltung und der Zählgemeinschaft positiv verändert.

Lassen Sie uns die Ereignisse insgesamt für den Rest der Wahlperiode, gleichsam als Motivationsschub, nutzen. Wenn wir kameradschaftlich- kollegial unsere Bemühungen, durch nichts beeinflusbar fortsetzen, ist das Ziel, die Mehrheit zu erlangen, greifbar. Gemeinsam werden wir es schaffen!

Bedanken möchte ich mich bei allen für die Unterstützung und die sachlich gute Zusammenarbeit im ablaufenden Jahr.

Ihnen persönlich und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches 1990.

Mit einem herzlichen Glückauf grüßt Sie

Werner Grübmeier

Rauchzeichen

Mit Argwohn betrachtete Bürgermeister Werner Grübmeier in der Ratssitzung einen Zettel an der Wand des Sitzungsraumes im Rathaus-Nebengebäude. „Nicht-raucher“ stand darauf. Und das fast genau hinter seinem Platz.

Der Bürgermeister, des Nicht-rauchens nicht mächtig, rätselte mit gerunzelter Stirn an dem Verdacht herum, ob es sich wohl um einen persönlichen Affront gegen ihn handeln könnte. Denn schließlich kann als sicher gelten, daß sich die Länge so mancher Sitzungspause an der bekannten „Zigarettenlänge“ orientiert.

Aufatmen erst beim Bürgermeister, als es sicher war: Hinter seinem Rücken zwar, aber nicht hinterrücks war die Nichtraucherorder schriftlich ausgegeben worden, und nicht etwa gegen Mitglieder der Ratsgremien, sondern für die Gesundheit von Übersiedlern aus der DDR. Für sie nämlich steht seit einem Monat der Sitzungsraum tagsüber für die telefonische Jobsuche zur Verfügung. Eine Arbeit, die offenbar nervös macht: So rauchgeschwängert wurde bislang im Tagesverlauf der Sitzungsraum, daß dem Qualm vor dem Beginn von Sitzungen nur noch mit dem Buschmesser beizukommen schien. te-

19. Dez.

Quedlinburg, d. 26. 12. 83

liebe Herr Grabmayer!



Ich möchte wieder sehr herzlich für Ihre netten Briefe
bedanken, die mich nicht erst kurz vor dem Fest erreicht
haben.

Danke möchte ich Ihnen auf diesem Wege gleiche-
maßen für Ihre Bereitschaft zur Kameradschaftlichen
politischen Zusammenarbeit. Hierin geben meine Frau
de und ich eine wesentliche Voraussetzung für das
gelingen gemeinsamen Ziele auf dem Weg zur nahe-
nahen Einheit des deutschen Volkes.

Dabei betrachten wir es aus territorialer Sicht
gleichesmaßen als Aufgabe, zum Weidens-Zusammen-
wachsen der Parteien aller Bundezeiten.

Beide hermit ich aus d.g. Gründen Ihre freundlichen
Einladung zur Kreisversammlungs am 20. 12. nicht
folgen. Ich hoffe jedoch, daß wir alle Möglichkeiten

in einem persönlichen Gespräch haben werden. Dabei hatte
ich es für zweckmäßig, daß sich abzgl. Herr Quast und
der Geschäftsführer unseres Kreisverbandes, Herr Klammroth,
traufeln abstimmen. (Tel. des Geschäftsstelle, Quedlinburg 2568)

Für das Jahr 1930 wünsche ich Ihnen und Ihren
Angehörigen alles Gute, vor allem aber Gesundheit und
glückliches Segen.

Bitte übermitteln Sie auch Ihren Mitarbeitern und
politischen Freunden die Grüße und besten Wünsche
unseres Kreisverbandes

Ihr

Michael Lya

Ball '89 der CDU-Landtagfraktion

Aus- und Rückblick zur Jahreswende

Von Helmut Kuhlmann

Seid mir begrüßt Ihr Lieben alle
und staunt, wie ich auf diesem Balle
bringe, wie "Töne" sonst zuvor,
mein Erstlingswerk an Euer Ohr.
Der Grund: Ich wollt einmal beweisen,
daß reimen kann nicht nur der Teyssen.

Zum Tanze kamen wir ins Maritim,
zu feiern, froh-beschwingt und ganz intim.
Zur Freude haben wir auch Grund,
denn festgefügt steht unser Bund.
So war's zuletzt, so wird es morgen sein.
Drum Prost, erhebt das Glas mit edlem Wein.

Zuvor jedoch ein Blick aufs alte Jahr,
das nicht von schlechten Eltern war.
Politisch gab es Turbulenzen,
und mancher zog die Konsequenzen,
wie Wilfried, der sein Amt quittierte,
weil er, was menschlich ist, sich irrte.

Spielbank, Polizei und V-Mann "Maus"-
aus dieser Erblast ist er raus.
Doch bleibt er Boss der Union,
verteidigt mutig die Bastion,
steht fest zu Albrecht und dem Land,
denn Treue ist sein Unterpfand.

Zurück zur Saar ging Wolfgang Knies,
der flugs das Welfen-Land verließ.
War ihm zu schwer die Kultusbürde?
War's mehr ein Fall von Eigenwürde?
Ach, schweigen wir davon mit Worten;
bedenken's künftig bei Importen.

Eines Uhl, des andren Nachtigall -
so war es auch in diesem Fall.
Da half kein Zaudern und kein Zieren:
Der Josef mußte avancieren,
wurde Minister und gleich Zweiter.
Mich deucht', der denkt gewiß noch weiter.

Das erste Amt in der Kultur,
dem er schon lange auf der Spur,
errang mit Fleiß der Horst aus Peine,
wie weiland Richard Langeheine.
Den Lehrern kürzt er Arbeitszeit.
Man hofft, die Tat war auch gescheit.

Beherzt und manchmal keck im Ton,
führt nun der Jürgen die Fraktion,
zählt stets die Häupter voller Sorgen,
ob alle da am nächsten Morgen,
ob Erich schon an seinem Platze,
damit im Plenum nichts verpatze.

Zu hindern Schröder und Genossen,
ist Jürgen wild und fest entschlossen.
Auch sonst ganz Mann und couragiert,
wozu man herzlich gratuliert,
nahm er Christina jüngst zur Frau.
Mir scheint, dies war besonders schlau.

Und weiter gings im Karussell;
gar manchem drehte es zu schnell.
Der Willi, flink am Telefon,
auch er in neuer Position.
Kurzum: das munt're Stühlerücken
erfüllte viele mit Entzücken.

Ausschußsitze, Vorstandswürden,
Rundfunkrat und andre Bürden,
Neubesetzung hier, Umverteilung dort. -
Und alles immer friedlich, Ehrenwort!
Freudig stellen wir uns jeder Pflicht,
denn sonst trifft uns das Schandgericht.

Wem nun kein neues Amt beschieden,
der trage dieses Los in Frieden,
sei froh, daß er nicht ging koppheister,
wie neulich ich als Bürgermeister,
weil ich vertraut' auf Anstand und auf Sitte,
wie es der gute Brauch in unsrer Mitte.

In hohen Ämtern, das ist wahr,
ist das Vergnügen oftmals rar.
Selbst der Präsident litt Qualen,
weil die Grünen bei den Wahlen
heimlich ihre Zettel zinkten
und das Wahlgeheimnis linkten.

Auch der quicke Remmers-Clan
ziehet noch in alter Bahn.
Und Tönjes Cassens, stets adrett,
macht nun Musik im Kabinett.
Birgit, Hermann, Burkhard Ritz -
keiner wechselte den Sitz.

Nun schaut Ernst Albrechts Schicksal an:
Er änderte den Lebensplan,
bleibt trotz der Rita uns erhalten,
will weiter unser Land gestalten.
Und seht: Das Lächeln kehrte schon zurück,
denn er begriff, was sein und unser Glück.

Verleumdung ist 'ne schlimme Tat,
das lehrte uns der Herr von Rath,
mit Funk und "Spiegel" im Vereine.
Doch Lügen haben kurze Beine.
Man sieht: nicht jeder, der von Adel,
ist Ehrenmann und respektabel.

Zu guter letzt, zum Jahresende,
hoffte Gerd Schröder auf die Wende,
hoffte, entgegen der Moral,
auf Dunkelmänner bei der Wahl.
Der Coup, zerplatzt als Rohrkrepierer,
entlarvte Schröder als Verlierer.

Und wir, die Kämpfer der Union,
aus der Partei und der Fraktion,
starten jetzt die Offensive.
"Aufwärts!" lautet die Devise.
Mit Fleiß und Witz und Waffenglück,
kehrt 90 dann der Sieg zurück.

Doch heut' in dieser schönen Runde,
laßt uns genießen jede Stunde.
Laßt, Männer, uns die Frauen führen
und laßt bei jedem Tanz sie spüren,
daß wir, obwohl der Politik verschrieben,
sie immer noch von Herzen lieben.

Am Ende sage ich ganz offen:
Auf Wunder dürfen wir nicht hoffen.
Wir brauchen Pfiff und Herz und festen Stand
und unsers Albrechts meisterliche Hand.
Ja, dieses Land ist wunderbar -
stoßt darauf an zum neuen Jahr!

St. Andreasberg

FREITAG, 29. DEZEMBER 1989



Der neuen Wetterfahne sozusagen über die Schulter gesehen erlaubte den Überblick über überaus viele Aktivitäten.

September

Nach der Sommerpause geht es im **September** wieder richtig rund. Der Spar-Markt Otto Schmidt feiert 100jähriges Geschäftsjubiläum, Elsa Botlicher wird 101 Jahre alt, der TSC führt seinen 20. Volkswandertag durch, und 10jähriges Bestehen feiert der Landesverband »Frauenselbsthilfe nach Krebs«.

St. Andreasberg erlebt wieder ein großes Stadtfest und erhält als bleibende Erinnerung daran eine Gedenktafel am Haus Herrenstraße 23 an den großen Brand von 1796. Die Glückauf-Schule begrüßt 24 neue Lernanfänger.

Weitere Schlagzeilen des Septembers sind: Andreasberger Musikherbst setzt neue Akzente, der Harzklub schafft einen Ruheplatz im Kälbertal, spät, aber möglicherweise nicht zu spät regt sich Widerstand gegen die im Mai beschlossenen Fremdenverkehrsabgaben, die Kinder des »Schwarzen Hauses« treffen sich. Schließlich führt der September noch den niedersächsischen Kultusminister Horst Herrmann nach St. Andreasberg, ziemlich inoffiziell, denn vornehmlich begibt er sich mit Schülerinnen und Schülern auf Klassen-Wanderschaft. Silvia Rohr gibt das Ehrenamt Stadtjugendpflegerin zurück.

Oktober

Der **Oktober** beginnt mit einer gelungenen Premiere. Eine Woche »Auf den Spuren des Rotwildes« wird zu einem vollen Erfolg, Dank vor allem der aktiven Mitarbeit vieler. Die DEHOGA-Ortsgruppe hat Jahreshauptversammlung. Die Sieger des Monats erreichen stolze 3,60 Meter, und es sind dieses die von der Familie Albrecht gezüchteten Sonnenblumen, womit sie den ersten Preis im vom Blumenhaus Geyer ausgeschriebenen Wettbewerb erreichen. Die Bergstadt verabschiedet die bisherige kaufmännische Leiterin der Stadtwerke Inge Reichard in den Ruhestand.

November

Die Ereignisse des 10. und 11. **Novembers** 1989 um das deutsch-deutsche Verhältnis erreichen, wenn auch abgeschwächt, die Bergstadt. Trabis gehören auch hier zum alltäglichen Straßenbild, und schließlich werden 140 Übersiedler aus der DDR vorübergehend in hiesigen Schullandheimen untergebracht. Ansonsten beschert der November den Bergstädtern noch eine Reihe von Bilderbuch-Herbsttagen, aber am 23. November auch



Die Natur schenkte den St. Andreasbergern wieder viele Kostbarkeiten.

den ersten Schnee. Der CDU-Stadtverband begeht wieder sein Baumfest, wobei diesmal ortsansässige Mediziner Bäume im Kurpark pflanzen. Auf dem Glockenberg beginnt für die Bergstadt das Kabelzeitalter und der Schulausschuß des Niedersächsischen Städtetages trifft sich im Kurhaus zu seiner 50. Sitzung. Der Haus- und Grundbesitzerverein hat Jahreshauptversammlung. Für den Rückbau der Schützenstraße gibt es erste Pläne. Zu einer letzten das Bundesfinale 1990 vorbereitenden Sitzung trifft sich der Arbeitskreis für den Skilanglauf im Wettbewerb der Schulen »Jugend trainiert für Olympia« im Hotel »Tannhäuser«.

Dezember

Der **Dezember** beginnt mit einer großen Überraschung, als der Heimatbund und viele Helfer auf der Kurhausbühne einen tollen »Anreesohnd« inszenieren. Der Adventsbasar der Martini-Gemeinde öffnet wieder seine Pforten und versucht einen möglichst hohen Erlös der Seniorenarbeit zuzuführen. Die St. Andreasberger Turmbläser um Karl-Heinz Plo-

steiner lassen sogar den Rundfunk aufhören. Der diesjährige Weihnachtsmarkt der Aktionsgemeinschaft St. Andreasberger Gewerbetreibender wird zu einer großen deutsch-deutschen Begegnungsstätte. Im Ski-Club werden alte Kontakte zu den Schierker Wintersportlern wieder aufleben lassen, die Tanzsport-Jugend zeigt stolze Erfolge auf und die Post gibt den inoffiziellen Startschuß für das Kabelfernsehen in St. Andreas-

Wie ist das Wetter in St. Andreasberg?

Telefon 05582/1856

berg. Schwer beladen erreicht der Nikolaus von Clausthal-Zellerfeld kommand St. Andreasberg. Die Direktoren Erwin Willige und Herbert Spillner von der Kreissparkasse überbringen Bürgermeister und Stadtdirektor einen Scheck über 100 000 Mark zur Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen im Bergwerksmuseum Grube Samson.

Das Weihnachtskonzert in der Martini-Kirche stimmt wieder einmal die Herzen vieler auf Weihnachten ein. Während der Weihnachtsfeiertage und auch danach sieht man viele St. Andreasberger auf dem Wege in den anderen Teil Deutschlands — auch erste Brockenbesteiger sind darunter. Kann man sich eigentlich ein besseres Omen für 1990 wünschen, als diesen Aufbruch zu deutsch-deutschen Gemeinsamkeiten?

In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern einen guten Start in die neunziger Jahre.

ST. ANDREASBERG



Das Bild zum Jahresende 1989: Zeit zum Bummeln durch die Straßen und zum Warten auf Schnee.

Foto: Tempes

Grußwort des Bürgermeisters zum Jahreswechsel

ST. ANDREASBERG. Es ist inzwischen eine gute Tradition, die Heimatzeitung zu bitten, Mittler zu sein beim Überbringen einiger Gedanken zum Jahreswechsel.

Hinter uns liegen bewegte Wochen, die niemanden von uns unberührt gelassen haben. Zu lange haben wir uns gewünscht und davon gesprochen, unsere Verwandten jenseits der Grenze ungehindert besuchen zu können bzw. uns von ihnen besuchen zu lassen. Und nun, fast über Nacht, ist dies möglich geworden.

Wir werden gemeinsam und partnerschaftlich das Geben und Nehmen erst lernen müssen, und wir werden uns miteinander in Geduld üben müssen, auch den Übersiedlern gegenüber, die jetzt Bürger unserer Heimatstadt geworden sind.

Sie kommen aus einer anderen Gesellschaftsform und lebten unter anderen Bedingungen. Wir müssen ihnen Zeit lassen, sich bei uns zurechtzufinden und einzugewöhnen.

In diesem Zusammenhang danke ich allen Frauen und Männern, die nimmermüde und selbstlos geholfen haben.

Über dieses Erleben hinaus zeichnete sich 1989 durch viele Initiativen und Aktivitäten aus, die wieder ein-

mal erkennen ließen, wie stark sich die Bürgerschaft insgesamt der Bergstadt verbunden fühlt. Es war schon eine großartige Veranstaltungspalette, in der die Ehrenamtlichen sowohl den Einwohnern wie auch den Gästen einen Höhepunkt nach dem anderen boten.

Lassen Sie mich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige Veranstaltungen ansprechen: Winterfest, das Kurhaus „wackelt“, Walpurgisfeier, Wiesenblütenfest, Johanni, Volks- und Schützenfest, unser Stadtfest, das „Rotwild ruft“, Musikherbst, Andreas Ohmd – und natürlich: der Weihnachtsmarkt!

Vergessen werden sollen dabei nicht die zahlreichen Vereinsfeiern und die ungezählten Einsätze unserer Musikgruppen. Alles in allem eine bunte Palette, die vergessen ließ, wieviel Arbeit und Mühen diese Vorhaben erst ermöglichten.

Allen Initiatoren und Akteuren möchte ich dafür herzlich danken. Danken möchte ich aber auch den Institutionen, Organisationen und Behörden, die in und für die Bergstadt mit Rat und Tat zur Verfügung standen.

Für viele Bürger/innen war die Entscheidung, die Fremdenverkehrs-

abgabe einzuführen, ein Ärgernis. Daher habe ich auch Verständnis dafür, daß einige Andreasberger von ihrem Klagerecht Gebrauch machen. Andererseits müssen wir aber wohl gemeinsam zugeben, daß Landkreis, Bezirks- und Landesregierung ihrer Verpflichtung nach Gleichheit vor dem Gesetz nachkommen mußten.

Zugeben müssen wir auch, daß Landkreis, Bezirksregierung und Landesregierung die städtischen Vorhaben über das normale Maß hinaus finanziell mitgetragen haben.

So wäre z. B. die „Sanierung“ unserer Heimatstadt ohne die „Finanzspritze“ der Landesregierung nicht möglich gewesen.

Auch beim Bau des neuen Sportplatzes sind wir von Eigenmitteln freigestellt worden.

Unser Heimatmuseum, eine weitere Spezialsanierung, ist ebenso bei den bisherigen Bauabschnitten sehr stark mitgetragen worden.

Zu diesen beispielhaften, im Ergebnis sichtbaren Hilfen, gehören auch unsere renaturierten, wunderschönen Bergwiesen.

Bei diesen Aufzählungen soll aber auch nicht vergessen werden, daß jedes zusätzliche Vorhaben und jedes zusätzliche Ereignis zusätzliche Ar-

beit für die Mitarbeiter/innen unserer Stadtverwaltung bedeutete. Hier ist viel und Gutes geleistet worden. Das sollten wir an der Schwelle eines Jahres auch einmal zum Ausdruck bringen.

Allen, die ihre Zeit und ihre Kraft 1989 in den Dienst der Gemeinschaft gestellt haben, möchte ich noch einmal danken und Sie bitten, auch im neuen Jahrzehnt für Ihre Heimatstadt dazusein.

Ohne Ihr Engagement, Ihren Ideenreichtum, ohne Ihren Rat und Ihre tätige Hilfe wäre unsere Bergstadt nicht das, was sie ist: Ein im Grunde quicklebendes, starkes und, trotz allem, optimistisches Gemeinwesen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesundes, frohes und erfolgreiches Jahr 1990.

„Glückauf“

Ihr Werner Grübner
-Bürgermeister-

P.S. Mit viel Freude habe ich in den Gesprächen der letzten Wochen erfahren dürfen, daß noch mehr Bürger im kommenden Frühjahr Vorbereitungen treffen wollen, um Annerschberg im Sommer ein noch „bunteres Kleid“ in Form von Blumenschmuck anzulegen!

1989 hat viel Arbeit gebracht — aber auch ein Stück voran

Bürgermeister Werner Grübmeier dankt allen Bürgern und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung

Liebe St. Andreasberger, liebe Mitbürger/innen!

Es ist inzwischen eine gute Tradition, die Heimatzeitung zu bitten, Mittler zu sein beim Überbringen einiger Gedanken zum Jahreswechsel.

Hinter uns liegen bewegte Wochen, die niemanden von uns unberührt gelassen haben.

Zu lange haben wir uns gewünscht und davon gesprochen, unsere Verwandten

jenseits der Grenze ungehindert besuchen zu können bzw. uns von ihnen besuchen zu lassen. Und nun — fast über Nacht, ist dies möglich geworden.

Wir werden gemeinsam und partnerschaftlich das Geben und Nehmen erst lernen müssen, und wir werden uns miteinander in Geduld üben müssen, auch den Übersiedlern gegenüber, die jetzt Bürger unserer Heimatstadt geworden sind.

Sie kommen aus einer anderen Gesellschaftsform, und leben unter anderen Bedingungen. Wir müssen ihnen Zeit lassen, sich bei uns zurechtzufinden und einzugeöhnen.

In diesem Zusammenhang danke ich allen Frauen und Männern, die unermüdlich und selbstlos geholfen haben.

Über dieses Erleben hinaus zeichnete sich 1989 durch viele Initiativen und Aktivitäten aus, die wieder einmal erkennen ließen, wie stark sich die Bürgerschaft insgesamt der Bergstadt verbunden fühlt.

Es war schon eine großartige Veranstaltungskette, in der die Ehrenamtlichen sowohl den Einwohnern wie auch den Gästen einen Höhepunkt nach dem anderen boten.

Lassen Sie mich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige Veranstaltungen ansprechen:

— Winterfest, — das Kurhaus »wackelt«, — Walpurgisfeier, — das Wiesenblütenfest, — Johanni, — Volks- und Schützenfest, — unser Stadtfest, — das »Rotwild ruft«, — Musikherbst, — Andreas Ohmd, — und natürlich: der Weihnachtsmarkt!

Vergessen werden sollen dabei nicht die zusätzlichen Vereinsfahrten und die ungezählten Einsätze unserer Musikgruppen.

Alles in allem eine bunte Palette, die vergessen ließ, wie viel Arbeit und Mühen diese Vorhaben erst ermöglichen.

Allen Initiatoren und Akteuren möchte ich dafür herzlich danken.

Danken möchte ich aber auch den Institutionen, Organisationen und Behörden, die in und für die Bergstadt mit Rat und Tat zur Verfügung standen.

Für viele Bürger/innen war die Entscheidung, die Fremdenverkehrsabgabe einzuführen, ein Ärgernis. Daher habe ich auch Verständnis dafür, daß einige Andreasberger von ihrem Klagerecht Gebrauch machen. Andererseits müssen wir aber wohl gemeinsam zugeben, daß Landkreis, Bezirks- und Landesregierung ihrer Verpflichtung nach Gleichheit vor dem Gesetz nachkommen mußten. Zugeben müssen wir auch, daß Landkreis, Bezirks- und Landesregierung die städtischen Vorhaben über das normale Maß hinaus finanziell mitgetragen haben.

So wäre z. B. die »Sanierung« unserer Heimatstadt ohne die »Finanzspritze« der Landesregierung nicht möglich gewesen.

Auch beim Bau des neuen Sportplatzes sind wir von Eigenmitteln freigestellt worden.

Unser Heimatmuseum, eine weitere Spezialsanierung, ist ebenso bei den bisherigen vier Bauabschnitten sehr stark mitgetragen worden.

Zu diesen beispielhaften, im Ergebnis sichtbaren Hilfen, gehören auch unsere renaturierten, wunderschönen Bergwiesen.

Bei diesem Aufzählungen soll aber auch nicht vergessen werden, daß jedes zusätzliche Vorhaben und jedes zusätzliche Ereignis zusätzliche Arbeit für die Mitarbeiter/innen unserer Stadtverwaltung bedeutete. Hier ist viel und gutes geleistet worden. Das sollten wir an der Schwelle eines Jahres auch einmal zum Ausdruck bringen.

Allen, die ihre Zeit und ihre Kraft 1989 in den Dienst der Gemeinschaft gestellt haben, möchte ich noch einmal danken und sie bitten, auch im neuen Jahrzehnt für ihre Heimatstadt dazusein.

Ohne ihr Engagement, ihren Ideenreichtum, ohne ihren Rat und ihre tätige Hilfe wäre unsere Bergstadt nicht das, was sie ist: Ein im Grunde quicklebendiges, starkes und, trotz allem, optimisches Gemeinwesen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesundes, frohes und erfolgreiches Jahr 1990.

»Glückauf«

Ihr Werner Grübmeier
Bürgermeister

P. S. Mit viel Freude habe ich in den Gesprächen der letzten Wochen erfahren dürfen, daß noch mehr Bürger im kommenden Frühjahr Vorbereitungen treffen wollen, um Annerschberg im Sommer ein noch »bunteres Kleid« inform von Blumenschmuck anlegen wollen!